Wilhelm Raabe
Gesammelte
Erzählungen







Gesammelte Erzählungen.




Gesammelte Erzählungen.

Von

Wilhelm Raabe.

Dritter Band.

Dritte Auflage.



Berlin 1907.

Verlag von Otto Janke.



Höxter und Corvey.

Erstes Kapitel.

Wir haben unseren Lesern immer gern die Tageszeit geboten, aber so schwer wie diesmal ist uns das noch nie gemacht worden. In der Stadt Höxter waren die Thurmuhren sämmtlicher Kirchen in Unordnung. St. Peter und St. Kilian zeigten falsch, St. Nikolaus schlug falsch und bei den Brüdern stand das Werk ganz still; nur auf Stift Corvey, eine Viertelstunde abwärts am Fluß, befand es sich noch in geziemlicher Ordnung und hatte sich auch eine Hand gefunden, die es darin erhielt und es zur rechten Zeit aufzog. Es schlug vier Uhr am Nachmittage auf dem Thurme der Abtei.

So viel für die Tageszeit. Was die Zeit sonst anbetraf, so schrieb man den 1. Dezember im Jahre 1673: am 23. November 1873 beginnen wir unsere Erzählung; es sind also gerade ungefähr zweihundert Jahre seit jenem Wintertage vergangen. Maurer, Zimmerleute, Tischler, Schlosser, Glaser und, vor allen Dingen, Uhrmacher sind am Werke gewesen, haben die Mauern wieder aufgebaut, die Pfosten zurecht gerückt, die Thüren eingehängt, neue Fenster vorgeschoben und dafür gesorgt, daß auch die Thurmuhren wieder die richtige Zeit anzeigen. Es hatte viele Arbeit und große Geduld gekostet; — wehe dem, welcher von Neuem frevelhaft die Hand bietet, die Wände abermals einzustoßen, die Dächer abermals abzudecken

und die Thüren und Fensterscheiben von Neuem zu zertrümmern. Der Gegenwart sei bemerkt, daß das Wiederaufbauen, das Auf- und Einrichten zu allem Uebrigen stets auch viel Geld kostet.

Es war ein winterlicher, feuchtkalter Tag. Schweres Regen- und Schneegewölk wälzte sich über den Solling. Die geschwollene, stets hastige und übereilige Weser rollte ihre erbsengelben Fluthen in anscheinend völlig breiartigen Wirbeln aus den Bergen zwischen Fürstenberg und Godelheim und Meigadessen her, quirlte durch das kahle Weidengebüsch und das welke Röhricht der Ufer und ärgerte sich heftig über jeden Widerstand, der ihr auf ihrem Wege aufstieß.

Solch einen Widerstand fand sie unter den Mauern der Stadt Hörter; denn da traf sie nicht nur auf die Eisbrecher, sondern auch auf die Pfeilertrümmer des uralten Völkerübergangs: die Brücke selber fand sie wieder einmal, wie so häufig, nicht. Grimmig schäumte und kochte sie empor an den bis auf den Wasserspiegel abgebrochenen Pfeilern und Stützen; aber es war auch etwas wie ein Triumphjubel in ihrem Rauschen:

„Hoho, Menschenwerk! Menschennarrethei! Hoho, drüber weg und weiter, dem Weltmeer zu, und mitgenommen, was zu greifen ist! Das alte Spiel durch die Jahrtausende — Triumph!"

Die gelben Wellen der Weser mochten wohl höhnisch brausen. Sie hatten die Brücken des Drusus und des Tiberius, des Königs Chlotar und des großen Karl auf ihrem Nacken getragen an dieser Stelle; — jedes Jahrhundert fast hatte ein halb Dutzend Male für Krieg und Frieden hier eine neue Brücke gebaut; — Triumph! wo trieben heute die Balken und Bohlen der letzten, die vor drei Jahren neu geschlagen wurde, und die vorgestern Monsieur de Fougerais, der französische Kommandant von Hörter, vor dem Abmarsche, seinem Feldmarschall Monsieur de Turenne nach, hatte umstürzen lassen?

Vorgestern war Monsieur de Fougerais dem Marschall nach gen Wesel zu abmarschirt. Ihre Hochfürstlichen Gnaden Christoph Bernhard von Galen, Bischof zu Münster, Administrator zu Corvey, Burggraf zu Stromberg und Herr zu Bordelohe, hatten Kaiser und Reich, sowie der Republik Holland ihren französischen Trumpf ausgespielt: der Franzmann hatte es sich bequem gemacht, wie der Deutsche es gewollt hatte; und, wie gesagt, die Uhrwerke auf den Thürmen vom Rhein bis zur Weser waren darob wieder einmal in Unordnung gerathen und zeigten die unrichtige Stunde oder standen ganz still. Was die

westfälischen Glocken anbetraf, so waren deren eine ziemliche Menge von dem hohen Bundesgenossen des biederen Reichsstandes mitgenommen worden, um in französische Geschützläufe für die Reunionskriege, den Ueberfall von Straßburg und den spanischen Erbfolgekrieg umgegossen zu werden.

Weiteres zu seiner Zeit. Vom Stift her wissen wir, was die Glocke geschlagen hat; Christoph Bernhard hat dafür gesorgt. Es ist vier Uhr Nachmittags, und wir stehen im Bruckfelde am rechten Ufer des Flusses, der zertrümmerten Brücke gegenüber und warten auf die Fähre, die man nach dem Abzuge der wüsten gerufen-ungerufenen Gäste und Bundesgenossen aus dem Westen eingerichtet hat.

Wir warten auf einige Leute, die da kommen werden, um sich nach Huxar übersetzen zu lassen, und sie kommen auch, Einer nach dem Andern.

Der Erste ist ein Mönch aus der Abtei, der unter dem dunkelziehenden Gewölk von dem Landwehrthurm unter dem Walde, dem Solling, auf dem Feldwege her der Weser zuschreitet. Es ist der Bruder Henrikus, vordem in der Weltlichkeit ein Herr von Herstelle; sein Prior, Nikolaus, vordem im Saekulum ein Herr von Zitzewitz, hat ihn vor acht Tagen mit einem Briefe an den herzoglich braunschweigischen Vogt auf dem fürstlichen Amtshause zu Wickensen abgesendet, und er hat den Brief hingetragen und kann sonderbare Sachen erzählen.

An Stelle des Vogtes hat er auf dem Amtshause Seine Fürstlichen Gnaden den Herzog Rudolf August selber vorgefunden und zwar in bester Laune, den Vorgängen und dem französischen Trubel am linken Weserufer zum Trotz. Der Herzog hatte den wohlpetschirten Brief des Herrn Priors von Corvey erbrochen, und es ist ein anderes Schreiben — französisch abgefaßt und adressirt — herausgefallen, welches die Fürstlichen Gnaden zuerst gelesen haben, zu einem Drittel mit Stirnrunzeln und für den Rest mit einem Lachen und Spott.

„Ihr tragt gewichtige Sachen im Lande Germanien um, ohne es zu wissen, Bruder," hat der Herzog gesagt. „Sintemalen wir nunmehro im Jahre einundsiebenzig mit Gottes Hülfe und unserer Vettern Liebden Beistand und freundlicher Handreichung unsere nunmehro zuletzt getreue Landesstadt Braunschweig mit Waffengewalt und gutem Wort uns zu Willen und Gehorsam gebracht haben, so danken wir dem Herrn Bischof von Münster, sowie den Herren

Prioren, Kanzlern und Räthen von Corvey, wie imgleichen dem Herrn Marschall von Turenne für freundliches Erbieten und gedenken fernerhin, wie es uns zukommt, unserer Pflicht und fürstlichen Eidleistung gegen Kaiser und Reich. Wünschen dagegen dem Herrn Marschall eine glückliche Reise gen Wesel und haben Euch, ehrwürdiger Bruder, augenblicklich nichts mitzutheilen, als daß Ihr, so lange es Euch belieben mag, unser lieber Gast sein mögt; wie wir es gleichfalls in Euer Belieben setzen werden, Euch in der Gegend umzusehen. Da uns das Stift und das königliche Hauptquartier zu Höxter aber in Eurer Person einen Mann geschickt haben, der nicht immer die Kutte trug, sondern vordem auch den Harnisch und den Kürasserhelm, so verlassen wir uns darauf, daß Ihr uns zu Hause in re militaie loben und den Herren zu Huxar und Corvey nach bester Kenntnißnahme empfehlen werdet."

Da nun der Bruder Henrikus außer seinem Schreiben willig auch den mündlichen Auftrag mitgenommen hatte, sich in der Gegend rechts von der Weser umzusehen, so machte er Gebrauch von der Einladung des Herzogs. Er sah sich um, und jetzt kam er zurück, nachdem er sich umgesehen hatte. Sehen wir uns ihn jetzt vor allen Dingen selber ein wenig genauer an.

Da stand er, auf seinen Wanderstock gestützt, im Bruckfelde an dem mürrischen Strome und wartete geduldig, bis es dem Fährmann drüben am Bruckthor zu Höxter gefiel, ihn herüber zu holen. Und er sah trotz seinem geistlichen Gewande wahrlich aus wie ein Mann, der wohl befähigt war, seinen Vorgesetzten über die militärischen Zurüstungen und Vorkehrungen Seiner Herzoglichen Gnaden zu Wickensen Bericht abzustatten, und zwar einen sach- und fachgemäßen. Der Bruder Henrikus von Herstelle trug sein Benediktinergewand würdig und stattlich genug, doch mußte es auch dem gänzlich Unbefangenen gar nicht unglaubwürdig erscheinen, daß von dieser breiten Brust und diesen derben Schultern seiner Zeit der eiserne Panzer ohne alle Beschwerden getragen worden sei. Daß die runzlige, aber immer noch kräftige Faust vor Zeiten etwas Anderes umschlossen habe als den harmlosen Stab von Weißdorn, konnte dann einem irgend aufmerksamen Betrachter auch weiter nicht zweifelhaft bleiben. Der Bruder Henrikus trug dem winterlichen Tage ins Gesicht die Kapuze zurückgeschlagen und bot die Tonsur dem Wind, den vereinzelten Schneeflocken und den scharfen Schauern feinen Regens frei hin.

Ein Kranz grauer, ein wenig borstiger Haare umgab den runden wohlgeformten Schädel, und eine Narbe auf der Stirn sprach von anderem und wilderem Zusammentreffen als mit den Brüdern und Vätern in Gott und Jesu Christ bei der Hora und Mette. Der Junker Heinrich von Herstelle war jetzt ein alter Mann, doch jung und frisch auf den Beinen. Sein Räuspern selbst und sein Niesen klang kräftig und mannhaft, und man konnte es dem Vater Adelhardus, dem Stiftskellner, vordem ein Herr von Bruch, gar nicht verdenken, wenn er die Freundschaft und gute Kameradschaft gerade dieses ehrwürdigen Bruders jeglicher andern innerhalb der Mauern der Abtei vorzog.

„Wo die Brücke geblieben ist, kann ich mir schon deuten," sagte der Bruder Henrikus kopfschüttelnd. „Ein Aergerniß ist es aber doch!" fügte er hinzu, die Hand über die Augen legend und nach der Fähre ausschauend. Er hatte noch zu warten, denn der Fährmann drüben zu Hörter beeilte sich des einzelnen Fahrgastes wegen nicht. Faul hingestreckt lag er neben der Wölbung des Brückenthors auf seiner Bank und wartete auch; nämlich auf die Ansammlung mehrerer Leute drüben am braunschweigischen Ufer.

Endlich kam der zweite Fahrgast. Diesmal ein altes Weibchen, das auf dem Schifferpfade von Lüchtringen her heranhumpelte, keuchend unter einem schweren Bündel; — ein altes Judenweib, unter dem Namen Kröppel-Leah dem Pöbel zu Hurar wohlbekannt, doch hochangesehen bei ihren Glaubensgenossen; — wegmatt, zeitmatt, kriegszerzaust und kriegerisch, ja kriegerisch unter ihrem Packen trotz ihrem Alter und ihrer Müdigkeit anzuschauen.

Mit tiefen Knixen und schüchternen Verbeugungen näherte sich die Greisin dem greisen Benediktinermönch, der aber neigte das Haupt, winkte mit der Hand und sagte:

„Der Gott Abrahams knöpfe dem Schlingel da drüben die Ohren auf. Tretet heran, Frau: werft Euer Bündel ab und setzet Euch. Um uns Beide rührt sich der lüderliche Bursch fürs Erste noch nicht."

„Ich danke Euch, guter ehrwürdiger Herr," erwiderte die Greisin. „Alte Knochen, müde Füße, schweres Herz, — ich kann wohl in Geduldigkeit warten."

„Ich auch!" sprach der Mönch, und dann, mit einem Blick auf die durch die Wirbel des Flusses vorragenden Trümmer der Brücken-

pfeiler, fragte er: „Wisset Ihr, Mutter, vielleicht genauer, was das nun wieder zu sagen hat? Wenn man sich auch das Seinige zurechtlegt, so hört man doch gern eines Andern Bericht. Als ich abging von Corvey, schritt ich noch trockenen Fußes über die Weser."

Die Greisin schüttelte den Kopf:

„Ich kann es nicht sagen, ehrwürdiger Herr. Anno Siebenzig am siebenzehnten Januar hat es der Fluß selber gethan. Vordem Anno Sechsundvierzig that es der Herr Feldzeugmeister von Wrangel; vordem thaten es Herr Kaspar Pflugk und die Herren Liguisten, — vordem Herr Christian von Braunschweig, den sie den tollen Herzog nannten. Dazwischen dann wieder immer der Strom selber. Ja, wer hat's heute gethan?"

Der Bruder Henrikus lächelte ein wenig.

„Was Ihr mir da eben ableiert, Frau, kann ich in seiner Richtigkeit für mehr als einen Axthieb in persona bezeugen. Wo kommt Ihr denn her, Frau?"

„Von Gronau, im Fürstenthum Hildesheim. Da ist meiner Schwester Sohn gestorben. Er war der letzte Mann in meinem Hause. Ich hab' ihn sterben sehen und mir die Erbschaft geholt nach Höxter."

„Hm!" murmelte der Bruder Henrikus und sah auf das Bündel, auf dem die Alte zusammengekauert hockte, und von dem sie aus scheu und furchtsam zu ihm seitwärts aufblickte.

Zweites Kapitel.

„Um einen Mönch und ein altes Weib thu ich keinen Zug am Seil," brummte Hans Vogedes, der Fährmann, und räkelte sich auf seiner Bank von der linken auf die rechte Seite; und die Bürgerwacht unter dem Thorbogen lachte in choro und stimmte ihm ganz und gar bei.

Es war eine wunderliche Wachtmannschaft, in deren Zusammensetzung sich die ganze Verwirrung des Gemeinwesens aussprach. Zwei Münstrisch-Corveysche Infanteristen schulterten da ihre Musqueten; ein Schuster, ein Zimmermann und zwei Schneider aus dem überwiegenden lutherischen Theile der Stadtbevölkerung vom Rath auf-

geboten, hatten sich sonderlich gewappnet mit Helm und Harnisch aus der Liguisten- und Schwedenzeit und lehnten martialisch an ihren Spießen und Stangen. Den Oberkommandanten des Ganzen aber, Korporal Barthold Polhenne, hatte die katholische Bürgerschaft aus ihrer Mitte unter Beistand des Stiftes und der Minoritenbrüder in der Stadt gestellt: die Ordnung, die er hielt, und die Autorität, deren er sich rühmen durfte, waren denn auch danach.

Niedergetreten vom schweren Stiefelabsatz des Herrn von Turenne, mit Kontributionen bis zum Letzten ausgesogen vom Herrn von Fougerais; von der wälschen Besatzung in den Häusern und auf den Gassen bis zum Aeußersten in alles Elend und alle Wuth hineingequält — widerspenstige Unterthanen Seiner bischöflichen Gnaden von Münster, hungrige Bürger der guten „Municipalstadt Hörar", — kurz, armes, nothdürftiges, geplagtes, verwirrtes, deutsches Volkswesen, wie es aus dem Trümmerschutt des Religionskrieges aufwuchs, gleich den Wurzelsprossen um einen gefällten Baum — es sah eben böse aus in Hörter nach dem Abmarsch der hohen französischen Alliirten!

Drüben am rechten Ufer der Weser stand der Mönch bewegungslos auf seinen Stock gelehnt, und Kröppel-Leah saß auf dem Bündel mit dem Nachlaß des Schwestersohnes. Sie warteten ruhig ab, daß das Schicksal ihnen den dritten Mann sende, um den Hans Vogedes vielleicht wohl fahren mochte; und dieser dritte Mann erschien jetzt wirklich. Er kam durch das niedere Feld und die Allerwiese vom Dorfe Bossʒen her, — auch ein alter Mensch, hochgewachsen, dürr, im schwarzen Rock und Untergewand, weitbeinig und energisch-eilig — Ehrn Helmrich Vollbort, der Pfarrherr der lutherischen Kiliankirche zu Hörter. Es schien ihm gut zu dünken, bald nach Hause zu kommen, denn die Witterung wurde nicht freundlicher, und die Dämmerung nahm immer mehr zu. Ob der Pastor auch noch andere Gründe für seine Hast hatte, werden wir ja wohl erfahren; fürs Erste, als er die stattliche Gestalt des Benediktiners an der Fährstelle zu Gesicht bekam, mäßigte er seinen Schritt; jedoch nur für die kürzeste Weile, denn sofort trat er um so kräftiger auf und heran und grüßte kurz und schweigend.

Höflich erwiderte der Bruder Henrikus den Gruß; die Judenfrau erhob sich mühsam von ihrem Sitze und knirte. Es war eine seltsame Gruppe, die unter dem stürmischen, dunklen Himmel, vor

den gelben grollenden, wild hinstürzenden Wassern auf das Hötersche Fährschiff zu warten hatte; der Mönch von Corvey aber war der Erste, dem das Schweigen peinlich wurde, und der also auch zuerst den Mund aufthat. Wahrhaftig, es ist zweihundert Jahre her, aber auch der Bruder Heinrich von Herstelle begann mit einer Bemerkung über das Wetter, und sie hatte dieselbe Wirkung wie heutzutage.

„Es ist freilich ein rauher Tag," erwiderte Ehrn Helmrich Vollbort, der Pfarrherr zu Sankt Kilian, nach der Stadt hinüber und auf die zertrümmerte Brücke sehend. „Ein Tag oder Abend, wie er wohl für Ort und Zeit paßt."

„Sie haben das richtige Wort gesprochen, Herr Pastor," sagte der Mönch. „Obgleich ich vom Hause abwesend war, so nehm' ich gern jede Anmerkung, die hier und heute tempora et mores in ein Gleichniß bringt, vollgeltend hin."

Die jüdische Greisin, die sich wieder auf ihr Bündel niedergekauert hatte, bedeckte das Gesicht mit der rechten Hand und seufzte schwer und nickte verstohlen gleichfalls.

„Sie befanden sich nicht beim französischen Abmarsch im Stift, mein Pater?" fragte der Pfarrherr.

„Ich trug einen Brief zum Herrn Herzog Rudolfus Augustus, — nämlich ich traf ihn mit Heeresmacht zu Wickensen, auf seinem Amtshause, — ich traf ihn mit Heeresmacht dort im Walde, im Solling."

„Ei!" murmelte der Prediger von Sankt Kilian, hoch aufhorchend. „Die Herren zu Corvey waren sich dessen vermuthend? Hat der welsche Holofer —"

Er brach ab und schloß — seinerseits mit einem schweren Seufzer: „Es ist gleich; wir bleiben, wie wir sind, in der Noth. Der Wille des Herrn geschehe, jetzt und immerdar."

„Amen!" sagte der Bruder Henrikus.

Das Fährschiff ließ noch immer auf sich warten; aber das Gespräch auf dem rechten Weserufer war in Gang gekommen. Der Mönch fragte höflich und der lutherische geistliche Hirt antwortete ebenso höflich, wenngleich viel finsterer oder, so zu sagen, verdrossener. Sie erfuhren Beide Mancherlei von einander, was ihnen wissenswerth sein mußte. Was den Bruder Henrikus im Besonderen anbetraf, so erfuhr der nunmehr ganz genau, in welcher Weise diesmal die Hötersche Brücke stromab geschwommen sei und wie drüben, wieder

einmal, das Haus wandlos und dachlos stehe, jedem Regen- und Sturmstoß preisgegeben. Die jüdische Greisin murmelte eintönig ihre Gebete vor sich hin, der schmutzige Fluß rauschte mürrisch, und am Bruckthor von Huxar rüstete Hans Vogedes sich endlich zur Fahrt. Die sonderbare Wachtgesellschaft unter dem Thor hatte sich um einen sonderbaren Menschen vermehrt, und dieser war's auch, der den faulen Schiffer an sein Amt trieb.

Er war die Straße herabgekommen, die Hände in den Taschen, den Hut schief auf den verwilderten Lockenkopf gedrückt, in abgetragenes gelehrtes Schwarz gekleidet, eine kurze, gestopfte, doch nicht brennende Thonpfeife im Munde, sein einziges Eigenthum in dieser lustigen Welt, Quinti Horatii Flacci poemata in einem abgegriffenen Schweinslederbande im Sack und — seine eigene Version des römischen Poeten zwischen den Zähnen:

„Nun herrschet mit lockeren Flammen im Herzen
Die Thrakerin Chloe zu Lachen und Scherzen,
Nun singt sie, nun schlägt sie die Laute mir fein;
Zu doppeln ihr Leben setz' meines ich ein."

Da wir mehr mit dem jungen Mann zu thun haben werden, so wollen wir sofort sagen, wie er hieß, wer er war, und wie es mit ihm stand.

Mit Namen hieß er Lambertus Tewes, er war der Schwestersohn Ehrn Helmrich Vollborts, des Predigers zu Sankt Kilian, und seines Zeichens war er leider ein vor acht Tagen von der berühmten Universität, der Julia Karolina zu Helmstedt, relegirter Studiosus der Jurisprudenz. Sein Alter belief sich auf neunzehn Jahre und vielleicht ein halbes drüber; sonsten war er heute wahrscheinlich der einzige Mensch vergnügten, wohlwollenden und unbesorgten Gemüthes in der Stadt Höxter an der Weser, und der sich auch dergestalt natürlich gab. Zu der schmauchenden Wachtmannschaft trat er heran, um sich Feuer auf seinen Tabak geben zu lassen; zu versäumen hatte er sonst nichts und sah es gern, wenn man ihm irgendwo, wie zum Exempel hier, augenblicklich Platz auf der Bank machte.

„Rück zu, Schulkamerad, wenn Du nichts Besseres vorhast," rief Einer von der lutherischen Wacht, der mit dem Studenten vordem dem Höxterschen Scholarchen durch die Hände gelaufen war. „Willst Du aber über die Weser, so wird Dich Hans Vogedes sogleich mitnehmen, und sogar umsonst, das heißt, für ein Stück Latein aus

Deinem Tröster, während er das Schiff löst. Nicht wahr, der Handel gilt?"

„Nicht wahr? Ei so!" lachte der verwilderte Helmstedter Bursch. „Du fielst der alten Mutter Philosophia freilich eher aus der vielgeflickten Schürze, als sie Dich in den römischen und griechischen Topf schütteln konnte! Nun, Du hättest den Hörteranischen gelehrten Sauerkohl auch nicht fetter gemacht."

„Meister Polhenne, er fängt an, die Gemütlichkeit zu stören, sowie er kommt. Man kennt Deine Redensarten, Du Träbernfresser."

„Ruhe auf der Wacht. Magister Lambert, haltet den Mund; und Ihr, Schuster Kappes, das Maul! Sonsten aber stimme ich auch für ein Stück aus dem alten Heiden," brummte der Korporal Polhenne.

„Gefällt Euch der alte Heide so gut, Korporal?"

„Hier am Ort ist Niemand, der es da Euch gleich thut. Das Latein kommt immer mehr ab in der Welt. Jesus, wenn ich an meine Jugendzeit denken, und wie sie da es uns von den Kanzeln an die Köpfe warfen!"

„O nata mecum consule Manlio," summte der Student, aber brach sogleich ab, um seine Perlen nicht vor die Säue zu werfen, klopfte den Korporal auf die Schulter und rief: „Lasset nur das Latein, Polhenne —

Corvinus vermahnt uns
Bedachtvoll und klug,
Das Faß aufzuwinden,
Zu heben den Krug.
Wie Sokrates redet,
Doch trinkt auch wie er!
So klingt schon beim Alten,
Beim Cato die Lehr'.

Sagt, Jungen, was giebt es denn zu trinken am Ufer des gelben Tibers — will sagen, der gelben Weser? Was hat euch der falsche Punier, der grimmige Unhold Hannibal für euren und meinen Durst übrig gelassen?"

„Wenn Ihr den Fougerais meint, Magister — da! da läuft es!" schrie wie Ein Mann wüthend die Wacht am Bruckthor zu Huxar, auf den Weserstrom deutend.

„Dieses Faß wird Euch so leicht nicht auslaufen, Herr Doktor!“ brummte einer der Münsterschen Musquetirer über die Schulter; der Student aber schüttelte sich:

„Brr! — er ist zuletzt abmarschirt, seinem Meister Turennius nach; — ultimo scabies, die Krätze auf den Letzten. Bei den unsterblichen Göttern, ihr Herren, da mag selbst dem Gutherzigsten der Germanen sein kimmerischer Tag allzu grau werden, um den Horaz zu citiren. Gebt mir Feuer auf meine Pfeife.“

Das geschah, und in dem nämlichen Augenblick kam von drüben her über den Fluß ein heiserer Ruf, und ein schwarzer Mann winkte durch die Abenddämmerung mit seinem weißen Sacktuch. Herr Lambert Tewes, der sich zweier Augen von Falkenart rühmte, sagte:

„Ich hab' ihn zu Hause gesucht, um noch einmal kläglich vor ihm zu thun. Doch chère tante, ehe sie mir die Hausthür vor der Nase zuschlug und verriegelte, that mir kund, der Herr Oheim sei nicht zu Hause, sei über die Weser zum Herrn Amtsbruder in Boffzen. Ecce vir excellentissimus — avunculus divinus ac singularis, — und siehe ein Mönch und ein alt Weib in den Handel! Hinüber, Fährmann, und holt mir den Herrn Oheim, ich brauche ihn nothwendiger, als ihr euch vorstellen möget, ihr Herren und guten Freunde.“

„Ich hab' es Dir schon lange gesagt, daß Du Dich endlich aufmachest, Hans,“ fiel einer der Spießträger bei. „Es ist unser Herr Pastore, der zuletzt ungeduldig geworden ist.“

Das wirkte. Der Fährmann stand auf, reckte sich, gähnte, stieg in sein Schiff und griff nach dem Seil. Seinen Platz auf der Bank nahm, wie gesagt, der Student ein.

Schwer arbeitete sich der Schiffer mit seinem Kahn, gegen die mächtig drängenden, winterlich geschwollenen Fluthen an, hinüber zum anderen Ufer. Die Wacht sah ihm mit behaglich-träger Antheilnehmung nach, und Herr Lambert Tewes, den Rauch aus seiner kurzen Thonpfeife blasend, summte:

„Mit Gleichmuth nimm, was frommt, was dreut,
Die Welt fleußt gleich dem Strome her,
Der sanft in seinem Bette heut'
Abgleitet zum Etruskermeer;
Doch morgen in Empörung schwillt,
Aus seinen Ufern überquillt,

Gesteine schiebt,
Den Wald zerstiebt,
Die Heerde schluckt in seinen Bauch,
Den Hirten und die Hütte auch;
Wenn Jupiter der Menschheit grollt
Und schwarz Gewölk vom Pol her rollt."

Drittes Kapitel.

Der Student hatte sich eben in solcher Weise die Ode seines römischen Poeten an den Gönner Maecenas mundgerecht gemacht, als das Fährschiff das jenseitige Ufer der Weser erreichte. Mit einer höflichen Mützabnehmung und mit einem Kratzfuß lud Hans Vogedes den lutherischen Geistlichen ein, einzusteigen. Den Mönch von Corvey, den Bruder Henrikus, grüßte er auch, doch um ein Bedeutendes formloser. Was die alte Jüdin anbetraf, so machte er selbstverständlich Miene, vom Lande wieder abzustoßen, ohne sie mit nach Hörter hinüberzunehmen.

Der Mönch aber hatte ihr für ihr Geld zu ihrem Rechte verholfen, zu einem Sitze im Kahn, und auch der Prediger von Sankt Kilian war zugerückt, um ihrem Bündel Platz zu machen.

Nun schwamm die Fähre von Neuem der Stadt zu. Die beiden geistlichen Herren saßen still, die Jüdin zusammengeduckt gleichfalls: der rohe Fährmann murrte bei seiner freilich nicht leichten Arbeit immerfort leise Schimpfworte vor sich hin und warf von Zeit zu Zeit einen verstohlenen Blick auf den Sack, der die Erbschaft der Kröppel-Leah enthielt. In der Mitte des Stromes fragte der Mönch:

„Wie geht es Euch da — zu Hause, Schiffsmann, seit das fremde Volk Abschied genommen hat?"

„Der Teufel hat sein Hauptquartier da behalten, Pater," lautete die Antwort. „In Corvey war groß Jubiliren — sie werden auch Euch das Essen warm gestellt haben. Hörar hungert und kaut Wuth; Ihr werdet dort wenige Hauswände finden, durch die der Wind nicht pfeift. Sacré, wie die französischen Hunde sagten, ich pfeife auch darauf, ich hab' wenigstens nicht Weib und Kind zu versorgen. Um ein wenig besser Handgeld wär' ich auch mit dem Fougerais abgezogen."

Der Bruder Henrikus seufzte; auch der Pastor Helmrich Vollbort seufzte und schlug mit der Faust auf den Rand des schwerfälligen Fahrzeuges.

Der Pastor sagte dann

„Der Mann spricht Ihnen die Wahrheit, Herr Pater, wie ich schon vorhin sie sagte. Es sieht übel aus in der armen Stadt; der Herr bewahre uns vor weiterem Schaden."

Der wilde Fluß wand sich unter dem Kahn gleich einem bösen Thier.

„Die Welt ist gleich dem Strom," fuhr der Pastor fort, „sie gehet bedeckt mit Trümmern; aber der Herr wandelt dennoch auf den Wassern. Er wird's wohl zwingen."

„Amen!" erwiderte der Bruder Henrikus, und dann wurde nichts weiter gesprochen, bis der Kahn unter der Hörterschen ruinirten Stadtmauer ans Ufer stieß. In demselben Augenblick schon sprang der Student von seiner Bank am Bruckthor auf und an den Rand der Fähre, zog den Hut zierlich, bot dem Pfarrherrn von Sankt Kilian die Hand zum Aussteigen und sprach:

„Ehrwürden Herr Onkel, ich hab' mir vorhin wieder einmal die Ehre gegeben, Ihnen in Ihrer Behausung aufwarten zu wollen. Die Frau Tante hat mich hierher gewiesen ab ostio ad Ostiam, von der Thür — die sie mir leider vor der Nase verschloß — nach Ostia, will sagen an den Hafen. Ich mache mein Kompliment, Herr Oheim."

„Und ich habe Euch nichts weiter zu sagen, Herr! Was stellt Ihr Euch immer von Neuem mir in den Weg?"

„Heraus, Alte! marsch, — her den Fährlohn und fort mit Dir, Du Hexe!" schrie der Fährmann die Jüdin an.

„Gott Abrahams, gleich, lieber Mann!" rief die Greisin. „O, Erbarmen, werdet nicht böse — da, da!"

Sie reichte mit zitternder Hand die schlechten Pfennige hin und stolperte und fiel, als sie mit ihrem Bündel über den Bord des Kahnes stieg. Die von der Wacht lachten Alle über das alte Weib.

Von dem Mönch nahm der Schiffer seinen Lohn, ohne weiter etwas zu bemerken; aber die beiden Münsterschen Kriegsleute und der Bürgerkorporal Polhenne hielten die Hüte in der Hand. Mit einem stummen Gruße für Alle und mit einem Kopfneigen für seine Glaubensgenossen schritt der Bruder Henrikus durch das Bruckthor, den Uebrigen voran.

Die Kröppel-Leah trieb einer der wachhaltenden Schneider spaßhafterweise mit dem Spießende zum eiligen Forthumpeln an. Ihr sah der Fährmann am nachdenklichsten jetzo nach und nahm einen und den andern Kumpan aus dem Volk, das sich sonst noch an der Fährstelle angesammelt hatte, zu einem Geflüster bei Seite.

Der Student Meister Lambert Tewes hatte nach der kurzen und derben Abweisung seines ehrwürdigen Verwandten den Hut wieder aufgesetzt; aber als ein braver Bursch, der mit den Philistern umzugehen weiß, ließ er so leicht nicht locker. Wenn er vorhin vom Etruskermeer gesungen hatte, so begab er sich jetzt auf ein ander Gewässer, griff rückwärts nach dem Horaz in seiner Tasche, um sich zu vergewissern, daß dieser Trostbringer noch vorhanden sei, und summte, was voreinst dem Aelius Lamia vorgepfiffen worden war, dem unwirschen Onkel Helmrich von Sankt Kilian hin:

Musis amicus, tristitiam et metus
Tradam protervis in mare Creticum
Portare ventis —

er sang es aber deutsch in absonderlicher Umschreibung:

„Der Wind pfeift hin zur Kreterfluth,
Verdruß und Wuth
Und Grämlichkeit
Fährt mit ihm weit!
Dem Musensohn kommt's närrisch vor,
Kratzt sich der Philosoph am Ohr;

es würde mir das Herz abdrücken, Ehrwürden Herr Oheim, wann ich als Eurer Frauen Schwestersohn Euch so leichthin, ohne nochmals Eure Kniee umfaßt zu haben, Eures Weges in Uebelgewogenheit gehen ließe. Es ist wohl wahr, sie haben mir Consilium abeundi gegeben, aber —"

„Und ich und meine Hausfrau haben desgleichen gethan!" rief der Pastor zornig. „Herr, haltet mich nicht länger auf; ich und mein Haus haben nichts mehr mit Euch zu schaffen."

Der Prediger ging schneller zu; aber der Neffe hielt sich hartnäckig an seiner Seite.

„Bei den Penaten Eures Herdes, Herr Oheim —"

Er kam mit seiner Rede wiederum nicht zu Ende. Plötzlich stand der alte, strenge Herr still und rief:

„Was wollt Ihr eigentlich noch, Monsieur, nachdem ich Euch meine Meinung so deutlich gesagt habe? Ist das eine Zeit für

Narrentheiding? Sehet Euch um, ist das ein Schauspiel dem Auge, um dabei den Horazius abzuleiern? Sehet mir in das Herz; — in dem Hause Gottes haben die Fremden ihre Rosse gestallt; in meiner Kirchen haben sie ihre Bacchanalia gehalten! O rufet nur Evoë, Evoë, und lobet den Bacchus und die Venus, die —; greifet Euch doch in das eigene Herz; ist denn das Volk der Teutschen, das arme elende Volk — hauslos und dachlos hier und an so mancher anderen Statt — in der Lust und Begierde, des römischen Poeten geile Reime an sein schmerzend Ohr klingen zu hören? Sehet um Euch, Mensch, und gehet und lasset mich meines Weges gehen; was hülfe es Euch, daß Ihr mit mir kämet? Auch bei mir würdet Ihr eine verwüstete Heimstätte und einen kalten Herd finden."

Der geistliche Herr hatte eine Handbewegung um sich her gemacht, und was diese harte, magere, knochige Hand andeutete, das sah freilich trostlos genug aus.

Sturm auf Sturm war seit dem Jahre 1618 über das Hörtersche Weichbild hingefahren. Kein Chronist hat noch gezählt, wie oft dieser Ort, die Fährstelle und Brücke am großen Völkerübergang zwischen Ost und Westen dem Schwert und der Brandfackel anheimgefallen war. Aber die Ruinen, die wüsten Stellen, die Aermlichkeit der wenigen wieder aufgerichteten Menschenwohnungen und diese in ihrer allerneuesten Verwüstung zeugten davon. Gleich einem verwesenden Körper lag die Stadt Huxar in dem grauen Abendlicht des Dezembers da, und die alten schwarzen Kirchen ragten wie das Knochengerüst aus dem zerfallenen Fleische der Stadt. Und die Gasse war voll des zerstampften Strohs, des Schutts, der Asche und Trümmer und stank auch sonst dem Heer des allerchristlichsten Königs übel nach; der Student hielt sich die Nase zu, schob den Hut von einem Ohr zum anderen und nickte:

„Bei den Göttern, es ist ein Elend!"

Das war es; aber das Laster saß eben doch zu tief im Blut. Herr Lambert citirte wieder; wenngleich mit kläglichster Miene:

„Wem klagt das Volk des Reiches Fall,
Wen ruft es an mit Seufzerschwall?
Wen schickt uns Zeus als Rächer her,
Wem legt er in die Hand die Wehr?
Dein Licht verhüllt, schwing nieder Dich,
Augur Apoll errette mich, —

ad Augustum Caesarem ist die Ode überschrieben, Herr Oheim."

„Den Herrn sollt Ihr anrufen; sein Name ist Zebaoth! Emanuel ist sein heiliger Name!“ sprach der Pfarrherr, die drohende Hand erhebend und weiterschreitend. Jetzt ließ der Student und Neffe ihn ziehen und stand still und sah ihm nach und dann noch einmal sich um in Hörter.

Viertes Kapitel.

„Die Vetternschaft und zärtliche Verwandtschaft hätten wir demnach also vergeblich begrüßet!“ sagte der in die Wildniß ausgetriebene Bürger und ungerathene Sohn der erlauchten und erleuchteten Mutter Julia Karolina. „Sie haben mir immer meinen Weichmuth vorgeworfen; aber hier habe ich es wahrlich nicht an Hartnäckigkeit fehlen lassen. Da hab' ich doch gethan und versucht, was meine seligen Eltern nur verlangen konnten. Ein Anderer wär' längst grob geworden und hätte der lieben Frau Tante und dem Herrn Onkel den Stuhl vor die Thür geschoben; nur solch ein gutherziger Gesell wie ich läßt sich dreimal aus ihr herauswerfen, ohne auf die ihm von früher Jugend an eingebläute Pietas den Teufel herabzubeschwören. Alle Höllengeister, erlöset mich von dem weichen Gemüthe!“

Er kratzte sich bedenklich am Krauskopf, obgleich er vor zehn Minuten noch jedem Weltweisen, der dergleichen thun würde, arg in gebundener Rede gelästert hatte. Dann griff er von neuem hinterwärts in den Sack, traf aber auch diesmal auf wenig mehr drin als auf den Günstling des Maecenas, den Liebhaber Glycerens, den Freund der Varus, — auf den alten sonnigen Schäfer, den Flakkus. So stand er in der beginnenden deutschen Winternacht, als plötzlich der weiße Benediktinermönch, der Bruder Henrikus, abermals an ihm vorbeiging. Der Frater hatte noch einen Besuch bei dem Minoritenprediger, den der Fürstbischof Bernhard von Galen der katholischen Kirche in Hörter als Hirten vorgesetzt, abgestattet, hatte ihn jedoch nicht zu Hause angetroffen und war, vom Küster zu Sankt Peter beschieden, ihm nach dem Hause des Bürgermeisters Thönis Merz nachgegangen. Er hatte seinen Minoriten richtig gefunden und sein Wort mit ihm ausgetauscht, und nun war er auf dem Wege zum Corveythor.

„Salve Domine!“ sagte der Student recht freundlich; und der Mönch schreckte auf, wie es schien, aus recht unbehaglichem Gedankenspiel. Er grüßte aber auch freundlich mit einer Verneigung und wollte damit ruhig an dem jungen Gelehrten vorüber; aber so glatt ging dieses doch nicht. Herr Lambert Tewes ging sofort mit ihm und führte die Unterhaltung weiter.

„Sie gehen nach Hause, ehrwürdiger Herr Pater?“

„Ich gehe nach einer langen, mühsamen Wanderung durch die arge Welt heim in meine Zelle.“

„Und Sie wissen also wohl gar nicht, wie gut Sie es haben, mein Pater?“

Trotz seiner Verstimmung mußte der Alte doch lächeln, und seinen Schritt mäßigend, fragte er:

„Sie gehen bei diesem üblen Wetter noch nicht heim, gelehrter Herr Studiosus?“

„Wie gerne!“ seufzte der Student; „aber haben Sie auch einmal, Herr Pater, einen Onkel und eine Tante gehabt? O heiliger Kilianus, in welche Hände ist dein Haus übergegangen! Ich hatte sicher da auf eine Abendmahlzeit und einen Strohsack unter dem Schutze deines Marterzeugs gezählt! Ehrwürdiger Herr, sehet hier; als sie mich von Helmstedt wegtrieben, ließ ich ihnen meine Schulden und nahm ihnen diesen Göttersohn in Schweinsleder aus ihrer Bibliotheka mit. Den werde ich nun bei dieser lieblichen Witterung die Nacht über in einer dieser Hörterischen Ruinen an einem eingefallenen Herde als Kopfkissen nehmen müssen. Was meinen Sie aber, mein Pater, wenn Sie ihn mir abhandelten um ein Billiges? Wenn Phöbus nicht längst diesem niederträchtigen Erdenwinkel den Rücken gewendet hätte, würde ich das Volum Ihnen gern zur genauen Besichtigung ad oculos rücken. Es ist eine treffliche Edition — Amstelodami, ex officina Henrici et Theodori Boom — mit einem Frontispicium vom berühmten Maler und Kupferstecher Romyn de Hooghe; he?!“

„Ich war ein Reitersmann in meiner Jungheit und habe schon und leider als Junker Heinrich von Herstelle meines Informators Latein an den Büschen hängen lassen,“ erwiderte der Mönch. „Ich danke Euch herzlich, mein lieber junger Freund, und befehle Euch dem Schutze des Allerhöchsten. Sonsten haben wir auch zu Corvey eine mächtige, fürtreffliche Bücherei, und sie würden mich weidlich

auslachen, wenn ich von der Reise Dergleichen ihnen mitbrächte und zutrüge."

„Eulen nach Athen," murmelte der Student. „Ich will's aus Höflichkeit glauben; also — vergnügliche gute Nacht, mein Pater."

Der Mönch verneigte sich abermals und ging; der Helmstedtsche Studiosus blieb und rief, als der Bruder Henrikus ihm aus Gehörweite entfernt zu sein schien:

„Also wiederum abgeblitzt! Da lohnte es sich in Wahrheit, seinen Musquedonner oder seine Schnapphahnflinte zu laden! Pulver und Blei! Palsambleu! mille millions tounerres! kein Fluch in teutscher Zunge kann da ausreichen, um einem Menschenkind Luft zu machen. Da nimmt der Pfaff meinen warmen Sitz am Corveyschen Stiftsküchenfeuer in seiner Kutte mit hin; aber — das ist die Zeit, so ist die Zeit! so sind sie Alle — gleichviel ob katholisch oder lutherisch aufgewichst! o du heiliger Simson von der Kollegienkirche! o ihr Fleischtöpfe der alma mater Julia! o du lange Burschenbank im Duckſteinkeller! — Und solch einem Böotier hab' ich meinen Lauriger für ein Nachtessen angeboten?! Schäme dich, Lambertus, und geh' in dich. Bei den Unsterblichen, es bleibt also bei einem Nachtquartier in den Ruderibus des Herrn Feldzeugmeisters von Wrangel. Gesegnet sei sein Angedenken! gesegnet sei sein Durchmarsch nach dem Allgäu zum Bregenzer Sturm! Gesegnet seien seine Karthaunen und Bombarden von Anno Sechsundvierzig! Da kriegte man doch wahrlich Lust, selbst den Tilly und den Generalfeldmarschall von Gleen und das Jahr Vierunddreißig mit seinem ‚Salzkotter Quartier!' hochleben zu lassen. Was finge nun heute Unsereiner an ohne die Ruinen vom Hörterschen Blutbad?!"

Ei ja, aber wer hatte sonst in dieser Nacht ein ruhig, warmes Quartier, ein sicheres und behagliches Kopfkissen und Deckbett in Huxar an der Weser? Eigentlich Niemand. Es kam Keiner zu einem gesunden Schlaf, außer den gesunden Kindern. Es war eben in der Woche nach der Sündfluth, und wie die übriggebliebene Familie Noah sehr bald in Gezänk und Hohn gegen einander ihrem Unbehagen in der verwüsteten Welt Raum gab, so lag die Hörtersche Bürgerschaft jetzt schon im Hader unter einander und sich im Haar.

Sie hatten sich — Beide, Katholiken wie Lutheraner, — Manches von der fremdländischen Besatzung gefallen lassen müssen, von dem Herrn von Turenne und dem Herrn von Fougerais. Nun waren die

Franzosen abgezogen, aber das Gift in den Herzen und Köpfen war geblieben. Ein Jeglicher suchte nach Jemand, an dem er seine Galle, gestraft oder ungestraft — freilich am liebsten in letzterer Weise — los werden konnte, und beim rechten Lichte besehen, war Niemand vorhanden, der sich hätte anmaßen dürfen, den Wächter über die kochenden Leidenschaften zu spielen und den Deckel überzustülpen. Sie waren Alle Partei! Und der, welcher die stärkste Hand hätte haben können, nämlich Herr Christoph Bernhard, der Bischof zu Münster, führte Krieg mit den Herren Generalstaaten, pfiff auf das deutsche Reich, versah sich nichts Gutes von dem Herzog Rudolfus Augustus auf dem Amthause Wickensen und wußte zu allem Uebrigen, daß seine „gute Municipalstadt", nämlich die Stadt Hörter, der Mehrzahl ihrer Eingesessenen nach, gleichfalls nach Wickensen ausschaute, jedoch aus einem ganz anderen Grunde als er, der Bischof.

„Laufe schnell mal Einer nach dem Bürgermeister!" heißt es sonst wohl in einem gutgeordneten Gemeinwesen; aber auch das war leidergottes hier und diesmal von wenig Nutzen. Auch der Bürgermeister von Hörter, Herr Thönis Merz, war Partei. Man hatte von katholischer Seite, um ihn und seine „arme gute Stadt" unter die Botmäßigkeit des Stiftes und des Herrn Fürstbischofs zu bringen, ihm und ihr mit Chikanen und sogar auch Handgreiflichkeiten arg zugesetzt. Seine Berichte und Klageschriften an den Schutzherrn zu Wickensen schrieen laut genug darob.

Wie lange war es her zum Exempel, daß man ihn, den hochedlen Bürgermeister, sammt seinem ehrbaren Rath auf die Sperlingsjagd geschickt hatte? War das keine Chikane, daß man von Corvey aus der guten und glorreichen Stadt Huxar wie der geringsten Bauernschaft der Umgegend auferlegte, ihr Quantum Sperlingsköpfe im Stiftshofe abzuliefern, vorzuzählen und aufzuschütten?!

Per vulnera Christi hatte die Stadt zum Herzog Rudolfus Augustus um Hülfe geschrieen, und der Bruder Henrikus konnte darüber aussagen, wie die herzoglichen Gnaden über den Fall dachten.

Ja, ja, wie sich der Bischof und der Herzog über die Weser mit Briefen und von braunschweigischer Seite vor Kurzem auch mit einigen Kompagnien Fußvolks und stattlichen Reiterzügen unter die Nase rückten und Jahre lang hin- und herzogen, das steht auf manchem Blatte zu lesen, das gelb und muffig aus jener Zeit zu uns herabgekommen ist.

„Die gute, uralte Stadt Hözar, welche umb ihrer Gerechtsamen und ihrer heiligen Religion halber Leib, Gut und Blut verloren, wird nunmehr als das geringste Dorf gehalten. Ihre Schlüssel sind ihr benommen, in ihrem guten Rechte sich selber einen Scharfrichter zu halten, ist sie turbiret. Selbst das Judengeleit, so die Stadt doch vor und nach Anno 1624 gehabt, ist ihr auch wieder weggenommen, daß anitzo ein Hauffen Juden alle in bürgerlichen Häusern allda wohnen, ihren Wucher treiben und dennoch der Stadt nichts geben!"

So schrie die lutherische Bürgerschaft.

„Wir werden Euch lehren, so anzäpfliche Worte ohngescheut auszusprengen!" grollte der katholische Theil der Bevölkerung; und von Corvey aus ließen sich die bischöflichen Gnaden vernehmen:

„Mit sonderbarer Milde und Clementz haben wir bis dato Euch ungerathene, widerspänstige Leute zu Huxar traktiret. Unser landesfürstliches Recht haben wir gewahret: wie reimet sich dann, was Ihr zur Bemantelung des Braunschweigischen feindlichen Einfalls hervorbringet?"

„Sind nicht schon Bürgermeistern Johann Wildenhorern deswegen, daß er vor 16 Jahren bey weyland Herrn Abts Arnolden Zeiten in damaligen seinem Bürgermeister-Ampte für der Stadt Jura gestrebet, allererst vor drei Jahren, wie itztermeldeten Herrn Abts Fürstliche Gnaden schon todt gewesen, Früchte weggenommen?" klang's vom Rathhause.

„Und wer war Schuld daran," klang's zurück, „daß unserm Fürstlich Münsterischen Hauptmann Meyer, welcher mit zwanzig Mann bei Euch lag, das Trommelspiel, womit derselbe durch seinen Tambour die gewöhnliche Reveli, Scharwacht und Zapfenstreich schlagen lassen, gewaltthätig weggenommen und zu der Braunschweigischen Munition unterm Rathhaus hingebracht wurde?"

„Seid Ihr nicht in dieser anhängigen Sache gleichsam Judex, pars et advocatus!" schrie die Stadt.

„Mit nichten! Von Gottes Gnaden sind Wir, Christoph Bernhard, Bischof zu Münster, Administrator zu Corvey, Eueres heillosen, rebellischen Municipii eingesetzter und gesalbter Landesherr!" schallte es zurück.

„Hm, Eure Liebden," kam's vom jenseitigen Ufer der Weser schriftlich herüber, „ohne Euer Liebden in Ihrer unstreitigen Gerecht-

same und Landes-Fürstlicher Hoheit zu nahe zu treten, so haben wir doch als Erb-Schutz-Herr wegen unseres Fürstlichen Hauses Interesse dahin zu sehen, daß die arme Stadt in solchem desperaten Zustande nicht gleichsam vor unsern Augen zu Grunde gehen muge.“ Signatum: „Rudolff Augustus.“ „An den Herrn Bischoffen von Münster.“

In der gehörigen Zeit nach diesem freundnachbarlichen Schreiben war — eben der Herr von Turenne in Hörter eingerückt. Eine verständlichere Antwort auf den herzoglichen Brief hatte Herr Christoph Bernhard von Galen nicht zu geben gewußt, daß aber der gute Nachbar auf dem Amtshause Wickensen sie sofort verstanden hatte, wird uns deutlich werden, wenn der alte Reiter Heinrich von Herstelle zu Corvey Kunde davon giebt, was er im Solling sah.

Was die Judenschaft anbetraf, über deren in Wegfall gekommenes „Geleitsrecht“ die Bürgerschaft von Hörter gleichfalls so sehr erbost war, so hielt sie sich verständigerweise so still als möglich, ohne daß es ihr viel half. — —

Und nun hatte der Herr von Fougerais am Tage vor der Heimkehr des Bruders Henrikus, nach Wesel abmarschirend, die gute Stadt des Fürstbischofs von Münster verlassen und — nicht ohne seine Gründe, vorher die Brücke, die auf das rechte Weserufer überführte, abgebrochen. Christoph Bernhard mit seiner Macht stand weit in der Ferne gegen Holland: für eine Zeit waren Hörter und Corvey sich selber anheimgegeben, und wild und wüst wie in den Häusern und Gassen sah es in den Gemüthern aus.

Der Helmstedter konsiliirte Studente, der, seinem Worte wenigstens nach, eben im Begriff war, ein Nachtquartier in irgend einer Ruine früheren Wohlstandes zu suchen, konnte da vielleicht unter Umständen den ruhigsten und behaglichsten Platz in ganz Hurar finden. Es war jetzt ganz Nacht und viel zu dunkel, um den Horatius hervorzuholen und, mit dem Zeigefinger zwischen die Blätter greifend, sich ein Vaticinium aus ihm herauszulangen, wie man früher desgleichen sich aus dem Virgilius holte. Herr Lambert ging deshalb einfach wie jedes andere Menschenkind, wie das Schicksal ihn führte; und bis jetzt hatte dasselbe ihn, wo nicht immer behaglich, so doch stets recht vergnüglich durch die arge Welt geleitet.

Fünftes Kapitel.

Wir sind allesammt in dieser argen Welt gleich Kindern, denen das Schreiben gelehrt und vom Meister die Hand geführt wird. Nun gingen wir nur allzu gern sofort dem Bruder Henrikus nach; allein schon hat man uns auf die Schulter geklopft und nach einer anderen Richtung hingedeutet.

Wie die beiden Anderen, die mit ihr den wilden Strom überschifft hatten, war die Kröppel-Leah nach Hause gegangen. Und wenn der Pfarrherr von St. Kilian hinter der vor dem Neffen verriegelten Thür sein Weib am warmen Ofen, wenn der Mönch von Corvey seine Zelle fand, so fand die Greisin ihre Heimath in Ordnung — wie die Zeitläufte es erlaubten. Fünfzig Mann von einem pikardischen Musketierregimente hatten in ihrem Hause gelegen und es sich darin während ihrer Abwesenheit behaglich gemacht! Die Hausthür war halb aus den Angeln gerissen, der größte Theil der Fensterscheiben auch hier zertrümmert. Sämmtliches Geräth war in Stücke zerschlagen worden. Die Wände waren vom Rauch geschwärzt und sonst besudelt und mit Namen und wüsten Zeichnungen versaut: die fremden Gäste hatte nicht alle schreiben können, aber sie hatten sämmtlich zu zeichnen verstanden — und wie!

Die fünfzig französischen Kriegsmänner hatten das Judenhaus für sich allein gehabt; aber noch am Tage ihres Abzuges mit dem Herrn von Fougerais oder vielmehr am Abende dieses Tages hatte sich Jemand eingefunden, der eine Weile starr mit gefalteten Händen und unterdrücktem Schluchzen ob der Wüstenei dastand bis er in ein lautes Weinen ausbrach; und dieser Jemand war ein kleines Mädchen von vierzehn Jahren, der Greisin letzte Enkelin, gewesen. Wo das Kind sich während der letzten wilden Wochen verborgen gehalten hatte, war dem Stift und der Stadt gleichgültig; wenn auch uns nicht. Jetzt war es wieder da und weinte auf den Trümmern des Hauses seiner Großmutter gerade so laut und bitterlich wie weiland der Prophet Jeremias auf den Trümmern der großen Stadt Jerusalem.

Doch das Kind hatte sich gefaßt. Es war eben auch ein Sprößling jenes tapfersten aller Völker, das sich auf jedem Brandschutt seines Glückes schier noch hartnäckiger als das deutsche Volk mit seinen Wurzelfasern wieder anzuheften wußte. Vor allen Dingen hatte das Kind aus dem Hause der Glaubensgenossen, in welchem

es von der Barmherzigkeit aufgenommen worden war, ein Lämpchen geholt und mit diesem in der Hand seine schwere Arbeit angefangen. Das kleine Judenmädchen hatte das Haus gereinigt!

Mit seinem Lämpchen in der armen, winzigen, zitternden Hand suchte es das verwüstete Haus ab vom Keller bis zum Boden, und häufig stöhnte es und rief den Gott seines Volkes an, wenn es wieder ein schlau und sicher angelegtes Versteck von der in diesen Angelegenheiten noch schlaueren, auch auf dergleichen ausstudirten Soldateska des Herrn Marschalls von Turenne aufgefunden und ausgestöbert fand. Und das Kind war ganz allein in seiner Noth gewesen. Niemand hatte sich darum gekümmert in Hörter, wenn der Schimmer der kleinen Lampe bald hier, bald dort an einer der leeren, schwarzen Fensteröffnungen vorüberflimmerte. Der Volks- und Glaubensgenosse Meister Samuel hatte die Lampe hergeliehen; sein Weib Siphra hatte einen Handkorb mit einem schwarzen Brot, einem schlechten Messer ohne Griff, einen irdenen Krug und einen mit Draht umflochtenen Kochtopf dazugethan:

„Wir würden Dir die Taschen mit Gold und Silber füllen und Dir eine Heerde von Zicklein und Böcklein voraufgehen und Dir einen Wagen voll Mehl und Honig und Oel und Gewürz nachfahren lassen, wenn wir's könnten; aber wir können's nicht, Simeath!“ hatte man in Meister Samuels Hause gesagt.

„Da hast Du noch einen Besen; es ist wohl der schlechteste, aber wir brauchen alle übrigen selber,“ hatte die Frau Siphra hinzugefügt, und so war das Kind mit herzlichem Dank und überströmenden Dankesthränen gegangen und hatte es dem König Louis, dem Bischof von Münster, dem Herrn von Turenne, dem Herrn von Fougerais, dem Stift und der Stadt zum Trotz möglich gemacht, sich einzurichten, bis die Großmutter heimkehrte.

Nach dem Hofe zu gelegen, befand sich im oberen Stockwerke des Hauses ein enges, dunkles Gemach, in welchem monsieur le Sergent mit seiner Zuhälterin, einer dicken Champenoise aus Troyes, sein Quartier aufgeschlagen gehabt hatte und das demnach nicht ganz so ruinirt worden war als die übrigen Räume. In dieser Kammer stand noch das Bett aufrecht, sowie auch ein Tisch, dem nicht mehr als ein Bein abgeschlagen worden war. Zwei oder drei noch sitzgerechte Schemel waren auch dem scherzhaften Muthwillen des abziehenden Heeres entgangen. Schlimm genug sah es freilich auch hier

auf dem Estrich, in den Winkeln und an den Wänden aus, und das Bettzeug warf Simeath sofort mit Schaudern in den Hof hinunter. Jedoch da war der Besen und die fleißige, harte, kleine Hand! Um Mitternacht war das Stübchen gekehrt, der Tisch festgestellt und vom nächsten verlassenen Kavallerieposten in der Gasse ein zurückgelassenes Bund Stroh in die Bettstelle der Mamzelle Genevion heraufgeschleppt: eine Viertelstunde nach Mitternacht lag Simeath in diesem Stroh und schlief der Heimkunft der Großmutter entgegen.

Wie das Kind erwachte — vielleicht aus einem glücklichen Traume! — wie es aufrecht saß und sich verstört zum Bewußtsein kommend, in der Scheußlichkeit rings umher umsah; wie es den Tag bis zur abermaligen Dämmerung des Abends hinbrachte, wollen wir auch nicht beschreiben. Wir sahen die Großmutter mit ihrem Bündel, von dem Spott und den bösen Blicken der Wachtmannschaft an der Weserfähre verfolgt, humpelnd ihren Weg nach ihrer Behausung zu nehmen. Wir malen uns in der Phantasie aus, wie sie vor dem Hause stand und nach den zerbrochenen Scheiben hinaufstarrte, wie sie dann über die zertrümmerte Schwelle durch die thürlose Pforte trat, und wie ihre Enkelin aufschreiend und mit ausgebreiteten Armen ihr entgegenlief und umherdeutete:

„Sieh'! sieh'! — Alles hin! nichts heil; — Alles voll Ekel und Graus; — Alles wüste, Alles von den schlechten, wilden Menschen zu Grunde gerichtet!"

Nachher hat die Greisin das Haupt gesenkt und einen Spruch in der Sprache ihrer Väter gesagt. Nachher hat das kleine Mädchen die alte Mutter die Treppe hinaufgeleitet und sie in das gereinigte Stübchen geführt. Nachher ist es wieder ganz Nacht geworden; die kleine Lampe aus dem Hause des Meisters Samuel und der guten Frau Siphra brennt auf dem Tische, der von Simeath so künstlich zum Stehen gebracht wurde: Großmutter und Enkelin sitzen an diesem Tisch einander gegenüber. Das Bündel mit der Erbschaft aus Gronau im Fürstenthum Hildesheim liegt unter dem Tische.

„Mein gut Kind, wie oft hat der Feind oder das böse Volk in der Stadt dieses Haus umgestürzt, seit ich Athem ziehe? Wer so weit herkommt aus der Zeit wie ich; wer den tollen Christian und den Tilly, den Herrn von Gleen, die Herzogin von Hessen, den Feldmarschall Holzappel, den Wrangel und so viele kleinere wilde Heeresführer vorüberreiten oder über sich wegtreten ließ, der macht sich wenig

mehr aus dem Herrn von Turenne und dem Herrn von Fougerais! Ich sehe nur wieder, was ich schon ein Dutzend Male sah. Es ist eine Zeit, in welcher der Mensch das Schlimmste als das Gewöhnlichste hinnimmt. Weine nicht, mein liebes Herzchen, Du bist jung und magst noch in eine reinlichere, bessere Zeit hineinleben!"

So hatte die Kröppel-Leah getröstet, und währenddessen hatte der Pastor zu Sankt Kilian in der bekannten Weise seinem Neffen eine recht gute Nacht gewünscht; währenddessen hatte der Student seinen Tröster im Jammer, den Horatius, dem Bruder Henrikus zum Kauf oder für ein Abendessen und Nachtquartier hingehalten; währenddessen — war von der Erbschaft der alten Jüdin an einem Orte, den wir jetzt erst betreten, die Rede.

Am Corveythor in einer Schenke, die im Schild als Zeichen einen Mann führte, welcher in einem Oelkessel tanzte, in der Kneipe „zum heiligen Vitus" wurde von dem Bündel der Kröppel-Leah gesprochen.

Der Student, Herr Lambert Tewes, war dreimal in das zerbrochene Mauerwerk früheren städtischen Wohlbehagens hineingetappt und hatte sich nach den Ruderibus der Herdstellen hingetastet:

„Brr," hatte er jedesmal geächzt, und zum vierten Male wiederholte er den Versuch, sich ein Nachtlager unter den Ruinen des dreißigjährigen Krieges in Höxter zu suchen, nicht.

„Basolamano, messieurs, meine hochgünstigen Herren!" sagte er höflich beim Eintritt in die Kneipe zu Sankt Veit am Corveythor; ein heller Jubel und lautstimmiges Halloh begrüßten ihn dagegen.

Bis auf den Stadtkorporal Polhenne waren sie allesammt wieder vorhanden und noch einige ihres Gelichters dazu. Eine saubere Gesellschaft, meistentheils auch bereits halb angetrunken und zu jeglichem Schabernack und Unfug bereit! Da war auch der Schulkamerad Wigand Säuberlich, mit dem die Hörterianischen Scholarchen ihren gelehrten Kohl nicht hatten schmalzen können; und dieser, nämlich der Säuberlich, war's auch hier, der den Studenten zuerst wieder am Knopfe faßte, ihm mit einem schäumenden Bierkrug unter den Bart trat und schrie:

„Da haben wir ihn! Kerl, wo hast Du gesteckt? Seit einer Stunde sehnen wir uns nach Dir wie eine alte Jungfer nach dem Hochzeiter. Juchhe, jetzt ist der Ofen geheizt und der Braten fertig!

Tragt auf, gute Gesellen; Messer und Gabel heraus! Du gehst doch mit uns, Lambert?"

„Wohin, Signor Strillone?"

„Keine fremden Zungen jetzo, Alter! Wir verbitten uns das. Du gehst mit uns, wohin wir Dich führen werden."

„Schlecht Wetter draußen —"

„Aber gut genug, um eine lustige Nacht daraus zu machen in Hörter! Sämmtliche gegenwärtige, ehrbare und fröhliche Kumpanei, Mann für Mann, geht mit."

„Aber zuerst will ich doch wissen, was es giebt, Gevattern!"

„Hunger und Wuth, Herr Doktor!" schrie's aus dem Haufen. „Alles, was die Franzosen uns gelassen haben."

„Und einen elenden Durst dazu!"

„Ja saufen könnt Ihr, aber es ist das letzte vom Faß, und kein allerletztes giebt es offenkundig in Hörter! Gerade deshalb wollen wir die Kellerschlüssel holen. Die Lutherischen fallen auf die Katholiken und umgekehrt. Daß wir Deinem Onkel auch in der Vergadderung einen Besuch machen, wirst Du sicherlich nicht übelnehmen, Lambert."

„Scabies capiat — der Teufel hole meinen Herrn Onkel!" rief der Student; doch jetzt nahm ihn Hans Vogedes am Arm und flüsterte ihm zu, um, wie er meinte, sein letztes Schwanken und Ueberlegen triumphvoll zu besiegen:

„Und nachher oder darzwischen fallen wir auch den Juden auf die Köpfe! Was? He? Was sagt Ihr?"

Der Student sah den Verführer einen langen Augenblick an, und dann sagte er:

„Ihr seid eben aus Merrhausen, Fährmann!" Als worauf beinahe schon jetzt der allgemeine Judenprügel hier in der Kneipe zum heiligen Veit losgegangen wäre. Um aber die Erwiderung des Studenten und die Erbosung des Biedermannes Hans Vogedes vollkommen zu würdigen, bedarf es einer kurzen Erläuterung des Wortes.

Als nämlich der böse Feind, der Versucher, unsern Herrn Jesus Christus auf die Zinne des Tempels führte, sprach er zu ihm — nach einer Tradition, die sich an der Weser erhalten hat —: „Wenn Du niederfällst und mich anbetest, soll Dir dieses Alles gehören, bis — bis auf Merrhausen und Sievershausen dort im Solling; — die beiden Dörfer behalte ich mir vor."

„Aus Sievershausen bist Du nicht, Tewes," brüllte Hans der Schiffer mit erhobener Faust, „aber Deiner Ehrbarkeit wegen haben sie Dich auch in Helmstedt nicht mit Fußtritten aus dem Thor gejagt. Du aufgeblasener Windsack, Du Holzbock, willst hier und in jetziger Stunde einem braven Kerl aufmucken? Wahre Deinen lateinischen Schädel, Du Bettelstudent!"

Von oben bis unten betrachtete Meister Lambert sich den wüthenden Strolch von Neuem; dann trat er gleichmüthig einen Schritt weiter an den Tisch, ergriff den ersten besten Krug, hob ihn an den Mund, ließ den Inhalt bedächtig die Gurgel herniederlaufen, seufzte, stieß das leere Gefäß mit einem Krach auf die Platte nieder und deklamirte mit vollem Pathos:

„Wie Lamm und Wolf befehden sich
Von Anfang an, so hass' ich Dich.
Denk Du an den Ibererstrick
Und an die Striemen im Genick,
Item am Bein der Schellenring,
Monsieur, war ein beschwerlich Ding!

Ist das der Weg, auf dem Du mich mit Dir nehmen willst, o Menas?"

„Kreuz und alle Donner!" schrie der Fährmann, mit dem Schaume vor dem Mund auf den Studenten losstürzend; aber Wigand Säuberlich warf sich ihm vor und fing seinen Arm auf:

„Halt, halt! Es steht im Buche!"

„Steht das so im Buche? Steht das so in seinem Buche?" schrie die übrige Kompagneia. „Heraus damit, er soll's beweisen, der Lambert, daß das so über den Hans gedruckt ist!"

„Es steht in meinem Buch, ihr Herren!" lachte der Helmstedter, „haltet ihn mir nur noch einen kurzen Augenblick vom Leibe; ich trete den Beweis der Wahrheit an, und nachher gebt Jedem ein Rapier; — auf die Faust laß ich mich nicht ein mit ihm!"

Er hatte seinen Horatius hervorgezogen und las und jetzo mit dem allerhöchsten Pathos:

„Lupis et agnis quanta sortito obtigit,
Tecum mihi discordia est,
Ibericis peruste funibus latus,
Et crura dura compede!"

„Sackerment!" stöhnte die ganze hochlöbliche Gesellschaft und kratzte sich hinter den Ohren. „Gieb Dich zufrieden, Hans Vogedes, dagegen kommst Du nicht auf! Das ist die Zunge, in der sie Urtel und Recht sprechen. Das verfluchte wälsche Galgenlateinisch könnte Einem den ganzen Spaß von vorn herein verleiden. Man sieht dabei ordentlich den grünen Tisch mit seinem Behängsel von Graubärten und geifernden Rath-, Richter- und Advokaten-Schnauzen vor sich! Na, wer geht nun noch mit ins Pläsir?"

Sie gingen dem „Galgenlateinisch" zum Trotze Alle bis auf den Studenten; dieser aber hielt noch eine kleine Rede.

„Bin ich deshalb der erlauchten Mutter Julia, der göttlichen Karoline durchgebrannt, um einem armen Judenweib und seinem Packen schiele Blicke nachzuwerfen?! Apage, apage — weiche von mir, das heißt, ihr Herren, was kümmert's mich! Macht, was ihr wollt; aber mich laßt damit ungeschoren. Ich werde das Haus hier hüten und die Bank für euch warm halten."

Es ging noch ein Murren durch den schlimmen Kreis, doch Lambert ließ sich das wenig anfechten. Er rückte behaglich am obern Theil des Tisches neben dem Ofen in die Reihe der noch Sitzenden, indem er das eine Bein über die Bank schwang.

„Bruderherz, bedenke Dich noch einmal," sprach ihm Wigand Säuberlich zu.

„Bruderherz, das thu' ich auch; aber sieh' mal, Herzbruder, wer sollte denn die Historie eurer glorreichen Heldenthaten auf die Nachwelt bringen, wenn einer eurer Knüppel mir im Durcheinander das Hirn ausschlüge?"

„Also ohne Dich! Marsch, ihr Brüder! En avant, wie der Herr Kommandante, der Hund, der Fougerais, zum Abschied schrie. Es ist eben eine Zeit, in der Jeder seinen eigenen Willen haben muß. Unsere Väter haben es uns nicht anders gelehrt!"

„Bei den unsterblichen Göttern, so ist's!" schrie der Student, als aber die Rotte hinausgestürmt war, sprang er von der Bank auf und auf den Tisch und jauchzte:

„Höxter und Corvey!"

So rufen sie dort auf der Kegelbahn, wenn alle Neune fallen.

Sechstes Kapitel.

„Das wird eine schöne Katzbalgerei werden! Na, Wirth, bist Du für Stift oder Stadt?“

„Alle Beide sollen verrecken! Komm aber erst herunter vom Tisch und vertritt mir das Geschirr nicht, 's ist das letzte, was mir die Welschen heil gelassen haben.“

„Da gilt's freilich Vorsicht für den Rest, Alter,“ sprach der Student und kam dem mürrischen Worte des Wirthes zum heiligen Vitus nach. Er stieg herunter von der Tafel, reckte und dehnte sich behaglich, streckte sich sodann lang auf der langen Bank aus, zog die qualmende Lampe näher zu sich heran und schob seinen Lauriger jetzt als Ruhekissen unter den Kopf. Dann schlug er die Hände gleichfalls unter dem Hinterkopfe zusammen und sah so halb schläfrig und ganz gleichgültig dem leise vor sich hinbrummenden Hospes zu, der die Gläser und Krüge abräumte und von Zeit zu Zeit an das niedere Fenster oder vor die Thür seiner Spelunke trat, um in die Nacht hinaus- und seinen liebenswerthen Stammgästen nachzuhorchen. Aus der Tiefe des Hauses ertönte gedämpft das Krächzen eines Säuglings, dazwischen die singende Stimme der Wirthin zum heiligen Veit. Auch den Wind vernahm man und von Zeit zu Zeit das Niederrauschen eines Regenschauers. Bei allem diesen Getön entschlummerte nach den geistigen und körperlichen Strapazen des Tages Herr Lambert Tewes sanft und schlief eine halbe Stunde besser als vielleicht sonst irgend ein Mensch in Höxter.

Nach einer halben Stunde aber fuhr er wieder in die Höhe und starrte verbiestert um sich und nicht ohne Grund.

Die Sturmglocken waren noch nicht ruinirt in Höxter: man läutete Sturm auf St. Kilian und man läutete Sturm auf St. Niklas!

„Was will uns dieser Tummel doch?
Schlagt in den Erdball mir kein Loch!

Halloh, da sind sie an einander! Juchhe, Höxter und Corvey! Höxter und Corvey!“ schrie der Student jubelnd, und wir — halten uns beide Ohren zu und gehen nunmehr den Weg, den vorhin der gute Mönch, Bruder Heinrich von Herstelle, nach Hause gegangen war.

Heute führt eine schöne Kastanienallee von der Stadt nach der Abtei, und wir wissen von mehr als einem wolkenlosen Sommertage

her ihren Schatten zu würdigen. Damals zog sich der Pfad, vom Kriege kahl gefressen, die Weser entlang, nur daß hier und da ein dickköpfiger Weidenstrunk gespenstisch aus dem niederen Ufergebüsch aufragte. Die Nacht und das Winterwetter hatten den Weg für sich; der Bruder Henrikus zog die Kapuze über den Schädel und sah nicht nach rechts und links; er stolperte selbst für seine Geduld auf dem durch Rosseshuf und Räderspur aufgewühlten und durchfurchten Boden allzu häufig.

„Dem Herrn sei Lob!“ ächzte er, als er endlich vor dem Thor von Corvey stand und nach der Glocke des Pförtners tastete; allein seine Geduld sollte nunmehr noch auf die höchste Probe gestellt werden. Er hätte ebenso gut vor das schlafende Schloß der Prinzeß Dornröschen kommen können.

Er läutete, und er läutete vergeblich.

Sie schliefen Alle, vom Herrn Prior, Niklas von Zitzewitz, an bis zum Bruder Pförtner. Kein Lichtstrahl fiel aus irgend einem Fenster; — wenn Vater Adelhardus, der Kellermeister, noch Licht hatte, so half das Bruder Henrikus fürs Erste nichts, denn das Gemach des Pater Kellners war gen Osten, dem Flusse zu gelegen, und der müde Wanderer kam von Westen vor dem Thor an.

„All' ihr Heiligen, was hat der Böse ihnen in den Schlaftrunk gemischt?!“ stöhnte der Bruder Henrikus nach zehn Minuten unablässigen Pochens, Rufens und Schellens. Nun hing er sich noch einmal an die Glocke, und nimmer hatte er dieselbe im Kirchenthurme so brünstig zur Hora oder Mette gezogen.

„Endlich!“ rief er grimmig, als sich dann das Fenster neben der Pforte aufthat und der Pförtner die Frage that, wer da Einlaß begehre?

Das wurde gesagt und der Bruder Henrikus eingelassen. In früheren Jahren würde er jetzo den Thorhüter an der Gurgel genommen haben; als alter Mann und demüthiger, sanfter Discipul des heiligen Benediktus aber begnügte er sich mit der unwirschen Frage:

„Nun sagt nur, was ist denn eigentlich hier vorgegangen, daß zu dieser frühen Abendzeit das ganze Stift daliegt wie ein Hamsternest im Januar?“

„Wohlleben und Jubilation, ehrwürdiger Herr,“ erwiderte der schlaftrunkene, kaum auf den Füßen sich haltende und zwischen jeg-

lichen zwei Worten gähnenden Pförtner. „Offenes Haus — seit Eurer Abfahrt — wochenlang — die französische Generalität bei Tag und Nacht! — O, wir haben uns als freundlicher Wirthe erwiesen, mein Frater — wie es uns zukam, mein Frater; — und die französischen Herren waren auch sehr zufrieden mit uns. Wir haben ein gutes Gedüfte von uns mit ihnen in die Ferne entlassen."

„So, so, hm, hm," brummte der Bruder Heinrich von Herstelle, „und derweilen mußte Unsereiner im unwegsamen Solling umhervagieren und mit des verdrießlichen Braunschweigers kalter Küche und lackem Kofent vorlieb nehmen! Ei, ei, und ich bringe doch auch Botschaft vom Gange — wichtige Nachrichten! Ist denn Niemand von den Vätern noch wach, daß er sie mir abnehme und mich der Responsabilität erledige?"

„Keiner! Wir sind Alle zu Bett in der großen Müdigkeit; — wenn — nicht vielleicht der ehrwürdige Vater Adelhard —"

„Aha!" brummte der Bruder Henrikus. „Saget nichts weiter, mein lieber Sohn. Ich danke Euch, daß Ihr mir das Thor geöffnet habt; nun leget Euch wieder, und Sankt Benediktus versorge Euch mit einem heilsamen und frommen Traum."

„Euch desgleichen, mein Frater," erwiderte der Bruder Pförtner und zog sich zurück in seine Zelle; der Bruder Henrikus fand seinen Weg schon allein.

Er tappte die Gänge und Zellen entlang, und hinter mancher eichenen Thür hervor vernahm er das sonore Schnarchen der Brüder und Väter im Herrn.

„Wie die Engel schlafen sie," brummte der Bruder Henrikus, fügte aber sonderbarerweise an: „Na, na!"

So kam er vor der Pforte des Stiftskellners Adelhardus von Bruch an und klopfte.

„Domi!" klang es im tiefen Baß — domi, d. h. „Bin zu Hause! Bin drin!"

„Gott sei Dank," murmelte Bruder Heinrich und trat ein mit dem durch die Ordensregel des heiligen Benedikts vorgeschriebenen Gruße. Wer aber nicht die Responsen darauf sang, das war der Vater Adelhardus. Der war wirklich drinnen; er saß breit im bequemen Stuhle vor dem Eichentisch, und wenn das, was da vor ihm stand, die letzten Ueberbleibsel vom französischen Feste waren, so

war's freilich hoch hergegangen zu Corvey, aber auch noch Mancherlei übrig geblieben.

Eine Schüssel mit einem zur Hälfte leider vertilgten gekochten Schinken! Eine Schüssel mit dem Gerippe eines Truthahnes! Ein Brot wie ein halbes Wagenrad und eine Reihe von Erdkrügen und Glasflaschen nebst einem Humpen, der an und für sich, d. h. durch seine äußere Erscheinung, schon das Auge erfreute, was auch der Inhalt sein mochte!

„Non confideo oculis meis, ich traue meinen Augen nicht!" rief der Vater Adelhardus, ein wenig lallend. „Bist Du es, mein Sohn Heinrich?"

„Ich bin es, und was ich sehe, gefällt mir wohl," erwiderte der brave, alte Reitersmann und gute Bruder von Corvey, Heinrich von Herstelle.

„Cor meum prae gaudio exultat, das Herz hüpfet mir vor Freude. Soll ich aufstehen, mein Sohn, Dir entgegenzueilen? Desiste, stehe ab davon — setze Dich lieber selber, denn ich weiß, daß man Dich auf einen mühseligen Gang hinausgesendet hat ad Paganos, zu den Heiden — in die Wüsten, per deserta ac solitudines. Ich habe Dich sehr vermisset, mein Sohn, in dem Drangsal der letzten Zeiten."

Der Bruder Henrikus stellte seinen Stab im Winkel ab und kam und sah hin über den Tisch, und froh, gutmüthig und heimisch-behaglich lächelnd auf den Kellner im Weinberge des Herrn.

„Ich bin gewandert und habe gesehen. Ich bin zurückgekommen mit Nachricht aus der Wüste und dem wilden Wald. Wollen Sie den Herrn Prioren wecken, mein Pater, daß ich berichte, was ich sah und erkundete?"

„Non sum hebes, nec stupidus, da müßte ich ein Esel oder ein Schafskopf sein. Setze Dich, mein lieber Sohn, und erzähle für's Erste mir, was Du sahest — für die Anderen hat's Zeit bis morgen."

„Der Herr Prior hat mir aber bei seiner Seele anbefohlen, nach meiner Rückkehr sogleich vor ihm zu erscheinen, sei es bei Tage, sei's bei Nacht."

„Halt!" rief der Vater Adelhard, beide weiche und breite Hände auf die Lehnen seines Sessels stützend und sich also mühesam erhebend: „Er erboßet uns auch, so oft er kann; ärgern wir ihn desgleichen! Komm mit mir, mein Sohn Heinrich; ich wecke ihn Dir."

Sie weckten ihn wirklich, den Prior von Corvey, Herrn Nikolaus von Zitzewitz, und er nahm ihren Eifer auf, wie es sich gebührte.

Der Kellermeister ging zu ihm hinein, nachdem er dem Bruder Henrikus heimtückisch-schalkhaft den Ellenbogen in die Seite gestoßen hatte. Der Bruder Henrikus wartete vor der Thür; aber er hatte gar nicht lange zu warten.

„Seine Hochwürden lassen Dich grüßen, mein Sohn, und geben Dir ihren Segen —“

„Und?“

„Er hätte mir beinahe das Erste, was ihm unter seiner Bettstatt zu Handen kam, an den Kopf geworfen. Morgen bei guter Zeit will er mit Dir reden und Dich anhören, mein Sohn. Wünschest Du nun vielleicht, daß wir auch zum Bruder von dem Felde, dem Vater Florentius, dem Herrn Subprior, uns verfügen?“

„Ich denke, wir lassen es hiermit bewenden,“ meinte der Bruder Henrikus ein wenig kläglich und verdrossen.

„Oder zum Vater Metternich, unserm guten Probst Ferdinandus?“

Der Bruder Henrikus schüttelte nur den Kopf.

„Dann komme Du wieder mit mir. Ich bin der Einzige im Stift, der Dir noch ein Nachtessen und einen Trunk verschafft!“

Der Vater Adelhardus legte traulich seinen Arm in den seines greisen Sohnes: „Ich sagte es Dir ja; die Mühe hätten wir uns ersparen können,“ sagte er, als sie wieder in seinem Gemache vor dem Schinken und dem Truthahn saßen, und der Bruder Henrikus den vorbemeldeten Humpen nach einem langen, langen Zuge, — wiederum seufzend, aber diesmal ganz behaglich — seinem — besten Freunde im Stift Corvey zum ersten Mal zurückschob, nämlich zu neuer Füllung aus einem der ungeheuerlichen grauen Steinkrüge mit dem in Blau gemalten Wappen der Abtei.

Siebentes Kapitel.

Daß in Corvey die Mauern noch heil und die Thüren nicht ausgehoben oder eingeschlagen waren, wissen wir jetzt; in der Beziehung hatte das Stift es besser als die Stadt; sonst aber ließen die Zustände nach dem Abzug der hohen Bundesgenossen auch bei den guten Benediktinern Vieles zu wünschen übrig.

Der Pater Adelhardus gab nunmehr dem Bruder Henrikus ausführlichen Bericht darüber.

„Ich rathe Dir, mein Sohn," sprach er, „halte Dich an die Knochen; ich habe einen harten Kampf gefochten, ehe ich sie hier im Kloset in Sicherheit hatte. O gula, gula hominum! Ach, über der Menschen Freßgierigkeit! Es war nicht Einer, nicht ein Einziger unter der Brüderschaft, der mir die schmalen Bissen gönnte. Aber sie sollen es verspüren beim nächsten Bräu; Cellarius sum, ich bin der Kellermeister! Halte Du Dich an mich und nimm vorlieb mit dem Schinkenbein; an den Puterhahn hab' ich mich gehalten; doch nur weil seine Besitzergreifung mir die größesten Aengste und Nöthe verursacht hat. Wahrlich, sie bliesen Alle selber die Kämme auf und waren hinter mir drein mit kalekutischem Gekoller, sed palmam reportavi, ich habe obgesieget!"

„So schlimm steht es hier bei euch, Vater Adelhard?"

„Woui, mon fils. Ehe sie uns nicht neues Schlachtvieh aus den oberen Dörfern zutreiben, ist freilich Hunger der beste Koch zu Corvey. An den Geflügelhof mag ich gar nicht gedenken. Halte Dich an den Schinken, Sohn Heinrich: Buchweizen heißt es morgen, und Buchweizen wird es auch übermorgen heißen. Buchweizen, Buchweizen, eine gesunde Zukost; aber ich liebe Dich, Henrice, und bin nicht wie die Anderen: ich gönne Dir den Schinken und sehe zur Seite, während Du speisest."

Er sah wirklich weg, wenngleich tief seufzend.

Und es blieb freilich von dem Schinken wenig für den andern Tag übrig. Seit langer Zeit hatte kein Corveyscher Mönch sich mit so gutem Rechte zu seiner „Polme" eine Märtyrerkrone verdient, wie der Vater Adelhard von Bruch an diesem Abend.

Jetzo aber schlug der mächtige Knochen wie Holz auf den Teller; der Bruder Henrikus war gesättigt, und der Humpen nahm seinen Weg zwischen den beiden braven alten Gesellen wieder auf.

„Du hättest doch zu Hause sein sollen," sprach der Cellarius. „Wie es bei uns herging, als der Herr von Turenne sein Hauptquartier in Höxter nahm, weißt Du noch; aber wie freundlich noch zu guter Letzt der Kommandante, den Turennius uns zurückließ, der Herr von Fougerais, war, das ist Dir nun leider entgangen. Hoch ging's her, bei Tage und bei Nacht. Sie konnten nicht von uns lassen, und es wäre auch dumm von ihnen gewesen, denn wir trugen

ihnen auf, daß die Tische knackten — o, Du hättest die Brüder sehen sollen. Das ging so hin — unser griechischgelehrter Vater Agapetus hat es uns aus dem Homero verdeutschet — weißt Du, Sohn Heinrich, wie, wie — im Schlosse des Königs Odixus; und das Stift war die Königin Penelope und die Franzmänner waren die ambitores, die proci, die Freier! Ebibe! trink aus, mein Sohn; deposuimus eos vino, wir haben sie häufig genug zu Boden getrunken; aber sie standen immer am andern Morgen wieder auf. Seine fürstlichen Gnaden von Münster, unser Herr Administrator, können es uns nimmer vergessen, was wir Alles angestellt haben, um hochdero Verbündeten den Aufenthalt bei uns kommode zu machen; ob Sie uns freilich die Auslagen wieder ersetzen werden, das stehet wohl dahin. Man hat so glorreiche Alliirte eben nicht um ein Stück Haferbrot und einen Trunk aus der Schelpe, was sonst ein gar kühles und gesundes Wasser sein soll!"

„Das meinte der Braunschweiger hohngrienig auch," sagte der Bruder Henrikus.

„Davon nachher. Jetzt laß Dir weiter erzählen. Siehe — da liegt der Schinken — knochen! Wir hatten sie zu Hunderten in der Rauchkammer, einen bei dem andern; vordem ein Anblick des Ergötzens, nunc lugubris et tristis memoria! Weg sind sie! Ja ja, mein Sohn, via ad coelum nonnisi lacrymis struitur — der Weg zum Himmel gehet durch ein Thränenthal. Wir hatten sie, Gallos, meine ich, auf dem Tische und bei Tische. Weg sind sie, galli et Galli. Die Einen in den Mägen der Anderen; und wie es den Hennen zu Hörter ergangen ist, das werden die nächsten neun Monden ausweisen. Da waren sie sich Alle gleich, die aus dem Languedoc und die aus der Bretagne, die aus der Normandie und die aus der Pikardie, und ihr Haupthahn war nicht besser als sein Volk. Diabolus accipiat animam ejus, der Böse nehme ihn beim Kragen auf seinem Wege nach Wesel. Na, mein Sohn, Du rittest mit dem Tilly in Deiner Jugend, Du weißt Bescheid —"

„Sprechen Sie jetzo das Gratias, mein Pater," seufzte der Bruder Henrikus. „Grade weil ich mit dem Tilly ritt, will das mir in diesem Momento nicht anstehen. Nachher wollen wir uns schlafen legen."

„Das wollen wir mit nichten," rief der Pater Adelhardus. „Omnia tempestive, Alles zu seiner Zeit. Habe ich mich Deinet-

halben so heiser gesprochen, so berichte mir nun auch, was Du uns Gutes mitbringst vom Herzog Rudolfus Augustus."

„Das mögt Ihr nun nehmen, wie Ihr wollt," flüsterte der Bruder Henrikus. „Er hatte den Wald, den Solling, gewaltig verrammelt. Er stand mit Geschütz, Reitern und Fußvolk vom Jdth her bis an den Fluß. Bis hieher und nicht weiter! sprach er, nachdem er mir seine Rüstung hatte vorweisen lassen. Es wäre selbst für den Turennius ein harter Marsch durch den wilden Forst und die Weserberge gewesen."

„Deshalb blieb er auch confortabiliter bei uns und zeigte den Huxarienses, den Hözternschen, und uns seine und unseres Herrn Bischofen und Administratoren Macht und Gewalt!"

„Nachher fand ich heute die Weserbruck abgebrochen."

Der Cellarius von Corvey neigte bedächtig das Haupt:

„Es hat Alles seine Gründe in dieser Welt. Diesmal sind wir in Holland in Noth, sonsten wäre es uns noch länger ganz wohl zu Corvey gewesen; — nicht wahr, messieurs? — Uns? uns! lieber alter Sohn Heinrich, wir leben in einer bittern, verworrenen Zeit. Haben wir die Pikenierer und Musquetierer des Braunschweigers hier gehabt, so könnten wir wohl auch noch einmal seine Artolleria über den Fluß rücken sehen. Der Herr von Fougerais war ein kluger Mann und marschirte mit dem Bart auf der Schulter ab. Sohn Heinrich, weißt Du, was mir ein Himmelstrost ist in diesen schlimmen Tagen?"

„Nun, mein Pater?"

„Daß ich nur Kellermeister zu Corvey bin und nicht Herr Christoph Bernhard von Galen, Bischof zu Münster; und daß nach unseres guten Abts Arnolden seligem Abscheiden Er Administrator vom Stift und von hochberühmter Abtei geworden ist, und ich nicht Abt. Jetzo können wir zu Bette gehen, mein Sohn!"

Das konnten sie freilich; sie kamen nur fürs Erste noch nicht dazu. Sie hörten die nämlichen Glocken, von denen der Helmstedter Student, Herr Lambert Tewes, in der Schenke zum heiligen Veit erweckt wurde aus seinem Schlummer.

„St. Vitus, was ist dieses?" rief der Bruder Henrikus, die Hand hinters Ohr legend.

„Hörst Du etwas, Henrice?"

„Es klingt wie Sturm."

„So summt es mir schon Tage lang im Kopfe; — ich meine, es liegt in der Corveyschen Luft. Collusio Diaboli, Täuscherei und Blendwerk des Teufels! Wir wollen schlafen gehen.“

„Nein, nein, das ist keine Gaukelei der Luftgeister. Sie läuten Sturm zu Höxter!“ rief der Bruder Henrikus. Er war zu dem hohen Fenster mit den kleinen runden Glasscheiben getreten und hatte einen Flügel geöffnet.

„Hören Sie, Vater?“

„Sohn Heinrich, Du hast wieder einmal Recht. Hilf mir auf; o, über die Häringskrämer, sie werden wohl auch einen Brand zu löschen haben! Sehen wir, ob der Himmel im Westen roth wird.“

Auf den Bruder Henrikus gestützt, wackelte der brave Vater Adelhardus durch den langen Korridor in den westlichen Flügel des Gebäudes, und beide Alte sahen neugierig nach der Stadt hin. Das Himmelsgewölbe war und blieb aber dort dunkel; uud es war gleich schwarze Nacht im Morgen und im Abend.

„Dann ist es etwas Anderes; und nun werden der Herr Prior, sammt Subprior und Probst doch wohl aus den warmen Nestern herfür müssen,“ brummte der Cellarius, zwischen Schadenfreude und eigener Unbehaglichkeit schwankend.

„Ich habe es mir wohl gedacht; es sah böse aus in Höxter, als ich heute Abend von der Fähre kam. Die Gassen gefielen mir nicht, und was darin geredet und geflüstert wurde, gefiel mir noch weniger.“

„Rebellion? Tumult in der Stadt? Seditio ante portas?“

„Unseren theuren Brüdern zu St. Niklas war's auch nicht wohl zu Muthe.“

„Also das alte Spiel! Trumpf Luther, — Trumpf Papst! der Herr schütze uns, Schellenkönig — Eckerdaus! Stich Münster — Stich Braunschweig! — zieht Ihr die Lärmglocke von Corvey, Frater Henrikus; treibt mir die Klostermannschaft in die Hosen; ich will die Väter und Brüder hervorpochen. O Herr von Zitzewitz, ach Herr von Metternich, der Herr giebt es den Seinen im Traum. Ho, ho, heraus! heraus! all' arme! all' arme! Hurar im Aufstande!!!“ —

Nun war es doch spaßig, in diesem Moment in diesem Korridor der großen Abtei Corvey zu stehen und darauf zu achten, wie auf den Waffenruf das sonore Schnarchgetön hinter den Zellenthüren

plötzlich stille stand — als ob ein Mühlwerk angehalten wurde. Dann aber polterte und grummelte es hinter diesen Thüren, dann öffneten sich die ersten derselben — dann wimmelte es hervor und zwar aus allen.

„St. Veit und Benediktus, was giebt es denn nun schon wieder?"

Der Vater Adelhardus ließ sich auf keine Antwort ein; er weckte den Herrn Prior zum andern Mal. Der Bruder Heinrich von Herstelle aber, ein Mann, dem es ganz gleichgültig war, ob in seiner Abtei die fünf ersten Bücher der Annalen des Tacitus wiedergefunden worden waren, verstand es dagegen noch ganz trefflich, eine Lärmglocke zu ziehen und eine Wachtmannschaft in den Harnisch und an die Spieße zu bringen.

Corvey lief durcheinander:

„St. Veit, die Braunschweiger sind über den Fluß! St. Benedikt, der Fougerais ist umgekehrt. Sie sind im Handgemenge in Höxter! Aus den Betten für das Stift! Auf für Christoph Bernhard, — auf für Corvey!"

Die ältesten Greise wankten hervor. Der Probst Ferdinand von Metternich kam; es kam der Subprior Florentius von dem Felde, und zuletzt kam auch der Herr Prior Nikolaus von Zitzewitz.

„Das war mir eine schwere Mühe," erzählte nachher der Vater Adelhardus. „Elinguis stabat, gleich einem Oelgötz, gleich einem Stocke stand er und rieb sich die Augen. Vae turbatori: wer auch die Schuld davon tragen mag, — mir vergißt er die Molestirung in seinem Leben nicht."

Dem sei nun, wie ihm wolle, — so kam Corvey auf die Beine! . . . Höxter und Corvey!

Achtes Kapitel.

Was uns anbetrifft, so kamen wir von den Beinen noch gar nicht herunter. Verfügen wir uns zurück nach Höxter, und zwar mit kühler Stirn und gelassenem Gemüth: es ist uns Beides vonnöthen, und des letzteren rühmen wir uns vor Allem. Der große Autor der Dasselschen Chronik, Meister Hans Letzner, natürlich schnöde zubenamset der Fabelhans, konnte nicht kritisch-ruhiger in den Wirrwarr seiner

Tage oder ins Besondere in das Getümmel des St. Vitus-Festes hineingucken, als wir in diese Höxtersche Lärmnacht nach dem Abmarsch des Marschalls von Turenne und des Herrn von Fougerais.

In der Stadt war längst Alles auf den Beinen! Der Grimm mußte heraus, und jetzt hatte eben die Gährung den Zapfen aus dem Spundloch getrieben: sinnverwirrend ergoß sich die trübe Fluth, und da wir von Corvey kommen und also wissen, wie es dort aussieht, so wissen wir auch, daß fürs Erste Niemand vorhanden war, der den Oelzweig über diese schlimmen Wasser hintragen oder noch besser das Oel selber in sie hineingießen konnte. Auch die Frauen befanden sich in den Gassen, und das war das Allerschlimmste. Sie, die Weiber, hatten auch von der französischen Einquartirung zu leiden, und zwar in mehr als einer Weise, und wahrhaftig mehr als die Männer. In welchen Winkeln hatten sie sich mit ihren heulenden hungernden Kindern verkriechen müssen! Glücklich noch, wenn sie nicht daraus hervorgezogen wurden, um die tägliche und nächtliche Lustbarkeit durch ihre Gegenwart zu verschönen. Nun kamen sie von ihren leeren Speiseschränken, versudelten Betten, verschweinigelten Fußböden und suchten ihrerseits die geeigneten Persönlichkeiten und Zustände, an denen sie ihren Grimm und Groll auslassen konnten. Katholikinnen wie Lutheranerinnen waren sich darin einig, daß Mehreres gesagt und gethan werden müsse, ehe es wieder Ruhe und Anstand in Höxter geben könne, und an ihnen — den Höxterschen „Dames" — hatte der Helmstedter Relegatus, Herr Lambert Tewes, vor Allem sein Vergnügen.

Meister Lambert, von seinem harten Lager in der Schenke zum heiligen Veit auffahrend, wie beschrieben, schob den Horatius, der ihm als Kopfkissen gedient hatte, in die Tasche und sprang vor die Thür der Schenke. Wir haben auch bereits dem Leser mitgetheilt, daß diese Kneipe am Corveythor, also ein wenig entfernt vom Mittelpunkte der Stadt, lag. Demnach war es still in der Umgegend; der ausgebrochene Tumult wüthete mehr in der Mitte der Stadt, und weitbeinig verfügte sich der Student dorthin.

„Was würde mir nun das beste Federbett nebst Schlafrock und Pantuffeln geholfen haben? Was hilft es nunmehro dem Herrn Oheim, daß er die Zipfelkappe über die edlen Ohren zog? Muß er nicht auch heraus? Er muß! Ja, ja, wieder hat es sich gezeigt, daß die Bank das einzig richtige Lager für die Zeitumstände ist. Paratus

sum! und hinein mit Lust und Muth in des Saekulums Pläsir und Jokosität. Ein einziger Jammer ist es nur, daß man hier nicht rufen kann: Bursche 'raus! wie unter den Fittichen der hochgelobten Julia Karolina."

Es ging auch ohne das. Von einem heftigen Zulauf des Pöbels mitgezogen tauchte er, natürlich mit dem altbekannten Quo, quo scelesti ruitis, jedoch ohne das diesmal in deutsche Reime zu bringen, zuerst vor der lutherischen Pfarrei aus dem wüsten Schwall auf und schwang sich auf einen Prellstein; natürlich nur, um besser sehen zu können, was man eigentlich mit den lieben Verwandten im Sinne habe.

„Sieh, sieh!" sagte er, und die Scene war in der That recht uriös zu betrachten. Die katholischen Hoxarienses stürmten die lutherische Pfarrei und waren natürlich zuerst auf die Frau Pastorin gestoßen, die von der Pforte ihres Hauses aus, mit dem Besen in der Hand, den tollen Haufen fürs Erste noch mit merkwürdigem Erfolg bekämpfte. Ueber sein Weib weg sprach der ehrwürdige Herr mit hocherhobenen Armen Vernunft und dieses ganz vergeblich; — sein Küster war's, der im Thurm von St. Kilian am Glockenseil hing und für die Augsburgische Konfession um Hülfe läutete, während von St. Nikolaus herüber das Geläut kam, das für den zehnten Klemens — Altieri — sich an die städtischen Auktoritäten, das Stift Corvey, den Bischof von Münster und den dunklen stürmischen Nachthimmel wandte.

Sie hatten Fackeln mitgebracht, die Tumultuanten, um ja an einen Stein auf ihrem Wege zu stoßen. Bei dem flackernden Lichtschein beobachtete der Student Alles ganz genau, hielt sich jedoch seinerseits vorsichtig so viel als möglich im Schatten.

„Coraggio, chère tante," jauchzte er. „Siehest Du, Freund Säuberlich, das heißt man eine treffliche Quart. Parire den! . . . Hui, der saß wieder, gerade auf dem Schnabel. Siehst Du, mein Sohn, da hast Du Dein Maul voll von dem französischen Nachlaß in den Gossen von Hörter! O papae, schlägt die Papissa eine gute Klinge oder besser einen saftigen Besen!"

Das that sie; allein zuletzt half es doch wenig gegen den übermächtigen Andrang. Sie wich, und wäre die Päpstin Johanna an ihrer Stelle gewesen, so würde die auch gewichen sein. Der Student auf seinem Steine drückte die Faust auf die Milz:

„Was fällt er ihr denn in die Parade? Soll das Wort hie mehr helfen als die That der Heldin? Retro retrorsum, Domine Pastore, halten Sie sich nicht auf! Herr Onkel, — da, da!"

Es war ungefähr so. Der würdige Herr von St. Kilian hatte eingesehen, daß hier sein Wort von so schlechtem Nutzen sei als der Besen seines Ehegesponses. Er hatte den Arm der Gattin erfaßt und zog sie rückwärts die Treppenstufen hinauf in die Pforte des Hauses. Hinter ihnen drein brüllte der Haufen, hinter ihnen drein lachte der schadenfrohe Neffe:

„Holla, es ist nicht das erste Mal heute, daß ihr sie Einem vor der Nase zuschlagt und den Riegel vorschiebt! So habt ihr es denn, wie ihr es gewollt habt!"

Contra aegida Palladis ruere, mit dem Kopf gegen die Schürze der Weisheit stoßen, nannte er's dann, als die Vordersten der erboßten Bande, von den Hintersten geschoben, mit den Stirnen gegen die verrammelte Pforte anrannten. Das Hörter des Jahres 1673 ließ die Knüppel fallen und griff zu den Steinen.

Es flog der erste gegen die lutherische Pfarrei, ihm folgte das erste Dutzend. Noch einen kurzen Augenblick zeigte sich Dominus Helmrich Vollbort am Fenster, dann verschwand er im Innern des Hauses. Die geistliche Frau hielt sich einen Augenblick länger; jedoch die Ochsenaugen zersplitterten um sie her. Sie verschwand gleicherweise, während, wie der Pater Adelhardus sich ausgedrückt haben würde, die infestatio cum bombardis, das Bombardiren fortdauerte. Und in dem Augenblicke, wo die Noth am größesten wurde, verstummte der angstvolle Hülferuf vom Thurm; eine Handvoll biederer Hörteranischer Stadtinsassen hatte die Thür des heiligen Kilianus, durch welche der Küster eingeschlüpft war, erbrochen, hatte den Küster am Werk und am Seil gefunden, und — jetzt läutete er nicht mehr, sondern aber es wurde auf ihm geläutet; er bekam Prügel, entsetzliche Prügel.

Zerreißen, um an zwei Orten zugleich sein zu können, konnten wir uns leider nicht, aber daß die Katzenmusik, welche die lutherischen Huxarienser zu Ehren des französischen Abmarsches den Minoriten bei St. Niklas besorgten, nicht geringer ausfiel als die bei St. Kilian, das können wir auf unser Wort und unsere Ehre versichern! Die katholische Pfarrei litt nicht weniger von den Freunden unseres Freunds Lambert Temes als die lutherische; das Schauspiel war das nämliche dort wie hier. Es fiel in Wort und Werk nichts daneben, und der

einzige Trost für die Herren bei St. Niklas am Klausthor lag einzig und allein in dieser bösen Nacht darin, daß es den „Herren von der andern Seite“ gerade so ergehe: ein leidiger Trost ist eben auch ein Trost.

Wäre es nunmehr nicht unsere Pflicht, nach dem Burgemeister zu laufen? Durchaus nicht, denn er kommt am letzten Ende doch immer ganz von selber, und so auch jetzt, und zwar begleitet von den Aeltesten und Würdigsten der Gemeinde.

Aechzend kam er, Thönis Merz der Bürgermeister, und mit ihm die Anderen: Kaspar Albrecht der Senator und Jobs Tielemann und Heinrich Kreckler und Hans Jakob zum Dahle, und Hans Freisen und Hans Sievers und Hans Tropen und Hans Heinrich Wulf und Heinrich Voßkuhl und Adam Sievers, die Dechanten von den Gilden und Konrad Kahlfuß der Gemeinheit Meister! Sie erschienen, um Ordnung zu stiften, und etwas Großes war das auch gar nicht, wenigstens an dem Orte, an welchem sie jeweilig auftraten.

„De Burgemester!“ krächzte eine Stimme im Haufen, und sofort kam ein Schwanken und dann ein Erstarren in die wogende Fluth. Kopfüber stürzten die Angreifer von den Treppenstufen des Pfarrhauses hinunter, auseinander stob der Pöbel, und der Konsul stieß dem Senator den Ellenbogen in die Seite und sprach:

„Gevatter, was habe ich gesagt?!“

Ob es aber mehr darauf, was er gesagt hatte, oder was der Herr Pfarrer und die Frau Pfarrerin jetzo sagten, ankam, das wollen wir dahingestellt sein lassen. Wer da sagt: Racha! der ist des Raths schuldig; und es wurde dergleichen ausgerufen, — sehen wir zu, wo derweilen unser Helmstedter geblieben ist. —

Wenn das erboßte katholische Volk bei St. Kilian auseinander gelaufen war, so war's danach freilich noch nicht ruhig nach Hause und ins Stroh gegangen, sondern im Lauf durch die Gassen St. Niklas zu.

Leichtfüßig war der Student von seinem Eckstein herunter gesprungen. Er hatte Alles hier in Obacht genommen, was ihn interessiren konnte, doch die Blüthe des Spaßes pflückte er nun erst ab.

Der Platz vor der Pfarrwohnung war leer. In der wieder geöffneten Thür standen heftig gestikulirend der Onkel und die Tante, auf den Treppenstufen der Bürgermeister mit der Hand auf der Brust, am Fuße der Treppe in einem Halbkreis der Chor der Senatoren,

Patrizier, Tribunen und Gilden-Hauptleute. Gravitätisch schritt jetzt Herr Lambert Tewes aus der Dunkelheit hervor, in das Licht der Laterne, die der Gemeinheit Meister Konrad Kahlfuß trug, hinein, zog höflich den Hut, verbeugte sich tief und richtete an die Herrschaften das, was achtzig Jahre später die Litteraturbriefe, wenn sie Herrn Dusch vornahmen, „mit unsern galanten Briefstellern die Kourtoisie nennen". Dann schritt er langsam querüber in die nächste Gasse und lief, sobald er den entrüsteten Auctoritas aus den Augen war, so schnell ihn die Füße trugen, dem Tumult bei St. Nikolaus zu:

„Wer fürchtet des Skythen, des Parthiers Wuth,
Wer scheuet Germaniens greuliche Brut?
Nun sitzt man geruhig beim fröhlichen Schmaus,
Es schändet kein Frevler des Biedermanns Haus!"

Hiemit, d. h. mit diesem heitern, wenn auch nicht völlig zutreffenden Citat aus der fünften Ode des vierten Buches der Lieder des Quintus Horatius Flakkus kam er an bei den Minoriten am Klausthor und wiederum ganz im richtigen Augenblick.

Neuntes Kapitel.

Ganz zur richtigen Zeit, denn eben schwieg die katholische Sturmglocke, und bekam der katholische Küster gleichfalls Prügel. In ganz Höxter aber hatte Lambertus keinen bessern Bekannten als Jordan Hunger, den katholischen Küster; dieser ging noch über den Fährmann Hans Vogedes, den Korporal Polhenne und Seine Hochedelgeboren Herrn Wigand Säuberlich, der mit dem Studenten dem Onkel Vollbort durch die Schule gelaufen war und wie er, Meister Tewes, auf keiner Seite Partei nahm, sondern auf jeder nur sein Vergnügen.

Dieses Vergnügen war nunmehr vor der Pfarrwohnung der von Christoph Bernhard bei St. Nikolaus eingesetzten Minoriten im vollen Gange. Der von St. Kilian herströmende katholische Haufen fiel dem lutherischen beim heiligen Niklas nicht in den Arm, sondern in die Arme. Im letzten Grunde hatten sie Alle nur den einzigen Zweck, Unheil zu stiften, und das verrichteten sie denn auch, und zwar ohne jegliche Kourtoisie. Das Steinbombardement auf die Fenster der katholischen Herren wurde ebenso kräftig unterhalten, wie das auf die Fenster des Onkels Vollbort.

„Sieh, sieh!“ sagte auch hier wieder der Studente fröhlich; doch eben, als er sich von Neuem auf den Prellstein schwingen wollte, faßte ihn ein Weib am Rockschoß, zog ihn zurück und zeterte:

„Um Jesu Christi willen, Herr Magister, sie haben meinen Mann todt geschlagen! Er liegt unter den Glocken, und sie tanzen auf ihm herum!“

„O mon dieu!“ rief der Konsiliatus. „Ist Sie es, Gevatterin? Mon dieu, und er war doch so gut Freund mit dem Fougerais bei unserm letzten Disput!“

„Dafür haben sie ihn auch windelweich geschlagen, und er liegt unter seinem Seil. O Lambert, kommt und helft mir, laßt Euren besten Kameraden nicht umkommen. Sie sagen, das Stift sei auf dem Wege hierher; aber was hilft das mir, wenn sie mir meinen Mann vorher zunichte gemacht haben. Das leiden wir nun um Corvey!“

„Hörter und Corvey!“ jauchzte der Student, und dann ließ er sich von der Küsterin den Glocken von Sankt Nikolaus nur zu gern zu ziehen. Der Spaß war ihm in dieser Nacht eben überall in Hurar.

Weggelaufen war der unglückselige Monsieur Jordan nicht aus seinem Thurmgewölbe während der Zeit, daß sein Weib hingegangen war, die barbarische Welt um Hülfe anzuschreien. Er lag unter seinem baumelnden Seile noch da, wie ihn seine nichtswürdigen Feinde und seine brave Gattin verlassen hatten, mit der Nase im Staube. Seine Schultern zuckten, er zappelte mit den Füßen und ächzte jämmerlich.

Mit der Nase im Staube! und der Student wußte sofort ein Citat aus dem Horaz und trug natürlich dasselbe dem Unglücklichen, Geschlagenen erst lateinisch und sodann in freier deutscher Uebersetzung vor:

„So stürzet der Tannbaum mit donnerndem Hall,
So liegt nun der Küster nach furchtbarem Fall!
Im Blachfeld des Teukrers, dem Feinde zum Raub,
Druckt itzt Don Bravatscho die Nas' in den Staub!“

„Hu,“ winselte der Küster von Sankt Niklas, „bist Du's, Lambert? Ist meine Frau auch da? Hu, dreht mich um — um Gottes Barmherzigkeit sachte! vorsichtig, sachte. Die Teukrer, oder wie das Dorf heißt, waren es nicht; der Teufel vergelte es den Hörterschen Bösewichtern, die mich um der Kirche willen so greulich zugerichtet haben

O, o, o, das ist viel schlimmer als die Schlacht um die Bosseborner Laterne — weißt Du, Lambert, die vor drei Jahren, in der Du auch einen Prügel führtest, obgleich es Dich als luther'schen Ketzer gar nichts anging."

Der Student hatte den Armen weich und vorsichtig unter den Armen gefaßt, während die Frau Küsterin die Füße gehoben hatte, um den halb Geräderten auf den Rücken zu legen; aber der Küster hatte zu seinem Schaden sein letztes Wort hervorgestöhnt.

Als Herr Lambert Tewes von der letzten Bosseborner Laternenschlacht hörte, ließ er sofort los und streckte, um einem ganz andern Gefühl als seinem Mitgefühl Luft zu machen, die ausgespreiteten Hände hoch in die Luft.

Mit einem lauten Aufschrei fiel der Küster wieder auf das Gesicht; doch lustkreischend schrie der Student:

„Bei den unsterblichen Göttern, die Bosseborner Laternenschlacht! Ei freilich, Jordan, von dorther bist Du's schon gewohnt, den Mund voll der ernährenden Erde zu nehmen. Du kriegtest wahrlich Dein gut Theil ab von der Prügelsuppe in der Küsterschlacht."

„Aber es war doch eben eine Küsterschlacht!" winselte Jordan Hunger, „eine katholische Küsterschlacht! wir schlugen uns doch nur unter uns selber um die Ehre Gottes; aber diesmal —"

Er vermochte es nicht, seinen Satz zu Ende zu bringen, jedoch der Student nahm ihm das Wort tröstend ab:

„Sei nur still, Alter, das Martyrthum ist auch um so größer."

„Hu, das brauchst Du mir wahrlich nicht zu sagen," stöhnte der Märtyrer, und während man ihn von Neuem umwendet und fürs Erste mühsam in eine sitzende Stellung bringt, können wir unseren Lesern mittheilen, was es mit der Bosseborner Laterne auf sich hat.

Heute geht das Ding als eine Sage um, mit welcher sie Die von Bosseborn vom Dorfvorsteher bis zum letzten Kossathen bei jeglicher passenden Gelegenheit bis aufs Blut, wie die eine Redensart, oder bis zum Schwarzwerden, wie die andere heißt, ärgern. Sie, die Bosseborner nämlich, sollen, von einer Hochzeit nach Hause ziehend, ihren Weg durchaus nicht mehr gefunden haben, sondern arg in Gestrüpp, Sumpf und Moor verloren gegangen sein. Da soll denn der Küster, der Nüchternste in der Gemeine (Sokrates beim Symposion Platonis!) ihnen geleuchtet haben, und zwar auf absonderliche Art. Man sagt, er habe einen Einfall gehabt, selber ein Licht unter den

Umständen; er habe den Hemdenschwanz hinten aus den Hosen gezogen und niederhängen lassen, und der habe hell genug durch die Nacht geschienen, um der Bauernschaft als Laterne zu nützen. So sei der Küster von Bosseborn vorangeschwanket, ihm nach der Vorsteher, dem nach der Gemeinderath und dem wieder die torkelnde gemeine Bauernschaar, im Gänsemarsche Alles — Einer hinter dem Andern — ein ewig memorabler Zug bis ins Dorf hinein.

Die Geschichte ist gut; wenn ihr nur so wäre! Aber die Sache hat einen ganz andern und viel ernsthaftern Angang.

„Wann kempt im Sommer Sanktus Veit,
So endert sich beid Tag und Zeit.
Dem schlaff geht zu, dem Wachen ab,
Wie sich das alter neigt zum Grab,
Und wer dan hat der pfenning viel,
Der macht sich auff zu diesem ziel,
Und wander hin wol nach Sankt Veit,
Ihr kann man werden leichtlich queid —“

singt bei Hans Letzner ein „rechter erfahrener Landtkündiger“; und von der großen Prozession nach Corvey auf Sankt-Vitus-Tag stammt die Laternenfrage her, sowie jede Schlacht, die an dem Tage darum geschlagen wurde; vorzüglich aber die des Jahres Siebenzig, welche eine der hartnäckigsten und blutigsten war, in Folge der Indulgenz, die Seine Heiligkeit Papst Klemens IX. kurz vor seinem seligen Abscheiden auf den Tag für dasmal gelegt hatte.

Nun war es aber ein alt Herkommen, daß die jüngste Pfarrei den feierlichen Zug eröffne, — das Aeltere und Würdigere folgte, der Reihe nach; und also — sollten Die von Bosseborn voran „mit der Laterne“ und wollten's natürlich den Ovenhäusern zuschieben, die ihnen folgten: hinc illae lacrymae! Denen von Ovenhausen gingen nach Die von Fürstenau, diesen die Boederer, diesen die Amelunger, diesen Die von Wehrden und Jakobsberge. Dann zogen Ottbergen und Bruchhausen, nachher kam das Dorf Stahle, nachher Die von Albaxen, Brenckhausen, Lüchtringen und Godelheim. Zuletzt aber kam dicht vor den Reliquien des Heiligen die Stadt Höxter mit ihrer Stadtmusik, zusammen mit den Corveyern. Noch hinter dem heiligen Veit zog das Kapitel auf, sowie der braunschweigische Gesandte mit einem kleinen Abtsstab in der mit einem Velum bedeckten Hand (auch nach der Reformation und als Protestant!), er wurde geleitet vom

Corveyer Marschall. Den Beschluß machte das Venerabile unter einem Baldachin, den die Höxternschen Nobiles trugen, — und Jordan Hunger, der Küster von Sankt Nikolaus, war im Jahre 1670 Küster zu Bosseborn gewesen und hatte die Bosseborner Laterne, d. h. die Kirchenfahne seines Dorfes tragen sollen — —

„Wie mancher kompt gar weis' und klug
Im Heimgehn er einen Narren trug.
Mancher kompt daher ganz Sinnreich,
Und geht weg ganz bös und grimmich.
Ihr viel da kommen frisch und gesundt
Da gehn sie heim in Todt verwundt,
Oder sonst gefallen, geschlagen —"

singt der erfahrene „Landtkündiger" weiter, und so war es. Sie schlugen sich jedesmal wacker um die Bosseborner Laterne; und wenn Bosseborn und Ovenhausen zwischen sich den Streit begannen, so war kein Dorf, das zurückbleiben wollte, sondern sie fielen alle drein und auf einander. Ohne das gab es kein Sankt-Vitus-Fest zu Corvey, und weder das Kapitel noch der braunschweigische Gesandte konnten das Geringste da thun, außer daß sie es abermals fertig brachten, daß auch das nächste Mal Bosseborn wieder die „Bosseborner Laterne" trug.

Doch während wir hier das Krumme gerade machten und der Wahrheit zu ihrem Rechte verhalfen, tobt der Muthwillen viehisch fort in Höxter, wird der zerschlagene Meister Jordan Hunger von seinem heulenden Weib und vergnügten Freunde nach seinem Bette geschleift und — — zieht eine andere Prozession langsam heran. Letzterer wenden wir uns jetzt zu und treffen sie auf dem Wege, den vorhin der Bruder Henrikus zur Abtei beschritten hatte. Der Bruder Henrikus maß diesen Weg jetzt zurück, er befand sich mit an der Spitze dieses Zuges, der von Corvey kam. Er war ein Kriegsmann gewesen in seiner Jugend, und sein Prior, Herr Nikolaus von Zitzewitz, hielt sich an ihm und ließ ihn nicht von seiner Seite. Dicht hinter ihm hielt sich der Subprior Florentius von dem Felde und der Probst Ferdinandus von Metternich. Den guten Vater Adelhard, den Cellarius, hatte man seiner Unbehülflichkeit halben in diesen gefährlichen Nöthen zu Hause gelassen, um dort Ordnung zu halten.

Die Abtei zog heldenhaft nach der Stadt, um sich selber Nachricht über die Vorfälle dort zu holen, da „impie et nefarie" ruchloser

und leichtfertiger Weise Niemand gekommen war, um ihr solche zu bringen.

Aber Corvey konnte nicht anders; Corvey mußte auf den Plan! Die Abtei, eben in ihren „Rechten“ durch den fremdländischen Helfer, den Größesten der französischen Feldherren, gegenüber der rebellischen Bürgerschaft von Huxar und dem braunschweigischen Schutzherrn gekräftigt, mußte Alles daran setzen, daß ihr die soeben nach langem Streite endlich einmal wieder fester gepackte Obergewalt nicht von Neuem aus den Händen gleite. Es galt Hörter gegen jeglichen Feind oder Aufrührer festzuhalten, und so zog das Stift in Waffen gegen die Municipalstadt. Unter Umständen verstand es Herr Christoph Bernhard von Galen, merkwürdig böse Gesichter zu schneiden, und Corvey wußte das und kannte das.

Die Lärmglocke, die Bruder Heinrich von Herstelle gezogen hatte, war gehört worden. Die Klostermannschaft war in die Rüstung gefahren, die Herren Benediktiner hatten sich taliter qualiter selber gewaffnet, und die waffenfähige Mannschaft des nächst, aber am andern Ufer der Weser gelegenen Dorfes Lüchtringen war in Kähnen über den Fluß gekommen, um der Abtei zu Hülfe zu eilen. Die Prioren und sonstigen Vorgesetzten gingen natürlich nur im geistlichen Habit, doch manch rüstiger Frater und Pater hatte muthig und freiwillig die Büchse oder Halbpike auf die Schulter genommen und vermaß sich, Heldenthaten zu thun, von denen der Chronist von Corvey noch nach Jahrhunderten zu erzählen haben sollte Der Kriegerischste aber in der ganzen geistlich-weltlichen Heerschaar war doch Bruder Henrikus, der sicher und männlich, trotz seinem hohen Alter, mit einem gewaltigen Schwerte ging, das wahrscheinlich beim Uebergang der Hussiten über die Weser im Kloster stehen geblieben war; — der Zug sah mehr auf ihn als auf die im Fackelschein voranflatternde Sturmfahne mit dem Bilde des heiligen Dionys. Der heilige Patron trug seinen Kopf nur unterm Arm, der Bruder Heinrich dagegen den seinigen noch wacker auf den Schultern.

„Meinen Segen nimmst Du mit, mein Sohn; komme mir aber auch ja gesund und vergnügt wieder,“ hatte beim Abschied am Klosterthor der Vater Adelhardus zu ihm gesprochen und ihn dabei ganz zärtlich auf die Schulter geklopft.

Nun waren sie auf dem zerfahrenen und zerwühlten Wege, den wir vorhin geschildert haben, mit der Parole: Sankt Vitus! und dem

Feldgeschrei: Abbatia urbi imperat! Corvey über Hörter! Nun geriethen sie in die Sümpfe, die Löcher und unter die harten Feldsteine, — nun hielten sie, um Athem zu schöpfen — und nun ächzten sie wieder weiter.

„Bruder von Metternich, das ist eine Nacht, um Anathema zu sagen!“ stöhnte der Prior einmal über das andere. „Was ist Deine Meinung?“

„Der Gerechte siehet vor seine Füße und gehet den Weg, den ihn der Herr schickt.“

„Bene, bene! Wie dunkel aber die Nacht ist! Hätten wir doch ein Jeglicher eine Laterne anstatt der Fackeln mit uns genommen! Nun hört auch das Stürmen vom Thurm gar auf, Henrice.“

„Es ist vielleicht doch nur ein schlechter Gassenlärm gewesen, und die Tummelanten haben des Spaßes genug und gehen zu Bett.“

„Und wir sind heraus und hier mitten im Felde? O corpus Christi, der Bann auf ihre Häupter! — Fort, voran, ihr Alle, wahrlich, man soll Corvey nicht ungestraft hohnnecken; abbatia urbi imperat, da ist das Corveythor! Ruft: Sankt Vitus! und laßt uns einziehen!“

Nach einem mehr als halbstündigen Marsche waren sie jetzt wirklich vor diesem Thore von Hörter angelangt; allein das Einziehen ging so leicht nicht. Fürs Erste fand das Stift die Thür verschlossen, obgleich es selber die Schlüssel dazu hatte — freilich in den Händen seines tapfern, oben schon benannten Hauptmanns Meyer, den wir ebenfalls von Person kennen lernen werden.

„Lasset uns anpochen,“ sprach der Subprior.

„Das wird viel helfen, der Graben ist dazwischen,“ murmelte der Probst.

„So lasset den Zinkenisten von Corvey hertreten, Sohn Heinrich. Er soll sich den Hals zersprengen; aber uns den Pförtner auf die Mauer schaffen. Das ist eine scheußliche Nacht!“ grollte der Prior. — Das alte Stift hatte seinen Trompeter mitgebracht, und er blies, — er blies und blies sich halb die Lunge heraus, bis sein Blasen von der gewünschten Wirkung war.

Endlich, endlich flimmerten Laternen auf der Mauer, und dann rasselte die Brücke unter dem alten Thorthurm herunter; mit dem Hute in der Hand, von seinen Laternenträgern begleitet, wackelte der Hauptmann Meyer eilfertig und athemlos hervor, den Prior und das

Stift zu begrüßen: ein freundlicher, ältlicher Herr, röthlichen Angesichts, breitbäuchig und behäglich, auch einer der besten Freunde des Pater Cellarius, Adelhardus von Bruch.

Höchst verdrießlich empfingen ihn für diesmal die übrigen Würdenträger des Stiftes.

„Sie sind wirklich mit Degen und Feldbinde da, Monsieur?“ schrie der Prior. „Weshalb kommen Sie nicht auch im Schlafrock und denen Pantuffeln, mein Herr Hauptmann? Aus dem Bett kommen Sie doch ja! Bei Sankt Veit, Herr, es geht lustig zu in Hörter. Die Sturmglocke bringt das ganze Land in Aufruhr, und der Herr Kapitän drehen sich auf die andere Seite und geruhen weiter zu ruhen. Wo steckt Ihr mit Euren Leuten, Meyer? Hat man Euch dazu der Stadt Obhut zum zweiten Male anvertrauet?“

Der bischöflich Münstersche Befehlshaber ließ dieses und noch eine Reihe ähnlicher Vorwürfe und Fragen wie das Hochwasser aus einem aufgezogenen Schütt über sich hingehen. Erst als der Prior von Corvey mit seinem Athem zu Ende war, verantwortete er sich oder fing wenigstens an, sich zu verantworten.

„Aus dem warmen Bett komme ich nicht, Hochwürden, sondern von den Wesermauern am Bruckthor, allwo ich seit angehobenem Tumult auf den Noht gepasset habe nach meinem Eid und meiner Pflicht.“

„Auf den Noht?!“

„Ja, Hochwürden, auf des Herzogen Rudolf Augusten Oberstwachtmeister Noht!“

„Sankt Veit und Corvey, aber weshalb denn gerade auf den?“

„Wer anders hat uns denn diesen Aufruhr angerichtet als der? Aber beim Teufel, hat er mir einmal meine Trommel genommen, zum zweiten Male soll er sie nicht in die Tatzen kriegen, und wenn er sich noch so verstohlen über die Weser schliche!“

Bei Fackelschein und Laternenlicht sah sich der Prior, Herr Nikolaus von Zitzewitz, verzweiflungsvoll und zweifelnd auf den Gesichtern seines Gefolges um. Sie grinsten Alle, und Bruder Heinrich von Herstelle lachte sogar. Es blieb dem Prior von Corvey nichts Anderes übrig, als sich fußstampfend von Neuem an den biedern Hauptmann zu wenden.

„Aber um Gottes willen, was läuteten sie denn Sturm? wer zog die Glocken und warum?“

„Ja, sehet, Herr Prior," sagte der tapfere Kapitän gemüthlich, „da treten Sie doch näher und sehen selber. Was uns betrifft, so sind wir, seit der Lärm anging, unter den Waffen und auf der Mauer. In das Handgemenge habe ich den Korporal Polhenne hineingeschickt, doch der kann auch nichts ausrichten. Es geht eben wieder einmal durcheinander, Ratz, Katz und Ketzer, und Unsere sind auch dabei. In allen Pfarreien haben sie zu Ehren des hohen französischen Abmarsches die Fenster eingeschmissen, und alle Küster haben sie ganz oder halb todtgeschlagen. Doch damit sind sie auch zu Ende, und eben gehen sie, Ketzer und Katholiken, in christlicher Eintracht über die Juden."

„Und dabei steht der Mensch lehnt sich auf die Ellenbogen und guckt vom Bruckthor aus in die Nacht und über die Weser nach dem Oberstwachtmeister Roht aus!" ächzte der Prior, die Hände über dem Kopfe zusammenschlagend. „Seine Trommel?! seine Trommel! Herrgott und Sankt Veit, sollte man da nicht wünschen, daß zehn Jahre lang die Trommel auf ihm selber geschlagen würde?"

„Ich rathe nun doch, daß wir schleunigst in Höxter einrücken," meinte jetzo Bruder Heinrich von Herstelle, und der Prior, ganz und gar nicht wie ein geistlicher Hirt, Vater und Berather, kommandirte wüthend:

„Marsch!"

So zog das Stift in die Stadt und nahm auch seinen Hauptmann wieder mit hinein.

Zehntes Kapitel.

„Nun auf die Juden!" Wer bei Sankt Niklas das Wort zuerst in die durch einander tobende und im Unheil gemeinschaftliche Sache und Brüderschaft machende katholische und lutherische Menge warf, ist niemals historisch klar geworden. Wir haben unseren Freund, den Fährmann Hans Vogedes, im Verdacht. Gegen die Juden ging es; — hier war das tertium comparationis, wie der Helmstedter relegirte junge Weltweise sich ausdrückte, richtig gefunden. Der Pöbel hatte sich zuerst gegen das Haus des Meisters Samuel gewälzt, und Lambert Tewes war ihm selbstverständlich auch dorthin gefolgt.

„Ein unsterblich heroisch Poem werde ich schreiben und Professor der Eloquenz in Helmstedt werden. Bei Venus und Mars, die alten Perücken dort sollen mir nicht ohne Strafe das Konsilium gegeben haben; als ein kaiserlich gekröneter Dichter will ich sterben! Diese trojanische Blutnacht haben mir die Götter eigens zubereitet. Es sei ihnen Dank gesagt!"

So schrie er, und sein Horaz schlug ihm im Laufen an die Schenkel. Wir wenden uns und sehen, wie die Kröppel-Leah und die kleine Simeath diese heroische trojanische Nacht bis jetzt hingebracht haben.

Sie hatten kurz vor Anfang des Lärms Beide todtmüde in das Bett des Sergeanten und das französische Kavalleriestroh kriechen wollen und waren natürlich nicht dazu gekommen. Mit einem Angstruf hatte das Kind den Fuß vom Bettrande wieder zurückgezogen:

„Horch, horch, was ist das, Großmutter?"

Es waren die Hözteraner vor der Pfarrkirche von Sankt Kilian.

„Laß sie rasaunen. Komm, Töchterlein, wir wollen uns wieder an den Tisch setzen. Lege Deinen Kopf an mich. Wir wollen die Decke warm um uns schlagen, und ich will Dir erzählen wieder von der alten Zeit," sagte die Großmutter, und die Enkelin kam. Sie kauerten von Neuem zusammen vor der kleinen Lampe in dem kalten verwüsteten Stübchen.

„Unsere Könige waren Hirten in den Zeiten der Ehren. Aber die Heerden weideten unter den Palmenbäumen — die Sonne des Herrn leuchtete, das Land unserer Väter duftete nach Myrrhen und Weihrauch. Sie waren große Krieger in glänzenden Panzern und schlugen Schlachten — sie fürchteten Niemand — sie waren tapferer als jetzt irgend ein Heerfürst —"

Es ging nicht. Sie mußten zu genau auf den Tumult vor der zerbrochenen Thür, vor den zerschlagenen Fenstern horchen. Auch die Greisin, die so viel Brand und Blut in ihrem Leben gesehen hatte, mußte horchen. Das stärkste und geprüfteste Herz lernt da nicht zu Ende.

„Sie werden auch auf uns wieder hereinbrechen!" jammerte Simeath.

„Sie werden uns nichts nehmen können. Sei still, Liebchen, habe Muth. Ja, wenn noch der Riegel vorgeschoben wäre und das Haus reich, da wäre Grund zur Angst. Wenn das Haus noch wäre

wie zu Deines Urgroßvaters, meines Vaters, Zeiten, unscheinbar von außen, doch voll Güter drinnen, so möchten wir eher Furcht haben. Was wollen sie uns heute nehmen, da wir nichts weiter haben als unser Elend?"

„Sie haben jetzt auch nur noch das ihrige, Großmutter," sagte das Kind klug. „Weil sie diesmal so schlimm daran sind wie wir, sind sie so wild; und sie werden um so grausamer sein gegen uns, je weniger sie finden."

„Der Herr Gott, der Gott unserer Väter, ist unser Schutz von der Welt Anfang an. Er wird seine Hand auch in dieser Nacht über uns halten, wie er sie seit fünftausend Jahren über sein armes Volk in der Prüfung gehalten hat. Wir sind dem Herrn zu Ehren noch immer da, was sie auch mit Marter und Bosheit gegen uns ausgeübt haben. Horch — es ist Triumph! Sie wüthen jetzt gegen einander! Sei still, Kind, es geht heute Nacht nicht gegen Israel!"

„Aber, Großmutter, sie haben Dich nach Hause gehen sehen mit Deinem großen Bündel. Du hast ihnen gesprochen von Deiner Erbschaft, Großmutter," flüsterte die verständige Simeath.

„Die armen Lappen!" rief die Alte, ihr Bündel unter dem Tische näher an sich heranziehend. „Wir sind gewickelt in die Decke von dem letzten Lager Deines Oheims. Das ist aber das Köstlichste von der Erbschaft."

„Wenn sie es glauben wollten, wären wir wohl glücklich, Großmutter," seufzte die Kleine, und — so war es, wie sie sagte.

Von Sankt Kilian gegen Sankt Niklas und von dort vorerst zum Hause des Meisters Samuel und seines frommen Weibes Siphra! Sie brachen ein und stahlen, sie schlugen den Hausherrn zu Boden und drückten seine Ehefrau gegen die Wand; sie schlugen auch seine jungen Kinder, da kein Küster mehr zu mißhandeln war, und alles ging drunter und drüber. Vergeblich wehrten Rathmannswachen und der Korporal Polhenne; — wie wir wissen, gab währenddessen der Stadthauptmann Meyer genau darauf Acht, daß ihm seine Trommel nicht zum zweiten Male vom Braunschweigischen Oberwachtmeister Roht abgenommen werde. Sie legten jetzo auch die erste Brandfackel an, und in dem Moment, als der letzte Mann vom Zuzuge des Stiftes Corvey in das Corveythor zog, schlug die Flamme aus den Fenstern, sprang der rothe Hahn aufs Dach, reckte sich, schlug mit den Flügeln und krähte wild hinaus:

„Feuer! Feuerjo!"

Jetzt sah der Vater Adelhardus am hohen Bogenfenster im Korridor der Abtei den Himmel roth werden über Höxter.

„O die Incendarii! O, die ruchlosen Mordbrenner!" sprach er. „Haben die Bärenhäuter der Dächer noch zu viel über den gottverlassenen Köpfen? Nun, ich habe den guten Heinrich gewarnt, daß er sich nicht die Finger verbrenne. Der Herr Prior und die Uebrigen werden sich wohl schon selber zu hüten wissen und nicht zu nahe daran gehen."

Darauf ließ er sich von einem Laienbruder einen Sessel und Fußschemel an das Bogenfenster rücken, schickte einen zweiten Laienbruder in den Keller nach einer Flasche vom Besseren „gegen den Zorn" und stellte diese Flasche mit dem Glase handgerecht in die Fensterbank. Da saß er dann, faltete die Hände über dem Bäuchlein und hörte durchaus nicht, wie die ältesten Herren Patres ihn hinter seinem Rücken mit dem grausamen Kaiser Nero beim Brande Roms verglichen. In der Stummerigengasse aber vor dem nun lichterloh flammenden Hause des Juden Samuel wurde es unserm Freunde, Herrn Lambert Tewes, jetzo doch gar übel zu Muthe.

Er lachte nicht mehr, sondern biß die Zähne auf einander. Die Lust zum Citiren des Horatius war ihm völlig vergangen.

„Was zu viel ist, das ist zu viel!" ächzte er. „Und dies ist eine Bestialität. Hierosolyma perdita? Auf für Jerusalem! Nieder mit den mordbrennerischen Halunken. Und der Monsieur Samuel ist der Einzige in ganz Huxar, der auf ein dankbar Herz bei mir rechnet. Und jetzt stehlen sie mir meines Vaters Taschenuhr in seinem Verschluß! Himmel, Hölle und alle Teufel, zu Boden mit Dir, Du Vieh!"

Das letzte Wort war, begleitet von einem Faustschlag, an einen der Tumultuanten gerichtet. Der Kerl lag sofort am Boden, allein im selbigen Augenblicke war auch schon dem Studenten der Hut über Stirn, Augen und Ohren hinabgeschlagen, und er bekam einen Fußtritt in die Rippen, der ihm für mehrere Minuten den Athem benahm. Als er den Hut endlich wieder in die Höhe bekommen hatte, fand er sich zum zweiten Mal in dieser Nacht Aug' in Auge mit dem Bruder Heinrich von Herstelle, und der Bruder packte sofort zu, griff ihm an die Brust und donnerte dem Hauptmann Meyer zu:

„Fort mit Dem! Ins Gewahrsam! Wenn Einer in dieser Nacht mitgewürfelt hat, so ist's dieser! Ins Prison mit ihm!"

„Holla!" rief der Student lachend, „wenn Einer in dieser Nacht in Höxter auf Ordnung, Sitte und Tugend geachtet hat, so bin ich's! Meyer, Ihr kennt mich und wißt die Unschuld zu ästimiren. Nehmt lieber meine Hülfe an, domine — allein kriegt Ihr die Schlingel doch nicht herunter."

Prioren, Probst und sämmtlicher Zuzug von Corvey sahen zweifelnd beim rothen Schein der Feuersbrunst; doch der Hauptmann Meyer sagte, sich hinterm Ohr krauend:

„Was ich sagen soll, weiß ich nicht; aber, ehrwürdige Herren, ich kenne ihn freilich, und das Nutzbarste wär's, wir rollirten ihn ein in unsere Musterrolle."

„Dann vorwärts und Sturm!" kommandirte der Bruder Henrikus, seinen Flamberg erhebend; und mit der linken Schulter voran, Piken, Hellebarden, Halbpiken und hainbüchene Knüppel vorgestreckt und in der Luft, warf sich die bewaffnete Macht von Corvey auf die Huxarienses, um den Schutzjuden des Stiftes wenigstens das noch zu retten, was von ihrem Leben noch übrig geblieben war. Zwei nackte Kinder trug Lambert Tewes aus dem brennenden Hause, die Siphra errettete vor weiterer Unbill der Bruder Heinrich; den Freund Säuberlich nahm der Hauptmann Meyer mit Hülfe des Korporals Polhenne beim Kragen. Die Herren von Metternich und von Zitzewitz stellten sich ritterlich und trieben jeglichen Corveyschen Hintersassen, der Lust bezeigte, sich nach Hause zu schleichen, muthig in die Schlacht zurück. Es kamen überhaupt jetzt die ersten Regungen der Besinnung in der Bevölkerung wieder zum Vorschein, und Höxter fing an, sich zu schämen. Bürgermeister Thönis Merz und sein Rath fingen an, ihrerseits einzugreifen. Die Mordbrenner und Plünderer wurden überwältigt oder flohen nach allen Seiten; es wurde Raum in der Gasse, und da jetzt, gegen Mitternacht, der Wind sich legte, so brannte das Haus des Meisters Samuel ruhig und ohne weitere Gefahr nieder. Man ließ es brennen.

Elftes Kapitel.

In die wollene Decke vom letzten Bett des Schwestersohnes zu Gronau im Fürstenthum Hildesheim gewickelt, hatten währenddessen die Kröppel-Leah und Simeath mit Schauder und Schrecken gehorcht. Der rothe Schein der Feuersbrunst, der in die leeren Fensteröffnungen und die Thür fiel, hatte auch den Muth der Alten gebrochen.

„Siehst Du, Großmutter, es geht doch wieder gegen uns, sie haben Vater Samuels Haus in Brand gesteckt; — sollen wir nicht fort? Wir können über den Hof schleichen und in des Nachbars Garten; Herr Jakob zum Dahle wird nicht zu schlimm sich stellen, wenn er uns morgen früh in seinem Stalle findet."

„Ja, ja, Kind," stöhnte die Greisin. „Leise, leise — da ist mein Bündel — hilf's mir wieder auf! Du hast Recht, wir müssen hinaus — sie kommen, und sie kennen kein Erbarmen."

Sie versuchte es, aufzustehen, allein es ging nicht an. Der Weg von Gronau her war dem alten Weibchen doch zu viel gewesen. Sie fiel zurück auf den Stuhl, legte die Arme auf den Tisch und das Gesicht auf die Arme.

„Großmutter, Großmutter," jammerte das junge Mädchen. „Besinne Dich — wach auf, laß mich Deinen Sack tragen! Laß ihnen den Sack, laß uns nur laufen — Barmherzigkeit, sie kommen — da sind sie!"

Nun kreischte die alte Jüdin noch lauter als die junge. Sie kamen, sie polterten die Treppe herauf — sie waren da — nur drei Mann, aber die Böseſten in Höxter — Hans Vogedes, der Fährmann, mit einer Art den beiden Anderen vorauf. In dem Augenblick, als das Stift anrückte und Lambert Tewes seinen Freund Wiegand Säuberlich zu Boden schlug, hatten sie sich aus dem Getümmel vor dem Hause des Meisters Samuel weggeschlichen, und sie machten von vornherein gar kein Hehl daraus, daß sie dem Geruche von der Gronauschen Erbschaft nachgegangen seien.

Fünf Minuten später, nachdem sie die zertrümmerte Schwelle überschritten hatten, durchschnitt von dem Hause der Kröppel-Leah her ein so fürchterliches und schrilles Jammergeschrei die Nacht, daß es allen sonstigen Lärm in der Stummerigenstraße übertönte und Jedermann den Kopf aufwarf und mit jähem Schrecken horchte.

An der Brandstätte hatte die Scenerie sich aber bereits verschoben. Im Ornate war Ehrn Helmrich Vollbort unter den Mönchen und städtischen Beamten aufgetreten und hatte scharf geredet, sowohl gegen den dunkeln Nachthimmel, wie gegen den Herrn Prior von Corvey, Herrn Nikolaus von Zitzewitz, und gegen den Münsterschen Gubernator und Stadthauptmann Herrn Meyer.

Er hatte um Rache für sein beleidigt Haus und seinen geprügelten Küster geschrien, und über die Schulter des Bruders Henrikus hatte der Neffe seine rechte Freude an dem Oheim gehabt.

„Sie haben ja unseren Küster bei Sankt Niklas gleicherweise windelweich und blitzblau geschlagen, ehrwürdiger Herr,“ hatte der Prior eingeworfen. „Da ist doch wahrlich die vollkommene Parität vorhanden gewesen — was sollen wir in dieser Nacht bei solchen Umständen Ihnen noch zu Gute thun?“

„Stift und Fürstliche Gnaden von Münster haben immer nach Vernunft mit sich reden lassen,“ hatte Herr Florentius von dem Felde begütigend hinzugesetzt, „und —“

„Schlagt ihm vor, daß Ihr mich vor seiner Thür hängen lassen wollt,“ hatte der tolle Helmstedter dem Bruder Heinrich von Herstelle ins Ohr geflüstert.

Der Bruder Heinrich hatte das nicht vorgeschlagen, denn nunmehr hatte Herr Ferdinandus von Metternich, der Probst von Corvey, Vernunft gesprochen und wirklich verständige Dinge gesagt.

Es sei eine üble Nacht, hatte er gemeint. Niemand wisse, wie er daran sei. Morgen sei wieder ein Tag — todt geschlagen sei gottlob und mit Hülfe des heiligen Veit bis jetzt Keiner; — die Uebelthäter habe man auf dem Stroh im Prison, und selbst die Juden seien noch mit dem Leben davongekommen, soviel man wisse. Wer am meisten bei der greulichen Unruhe gelitten habe, das sei doch wohl das Stift Corvey, das nun auch noch zu allem Uebrigen den schlimmen Marsch nach Hause vor sich habe. Er — der Probst — hatte zum Schluß seiner Rede gerathen, jetzt vor allen Dingen wieder zu Bett zu gehen und für alle Fälle vielleicht eine Salveguardia, gemischt aus Corveyscher Mannschaft und Bürgerwachten, in der Stummerigenstraße zurückzulassen.

„So soll es sein!“ hatte der Prior geschlossen, und zehn Minuten nach seiner Ankunft vor dem Hause des Meisters Samuel befand sich

das Stift bereits wieder im eiligen Rückmarsche nach den warmen Betten.

„Hoffentlich hat uns der Vater Adelhardus, während wir die Philister schlugen, ein gutes Warmbier zugerichtet,“ flüsterte der Subprior dem Probst unter dem Corveythor zu.

Dem mochte nun sein, wie ihm wolle; zornigen Herzens schritt doch noch der Pfarrherr von Sankt Kilian im eifrigen Gespräch mit dem Bürgermeister Thönis Merz auf und ab und warf finstere Blicke auf den guten Bruder Henrikus. Diesen Letzteren nebst einigen handfesten Klosterknechten hatte die Abtei zurückgelassen, um sich von ihnen bei möglichen ferneren Ereignissen kriegstüchtig vertreten zu lassen; und während der lutherische Pastor aufgeregt hin- und widerschritt, stand der greise Mönch in dieser Stummerigenstraße im Lichte der Feuersbrunst nachdenklich auf sein hussitisch Schlachtschwert gestützt und gedachte früherer Tage. Der Student hielt sich zu ihm und zog ihn jetzt am Aermel seiner Kutte.

„In so tiefen Gedanken auf der heiligen Straße, mein Pater? Ich hab' Ihnen vorhin den Lauriger angeboten, um einen Sitz am warmen Herde; nun hat uns das Fatum einen noch wärmeren Ofen geheizt. Was, mit Erlaubniß zu fragen, lassen Sie die Ohren hängen, mein Pater?“

Der alte Mönch blickte auf und murmelte:

„O, Just von Burlebecke!“

„Sie sollten ein Wort zu mir sprechen, Ehrwürdiger,“ meinte der Student zuthunlich. „Sie gefallen mir, und es wäre mir lieb, wenn auch ich Ihnen gefiele. Haben Sie mich am Abend schnöd' abfahren lassen, so haben wir doch jetzo Schulter an Schulter gefochten, und — schon den grimmigen Blicken meines Herrn Onkels da drüben zu Liebe solltet Ihr meinen Arm nehmen und die Wacht suaviter mit mir verschwatzen. Mit dem Morgen bin ich auf dem Wege nach Wittenberg, allwo sie schon längst mit Herzspann sich nach mir sehnen, und Ihr bekommt mich nimmer wieder zu Gesicht, alter Hahn.“

„Sie sind ein Narr, mein Herr Studente,“ sagte der Bruder Henrikus, wider Willen über den Schelmen lachend. „Wäre Just von Burlebecke nicht, ich brächte Dich auf der Stelle ungesegnet auf den Weg nach Wittenberg. Aber so war Just auch zu seiner Zeit, und ich stehe eben nie in der Stummerigenstraße, ohne mit betrübtem Sinn der alten Zeit und an Just von Burlebecke zu gedenken.“

„So sagen Sie mir, wer Just von Burlebecke war, mein Pater, und ich werde gern mich mit Ihnen über ihn betrüben."

„Da," sprach der Mönch, gegen das Stummerigenthor hindeutend, „im Sommer Zweiundzwanzig nahm er mit zwanzig Reitern Hörter im Sturm. Er ritt für den tollen Christian, ich mit dem Tilly. Mit zwölftausend zu Fuß und neuntausend Reitern ging der Christian hier bei Hörter über die Weser, und ich ihm und dem wilden Just nach als ein Fähnrich im Regiment Baumgarten. Auf dem Felde bei Stadtloo ist Just von Burlebecke unter den Toutpourelleschen eingescharrt. Ich hab' ihn unter den Todten gesehen, und er war mein allerbester Herzfreund."

„Das war der große Krieg, und Ihr seid heute ein Benediktinermönch zu Corvey, mein Vater!" rief der Student.

„Ja!" sagte der gute Greis ruhig und schüttelte nur noch einmal den Kopf, die Stummerigenstraße hinaufschauend.

„Er jagte ihnen lachend ins Thor und fiel über die Spießbürger gleich dem Blitz aus dem Sonnenschein; ich muß heute noch darüber lachen! Ach, hättet Ihr den tollen Christian und seine Reiter gekannt, so würdet Ihr auch Just von Burlebecke zu wiegen wissen, Herr Studente. Sie saßen vor ihren Thüren und ließen sich die Sonne in die Mäuler scheinen, da schlug er ein aus dem blauen Himmel, und ehe sie sich besannen, hatte er mit seinen zwanzig Gesellen Hörter in der Hand wie der Junge das Vogelnest, dem Stift und der liguistischen Armada vor der Nasen; freilich nur auf ein Viertelstündlein, doch das gerade war der Spaß."

Der Alte hatte jetzt wirklich den Arm Lamberts genommen und schritt mit ihm langsam die Stummerigenstraße hinauf bis zu dem Hause der Kröppel-Leah.

„Hier, gerade hier auf dieser Stelle hieß es denn: Simson, Philister über dir! Weshalb erzähle ich Euch aber das Alles, anstatt Euch, wie es sich gehörte, zur Sittsamkeit zu vermahnen und an Eure Bücher zu schicken?"

„Weil ich nur allzu lange und zu sittsam über den Büchern gesessen habe, Herr Pater. O, Sie werden mir doch noch meinen Horaz abhandeln; ich habe ihn allgemach so fest im Kopfe, daß er mich nur noch dumm macht! Amsterdamer Ausgabe, Frontispiz von Romyn —"

Der Mönch winkte abwehrend mit der Hand.

„Nein," sagte er, „ich rede zu Euch, weil Ihr eben noch ein thörichter Knabe seid, und es dem Alter so gut thut, die Jugend bei sich zu haben, wenn es der Jugendtollheit gedenkt. Wie war es denn? Ja, als sie sich besonnen hatten um des kleinen Häufleins, das mit Just von Burlebecke jubilirend die Hand auf sie legte, da bliesen sie Alarm. Damals war Hörter auch noch ein volkreicher Ort, voll Handels und Gewerbe, und es gab keine Ruinen und wüste Stätten in den Ringmauern. An den tollen Christian dachten sie nicht, sie sahen nur auf Just und seine zwanzig Reiter. So griffen sie denn nach den Spießen und Büchsen. Es ist ein lustig Schlagen gewesen; aber hier auf dieser Stelle erschossen sie dem Herzbruder den Gaul, und so kam er zu Boden unter den Gaul und die Fäuste von Huxar. Seinen Gesellen ging's dann natürlich auch nicht anders; zu Hunderten schwärmten sie um den Trupp, holten sich ihrerseits manchen blutigen Kopf, aber schlugen doch auch wacker zu und rissen die Eroberer mit Haken und Stangen von den Pferden. Das ist denn ein Gezerr gewesen, bis die alten und verständigen Leute es möglich machten, sich durch das Getümmel zu zwängen und Vernunft zu sprechen. Da nahm der Stadtschreiber das Protokoll über den Fall zu Papier, und als sie es auf dem Papiere hatten, da ging ihnen das richtige Licht auf, und sie kriegten ein Grauen über ihre eigene heldenmüthige Tapferkeit und Das, was sie sich durch dieselbige eingebrockt hatten."

„Sie überlegten sich, daß der Christian dem guten Ritter Just nachtrabe und nicht blos mit zwanzig Mann," lachte der Student.

„Mit neuntausend zu Roß und zwölftausend zu Fuß, wie ich es Euch schon sagte. Als ich nachher mit den Liguisten dem Administrator nachritt, hörte ich die ganze Historia. Ei ja, es war von da an für Rath und Bürgerschaft an diesem schlimmen Flußübergang ein beschwerlich Ding, sich durch die Zeiten und Parteien zu winden."

„Und heute ist's schier noch nicht besser," meinte Herr Lambert; doch der Mönch erwiderte:

„Hättet Ihr das Hörtersche Blutbad erlebt, auch selber eine Pike an der Mauer geführt, Ihr würdet wohl anders sprechen. Seht Euch um danach und hütet Euch fernerhin, Eure Hand zu bieten, noch mehr der Ruinen zu machen."

Dann fuhr er in seiner Erzählung fort:

„Sie lachten auch in des Tilly Hauptquartier allhier zu Hörter; Merode lachte, Dem von Piccolomini wackelte der Bauch, und der

Savelli schüttelte sich unter seiner großen Perücke. Es gefiel ihnen Allen die Art, wie Just von Burlebecke die Stadt genommen hatte. Ich lag damals bei dem Stadtschreiber und hab' sein Protokoll mir zeigen lassen. Es war ein erbärmlich Gekritzel und Gekratz, gerad' als ob die rothe Ruhr mit dem Hasenfuß bei seinem Federkunststück am Tische gesessen habe. Und Just als ein wackerer Kavalier hatte auch seinen Namen darauf gehauen, und der ging über die halbe Seite und jede Ueberschrift von Bürgermeister und Rathmannen dick und schwarz weg wie ein Kürassierregiment durch ein Erbsenfeld. Einen ganzen Abend hat mir der Stadtschreiber von dem Rittmeister Just erzählen müssen; — wie sie ihn unter dem Gaule vorzogen, wie sie ihm den Rock bürsteten, wie der Eine mit dem Pistol kam, das er dem Gemeindemeister an den Kopf geworfen hatte, wie der Zweite den Degen brachte, der ihm im letzten Ringen abhanden gekommen war, und wie der Hader und das Blutvergießen in eine Festivität auf dem Rathhause auslief. Ja, den ganzen Tag hat man getafelt und getrunken zu Ehren Justs von Burlebecke und seiner Reiter — den tollen Christian eingeschlossen! Da haben sie Brüderschaft gemacht und sich mit thränenden Augen in den Armen gelegen, der Bürgermeister von Höxter und Just von Burlebecke, und am Abend hat man der Stadt Judenschaft angehalten, den guten Kavalieren eine Reiterzehrung zu zahlen, und sie mit Triumph, der Stadt Musici vorauf, vor das Thor gebracht und sie mit einem höflichen Komplimentum an die Fürstlichen Gnaden von Halberstadt ihres Weges reiten lassen, und nicht Einer hat sich um diese Stunde so fest auf dem Gaule gehalten wie am Morgen beim Einsturm ins Stummerigenthor."

„Ich hab' doch auch schon manche Thür im Sturme genommen, aber so galant hat mich noch nie ein hochedler Senat oder Magistrat darob traktirt," sagte der Student lustig-kläglich; und in diesem Augenblick erscholl das erbarmungswürdige Weibergeschrei aus dem Hause, vor welchem vordem Just von Burlebecke unter den Fäusten von Hurar an der Weser gelegen hatte. Wir wissen, wer da schrie.

Zwölftes Kapitel.

Sie stutzten Alle in der Gasse, vor allen Uebrigen jedoch der Mönch und der Student.

„Sankt Veit," rief der Bruder Henrikus, „will die Mordnacht nie zu Ende gehen? Hier, hier Corvey!"

Er eilte gegen das Haus, aus welchem der Schrei hervordrang, und von den Klosterknechten sprangen auch schon einige von der Brandstelle her.

Der französische nachgelassene Unrath lag vor der Thür der Kröppel-Leah in höheren Haufen als sonst irgendwo in Höxter, und ehe der Bruder Studio dem Bruder Heinrich von Herstelle mit einem Sprung über den Unflath nachfolgte, schwang er natürlich den Hut in die Luft und jauchzte:

„Itzt, röm'scher Jüngling, zuck dein Schwert
Und sei der edlen Eltern werth;
Färb' roth die See mit Pönerblut,
Verlach', verlach' des Pyrrhus Wuth;
Wirf nieder den Antiochum,
Sein syrisch Königreich stürz' um;
Und mit Kanon und Flintenknall
Scheuch' fort den grausen Hannibal!"

Das Alles war nun gerade nicht nöthig; allein Eile that nichtsdestoweniger Noth. Herr Lambert sprang und überholte infolge seiner Sprünge den watenden Benediktiner um einen Schritt auf der Treppe. Von Allen, die auf den neuen Nothschrei herzuliefen, befanden sich der Bruder Henrikus und der Student auf dem Schauplatze des Jammers und im Handgemenge mit den Unheilstiftern, ehe ihnen irgend Jemand von der Abtei und der Stadt Hülfeleistung und Handreichung thun konnte. Keine gesperrte Thür hielt sie ja auf; und dem Mönche voran sprang der Bruder Studio ein in das Quartier des Sergeanten vom Regiment Fougerais und der lustigen Mamsell Genevion von dem nämlichen Regimente.

Sie kamen zur richtigen Zeit, wenngleich nicht für die drei Höxterschen Ruffiane. Der brave Fährmann Hans Vogedes hielt eben die Greisin auf dem Boden, ihr die Gurgel zusammendrückend, sein einer Raubgenosse zog mit groben Fäusten die zeternde Simeath an den Haarflechten durch das Kämmerchen, der andere der Halunken

hatte bereits das armselige Bündel mit der Gronauschen Erbschaft unter dem Tische hervorgezerrt, kniete gierig wühlend und verstreute fluchend den Inhalt um sich her auf dem schutzigen Boden. Die Lampe des armen Vaters Samuel und das flammende Haus desselben verbreiteten ihren Schein über diese häßliche Scene, wie sie Callot so gern zeichnete und malte in dem scheußlichen Jahrhundert, dem alle Gegenwärtigen angehörten. Sechzehnhundert solcher Bilder hat Maitre Jacques gefertigt bis zum Jahre 1635, und der einzige Trost für uns liegt darin, daß seine Erbin zuletzt doch das Kupfer sämmtlicher Platten dieser misères et malheurs de la guerre in Küchengeschirr verwandelte und ihre Suppen darin kochte.

„Ecce iterum Crispinus!“ schrie der Student, gegen den die Kehle der Greisin freilassenden Hans Vogedes losstürzend. Im weit ausholenden Schwung warf er ihm zuerst den steifen Schweinslederband seines Flakkus auf die Nase, daß sofort das Blut hervorströmte.

„Da hast Du Dein Recht auf römisch, Du Mauskopf!“

Und schon hatte er ihn selber an der Gurgel und auf dem Boden, ehe der Fährmann sein Mordbeil aufgreifen konnte. Mit beiden Fäusten aber erhob der Bruder Heinrich von Herstelle sein mächtig Schlachtschwert und ließ es flach auf den Schädel des Strolches fallen, der die Simeath bedrängte. Der dritte der Raubbrüder ließ feige das Bündel der Alten im Stiche, sprang empor und wollte mit einem Satz über den niedergestreckten Leib seines Kameraden die Thür, die Treppe und die Gasse gewinnen, fiel aber auf der Treppe den heraufpolternden Klosterleuten und dem ihnen nachkeuchenden tapfern und weisen Hauptmann und Gubernator Meyer in die Arme. Sie fingen ihn zärtlich auf und drückten ihm fast die Seele aus dem Leibe, und ganz gutwillig ließ er sich in der Stummerigenstraße die Hände auf dem Rücken zusammenschnüren. So war die Schlacht hier dann fast eher beendigt, als sie begonnen hatte, und neben den beiden auf der Erde zappelnden Besiegten stehend, blickten die zwei Sieger, Bruder Mönch und Bruder Studio, einander sogar ein wenig verwundert darob an.

Doch jetzo trat der Herr Hauptmann Meyer herein und sah sich seinerseits ein wenig in dem Gemache der Kröppel-Leah um.

Militärisch grüßend und auf den Fährmann und seinen Gesellen deutend, fragte er dann:

„Mit Permission, mein Pater, wie ist es nun mit der Gerichtsbarkeit in Höxter? Hier haben wir den Kasum von Neuem, behalten wir von Stifts wegen die beiden Lümmel, oder schicken wir sie dem Bürgermeister Merz? Hängen wird sie ja doch wohl Corvey in Anbetracht, daß Bischöfliche Gnaden der Stadt das Blutgericht genommen haben?!"

Zweifelnd kraulte sich der Bruder Henrikus am Ohr; doch der Student nahm ihm das Wort vom Munde:

„Einen schönen Gruß von mir und einen Handkuß desgleichen an den alten E—, an die hochehrbare Excellenz von Huxar, Herrn Thönis Merz, und ich — Lambert Tewes, schicke ihm hier was und erbitte mir dafür morgen ein Viatikum auf den Weg nach Wittenberg von wegen geleisteter Dienste fürs gemeine Wesen. Macht keine langen Worte, behaltet nur ein einziges Mal Eure Weisheit und sesquipedalia — Eure sechs Fuß langen Bedenklichkeiten — für Euch. Den Hans da empfehle ich Euch und dem Bürgermeister besonders, Centurio. Gebt es ihm mit der Weinrebengerte gleichfalls mit einem Kompliment von mir."

Der Hauptmann sah höchst verdrießlich auf den seine Würde so wenig achtenden Redner, doch der Bruder Henrikus meinte lächelnd:

„Für diese Nacht wird's wohl das Beste sein, daß wir thun, wie der Tollkopf vorschlägt, Herr Kapitän. Sagen Sie auch meinen Gruß dem Herrn Bürgermeister. Des Stifts Rechte zu wahren, stellen Sie zwei Mann zu der Rathmannswacht vor den Thurm."

Der Hauptmann hob wiederum martialisch den Hut; die zwei blutenden Hausfriedenbrecher wurden hinaus- und die Treppe hinuntergeschleift, und der Bruder Heinrich sowie der Student fanden nunmehr die erste Muße, sich nach den beiden armen Frauenzimmern umzusehen, die sie in so tapferer Weise aus den Klauen der ihrer französischen Einquartierung, dem Herrn von Turenne und dem Herrn von Fougerais, nachtumultuirenden Huxarienses errettet hatten.

Das junge Mädchen kniete auf dem Boden und hielt den Kopf der alten Frau im Schooße.

„O, Großmutter, Großmutter," schluchzte es, „sag doch was, sprich doch nur ein Wort, wir leben noch, sie haben ihren Willen nicht vollführen können! Die guten Herren haben uns von ihren Griffen erlöst, dem hohen Gott sei Dank! — Ach, Großmutter, besinne Dich!"

Die Greisin zuckte fürs Erste nur mit den Armen und krampfte die Finger auf und zusammen; der Benediktiner beugte sich zu ihr herab und leuchtete ihr mit der kleinen Lampe ins Gesicht.

„Der Bösewicht hat sie arg gewürgt. Helft mir, Herr Student, wir wollen sie auf das Bett tragen. Es ist ein Jammer, daß wir den arzneikundigen Bruder Briccius hier nicht vorhanden haben. Der würde sie uns in einem Augenzwinkern wieder aufrecht hinsetzen."

Herr Lambert Tewes hatte bereits den Kopf der Alten der Simeath aus den Armen genommen; der Mönch faßte sie an den Füßen, und so trugen die Beiden sie auf das Bett des Sergeanten; der Student mit einem verstohlenen Seitenblick auf das hübsche zerzauste Judenmädchen.

„Trockne Deine Thränen, schwarzlockige Neära," sagte er gutmüthig. „Thu's mir zu Liebe — das alte Mütterchen hat in seinem langen Dasein mehr ausgehalten als solch ein Katzengekrall; — eure Patriarchen und Patriarchinnen haben ein verflucht zähes Leben, und Großmutter kommt diesmal noch sicher darüber weg auch ohne den Bruder Briccius."

„Ich will es dem edlen Herrn nie vergessen!" rief Simeath nur noch lauter weinend; und dann beugte sie sich, griff nach der Hand des wilden Scholaren und wollte eben die Lippen darauf drücken, als Meister Lambert ihr seine Pfote rasch entzog und ihr einen laut schallenden Kuß auf den Mund gab.

„So steht's geschrieben in den Legibus der Julia Karolina, und Herr Mynsinger von Frundeck, der Kanzler, wußte wohl, was er that, als er den Paragraphum einschob."

Erröthend trat das junge Kind gegen das Lager der Greisin zurück; der Mönch hatte wohl ein wenig die Stirn gerunzelt, doch er hatte allzu viel um die allmählich wieder ins Bewußtsein zurückkommende Kröppel-Leah zu thun, um allzu genau auf die sonstigen Vorgänge in seiner Umgebung achten zu können. Mit dem Wasser aus dem Kruge des Vaters Samuel rieb er der Alten die Schläfen; — da nieste sie endlich und stieß einen heiseren Schrei aus, und dann saß sie wirklich aufrecht auf dem Stroh und sah aus stieren Augen umher. Der rothe Schein der niedersinkenden Feuersbrunst leuchtete noch immer in das Gemach.

„Salzkotter Quartier. Die Liguisten in der Stadt!" stöhnte sie und fiel zurück, die Hände über die Augen schlagend.

„Sie ist noch nicht ganz bei sich — das Feuer wirrt sie," murmelte der Bruder Henrikus gegen den Studenten gewendet. „Sie sieht wieder den Gründonnerstag von 1634. Wir gaben kein Quartier, weil in Salzkotten uns keines gegeben worden war."

Und der Greis legte auch die eine Hand auf die Stirn und stützte sich mit der anderen gegen die Wand mit den unzüchtigen Zeichnungen des Regiments Fougerais:

„Herr, Herr, mein Gott, wann kommt der Frieden in Deine arme Welt?!" —

Lambert Tewes stand nun ernst genug mit untergeschlagenen Armen da.

„Hörter und Corvey!" sagte er finster. „Meine lutherischen Väter standen für Stadt und Stift. Die Liga war's, die Hörter in Trümmer legte und Sankt Viti Sarkophagen zerbrach. Eure fremdländischen Obersten und Kavaliers waren es, die die Gebeine unter sich vertheilten, welche der Kaiser Ludwig hierher an die Weser getragen hatte."

„So ist es," sagte Heinrich von Herstelle. „Das ist die Historia von Hörter, und ich — bin Mönch zu Corvey! Ich zog für die Liga; für den Winterkönig, die schöne Elisabeth und den tollen Christian ritt Just von Burlebecke, der mit mir aufgewachsen und von meiner Mutter mit mir erzogen war."

„Just von Burlebecke!" klang es wie ein Echo von dem Bette her, und unterstützt von der Enkelin deutete die Greisin mit zitternder, schwankender Hand auf den Erdboden, wo ihre Erbschaft zerstreut lag.

Dreizehntes Kapitel.

Der Student griff eben seinen Horaz, den er diesmal zum ersten Mal in dieser Historie als unwiderlegbares Argument gebraucht hatte, auf. Das Buch lag mitten zwischen dem von der Diebeshand zerwühlten Trödel, und Lambert, drüber hinblickend, rief:

„Bei Merkur und Radamanth, ist das der Köder, der das Geschmeiß anzog? Mutter Leah, das habt Ihr aus dem Fürstenthum Hildesheim auf Eurem alten Buckel nach Hörter geschleppt? O Moses und all ihr Propheten, wenn der Titus nicht mehr aus Jerusalem

mit sich geführt hätte, so würde das spolium, der Plunder, wahrlich nicht der Mühe gelohnt haben."

Das war richtig, und einen erfreulichen Eindruck machte die Schaustellung, die jetzt der Zufall und die Räubertatze bewerkstelligt hatten, nicht; armselige Wäschestücke, wohlfeile zinnerne oder bleierne Schaumünzen auf alle möglichen Ereignisse, kaiserliche, schwedische und französische Viktorien und Niederlagen — ein halbverbranntes hebräisches Gebetbuch mit silbernen Beschlägen und sieben Stück schlechter Löffel! Eine Halskette von böhmischen Glasperlen mit einem kupfernen Kreuz und ein zusammengedrückter winziger silberner Becher waren die wertvollsten Gegenstände, eine kupferne Pfanne und ein kleiner eiserner Kochtopf die umfangreichsten, bis auf die Decke von dem Sterbelager des Gronauschen jüdischen Mannes.

„Was weißt aber Du von Just von Burlebecke, Weib?" rief der Bruder Henrikus bewegt, die Hand der Greisin fassend.

„Ich hielt seinen blutigen Kopf in meinem Schooß hier vor meines Vaters Thür," sagte die alte Leah, mit Mühe die Worte hervorstoßend. „Sie hatten ihm das Roß erschossen, und Niemand wollte den schlimmen Feind im Anfang aufheben. Ach und doch hub damals der Krieg erst an! Da — da, sucht; er gab mir ein Angedenken, das ist aus einer Hand bei uns dann in die andere gekommen. In Gronau hab' ich es wieder gefunden."

Die Kröppel-Leah fiel wieder zurück auf das Stroh, der Student hielt dem Benediktiner sein Buch noch einmal hin:

„Was meint Ihr, Reverendissime, jetzt werfe ich's zum Uebrigen, und wir fangen das Trödlergeschäft in Kompagnie an. Was leget Ihr aber in den Handel ein?"

Der greise Mönch stieß ihn nunmehr wirklich von sich; er kniete schon und suchte auf dem Boden. Mit unsicherer Hand warf er die Lumpen und Lappen hin und wider und ließ das Küchengeschirr und die erbärmlichen Raritäten und Kostbarkeiten unter einander erklingen.

„Beim heiligen Vitus," rief er plötzlich, „das ist meiner seligen Mutter Werk! Sie gab die Handschuh' ihm, als er vor mir auszog. Sie war im Herzen für die neue Lehre; ich ging für meinen Vater zu den Kaiserlichen! Das ist Justs Handschuh mit meiner Mutter Spruch: Geh' grad! — O Frau, o Leah, meine Mutter hat mit ihrer guten Hand die Goldfäden gezogen!"

Der Bruder Henrikus hielt einen Reiterhandschuh, der mit verblaßtem Golde gestickt war, und nahm hastig, doch gerührt von Neuem die fieberhafte Hand der alten Jüdin:

„Das hat er Euch gegeben, Leah?"

Die Greisin strich die weißen, durch das Ringen mit dem Räuber gelösten Haare aus der Stirn und sagte:

„Ich verstehe den gnädigen Herrn Abt nicht."

Sie war noch immer nicht ganz bei sich, oder die Betäubung trat doch immer noch von Neuem ein.

„Des tollen Herzogs toller Reiter, Just von Burlebecke!" rief der Bruder Heinrich, sich wieder an den Studenten und die kleine Simeath wendend. „Er hat noch ein gut und lustig Jahr gehabt; dann ist er bei Stadtloo im Ernst erschossen, und Niemand hat sein blutend Haupt mitleidig in den Schooß genommen, Leah!"

„Wie war denn das?" murmelte die Alte. „Es ist soviel nachher gekommen — der Herr Feldmarschall von Tilly und im Jahre Neunundzwanzig der Herr Schwede Baudissin — nein, Neunundzwanzig war's der Tilly wieder und der Herr von Pappenheim. Der General Graf Baudissin erstürmte Zweiunddreißig die Stadt. — — Dann war der blutige Gründonnerstag — Vierunddreißig. Anno Vierzig berannten Seine Excellenz der Feldzeugmeister Piccolomini Höxter. Die kamen mit Akkord herein, aber Sechsundvierzig stürmte wieder der Herr Feldzeugmeister Wrangel; — wer redete da von dem Herzog Christian und Just von Burlebecke? Welch ein Jahr schreiben wir heut', Simeath?"

Das junge Mädchen nannte leise die Zahl, und die fiebernde Greisin flüsterte mit geschlossenen Augen:

„Gott Abrahams! Der Herr ist der Herr der Heeresschaaren; Zebaoth ist sein furchtbarer Name."

„Das sagte mein Oheim vorhin auch," meinte der Student, im schaudernden Unbehagen die Schultern in die Höhe ziehend.

Der Bruder Henrikus hatte den Schemel an das traurige Bett der Kröppel-Leah gerückt und saß nun da nieder, sein rostiges Schwert zu seinen Füßen.

„Ja, ja," sagte die Greisin, in ihrem verwirrten Sinn sich zurückdenkend, „ich erinnere mich wohl. Wir waren jung, und der Krieg kam eben erst aus dem Böhmerlande zu uns herüber. Mein Vater war der einzige Jüd, der in Höxter wohnen durfte, und ich

ein jung Mädchen, Simeath. Wir freuten uns noch des Sommers, und der junge Kavalier ritt mit Lachen in das Stummerigenthor. Was trieb mich aus dem Haus? Es ist einerlei — ich trocknete ihm mit meinem Sacktüchlein das Blut von der Stirn. Seine Kriegsgesellen schlugen sich noch mit der Bürgerschaft; er aber sah mich an und sagte: Merci, mademoiselle! er wußte ja nicht, daß ich ein jüdisch Mädchen war. Dann kam der Herr Bürgermeister, und mich zog mein Vater ins Haus und meine Mutter schlug mich. Sie hörten in der Stadt, mit wie großer Macht der Herzog Christian im Anzuge sei, und da pokulirten sie zusammen auf dem Rathhause. Ja, ja, und am Abend, ehe sie ihn vors Thor geleiteten, kam er auf dem edlen Pferd, das ihm die Stadt gegeben hatte, vor meines Vaters Haus, und ich saß am Fenster, und er warf mir seinen Handschuh zu und eine Kußhand und rief: Denkt an Just von Burlebecke, Fräulein; er wird Eurer immer lieb gedenken! Und doch wußte er da schon, daß ich eine Jüdin sei — er war aber ein guter Ritter, und ich habe seiner wirklich oft gedacht. Meine Mutter schlug mich noch einmal am Abend und mein Vater dazu: denn der Rath hatte die Reiterzehrung, die er dem guten Ritter verehrte, auf den jüdischen Mann gelegt. Den Handschuh hab' ich heimlich versteckt, sonst hätten sie ihn mir mit einem Fluche vor der Nase verbrannt. Dann haben meine Kinder damit gespielt; es ist ein Wunder, daß er noch da ist; — meine Kinder sind todt, dreimal hat mein Haus im Schutt gelegen. Ja, ich hab' des tapferen Ritters Handschuh von Gronau mitgebracht, o ehrwürdiger Herr, nehmet ihn und lasset es die Simeath nicht entgelten, daß Ihr ihn bei uns fandet. Helfet dem unschuldigen Kinde, der kleinen Simeath, durch diese Nacht!" —

Das Alles war mehr geröchelt als gesprochen worden. Die Greisin schwieg jetzt und athmete im Halbschlaf schwer weiter. Der Greis sprach:

„So ist es, Mutter; wir Beide denken noch zurück an die Zeiten des Friedens. Als meine Mutter diesen Handschuh dem Just aufs Pferd reichte, da vermeinte freilich noch Niemand, daß länger denn ein Menschenalter durch das deutsche Volk durch einen See von Blut waten werde unter einem Himmel roth und qualmig von den brennenden Städten!"

„Was kümmert's mich?" schrie die Kröppel-Leah scharf und schrill aus ihrem Traum heraus. „Meine Väter haben nie Frieden gehabt

seit dem Kaiser Titus. Was kümmert's uns, was ihr gemacht habt aus eurem Lande? Ich ängste mich um Luft; der Schubjack hat mir die Brust zerschlagen, doch ich wollte singen in dieser Nacht, wenn die Simeath nicht wäre."

„Die Großmutter hat Recht mit dem guten Kaiser Titus," flüsterte der Student dem Kinde zu. „Nun bin ich auch ein Römer — civis romanus sum, und kenne mein Latein, Jungfräulein; aber für uns Beide soll das kein Grund sein, uns die Gesichter zu zerkratzen."

„O, freundlicher Herr, scherzet jetzt nicht!" rief Simeath, die der Greisin eben wieder den Wasserkrug an die Lippen setzte.

Leah trank gierig und lange; dann stieß sie den Krug zurück und setzte sich wieder kräftig auf. Sie wachte nunmehr vollständig und sah hell umher.

„Laß ihn, Kind! Er thut wohl, daß er sich lachend in die Welt schickt. Die Zeit schwingt und schwingt; — auch seine Stunde wird kommen, wo er mit gerunzelter Stirn auf den schweren Pendul sieht. Ehrwürdiger Herr Mönch, Sie waren ein Reiter, nun sind Sie ein Bruder zu Corvey — Ihr seid auch ein alter Mann; habt Ihr den Frieden gefunden in den Mauern der großen Abtei?"

Der Bruder Heinrich von Herstelle hatte, die Stirn mit der Hand stützend, in tiefen Gedanken gesessen, auf die Frage fuhr er auf und wiederholte sie:

„Den Frieden?"

Er zog wie im Spiel den Handschuh Justs von Burlebecke an; dann sprach er:

„Den Frieden? — Geh' grad! — Den Frieden? Weshalb sollt' ich auch den Frieden zu finden wünschen? Ich bin kein gelehrter Mann, wie hier der Herr Student, der den heidnischen Philosophum, den Horatius, auswendig weiß; ich kann's nicht sagen, wie's mir zu Muthe ist. In meiner Jugend habe ich Freude gehabt am bunten Leben; — hab' ich denn den Frieden suchen wollen, als ich ein Mönch wurde? Ja, ja, — denn bei Sankt Veit, es wird wohl so sein! Ei ja, dann hab' ich ihn gefunden. Ich bin freilich ein alter Gesell und da hab' ich mein Genügen zu Corvey; aber — geh' grad! — die Zeiten haben mich gelassen, wie ich war, als ich anfing mich zu besinnen in der Welt. Was Blut und Feuer?! Da das uns vom Herrgott bestimmt war, so mag auch Er — sein Name

sei gepriesen — die Rechnung beschließen. Sie wird wohl stimmen, sowohl für ihn als für uns."

Die Alte lachte rauh:

„Da seid Ihr also auch auf dem Trost, der uns gesungen wird seit den Tagen des Königs Nebukadnezar. Die Stolzen beugen sich, und der Herr lacht über sie — — — —"

„Und dieses Alles, weil gestern der Lump, der Monsieur Fougerais, von Hörter abmarschirt ist!" rief jetzt der Student ungeduldig dazwischen. „Zum Teufel, den Frieden haben wir erst dann, wenn Niemand mehr sofort nach dem Prügel im Winkel greift, wenn er sich darauf gespitzt hat zu hören: Vivat Doktor Luther! und es ihm vom anderen Tisch herkrächzt: Vivat Klemens der Zehnte — oder umgekehrt! Der Fougerais ist fort — —

Nunc est bibendum, nunc pede libero
Pulsanda tellus —

das Lied vom Trinken und Tanzen ist zwar schon nach der Schlacht bei Aktium gesungen und auf den Niederfall der Königin Kleopatra von Aegypten gemünzt; aber ich münze es häufig auf was Anderes, und tausend Jahre nach mir wird man's auch so halten. Item, man hat Jerusalem mehr als einmal wieder aufgebaut, Mutter Leah."

„Doch die Fremden hausen auf der Wohnstätte des Samen Abrahams, junger Herr. Die Kinder von Juda und Israel irren als ein Spott und Spuk zerstreut; sie haben keinen Ort mehr, da sie Herren ihres Hauses und Leibes sind. Auch für Euch ist noch keine Zeit, den Siegestanz zu tanzen, junger Herr. Wollt Ihr wirklich dem Herrn von Fougerais und dem großen Marschall Turenne nachsingen und tanzen? Sie haben Hörter leer genug gemacht."

„Meines hochwürdigsten Herrn zu Münster glorreiche Verbündete!" murmelte der Bruder Henrikus. „Lasset das Tanzen noch eine Weile, Herr Studente."

In diesem Augenblicke erfüllte von Neuem ein heftiges Getöse die Gasse und näherte sich dem Hause der Kröppel-Leah.

Vierzehntes Kapitel.

Wann die Hochwasser sich verlaufen haben, dann hängt der Schlamm noch für lange Zeit an den Büschen und überdeckt Wiesen und Felder, und es bedarf mehr als eines klaren Regens und heitern Sonnenscheins, um das Land der Wüstenei wieder zu entledigen. Und wenn die Fluth gar in die Städte und Stuben der Menschen drang, dann ist das, was sie hineintrug und zurückließ, gleichfalls nicht so bald ausgekehrt und vor die Thore abgefahren.

In diesen schlechten und stinkenden Tagen sieht aber der Herr mit Vorliebe auf solche leichte, unverwüstliche Gesellen, die lachend über den Schmutz weghüpfen und ihre Hand zur Hülfeleistung gern und lachend da anbieten, wo sich mancher Ehrbare, Wohlweise und Hochansehnliche mit Ekel und Unlust abwendet und die Sache sich selber überläßt. Der Herr der Heerschaaren hatte nach dem französischen Abzug in Höxter seine Freude an dem relegirten Helmstedter, Herrn Lambert Tewes.

„Inkommodiren sich Euere excellenten Liebden nicht," rief der Student. „Redet das Beste hinter meinem Rücken von mir; ich werde mich erkundigen, was für einen neuen Unfug da die alte Bosheit, Meister Beelzebub, in Huxar ausgebrütet hat. Hab' ich es nicht ein Dutzend Mal gesagt: — neque tectum neque lectum, das ist die einzig stichhaltige Devise für diese Nacht!"

Er sprang hinaus, doch die diesmaligen Hausfriedensbrecher kamen ihm bereits an der offenen Pforte entgegen, an ihrer Spitze sein Oheim Ehrn Helmrich Vollbort, der Pfarrherr bei St. Kilian.

Der, Ehrn Helmrich, hatte, während am Bett der Kröppel-Leah über den Handschuh Justs von Burlebecke gehandelt wurde, in der Stummerigenstraße sein Zwiegespräch mit dem Bürgermeister Thönis Merz eifrig fortgesetzt und willige Horcher im erbosten gemeinen Wesen von Huxar gefunden.

„So haben sie wiederum der Stadt Negotien nach ihrem Willen geordnet, die Herren von Corvey," hatte er zornig gesprochen. „Wird sich lutherische Bürgerschaft auch diesmal wieder den Maulkorb selber überhängen? Lutherisches Kirchenamt wird reden und sich nicht den Mund verbieten lassen!"

„Wir haben doch auch geredet, Ehrwürden; — aber was hilft's?" meinte der Bürgermeister.

„Was es hilft? O ihr närrischen Leute, klingt es euch denn noch nicht genug in die Ohren von dem Gnaden- und Segen-Rezeß, den euch Der von Galen, so sich Bischhof von Münster und euer Landesherr nennt, über dieselbigen gleich einer Schlafhaube ziehen wird? Behaltet nur das Wort in der Kehle und die Faust im Sack nach eurer faulen Art und wartet das nächste Jahr ab. Den Hechtsfang und sonstige schnöde Richtigkeiten wird man euch wohl lassen; aber eure Kirchen und Schulen wird man euch vor den Nasen schließen; dann sehet, ob ihr die Schlüssel mit euren Netzen wieder auffischen werdet aus dem Fluß."

„Was sollen wir thun?" rief der Bürgermeister, und — „Was sollen wir thun, Ehrwürden?" klang es im Haufen zornig und weinerlich nach.

„Der Herzog —" wollte Herr Thönis Merz schwachmüthig von Neuem beginnen, doch der alte eifrige Prediger unterbrach ihn sogleich:

„Redet mir nicht von dem Braunschweiger. Der rückt euch nicht mehr über die Weser zu Hülfe. Ihr krochet vor ihm, wie ihr vor dem Münsterer krochet, und sie lachten hinter eurem Rücken über euch. Greifet selber an und zu, wie und wo ihr könnt, weichet nur zollbreit, rücket immer wieder zu, Artikul für Artikul; lasset euch das Geringste als das Höchste sein. Was wollt ihr noch Viel verlieren?"

„Das weiß der liebe Gott!" ächzte die lutherische Bürgerschaft von Hörter.

„Der weiß es und hilft denen, die sich selber helfen wollen," sprach Ehrn Helmrich Vollbort feierlich. „Lasset diese Nacht nicht vergehen, ohne daß ihr euch rührt gegen Corvey. Sie sind heimgezogen und zu Bett, wir aber sind wachgeblieben. Werfet Panier auf gegen das Stift; fordert mit heller Stimme, sei es, was es sei; lasset den Kampf nicht schlafen gehen, wie die Mönche schlafen gegangen sind. Bei Sankt Veit schwören sie, wir aber rufen den allmächtigen Gott, — voran gegen Corvey!"

„Sie haben uns der Jüden Geleit genommen; wir aber haben es auf dem Papier," meinte zaghaft der Bürgermeister.

„Lasset den Tag nicht dämmern, ohne daß die Abtei sich einem neuen Factum, Actum et Gestum gegenüber finde; wir sind in dem Kriege, den sie wollen, und den letzten Frieden wird Gott der Herr machen."

„Die Jüden aus der Stadt!“ schrie gell eine Stimme aus dem Haufen, und hundertstimmig folgte der Ruf: „Fort mit den Jüden aus Hörter! Unser Recht! unser Recht! unser Recht!“

Schon drängten sich wüthend die Weiber vor:

„Sie standen mit den Franzosen auf du und du! Sehet ihre Häuser, — sie blieben unversehrt, während in unseren kein Stuhl und keine Bank heil blieb! — Sie zahlten dem Turenne! sie zahlten dem Schandkerl, dem Fougerais — sie konnten sich loskaufen, und die hohen Offiziere lagen bei ihnen und ließen bei uns ihr wüstes Volk nach Belieben hausen. Die Jüden, die Jüden aus der Stadt! Weg mit den Jüden aus Hörter!“

Nun stehen auch wir abermals einem Faktum gegenüber: das Wort, das in der lutherischen Bürgerschaft fiel, fand seinen vollen Widerhall in der katholischen. Zum zweiten Mal in dieser Nacht stürzte sich ganz Hörter auf seine Juden, und selbst der Gubernator, der Herr Hauptmann Meyer, ging mit, — widerwillig freilich; aber sie zogen ihn freundlich, an jedem Arm Einer — rechts die katholische, links die evangelische Kirche.

Den Meister Samuel sammt seiner Familie nahmen sie von der Gasse vor seinem brennenden Hause, die zwei oder drei anderen Familien holten sie zusammen, und so kamen sie im greulichen Gedränge, das elende jammernde Häuflein halbnackter Menschen in ihrer Mitte, und hielten mit ohrzerreißendem Lärmen vor dem Hause der Kröppel-Leah, um auch die mit ihrem Enkelkinde abzurufen und mit den Uebrigen, Corvey zum Trutz, vor das Thor zu führen.

Der Mönch war aufgestanden von seinem Schemel und hatte auch das hussitische Schwert vom Boden wieder aufgegriffen; der Student aber trat den eindringenden Hörterschen Würdenträgern im Vorgemach entgegen, kümmerte sich um den Bürgermeister und den Hauptmann gar nicht, nahm dafür jedoch den Pfarrherrn von Sankt Kilian mit zärtlicher Unverschämtheit in die Arme und rief:

„Mon Dieu, der Herr Onkel — nach zwei Uhr Morgens noch in der schädlichen Winterluft! Was verschafft mir die Ehre in meinem schlechten Quartier?“

„Fort, Narrenspiel!“ sagte der Alte, mit kräftiger Faust den Neffen vor die Brust schlagend und ihn von sich stoßend.

„Was wünschen die Herren?“ fragte der Bruder Henrikus von

der Schwelle der Kammer des Sergeanten; und der Gubernator Meyer trat geduckt vor, mit dem Federhute in der Hand und stotterte:

„Ehrwürdiger Pater, das Haus und die Gasse ist voll von ihnen — von den unsrigen und ihrigen. Sie kommen und fordern Alle Dasselbige. Sie kommen Arm in Arm gegen die Jüden und wollen sie in dieser Nacht noch vor die Mauer setzen."

„Und wir nehmen nur unser Recht, ehrwürdigster Herr Pater," rief der Bürgermeister. „Wir haben der Juden Geleit gehabt vor und nach dem Jahre Vierundzwanzig und sind durch den Frieden auch in specie dieses Punktes ganz und gar restituiret. Das weiß man zu Münster wie zu Corvey, und zu Hörter ist da kein Unterschied des Glaubens. Wir kommen Alle um unser Recht."

Der Pfarrherr von Sankt Kilian stand mit untergeschlagenen Armen und sah finster auf den Mönch; der Bruder Henrikus aber sah einzig und allein auf ihn.

„Sie stehen in einem schlimmen Schein, Herr Pastore," sprach der Mönch. „Die Flamme des Brandes züngelt noch hinter Ihrem Rücken; hatte dieses nicht Zeit, bis die Asche und der Schutt dieser Nacht kalt geworden waren?"

„Ich komme mit den Leuten, die mir in dieser selbigen Nacht das friedliche Haus stürmten und mit Steinen auf mich und mein Weib warfen. Aendert es, Herr; — das ist Hörter und Corvey!"

Es hatte sich während dieses Gesprächs immer mehr des Volkes in das Gemach eingeschoben. Schrill rief eine Weiberstimme den Namen Leahs, und auf der Straße schrien Hunderte ihm nach. Der Bruder Henrikus hatte den Stadthauptmann zornig am Arm gepackt und schüttelte ihn: „Wo sind Eure Leute — sendet einen Boten nach Corvey — o Sankt Veit und — Kreuz Element, bei meiner Reiterehre, der Erste, der einen Schritt voran thut, liegt mit blutiger Platte am Boden! Hier für Corvey! Münster und Corvey!"

„Hörter und Corvey! Her mit den Jüden! Weg mit den Jüden! Hörter und Corvey!" schallte es zurück; und nun that der Student einen Satz fast bis an die schwarze Decke des Zimmers:

„Hörter und Corvey! Kann ich den Ocean still brüllen und sollte Hurar nicht stillen?! Bei meiner Burschenehre, wer im Tummel kennt mich als guten Kameraden und den einzigen Hörteraner mit Grütze im Hirnkasten? Wollt ihr nun Vernunft annehmen oder nicht? He Wigand — Wigand Säuberlich, thu's mir zu Liebe und bring mir

die Zeter-Liese da vor Dir zur Räson und nach Hause. An die Kröppel-Leah wollt ihr? Et tu Brute, mein Sohn Hans Rehkop?! Donner und Teufel, seid ihr für Hörter und Corvey, so bin Ich, Lambert Tewes, diesmal für Juda und Israel. Helmstedt gab mir Consilium abeundi, — Hörter relegatio in perpetuum, nicht wahr, Herr Onkel? Aber Jerusalem hat mich seit Jahren ernähret, getränket und gekleidet; — hier für Juda und Israel, und wer's gut meint mit Hörter und Corvey, der schreie mit: Vivat Hierosolyma!"

Nun hatte er die Lacher auf seiner Seite und damit ein Großes gewonnen. Schon aber hatte er sich im engeren Kreise umher gewandt, und da schlug er den Bruder Henrikus auf die Schulter:

„Wissen Sie noch ein und aus in Hörter, Herr Pater?"

„Sankt Veit!" rief der Mönch, rathlos nach der Decke aufschauend.

„Ihr, Herr Burgemeister?"

„O Je, o gütiger Himmel!" ächzte Herr Thönis Merz.

„Ihr, Herr Gubernator?"

„Du hast mich gekannt, ehe mir der braunschweigische Algierer, der Roht, die Trommel abnahm, Lambert; das ist mein Trost und meine Reputation. Jetzo gehe ich nur, wie man mich schiebt."

„So gehet Euren Weg, Herr Oheim," sprach der Student zu dem Prediger bei Sankt Kilian, und —

„Ja!" antwortete Ehrn Helmrich Vollbort und trat über die Schwelle in das Kämmerchen der alten Jüdin.

Vernunft? Wer ist eine Stunde nach der Sündfluth im Stande, Vernunft anzunehmen?!

Fünfzehntes Kapitel.

Auf das „Ja" des Predigers hatte der Bruder Henrikus die Achseln gezuckt, aber er war zur Seite getreten und hatte ihm weiter kein Hinderniß in den Weg gelegt. Der Student sagte:

„Nicht einmal ein Citatum aus dem Flakko fällt Einem ein."

Am Bette der Großmutter saß Simeath und blickte angstvoll zu dem finstern Mann im schwarzen Chorrock auf:

„Großmutter ist eingeschlafen!"

Ehrn Helmrich Vollbort beugte sich über das Stroh und das kümmerliche Kleiderbündel darauf; dann nahm er die Lampe des Meisters Samuel vom Tische und ließ den Schein auf das Bett fallen:

„Erhebe Dich, Weib. Willst Du in dieser elenden Stadt die Einzige sein, die da schläft in dieser Nacht?“

Wahrlich, das war so: die Kröppel-Leah schlief! Da hielt der Bruder Heinrich von Herstelle die Uebrigen nicht mehr; — sie drangen in das Gemach, so viel ihrer es halten wollte. Lambert Temes schug den Arm um die zitternde Simeath:

„Fürchte Dich nicht, Juda hat seit der Makkabäer Zeit keinen bessern Kavalier gehabt als mich. Das Stift ist zu Bett; treiben sie es noch weiter, so können auch noch andere Leute als der luthersche und päpstliche Küster Sturm in Hörter läuten. Machen sie es allzu bunt, so steht der Besen immer in der Ecke, und wir kehren und fegen mit den Juden auch Hörter wie Corvey doch noch in die Weser!“

Das war ein freches Wort; aber es war Wahrheit dahinter. Es wurde gelacht im Haufen, und eine haarige Faust hob einen ansehnlichen Knotenstock gegen die Decke:

„Immer mit dem Zaunpfahl, Bruder Lambert! Gieb Du das Feldgeschrei, Du Sakermenter. Es sind genug vorhanden, die endlich Ruhe in der Wirthschaft haben wollen. Hörter und Corvey in die Weser, und — Vivat der heilige Veit am Corveythor! Nimm Du das Kommando, Lambert!“

Vernunft?! — —

Sie machten ein großes Geschrei und schüttelten das schlafende alte Judenweib an der Schulter. Sie hob noch einmal den Arm, als wolle sie das Gesicht gegen einen Schlag schützen; aber dann fiel der Kopf schwer zurück und auch der Arm wieder herab, der Leib streckte sich, und der, welcher sie an der Schulter gerüttelt hatte, trat betroffen zurück und rief:

„Zum Donner, die weckt Keiner mehr in Hörter und Corvey!“

Da stieß das Kind einen Jammerruf aus und warf sich über die Großmutter, doch die Großmutter konnte auch auf die arme Simeath nicht mehr achten.

„Sie hat nun freilich die Stadt verlassen, und es war nicht nöthig, daß wir mit Stangen und Schießgewehr kamen, sie zu holen.“

sagte der Bruder Henrikus gegen Herrn Helmrich Vollbort gewendet. „Es sind nur Minuten, da fragte sie mich, ob ich den Frieden gefunden habe.“

Der Pfarrherr von Sankt Kilian antwortete nichts, aber der Bürgermeister murmelte:

„Selbst Herr Christoph von Galen müßte sie jetzo liegen lassen, wie sie liegt. Herr Pastore, lasset uns zu den Bürgern sprechen und morgen auf dem Rathhause ein Weiteres bereden. Ihr Leute, wer von euch will diese Leiche vor die Mauer schaffen?“

Da ging ein Murren durch die rohe Gesellschaft in der Schlafkammer des Sergeanten vom Regiment Fougerais, und es kam die verdrossene Entgegnung:

„Dazu ruft die Gildemeister auf oder ladet sie Euch selber auf den Buckel.“

Es wurde Raum im Gemach und Platz auf der Treppe; vergeblich hatte sich schon seit einiger Zeit der Bruder Heinrich von Herstelle nach seinem Studenten umgesehen. Im richtigen Augenblicke erschien dieser wieder auf der Schwelle, des Meisters Samuel zitterndes Weib, die Siphra, vor sich her schiebend:

„Jetzt laßt das Heulen, Mutter. Die Kinder schaffe ich Euch auch, und wenn's den Trost vollkommen macht, den Alten gleichfalls. Da, hebt das arme Mädchen auf und sprecht ihr zu. Euer Haus liegt nieder, also nehmt hier Quartier und richtet Euch ein; es wird Euch Niemand mehr stören. Höxter geht zuletzt doch auch zu Bett, also haltet Eure Todtenwacht.“

Vernunft! — Wenn Einer in dieser Nacht in Höxter an der Weser Vernunft gesprochen hatte, so war das der Tod gewesen.

Die gute Munizipalstadt Huxar benutzte in dieser Nacht nicht mehr ihre Judenschaft, um einen politischen Widerhaken in das Fleisch des Stiftes Corvey und des Bisthums Münster zu schlagen. Wir wären vollkommen zu Ende, wenn wir nicht aus vielfacher Erfahrung wüßten, daß der hochgünstige Leser deutschen Geblütes sich so leicht nicht zufrieden giebt.

Im großen Refektorium der berühmten Benediktiner-Abtei Corvey sah's um diese frühe Morgenzeit wunderlich aus. Nachdem der Vater Adelhardus von Bruch von seinem Bogenfenster aus den Feuerschein über Höxter zur Genüge beobachtet und glossirt hatte, täuschte er das Vertrauen des Subpriors Herrn Florentius von dem Felde nicht.

Behaglich schaudernd hatte er an seine geistlichen Brüder in der rauhen Winternacht gedacht, und bei der Heimkehr hatte des Stiftes Armada wirklich ihr Warmbier in den dampfenden Krügen auf den langen Eichentafeln aufgetischt gefunden; dazu die Oefen in Glühhitze und den Cellarius item und bereit, jegliches Lob von Prior und Probst bescheidentlich, aber seines Werthes bewußt, entgegenzunehmen.

Nun lag die Abtei zum zweiten Male in den Federn, aber der Vater Adelhardus hatte sich noch größer erzeigt: er war nicht mit den Anderen zu Bett gestiegen; einsam und allein hatte er inmitten der Halle, gerade unter der großen Kupferlampe, Stand gehalten und auf seinen Sohn Heinrich gewartet.

„In ihrer Selbstsucht sind sie hingegangen, nach genossenem Guten; mich aber soll er finden, so er labente lingua, mit lechzender Zunge, anlangt!“ Und der Bruder Henrikus hatte seinen geistlichen Vater auf seinem Posten gefunden, nachdem er mit seiner Schaar den Pförtner zum zweiten Male herausgeschellt hatte; und jetzo wollten wir, wir hätten des weißen Papieres noch so viel vor uns als zu Anfang dieser echten und rechten Geschichte, denn mit dem Bruder Henrikus kam nun doch der Bruder Studio gen Corvey, und sie schüttelten einander die Hände über dem Tisch, der Pater Kellermeister und Meister Lambert Temes.

Erst um fünf Uhr morgens dann hatte der Cellarius geseufzt:

„Molliter, molliter! sachte, o sachte, mein Kind!“ und die Warnung war von Nöthen gewesen, denn es war eben der Studente, der ihn zu Bette brachte; — und an des Kellermeisters Thür küßten sie einander, und der Vater Adelhard schluchzte:

„Nach Wittenberg willt Du, mein Junge? Junge, was willt Du in Wittenberg? — Bleibe bei mir — eine Bi — bli — o o o — thek haben wir auch, — ich will sie Dir morgen zeigen; — bleibe Du in Corvey, mein braves Kind — ich zeige Dir auch den Keller.“

„Na, alter Bursch, dies wollen wir beschlafen. Seht Ihr aber, Pater Henrice, so haben uns die Götter nach ihrem Rathschluß, dem Ihr schnöde ins Angesicht sprangt, doch diesen Hafen zubereitet!“

Der Bruder Heinrich von Herstelle aber hatte das Haupt geschüttelt, als er vor seiner Zellenthür sein hussitisch Schwert gegen die Wand lehnte:

„Es ist nur Eine gewesen, die den Hafen in dieser Nacht in Hörter oder in Corvey erreicht hat.“

Der gute alte Mönch trug noch immer den Handschuh Justs von Burlebecke an seiner linken Hand; jetzt zog er ihn ab und schlang ihn in den Griff der Hussitenwaffe; er nahm das alte Angedenken nicht mit in seine Zelle. Dem Studenten wies er ein Bett an, und zehn Minuten später sägte, sang und raspelte Lambert wie im Wettkampf mit ganz Corvey, Horen und Metten zu gleicher Zeit. Da raschelte es im Abteihofe in einem Reisighaufen; fürsichtig schob sich ein scharfbeschnäbeltes, rothkämmig Haupt hervor, der eine Hahn, den der Gallier übriggelassen, d. h. der dem Küchenmesser sich entzogen hatte, wagte sich halb verhungert zum ersten Mal aus seinem Versteck, schwang sich auf die Höhe des Reisigs und krähte: da horchte der Vater Adelhardus im tiefen Schlafe auf, — und es war ein neuer Tag geworden, gerade so grau und winterlich stürmisch wie der letztvergangene.

In Höxter hielt das hebräische Völklein der todten Leah die Leichenwacht, und die Weiber sangen den Trauergesang und sprachen der Simeath Trost zu. Der Meister Samuel aber hatte noch ein Anderes zu schaffen. Er war mit Hammer, Säge und Axt beschäftigt, die Thür des Hauses der Kröppel-Leah wieder einzurichten. Der Herd war bereits nothdürftig in Ordnung gebracht, und es flackerte auch schon ein Feuerchen darauf und sang das Wasser in einem Kesselchen. Durch die Fenster zog freilich noch immer der Wind; wenn Jemand im siebenzehnten Jahrhundert in Deutschland schwer zu beschaffen war, so war das der Glaser.

Ehrn Helmrich Vollbort saß eingeschlossen in seinem Studirstüblein, welches nach dem Garten zu gelegen war und seine Scheiben noch unversehrt hatte. Wahrlich ein Mann, so saß der Pfarrherr von Sankt Kilian inmitten seines Rüstzeugs und spitzte scharfe Keile zum Eintreiben in die Paragraphen und Fugen des drohenden Gnaden- und Segen-Rezesses Christoph Bernhards von Galen, Bischofs zu Münster und Administrators von Corvey, der eben mit dem französischen Louis Krieg gegen Holland führte und gern das Seinige that und rieth, so beiläufig Kolmar französisch zu machen. — Der Bürgermeister von Höxter aber hub eben an, die Gassen seiner Stadt nach dem französischen Abmarsch zu kehren: — er, Herr Thönis Merz, hatte des guten Exempels halber selber einen Besen genommen und den zweiten Herrn Wigand Säuberlich höflich in die Hand genöthigt.

Nach Mittag inspizirte der Corveysche Gubernator und bischöflich Münstersche Hauptmann Herr Meyer wieder einmal die Wacht am Bruckthore und warf spähende, argwöhnische Blicke über den Fluß nach dem verdächtigen, nebeligen jenseitigen Ufer; er traute dem Oberstwachtmeister Noht immer noch nicht, und dieser heimtückische Nebel war ihm äußerst unbehaglich. Der alte Fluß rauschte und grollte wie gestern über die zertrümmerte Brücke fort; doch ein neuer Fährmann war bestellt worden und zwängte seinen Weg, keuchend, wie gestern Hans Vogedes, den Wassern ab.

Der Fährkahn schwamm auf der Weser, und in ihm stand, mit einer Scholarenzehrung des Stifts Corvey in der Tasche und seinen Horaz unter dem Arm, der Student Lambert Tewes und schwang den Hut dem Bruder Henrikus zu, der dem tollen Lateiner wohlwollend nachwinkte. Der Student ging doch nach Wittenberg, obgleich er den Keller des Vaters Adelhardus kennen gelernt hatte.

Nun trat eben der Hauptmann zu dem Bruder Heinrich von Herstelle, ihn zu begrüßen; und der Bruder wendete sich zu ihm und sagte:

„Ueber Sie ist noch geredet im Konvent, Herr Gubernator. Man wird Sie bei erster passender Gelegenheit Seiner fürstlichen Gnaden von Münster zur Promotion vorschlagen, zum Avancement."

Da lächelte der Hauptmann gerührt und meinte:

„Ein Gnadengehalt, vielleicht mit dem Titul Major, wäre mir wohl das Annehmlichste. Ich bin und bleibe ein halber Mensch seit der verfluchten Trommelgeschichte."

Der alte, tapfere Mönch zuckte die Achseln und blickte wieder seinem Freunde Herrn Lambert nach.

Zu dem sagte eben, als der Kahn drüben ans Ufer stieß, der Fährmann:

„Du willst also doch nochmalen in das gelehrte Wesen hinein, Tewes? Thu's nicht; laß Dir rathen, bleib in Höxter. Wir stehen Alle zu Dir und machen Dich seinerzeit zum Burgemeister, Du passest uns ganz und gar auf den Leib."

Da lachte der Student und citirte noch einmal den Flakkus, doch jetzt nicht in schlechten Reimen, sondern, wie er meinte, in guter poetischer Prosa, selber verwundert ob des klassisch-melodischen Tonfalls:

„Unsinn trieb ich lange genug und tappte im Irrsal; ging um

die Kirche herum, ein Verächter der Götter und Menschen. Doch nun wend' ich das Segel und rückwärts steur' ich nachdenklich."

„Na, noch ist's Zeit," brummte der Fährmann, „besinn Dich, Lambert. Es ist nichts Kleines, Bürgermeister von Höxter!"

„Für heute lassen wir den alten Merz in Ruhe auf seinem kurulischen Lehnstuhl, Jochen," rief der Student, dem Schiffer die Hand drückend, „dem Herrn Onkel und der Frau Tante möchte ich freilich schon das Vergnügen und die Ueberraschung gönnen. Weißt Du was? — Ich komme wieder!"

Damit sprang er ans Ufer und ging raschen Schrittes auf Lüchtringen zu.

Ich komme wieder! das wird oft und leicht gesagt. Dieser Helmstedter Studiosus der Rechtsgelahrtheit ist zwei Jahre nach der Krönung des ersten Königs in Preußen als Professor der Beredsamkeit zu Halle gestorben, und sein Horatius soll sich in den vierziger Jahren des achtzehnten Jahrhunderts in der Bibliothek des ersten Professors der Aesthetik, Alexander Gottlieb Baumgarten, wiedergefunden haben.



Eulenpfingsten.

Erstes Kapitel.

De dag was schöne, dat weder klar, und die Frankfurter Glocken, die am 22. Mai 1858 das Pfingstfest einläuteten, läuteten harmonisch in den entstandenen Wirrwarr, von dem wir erzählen wollen, hinein. Die Sonne hatte den ganzen Tag geschienen und ging sehr schön unter über Frankfurt am Main. Wenn sie es sonst recht wohl versteht, ihre Schleppe mit einem Griff zusammenzuraffen und rasch über den Horizont hinüberzutreten, so ging sie diesmal in vornehmer, lächelnder Ruhe, und der rothe Saum ihres Gewandes schleifte lang durch den Abend nach. Die Stadt hatte vollkommen Zeit, letzte Hand an ihren Putz für den morgenden Tag zu legen, und that es mit Eifer im Innern wie im Aeußern.

Ein Personenzug der Main-Weser-Bahn hatte den Main-Weser-Bahnhof gerade beim Ausklingen des Vigiliengeläutes erreicht, und die Tante Lina Nebelung war ausgestiegen und war richtig von Käthchen Nebelung, der Nichte, sofort „der Beschreibung nach“ erkannt worden.

Der Legationsrath hatte die Tante dem Töchterlein diplomatisch genau und zwar sehr häufig abgemalt. „Ich habe sie seit zwanzig Jahren nicht gesehen,“ sagte der Bruder Legationsrath, „aber sie hat sich nicht verändert, sie kann sich nicht verändert haben; es liegt nicht in ihrem Charakter, in ihrer Natur; ich kenne sie darin.“ Darauf war dann jedesmal die allergenaueste Personalbeschreibung der Tante, wie sie vor zwanzig Jahren war, gefolgt, und zu allem Uebrigen trug Käthchen Nebelung auch noch zwei vor einem halben Jahre aus New-York gesandte Photographien der guten Dame (ein Brustbild und ein Bild in ganzer Figur) in der Tasche. Daß aber der Papa nicht mit zum Bahnhof ging, sondern es dem Kinde allein überließ, die ankommende Verwandte aus dem Gewühl herauszufinden, das eben hatten die Furien, die Erinnyen gewollt. Das war der Spaß, den sie sich zu Pfingsten machten.

Mit rothen, verweinten Augen und zuckenden Lippen, verstört, ärgerlich und voll Angst, an die Unrechte zu gerathen, stand Fräulein Katharina Nebelung im Getümmel, ihre beiden photographischen Kabinetstücke nebst dem thränenfeuchten Taschentuche in der Hand.

„Es ist zu abscheulich!“ hatte sie gesagt, und dann war der Zug herangeschnoben und hatte ausächzend seine Insassen von sich gegeben. Arg war das junge Mädchen hin und her geschoben worden; es war fast zu arg gewesen, und die Leute waren doch eigentlich zu rücksichtlos; aber als der Schwarm sich so ziemlich verlaufen hatte, hatte das Kind schüchtern vor einer stattlichen, länglichen, in ein graues Reisekostüm gekleideten und etwas verwundert, verschnupft um sich blickenden Dame geknixt und — immer ihre Photographien in der Hand — dem hellen Weinen nahe, gestottert:

„Gnädige Frau — Fräulein — liebe Tan — vielleicht bin ich Käthchen, — Käthchen Nebelung!“

„Wa — was? Bist Du vielleicht Käthchen? meine Nichte Katharina Nebelung?“

„Ja, liebe Tante — o Gott sei Dank!“ hauchte das junge Mädchen.

„Also Du bist es,“ sagte die Deutsch-Amerikanerin, klopfte auf die kleine Hand, die krampfhafter denn je die zwei Photographien hielt, aber jetzt schnell mit ihnen in die Tasche fuhr — neigte sich, gab der Deutsch-Frankfurterin einen ruhigen Kuß und sprach:

„Aber ich wundere mich doch! Du allein? Ohne Deinen Vater? Ist Dein Vater nicht zugegen? Weshalb ist Dein Vater nicht zugegen?“

Das war die Frage! und der Leser wird sie mit der Tante wiederholen. Was uns anbetrifft, so fragen wir nicht nur Wo? sondern auch Wer? Nicht nur wo ist Dein Vater, sondern auch wer ist Dein Vater, — dieser Herr Legationsrath von Nebelung, kleines Käthchen? Damit sind wir drin, — im Hader, Verdruß und Unfrieden mit aller Welt, wie der alte Biedermann es sich und uns und vor allen Dingen der Tante recht hübsch zugerichtet hatte.

Man hat sich an die Stirn zu greifen, wenn man es sich genauer überlegen will, wie rasch der Adler zur Sonne und wie langsam das Faulthier in den Gipfel des Baumes emporsteigt: der Karrière des Raths Nebelung wegen brauchte sich jedoch Niemand an den Kopf zu fassen. Der Mann hatte Jurisprudenz studirt, hatte sich das Wohlwollen und Zutrauen seiner Vorgesetzten erworben und war nach Frankfurt gekommen als Sekretarius des Gesandten für — für — beim Ruder des Charon, es ist uns augenblicklich nicht möglich, uns auf den Namen des Staates zu besinnen, den dieser Gesandte damals vertrat am durchlauchtigsten deutschen Bundestage! Beide sind seit Jahren hinübergegangen, der Gesandte wie der Staat; daß der Herr Sekretär Nebelung mit dem letzten Exemplar des Landesordens, dem daran haftenden persönlichen Adel und dem Titel Legationsrath noch übrig ist, das eben ist unser ganz spezielles Glück. Wir haben gottlob schon öfters dergleichen Venuswürfe zu verzeichnen gehabt.

Es war Mehreres, was den Legationsrath bewog, in Frankfurt am Main zu verbleiben, nachdem er daselbst überflüssig geworden war.

Erstens, natürlich das Aussterben des angestammten Fürstenhauses selber. Was war das Vaterland ohne den Vater desselben? Nichts! — Gründlicher wie dem Rath Alexius von Nebelung durch das höchstselige Abscheiden Alexius des Dreizehnten war selten einem Staatsangehörigen der Boden der Heimath unter den Füßen weggezogen worden.

Zweitens, seine Verheirathung mit der Wittwe eines Frankfurters (die Dame selbst war keine Frankfurterin), die gleichfalls keinen Gefallen an Nullmalnullburg fand und seltsamerweise an ihren von dort her angeheiratheten Verwandten noch weniger als keinen.

Drittens, die Geburt seiner Tochter, die vom ersten Aufblick an sich auf den Standpunkt ihrer Mutter stellte und nach dem Tode derselben diesen Standpunkt festhielt.

Viertens, eben der Tod seiner Frau.

Fünftens, seine angenehme Wohnung auf der Hanauer Landstraße.

Sechstens, sein Freund und Nachbar auf der Hanauer Landstraße, Herr Florens Nürrenberg, und:

Siebentes, er selber, Legationsrath Alex von Nebelung, ohne daß wir uns hier eines Pleonasmus oder einer Tautologie schuldig machen. Wem übrigens daran gelegen ist, die sonstigen sechs Taufnamen unseres Gönners zu erfahren, der mag selber im Kirchenbuche zu 0×0burg nachschlagen.

Es ist immer unser Bestreben, so kurz als möglich zu sein, und das Längere und Breitere über uns kommen zu lassen, aber nicht es faul an uns heranzuziehen. Wir könnten nun ganz wohl eben aufgeführte sieben Punkte durch A A, a a, B B, b b u. s. w. ins Unendliche zerlegen, thun's aber nicht, sondern wenden uns zum Freunde unseres Freundes und Gönners und sagen Einiges über den Herrn Kommerzienrath Florens Nürrenberg, den Nachbar des Herrn Legationsraths.

Einiges? Das Wort reicht doch nicht aus einem Manne gegenüber, den der letzte Doge von Venedig, nein, der letzte reichsunmittelbare Bürgermeister der weiland freien Reichsstadt Rottweil am Neckar aus der Taufe gehoben hatte. Das war im Jahr 1800 geschehen, und der Vater des Täuflings war Präsident des kaiserlichen Hofgerichtes und aus Sachsenhausen gebürtig. Nach Sachsenhausen verzog er denn auch wieder mit seiner Familie, nachdem der dicke erste württembergische König Friedrich auch Rottweil verschluckt hatte, und das kaiserliche Hofgericht daselbst ebenso überflüssig geworden war, wie der Legationsrath von Nebelung einige vierzig Jahre später zu Frankfurt am Main.

Ob der kaiserliche Rath Herr Clardus Nürrenberg als ein vermöglicher Mann von Rottweil nach Sachsenhausen ging, können wir

nicht sagen; allein sehr Vieles deutet darauf hin, daß er seine Schäflein am Hofgericht nicht ohne Verständniß geschoren habe. Sein Sohn Florens saß jedenfalls gegen Ende der fünfziger Jahre in der Hanauerstraße in der Wolle, als ein Mann in den besten Jahren, Darmstädtischer Kommerzienrath, gleichfalls Wittwer und als der Vater eines Sohnes, der wiederum Elard hieß und sich in den noch besseren Jahren des menschlichen Lebens befand. Bis zum Jahre 1850 hatte es sich Herr Florens zu Höchst als ein berühmter Tabaksfabrikant sauer werden lassen; aber nachher — konnte er's, und beim Beginn unserer Geschichte konnte er's immer noch. Er bewohnte mit seinem Sohn (NB. wenn derselbe in den Ferien daheim war) und seiner Haushälterin, der Frau Drißler, sein eigenes Haus mit Garten in der Hanauer Landstraße; der Rath Nebelung gegenüber wohnte zur Miethe, jedoch als eine stille Familie bereits seit fünfzehn Jahren in demselben Hause und Stockwerk; ja, er war sogar während dieser Zeit zweimal mit dem Grundstück verkauft worden, und der neue Besitzer hatte ihn wie das Käthchen stets gern mit in den Handel genommen.

Der jüngere Elard hatte auf verschiedenen Universitäten Philologie studirt und hatte Italien und Griechenland mit Nutzen gesehen. Er war Professor der Aesthetik zu Heidelberg und augenblicklich in den Pfingstferien zu Hause. Sachverständige behaupteten, daß er zu den schönsten gelehrten Hoffnungen des deutschen Vaterlandes gehöre, und — wir dürfen es gleich sagen — Fräulein Käthchen Nebelung theilte diese Hoffnungen des Vaterlandes; — schnöde Kritiker werden das wohl den ganz gewöhnlichen Roman-Apparat nennen.

Außer seinem Professor besaß der Kommerzienrath Nürrenberg eine der größten Sammlungen gläserner Pokale zu Frankfurt am Main. Seine Kakteenzucht war weit berühmt, und es existirt natürlich auch ein ganz neuer Cactus Florens Nürrenberg. Mit seinem diplomatischen Nachbar war der vergnügliche Patrizius politisch einig. Beide betrauerten eine untergegangene schönere Welt, der Kommerzienrath jedoch mit einem höchst willkommenen Behagen an der Gegenwart. Um einen Hausfrauenausdruck zu gebrauchen, waren ihm drei Fingerspitzen Reize der Vergangenheit vollständig genügend, um dem augenblicklich vorhandenen Tage den nöthigen Haut-gout zu verleihen. Der Legationsrath brauchte mehr; und damit werfen wir uns wieder in die volle Gegenwart und kehren zurück zum Main-Weser-Bahnhof,

wo wir die Tante Lina und das aufgeregte Käthchen, wenn auch nothgedrungen, so doch sehr ungern nach der ersten flüchtigen Begrüßung verlassen haben. Es ist die höchste Zeit.

Zweites Kapitel.

„Das ist mir eine schöne Geschichte!“ rief die Tante Nebelung. „Man kann ein Jahrhundert von der Heimath abwesend sein, und man findet sich nach der Rückkehr sofort wieder in dem alten Spuk. Ich hätte es mir gleich denken können. Na, ein Gutes hat es doch: da behält man eben seinen mühsam errungenen Gleichmuth und verschiebt seine Rührung auf eine unbestimmte passendere Gelegenheit. Go ahead, also sie haben sich in den Haaren gelegen?“

„O ganz grimmig! Ganz schrecklich müssen sie sich gezankt haben! Elard — ich meine der Herr Professor Nürrenberg, kam athemlos, und dann war ich so ärgerlich — Deinetwegen, beste Tante; und da sagte ich ihm meine Meinung über seinen Papa; und dann stürzte er wieder fort, meinem Papa nach, und die Droschke kam, und ich mußte außer mir einsteigen und hierher fahren. Und hier bin ich und was für eine Angst ich ausgestanden habe, Dich nicht zu erkennen und Dich zu verfehlen, Tante Lina, das kann ich gar nicht mit Worten ausdrücken. Was wirst Du von uns denken? und wir hatten doch Alles gethan, um Deinen Empfang so festlich als möglich zu machen!“

„Hm,“ sagte die Tante, „beruhige Dich, mein Kind; ich kenne meine Familie, und so lange ich denken kann, sind unsere Familienfeste immer in dieser Art ausgefallen. Guten Willen haben wir stets gehabt, leider genügt derselbe nur nicht, um sich das Leben angenehm zu machen in dieser schlechten Welt, und so bin ich denn nicht ohne meine Gründe in die Fremde und nach Amerika gegangen. Und jetzt komm, mein Kind; jetzt wollen wir nach Hause fahren und uns eure Vorbereitungen in der Nähe ansehen.“

Damit bestiegen beide Damen das Fuhrwerk, das sie nach der Hanauer Landstraße führen sollte, und sie fuhren ab vom Main-Weser-Bahnhof durch das Gallusthor, den Fluß entlang und dann über die Promenade nordwärts zum Allerheiligenthor; aber am Metzgerthor rief Käthchen:

„O Gott, da rennt ja der Papa! Lieber Himmel, er rennt, — er rennt nach Sachsenhausen hinüber!“

„Wo?“ fragte die Tante, sich aus dem Fenster biegend.

„Dort, — dort über die Brücke! Halt, Kutscher — o Tante, laß uns halten, wir holen ihn noch ein und nehmen ihn wieder mit uns um!“

„Nein!“ sprach die Tante Lina Nebelung mit Nachdruck. „Da er es einmal so gewollt hat, so nehmen wir ihn nicht mit uns, sondern lassen ihn laufen. Es liegt so in unserer Familie; fahr' zu, Kutscher; — er wird wohl seinerzeit von selber umkehren. O Kathy, Du kennst unsere Familie doch noch nicht so lange als ich.“

Sie saß bei diesen Worten sehr aufrecht, während das Käthchen nunmehr in vollständiger Verzweiflung sich zurückwarf und das Gesicht mit dem Taschentuch bedeckte. Letzteres ahmte die Tante auf der schönen Aussicht mit beiden Händen memnonsbildartig nach und ließ erst am Obermainthor die Decke wieder sinken. Da kam dann ein verzwickt-komisch Gesicht zum Vorschein, und Fräulein Karoline Nebelung sprach:

„Du, jetzt guck nur auch vergnügt auf. Will der Alex Eulenpfingsten feiern, so tanzen wir beide doch um die Maje. Also von eurem Herrn Nachbar brachte mein guter Bruder diese liebliche Stimmung mit herüber?“

„Ja wohl! Sie pflegen immer an solchen schönen Tagen wie dieser im Garten des Herrn Kommerzienraths in der Laube eine Pfeife zum Kaffee zu rauchen, d. h. der Papa schnupft nur; und seit ich mich besinnen kann, ist das so gewesen! Da sagt der Papa: Ich gehe noch ein Stündchen hinüber, aber zur rechten Zeit bin ich wieder da und dann holen wir das Tantchen; nimm Dich nur zusammen, Käthchen, daß wir es ihr recht behaglich bei uns machen, es ist unsere Pflicht und Schuldigkeit! — Nun hatte der Nachbar Nürrenberg schon am Morgen ganze Körbe voll Blumen geschickt; alle Vasen sind gefüllt, und es ist ganz ein Garten bei uns. Ich hatte mir eben die letzten Schleifen zurecht gezogen und saß vor dem Klavier, um mein Herzklopfen zu verklimpern — da geschah das Schreckliche. Plötzlich stürzt der Papa in die Thür wie ein Unthier, schlägt sich vor die Stirn, trampelt mit den Füßen und lacht dazwischen wie ein Bösewicht auf dem Theater. Ich sitze bleich und erstarrt und wage es nicht, ihn anzureden, und als ich ihn doch an-

rede, schreit er: Alles hat ein Ende, selbst meine Geduld; — o dies sich sagen, sich bieten lassen zu müssen, — von solch' einem Schneebergerschnupftabaksgroßhändler; — sieh' aus dem Fenster, Käthchen, — siehst Du was? — Ich war zitternd aufgesprungen und sah aus dem Fenster. Siehst Du was? ruft der Papa außer sich. — Nein, o nein; was soll ich denn sehen? stottere ich. — Einen Abgrund, — den Abgrund, der sich da aufgethan hat; es ist zu Ende mit der Freundschaft, der Bekanntschaft, — für ewige Zeiten zu Ende! — Einen Abgrund sah ich nicht in der Hanauer Landstraße, aber jetzt stand Elard — der Herr Professor Nürrenberg, in der Gitterthür und sah auch verstört nach unserm Balkon hinüber, und als er mich erblickte, erhob er die Schultern und Arme und ließ dann die ausgebreiteten Hände sinken. Er sieht sonst so geistreich aus, und nun wurde seines Aussehens wegen mein Schrecken noch um Vieles größer, und ich faßte den Papa am Arm und rief: Papa, o Papa, was ist vorgefallen? — Nichts! schnarrt Der — Alles! fügte er hinzu als einzige Erläuterung. Und da springt er herum und schreit: Luft! Luft! — die Pfingstweide! und er schien das heftigste Fieber zu haben. Er fand seinen Hut und seinen Stock und wollte aus der Thür; ich aber faßte ihn jetzt weinend fester und hielt ihn und schluchzte: Aber, Papa, wir müssen ja nach der Eisenbahn, — Du willst doch jetzt nicht nach der Pfingstweide?! sieh mich nicht so an, liebster bester Papa; sage mir ruhig, was geschehen ist! — Da sah er mich aber doch so an, aber gottlob kannte er mich wenigstens noch, und da murmelte er: Ja richtig, die Tante! . . auch das noch! in einer Stunde und zwanzig Minuten wird sie nach zwanzigjähriger Abwesenheit anlangen, — nein, es geht nicht, es ist nicht möglich, ich muß mir Fassung, Ruhe laufen! Kind, fahre voraus nach dem Bahnhof, ich komme Dir nach! — Damit war er aus der Thür, und ich hörte ihn die Treppe hinabstürzen, o Gott, und unser Hausarzt wohnt in der Großen Bockenheimergasse! — Tante, Tante, Du hast eben selber gesehen, wie er uns nachgekommen ist; — über die Brücke ist er, nach Sachsenhausen ist er hinüber, und hier fahren wir am Rechenevgraben! Wir hatten uns so sehr auf Dich gefreut; aber gewiß, gewiß hat er ein Gehirnfieber, und der Nachbar, der Herr Kommerzienrath, ist schuld daran; — ich habe das Elard auch scharf genug gesagt, als der nun auch noch kam und mir seine Unschuld darthun wollte. O, ich habe ihn nicht zum Worte kommen

lassen. So voll Angst und Zorn und Verzweiflung bin ich in meinem ganzen Leben noch nicht gewesen, und wie ich zu der Ueberlegung kam, daß ich die beiden Photographien mit nach dem Bahnhof nahm, das weiß ich nicht, das war ein Erbarmen des Himmels, und der hat sie mir in die Hand gedrückt und mitgegeben."

In Norddeutschland hat man für ein derartiges Erzählen oder Berichten das wenn nicht hübsche, so doch ziemlich bezeichnende Klangwort rawweln; und heiter ließ die Tante Lina das Käthchen sich ausrawweln. Daß die Frankfurter Droschke nicht auf Gummirädern lief, war sicher; aber es war nicht einzig das Stoßen des Wagens, welches den Oberkörper der Tante so häufig in eine zuckende Bewegung brachte; beim Umbiegen in die Hanauer Straße jedoch setzte sie sich plötzlich fest hin und erkundigte sich erschreckend jach: wer denn dieser oft genannte Herr Elard eigentlich sei. Und Käthchen Nebelung, ihrerseits plötzlich angestrengt aus dem Wagenfenster sehend, gab die erwünschte Auskunft, wenngleich in etwas unbestimmter und stockender Weise:

„O, nur der Sohn des Herrn Kommerzienraths, der Herr Professor Nürrenberg. Weißt Du, sonst auch ein guter Freund meines Papa. Er wohnt uns auch gegenüber, das heißt, jetzt wohnt er in Heidelberg und hält Vorlesungen, und wir kennen uns ganz gut seit langen, langen Jahren."

„So?! . . Nur — und: seit langen, langen Jahren," sagte die Tante lächelnd, und dann hielt die Droschke.

„Hier wohnen wir denn, und dort drüben wohnt der Herr Kommerzienrath," seufzte Käthchen. „O lieber Himmel, wie ist mir diese schöne Stunde verdorben worden."

„Recht nett," sagte die Tante, und es war zweifelhaft, ob sich das Wort auf den ersten Satz der Nichte — die Benachrichtigung, oder auf den zweiten — den Stoßseufzer bezog. Sie stieg elastisch aus, und ihr Handgepäck wurde ins Haus geschafft (das Uebrige kam nach). Auf der Schwelle blickte die Deutsch-Amerikanerin noch einmal durch die Lorgnette nach dem gegenüberliegenden feindlichen Lager, und dann küßte sie die Nichte und sprach tröstend:

„Nun trockne Dir die Thränen ab, Kind; ich heule auch nicht."

„Ja, Du auch! Du kannst wohl lachen!"

„Das ist richtig," sagte die Tante, „als ich so jung war wie Du, wurde ich mir auch häufig genug selber interessanter durch die

hydrodynamischen Erscheinungen meiner Natur; aber jetzt bin ich Lehrerin der Physik und der Physiologie am Vassor College im Staate New-York gewesen und habe mir manchen Wind zu Wasser und zu Lande um die Nase wehen lassen. Was ist die Thräne? Eine serös-schleimige Feuchtigkeit, wenig spezifisch schwerer als Wasser, und enthält viel Soda in reinem kochsalzsaurem, kohlensaurem und phosphorsaurem Zustande."

„Gütiger Gott, Tantchen?!" stammelte Käthchen Nebelung, den Mund zierlich offen behaltend; doch ruhig schloß Fräulein Karoline Nebelung:

„Kurz, ich kenne die Welt, habe das Meinige drin erlebt und kenne Deinen Papa, meinen lieben Bruder, gleichfalls. Sonst aber ist es mir seit meiner Abreise vom Vaterhause dann und wann gegeben worden, hier und da Ordnung zu stiften, und ich werde auch hier Ordnung zu stiften wissen. Laß ihn nur nach Hause kommen!"

Sie stiegen nunmehr in die kühle, angenehme Wohnung des Herrn Rathes hinauf, und sofort trat Tante Lina, auf deren Stirn jetzt das Abendroth wirklich in sehr ernstem Sinne glühte, auf den Balkon, warf einen prüfenden Blick nach rechts und links in die Hanauer Landstraße und auf das zierliche Haus hinter dem niedrigen eisernen Gitter gegenüber. Es interessirte sie doch sehr.

Ueber das Gitter wuchs und hing dichtes maigrünes Gebüsch, und hinter dem Busch stand der Nachbar Nürrenberg im langen grünen Schlafrock und hatte die erloschene Pfeife an den Strauch gelehnt. Gespannt vigilirte er seit dem Vorfahren der Droschke auf die Fenster des Nachbars Nebelung. Jetzo erblickte er die Tante auf dem Balkon und sah, wie sie sich graziös über die Balustrade beugte.

„Da ist sie also!" murmelte er, und hastig tief in die Tasche seines Schlafrocks greifend, riß er ein Opernglas hervor und starrte auch da hindurch.

„Hm," sagte er, „eine gediegene, eine würdige Persönlichkeit. Gut gearbeitetes Deckblatt. Ei, ei, hm, hm, es ist mir doch unangenehm, daß diese Meinungsverschiedenheit gerade heute zu Tage treten mußte. Und was konnte ich dafür? Nun, zum Teufel, hätte der leidige Satan nicht bereits die ganze Dynastie geholt, so würde ich sie ihm in diesem Moment zu schleuniger Berücksichtigung anempfehlen."

In eben diesem Moment wendete sich die Tante Nebelung und trat durch die Balkonthür in den Salon zurück.

„Hm!“ wiederholte Herr Florens Nürrenberg hinter seinem Operngucker. Die Tante gefiel ihm auch von der Rückseite, und sie machte also in jeder Hinsicht einen sehr vortheilhaften Eindruck auf ihn.

Drittes Kapitel.

Daß wir diesmal, wie es sich gehört, dem Strich nach erzählen, kann Niemand verlangen. Ganz und gar Ephemeron fährt die Geschichte auf dem Wasserspiegel unter den überhängenden Weiden hin und wider und kreuzt sechs Mal, ehe Du sechs zählst, die eben hingezuckte Bahn.

Sie — der Legationsrath und der Kommerzienrath — hatten den süßesten Frühlingstag oder Frühsommertag, und zwar nachdem sie Beide, der Eine mit dem guten Sohn, der Andere mit der lieben Tochter, behaglich zu Mittage gespeist und friedlich ihre Siesta gehalten hatten, dazu benutzt, sich in der That gründlich zu überwerfen.

Seien wir nun auch gründlich und berichten wir: warum!

Wir wissen bereits durch das Töchterlein, daß der Rath Nebelung nicht rauchte, sondern nur schnupfte, und letzteres harmlose Vergnügen hatten die Götter gleich benutzt (wie nachher deutlich wurde), um darzuthun, daß sie Tücke im Sinne führten. Beim Eintritt in den Garten hatte der Legationsrath dem Nachbar und Freunde die goldene Dose, ein Geschenk seines höchstseligen Landesherrn, dargeboten, und Herr Florens Nürrenberg hatte behaglich den Daumen und Zeigefinger eingetaucht und — seinen Lehrjahren bei Bolongaro in Höchst sowie seinem gesammten eigenen Geschäftsbetrieb zum Trotz — sofort nach dem Genuß dreimal geniest.

„I, was ist denn das?“ fragte er denn auch einigermaßen erstaunt, und er hatte Recht, zu fragen: was sonst nur ein günstiges Zeichen der Götter sein soll, bleibt einem Tabaksfabrikanten gegenüber jedenfalls zweifelhaft und erwies sich diesmal als ein finsteres, unheilvordeutendes Omen.

Nach der gewohnten Begrüßung hatten die beiden würdigen Herren in gewohnter Weise ihren Inspektionsgang durch das Gärtchen

angetreten, und der Kommerzienrath hatte mit der Pfeifenspitze wie der Hand selbst auf die kleineren Einzelheiten der in der Nacht vorgefallenen Veränderungen in der Vegetation aufmerksam gemacht. Der Legationsrath hatte als ein theilnehmender Dilettant über Alles seine Meinung freundschaftlich abgegeben, und nach einem Einblick in das Kakteendepartement hatten die beiden Nachbarn ihre festbestimmten Plätze in der Laube eingenommen. Es gab gar nichts Behaglicheres als ihre Stimmung in diesen Augenblicken.

Von drüben herüber jubelte Käthchens Stimme und Piano in den blauen Maienhimmel hinein; und der Professor der Aesthetik, Herr Elard Nürrenberg, am offenen Fenster seines auf den Garten sehenden Schüler- und Junggesellen-Stübchens liegend, hatte nimmer in seinen Ferien himmelblauere Minuten genossen. Auf seinem Tische hinter ihm lag in des Frankfurter Poeten Wolfgang Goethes Liederbuche Alexis und Dora aufgeschlagen, und nach vorn hinaus durch das Weinlaub vor seinem Fenster blinzelte der Professor durch das halbgeschlossene Auge und sagte: „Es ist zu herzig!"

Das war es; und die Tante Lina wurde noch obendrein erwartet, und auch Herr Florens und der junge Doktor freuten sich auf die Tante. Die beiden Räthe in der grünen Laube waren eben bei der Tante angelangt und bei den Blumen, die der Kommerzienrath geschickt hatte, und bei dem Monstre-Papierbogen mit dem Worte Willkommen, den der Legationsrath über die Thür genagelt hatte. Kein Wölkchen am Himmel, und morgen — Pfingsten! — morgen, Pfingsten, das Fest der Freude! — — Ja, Eulenpfingsten! — — — — Hätte Satan, der Fürst der Finsterniß, ein Herz gehabt, er würde es trotz aller seiner Bosheit nicht darüber gebracht haben, jetzt seine Krallen durch den Jasmin zu strecken, die beiden guten Papas bei dem ergrauten Haarwuchs zu fassen und sie mit den Stirnen gegen einander zu stoßen.

Die Hölle hat kein Herz! Das ist es ja eben, was wir ihren Fehler nennen, was sie selber aber schnöderweise ihren Vorzug zu nennen beliebt. Und wenn wir eben dem Teufel seine alte Bezeichnung wiedergegeben haben, wenn wir ihn den Fürsten der Finsterniß nannten, so widerrufen wir das Wort feierlichst. Es ist nicht wahr, daß die Nacht, die Finsterniß, vorzugsweise das Reich des Bösen ist; im Gegentheil, es macht ihm gerade ein Hauptvergnügen, den schönen, hellen, lichten, sonnigen Tag zu seinen schlimmen Werken zu benutzen.

Wenn die Sonne scheint, wenn die knospende Rose unter ihrem Strahl den Schooß zu öffnen willens ist, wenn die Lerche über Dir singt, wenn Du die Flasche Asmannshäuser der Kühlung wegen im dunkelsten Schatten des Buchengebüsches verbirgst, — wenn Du, holde Braut, den Schein des prächtigsten aller Fixsterne in dem seligen Tropfen, der sich an der Wimper des Geliebten sammelt (die Tante Nebelung würde sich freilich anders ausdrücken), sich wiederspiegeln siehst: dann — dann gerade ist die richtige Zeit für old iniquity: dann ist die Zeit, wo der seltene gewitzigte Mensch der Schönheit und Lieblichkeit der Welt um ihn her am wenigsten traut.

„Ich traue dem Dinge nicht so recht," sagt der gewitzigte Mensch, und diese Redensart, die er wahrlich nicht aus sich selber hat, stammt nicht aus der dunklen Nacht, sondern von dem hellen Tag her. Der alte Feind weiß es nur allzu gut, wann er sich am nachdrücklichsten ein Vergnügen mit den Erdbewohnern machen und seine Späße am boshaftesten in Scene setzen kann.

Was war es denn gewesen, was den beiden guten alten Herren die Laune in dieser gemüthlichen Stunde verdorben hatte?

Nichts! Ein Nichts! Ein Garnichts! der Schatten eines Gespenstes — Seine höchstselige Hoheit Alexius der Dreizehnte. Aber wenn derselbe sich als der dreizehnte Gast höchsttrübseligst an einer festlich geschmückten Hochzeitstafel niedergelassen haben würde, so hätte sein Erscheinen da keine verstimmendere Wirkung haben können als hier in der Jasminlaube, wo man zu Drei sich befand.

Er war in die Laube eingetreten und zwar in his nightgowne, d. h. nicht in der Uniform seines Leibbataillons, sondern im schwarzen Frack, den Cylinderhut in der Hand und den Großkordon seines Hausordens sammt dem Stern über der Brust: der Kommerzienrath Nürrenberg aber hatte unter dem Einblasen des bösen Genius der Stunde, und wahrscheinlich ohne es selber zu wissen, einen schlechten Witz über ihn gemacht, und die Hölle hatte gelacht über diesen Witz. So war es! Das war es gewesen; und wir sind fest überzeugt, daß dem gutmüthigen verstorbenen Fürsten die Sache selber sehr leid gethan haben würde, wenn er in der Gruft seiner Ahnen eine Ahnung davon gehabt hätte.

Eine von Feldwachtdienstübung heimkehrende und durch die Hanauer Landstraße dem Allerheiligenthor zu marschirende Abtheilung preußischen Fußvolkes hatte Anlaß gegeben, daß sich die Unterhaltung

der beiden Nachbarn in rem militarem wendete. Die Querpfeifen und Trommeln der blauen Füsiliere hatten mit kriegerischem Schall den Beginn des Krakehls begleitet.

Von den Pickelhauben war man auf die Soldateska der guten alten Zeit mit dem Zopf und den Klebelocken gerathen; vom Jahre 1858 und der Schlacht bei Bronzell auf das Jahr 1757 und die Schlacht bei Roßbach; von der freien Stadt Frankfurt auf die olim freie Stadt Rottweil, und von dem Senat und Volk von Rottweil auf seine Hoheit den Fürsten Alex den Dreizehnten. Daß aber der Legationsrath Herr Alex von Nebelung es im Grunde gewesen war, der den abgeschiedenen Souverän heraufbeschwor, machte ihn nachher um so jähzorniger und grimmiger.

Vom Abt zu Gengenbach, der den Leutnant zum zweiten schwäbischen Kreisregiment zu stellen hatte, und der Aebtissin von Rottmünster, die den Fähnlich lieferte, war es natürlich nur ein Schritt zur freien Stadt Rottweil, die den Oberleutnant anschaffte, gewesen. Der Legationsrath aber hatte einen guten Witz zu machen geglaubt, als er mit seinem diplomatisch feinsten Lächeln den Freund Kommerzienrath in der Person jenes Oberleutnants für Alles verantwortlich machte, was dem niedergehenden heiligen römischen Reiche bis zum Jahre 1803 Komisches und Tragisches begegnet war. Himmlische Pfingsten! die augenblicklich Station Bonames passirende Tante Lina konnte keine Ahnung davon haben, was für ein Empfangsvergnügen ihr der Abt von Gengenbach, die Aebtissin von Rottmünster, die Stadt Rottweil und der Fürst Alexius der Dreizehnte in der Hanauer Landstraße zusammenquirlten!

Nach dem guten Witz des Legationsrathes war der schlechte des Kommerzienrathes wie der Schwefelgestank nach dem Verpuffen des Schwärmers gekommen, und Fräulein Käthchen Nebelung hatte auch, wie wir wissen, keine Ahnung von dem, was unter dem Jasmin vorging, obgleich sie eine Sammlung der schönsten deutschen Volkslieder auf ihrem Nähtischchen liegen hatte und vor ihrem Piano sang:

„Was soll ich Dir klagen,
Herztausender Schatz?
Wir Beide müssen scheiden
Und finden keinen Platz."

Aber:

„Alle Teufel, was haben denn die beiden Alten?" fragte jetzt

mit einem Male der Professor der Aesthetik, in seinem weiland Schülerstübchen über Alexis und Dora aufhorchend.

„Geh, hol' meinen Mantel,
Geh, hol' meinen Stock,
Jetzt muß ich von dannen,
Muß nehmen b'hüt Gott,"

sang Käthchen; doch wenn der Vers auch paßte, so war die süße Stimme doch zu fern, den ausgebrochenen Hader zu übertönen; sie begleitete nur leise, leise die kurz und kreischend hervorgestoßenen Meinungsäußerungen ihres Papas, sowie das dumpfer gehaltene Dreinreden des Nachbars Nürrenberg.

Näher rief es: Alexis! Das heißt, der Professor Elard klappte sein Buch aufgeschlagen mit dem Druck auf den Tisch und rief aufspringend und zum Fenster eilend:

„Bei der Erinnyen Fackel, dem Bellen der höllischen Hunde, — wahrhaftig, sie zanken sich im Ernst!"

Das Weinlaub vor seinem Fenster und das Gezweig der Laube verbarg ihm die beiden Streithähne; aber er vernahm sie freilich deutlich genug, und — eine Cigarre anzündend, citirte er:

„Halte die Blitze zurück!
Sende die schwankenden Wolken mir nach! Im nächtlichen Dunkel
Treffe dein leuchtender Blitz diesen unglücklichen Mast!"

Dann stieg er die Treppe hinunter in den Garten. Drüben beendigte Käthchen Nebelung ihr Volkslied:

„Mein allerfeinst' Liebchen,
Nimm mich in Deinen Schutz!
Jetzt woll'n wir erst lieben,
Den Leuten zum Trutz!

Den Leuten zum Possen,
Den Leuten zum Trutz:
Ich will meinen Schatz lieben,
Wenn mich's gleich nichts nutzt."

Sie zankten sich wahrlich im vollen, im bittersten Ernste! Der entsetzte Elard fand die beiden Freunde in heller Wuth gegen einander aufgerichtet wie Alt-Limburg und Haus Frauenstein im Kampfe um das Recht der Verwaltung und den Stadtsäckel von Frankfurt am Main. Mit den entbrannten oder erbleichten Nasenspitzen auf ein-

ander einbohrend, standen sie sich gegenüber am grünen Tisch und funkelten sich an mit dem uralten Giftlächeln, für welches Haus Zollern und Haus Habsburg am grünen Tisch in der Eschenheimer Gasse damals noch ebenfalls ihre Leute hatten.

„Aber lieber Vater — aber Herr Rath — bester Herr Nachbar?!" stammelte der junge Professor. „Um Gottes willen, was hat es denn gegeben? um was handelt es sich hier?"

„Er hat meinen hochseligen Herrn einen Häring genannt!" keuchte der Legationsrath.

„Er hat das kaiserliche Hofgericht und die Stadt Deiner Väter, Elard, die freie Stadt Rottweil am Neckar einen Eselstall betitulirt!" rief der Kommerzienrath, um einen Grad ruhiger als sein Gegner.

„All' ihr unsterblichen Götter!" ächzte Elard.

„Ja, und ich verachte ihn mit seinen Insipiditäten, ich werfe ihn zu dem Abgethanen mit seinen abgestandenen bonmots!" schrie der Legationsrath.

„Ja, und ich," grollte der Kommerzienrath, „ich — da er es denn nicht anders haben will — ich finde ihn selber lächerlich, ich finde ihn lächerlich abgeschmackt! Dummes Zeug: Ahnengruft — Orden Härings des Großen — Alexius! Da kam schon, als ich ein Bub in meines Vaters Hause war, ein ruinirter Magister aus Tuttlingen häufig zu uns, und der schon wußte es, daß sich der Pastor Corydon einen schönen Häring briet. Ist es etwa nicht so, Elard?"

Der Heidelberger Professor der Philologie und Aesthetik hob die Hände über den Kopf, doch er schlug sie auch in heller Verzweiflung über den entsetzlichen, vorsintfluthlichen, den jämmerlichsten aller gelehrten Kalauer zusammen, als sein Erzeuger fortfuhr:

„Und das sind mir Alles faule Häringe. Alexis, — heißt etwa nicht der Häring auf Griechisch oder Lateinisch Alexis; ich bitte Dich, Du mußt es doch wissen, Elard?"

„Mein Name und der Name meines durchlauchtigsten Herrn ist Alexis und auf Deutsch: der Heilbringer, der Helfer," sprach der Legationsrath von Nebelung, sich plötzlich den Bundespräsidialgesandten in seinem größesten Momente zum Muster nehmend; doch die erkünstelte Ruhe hielt nicht über das Wort hinaus. „Gut also!" kreischte er, aufs Neue explodirend, und stürzte aus der Laube und dem Garten, seiner eigenen Wohnung zu, und war verschwunden, ehe Elard sich fassen und ihn am Rockschooß begütigend zurückhalten konnte.

Der Kommerzienrath Florens Nürrenberg setzte sich auf einen seiner Gartenstühle, legte die Hände auf die Knie und sagte gebrochen:

„Ich will selber auf der Stelle zu einem sauern Häring werden, wenn ich sagen kann, was eben hier vorgegangen ist! Elard, ich bitte Dich —"

„Ja wohl," rief der gute Sohn ärgerlich und angsthaft zu gleicher Zeit, „Du hast jetzt gut bitten. O Papa, Papa, kann man euch denn keinen Augenblick allein lassen?"

Da schlug der biedere, ermattete Tabaksfabrikant und Patricius von Rottweil mit der flachen Hand auf seinen Gartentisch und ächzte:

„Mein Junge, mein brav' Büble, ich gebe mein Ehrenwort darauf: ich habe nicht angefangen. Zum Henker, es konnte eigentlich Keiner was dafür. Da war der Abt von Gengenbach und die Aebtissin von Rottmünster —"

„Der leidige Satan hole euch verruchte zwei alte Zinshähne, die Aebtissin, den Abt von Gengenbach, den Herzog Alexius und die Stadt Rottweil obendrein!" schrie Elard wüthend. „Das wird nun ein Pfingsten werden!" schloß er hier schluchzend und führte sich damit alle Folgen der gegenwärtigen Vorgänge eindringlichst zu Gemüthe.

Drüben hatte Käthchen Nebelung das süße Lied: „So viel Stern' am Himmel" begonnen, brach aber mitten im Satz ab; der ins Zimmer hereinfallende Papa in seinem Wuthsturm würde aber auch den taktfestesten Heldensänger aus dem musikalischen Sattel gehoben haben; — sein melodisches Töchterlein saß sofort stumm und erbleichte.

Viertes Kapitel.

Ja: Willkommen! stand rosenumkränzt über der Vorsaalthür der Wohnung der Familie Nebelung, und unter dem freundlichen Begrüßungswort durch war der Rath in seinen kühlen Salon gehopst, sein Kind vom Flügel aufscheuchend. Wir wissen schon, was Fräulein Käthchen der Tante Lina auf der schönen Aussicht davon erzählte; aber es macht uns Vergnügen, selber noch einmal den diplomatischen Biedermann außer sich im Kreise herum rennen zu sehen.

Er lief im Kreise in dem Gemache umher und zwar mit einem gewissen zirpenden Entrüstungsgekicher:

„He, he, hi — Alexis — ein Häring — mein Herr und sein hochseliger Herr Vater, mein durchlauchtigster Pathe — Alexius der Zwölfte — ein Häring! — Beide Häringe, und ich auch ein Häring — ein wahnsinniger Häring! der elende Spießbürger, der nichtswürdige, unverschämte Stinkkrautkrämer!" u. s. w. Nun war die Tochter auf den Abgrund in der Gasse aufmerksam gemacht worden, und alles Uebrige hatte sich in athemlosem Auskeuchen dran geschlossen.

„Geh', hol' meinen Mantel,
Geh', hol' mir meinen Stock,"

hatte das liebe Mädchen kurz vorher in süßer Unbefangenheit gesungen, und nach seinem Hut und nach seinem Stock hatte der Papa jetzt wirklich geschrien; Käthchen konnte es der Tante recht gut schildern.

Luft! Luft! Luft! Der Mann, dessen Gang und Wandel in den Gassen von Frankfurt sich der regierende Bürgermeister zum Muster genommen hatte, stürzte auf die Pfingstweide hinaus mit den Sprüngen wahrlich nicht eines wahnsinnigen Härings, sondern eines toll gewordenen Heuschrecks. Er lief auch auf der Pfingstweide im Kreise umher, doch besser wurde ihm nicht in der frischen Luft, die der Platz bietet. Die Aufregung trieb ihn weiter, trieb ihn zurück, trieb ihn in das Allerheiligenthor, jagte ihn die Fahrgasse hinunter, jagte ihn über die Mainbrücke und durch Sachsenhausen — allen Sachsenhäusern zum Erstaunen — und durchs Affenthor auf die Landstraße, auf den Weg nach Darmstadt. Die Tante und Käthchen sahen ihn auf der Brücke; und wir — wir lassen ihn jetzt rennen in der fröhlichen Hoffnung, späterhin doch noch ein Stück Weges ruhiger mit ihm zu gehen.

„Wo will er nun hin? was hat er vor? was hat er meinem Kinde — ich meine seinem gesagt?" fragte drüben hinterm Garten- und Laubengitter der Professor Nürrenberg, dem aus der Hausthür springenden Nachbar nachstarrend. Der Kommerzienrath Nürrenberg saß noch immer auf seinem Stuhle; aber er erschien schlaffer zusammengesunken und jetzt, auf das lebhafte Wort des Sohnes, stöhnte er:

„Weißt Du, was ich wollte, Elard?"

„Nun?"

„Ich wollte, ich hätte heute Nachmittag Leibweh oder sonst der-

gleichen gehabt und wäre dies Mal nicht in den Garten hinunter gegangen. Nachher wäre uns dieses nicht passirt."

„Und ich wollte, das ganze Weltall bekäme das Bauchgrimmen, da es für solch ein paar hirnwüthige alte — na, einerlei — Platz in sich hat!" rief der gute, aber augenblicklich etwas bewegte Sohn. Er sah dabei noch immer dem Legationsrath nach, obgleich dieser schon längst verschwunden war im Staube der Hanauer Landstraße. Plötzlich überkam es ihn wie eine Eingebung von Oben. Seinen Vater seinen Gewissensbissen überlassend, sprang er ins Haus, schon im Laufe die Joppe vom Leibe reißend. In sein Gemach fallend, fuhr er in einen anständigeren Rock und in die Stiefel. Er warf sich in Beides so zu sagen hinein, er hatte die volle Absicht, sich selber nicht die geringste Zeit zur Besinnung und Ueberlegung zu lassen. Blaue, gelbe und rothe, doch zumeist lichtblaue Funken und Flammen tanzten vor seinen Augen.

„Na, Junge, — aber wohin denn?" rief der Alte aus der Laube ihm nach; doch der Junge hörte nicht, er stürzte über die Gasse, er sprang in das Haus, er stürmte die Treppe empor, er — ging zum Nachbar, oder vielmehr zur schönen Nachbarin.

„Nun sehe Einer an, müßte ich ihn nun nicht auf der Stelle enterben?" sprach der Kommerzienrath Florens Nürrenberg grinsend.

„Mein Fräulein — Fräulein Käthchen! —"

„O Herr Doktor — Herr Professor — Sie? Jetzt? O, das ist gut — nein, das wollte ich nicht sagen — Herr Professor, ist das nicht entsetzlich?"

„Freilich, — gewiß, ganz gewiß ist es entsetzlich! Ein Dämon, — der nichtswürdigste aller Dämonen hat uns dies heute, gerade in dieser Stunde eingerührt. Ich bitte Sie, Fräulein Käthchen, fest überzeugt zu sein —"

„Daß Sie nichts dafür können. O, liebster Himmel, ich auch nicht —"

Wir saßen mit in der Droschke, wissen, was Fräulein Katharina Nebelung der Tante Lina über diesen Besuch mittheilte und werden wieder einmal in unserer Ueberzeugung bestärkt, daß den Worten der jungen Damen nicht unter allen Umständen zu trauen sei. Unter gewissen Umständen lügen sie nur zu gern; — ob sie etwas dafür können, wissen wir freilich nicht.

„Käthchen,“ rief der junge Aesthetiker (er nannte das Fräulein in diesem Momente zum ersten Mal auch im Wachen kurzweg beim Taufnamen), „Käthchen, wenn es ganz einfach nur zwei alte Narren wären, so könnte uns die Geschichte ganz gleichgültig sein; es sind aber zwei wirklich gute Freunde, und da bin ich Psychologe genug, um unter diesen Umständen einen ewigen Haß vorauszusehen. Der eine Bösewicht bedeutet uns sicherlich einen wochenlangen — mondenlangen Jammer; der ist im Stande, uns von dieser Stunde an aus dem guten Frankfurt das richtige Verona zu machen und uns nichts übrig zu lassen, als —“

Er brach ab; aber Fräulein Käthchen Nebelung fragte kläglich:

„O Gott, Sie meinen meinen Papa?“ setzte die Gedanken- und Bilderreihe des Professors der Aesthetik stumm fort, fand leider sehr viel logischen Zusammenhang darin, nahm sich jedoch fest vor, keinesfalls ihre Rettung bei dem Schlaftrunk des Paters Lorenzo zu suchen, sondern im Gegentheil so wach als möglich zu bleiben.

„Und ich muß noch dazu in einer halben Stunde nach dem Main-Weser-Bahnhof, um die Tante abzuholen. Er ist nach der Pfingstweide, und mich schickt er allein hin — und ich habe die Tante in meinem Leben nicht gesehen — und sie kommt, und die Droschke hat Er schon heute Morgen bestellt, — Alles ist bereit; wir haben wochenlang darauf hin gearbeitet, und Alles ist über den Haufen geworfen — da sollte man doch an Gott und der Welt verzweifeln!“

„Liebes Käthchen,“ flüsterte der Sohn Montagues.

„O Elard!“ hauchte die Tochter Capulets, und so — hatten sie es denn, wie sie es lange gern gewollt hatten, und — so ist das Schicksal! manchmal ist es recht nett und arrangirt dergleichen Angelegenheiten auf das Zuvorkommendste, wenngleich immer auf seine Weise. Die beiden jungen Leute hätten noch gut ein Jährchen bis in einen neuen Frühling hinein schämig und verlegen, bis über die Ohren verliebt, sinnig und so dumm wie denkbar um einander herum gehen können, wäre nicht der Witz und der Zorn der Erzeuger dazu getreten. Aber nicht nur der Witz und die Wuth der Väter, sondern ganz speziell der deutsche Fürst und Held höchstseligen Angedenkens, Alexius der Dreizehnte, der Vater eines ganzen, mit seinem Absterben vom Erdboden verschwundenen Volkes. Dieser herrliche Selige trat herzu, legte segnend den beiden Kindern die

Hände auf die Häupter, fügte ihre Hände in einander, drückte ihre Lippen gegeneinander und machte sowohl den Legationsrath von Nebelung, sowie den Kommerzienrath Nürrenberg – zu Großvätern — Letzteres selbstverständlich nach der gehörigen Zeit und unter den althergebrachten und theilweise sogar noch aus dem blinden Heidenthum überlieferten geistlichen und weltlichen Ceremonien und Formalitäten.

„Sollte ich den Jungen nun nicht auf der Stelle enterben?“ hatte der fröhliche Rottweiler Expatrizier wahrlich nicht ohne seine Gründe gesagt, als er den Sohn über die Hanauer Landstraße schlüpfen sah. Glücklicherweise aber kicherte er dabei, und zwar auf eine viel gemüthlichere Art, als der giftigere diplomatische Nachbar in seinem Salon. Während der brave Herr Florens seine Blumentöpfe zum zweiten Mal die Revue passiren ließ, kicherte er, und zwar wie Jemand, der sich zwar auch an einem Andern geärgert, aber doch die beste Hand in diesem Aergerniß behalten hat. Er zog dabei auch den Kopf zwischen die Schultern und ging ducknackig mit seiner Gießkanne und seiner Pfeife, als ob er sich als den schlauesten unter den augenblicklich den Erdball bewohnenden Menschen wohl zu taxiren verstehe. Nachher versank er in seiner Laube hinter der Oberpostamtszeitung und that, als nähme er weiter keine Notiz von der Welt, — dem war jedoch nicht also. Drüben fiel noch ein Kuß und dann sagte Käthchen schämig:

„Das ist nun gut und wäre also in Ordnung; aber die Knie zittern und das Herz bebt mir, daß ich fast umkomme. Was wird der Papa sagen, und was werde ich zu ihm sagen, wenn er nach Hause kommt?“

„Ha — ja — oh!“ seufzte Elardus.

„Und dann die Tante! Ich habe eine entsetzliche Angst, wie diese unbekannte Tante ausfällt. Denke Dich nur in unsere Lage, wenn sie alle Eigenschaften unserer Familie in sich vereinigt und bei uns wohnt!“

„Ich denke gar nichts, Kind,“ rief der Professor der Aesthetik. „Wie könnte ich in diesem Moment denken? Im Nothfall ziehen wir Beide aus und überlassen dieses alte Gesindel sich selber und seiner eigensten Liebenswürdigkeit. Du gehst mit mir nach Heidelberg, da miethen wir ein Häuschen mit einem Garten unter dem Heiligenberg und leben in den Blumen und im Grün —“

„Bis es Winter wird; o ja, das ist ganz reizend, ganz entzückend,“ rief Käthchen, „aber jetzt kommt erst die Tante Lina, und ich muß nach dem Weser-Bahnhof, ehe wir mit der Neckar-Bahn abfahren können!“

„Ich werde Dich jedenfalls begleiten.“

„Nein, nein, unter keinen Umständen, um Gottes willen nicht! Das wäre was Schönes! Daß Du Dich nicht unterstehst, mir gar nachzulaufen.“

„Aber Liebchen?“ stammelte der Aesthetiker ein wenig verblüfft.

„Ich bitte Dich, bester Elard, sei nicht böse, sei nicht gleich böse, — es geht ja nicht. Denke nur, was ich antworten sollte, wenn mich unter den jetzigen Umständen die Tante fragte, wer Du eigentlich wärest? Ach Himmel, und sag' nur, hat Dich denn Dein Herr Vater gesehen, als Du eben hierher kamest?“

Herr Elard Nürrenberg sah über die Schulter; dann schlich er zu der Balkonthür und blickte nach dem väterlichen Besitzthum hin. Die Landstraße ist ziemlich breit, und der Professor führte kein Opernglas in seiner Tasche wie der Kommerzienrath. Dafür aber fühlte er den süßen Athem der Geliebten an seiner Wange, als sie, auf den Zehen stehend, ihm über die Schulter guckte, und er wendete sich, zog sie von Neuem in seine Arme und rief:

„Ei, laß ihn treiben, was er will! wahrscheinlich wird er ruhig seine Blatt- oder Kaffeeläuse von seinen Kakteen rauchen.“

„Ach, lieber Elard, ich will ihm eine so gute Tochter sein!“

„O, und ich, mein Käthchen, ich will Deinen Papa —“ er brach ab und zog eine ziemliche Quantität Luft in sich, stieß sie wieder heraus und mit ihr unwillkürlich seine wirklichen augenblicklichen Gefühle für den Legationsrath: „Herrgott, es mag nun sein, wie es will, der Wütherich trägt doch die Schuld an aller Verwirrung. Ich will mich gern als Sühnopfer auf den Altar seines Ingrimms legen, Käthchen; aber wenn Du ihn vorhin drüben in der Laube gesehen und gehört hättest, so würdest Du ihn sicherlich später unsern Buben und Mädeln nicht als Muster der Sanftmuth aufstellen.“

Der Geliebte wußte wahrscheinlich nicht, wie weit er sich vorwagte; aber die Geliebte machte es ihm klarer, indem sie sich aus seinen Armen loswand und, an den Tisch tretend und in einem Bilderwerk die Blätter umschlagend, sagte:

„Dein Papa muß doch wohl eben so heftig gewesen sein, wie der meinige.“

„Liebes Mädchen, ich versichere Dich —“

Doch das liebe Mädchen drückte plötzlich das Taschentuch auf die Augen, brach in das bitterlichste Schluchzen aus und stotterte und stammelte:

„Ja, und es ist recht böse von Dir, — und gerade in diesem Augenblick! Du solltest doch mehr Mitleiden haben — mit mir und mit ihm. Er ist auf die Pfingstweide gelaufen; — wenn ihn sein Asthma befällt, pflegt er immer auf die Pfingstweide zu laufen. O Gott, was soll ich thun. Mein armer Papa, was habe ich gethan? O Gott, Gott, Gott, und eben saß ich noch so ruhig am Klavier, und jetzt hat sich die ganze Welt verändert; Du bist gekommen, und ich bin wie im Traume, und jetzt hat sich die ganze Welt wieder verändert. Und ich muß nach dem Bahnhof, die Tante Lina kommt, und ich wollte, ich wäre gestorben und bei meiner Mutter!“

Der Heidelberger Professor faßte sich in die Haare und fing an, im Zimmer herumzurasen wie vorhin der Papa Legationsrath. Er versuchte vergeblich, das Tuch von den Augen der holden Weinenden wegzuziehen; er küßte die Hände, die das Tuch hielten, aber es half Alles nichts: der Krampf mußte heraus. Clard beschwor den ganzen Olymp zum Zeugen, daß er nicht wisse, was er eigentlich verbrochen habe. Er rief alle Sonnen und Sterne her, um sich bestätigen zu lassen, daß ihm die Welt sich nur ins Himmlische in der letzten Viertelstunde verändert habe, und daß er gern und willig und herzlich die beiden alten Sünder zur Rechten und zur Linken der Hanauer Landstraße für Alles, was sie gesagt und gethan haben möchten, abküssen werde. Er erhob die Schwurfinger zur Decke und schwor, daß es nimmer einen Schwiegersohn besser als er gegeben habe und geben werde; es half ihm Alles nichts. Das Einzige, wozu er seine in Thränen untergehende Verlobte brachte, war das Wort: „Vergieb mir nur; — vielleicht ist es nur körperlich.“

Und jetzt gerade fuhr die bereits am Morgen von dem Legationsrath bestellte Droschke an der Hausthür vor, und jetzt gerade fingen die Vigilienglocken des Pfingstfestes an zu läuten in Frankfurt am Maine.

Das war eben Eulenpfingsten, und Käthchen Nebelung suchte, wie der Papa, ihren Hut und nahm ihr Sonnenschirmchen; und als

der Geliebte sie die Treppe hinunter führte, stützte sie sich mehr auf das Geländer als auf ihn. Er durfte sie zwar in den Wagen heben, aber statt alles Weitern bekam er nur eine matte, kalte Hand und das zitternde Wort: „Lebe wohl, lieber Elard. Ich will es versuchen, wieder ruhiger — wieder glücklich zu werden!“

Da stand er und sah dem Wagen nach. Er hätte nun wieder nach Hause gehen können; der Papa würde ihm gern ein Blatt der Oberpostamtszeitung zur Abendlektüre überlassen haben.

„Lache nicht diesmal, Zeus!“ ächzte der Unglückselige, ganz als Alexis; und dann rannte er dem Allerheiligenthor zu.

Derweilen stiefelte der Legationsrath Herr Alex von Nebelung allgemach im immer ruhigeren Tempo der Isenburger Warte entgegen, und hinter ihm erklangen außergewöhnlich friedlich und melodisch die Glocken von Sachsenhausen.

Fünftes Kapitel.

Wir haben es schon gesagt: wir lassen uns auf nichts ein, was die Ansprüche des Lesers an die Geschichte betrifft. Was wir zu thun haben, wissen wir, und was wir zu sagen haben, gleichfalls, und dies genügt uns vollkommen.

Von dem Balkon in den Salon tretend, sprach die Tante:

„Ihr wohnt recht angenehm, Kind, und wenn ihr nach Hanau wollt, so habt ihr den Bahnhof bequem genug zur Hand. Fürs Erste aber wollen wir ruhig hier in der Hanauerstraße bleiben, und nun laß Dich einmal genauer ansehen, Schätzchen.“

Sie setzte sich nieder bei diesen Worten, und es war, als ob sämmtliche Staaten der großen nordamerikanischen Republik (Utah nicht ausgeschlossen) sich mit ihr setzten. Sie nahm das Käthchen zwischen ihre Knie, ungefähr wie Uncle Sam die schöne Insel Kuba, wenn er es irgend möglich machen könnte, zwischen die seinigen nehmen würde. Wirklich, es war bei allem Tantlichen etwas ausgesprochen Onkelhaftes in der Art und Weise, wie sie das junge ängstliche Mädchen an den Handgelenken ergriff, die Willenlose daran festhielt und sie von der Rechten und von der Linken mit auf die Seite gelegtem Kopfe besah. Es fehlte nicht viel, so hätte sie das

Nichtchen auch umgedreht, um es auch von der Rückseite zu betrachten, — wie sie selber vorhin von Nachbar Nürrenberg betrachtet worden war. Da aber doch die Unterhaltung dabei gelitten haben würde, so verzichtete sie auf diese Wendung und begnügte sich mit der reizenden Vorderansicht.

„Hm," sprach die Tante Lina Nebelung, „wenn man solch' ein Geschöpfchen ansieht, dann merkt man, wie die Zeit hingeht. Es ist mir wie gestern, als ich so alt oder vielmehr so jung war wie Du, und doch ist das nun schon eine schöne, lange Reihe von Jahren her. Ganz und gar eine Nebelung! Hier dieses Fältchen von dem Nasenwinkel nach dem Lippenwinkel stammt fast komisch verdrießlich von uns her; ich kenne es ganz genau, und ich kenne es an mehr als einem Familienportrait in Oel, Kreide und Bleistift. Aber hier um das Auge hat sich jedoch auch ein anderer Zug in unserem Familiengesicht eingefunden. Den wird Deine selige Mutter hineingebracht haben; er gefällt mir jedenfalls viel besser als dieses Fältchen, und es thut mir um so mehr leid, daß ich Dein Mütterchen nicht persönlich kennen gelernt habe."

„Oh!" seufzte Käthchen wehmüthig.

„Nein, nein, nicht weinen, Kind! Das habe ich nicht gewollt. Wir Alle müssen sterben — all must die — 't is an inevitable chance — the first statute in Magna Charta, sagt Mr. Shandy; doch was rede ich englisch zu Dir, wir werden genug zu thun haben, um uns auf Deutsch in einander zurecht zu finden, und den Tristram Shandy wirst Du wohl hoffentlich auch nicht gelesen haben."

„Nein, bis jetzt noch nicht; das ist gewiß vor meiner Zeit geschrieben, und wir lesen nur die neuen Bücher aus der Leihbibliothek. Ist es noch älter als die Ritter vom Geist, Auerbachs Dorfgeschichten und Freitags Soll und Haben?"

„Ein wenig," sprach die amerikanische Tante, wendete aber kurz um auf dem Wege in die Weltlitteratur und that wohl daran, denn es lagen allerlei Abgründe an diesem Pfade. Sie begab sich wieder auf das Feld der Familiengeschichte und bemerkte:

„Ich kann mir das Leben, welches Dein guter Vater hier als Junggesell, verheiratheter Mann und Wittwer gelebt hat, recht wohl ausmalen. Er war und ist ganz ein Nebelung, ohne jeglichen fremdartigen Zug um das Auge. Er wurde als Nebelung geboren und hat sich mir gegenüber stets als solcher bewiesen, und wird — muß

ein Nebelung geblieben sein. Für das Letztere spricht unter Anderem auch das, was ich jetzt an ihm erlebe, und ich — freue mich um so mehr, ihn nach mehr als zwanzigjähriger Trennung wiederzusehen. Ich weiß nicht, ob Du mich verstehst; aber das ist, wie wenn man in seine Geburtsstadt nach langer Abwesenheit zurückkehrt; — da wünscht man auch Alles unverändert und auf dem alten Flecke wiederzufinden. Was Deinen Papa anbetrifft, so wird er sicherlich nicht in dieser Hinsicht gerade meinen Wünschen sein Leben entgegengelebt haben."

Arm Käthchen verstand die Tante wahrlich nicht recht, und um so weniger, als dieselbe jetzt herzlich lachend fortfuhr:

„Und nun sieh mich an, Töchterchen. Ich führe alle Familienzüge im Wappen — Katzenkrallen, Eulenklauen et une langue mechante, Alles im gelben Felde; aber dahinter sitze Ich, eben ich und sehe aus meinen Augen. Und jetzt sieh mir noch einmal in diese Augen, mein Mädchen; ich will doch nicht ganz umsonst unter meinen letzten Verwandten aus der Fremde wieder angekommen sein. Willst Du mir trauen, Käthchen Nebelung?"

„Ja, ja, o ja, ich wünsche ja gar nichts Besseres!" rief das Kind.

„Gut! bei guter Gelegenheit wirst Du dann mehr von mir erfahren. Jetzt bitte ich Dich, mir mein Wohn- und Schlafgemach zu zeigen; mein Gepäck ist angelangt, und ich wünsche Toilette zu machen. Es ist mir lieb, daß ich wenigstens Dich zu Hause vorgefunden habe, und — so schlimm, wie ich aussehe, bin ich nicht."

„Das bist Du gewiß nicht!" rief Käthchen, im überströmenden Gefühl der Tante die Arme um den Hals werfend, doch Fräulein Karoline Nebelung machte sich frei von diesen hübschen Armen, wie sich kurz vorhin Fräulein Katharina aus denen des Heidelberger Professors Elard Nürrenberg gelöst hatte.

„Na, nun nur nicht lachen, Kind! Du wirst Dich doch wohl dann und wann in mir täuschen; meine ganze Familie hat das dann und wann gethan und mir zuletzt sogar mit gesträubten Haaren ins Blaue nachgeguckt. Uebrigens wiederhole ich Dir: dieser Empfang seitens meines Bruders, Deines armen Papas, amüsirt mich königlich oder vielmehr ganz republikanisch. Alles dieses versetzt mich vollständig in meine Jugendzeit und in das Haus meines Vaters, Deines Großpapas, zurück. Ich kenne, ich kenne das, und ich wollte nur, ich könnte meine Mama, Deine Großmutter, Käthchen, in diese

Stunde hineinbeschwören, und dazu die Bernburger Tante und den Nordhäuser Onkel und die Vetternschaft bis nach Hamburg und Bremen hinunter! Von Nebelung! O dear me. Dein Papa hat mit dem Alexius-Orden den persönlichen Adel erhalten; aber ich habe den allerpersönlichsten Adel besessen, so lange ich mich erinnern kann. Was Du, mein Herz, in der Beziehung für Dokumente aufzuweisen hast, kann ich der kurzen Bekanntschaft wegen nicht sagen; aber was mich betrifft, so bin ich als geborene Aristokratin aus dem Deutschland meiner Jugend durchgebrannt und erst als Gesellschafterin nach Sankt Petersburg und dann als Governeß nach Amerika gegangen."

„Und ich — ich weiß nicht, was ich sagen soll!" rief Käthchen. „Daß solch' ein Tag kommen könnte, habe ich nie, nie geahnt!" rief sie, in das lauteste Weinen ausbrechend. „Und eben habe ich mich mit Elard verlobt, und er ist so gut, und dann bin ich so grob gegen ihn gewesen, und dann habe ich Dich auf dem Bahnhofe angelogen, und doch habe ich für Alles, Alles nichts gekonnt, und ich weiß gar nicht, was sich die Weltgeschichte mit mir vorgenommen hat O Tante, Tante, Tante Lina, ich bin das unglückseligste Geschöpf auf Gottes weitem Erdboden!"

Sie hatte sich damit der Tante von Neuem um den Hals geworfen, und diesmal ließ die Wackere das schluchzende Kind da hängen, ja zog es nur noch fester an sich und fragte begütigend und beruhigend:

„Elard? ist das der Sohn des Nachbars, mit dem sich Dein Papa gezankt hat?"

„Ja, ja, wie ich es Dir schon in der Droschke sagte. O, ich bin zu schlecht gegen ihn gewesen, nachdem er zu gut gegen mich war, und dann ist er in Groll weggegangen, und ich mußte nach dem Bahnhofe, um Dich abzuholen."

Die Tante Lina lächelte. „Wenn der junge Mann respektabel und wohlmeinend ist, und wenn Du ihn liebst, sollst Du ihn haben. Euch scheint es übrigens auch früh in eure junge Seligkeit hineingeregnet zu haben! Nun, sei nur still; ich habe meine eigene, meine allerpersönlichste Erfahrung in dergleichen Angelegenheiten."

Die Tante seufzte bei den letzten Worten, aber durch Käthchen Nebelungs Thränenregen schien plötzlich wieder die Sonne, und der Bogen des Friedens wölbte sich auch mit über die deutsch-amerikanische Mädchenerzieherin von Vassor College.

„O Gott, Gott, o Himmelstante, so habe ich Dich mir wahrlich nicht vorgestellt!“ rief Käthchen durch das funkelnde Gestiebe lachend. „O Herzenstante, was wird Elard zu Dir sagen! wie gut wirst Du Elard gefallen!“

„Ja, ja, es ist möglich; wir wollen das aber gelassen abwarten; jetzt führe mich nur erst nach meinen Gemächern, Kathy. Ich wiederhole es, ich empfinde nach der langen Fahrt das dringendste Bedürfniß, mich zu waschen.“

Sechstes Kapitel.

Unter den Redensarten, die den Wandel der Menschen über die Erde begleiten und nach dem Weltende wohl noch unter dem Throne des höchsten Richters der Jury des jüngsten Gerichts in die Ohren klingen werden, befinden sich einige von außergewöhnlich einschmeichelndem Wohlklang. Da ist zum Exempel das schöne Wort: Sich für Andere aufopfern, — welches bei Lichte besehen und gar beim fahlen Schein des Weltbrandes — nichts Anderes gewöhnlich bedeutet, als Anderen ihr Dasein mit aller Gewalt und der unermeßlichsten Rücksichtslosigkeit nach dem eigenen Geschmack und Neigungen einrichten zu wollen.

Diese Redensart stammt wahrscheinlich von Eva her; aber auch Adam, wie er heute noch ist, weiß recht gut mit ihr umzugehen. Die Herren sind immer so klug, nie ihren Weg quer durch das Behagen des Gegenparts zu nehmen, ohne sich innerlich oder auch mündlich vor sich selber und der Nachbarschaft durch das drollige heillose Wort zu rechtfertigen. In vorliegender Geschichte wirkt die Tante Lina am wenigsten und ihr guter Bruder am meisten damit.

Sich an das Ganze hingeben, ist ein ähnliches schönes Diktum, wird jedoch mehr von Leuten angewandt, die durch ihre Anlagen sich gedrungen fühlen, den Betrug über das Privatleben hinaus zu spielen.

Am schönsten freilich ist die Redensart: Sich für das Ganze hingeben, und damit wollen wir es diesmal hier bewenden lassen. Wir machen uns keineswegs besser, als wir sind, aber auch nicht schlechter, als die Anderen sind: wir geben uns auch für das Ganze hin, wenn auch diesmal nur für das Ganze dieser Geschichte.

Während die Tante Lina Toilette macht, d. h. sich gründlich von dem Staub und Schweiß des Reisetages reinigt, spazieren wir vergnüglich im holden Abendschein dem Papa Nebelung, der sich sein ganzes Leben durch für Andere aufgeopfert zu haben behauptet, nach durchs Affenthor. Die Unterhaltungen, die er mit sich selber und später noch mit einem Andern führt, sind uns sehr wichtig.

Sachsenhausen lag längst hinter dem zur Ruhe gesetzten Diplomaten, und wenn er auch, wie wir sagten, allgemach im gemächlicheren Tempo schritt, so hatte er seine Aufregung doch bei weitem noch nicht genug verlaufen. Die Rachegeister begleiteten ihn immer noch dicht an seinen Rockschößen auf der Darmstädter Chaussee, und so deutlich wie in dieser Stunde war es ihm sehr selten geworden, daß er sich sein ganzes Leben fort und fort, bei Tage und bei Nacht für die Anderen geopfert und hingegeben habe. Hin und her wendete er das verruchte Wort in seinem Gemüthe; — das war ganz die richtige Stimmung, in welcher der Mensch seiner bodenlosen, unglaublichen Gutmüthigkeit und Herzlichkeit wegen vor Gift und Galle ersticken möchte! Das war die Laune, in der der gekränkte, erboste Mensch sich nur zu gern in ein Brett verwandelt sähe, unter der Bedingung, daß die ganze nichtsnutzige Welt kommen müßte, um sich den Hirnschädel dran einzurennen!

Alle Kränkungen, Zurücksetzungen, Beleidigungen, die ihm, Alexius Nebelung, während seines mehr denn sechzigjährigen Lebenslaufes zu Theil geworden waren, traten ihm auf diesem Abendspaziergange frisch und unverblaßt vor die Seele; und, das goldbeknopfte spanische Rohr gen Himmel schwingend, schwur er unter dem Läuten der Pfingstglocken wieder einmal, sich von heute an aber wirklich zu bessern, an nichts Anderes mehr zu denken als sich selbst und sein Leben für keinen Andern mehr zu verbrauchen als für sich selber.

„Nach dem Bahnhofe komm' ich doch zu spät, selbst wenn ich jetzt noch umkehren würde,“ hing er sodann epilogisch an den Schluß seiner guten Vorsätze; und die Rachegeister — wendeten sich mit verächtlicher Entrüstung von ihm; sie hatten ihr Möglichstes gethan und ihn doch nicht zum Sprung über seinen eigenen Schatten gebracht. Der Legationsrath von Nebelung begann eine neue Reihe von Gedanken, Gefühlen und Empfindungen. Plötzlich griff er sich über der linken Hüfte in die Seite; er fühlte den ersten Gewissensbiß, und

aus der Erbosung über den Nachbarn Nürrenberg fiel er in den Aerger über sich selber.

„Ich hätte doch nach dem Bahnhof gehen sollen!“ murrte er und stieß heftig mit dem Stock auf.

Man kann mancherlei auf der Darmstädter Landstraße sehen und empfinden. Da ist z. B. ein Buch auf Erden, genannt: Wahrheit und Dichtung aus meinem Leben, — das handelt unter vielem Andern auch mehrmals von diesem Wege. Wir rufen es auf, indem wir den Beweis der Wahrheit des eben Gesagten antreten.

Da ist ein junger Mensch, dem die Lage von Frankfurt zu statten kam, weil es „zwischen Darmstadt und Homburg mitten inne“ lag.

„Oft ging ich allein oder in Gesellschaft durch meine Vaterstadt, als wenn sie mich nichts anginge — mehr als jemals war ich gegen offene Welt und freie Natur gerichtet. Unterwegs sang ich mir seltsame Hymnen und Dithyramben, wovon noch eine, unter dem Titel Wanderers Sturmlied, übrig ist:

„Wen du nicht verlässest, Genius,
Nicht der Regen, nicht der Sturm
Haucht ihm Schauer übers Herz.
Wen du nicht verlässest, Genius,
Wird dem Regengewölk,
Wird dem Schlossensturm
Entgegen singen — —
Wandeln wird er
Wie mit Blumenfüßen
Ueber Deukalions Fluthschlamm,
Python tödtend, leicht, groß,
Pythius Apoll.“

Mit Blumenfüßen über Deukalions Fluthschlamm wandelte der Legationsrath gerade nicht. Er ging jetzt mit vorgeneigtem Kopfe, krumm, mit den Augen im Staube des Weges, und hätte um ein Haar einen ihm von der Sachsenhäuser Warte her entgegenkommenden Wanderer angerannt, welches Mißgeschick wahrscheinlicherweise von den schlimmeren Folgen für ihn selber begleitet gewesen wäre. Dieser die Straße herabschreitende Spaziergänger war ein alter, frischer Herr mit weißem Backenbart, weißer Halsbinde, im Frack und begleitet von einem braunen Pudel. Er trug gleichfalls ein spanisch Rohr mit einem Goldknopf und wich dem Zusammenstoß mit einem verdrießlichen Grunzlaut aus und zwar nach rechts hin. Da nun aber der

Rath sofort nach links fuhr, so standen Beide wieder vor einander, und der Alte mit dem Pudel grunzte um ein Bedeutendes grimmiger und sprach dazu leise ein englisches Wort. Mit einer deutschen Entschuldigung zog der Legationsrath den Hut, und der Alte seinem Grundsatze: Give the world its due in bows, nach, hob mit wüthendster Höflichkeit den seinigen gleichfalls von der breiten Stirn, schritt kurz und schnell weiter dem zornwüthigen Sachsenhausen zu und schnurrte das Wort: „Bipes!“ indem er wie zu seiner Selbstberuhigung und Besänftigung hinzufügte:

„Die Klötze werden es nicht lernen, nach rechts auszuweichen!“

Der Legationsrath Alexius von Nebelung vernahm im Weitergehen diese Bemerkung ganz wohl; allein er wendete sich nicht, um sich eine Erläuterung auszubitten. Nicht, daß er sein Gift schon völlig verspuckt gehabt hätte, aber augenblicklich fühlte er die Zähne etwas stumpf und hatte das Wiederzusammenlaufen der Galle abzuwarten. Den kläräugigen Alten im Frack kannte er aber auch zu gut vom Lesezimmer des Kasinos und der Table d'hôte im Englischen Hofe her, um sich mit ihm auf dem nämlichen Fuße einzurichten wie mit dem guten Nachbar und braven großherzoglich darmstädtischen Kommerzienrath Florens Nürrenberg.

„Der hätte meine Schwester Lina heirathen müssen!“ sagte der Legationsrath im langsamen Weiter- und Hügelan-Schleifen. „Jetzt wird sie angelangt sein und sich sehr darüber wundern, mich nicht am Main-Weser-Bahnhofe zu finden. Und mit Recht! es war meine Schuldigkeit, dort zu sein; zumal unter den obwaltenden Verhältnissen. Wie wird sie mich nun ihrerseits empfangen, wenn ich nach Hause komme? Werde ich sie überhaupt zu Hause finden? Wenn sie ihren Charakter über das Weltmeer wieder gebracht hat — wenn Käthchen sie vielleicht — was der Himmel verhüten möge! — gleichfalls verfehlt hat — wenn das Kind, das die Tante gar nicht kennt, sie im Menschengewühl nicht herausgefunden hat, ist sie im Stande, in gerader Richtung vom Bahnhof nach irgend einem Hotel zu fahren, mir eine Visitenkarte zu schicken und mit dem nächsten Zuge wieder abzureisen. Und das Alles nach zwanzigjähriger Trennung! das Alles, nachdem sich so Manches verändert, — nachdem wir Beide — — milder, bedächtiger, gelassener — ja, milder geworden sind! Zwanzig Jahre — und ihre freundlichen Briefe aus der Fremde! — zwanzig

Jahre, seit wir uns nicht sahen; seit die ganze Welt eine andere geworden ist! Ei, so wollte ich doch —"

Er stand still und blickte auf den Weg nach Sachsenhausen zurück und — sah nach der Uhr.

„Es ist zu spät!" murmelte er mit einem Seufzer. „Jetzt ist es gleichgültig, ob ich bei eingebrochener Dämmerung oder erst bei vollständiger Nacht heimkehre. Ich werde noch bis zur Warte hinaufsteigen, mir überlegen, was ich daheim sagen werde, und dann ruhig heimgehen. Ist es denn meine Schuld, daß uns dieser schöne Abend so schändlich verdorben worden ist?"

Nun schlich er unter dem Gesange der Feldgrillen um ihn her und sah, fühlte und empfand das Seinige auf dieser Landstraße, die von Frankfurt nach Darmstadt führte. Von nun an blieb er dann und wann stehen, entweder mit dem Kopfe schüttelnd oder mit ihm nickend. Er gerieth immer tiefer in die Vergangenheit, in jene Zeit, als er noch mit der Schwester Lina im Elternhause zu O×Oburg lebte, und für einen Mann ohne jegliche Phantasie malte er sich die Bilder bunt und farbig genug aus; da fand sich freilich nicht die Stimmung und Anlage, Wanderers Sturmlieder zu singen oder über die Welt als Wille und Vorstellung nachzugrübeln. Wie eine Claurensche Novelle wuchs das empor in seiner Seele, und es fehlte nichts von allen Zubehörigkeiten dabei. Nur die Schwester Lina paßte ganz und gar nicht hinein, und das war auch der Grund, weshalb sie vor zwanzig Jahren daraus wegging.

Da war die kleine Residenz mit dem Fürsten Alexius dem Dreizehnten, der auf Alexius dem Zwölften gefolgt war; — die kleine Residenz mit dem hochfürstlichen Ministerio, dem Hofmarschallsamte, dem Leibgarde-Jägerbataillon, dem Landeskonsistorio, dem Landeszuchthause, dem Hoftheater, dem hohen Adel und verehrungswürdigen Publiko, wie es in den achtzig oder hundert Bänden der gesammelten Werke des berühmten Autors genau verzeichnet steht.

Da war das Haus des Papas, welcher der Großpapa unseres Käthchen Nebelung in der Hanauerstraße da drunten in Frankfurt am Main war. Wilhelm Hauff hat es ganz genau kennen gelernt, und die Tante Lina las als ein ganz, ganz junges Backfischchen den Mann im Monde nebst der darangehängten Kontroverspredigt und Vermahnung an die deutsche Nation. Sie hätte beinahe für die letztere ein Danksagungsschreiben, einen Belobungsbrief an den jungen

Stuttgarter Hauslehrer geschrieben, und zwar ganz verstohlen, denn ihre sämmtlichen älteren und jüngeren Bekanntinnen waren entrüstet über den schwäbischen Doktor und sein heimtückisches, frivoles, lästerliches Vorgehen gegen den herrlichen, liebenswürdigen Hofrath im Generalpostamt zu Berlin, Karl Gottlieb Samuel Heun. Sie schrieben nach dem Eßlinger Prozeß ganz offen ein Gratulationsschreiben an den Hofrath und gaben das duftende Briefchen am hellen Tage auf die Post, und ihre Mamas hatten nicht das Mindeste dagegen einzuwenden.

Auch der Studiosus der Jurisprudenz Alex Nebelung las damals seinen Clauren und las ihn in den Ferien den Schwestern seiner Studiengenossen vor.

„Hm, ha!“ sagte der Legationsrath Alexius von Nebelung auf der Darmstädter Chaussee.

Er dachte immer inniger daran, wie schön es doch sei, jung zu sein und sich begeistern zu können. Er dachte an den ersten Hofball, auf dem er als jugendlicher Auskultator, seiner Tanzfüße wegen, wenn auch nicht seiner sozialen Stellung nach hoffähig war, und dann — dann dachte er an das, was während dieses Balles zu Hause vorging, und wie damals das Wohlbehagen in O×Oburg durch Schuld der Schwester Karoline in eine Katastrophe auslief.

Die Schwester Lina war nicht hoffähig. Tänzerinnen gab es nur allzuviel in den höchsten gesellschaftlichen Sphären der Residenz Seiner Durchlaucht Alex des Dreizehnten. Es war wirklich nicht nothwendig, ihre Ueberzahl durch Zufuhr aus den Reihen der Bourgeoisie zu vermehren, und wenn die guten Kinder mit noch so gutem Rechte in diesem winzigen Staatswesen zur noblesse de robe zu rechnen waren.

Während also der Bruder im fürstlichen Palais sich mit dem weiblichen Theile des hohen Adels des Landes, im Glanz der Girandolen und unter der Musik des fürstlichen Leibgarde-Jägerbataillons im Kreise drehte, hatte Schwesterchen Lina still zu Hause bei ihrem Strickstrumpf und hinter einem Bande von Börnes gesammelten Schriften (wiederum verstohlen) gesessen und — an ihren Fritz gedacht.

An ihren Fritz! Es war zu Boden schmetternd, und es war um so zerschmetternder, da Niemand im Hause eine Ahnung davon gehabt hatte, daß das Kind, während Andere tanzten, sich auf ihr eigen Fäustchen einen Tänzer, und zwar für den Ball des Lebens

ausgesucht haben könne! Einen Tänzer nach ihrem Geschmack! Den braven Fritz Hessenberg, den anrüchigsten aller Bewohner der Stadt!

Und Fritze hatte auch die Rechtskunde studirt, oder sich doch unterm Vorgeben, sie zu studiren, von verschiedenen Universitäten relegiren lassen. Und Fritze war politisch anrüchig und die Entrüstung über ihn war um so größer in der Residenz, als er ihre Verachtung mit vollkommenster Gemüthlichkeit auf seinem breiten Rücken trug. Seine Lasterhaftigkeit hatte lange zum Himmel — einen üblen Geruch gesendet, — der gutmüthige Fürst hatte ihn persönlich gewarnt, und es hatte Alles, Alles nichts geholfen.

Nachher ist es herausgekommen: der Unhold hatte sogar während der Audienz, während sein langmüthigster Landesvater ihn so väterlich ermahnte, sich zu bessern — auf der bloßen Brust, nur vom Hemde verdeckt, ein schwarzrothgoldenes Band getragen. Der Legationsrath von Nebelung unter der Isenburger Warte erinnerte sich des Entsetzens der Residenz bis in die leisesten Schwingungen. Wegen demagogischer Umtriebe wurde der biedere Fritze in jener Ballnacht verhaftet; und mit der Welt, die selten etwas Anderes sagt, als was schon vordem gesagt worden ist, meinte der Auskultator Alex Nebelung: „Der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht.“

Der in den höheren Kreisen so gut angeschriebene junge Rechtsgelehrte sollte aber auch noch über verschiedenes Andere seine Meinung abgeben. Vom Schlosse heimkehrend, fand er auch die Schwester eingesperrt, den Papa in sich zusammengekniffen und die Mama auseinandergegangen. Fritzes Papiere hatte man von Amtswegen versiegelt, aber mit Linas Papieren war ganz das Gegentheil vorgenommen worden. Linas Papiere lagen auf dem Tische, offen und theilweise von einer scharf zugreifenden Hand arg geknittert: die Mama hatte die geheimsten Verstecke im Schreibtische des Töchterleins sofort aufgefunden; und für den soliden Gang ihres Hauswesens war es ein Glück, daß der deutsche Bund ihre Talente in dieser Hinsicht nicht gekannt hatte.

Großer Gott, die Schriftstücke, die das Gericht in der Wohnung des Verbrechers gefunden und eingesiegelt hatte, waren nichts, gar nichts gegen die Dokumente von seiner Hand, die Papa und Mama Nebelung im Besitze ihrer Tochter fanden. Der hatte Fritze sein Herz aufgeschlossen, — der hatte er gesagt, wie er dachte, — der hatte er nichts verhehlt, gegen die war er gerade herausgegangen!

O, und was für einen Stil er schrieb! einen braven Stil, einen biederen Stil; der Landesvater selbst schrieb keinen braveren. Und er schrieb, wie er war; und bei allen Mächten im Himmel und auf Erden, er war ein alter guter Junge, und Linchen hatte ihn mit dem eingeborensten Instinkt für altdeutsche Treue und Redlichkeit für sich aus der Blüthe des Vaterlandes herausgefunden und herausgepflückt: was konnte sie dafür, daß er der Residenz und dem durchlauchtigen deutschen Bunde so schlecht gefiel?

Das war nun dreißig Jahre her, aber für einen Mann ohne Phantasie, wie der Rath Nebelung, war's um so merkwürdiger, wie scharf und klar jegliche Einzelheit jener denkwürdigen Nacht aus dem Dunkel emportauchte. Nicht nur die Menschen, sondern auch die Sachen standen ganz deutlich an diesem Abend vor Pfingsten 1858 vor dem inneren Auge des Legationsrathes. Nicht nur der Papa und die Mama, sondern auch ihre Portraits über dem Sopha, die Uhr in dem antiken Tempel an der Wand gegenüber, und vor Allem der Tisch mit der rothen wollenen Decke und den konfiszirten Papieren des Schwesterchens, — der Tisch, an dem das Schwesterchen selbst lehnte, die Hand fest auf die Platte gestützt und trotz ihrer verweinten Augen mit einem lachenden Zug um diese Augen und einem trotzigen um die Lippen.

Der Wanderer hörte die theilweise so lange verklungenen Stimmen, und vor allem Andern hörte er die Rede des bildhübschen, schlanken, naseweisen neunzehnjährigen Dinges, der Schwester Lina.

„Nun, was wollt ihr denn eigentlich! Ja, es ist so, wie es jetzt herausspionirt ist; ich habe ihn gern und er mich, und das sind seine Briefe an mich! Mit mir könnt ihr machen, was ihr wollt; aber was ihr ihm anhaben könnt, das will ich doch erst einmal sehen. Festung? Er auf die Festung? Ach, Du lieber Gott, da baut euch doch erst eine! . . . Und ich — Wasser und Brot? Gütiger Himmel, Papa, ganz so tief im hohen Mittelalter und im tanzenden Schädel am Rabenstein, im Konrad von Strahlenburg und dem wandelnden Geist auf der Kuksburg stecken wir doch nicht mehr. Eine schlechte Kreatur bin ich? Ach, Mama, liebe Mama, das bin ich auch; denn ich habe ihn verführt, und ich will es auch vor Gericht aussagen, ich will Alles gestehen, und ich will auch Seiner Durchlaucht selber mein Geständniß ablegen. Ja, ja, es ist so, wir Beide — ich und Fritz, wir haben ebenfalls die deutsche

Republik gründen und Seine Durchlaucht als deutschen Kaiser an die Spitze stellen wollen, — wir haben uns unser Wort darauf gegeben, und Fritz hat einen Ring mit einer Haarlocke von mir."

Der Legationsrath hatte sich auf dem Wege nach der Isenburger oder Sachsenhäuser Warte überlegen wollen, was er nach seiner Nachhausekunft der Tante sagen könne, aber nicht, was vor dreißig Jahren in jener schrecklichen Nacht die Tante sagte.

„Ich versuche vergeblich, es von mir zu weisen," murmelte er jetzt. „Es ist stärker als ich, und mir ist schlecht zu Muthe! Ich hätte doch nach dem Bahnhof gehen sollen. Es war meine Pflicht. Den Verdruß über den Nachbar Nürrenberg hätte ich mir auf eine andere Art von der Seele schütteln können als durch dieses tolle Gerenne ins Blinde. Da ist die Warte, und es ist mir, als ob mir eine Gerichtspedellenhand die Kehle zusammendrücke. Setzen muß ich mich einen Augenblick; ich komme sonst gar nicht wieder nach Hause — wenigstens nicht lebendig."

Er arbeitete sich schwer und mühsam dem alten Thurme zu, und scharf und hell vernahm er während dieser letzten hundertfünfzig Schritte die Stimme seiner seligen Mutter:

„Ich will Dir etwas sagen, Karoline. Morgen Mittag, sobald Dein Koffer gepackt ist, schaffe ich Dich aus der Stadt; hörst Du?! Ich werde Dich selbst der Tante Nebelbohrer in Bernburg bringen. Du bleibst mir keinen Augenblick länger, als nöthig ist, im Hause. Bilde Dir ja nicht ein, vielleicht den Papa allmählich durch Trotz oder Krokodilsthränen herumzubringen. Dafür bin ich auch noch da; — nach Bernburg gehst Du morgen Mittag, und jetzt gehst Du auf der Stelle zu Bett, und ich gehe mit Dir, um die Thür hinter Dir zu verriegeln — in diesem Leben traue ich Dir nicht wieder. O Vater, Vater, ist es denn möglich, daß wir diese Nacht überleben?" —

Das war doch möglich gewesen.

Am folgenden Morgen hatte Alex Nebelung das Protokoll beim ersten Verhör seines Schul- und Universitätsgenossen Fritz Hessenberg zu führen und war seiner Aufgabe in einer Weise nachgekommen, die ihm die Achtung aller seiner Vorgesetzten erwarb. Am Nachmittage befand sich Linchen Nebelung verstockt und leider gänzlich reulos auf dem Wege in die Verbannung.

Selten von jener Nacht an hatten sich die Geschwister wiedergesehen und seit zwanzig Jahren gar nicht. Im Verlaufe dieser

zwanzig Jahre waren die Eltern gestorben; Alex Nebelung war als Legationssekretär nach Frankfurt geschickt worden und Lina nach Amerika gegangen. Fritze Hessenberg hatte einige Jahre still auf der Festung eines benachbarten größeren Staates (es lohnte sich doch nicht, seinetwegen eine im Heimathlande zu bauen!) zugebracht und war dann auch in der Fremde verschwunden. Einmal kam das Gerücht, er habe geheirathet. Daß er seine erste Liebe nicht geheirathet habe, stand jedoch fest. — Alexius der Dreizehnte war auch gestorben, und heute schrieb man den 22. Mai 1858. Wie doch die Jahre und die Leben hingehen! —

Der Legationsrath hatte die Isenburger Warte erreicht, und der Athem zum Rückwege mangelte ihm in der That. Dazu wühlte es immer seltsamer in ihm. Was er widerwillig Rührung nannte, hätten Andere wahrscheinlich Verdrießlichkeit benamset. Sentimental angehaucht war er augenblicklich, allein nur zu einem Drittel, was die anderen beiden Drittel anbetraf, so krittelte er sich, und zwar nicht allein über sich. Wie ein von Entozoen und Epizoen geplagter diplomatischer Lachs suchte er sich durch einen Schwung und Sprung Luft zu verschaffen und in seine gewöhnliche Seelenstimmung zurückzuschnellen. Mit giftiger Energie rief er sich ins Gedächtniß zurück, was der satanische Nachbar und Kommerzienrath am Nachmittag in der Jasminlaube verbrochen hatte. Nur um einen Augenblick die Tante Lina aus dem Gewissen los zu werden, malte er es sich noch mal recht grell aus, und in das Wirthschaftslokal guckend, rief er:

„Einen halben Schoppen Aepfelwein!“

Der wurde schnell gebracht, und ein Glas des edlen Trankes in die Abenddämmerung emporhebend, brachte der Legationsrath einen Trinkspruch aus und sagte laut und feierlich-grimmig:

„Es lebe Alexius der Dreizehnte!“ — — als worauf sich etwas ganz Kurioses ereignete. —

An einem Nebentisch im Grün unter dem alten Wachtthurm horchte ein anderer Gast — ein breitschulteriger, jovialer Herr mit einem dicken Eichenstock zwischen den Knieen und in einem langen blauen Rock — hoch auf, erhob dann gleichfalls sein Glas Eppelwei', erhob sich selbst, trat an den erstaunten Diplomaten heran und sagte:

„Hören Sie, Herr, wenn wir denselben Landesvater im Sinn haben, so stoße ich mit Ihnen an auf den fidelen alten Hahnen. Vivat Alexius der Dreizehnte!“

„Mein Herr?“ — stammelte der Legationsrath.

„Na, na,“ sagte der Andere gutmüthig, „kommen Sie, setzen Sie sich hierher, hier zieht es am wenigsten. Wissen Sie, ich bin ein Schweizerbürger und habe längst keinen Konnex mehr mit Ihren respektiven Landesvätern. Aber auf Den stoße ich doch an, und noch gar in diesem angenehmen Getränke. Sie sind wohl auch ein 0×0burger? Wissen Sie, vor dreißig Jahren war ich auch mal einer. Damals war ich ein forscher Studente, eben frisch von Göttingen her, und hatte das Jus studirt. Heute aber bin ich Lohgerber in Romanshorn am Bodensee und habe daselbst ein forsch, florirend Ledergeschäft. Mein Name ist Hessenberg; — wenn Sie mir den Ihrigen sagen wollen, so kommen wir als Landsleute einander vielleicht ganz nahe, — freuen sollt's mich schon. Herrgott, was ist Ihnen aber denn?“

Er mochte wohl fragen. Der Legationsrath Alex Nebelung saß auf dem nächsten Schemel mit geschlossenen Augen und schnappte wie jener vorhin erwähnte brave Fisch, wenn er, statt sich in sein gewohntes Element zurückzuschnellen, sich aufs Trockene geschleudert fühlt und findet.

Siebentes Kapitel.

Wir wenden uns jetzt dem zweiten in unmenschlicher oder vielmehr allermenschlichster Aufregung aus der Hanauer Landstraße Weggelaufenen, nämlich dem Heidelberger Professor der Aesthetik, Herrn Elard Nürrenberg, nach.

Sub specie aeternitatis sah er zuerst Das, was ihm eben begegnet war, nicht an. Dazu steckte er viel zu tief mit Haut und Haar drin. Wonne und Verblüffung mischten sich auf eine Weise in ihm, daß in diesem Augenblicke die Natur wahrlich nicht seinetwegen aufgestanden wäre, um der Welt zu verkünden: dies ist ein Mann!

Nur ein männlicher Mensch war er und zwar ein durch den weiblichen Menschen aus Rand und Band gebrachter. Und:

„Was ist der Mensch? Und selbst der philosophisch gebildete Mensch?“ fragte er geistig taumelnd im körperlichen Rennen. „Was

war das nun? Welch eine entsetzliche Katzenmusik entfesselter Gefühle? Welch ein roher dorischer Päan von Leidenschaft und Gemüth! O Käthchen, Käthchen! . . . Und sie mußte nach dem Bahnhofe — nicht fünf Minuten hatte man, um sich nur nothdürftig wieder zu verständigen. Bin ich jetzt verlobt oder nicht? Ach, der Traum war so süß — so süß: weshalb mußte ich Ungeschickter im vollen Schlürfen den zierlichen Becher fallen lassen?! Sie hatte Recht, ich war ein Ungeheuer. Aber es kommt heute Alles zusammen; — dies und die Tante Lina, die gerade in der Krisis von Bremen kommt und vom Main-Weser-Bahnhof abgeholt werden muß, und der abgeschmackte Zank der beiden Alten. O Ares und Aphrodite, ich wollte — was wollte ich? Ich wollte — es wäre Pfingsten übers Jahr! Ja, das ist's, was ich wollte, das ist das Einzige, worüber ich mir momentan klar bin."

Aber er hatte doch nicht umsonst sein Auditorium, seine drei zahlenden Zuhörer und seine sechs Hospitanten, in Heidelberg. Wie der Baron von Münchhausen faßte er, jedoch ohne es selber zu wissen, nach seinem eigenen Zopfe, um sich daran aus dem Sumpfe zu ziehen; und die auch hinter ihm dreinläutenden Glocken des Pfingstabends halfen ihm freundlich dabei.

„Ach," seufzte er, in der Fahrgasse aufathmend, „Pfingsten Achtzehnhundertneunundfünfzig. Oder —" er blieb einen Augenblick horchend stehen — „oder vielleicht noch besser — Pfingsten Fünfzehnhundert! Die Vergangenheit ist hier doch noch angenehmer als die Zukunft, und, bei den unsterblichen Göttern, ich wollte, das, was mir heute begegnet ist, wäre mir im Jahre Fünfzehnhundert passirt."

Sie redeten Alle in Zungen; der Pfarrthurm, Sankt Paul und Peter und Sankt Nikolaus; und ganz entgegen dem biblischen Wort mulier taceat in ecclesia gaben auch unsere liebe Frau und Sankta Katharina hell ihr Wort darein. Da der Wind aus der Richtung vom Paradeplatz kam, hatte Käthchen sogar dann und wann das große Wort.

„So ist es," sagte der Professor, „der Mann, welcher nicht die Macht und Kraft hat, sich stellenweise ganz und gar von der Zeit, von dem Tage loszulösen, der ist von Grund aus verloren. Leben wir denn wirklich in der Zeit, da das Vergänglichste, der Klang, uns überlebt? Ich habe das so nie gehört; — ich habe so nie empfunden, was das da in den Lüften will; — dieser Alex der

Dreizehnte hat uns Alle wirbelig gemacht. Wahrhaftig, da lügt wieder einmal ein Sprichwort. Wo die Glocken hängen, wissen die Leute wohl, sie hören sie nur nicht läuten. Ich selber höre sie in dieser Stunde zum ersten Mal in meinem Leben."

Er nahm sich wieder auf unter diesem Eindruck, daß er zum ersten Mal in seinem Leben wirklich die Glocken läuten höre, und rannte hastiger zu, die Fahrgasse hinab, und vor und hinter ihm und zur Seite das Volk von Frankfurt am Main im Kostüm von Anno MD. Sie hätten selbst sich über sich verwundert, die guten Frankfurter, wenn sie sich so gesehen hätten, wie Herr Elard Nürrenberg sie sah: die Herren in pelzverbrämten Mänteln und in Schnabelschuhen, die Damen in Schauben und Goldhauben. Was der dicke österreichische Oberleutnant über sich gedacht haben würde, wenn er sich plötzlich von dem Kopfe bis zu den Füßen schwarz und gelb gestreift und mit einem Zweihänder über der Schulter erblickt haben würde, wollen wir weiter nicht ausmalen. „No, aber der Troddel!" würde er sicherlich ausgerufen haben.

Daß der Heidelberger Professor auch sein Käthchen plötzlich in der Tracht von Fünfzehnhundert erblickte, war selbstverständlich, und sie war reizend — nur zu reizend, sie war zum Küssen drin, und der Aesthetiker lief schneller und ächzte:

„Wenn wir damals gelebt hätten, durch welches lächerliche Aergerniß würden wir uns dann wohl die Verlobungs-, Festtags- und Lebens-Festtags-Stimmung haben verderben lassen?"

Er schlug im Laufen seine Kollektaneen nach und fand allerlei Gründe, die in jenem Jahrhundert wurzelten und ihn noch untauglicher machten, die Fahrgasse im Jahre 1858 als ein verständiger Mensch zu durchschreiten. Da er nunmehr aber auch den Legationsrath von Nebelung und seinen eigenen Papa, den großherzoglich darmstädtischen Kommerzienrath, in jene Zeit, jene Hosen und Röcke hineindachte, so suchte er nach weiteren Gründen nicht weiter.

Er wurde angerannt, und er rannte an. Man sagte ihm mehrmals, was man über ihn dachte; er aber sagte zu sich selber:

„Das Wahre in der Welt ist doch, halb betrunken gemacht zu sein — zuerst natürlich durch Entzücken, nachher aber auch durch Aerger — und die Welt verschleiert zu sehen. Der richtige Mensch und vor Allem der deutsche Mensch gehört nur in den Nebel hinein, in solchen Nebel! Da wird ihm wohl. Wer nicht zwei Leben hat,

ist ein armseliger Hund; der Genius aber hat deren neun und klettert an den Hausmauern herauf und geht auf den Dachfirsten wie die Katze. O Käthchen, mein Mädchen, mein zweites Leben. Momentan fühle ich mein Leben dreifach; in Dir, in mir, und —"

In diesem Moment wurde er in drei Teufelsnamen von einem erbosten, in die Rippen gepufften Pfahlbürger des zweiundzwanzigsten Mai Achtzehnhundertachtundfünfzig gefragt: welchem Menageriebesitzer er eigentlich von der Kette losgebrochen sei? Und er lachte und antwortete:

„Dem Gott Amor!"

Er zog auch alle seine Litteraturkenntnisse herbei, dachte an Lili Schönemann und an Lilis Park. Die Liebe und die Bosheit, die alle neun Musen repräsentiren, jagten ihn in die Poesie, und das alte Frankfurt wurde immer mehr zu jenem Eiland, das Miranda trug, und Prospero, den rechtmäßigen Herzog von Mailand, Ariel, Kaliban und die Anderen.

„Er — Wolfgang — hörte auch dieselben Glocken, — und die Frau Rath hörte sie, und Gretchen und Lili hörten sie, und hier gehe ich, und es ist doch der höchste Genuß auf Erden, Deutsch zu verstehen!"

Da hatte er Recht. Es ist in der That sehr tröstlich, Deutsch zu verstehen; zumal wenn man unter dem Pfingstgeläut das große Buch von Wahrheit und Dichtung, das große deutsche Buch menschlicher Erfahrung und Weisheit in Herz und Hirn trägt.

Wir wissen, daß Käthchen und die Tante von ihrer Droschke aus den Papa Nebelung laufen sahen, und wir müssen jetzt sagen, daß es uns viel lieber wäre, wenn sie statt des Legationsrathes unseres Freundes Elard ansichtig geworden wären.

Ob das liebe Käthchen den Quasi-Verlobten wohl in seiner gegenwärtigen Stimmung verstanden hätte, wenn sie Kenntniß von ihr gehabt hätte?

Wir bezweifeln das.

Ein junger deutscher Professor aller möglichen Kunstanschauungen, der zugleich natürlich ein Kenner und Wisser aller möglichen Philosophien ist, ist nicht so leicht in seinen Seelenregungen zu begreifen; zumal wenn er sich selber keineswegs vollkommen klar ist und seine Verwirrung im Galopp in die freie Natur hinausträgt. Seine Kollegienhefte tragen freilich nachher die fruchtbringendsten Spuren

der Exaltation. Es ist eben nichts fruchtbringender als die Verblüffung der Gelehrten und Poeten. Klares Nachdenken und ruhiges Behagen leisten lange nicht so viel für den Fortschritt sowohl der Wissenschaft wie auch der Poesie.

Unter dem Eindruck, dem Quasi-Schwiegervater nachzurennen, kreuzte auch Elard den Main, durchstürmte Sachsenhausen und das Affenthor, lief aber dann nicht gerade aus, wie der Rath, sondern bog, von seinem Dämon dirigirt, links ab auf den Weg nach Oberrad. Er lief bis nach Oberrad, immer in der nebeligen Idee, daß das Glück und die Ruhe seiner Leben davon abhänge, daß er sich dem durchgegangenen Ex-Diplomaten an die Rockschöße klammere, bis zurück in die Hanauer Landstraße und die allgemeine Versöhnung. In der Idee rannte er eigentlich nur sich selber nach; wie schön der Abend war, haben wir schon mehrfach Gelegenheit gefunden zu bemerken; an den ersten Gärten des Dorfes fand Elard es auch von Neuem und trocknete den Schweiß, der zu einem guten Theil leider der Angstschweiß war, von der Stirn.

„Ist denn die Welt nicht übrig?“ fragte der Professor mit Jenem, der den Weg nach Oberrad und dann weiter nach Offenbach seinerzeit ebenfalls so gut kannte und so oft ging:

— — — — — — — — — „Felsenwände,
Sind sie nicht mehr gekrönt von heiligen Schatten?
Die Ernte, reift sie nicht? Ein grün Gelände
Zieht sich's nicht hin am Fluß durch Busch und Matten?
Und wölbt sich nicht das überweltlich Große
Gestaltenreiche, bald gestaltenlose?“

Das war ganz richtig! die Welt war in der That noch vorhanden, und der Professor sah sich um am Himmel und auf der Erde. Der Himmel war klar und röthlich angehaucht von der sich neigenden Sonne. Die Erde war grün, und vorzüglich grün erschienen die Gärten von Oberrad. Vernunft fing wieder an zu sprechen, und ein verständig Gelüste überkam plötzlich den Aesthetiker. Es gelüstete ihn nach einer Bank im fröhlichen Schatten und nach einem Tisch davor. Es gelüstete ihn, die Welt durch e i n Glas guten Weines anzuschauen, und was eben auch nur eine Idee war, machte er zu einer Realität. Er trat in eins der lustigen Vergnügungslokale — ganz gegen seine sonstigen Gewohnheiten selbstverständlich — und

sein Dämon klopfte ihm, wahrscheinlich diesmal sehr zufrieden mit ihm, auf die Schulter.

„Die fürchterlichsten Esel laufen doch unter der Maske eines Doktors der Philosophie herum; mein Beispiel redet davon," murmelte er. „Was war ich nur eben? Eine Mücke, plattgequetscht zwischen den Bogen eines uralten Buches, des Buches von der Narrheit der Menschen. Ein schöner dauerhafter Tröster in Schweinsleder oder auch in Eselshaut! Sollte ich es zu einem berühmten Namen bringen, so würde man mich und den heutigen Tag vielleicht noch nach hundert Jahren darin aufgetrocknet finden."

Er citirte von Neuem:

„Mit dem Philister stirbt auch sein Ruhm —" doch hier schon brach er ab und meinte:

„Das ist auch ein Irrthum von Schiller. Gewöhnlich ist der Mann Mitglied einer Kammer, einer Landtagsversammlung oder wenigstens Mitglied einer politischen Partei oder des Ausschusses einer Aktiengesellschaft, und dann trägt ihn wie uns die Muse in Mnemosynens Schooß. Es findet sich immer ein Vorsitzender, der die Mittheilung vom Abscheiden des verdienstvollen Mitbürgers und Kollegen macht und auffordert, sich zu seinen Ehren von den Sitzen zu erheben. Die Versammlung thut's, und der Verstorbene hat seine Unsterblichkeit weg."

Die Gedankenfolge hatte kaum etwas mit Käthchen Nebelung zu schaffen. Der erschöpfte Verlobte saß bereits unter einer Akazie und winkte einen Naturkellner heran.

„Einen Schoppen Eppelwei'?" fragte dieser.

„Nein!" schrie Herr Elard Nürrenberg fast zornig. „Eine Flasche Hochheimer — und rasch! — Aeppelwei?!!"

„O Käthchen, Käthchen?" flüsterte er, und dann kam der edlere Trank, der allein der Minute gerecht werden konnte. „Man sollte doch toll werden," ächzte der Professor, und dann wurde er statt dessen elegisch; gerade um die Zeit, als die Tante Lina sein süßes verweintes Liebchen zwischen die Knie zog, um es einer genaueren Okularinspektion zu unterwerfen. Da er, Elard Nürrenberg, eben die Welt durch das flüssige Gold in seinem Glase betrachtete, so that er ganz genau das Nämliche, was die Tante Lina Nebelung that: er besah sich noch einmal genau — ganz genau Käthchen Nebelung, und er fand — — — — — bei Eros und Aphrodite, es wäre zu

lächerlich, wenn wir uns lange dabei aufhalten und Punkt für Punkt auseinandersetzen wollten, wie er das Universum, Alles in Allem genommen, fand.

Wenn Fräulein Katharine Nebelung, die Tochter des Legationsraths, Ritters ꝛc. Alexius von Nebelung, nur die geringste Ahnung davon gehabt hätte, wie sie dem Jüngling, dem Gelehrten, dem Idealisten in diesem Augenblick erschien und was alles sie ihm war und gab, so würde sie sich sehr über sich verwundert und wahrscheinlich gerufen haben:

„Nein, aber ist es denn die Möglichkeit?!“

Es war die Möglichkeit; und daß Das eben immer wieder die Möglichkeit ist, das erhält die Erde, die Sonne und alle Gestirne im alten Glanz und Licht und wird sie in alle Ewigkeit so erhalten.

Was will das Individuum mit seiner Logik, wenn das Universum verlangt, daß es nach der seinigen lebe und sich halte und richte? — Erst mit Sonnenuntergang kam der wackere Professor von Heidelberg zum vollständigen Wiederbewußtsein seines großherzoglich badenschen Anstellungspatentes und der Vorfälle, die ihn aus der Hanauer Landstraße nach diesem verzauberten Oberrad getrieben hatten.

Da machte er sich auf den Heimweg, und zwar wie Jemand, der einen guten Ruf und zwar um seiner selbst willen aufrecht zu erhalten hat. Er ging als ein wenn auch sehr gelehrter und verliebter, so doch nicht unverständiger junger Mann nach Hause.

Achtes Kapitel.

Wir gehen mit ihm. Das heißt, nachdem wir dem Legationsrath das Geleit nach der Isenburger Warte gaben, eilen wir dem Professor Nürrenberg voraus auf dem Wege von Oberrad nach Frankfurt und suchen zu erkunden, wie sich Herr Florenz Nürrenberg, der Kommerzienrath, mit der Krisis des Nachmittags abfand. Selbstverständlich auf die allein sachgemäße Weise: er hatte kurzweg die sämmtliche Gesellschaft und Freundschaft für eine ausbündige Narrenbande erklärt und sich für das allein vernünftige Wesen unter der ganzen Hetz. Er gebrauchte ein wunderliches Durcheinander ganz vortrefflicher Gleichnisse, die er aus seiner früheren Fabrikthätigkeit

zu Höchst entnahm, um sich ein schmeichelhaftes Anerkennungsdiplom über seinen Charakter und seine Lebensführung auszustellen.

„Was sollte aus dieser zerfahrenen Welt werden," sagte er, „wenn die ewige Vorsehung nicht Unsereinen als Deckblatt für diese Pfälzer Havannas, für diese schöne deutsche Nation auf Lager hielte! Wir sind es, die das närrische Gesindel, die Gesellschaft, zusammenhalten. Wir geben dem Cigarro den Duft! Auf uns allein verläßt sich der Fabrikherr, der liebe Herrgott. O, der kennt seine Kisten und seine Fabrikation! Der weiß uns zu taxiren. Da ist nun die alte Rippe, dieser Rebelung — manch liebes langes Jahr rauche ich nun schon an dem Tabak, und immer bleibt mir ein Philister für den anderen Morgen übrig. Und dann das seltsame Produkt, mein ästhetischer Herr Sohn, — auch ein feines Kraut! Daß ich es an der rechten Brühe dafür hätte fehlen lassen, kann mir kein Mensch vorwerfen. Und nun dieses Käthchen — ganz das Blatt, welches in eine Damencigarre gehört; — zu Knaster verschnitten etwas leicht, aber angenehm; — na, das ist denn meines Professors Sache, wie sich das Ding raucht. Auf das Deckblatt kommt es allein an: fürs Ganze bin ich's hier in der Hanauer Landstraße; aber im Einzelnen, — Donnerwetter, da bin ich mit meinen Komparationen doch am Rande, und wenn mir jetzo mein Philosophikus zur Hand wäre und ich ersuchte ihn, fortzufahren, so würde er in die Skulptur, Mythologie, Malerei, Poesie oder dergleichen auf der Stelle hineinfallen und mich noch konfuser machen, als ich schon bin. Hm, jetzt soll mich nur wundern, welch ein Arom die überseeische Tante mit sich bringt. Hm, ich habe gar nichts gegen eine gute Virginia einzuwenden, den Strohhalm möchte ich nur nicht gern für andere Leute drin spielen. Nun, wir wollen's abwarten, ganz ruhig abwarten."

Das war Alles hinter der Oberpostamtszeitung hergesprochen; aber weder der politische Inhalt des Blattes noch die Koursberichte wurden dem Biedermann in der Jasminlaube heute so deutlich wie an anderen Tagen. Er schob das auf die Muse der Geschichtsschreibung und brummte: „Daß gestern draußen rund um den Erdball gar nichts passirt sein sollte, kann ich mir nicht vorstellen; der Blättlesschreiber hat's nur eben nicht erfahren."

Er gähnte und warf das Blatt auf den Tisch —

„Hm, hm, hm!" murmelte er, auf seinem Stuhle sich hin und her wiegend und schiebend. Aber plötzlich verzog sich sein Mund in

ein schlaues Lächeln; er sagte noch einmal Hm! aber in einem ganz anderen Tone; griff rasch in die rechte Hosentasche und brachte einen Schlüssel mit einem ledernen Riemchen zum Vorschein. Diesen Schlüssel beäugelte er einen Augenblick zärtlichst, wackelte dann ins Haus, um nach zehn Minuten wieder zum Vorschein zu kommen, eine verstaubte Flasche in der einen Hand und einen grünen Römer in der andern.

„Nur der Aufregung wegen und in der Einsamkeit!" sprach er, wie zu seiner Entschuldigung. „Geärgert hab' ich mich doch, wenn auch nur im Stillen, und ein Gläsle Rüdesheimer wird mir vielleicht nicht schaden. Auf die Ankunft der Tante muß ich doch auch warten — da hat man besser die Waffen zur Hand."

Liebevoll stellte er die Flasche nieder auf dem Tische, in der linken Hosentasche nach dem Pfropfenzieher fahndend. „Was mein Bub jetzt da drüben thut und was er der Kleinen vorträgt — — geht mich nichts an; aber was ich auf den Skandal jetzo thue, das weiß ich, und was ich mir mitzutheilen habe, desgleichen."

Er hatte bereits die Flasche zwischen den Knieen, und sich selbst von Neuem Beifall nickend, setzte er das Instrument an. Schwer kam der Kork, doch er kam; stöhnend setzte sich der Kommerzienrath und Patrizius von Rottweil, schenkte das Glas voll, kostete, nickte dem Weinchen seinen Beifall und rief:

„Hoch sämmtliche Alexiusse und Häringe in der Welt und im Weltmeer! Vivat Alexius der Dreizehnte! Vivat Alexius von Nebelung, mein Herr Bruder und meiner Schwiegertochter Papa!"

Schon dieses Wortes bei dieser Gelegenheit wegen haben wir den Mann hochzuachten; nein, das ist ungenügend: wir haben ihn zu lieben, und wir lieben ihn auch und stellen ihn allen übrigen Kommerzienräthen, Tabaksfabrikanten, Blumenzüchtern, Weinkennern, Nachbarn, Vätern und Schwiegervätern als Muster hin.

Der alte Musterknabe sah den Legationsrath fortrennen und sah ihm nach. Er sah seinen Elard springen und laufen und sah Käthchen Nebelung nach dem Main-Weser-Bahnhof abfahren. Mit seiner Oberpostamtszeitung, seinen Kaffeeläufen, seiner Pfeife und seiner Flasche hob er sich nur etwas mehr in die Höhe, stieg empor in den wonnigen Abendhimmel und stellte sich als seine eigene Jury das Verdikt aus:

„Unschuldig an der Narrheit der Anderen." —

Auf die Rückkehr der kleinen Nachbarin nebst der überseeischen Tante mit dem unbekannten Arom paßte er aber in größerer Unruhe, als sonst in seiner Konstitution und Gemüthsverfassung lag. Er sah sie vorfahren, er sah die Tante Lina auf dem Balkon des Hauses gegenüber; er besah sie genau durch sein Opernglas, und dann — machte er es wie sein Herr Sohn in Oberrad, er beäugelte den Himmel und die Erde durch ein ander Glas, und die Welt schien sich darüber zu freuen, daß er — er wenigstens noch in ihr vorkommen könne. Sie lachte ihn an und nickte ihm mütterlich zu, und er nickte vertraulich ihr wieder zu. Litterar-historische, ästhetische oder sonst in die Kunstfächer einschlagende Bemerkungen machte er nicht, aber er meinte:

„Wenn sich alle Menschen hier unten so gut amüsirten wie ich, dann meldete ich mich heute Abend noch als Prätendente für den ersten vakanten Herrscherthron und wollte regieren, daß es eine Art hätte. Na, das sollte einen Vater des Vaterlandes geben, nicht wahr, mein Sohn Florens? So aber, wie's ist, mag sich meinetwegen das Volk konstituiren, wie's will; ich für mein Theil danke für Scepter und Krone oder den Präsidentenstuhl. Da trete ich doch lieber dem Nachbar Nebelung alle Ansprüche auf eine welthistorische Stellung ab. Der hat sich ja doch schon hereingearbeitet und weiß mit dem Käs umzugehen und fertig zu werden. Hier sitze ich und muß sagen, das Weinle ist ein gutes Weinle, und der Elard, wenn er gleich ein Blitznarr ist, ist doch nicht so übel, und das Kindle drüben, das Kätherle — na eigentlich sollt' ich's nicht laut werden lassen, aber es gefällt mir im Ganzen ebenso gut wie dem Buben, dem Professor. Na, da verstehe ich mich am Ende ebenso gut wie der Heidelberger Präzeptor auf die Aesthetik und habe doch nicht in der Beziehung meinem Vater so ein horrendes Geld gekostet, wie mein gelehrter Sprößling mir. Ho, dazu braucht man nicht nach Rom und Griechenland zu gehen, um die Kunst zu lernen, es herauszufinden, wenn seine kleine Nachbarin hübsch ist. Mit gutem Willen und einer Dosis Mutterwitz hab' ich die Wissenschaft auch in Höchst gelernt, und da er, dieser Elard, die Frucht meiner Studien ist, so — hat er bis jetzt auch noch nicht gewagt, von seinem Griechen- und Römerthum aus auf meine natürliche schwäbische Begabung herabzusehen. Ich wollte es ihm übrigens auch nicht gerathen haben! Hm, hm, ich habe, bei Gott, wüstere Tanten in meinem Dasein gesehen, als da eben auf dem Balkon

stand. Was thue ich nun? Lasse ich den alten Kater, den Legationsrath, nach Hause kommen und die erste Wiedersehensrührung vorbeigehen, ohne dabei gewesen zu sein, so garantire ich mir einen dreiwochenlangen Muff und obligates Regenwetter. Auch den beiden Kindern werden sicherlich diese drei Wochen ihrer kurzen Jugend durch das gelbgraue diplomatische Reibeisen verraspelt, und die Tante — der Tante werde ich, ohne mich vertheidigen zu können, in das allerschauderösefte Licht gestellt. Sie kriegt einen unmotivirten Ekel unbekannter Weise von mir. — Holla, holla, Florens Nürrenberg, jetzt gilt es liebenswürdig zu sein und diesem diplomatischen Märzhasen eins auf den Pelz zu brennen, das heißt ihm bei seiner Nachhausekunft, wie er es nennt, ein fait accompli vorzuführen oder, wie ich es nenne, ihm höflich eine lange Nase zu drehen."

Ein ganzes Gelegenheitsarsenal trug dieser Anwohner der Hanauer Landstraße bei sich. Schon hatte er wiederum in die Tasche gegriffen und diesmal ein krumm Heilbronner Gartenmesser hervorgeholt.

„Gestern, heute Morgen hätte mir einer zehn Gulden bieten können, und ich hätte die Sträuche nicht angerührt," murmelte er, zwischen seinen Beeten auf- und abwandelnd. „Den bunten Ausschuß haben sie schon drüben zu Kränzen und Guirlanden; aber jetzt schicke ich ihr persönlich ein Musterbukett; ha, ha, einen Selam schicke ich ihr als abgefeimter alter Araber, und wenn sie den nicht versteht und beantwortet, wie ich's erwarte, so thun mir freilich meine Lieblinge leid und der Rest mag meinethalben gleichfalls verregnen."

Er stellte einen Strauß zusammen, der sich in der That sehen lassen konnte, und summte dazu, in sich hinein lachend:

„An Alexis send' ich dich,
Er wird, Rose, dich nun pflegen —"

dann verfügte er sich mit den „Kindern Florens" in das Haus, um sich von seiner Frau Drißler ein blaues oder rothes seidenes Band zur Schleife zu erbitten.

„Einen wahren Greuel der Verwüstung hab' ich angerichtet," seufzte er, mit einem etwas kläglichen Blicke von der Treppe der Thür auf den Garten zurücksehend. „Wenn nun die Alte als eine alte Schachtel ausfällt, und gar noch mit Yankee-Verschluß und Lackanstrich, dann erklär' ich mich gleichfalls für lackirt, denn was bleibt mir noch übrig als die Kaktuszucht, an der allein auch kein Mensch sein alleiniges Genügen haben kann."

Madame Drißler hatte ihm außer dem seidenen Band auch die Botin in der Person des jungen schmucken Hausmädchens zur Verfügung zu stellen, und der Kommerzienrath versäumte es nicht, der Kleinen unter das Kinn zu greifen, während sie sich schnell ein weißes Schürzchen vorband und er ihr die Bestellung ausdeutete und auf das Genaueste eintrichterte.

„Du weißt also jetzt, was Du zu sagen hast, Liesle?“

„Ei freilich! Der Herr Rath freuten sich arg, daß das gnädige Fräulein glücklich angelangt seien. Und was das übrige Vorgefallene anbetreffe, so lasse er sich keine grauen Haare drum wachsen. Der Herr Kommerzienrath wollten sich nur was anziehen und dann kämen Sie gleich.“

„Beinahe ganz richtig, Liesle, aber doch nicht ganz! Sie — das gnädige Fräulein — solle sich keine grauen Haare um das Vorgefallene wachsen lassen und sich's nicht zu Gemüthe ziehen, es käme schon Alles ins Gleiche. — Hm, Madame Drißler, kann ich der Dame Das, ich meine das von den grauen Haaren, hinüber sagen lassen?“

„Geh' nur, Mädle, mach' nur fort und schwätz, wie Dir der Schnabel gewachsen ist; aber das rath ich Dir, daß Du Dich nicht festschwätzest da drüben, sondern mir auf der Stell' wieder rimwer bist!“ sprach die gestrenge Frau Aja; und der Herr des Hauses strich mit der Hand über sein stahlgraues Haupt und schlich ein wenig geduckter, als er gekommen war, zurück in seine Gartenlaube zu seinem Rüdesheimer und blinzelte dem Liesle und seinem Blumenstrauße durch das Gitter und Gezweig nach.

Neuntes Kapitel.

Es war die Zeit nicht fern, wo der ruhige Bürger sittsam zu Frau und Kindern nach Hause geht, der unruhige in seine Stammkneipe; aber der ganz wilde von Kneipe zu Kneipe. Die Tante Lina hat sich nicht nur gewaschen, sondern auch gekämmt, und trat erfrischt, in grauer Seide, aus der ihr angewiesenen Kemenate.

Vor einer Viertelstunde hatte ihr Käthchen des Nachbars Musterstrauß in die Thür gereicht mit den Worten:

„Wir sollten uns keine grauen Haare darum wachsen lassen. Wahrscheinlich meint er des Papas Weglaufen. Er ist doch sehr freundlich, der Herr Kommerzienrath; mein armer Papa ist meistens auch sehr gut —"

„Aber viel zu sehr ein Nebelung, um so rasch das Schmollen aufzugeben und sich herzlich und gutmüthig zu fassen. Bitte, Kind, laß dem Herrn Nachbar vorerst meinen besten Dank und Gruß zurücksagen. Was wir weiter zu thun haben, werden wir uns überlegen."

Und die Tante ging der Welt von Neuem auf mit dem Strauße des Nachbars Nürrenberg in der Hand.

Die letzten Strahlen der sinkenden Sonne trafen sie; im Salon wartete der Theetisch auf sie; sie aber — die Tante, stand zum zweiten Male auf dem Balkon und sah sich um nach dem Kavalier jenseits der Hanauer Landstraße, und der Kavalier konnte nicht umhin, sich zu zeigen.

Er trat heraus und nahm das Hauskäppchen ab, verbeugte sich und legte sogar die Hand auf das Herz. Die Tante verneigte sich gleichfalls und drückte die Blumen an die Nase.

Obgleich der Kommerzienrath nun Höflichkeits halber seinen Operngucker nicht benutzen durfte, erkannte er doch trotz der Entfernung die Lage der Dinge.

„Bei Allah, sie versteht meinen Selam! sie macht sich nicht so leicht lächerlich als ihr Herr Bruder! es ist eine Dame, die Vernunft annimmt. Na, recht lieb ist das mir, Alles in Allem genommen." —

„Wenn es Dir nun gefällig ist, Tantchen?!" flötete Käthchen im Gemache, und es war der Tante Lina gefällig. Sie verneigte sich nochmals gegen den zartgefühligen Nachbar und trat zurück durch die Balkonthür.

„Da sitzen wir denn allein, — o es ist eine Schande, und der Braten wird auch verbrennen — die Köchin hat schon gefragt, was sich der Papa eigentlich dächte!" rief Käthchen weinerlich. „Am Ende thut er sich gar noch ein Leid an, und sie bringen ihn uns naß aus dem Main ins Haus. Jetzt, wo wir hier uns so ruhig hinsetzen wollen, fällt mir das auch noch centnerschwer aufs Herz."

Lächelnd erwiederte die Tante:

„Naß aus dem Main? Meinen Bruder? Meinen Bruder Alex mit einem Stein hinten in jeder Rocktasche aus dem Wasser? Na, Kind, da kennst Du die Nebelungen nicht, obgleich Du ihren Namen

gleichfalls trägst. In das Wasser geht kein Nebelung aus Zorn — den läßt er ruhig und giftig an seiner nächsten Umgebung aus. Ja, ganz ruhig trotz allen äußerlichen Geberden, Sprüngen und Verrenkungen. Ein Nebelung, der in seiner Wuth sich umbrächte, würde dadurch nur zugestehen, daß er Unrecht habe, und das thut kein Nebelung."

„Aber Tante — liebe Tante —"

„Es ist so, mein Mädchen, — verlaß Dich drauf, ich habe zwanzig Jahre in der Fremde darüber nachgedacht. Und jetzt — nochmals — ich freue mich unendlich, hier in Frankfurt bei euch zu sein. Du gefällst mir, und der Empfang, den mir das Schicksal bereitet hat, bringt sicherlich meinen guten Humor nicht um. Und weißt Du, jetzt mache ich den ersten Gebrauch von meinem Rechte als Erbtante und lade mir meinen Freund, diesen guten Nachbar Nürrenberg, zu diesem Thee ein. Ziehe doch einmal die Glocke und laß die Jungfer hereinkommen."

„Aber Tante —?"

„Nun ja, und wenn der Mr. Clard wieder nach Hause kommt, kann er ja nachkommen."

„O Tante Lina! Denke doch —"

In diesem Augenblick erschien die Jungfer in der Pforte, ohne herbeigeläutet worden zu sein, und meldete:

„Da ist das Liesle von drüben zum zweiten Mal und frägt an: ob der Herr Kommerzienrath so spät noch die Ehre haben könne, den Damen aufzuwarten. Er hat dem Liesle die Bestellung diesmal auf ein Papier geschrieben und sie liest's ab."

„Wenn der Mann Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika werden will, so gebe ich ihm nicht nur meine Stimme, sondern ich verschaffe ihm überhaupt die Majorität!" rief die Tante, auf ihrem Sessel sich gegen die Dienerin wendend. „Augenblicklich soll das Liesle bestellen, der Herr wäre uns recht herzlich willkommen, und Miß Lina Nebelung ließe ihm im Besonderen sagen, er möge sich nur beeilen, der Thee werde kalt."

Die Jungfer verschwand, und die amerikanische Tante, sich zu der deutschen Nichte wendend, sprach:

„Du, dieser Nachbar hat sich das Wort darauf gegeben, sich und das deutsche Vaterland mir sofort bei meiner Ankunft von der liebenswürdigsten Seite zu zeigen!" —

Das war in der That, wie wir wissen, die Absicht dieses Nachbars gewesen, und wir wenden uns nunmehr noch einmal zu ihm, um die Vorgänge in seiner biedern Seele bis zu diesem Augenblicke in ihrer Entwickelung uns deutlich zu machen. Da er gottlob eine gänzlich unfaustische und unmephistophelische Natur war, so kostet das wahrlich keine Mühe; und hätten wir ihn nicht so gern, so würde es uns sicherlich schon genügen, bei seinem Eintritt in den Salon des Hauses Nebelung gegenwärtig zu sein.

Nachdem er seinen Monstre- und Musterstrauß bis in die Hausthür drüben verfolgt hatte, war ihm der Rüdesheimer bis zur Rückkehr seines Liesle nicht zuwider. Im Gegentheil, da ihn sein Gewissen lobte, erschien ihm das Weinle sogar noch süffiger. Mit vollen Zügen zog der alte muntere Kenner seine Belohnung in sich hinein.

Nun kam Liesle mit dem Gruße und Dank der Tante Lina und gab ihre Notizen dazu zum Besten:

„Hu, sieht das da drüben aus! Die fremde Dame hab' ich nicht gesehen, aber Fräulein hat mich angesehen aus Augen wie gekochte Krebse; und sie hielt sich kaum noch auf den Beinen! Ach, Herr Rath, Herr Kommerzienrath, und die Nanny sagt, ein Unglück gäb's doch noch, und unser Herr Professor sei auch nicht ohne seine Gründe so schnell weggelaufen. Erst haben die beiden jungen Herrschaften sehr schön mit einander gethan, aber dann haben sie sich auch verunzürnt, und unser Herr Professor hat auf der Treppe vom Fluch der Väter oder vom Mutterfluch gesprochen — ganz wie im Theater! Und das Fräulein ist in der Droschke ohnmächtig geworden und hat dem Kutscher zugerufen, er solle sie in den Main fahren. Von der Tante weiß Nanny noch nichts Schlimmes; aber Augen hat sie auch gemacht, und das Hauptunglück, meint Nanny, kommt erst, wenn der Herr Legationsrath nach Hause kommt.“

„Donnerwetter, jetzt wird's mir aber zu bunt!“ rief der alte Patrizier, auf den Tisch schlagend. „Scher Dich ins Haus, Mädle, aber halt' Dich parat, vielleicht verschick ich Dich nochmal. — Sapperment, so verderben sie mir doch das ganze Fest! Es kann der Beste nicht im Frieden bleiben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt, schreibt mein Landsmann Schiller, und Recht hat er. Was thue ich nun, um die Dinge noch ins rechte Geleise zu bringen? Thue ich das Aeußerste? Gehe ich selber 'nüber?“

Er war beim letzten Glase — und jetzt war die Flasche Rüdesheimer auch gewesen. Herr Florens stand auf, stemmte die Arme in die Seiten und sagte:

„Wenn's mir so gelänge, wär's ein Triumph, an dem ich ein Jahrhundert zu zehren hätte. Zum Abendessen hat er mich ja eingeladen und zurück hat er die Invitation nicht genommen. He, he, wenn ich ihn so unter kriegte mit Hülfe der Tante, sollte er mir nur noch mal kommen mit seinem — seligen Landesvater. Bei den Frankfurter Pfingstglocken, ich stelle mich der Tante persönlich vor, erobere ihr Herz im Sturme, bringe die beiden Kinder endlich fest zusammen und fresse mich so fest da drüben, daß zehn Legationsräthe außer Dienst mich nicht vom Tische bringen sollen. Herrgott von Blaubeuren, so soll es sein, und jetzt wünsche ich nur, daß der verrückte Herr Nachbar nicht vor zehn Uhr heimkommt; nachher mag er verzehnfacht anrücken."

Ohne sich noch die geringste Zeit zu besserem Besinnen zu gönnen, sprang er mit schier eben so großer Behendigkeit ins Haus wie vorhin sein Sohn. Zappelnd vor Eilfertigkeit fuhr er in sein stattlichstes Gesellschaftskostüm und brachte seine Haushälterin, die Frau Drißler, fast ums Leben durch die Fieberhaftigkeit, mit der er nach allen möglichen nothwendigen Toilettegegenständen schrie und suchte. Dazwischen wurde Liesle zum zweiten Male über die Gasse mit der bekannten Anfrage in das Haus Nebelung gesendet und kam mit der uns gleichfalls bekannten Antwort der Tante zurück. Frisch war die Tante aus ihrer Kammer getreten: als der Kommerzienrath Herr Florens Nürrenberg aus der seinigen hervorging, glänzete er.

Mit einer Rosenknospe im Knopfloch über dem weiß emaillirten, roth eingefaßten Malteserkreuz des großherzoglich hessischen Verdienstordens, dicht über der Inschrift: Gott, Ehre und Vaterland, dicht über dem schwarzrothen Bande, durchschritt er den Garten, kehrte an der Pforte aber noch einmal um und — irrte sich.

Er glaubte in der Flasche einen Rest zurückgelassen zu haben, und als er nun die letzten Tropfen in den Römer träufelte und die Flasche wieder hinsetzte, murmelte er:

„Der Elard wird sich auch wieder einmal über seinen Papa verwundern. Er läßt das immer noch nicht, obgleich er doch nun schon seit einer geraumen Reihe von Jahren das Vergnügen hat, ihn zu kennen."

Nun schritt er gravitätisch, an der Kravatte zupfend, über den knirschenden Sand und überhüpfte dann in einem munteren Kurztritt die staubige Straße. Madame Drißler aber erschien in der in den Garten führenden weinlaubumsponnenen Hauspforte, stemmte ihrerseits beide Hände in die Hüften und sprach:

„Seit er sich vor einem Jahr als wohl konservirter Wittwer in die Zeitung setzte mit achttausend Gulden jährlichen Einkommens und einem versorgten Kinde — was unser Professor war — und wegen Schüchternheit und Mangel an Damenbekanntschaft sich aus Spaß eine Photographiesammlung anlegte und oben in seiner Stube sechs dicke Albums voll hat, sah er mir nicht so verdächtig aus. Die Alte da drüben, die sie heute den ganzen Tag erwartet haben, mag sich nur in Acht nehmen; — ich sage nichts!" —

Zehntes Kapitel.

Jetzt war es aber wirklich Dämmerung geworden und die bleibt es nunmehr, und späterhin wird's sogar Nacht. Im sanften Grau lagen die Gefilde, und vom Lerchesberg, von der Isenburger Warte herab, schritt Fritze Hessenberg Arm in Arm mit dem noch immer wie im Traume trippelnden Legationsrath Alex von Nebelung auf Sachsenhausen zu. Theilweise hatten sie sich natürlich bereits gegen einander ausgesprochen; allein lange noch nicht genug.

„Du hast Dich also wirklich verheirathet und bist jetzt Vater von mehreren erwachsenen Kindern?!" stöhnte der Rath.

„Und wie!" ächzte Fritz. „Eigentlich solltest Du drauf nicht zurückkommen; — Sapperlot, hätte mich dies kuriose Wiederfinden nicht so barbarisch sanft und weich gestimmt, so könnte ich da grob werden. Freilich hab' ich mich verheirathet, und erwachsene Kinder hab' ich auch. Hu, das waren Jahre! Wenn je Einer den braven Laokoon und seine Söhne in Fleisch und Blut vorgestellt hat, so bin ich das mit meinen beiden Jungen zwischen meiner Frau und meiner Schwiegermutter gewesen, und Du und Deine Eltern und eure hochselige Hoheit, ihr waret einzig und allein Schuld daran! O, ich wäre der Mann gewesen, den Kunstverständigen die Frage zu lösen, ob der bedrängte alte Trojaner in seiner Noth wirklich schreie oder nur den Mund aufsperre."

„Und Deine Gattin ist leider gestorben?“

„Jawohl, die Gute hat mich allein gelassen in der Welt.“

„Deine Kinder —“

„O, die hab' ich alle untergebracht, alter Kerl!“ rief der wackere Fritz, aus dem Ton mürrischer Verstimmung in den der höchsten Zufriedenheit übergehend. „Was die beiden Jungen anbetrifft, so haben mir die niemals die geringste Sorge gemacht. Sie fielen von einem Stamme, der keine Holzäpfel trägt, und es thut mir nur leid, daß ihr Großvater väterlicher Seite, mein Alter nämlich, sie nicht kennen gelernt hat. Der würde sich die Hände gerieben haben, wenn er gesehen hätte, wie seine Erziehungsprinzipien auch noch in der zweiten Generation Früchte trugen. Selbstverständlich habe ich die zwei Schlingel nach seinen Maximen erzogen. Wenn solch ein Bengel nur nicht stiehlt, lügt oder gar ein feiger Hund ist, so ist's ganz gleichgültig, was aus ihm wird. Auch mit dem Krepiren auf dem Stroh ist's nicht so schlimm, wie die Frau Mütter sich gewöhnlich einbilden. Jeder, der sich als einen rechten Mann schätzt, hat das wohl schon in seiner eigenen Seele erfahren, daß es ihm ungeheuer einerlei scheint, auf was für ein Material ihn sein Schicksal beim letzten Schnappen bettet. Aber die Mädchen — ja mit den Mädchen ist's eine andere Sache! Nun, das meinige hab' ich, sowie es neunzehn Jahre alt war, und das war im vorigen Winter, glücklich einem braven Kerl in Straßburg aufgehängt, und der mag nun sehen, wie er mit der wilden Hummel fertig wird. Ich hab's ja auch mit ihrer Mama ausgehalten.“

„Hessenberg, wenn ich Dich reden höre, so möchte ich fast zweifeln, ob wir hier wirklich auf dem Gebiet der freien Stadt Frankfurt gehen, — ob wir nicht Beide träumen —“

„Was Dich angeht, so hattest Du zum Träumen in Deiner Jugend keine Anlage. Als ihr mich damals dingfest machtet, hab' ich mein wahres Wunder über Deine Aufgewecktheit gehabt. — Du verstandest es mit offenen Augen und Ohren ein Protokoll zu führen.“

Der Legationsrath von Nebelung ließ auf dieses gutmüthig munter gesprochene Wort die Ohren ein wenig sehr sinken.

„Lieber Friedrich,“ stotterte er, „es ist eine lange Zeit seit jenen unangenehmen, mir auch — Du kannst es mir glauben — jenen auch mir sehr verdrießlichen Tagen hingegangen.“

„Da hast Du Recht, Alter!“ sagte der voreinstige Vaterlands-

verräther. „Schlagen wir dieses Faß zu; mir liegt nicht das Geringste an dem Geruch, der Einem daraus in die Nase steigt. Uebrigens hat ja auch das Fatum meine Sache in die Hand genommen. O×Oburg existirt nicht mehr, und ich bin noch da und Lohgerber zu Romanshorn in der freien Schweiz."

„Lohgerber? — Lohgerber?!" rief der Legationsrath. „Ja entschuldige, daß ich darauf noch einmal hindeute. Ist es denn wirklich wahr? ist es möglich? hast Du in der That die Jurisprudenz, die Wissenschaft aufgegeben? Hast Du in Wahrheit die Loh — die Tannerie zu Deinem Studium und Lebensberuf gemacht? Es ist mir fast unmöglich, daran zu glauben, mein guter Friedrich!"

Der gute Friedrich blieb stehen, um seinen breiten Lungen einen noch bequemeren Spielraum für das jetzt aus ihnen vorbrechende Gelächter bieten zu können.

„Verlaß Dich auf Deine Nase!" brüllte er. „Rieche mich an, — rieche mich dreist an und ziehe die schauderhafte Gewißheit durch Deine Geruchsorgane in Dich hinein! Riechst Du's mir nun ab?"

„Rieche ich es Dir nun ab?" stammelte der verstörte Diplomat.

„Hast Du es mir abgerochen?"

„Abgerochen?!" hallte wie ein schwächliches Echo der Legationsrath und Inhaber des Alexiusordens nach.

„Gut; dann beruhige Dich in der furchtbaren Ueberzeugung, daß es sich so verhält, wie ich Dir schon da droben vor dem alten Thurm sagte. Sonst aber habe ich nicht die Jurisprudenz aufgegeben, sondern sie mich, und Du hast das Protokoll dabei geführt. Lohgerber bin ich geworden, Lohgerber bin ich, und die Lohgerberei war mein innerster Beruf. Mein Glück aber war's, daß mich euer wahrscheinlich eigens zu diesem Behuf in die Welt gesetzter Untersuchungsrichter mit der Nase drauf stieß. Was sind ein paar Jahre Festung, wenn man dadurch auf das Handwerk hingewiesen wird, zu dem Einen Gott der Herr erschaffen hat? Ja, der Herrgott hat's gut mit mir gemeint. Er wußte, daß ich in dieser nichtswürdigen Welt nothwendig mit dem Rind- und anderem Vieh in Konflikt gerathen müsse, und so wies er mich in seiner Güte auf die Häute, und ich habe meinen Groll an manchem Ochsen ausgelassen und meine Wuth an manchem Eselfelle vergerbt."

„Ganz der alte Fritz Hessenberg!" murmelte der Legationsrath,

und der breitschulterige Weggenosse fing das Wort grinsend auf und sprach:

„Natürlich! Wem zu Liebe sollt' ich denn anders werden? Um euch etwa? Um euer Kuckucksnest, eure Durchlaucht, euer Kriminalgericht und was sonst drum und dran hängt? Das glaubt ihr doch wohl selber nicht. Sieh' — Deiner Schwester war ich recht, wie ich war; auf ihren Wunsch hätte ich meine eigene Haut, wohin sie wollte zu Markte getragen. Ihr Uebrigen aber — bah, laß uns davon lieber abbrechen; es verstimmt mich selbst heute als Wittwer und Vater von drei erwachsenen Kindern noch, wenn ich daran denke, wie ihr mich und die arme Lina schikanirt habt."

Der Legationsrath hatte die Hälfte des halben Schoppen Apfelweins auf dem Tische der Isenburger Warte stehen lassen. Das Getränk konnte es also nicht sein, was ihm plötzlich so scharf durch den Leib und die Seele schnitt. Lina? Lina! Und sie saß ja jetzt drunten in Frankfurt vor dem Allerheiligenthor, und er — Alexius Nebelung — wußte, daß er auch heute wieder eigentlich schändlich an der Schwester gehandelt habe, und daß auch er — in dieser Beziehung wenigstens — der Alte geblieben sei.

Er griff sich an den Busen, und nur um sich auf das Nothdürftigste einen Halt zu geben, fragte er:

„Sonst aber geht es Dir hoffentlich wohl und nach Wunsche, mein guter Friedrich?"

„Wie ich es verdiene. Umgekehrt wie dem bösen Friedrich im Struwwelpeter. Der arme Hund, den ihr aus dem Tempel jagtet, hat sich zu Tische gesetzt, die Serviette umgebunden und —

— — — ißt die gute Leberwurst
Und trinkt den Wein für seinen Durst.

Was eure große Peitsche anbetrifft, die ihr ihm so trefflich zu kosten gabt, so hat er sich auch da das famose Bilderbuch eures Frankfurter Doktors zum Exempel genommen. Er hat —

— — — — — sie mitgebracht
Und nimmt sie sorglich sehr in Acht."

„He, he, he — hi!" kicherte der Diplomat und versuchte es nochmals, zu thun, als ob er sich seinerseits augenblicklich sehr wohl und behaglich fühle. Es gelang ihm aber nicht ganz nach Wunsch.

Der brave Lohgerber Fritze Hessenberg aber lachte einige bereits zur Nachtruhe in die Bäume gefallene Vögel aus dem Gezweige auf und rief:

„Ein hübsches Vermögen hab' ich im Laufe der Jahre gemacht, und wenn Du Dich hast pensioniren lassen, so hab' ich mich nun selber pensionirt. Drüben in Romanshorn hab' ich mein Geschäft mit der Aussicht auf den durchlauchtigsten deutschen Bund jenseits des Sees. Mein Aeltester führt da die Regierung zwischen den Fellen und Gruben; und ich habe mir nur die Reisen vorbehalten, von wegen des vergnüglichen Bummelns; und einer Geschäftsfahrt halben nächtige ich auch heute da unten in Sachsenhausen. Es ist das erste Mal, daß ich hier in die Gegend gerathe. Am liebsten gehe ich nämlich den Eichenwäldern nach, denn dieser Baum stimmt immer noch mit mir; heute jedoch mehr meines Gewerbes als meiner patriotischen Jugendgefühle wegen; denn was für Unsereinen eine richtige Borke bedeutet, davon hast Du auch keinen Begriff. Für solch' eine Diplomatenhaut, solch' ein Bundesgesandtenfell gehört freilich eine ganz besondere Lohe. Na, es wird wohl mal auch in Deutschland der Gerber kommen, der mit euch umzugehen versteht; und, weißt Du, es schwant mir, als müsse das Einer aus eurer eigenen netten Gesellschaft sein, so Einer, der den Klüngel aus dem Grunde versteht. Ich habe mich für dies Geschäfte für inkompetent erklärt von der Zeit an, wo ich mich auf mein jetziges Handwerk warf und die Finessen und Schwierigkeiten davon begreifen lernte."

„Aber lieber Friedrich —"

„Nur ganz stille, Alter. Du solltest Dich am ersten freuen, daß mit den Jahren auch der politische Verstand zunimmt. Ohne dieses hätte ich Dich doch von Rechtswegen hier auf der Darmstädter Chaussee, auf der offenen Landstraße, durchgerben müssen. Sacrosanctus, eine unverletzliche Person bist Du ja seit dem Abscheiden unseres gemeinschaftlichen Landesherrn wohl nicht mehr?"

„Hessenberg, ich bitte, ich beschwöre Dich —"

„Das hast Du gar nicht mehr nöthig, mein lieber Junge," sagte der Romanshorner, dem schwankenden Legationsrath wieder einmal und zwar noch gemüthlicher auf die Schulter klopfend. „Der Kanton Thurgau schätzt mich als einen seiner ruhigsten und stillvergnügtesten Bürger. In Sachsenhausen trinken wir noch einen Schoppen Echten mitsammen, und Du erzählst mir dann von Deinem Leben und

Deinen Zuständen und vor Allem von — von — Deiner — Schwester — Deiner guten Schwester Linchen. Nicht wahr, Du nimmst einmal kein Blatt vor den Mund, Du gehst einmal ganz frei mit der Sprache heraus. Ich sage Dir, wenn Du wüßtest, wie weich mir augenblicklich zu Muthe ist, Du würdest mich nicht fortwährend so scheu von der Seite ansehen. Ich bin ein grauköpfiger Bursche geworden, ich bin Schwiegervater und werde demnächst auch wohl Großvater werden; aber seit ich unter dem alten Gemäuer da hinter uns an Dich anrannte, bin ich der Gegenwart so entrückt, daß man mich dreist deswegen unter Kuratel stellen dürfte!"

„Es ist auch eine Phantasmagorie," murmelte der Legationsrath. „Auch mir fehlt aller Boden unter den Füßen. Großer Gott, und ich war immer ein exakter Mensch, der langsam, aber sicher ging, und nun ist Alles in Unordnung und Verwirrung! O die Schwester! die Schwester! die gute Karoline!"

„Was ist mit der Karoline?" schrie Hessenberg, mit einem Ruck den Begleiter anhaltend, „Du kommst mir nicht von der Stelle, ehe Du mir gesagt hast, was ihr wieder mit Lina angefangen habt!"

„Wir? Nichts! ich versichere Dich, Friedrich," schrillte der Rath. „Aber sie soll heute nach zwanzigjähriger Abwesenheit von Deutschland aus Amerika zurückkommen. Sie hatte sich längst angemeldet, und wir erwarteten sie in vollkommenster Harmonie und Herzlichkeit, — Käthchen und ich, und der Kommerzienrath, mein Nachbar Nürrenberg, und dessen Sohn Elard. Ich bin wochenlang umhergegangen und habe darüber nachgedacht, wie man der Guten von jetzt an das Leben bei uns behaglicher machen könne. Wir freuten uns Alle so sehr auf sie, und da — da ist im letzten Moment — eben als ich mit Käthchen zum Bahnhof fahren wollte, seine höchstselige Hoheit dazwischen getreten. Ein Zank, eine Veruneinigung ist ausgebrochen zwischen mir und dem Nachbar, und ich —"

„Und Du?"

„Ich bin vom Hause fortgerannt und nicht nach dem Bahnhof gefahren! — Man hatte mich in meinen tiefsten, heiligsten Gefühlen gekränkt — vielleicht nicht ganz mit Absicht — aber einerlei! es war wieder wie ein Verhängniß — kurz, aus diesem Grunde hast Du mich an der Sachsenhausener Warte getroffen, und während wir hier zusammen gehen, wird die Schwester längst mit meiner Tochter zu Hause sitzen, wenn sie nicht sogleich ein Billet für den nächsten Zug

nach Bremen zurück genommen hat und in diesem Augenblick vielleicht schon wieder bei Friedberg fährt! — oh — oh — oh!"

„Oh!" brummte der brave Fritz mit einem unbeschreiblichen Blick auf seinen Jugend- und Schulgenossen. Dann sagte er dasselbe, was die Tante Lina gesagt hatte:

„Und wenn man nach hundert Jahren nach Hause kommt, trifft man immer dieselbige Sorte Leute. Nebelung, Nebelung, wenn die Unbegreiflichkeit der Schöpfung je an einer Kreatur deutlich geworden ist, so bist Du das Machwerk! Du bist doch eigentlich ein ganz absonderliches Gewächs, Nebelung. Wenn der Schöpfer über Dich nicht selber dann und wann den Kopf schüttelt, so laß ich mich über meinen eigenen Gerbebaum ziehen und mit dem Schabeisen, ohne mich zu wehren, traktiren."

Er brach ab, völlig überwältigt von dem eben Vernommenen; der Rath aber, in völliger Hülflosigkeit, faßte seine Hand:

„Fritz, weißt Du was? Komm mit mir nach Hause!"

„Um Dir als Schanzkorb bei dem nunmehrigen Zusammentreffen mit der armen Lina, mit Deiner Schwester, zu dienen?!"

Daran war etwas; aber der Legationsrath sagte:

„Nein, sondern weil der Himmel uns gerade heute dieses Wiederfinden vermittelt hat. Ich erkenne hier eine höhere Fügung —"

„'Ne schöne höhere Fügung! Mach' mir nichts weiß; — Deine jämmerliche Angst und Verfahrenheit ist's, die mich jetzt mit sich zu schleppen trachtet. Der ganze Jammer der Eschenheimer Gasse sieht mich aus Deinen Brillengläsern an. O vivat, vivat Alexius der Dreizehnte!"

„Ich versichere Dich, Fritz —"

„Versichere mich nichts! Freilich — diesmal wenigstens würdest Du nicht das Protokoll bei den eintretenden Verhandlungen führen. Heute, endlich wären Lina und ich an der Reihe."

„Da kommst Du doch wieder darauf!" winselte der Rath. „Konnte ich denn dafür? war es nicht meine Amtspflicht? hing nicht meine ganze Karriere davon ab? Versetze Dich doch nur in meine damalige Lage."

„Na, na, Du hast recht, es war gegen die Abrede; wir wollen den alten Stinktopf zugedeckt sein lassen; nimm es nicht übel, Alter. Siehst Du, ein guter Kerle bin ich, und Lohgerber bin ich auch. Es läuft schon ein tüchtiges Schauer an mir ab, ohne bis auf die Knochen

zu dringen, und da meine ich manchmal, das müsse bei den Anderen auch so sein. Also die Lina habt ihr heute aus der Fremde zurück erwartet? und habt sie nach eurer Art wieder einmal in den Verdruß hineingeritten? Alle Teufel, Alex, es sind jetzt mehr als sechsundzwanzig Jahre, seit ich sie zum letzten Mal sah! Bigott, was willst Du mit Deiner Elendsvisage? Wenn Einem von uns das Gemüthe sich bewegen muß, so bin ich's! Und wenn ich heute Ober-Appellationsgerichts-Präsident wäre, anstatt Lohgerbermeister zu Romanshorn am Bodensee, so könnte ich doch nicht strenger und unparteiischer zu Gerichte sitzen über Alles, was mir passirt ist, seit jener Nacht, in der ihr uns auseinander brachtet. Ich gehe mit Dir, Nebelung, und wünsche ihr einen guten Abend in der Heimath! — Und jetzt laß uns gehen und Alles, was wir uns sonst noch zu sagen haben, auf morgen verschieben, das heißt — bis nach diesem Wiedersehen."

„Ich danke Dir, Fritz!" sagte der Legationsrath, und er sagte es mit einem Ton und Ausdruck, aus welchem man nicht heraushörte, daß er von einem Alexius dem Zwölften aus der Taufe gehoben worden war und, nachher, im Laufe der Jahre, sich aus sich und seiner Umgebung weiter entwickelnd, eine recht gute „Karriere" gemacht hatte.

Elftes Kapitel.

Nachdem der Professor der Aesthetik, Herr Elard Nürrenberg, mit seiner Flasche und der guten aus dem übrigen Verlaufe des Tages sich so merkwürdig selbstständig loslösenden Stunde in Oberrad zu Ende gekommen war, hatte er sich als ein „wenn auch sehr gelehrter und verliebter, so doch nicht unverständiger junger Mann" auf den Heimweg begeben. Dieses wissen wir bereits.

Wahrheit und Dichtung begleiteten ihn, der Weg lag wieder vor ihm, und er spazierte gen Sachsenhausen — weit langsamer, als er von dort hergelaufen war. Dieses wissen wir ebenfalls.

„O Käthchen, mein Käthchen," flüsterte er, „wir haben uns nicht in einander geirrt; wir gehören zu einander, wir bleiben bei einander. Niemand, Niemand soll uns von einander trennen! weine nur nicht,

mein Kindchen; wir haben uns doch für das höchste Lebensglück einander verpflichtet, und morgen ist Pfingsten, und die Sonne scheint, und Alles ist gut."

Hm, jener Jüngling mit den Feueraugen und den wallenden Locken schritt nicht bloß zwischen Darmstadt und Frankfurt hin und wider und erlebte und sah alle Wunder der Welt: er ging auch zwischen Offenbach und Frankfurt, und wiederum citiren wir ihn.

„Ich ging die Landstraße nach Frankfurt zu, mich meinen Gedanken und Hoffnungen zu überlassen — Sachsenhausen lag vor mir, leichte Nebel deuteten den Weg des Flusses an: es war frisch, mir willkommen. Da verharrte ich, bis die Sonne nach und nach hinter mir aufgehend das Gegenüber erleuchtete. Es war die Gegend, wo ich die Geliebte wiedersehen sollte, und ich kehrte langsam in das Paradies zurück, das sie, die noch Schlafende, umgab."

Der Professor wußte seinen Goethe so ziemlich auswendig; in ein Paradies kehrte er auch zurück, wenngleich die Geliebte — seine Lili — noch nicht darin zu Bett gegangen war, und er nicht die Absicht hatte, auf einem Stein am Wege sitzend, den Aufgang der Sonne und das Wiedererwachen des guten Kindes abzuwarten. Die unsterblichen Worte tanzten ihm doch gleich lieblich flammenden Meteoren voran auf dem Wege nach Sachsenhausen und zündeten ihm heimwärts.

Es ist ein angeborenes Recht des Menschen, sich nach jedem gegenwärtigen Aerger und Verdruß schnellstens in alle möglichen und unmöglichen Seligkeiten der Zukunft selber hineinzulügen. Wenn auch nicht immer, gelingt das doch recht häufig. Manchmal ist die wiedergewonnene gute Laune von Dauer, manchmal aber fährt sie auch vorüber wie ein Sonnenblick an einem Apriltage. In letzterem Falle redet die Welt in allen Zungen von Eulenpfingsten — St. Nimmerleinstage — verschiebt das Behagen am Erdenleben at latter Lammas, ad graecas Calendas, aux calendes grecques, auf die Pfingsten, wenn die Gans auf dem Eise geht; Recht aber behält für alle Zeit die jüdische Weisheit: Freue Dich, Jüngling, in Deiner Jugend, ehe denn die bösen Tage kommen, von denen Du sagen wirst, sie gefallen mir ganz und gar nicht.

Man mußte es dem Professor der Aesthetik Elardus Nürrenberg lassen: er hatte bis jetzt, unbeschadet seines Hellenismus, das hebräische kluge Wort nicht verachtet. Er hatte seine Jugend nach besten Kräften benutzt und sich ihrer gefreut; und wie wir ihn kennen gelernt haben,

ist Aussicht vorhanden, daß er aus dem kleinen Käthchen Nebelung eine vergnügliche vergnügte Frau macht. Wir freuen uns darüber und begleiten ihn in der Hoffnung um so lieber auf seinem Wege nach Hause.

Daß er auf diesem Oberrader Fußwege sich weiter noch tief-, un- oder ganz einfach sinnigen Gedanken hingegeben habe, ist nicht darzuthun. Er schlenderte, ein Studentenlied pfeifend, durch den warmen Abend und überrechnete dabei den Gesammtbetrag seiner Kollegiengelder. Darüber ein wenig zu seufzen, war ihm gerade nicht zu verdenken; allein da er es von vornherein gewußt hatte, daß das ästhetische Bedürfniß seiner Nation gering sei, so seufzte er nur über das Vergnügen, in einem leeren Auditorio zu lesen, und ärgerte sich nicht darüber.

Hab' ich doch von jetzt an eine Zuhörerin, die einen ganzen Pandektensaal voll Musensöhne aufwiegt!" tröstete er sich. „Und nicht nur von Mund zu Ohr, sondern von Mund zu Mund werde ich zu ihr reden," fügte er hinzu, in die dereinstigen Wonnen aller möglichen Frühlingsmorgen, Sommernachmittage und Winterabende versinkend und zerschmelzend, und das Wort war denn doch sinnig, und mit diesem Worte erreichte er das Rondel vor dem Affenthore von Sachsenhausen.

„Elard — Herr Professor — lieber Nachbar!" rief ihn eine etwas krächzende Stimme an, und er fuhr zusammen, denn er kannte diese Stimme.

Die Götter, welche lösen und binden, zertrennen und vereinigen, führten ihn im richtigen Moment an das Thor von Sachsenhausen zurück. Dicht vor sich erblickte er den Schwiegervater, den durchgegangenen Legationsrath Alexius von Nebelung — drüben von der Hanauer Landstraße — Arm in Arm mit einem breiten, kurzen, dicken, behaglichen, aber etwas plebejisch aussehenden Unbekannten. Und hätte er nur eine Ahnung davon gehabt, daß er gerade diesem fidelen Unbekannten den merkwürdigen freundlichen Anruf des Papas seiner Verlobten verdankte, so würde er ihm unter den obwaltenden Umständen auf der Stelle um den Hals gefallen sein, um ihn abzuküssen, wie er bald sein Käthchen abzuküssen verhoffte, — zärtlich — zärtlichst nämlich und — vor den Augen ihres Vaters. —

Der Tante Lina wegen hatte der Legationsrath von Nebelung zuletzt mit beiden Händen nach dem Jugendkameraden gegriffen; des

Jugendkameraden halber griff er jetzt mit beiden Händen nach dem Sohne des verfeindeten Nachbars. Dieser Lohgerber hatte sich dem Diplomaten von der Isenburger Warte herunter von Schritt zu Schritt schwerer auf die Schultern und auf die Seele gelegt. Der gute Fritz hatte den Jugendfreund und Protokollführer in der That doch über den Gerbebaum gezogen und ihn mit dem Abfleischeisen bearbeitet, wie ein im Eschenheimer Palais in die Lehre und nachher auf die diplomatische Wanderschaft gegangener und dann vollkommen losgesprochener Meister. Das waren ebenfalls „obwaltende Umstände", und unter denselben kam der Aesthetiker dem mürb' gemachten Rathe wie der im Meer schwimmende Mast dem Schiffbrüchigen; er klammerte sich dran und stellte in zitternder Hast vor:

„Herr Hessenberg aus Romanshorn („Lohgerbermeister Hessenberg!" fügte der alte Demagoge bei), ein theurer Jugendfreund und Freund meines Hauses! Herr Professor Nürrenberg aus Heidelberg! Nicht wahr, lieber Elard, wir haben wohl denselben Heimweg? Mein guter Friedrich, der Herr Professor, ist nämlich der Sohn des Herrn Kommerzienrath Nürrenberg, meines Nachbars in der Hanauerstraße."

„Wie Dein Kätherle Deine Tochter ist. Es freut mich, Sie kennen zu lernen, Herr Nürrenberg," sprach Fritze, dem jungen Manne die Hand schüttelnd. „Kurios ist's eigentlich, daß in dieser krakehlerischen Welt die Wege doch immer wieder zusammenlaufen und sich immer wieder Leute finden, die des nämlichen Weges gehen. Mit Erlaubniß zu fragen, was doziren Sie?"

„In diesem Semester lese ich publice über die Sturm- und Drangperiode in der deutschen Litteratur; privatissime über die Bildwerke vom Tempel des Zeus Panhellenios auf der Insel Aegina und als Professor extraordinarius Kulturgeschichte der Araber in Spanien," sagte der junge Gelehrte sanft und bescheiden.

„Allmächtiger!" rief Fritze Hessenberg. „Wissen Sie, ich habe allerhand Juristika bloß gehört, und selbst das konnte ich kaum aushalten. Wie muß nun Ihnen erst zu Muthe sein? — Na, aber bon! Geben Sie mir nochmal die Hand; es ist mir eine Ehre und ein Vergnügen, Sie kennen gelernt zu haben."

Der Professor der Aesthetik sah sich hierauf den Mann, der da redete, genauer an, und die Dämmerung erlaubte es dem Meister Hessenberg noch, die Wirkung seiner Ansprache auf den Gelehrten in den Zügen desselben zu erkennen. Gutmüthig drollig sagte er:

„Na, gucken Sie nur zu. Ich bin nicht allein der Lohgerbermeister Hessenberg aus Romanshorn, sondern auch sonst das Kind recht netter Eltern, und habe das Meinige meinerzeit gleichfalls auf Universitäten profitirt. Der Nebelung da kann Ihnen das Nähere darüber sagen.“

„Mein verehrter Herr, ich glaube —“

„Mein verehrter Herr glauben Sie nichts! Sehen Sie, über die Sturm- und Drangperiode könnte auch ich publice lesen; fragen Sie nur diesen Nebelung hier. Das Chaos und das Glück lassen immer wieder von Neuem taufen. Sie wissen doch: des Chaos wunderlicher Sohn, — Goethe. Des Glückes abenteuerlicher Sohn, — Schiller! Und ich bin auch ein Sprößling aus solcher Ehe. Pathenstelle vertrat das Untersuchungsgericht zu 0×0 burg, und dieser Mensch hier, dieser Nebelung trug mich in das Kirchenbuch ein; nämlich er führte das Protokoll. Drei Jahre hielten sie mich in den Windeln; dann brach ich ihnen heraus, ging durch die Lappen und über die Grenze. Ihr Herr Vater hat heute mit meinem Freunde Alex hier einen Disput über unseren seligen Landesvater Alexius gehabt, — wissen Sie, und schon deshalb allein haben wir die herzlichsten Bezüge auf und zu und mit einander; und jetzo fassen Sie den Legationsrath unter den andern Arm. Er hat es ein wenig nöthig, daß wir ihm unter die Arme greifen, und die Hülfe der Jugend ist bei keiner Gelegenheit zu verachten. Seine Schwester ist zum Besuch gekommen, und wir bringen ihn nach Hause. Eine niedliche Tochter hat er auch, wie er sagt, Herr Professor.“

Der Herr Professor hatte schon lange auf den Legationsrath gesehen, und auch ihm hatte die Dämmerung noch erlaubt, die Züge des würdigen alten Herrn zu erkennen. Privatissime las er sich selber in angsthafter Spannung ein Kolleg über dieselben, und hätte ganz wohl Doktor, wenn auch nicht der Philosophie, durch eine Dissertation über sie werden können; wenn er eben nicht schon Doktor der Philosophie gewesen wäre.

Ja, Philosophie?! Die ließ ihn in diesem Moment vollständig im Stich, der Physiognomie seines zukünftigen Schwiegervaters gegenüber. Medizin studirt zu haben und Vorsteher eines Asyls für Nervenleidende zu sein, war das Einzige, was in diesem Augenblick helfen konnte.

Der Legationsrath von Nebelung sah am Ende gar nichts mehr. Dagegen spürte er hundert gespenstische Hände um sich herum. Er

fühlte sie am Kragen, er fühlte, wie er von ihnen von den Füßen gehoben und sanft geschüttelt wurde. Das kam mit angesengten Körken, um ihm die Nasenspitze zu betupfen, das täschelte ihm die alten, ledernen Wangen, das sah er, zu einer Faust geballt, vor seinen Brillengläsern, und das kam freundlich mit einer Bürste, um ihm zierlich den Staub der Darmstädter Chaussee vom Rocke zu bürsten. Er hatte nie an Geister geglaubt, das Zeugniß konnten ihm seine Vorgesetzten, vom Anfang seiner Laufbahn an, geben; — er hatte aber auch nie an Gespenster geglaubt — dies Zeugniß stellen wir ihm aus — und jetzt, in dieser lieblichen Dämmerung des Maiabends, des Abends vor Pfingsten, spukte es um ihn und in ihm auf jegliche Weise.

„O theurer Herr," sagte Elard schüchtern und befangen, „ich freue mich unendlich, Sie noch getroffen zu haben. Wir machten uns so große Sorge um Sie, und Käth — Fräulein Tochter, die ich sprach, — ja, die ich gesprochen habe, fuhr in heftiger Angst zum Main-Weser-Bahnhof."

„Sie ist also zum Bahnhof gefahren?" ächzte der Legationsrath.

„Ich sah sie in den Wagen steigen, und dann trieb mich die eigene Erregung Ihnen nach, theuerster Herr Legationsrath. O, Sie wissen nicht —"

„Und meine Schwester ist angekommen?" fragte der Rath, immer wieder auf den einen Punkt bohrend.

„Du hörst ja, daß der Herr Dir nachgelaufen ist, Alex," brummte Fritz Hessenberg. „Nimm doch den Arm des Professors; je eher wir nach Deiner Wohnung kommen, desto eher erfahren wir, in was für häusliche Zustände Du Dich wieder einmal hinein vergaloppirt hast."

Der Legationsrath Alexius von Nebelung nahm wirklich den Arm des Professors, und er hielt sich von jetzt sogar sehr fest daran. Vom Hause weglaufen, ist leicht genug; aber wieder heimkommen und Rechenschaft ablegen müssen, das ist die Schwierigkeit!

Da die Geister der Vergangenheit ihn nunmehr zwischen den beiden wackeren handfesten Helfern sahen, warfen sie die letzte Rücksicht weg und hoben ihn vollständig von den Füßen. Er hing zwischen den zwei Herren. Ja, so war es; — zu Hause saß die Schwester Lina, und hier in der Elisabethgasse zu Sachsenhausen hing er, Alexius Nebelung, zwischen dem Sohne des von ihm am Nachmittag allen Furien überantworteten Nachbars Nürrenberg und dem biedern

Lohgerbermeister und Erzdemagogen Friedrich Hessenberg aus Romanshorn, über dessen Staatsverbrechen und Hochverrath er vor dreißig Jahren kühl und gelassen das Protokoll geführt hatte, ohne sich um die Gefühle der Schwester Lina im Geringsten zu kümmern.

„Fassen Sie ihn fester, Professor," sagte der brave Fritz. „Es hat seine guten Gründe, daß ihm schwül und schwankend zu Muthe ist. Wär' ich kein Gerber, so hätte ich ihn Ihnen schon allein auf die Schulter gelegt, hätt' Kehrtum gemacht und Reißaus genommen — einerlei wohin!"

Jetzt tanzte das Deutsch-Ordenshaus vor ihren Augen und stellte sich auf den Kopf; aber noch schlimmer war es mit ihnen auf der Mainbrücke. Alle drei zogen in ein vollständig verzaubertes Frankfurt hinüber und hatten sich dazu durch ein Gewimmel Majen-tragenden Volkes durchzuwinden. Dicht zu den Füßen des Kaisers Karl stieß eine grüne lustige Birkenruthe dem Legationsrath den Hut vom Kopfe, und der Kerl, der den Busch trug, ließ es sich außerdem nicht zu viel sein, ihm zu seinem, ihm von seinem hochseligen Landesherrn verliehenen Titel noch einen andern beizulegen. Aber der Kaiser Karl der Große rächte weder mit seinem Schwerte den Frevel, noch warf er dem Frevler den Reichsapfel an den Kopf. Im Gegentheil, er schien ein Vergnügen an der Unthat zu haben; er grinste durch die hereinbrechende Dunkelheit, und der Messinghahn nebenan hob sich wahrhaftig auf den Füßen, schlug mit den Flügeln und krähte dem Trio nach, obgleich er diesmal doch keinen Juden vorübergehen sah.

Der Professor Elard setzte dem Schwiegervater seiner Hoffnung den Hut wieder auf. Der brave Fritz brummte und grummelte immer wunderlicher in sich hinein, blöde und voll Unruhe zog er hin und fühlte sich nicht mehr im Stande, dem Jugendgenossen die Vorfälle jener Zeit, da sie Beide, und die Tante Lina dazu, noch jung waren, vorzurücken. Wahrlich, er würde jetzt viel darum gegeben haben, wenn er nicht mit dem Legationsrath an der Isenburger Warte zusammengetroffen wäre und ihn an die alte Bekanntschaft erinnert hätte. Er war Lohgeber, und das Schicksal hatte ihm freilich selber im Laufe der Zeit das Fell weidlich gegerbt; aber unter der harten, zähen Haut lag doch noch das weiche, zärtliche Fleisch, und — die Lina Nebelung saß in der Hanauer Landstraße, und er — er sollte nach einem Menschenalter wieder vor sie treten und ihr die Hand bieten, und zwar als Wittwer und Vater von drei erwachsenen Kindern.

Zwölftes Kapitel.

Der Patrizius von Rottweil, Tabaksfabrikant von Höchst und großherzoglich hessische Kommerzienrath Florens Nürrenberg und die Tante Lina hatten in einer Weise Freundschaft geschlossen, die etwas Ueberraschendes hatte. Der Nachbar war gekommen, gesehen worden und hatte gesiegt. Die Tante mit seinem Strauß in der Hand war aus dem höchsten ceremoniellen Anstande einer schier dreißigjährigen Gouvernanten- und Gesellschaftsdamenexistenz fünf Minuten nach dem Eintritt des Kommerzienraths in den allergemüthlichsten Plauderton bester Bekanntschaft gefallen, und jetzt saßen sie seit Stunden behaglichst beim Thee, und Käthchen Nebelung saß ihnen gegenüber und ängstete sich nicht mehr über die heikle Frage: wie wohl die Tante Lina ausfallen möge?

Fünf Minuten nach seinem Eintritt in den Salon hatte die Tante den behaglichen, lächelnden ältlichen Herrn mit der Devise: Gott, Ehre, Vaterland, und der Rosenknospe im Knopfloch auf der Brust für einen Mann nach ihrem weltbürgerlichen Herzen in der Stille ihres Busens erklärt, und augenblicklich sagte sie es ihm laut.

„Sie sind der Mann, den ich in Deutschland zu finden hoffte," sagte sie lachend. „Nach Ihnen hab' ich Heimweh gehabt! Ohne Schmeichelei, — ich versichere Sie, von Ihnen hab' ich häufig geträumt in Amerika. Lachen Sie nur nicht, Herr Nachbar; parole d'honneur, Sie gefallen mir ausnehmend wohl."

Der Extabaksfabrikant lachte nicht; der ließ die Welt nichts von seinem Behagen sehen; dieses luftdicht verschlossene Gefäß komprimirtesten Lebensvergnügens erwiderte nur:

„Ja, ja, Tante Lina, wir Beide sind eben zwei solcher Oasen in der Wüste. Rund um uns her heult der Schakal, winselt die Hyäne, yhant der wilde Esel und rollt der Skarabäus seine heilige Kugel mit seiner Nachkommenschaft durch den Sand (Nota bene, das Alles weiß ich von meinem Herrn Sohn, den ich also hiemit exemplarisch und poetisch verwerthe und empfehle, Fräulein Käthchen!), aber in uns wachsen und blühen die Palmbäume und springt der Quell. Nota bene, Käthchen, der Schlingel hat mich auf seinen Reisen nach Italien, Griechenland und Aegypten Geld genug gekostet — ich sage Ihnen ein Heidengeld, Käthchen —"

„O, Herr Kommerzienrath!“ hauchte Fräulein Käthchen Nebelung.

„Ja wohl, Kind: Herr Kommerzienrath! wenn der Bub' einmal wirklicher geheimer Rath wird, so hat er das nur meinem Titel und der soliden Grundlage, aus welcher derselbige hervorblühte, zu verdanken. Nun, wir waren ja wohl in der Wüste stehen geblieben? Also, Tante, die Palmen wachsen in uns und die Quellen rauschen in uns, da kommen die Kameele, aus uns zu trinken, und die Affen klettern in unsern Zweigen herum, und die Beduinen —“

„Verwickeln Sie sich nicht in Ihren Gleichnissen, Nachbar!“ rief die Tante. „Wir sind nur die Oasen, und die Palmen mit ihren Zweigen wachsen nur in uns Was die Affen anbetrifft, so müssen die doch in den Zweigen der Palmen klettern.“

„So ist es! Mein Sohn hält sich ebenfalls darüber auf und verbessert mir stets das, was er meine Parabeln und Allegorien nennt, aber das ist mir ganz einerlei. Annähernd begreift mich meine Umgebung dann und wann; und ich selber verstehe mich immer recht gut, und das ist die Hauptsache. Aber bleiben wir in der Wüste, das heißt bleiben wir bei den Oasen, bleiben wir Oasen! Ich versichere Sie, Tante, so rund umgeben von Sand und Samums, wie vor einer Stunde, hab' ich mich selten in meinem Leben gefühlt. Der Legationsrath hatte mich wie ein Tiger, wie der reine Wüstenkönig angeheult; mein eigen Fleisch und Blut, mein Elard, hat mir den Rücken zugewendet und hatte sich im Sturmschritt hierher verfügt. Vivat Alexius der Dreizehnte. Vivat mein bester Freund und Nachbar Alexius Nebelung! Stellen Sie es sich nur genau vor, wie Alles in diesem Moment sein würde, wenn die ganze Geschichte der Regel nach verlaufen wäre. Wenn der Rath Sie mit Rührung vom Bahnhofe abgeholt hätte und ich sedate und gut altbürgerlich-nachbarlich erschienen wäre, um zu gratuliren. Malen Sie sich das Gegähne, das jetzo von Mund zu Munde gehen würde! Na, ich habe mich manch' liebes Mal in meinem Dasein mit allerlei Leuten überworfen, aber so zu gelegener Zeit wie heute noch nie!“

„Fahren Sie ja fort, Herr Nachbar!“ rief die Tante, mit fröhlichster Miene sich über den Tisch ihm zuneigend. „Ich komme von New-York und Bremen und wiederhole es: nur Ihnen hat meine Sehnsucht gegolten! Ich habe an meinen Bruder mit schwesterlichem Verlangen gedacht, aber das Ideal eines deutschen gemüthlichen Nachbars,

der nicht zu weit abwohnt, stand mir doch stets dicht daneben vor der Seele. Go on — sprechen Sie munter weiter, Sir."

„Mit Vergnügen, mein verehrtes Fräulein," rief der alte Rottweiler. „O lassen Sie uns nur erst zu einem treuvertraulichen Whist oder L'hombre kommen; lassen Sie nur erst den Schnee drei Fuß hoch in der Hanauer Landstraße liegen und die Eiszapfen drei Ellen lang am Dache hängen, da werden Sie aufgucken, da werden Sie Ihren Mann an mir finden."

Das kleine Käthchen Nebelung hatte allmählich ganz ängstlich von der Tante auf den Nachbar und von dem Nachbar auf die Tante gesehen; nun aber sollte aus der verlegenen Verwunderung der jäheste Schrecken wie der Kobald aus der Vexirdose hervorspringen.

Ganz wie beiläufig, ganz harmlos über die Schulter richtete der Nachbar das Wort an sie und fragte — — ja, was fragte er?

„Und nun, ehe der Rath heim und uns dazwischen kommt, und ehe ich es vergesse, Käthchen; — wie weit seid ihr denn zusammen? Willst Du meinen Aesthetikus, meinen Buben, meinen Professor? oder hast Du ihm heute Nachmittag kurzab einen Korb gegeben?"

Das war die Frage! Und es war in der That eine Frage, die sich hören lassen konnte.

Fräulein Katharina Nebelung fuhr zusammen, wie ihr Vater, wenn der österreichische Gesandte in der Eschenheimer Gasse das Wort ergriff. Purpurfarben, jungfräulich-wehrlos rückte sie ihren Stuhl so dicht als möglich an den der Tante heran, und die Tante that auch einen Ruck und setzte sich gerader, als sie sonst zu sitzen pflegte, und murmelte:

„Aber Herr Kommerzienrath?!"

Aber der Herr Kommerzienrath Florens Nürrenberg kicherte vergnüglicher denn je und rief, indem er die Hand auf den Busen und das offizielle Zeichen seines Verdienstes um Hessen-Darmstadt legte:

„Tante Lina, wenn Sie die letzten Frühlinge und Sommer durch da drüben in der Jasminlaube die Oberpostamtszeitung gelesen und von Zeit zu Zeit darüber weggesehen hätten, so würden Sie mich sicher nicht ganz so undelikat finden, wie ich aus Ihrem Ausruf à conto trage. Weißt Du, Käthchen, mein Herz, wenn Du heute Nachmittag Deinen Sinn, etwa Seiner hochseligen Hoheit dem Fürsten Alexius dem Dreizehnten zu Liebe, nicht geändert hast; für meinen Elard will ich einstehen. Er will Dich von ganzer Seele und von ganzem

Herzen, und er gäbe nicht nur die vordem freie Stadt Rottweil, sondern auch die freie Stadt Frankfurt am Main und das sonstige Universum als Beilage für Dich. Sprich Dich also ruhig aus, klein Käthchen; — wir sind ganz unter uns, und der Papa ist nicht zu Hause."

„O Gott, der Papa!" hauchte Käthchen Nebelung, das Gesicht an der Brust der amerikanischen Tante verbergend; und schwermüthiger, ernster als in diesem Moment hatte die Tante, seit wir die Ehre haben, sie zu kennen, noch nicht ausgesehen. Sie legte sanft die Hand auf den Kopf des armen kleinen Mädchens und strich leise tröstend und besänftigend über die dunklen Haare. Sie dachte wohl an jene ferne Zeit, wo sie mit dem guten Fritz Hessenberg in Abwesenheit von Papa, Mama, Bruder und sonstiger näherer und fernerer Verwandtschaft vollkommen einig war.

„Fasse Dich, Herzchen; wir scheinen wirklich ganz unter uns zu sein, und wenn sich das so verhält, wie der Herr Nachbar in solch einer eigenthümlichen Weise andeutet —"

„O Tante, Tante, liebe Tante!"

„Es verhält sich wirklich so, Tante Lina!" rief der Kommerzienrath. „Wenn es Ihnen recht ist, lasse ich auch meine Madam Drißler als Zeugin herbeiholen. Und dann ist da der Elard selber —"

„Hört einmal, Kinder," sprach die Tante Lina Nebelung, „ich bin in die weite Welt gegangen aus Neid über die Kaiser, Könige und Fürsten, die sich aus ihren Mitteln ihre Hoftheater halten können. Nun bin ich wieder im Lande und habe mir richtig mein eigen Theater mitgebracht und lasse Europa und Amerika darauf agiren. Nur zu, Kinder! Ehe ich mir meine eigene Komödie halten konnte, hab' ich auch vor den Leuten getanzt. Käthchen, ich weiß Bescheid!"

„Und ich wußte das," schmunzelte der Nachbar Nürrenberg, sich die Hände reibend. „Das Kind will, Tante Lina; also kurz und gut, wir machen jetzt die Sache richtig. Im Herbst ist Hochzeit; und ich bitte um den ersten Walzer, Tante Lina."

„Wissen Sie, was ich denke, Nachbar?"

„Zwar weiß ich viel, doch wer kann Alles wissen? Ich ersuche um freundliche Mittheilung."

„Nun, so will ich Ihnen sagen: Sie sind ein arglistiger, ein heimtückischer, ein rachsüchtiger Mensch! Ja, leugnen Sie es nur; — rächen wollen Sie sich an meinem Bruder! Er hat Ihnen den Nach-

mittag verdorben, und Sie wollen nun Ihr Möglichstes thun, um ihm den Abend für ewige Zeiten ins Gedächtniß zu prägen! Ist es nicht so?"

Der alte Patrizier rieb sich immer schmunzelnder die Hände, zuckte aber nur die Achseln.

„Ja, es ist so!" fuhr die Tante fort. „Da schicken Sie erst Ihre Blumensträuße, und dann kommen Sie selber im Frack, aber mit dem Stiletto in der Tasche. Und dann schleppen Sie, um Allem die Krone aufzusetzen, sogar Ihren unschuldigen Herrn Sohn herbei; — o, Sie wissen Ihre Mittel zu verwenden, Herr Rath, und schonen Ihr eigen Fleisch und Blut nicht, wenn es gilt, Ihre Rachgier zu befriedigen. Hätte das Kind mir nicht bereits gestanden, daß sie sich nach Ihrem Zank mit meinem Bruder, und wohl gar in Folge desselben für Zeit und Ewigkeit mit dem Professor Elard versprochen habe, so — so — well, das Weitere mag folgen, wenn mein Bruder nach Hause gekommen sein wird."

„Hurrah! Hurrah! Es leben alle Leute, die einander auf der Stelle verstehen!" rief der Kommerzienrath, das Gesicht pfingstrosenhaft entfaltend. „Es lebe das Haus Nebelung und Nürrenberg! Es lebe Alexius der Dreizehnte, der selbst noch von seiner Ahnengruft aus hier in seiner fürstlichen Machtvollkommenheit so segensreich eingegriffen hat. Ohne den alten Burschen wäret ihr wahrscheinlich auch heute noch nicht euch völlig klar geworden, Käthchen?! Und Käthchen, mein Kind, jetzt bekommt der brave, der liebe Schwiegerpapa doch wohl auch den ersten Kuß von seinem Töchterchen?"

Das hatte durchaus nicht den Anschein.

Von allen ihren Gefühlen bewältigt, brach Käthchen Nebelung in ein lautes Weinen aus und warf sich von Neuem an den Busen der Tante.

„O Gott, Gott, Dir hab' ich es schon gesagt — gestanden; — ja, Elard war so gut und so freundlich, und ich war so erschreckt, und Alles kam so überraschend und da — da — haben wir uns wirklich mit einander verlobt, — es war wie ein Traum, ihr könnt es mir glauben, und ich weiß auch noch nicht, ob ich das Glück nicht bloß geträumt habe! — Ach, aber dann war ich so böse! und daran waren beide Väter schuld, und mich haben sie für mein ganzes Leben elend gemacht. Der arme Elard sprach mir so gut und traurig zu; ich aber wurde immer böser — und da — während ich die Tante

abholen mußte, ist er nun hinausgelaufen, und ich habe ihn nicht wieder gesehen und weiß nicht, ob er noch was von mir wissen will; — ich war zu unartig! — O Gott, ich wollte ja gern; aber was fragt ihr mich um meine Meinung? Mein Glück ist für alle Zeiten verscherzt. Fragt ihn doch — fragt Elard, — o ich wollte, ich wäre todt, ich wäre mit meiner Mutter gestorben!"

„Das Alles hast Du mir freilich schon mitgetheilt, Käthchen, und ich habe es für ganz dummes Zeug erklärt," sprach die amerikanische Tante jetzt in eben dem Grade gütig wie vorhin ernst und melancholisch. „Auch meiner Erwiderung wirst Du Dich erinnern. Wenn der junge Mann respektabel und wohlmeinend ist, und Du ihn wirklich lieb hast, so will ich das Meinige dazu thun, und Du sollst ihn haben, habe ich gesagt, und dasselbe wiederhole ich Dir jetzt. Sitze still, denke an Deine Aussteuer und laß mich noch ein Wort mit Deinem guten Schwiegerpapa da reden. Den Kuß kannst Du ihm nachher geben."

Der Kommerzienrath hatte sich bei den letzten Worten so weit als möglich der Tante über den Tisch zugeneigt. Die Lampe schien ihm hell ins Gesicht, und er lachte mit dem ganzen Gesichte.

Auch die Tante Lina lachte jetzt herzlich und hell und rief:

„Eine ganz himmlische Geschichte ist es, Nachbar. An Bord der Germania, auf der Fahrt über den Atlantischen Ocean hatte ich fast vier Wochen Zeit, mir das Wiedersehen mit meinem Bruder Alex auf die verschiedenste Art und Weise auszumalen. In allen Nuancen zwischen Ernst und Heiterkeit hat mir diese Stunde vorgeschwebt; aber so, wie sie jetzt vorhanden ist, doch nicht. Und, Nachbar, Ihre Schlechtigkeit bei Seite gelassen, wenn ich unter allen Arten des Wiederfindens die Wahl gehabt hätte, so würde ich diese durch Sie arrangierte gewählt haben! O, wird der Monsieur Alex ein Gesicht machen! Wahrhaftig, ich habe dann und wann daran gezweifelt, aber nun habe ich den Glauben, und Niemand nimmt mir ihn wieder: es giebt gerechte Götter über uns — es giebt eine Vergeltung — es giebt ein Etwas, das selbst nach einem Menschenalter das Hausbuch auf den Tisch legt und mit den Fingern auf jedes Deficit zwischen Soll und Haben deutet. Dieser Abend macht vieles wieder gut, was mir vor dreißig Jahren zu Leid gethan wurde —"

Sie hätte wohl noch länger gesprochen, wenn es dem Käthchen möglich gewesen wäre, an ihre Aussteuer zu denken und ruhig den Stoff und Schnitt ihres Hochzeitskleides in Erwägung zu ziehen. Es

war ihr aber doch nicht möglich, denn sie war nicht zwanzig Jahre lang Erzieherin in den Vereinigten Staaten von Nordamerika gewesen, und ihr spielte noch nicht die ganze Welt Komödie, sondern sie selber spielte noch sehr befangen in der Komödie der ganzen Welt mit, und sie hatte Talent zur Liebhaberin.

Es brach los. Sie mußte sprechen, und Alles mußte heraus! Gleich einem Bach, der vom Berg herunter kommt, wenn ein Gewitter gewesen ist, war das. Das Gewitter war aber gewesen da oben im Gebirge, und der Strom sprang in die Sonne nach dem Sturm hinein. Das plätscherte und rauschte und rieselte, und Alles, was drum her wuchs an Busch und Baum, hatte seine Blüthen, Käfer und Raupen, sein trockenes Gezweig und seine grünen, vom großen Wind abgestreiften Blätter hinein geschüttelt. Und diesmal, im höchsten Affekt, war Alles, was Käthchen Nebelung sagte, echt gewachsen und nicht künstlich augefertigt. Der Papa und Legationsrath außer Dienst glitt wie ein alter, etwas eigensinniger, aber sonst höchst wohlthätiger und nur von der Welt verkannter Zauberer auf dem Strom der Rede daher. Die selige Mama stieg aus dem Bilde über dem Divan und schwamm mit. Wie aber der Professor der Aesthetik Elardus Nürrenberg von den Wellen geschaukelt wurde, hätte schwachmüthigere Charaktere als — die Tante Lina und den Kommerzienrath Florens Nürrenberg sicherlich seekrank gemacht.

Und zuletzt, thränenüberströmt — lachend und weinend, jauchzend und in heilloser Angst vor dem Papa warf die erregte Rednerin ihre Tasse und den Theetopf um, und sich schluchzend an den Hals des Extabaksfabrikanten und Vaters ihres einzig Geliebten — ihres Elards — ihres einzigen Elards, der eben gerade ihren eigenen Vater hinter der Judenmauer her in die Allerheiligengasse schleifte und ihn, rechts um die Ecke, dem Allerheiligenthor zuschleppte, und zwar in zugreifendster Weise dabei unterstützt vom göttlichen Gerber Friedrikos, wie Homeros sagen würde, — vom braven Fritze Hessenberg, wie wir sagen.

Den Griffel eines Homers aber hätten wir jetzt nöthig, um das Gebahren des Rottweiler Patriziers unter dem ersten Kuß seines Quasi-Schwiegertöchterchens zu schildern. Wir haben ihn nicht, und deshalb theilen wir einfach mit, daß er es ebenfalls zu zwei dicken Thränen brachte, die ihm rund und voll über die runden Biedermannswangen rollten und sich in seiner Weste verloren. Alles Andere, wo-

durch der Mensch seine Empfindungen und Gefühle kundgiebt, war heute Abend an ihm dagewesen; dies war das Aeußerste, das Letzte und war noch nicht dagewesen.

Nec plus ultra, durfte er dreist von nun an bis zur Heimkehr seines Freundes Nebelung zum Motto nehmen. Er that's, trocknete sich die Augen und seufzte im jovialsten Trauertone:

„Der Hansnarr verdient Dich gar nicht, Kätherle. Kenne ihn nur erst so genau, wie ich ihn kenne, und Du wirst Dich dieses — meines Wortes erinnern und sagen: der Alte hat es mir damals schon gesagt, Elard; o lieber Himmel, hätte ich ihm doch geglaubt! — Ach, Fräulein Karoline, was ein guter Ehemann ist —"

„Krümmt sich bei Zeiten," fiel die Tante ein, doch der Nachbar sprach:

„Nein, dieses nicht, sondern ich wollte nur bemerken, daß ich wissen müsse, was ein guter Ehemann sei; denn, Nachbarin, ich war meinerzeit ein wahrhaft guter Ehemann! Wenn's drei Meilen jenseits des Horizontes donnerte, stand ich vom vergnügtesten Tische auf und ging aus der fidelsten Gesellschaft nach Hause, weil sich meine Selige vor dem Gewitter fürchtete. Ach, Kätherle, ich glaube, mein Professor wird sich nur fester hinpflanzen und ruhig Dich daheim in Deiner Angst sitzen lassen."

„Ich fürchte mich aber auch nicht vor dem Donner, lieber —"

„Papa!" schloß der Patrizius und fuhr fort: „O, mich hätten Sie in meiner Blüthe kennen sollen, Tante Lina. Damals war ich des Kennenlernens werth! Damals lohnte es sich noch, von Amerika herüber zu fahren, um meine Bekanntschaft zu machen. Mein Bub' hat viel zu viele Augenblicke, in denen er das Erdenleben vollständig begriffen zu haben glaubt, und das sind die Momente, auf welche ich Dich hinweise, Käthchen. Wenn Du erst einige Male mit ihm in der Stimmung zusammengesessen hast, dann theile mir Deine Ansicht darüber mit. Ich sage Dir ganz offen, hätte ich nicht einen solchen freudigen Sinn für jegliches Individuum als solches, so hätte ich mich schon sehr häufig bis zum Aus-dem-Hause-werfen an meinem — Deinem himmlischen Elard geärgert."

„Individuum als solches?" murmelte die Tante. „Nachbar, über das Wort wären Sie ohne Monsieur Elard auch nicht im Tanze gestolpert. Ei, aber Sie haben Ihrem jungen Herrn doch wohl dann und wann über die Schulter ins Buch gesehen; — ich glaube fast,

Sie hätten eben so gut als ich Philosophie des Lebens den jungen Ladies im Vassor College vortragen können." — — — —

Daß dieses alte Frankfurt am Main verzaubert war, stand fest; d. h. nichts schien darin mehr fest an seinem Orte zu stehen, nämlich den drei aus der freien Natur in den geheiligten Bezirk der gethürmten Stadt sich einschleichenden tapferen deutschen Männern, von denen aber ein jeglicher seinen eigenen Wurm im Herzen trug.

Die sieben Schwaben, als sie sich dem Ungeheuer am See näherten, bedeuteten zusammen nicht mehr innerliches Unbehagen als diese drei Helden, und deshalb machte bereits über dem Flusse ein Jeder die Bemerkung, daß er es heute Abend ausnehmend schwül in Frankfurt finde.

Daß die Fahrgasse während ihrer Abwesenheit enger geworden war, unterlag weder dem Professor noch dem Legationsrath einem Zweifel. Die Häuser waren auf einander eingerückt, und was das Schlimmste war, sie rückten noch immer auf einander ein. Um der beängstigenden Fata Morgana zu entwischen, bog der Professor in die Predigergasse, und die beiden Anderen folgten.

Sie marschirten jetzt nicht mehr en front; sie schleppten sich Einer hinter dem Andern, wie ein Indianerzug, dem das Feuerwasser ausgegangen ist. Einer suchte den Anderen voranzuschieben und that's wahrlich nicht aus Höflichkeit.

Der Professor suchte einmal oder zweimal seine Begleitung auf die malerische Beleuchtung der Umgebung aufmerksam zu machen, dann unterließ er es. Der Legationsrath sagte nichts; aber er athmete desto schwerer. Hinter der Judenmauer sagte Fritze Hessenberg:

„Weißt Du, Nebelung, es wird mir immer kurioser. Was soll ich ihr eigentlich sagen, wenn ich vor sie trete? — Ich hab's mir nun ganz genau überlegt: ich bringe Dich und den Professor bis zu Deiner Thür und dann kehre ich um und gehe nach Sachsenhausen in mein Wirthshaus zurück. Du sagst ihr im richtigen Augenblick, wen Du heute an der Isenburger Warte getroffen hast, und merkst Dir, wie sie die Benachrichtigung aufnimmt. Dann komme ich morgen früh gewiß. Alex, ein Wiedersehen wie dieses schickt sich besser für den hellen Mittag, wo man sich sofort mit allen Falten, Runzeln, grau und gelb zu Gesichte kriegt, als für solch eine dunkle Abendstunde und die Familienlampe. Ich kehre um, Alex, ich hab's mir überlegt."

„Du kehrst nicht um, Fritz! Du gehst mit mir!“ stöhnte der Legationsrath von Nebelung und faßte blitzschnell wiederum jeden seiner Begleiter unterm Arm, um ja keinen von ihnen zu verlieren. Wir haben es oben schon gesagt, daß er sich von ihnen durch die Allerheiligengasse schleppen ließ, gerade um die Zeit, als sein einziges Kind, Wonnethränen weinend, am Halse seines größten heutigen Widersachers hing.

„Was soll ich ihr denn sagen?“ rief der Rath weinerlich. „Ist mir nicht etwa kurios geworden? Muß ich ihr etwa nicht ebenfalls bei der Familienlampe vor die Augen treten? Und Du, der Du unsere Lina so genau kennst — gekannt hast, solltest doch einsehen, daß ich um kein Haar breit besser dran bin als Du. Nein, Du kommst mir nicht fort; ich lasse Dich unter keiner Bedingung frei. Soll ich etwa mit Dir umkehren? Willst Du mich mit nach Sachsenhausen in Dein Hotel nehmen?“

Sie durchwankten das Allerheiligenthor und jetzt standen sie vor dem Hause!

„Da sind wir denn,“ sagte der Rath und machte wirklich den Versuch zu lächeln. „Sie treten doch mit uns ein, lieber Professor?“

Der liebe Professor hatte den Vater seiner Verlobten vor sich! Und dieser Vater wußte nichts davon; er, der Verlobte, wurde auf das Dringendste von seinem Quasi-Schwiegervater eingeladen, noch auf einen Augenblick mit hinauf zu seiner Tochter zu kommen, und — — er zauderte doch!

Die Gaslaternen brannten bereits in der Hanauer Landstraße, aber Herrn Elard Nürrenberg war es noch nie in seinem Leben so schwarz vor den Augen gewesen wie in dieser Minute.

Durch die Finsterniß vernahm er die Stimme des Romanshorner Lohgerbermeisters, der ihm mit einem tief heraufgeholten Aechzen auf dem Rücken klopfte und sagte:

„Na, Professorchen, Sie sind jedenfalls der Unbefangenste; also marschiren Sie voran. Die Treppe kennen Sie auch; — ich führe den Rath, und im Nothfall greife ich nach Ihrem Rockschooß. Bitte, nehmen Sie auf unser Alter keine Rücksicht; Sie haben bedingungslos den Vortritt.“

Woher die Unbefangenheit kommen sollte, durfte Herr Elard sich fragen, aber leider nicht den Lohgerber und den Schwiegervater der Zukunft.

Plötzlich — mit einem Ruck — malte er sich von Neuem die Geliebte, wie er sie sich von jeher gedacht hatte, rief, wie jeder andere Ritter in der höchsten Gefahr, ihren lieben Namen, d. h. er murmelte:

„Käthchen! Mein Käthchen!" und stürzte in das Haus, ohne darauf zu achten, ob die beiden Anderen ihm auch folgen würden. Da er in der That die Treppe kannte, und da er einmal im Stürzen war, so gelangte er nach oben — der Schillersche Taucher im Wirbel der Charybde war ein Nachmittagsschläfer auf seinem Sopha gegen ihn, und um so natürlicher war's, daß die holde Prinzessin droben sich schon lange in bängster Erwartung über den Rand der Klippe gebeugt und auf sein Wiederauftauchen mit Sehnsucht geharrt hatte.

Jetzt riß er die Thür des Salons auf und stand einen kürzesten Augenblick geblendet von dem Glanz des gemüthlichen Theetisches. Er sah seinen Vater und sah ihn nicht; er sah eine ältliche Dame in grauer Seide durch das Geflimmer, aber sie hatte keine Bedeutung. Er sah sein Käthchen und er hörte ihren leisen Schrei, — sie allein erblickte er wirklich, und er stürzte sich gegen sie, faßte ihre Hände, riß sie ganz an sich und rief — stammelte:

„O Kind, Herz, mein Leben, mein süßes Leben, willst Du mir vergeben? kannst Du mir vergeben? Mein Mädchen, wie dumm und schrecklich hätten wir uns beinahe diese Pfingsten verdorben! Aber ich habe Dich und halte Dich wieder, und von jetzt an wird unser Dasein ein ewiges Maienfest sein, nicht wahr?! Dein guter, trefflicher Vater kommt sogleich nach; — ach, Käthchen, liebes Käthchen!"

„O Elard," schluchzte das Kind, „ich allein war ja sehr unartig, und wie ich mich selber die letzten Stunden durch ausgescholten habe, das weiß Keiner. Bist Du denn wirklich wieder gut? Bist Du wiedergekommen? Sieh, ganz so böse, wie Du Dir dachtest, als ich Dich von der Droschke aus wegrennen sah, hab' ich es doch nicht gemeint."

Die Tante und der Kommerzienrath sahen und hörten dem zu; aber nicht lange.

„Lina? —" rief der Legationsrath Alexius von Nebelung.

„Alex!" rief die Tante, und auch die Beiden hatten einander wieder und zwar nach zwanzigjähriger Trennung. Sie umarmten sich gleichfalls und küßten einander, und dann schoben sie sich Beide zu gleicher Zeit einander zurück, um sich anzusehen, und für dieses Wiederfinden gab die Familienlampe das einzig rechte Licht.

„Du hast Dich wenig verändert, lieber Bruder,“ sagte die alte Schwester, ihre Thränen verschluckend und laufen lassend.

„Ist er wirklich schon in seiner Jugend so gewesen?“ fragte der Nachbar Nürrenberg gleichfalls mit gebrochener Stimme. „Nun, Nachbar, dann will ich weiter nichts sagen; aber ich meine, aus alter Anhänglichkeit und wegen ferneren guten Verkehrs erklären Sie sich für befriedigt und ausgesöhnt, wenn ich hiermit Seiner hochseligen Durchlaucht, dem Herzog Alexius dem Dreizehnten, in seiner Fürstengruft feierlichst Abbitte leiste. Er führt seinen Namen mit Recht und ist ein Heilbringer, und unser erster Enkel soll auch Alexius heißen.“

„Der Teufel hole den Fürsten Alexius den Dreizehnten!“ rief der dritte Ankömmling, aus dem Schatten in das Licht tretend. Die Tante Karoline Nebelung schrak zusammen, sah hin, setzte sich, fuhr von Neuem in die Höhe und setzte sich zum zweiten Mal. Der gute Fritz setzte sich ebenfalls; seine Kniee zitterten, seine Füße trugen ihn nicht länger, der Hut entfiel seinen Händen. Er holte ein grobes baumwollenes, blau und weißgestreiftes Sacktuch hervor und trocknete sich den heißen und den kalten Schweiß von der Stirn und stotterte, tiefer geschüttelt als Einer der Uebrigen, die Tante Lina ausgenommen:

„Ja, Linchen, ich bin Fritze Hessenberg, und wenn wem ein richtiges Eulenpfingsten zubereitet wurde im Leben, so sind wir Zwei das gewesen. Und wenn Zwei mit wohlmeinenden Herzen und guter Gesinnung in diese zänkische, nichtsnutzige, katzbalgerische Welt hineinmußten, so sind wir das auch gewesen. Geben Sie mir Ihre liebe Hand, Lina. Jetzt bin ich ein alter Kerl, und Du — — ja, sieh, ich bin es wirklich und ich bin auch mit gekommen, um Dich mit den Anderen bei uns zu begrüßen.“

„O Friedrich!“ . . . .

Der großherzoglich hessische Kommerzienrath sah dumm aus, der Legationsrath von Nebelung stupide. Elard und Käthchen sahen und hörten nichts; ein rosig durchleuchtet Gewölk trug sie, und Arm in Arm schwebten sie ins Paradies hinein. Sie ließen sich nicht stören durch das, was um sie her vorging, und es machte auch Niemand Miene, die goldrothe Wolke unter ihren Füßen wegzublasen und sie in die Wirklichkeit und auf den festen Boden zurückzurufen.

Frau Salome.

Erstes Kapitel.

Johannes Falk in seinem Buche über Goethe schildert sehr hübsch einen Besuch, den er an einem Sommernachmittage im Jahre 1809 dem Dichter abstattete. Er fand ihn bei milder Witterung vor einem kleinen Tische in seinem Garten sitzend und eine kleine Schlange in einem langgehalsten Zuckerglase mit einem Federkiele fütternd.

„Die herrlich verständigen Augen!“ sagte Goethe. „Mit diesen Augen ist freilich Manches unterwegs, aber, weil es das unbeholfene Ringeln des Körpers nun einmal nicht zuläßt, wenig genug angekommen. Hände und Füße ist die Natur diesem länglich ineinandergeschobenen Organismus schuldig geblieben, wiewohl dieser Kopf und diese Augen beides wohl verdient hätten; wie sie denn überhaupt Manches schuldig bleibt, was sie für den Augenblick fallen läßt, aber späterhin doch wieder unter günstigeren Umständen aufnimmt.“

Nun erscheint auch Frau von Goethe im Garten, ruft schon von weitem, wie herrlich der Feigenbaum in Blüthen und Laub stehe, erkundigt sich nach dem Namen der ausländischen Pflanze, „die uns neulich ein Mann aus Jena herüberbrachte“ — nämlich nach der großen Nieswurz, und fragt, ob die schönen Schmetterlinge aus den Kokons von eingesponnenen Raupen, die in einer Schachtel neben dem Zuckerglase liegen, noch immer nicht erscheinen wollen. Dann sagt sie mit einem Seitenblick auf die Schlange:

„Aber wie können Sie nur ein so garstiges Ding wie dieses um sich leiden oder es gar mit eigenen Händen groß füttern? Es ist ein so unangenehmes Thier. Mir graut jedes Mal, wenn ich es nur ansehe.“

„Schweig Du!“ meint der Geheimrath und fügt, gegen den Besucher gewendet, hinzu: „Ja, wenn die Schlange ihr nur den Gefallen erzeigte, sich einzuspinnen und ein schöner Sommervogel zu werden, da würde von dem greulichen Wesen gleich nicht weiter die

Rede sein. Aber, liebes Kind, wir können nicht Alle Sommervögel und nicht Alle mit Blüthen und Früchten geschmückte Feigenbäume sein. Arme Schlange! Sie vernachlässigen dich! Sie sollten sich deiner besser annehmen! Wie sie mich ansieht! Wie sie den Kopf emporstreckt! Ist es nicht, als ob sie merkte, daß ich Gutes von ihr mit euch spreche! Armes Ding! Wie das drinnen steckt und nicht heraus kann, so gern es auch wollte! Ich meine zwiefach, einmal im Zuckerglas und sodann in dem Hauptfutteral, das ihr die Natur gab."

Das ist ein sonderbarer Anfang für eine Geschichte, die mit dem seligen Legationsrath Falk in seinem Buche: „Goethe aus näherem persönlichen Umgange dargestellt," sonst nichts zu schaffen hat! Doch hören wir weiter.

An einem der Wege, die zum Brocken hinaufführen, liegt ein Wirthshaus mit seinen Nebengebäuden und einem kleinen Garten, in dem aber, der Höhe wegen, wenig wächst, und welchem man seinen Namen und Titel nur aus Höflichkeit oder Bequemlichkeit giebt wie so manchem andern Dinge in dieser Welt.

Das Haus wie die Stallungen sind niedrige, langgestreckte Bauwerke, das Mauerwerk ist von einer in der Ebene unbekannten Dicke, die Schiebefenster sind klein und tief in die Mauer eingelassen; kurz, Alles ist auf Sturmwind, Regenstöße, Schneewehen, lange Winter und kurze Sommer so fürsorglich als möglich eingerichtet: der Wirth, die Wirthin und das Dienstvolk desgleichen. Eine moderne Hotelbesitzerfamilie, die auf einer Tour in das Gebirge hier vorspricht, mag wohl ihre Betrachtungen über den Gegensatz zwischen ihr und den Leuten und Zuständen dieses Berghauses anstellen. Nun, es kann nicht Jeder seine „bougies" unter den Linden, den Rhein entlang, oder am Jungfernstiege in Rechnung stellen.

Das Berghaus liegt schon in einer Gegend, wo die Tannen und Birken anfangen, zu verkrüppeln. Das Wasser sickert moorig zwischen dem Gestein, den Heidelbeeren und der Haide, und der Wind hört selten auf, zu singen; aber gewöhnlich heult er. Nur noch ein wenig höher hinauf erscheint das isländische Moos auf den Felsblöcken, und wer den Wind singen hört und das Plaid fester um Hals und Ohren zieht, begreift die Fürsorge der Vorsehung; recht sorgliche Charaktere denken auch wohl an ihren Hausarzt und senden ihm einen stillen Gruß.

Dessenungeachtet ist der Weg viel betreten, beritten und befahren, vorzüglich im Sommer. Vielgestaltig und vielgeschäftig geht's und

kommt's; geht vorbei oder kehrt ein, und Langeweile hat weder der Wirth noch seine robuste Ehehälfte und sein Dienstpersonal, — im Winter nur soviel davon als der Hamster, das Murmelthier und wie sonst die behaglichen Geschöpfe heißen, welche die unangenehme Zeit des Jahres ruhig verschlafen.

Nun war es im Sommer, in den Tagen, wo die Erdbeeren roth und die Heidelbeeren schwarz werden, wo der Fingerhut seine rothen Kerzen anzündet und das Harz duftiger und reichlicher den Tannen und Fichten entquillt. Die Sonne lag auf dem Gebirge, die Quellen rauschten zur Tiefe hinab; und aus der Tiefe her, aus der Ebene der Kultur hatte die gewöhnliche Völkerwanderung ihre Züge in die schöne Wildniß aufgenommen. Alle Reitesel und Maulthiere in den Ortschaften der Ausgangsthäler hatten ihre trüben Erinnerungen vom vorigen Jahre aufgefrischt und bekräftigten sich von Neuem in der Meinung, daß der besser gekleidete Theil der Menschheit abermals verrückt geworden sei; und abermals hatten sie ihre Last auf sich zu nehmen und wie die verloren gegangene Königstochter von Antiochien im Perikles, Prinz von Tyrus, alle möglichen Temperamente kennen zu lernen.

Es war am Nachmittage gegen drei Uhr und augenblicklich hatte ein einziger Gast Alles, was das Bergwirthshaus an Genüssen und Bequemlichkeiten zu bieten hatte, zu seiner Verfügung. Er sah aber aus, als ob er sich zu bescheiden wisse und wahrscheinlich seinen Grund dafür habe.

Neben der niederen Eingangsthür der Wirthschaft ist ein Steinwall zum Schutz gegen den Wind aufgeschichtet, im Halbrund um eine roh auf Pfählen befestigte Tischplatte und eine gleichfalls im Boden befestigte Bank.

„Da setzen wir uns nicht hin," pflegten gewöhnlich die einkehrenden Touristen zu sagen; aber es war dessenungeachtet oder gerade darum kein übler Platz. Man vernahm von hier aus das leise Geläut der Kuhglocken in den Thälern und hatte einen vollen Blick auf das bergan sich dehnende Felsenmeer. Auch die Straße, wie sie von der Höhe kam, übersah man bis zur nächsten Wendung, und das war zu keiner Zeit des Jahres und um diese am wenigsten ohne Interesse.

Der einsame Gast hatte sich dahingesetzt, und er sah auch wahrlich nicht aus, als ob er sich sehr vor Zugluft in Acht zu nehmen

habe. Er war ein verwitterter und, wie der größere Theil der Touristenschaaren sagen würde, ein verwahrloster alter Gesell, der denn auch sein Gläschen Nordhäuser vor sich hatte und eben im Begriff war, eine abgenutzte, abgesogene, abgekaute kurze Pfeife aus einer Schweinsblase von Neuem zu füllen. Er saß in einem graubraunschwarzen abgetragenen Rocke, Gamaschen über den derben, bestaubten Nägelschuhen und eine alte schwarze Mütze mit breitem Schirm auf dem grauen Schädel. Er trug eine Brille, doch durch die Gläser derselben leuchteten Augen von einem so sonderbar klaren bläulichen Glanz, daß es schwer hielt, an eine irgend bedeutende Kurzsichtigkeit des Alten zu glauben. Ein tüchtiger Knittel lehnte neben ihm an der Bank. Auf seinen Visitenkarten (er führte dergleichen und legte sie unter Umständen auf den Tisch oder gab sie an der Thür ab) stand:

Justizrath Scholten.

„Sie wundern sich?“ pflegte er zu sagen, wenn sich Jemand darüber wunderte.

Es kann auch nicht Jedermann aus Quackenbrück im Fürstenthum Osnabrück sein; doch des Justizraths Wiege hatte wirklich daselbst gestanden, und seine Eltern waren aus Haselünne an der Hase gewesen, einer Ortschaft, die schon ganz bedenklich der niederländischen Grenze nahe liegt und zwar im Herzogthum Arenberg-Meppen.

Das sind eigenthümliche Erdstriche, die eigenthümliche Kreaturen hervorbringen. Der Justizrath Scholten stammte, und sein bester Freund ebenfalls, dort her; aber sein allerbester Freund saß zu Pilsum, einem Dorfe an der Emsmündung, und las Jakob Böhme mit der Aussicht aufs Pilsumer Watt. Der Justizrath las Voltaire in einem Harzdorfe unter dem Blocksberge,

---

Zweites Kapitel.

Der Alte war mit dem Stopfen seiner Pfeife zu Stande gekommen und nahm Stahl, Stein und Zunder aus der Tasche. Er behauptete, Schwefelgeruch falle ihm auf die Lungen, und führte deshalb kein modernes Feuerzeug; aber da er gestern Abend durch einen argen Gewittersturm gewandert war, so wollte diesmal der

Schwamm nicht fangen, und nach längerem vergeblichen Bemühen schob der Justizrath Scholten sein Geräth wieder ein und rief:

„Feuer, Herr Wirth!“

Der Wirth steckte den Kopf aus dem offenen Fenster seiner Gaststube, um sich genauer zu vergewissern, wer da so kurz etwas von ihm wünsche, und als er sich überzeugt hatte, daß es nur der alte und kein neuer Gast sei, that er natürlich, als habe er nicht gehört, blickte nach dem schnellen weißen Sommergewölk am Himmel und brummte innerlich:

„Dir werd' ich auch einen Oberkellner halten, alter Stänker! Marschir' in die Küche und hol' Dir selber, was Du brauchst.“

Der Justizrath sagte auch weiter nichts; aber er schob die Brille auf der Stirn empor und sah den Herrn Wirth an.

„Hm — na — nu!“ murmelte der Wirth, zog vollständig überwunden den Kopf ins Zimmer, um dem Gast auf der Bank vor dem Fenster ein Feuerzeug in Gestalt eines steinernen Thurmes mit den dazu gehörigen Zündhölzern zu reichen.

„Hier, Herr Rath! Sie waren es mit Erlaubniß, der rief?“

„Ich war es mit Erlaubniß,“ sagte der Alte, erhob sich von seinem Sitze und ging in die Küche an den Herd, wo ein helles Feuer einen Wasserkessel im Sieden erhielt und zwei junge derbe Gebirgsmägde mit Kaffeeröſten und Mahlen beschäftigt waren. Höflich nahm der Justizrath Scholten die Mütze ab:

„Guten Tag, Jungfern. Welche von euch will einmal in meine Pfeife gucken, um mir den Griff mit der Zange in die Kohlen zu ersparen? Ist das eine Hexenküche! Hört einmal, Mädchen, wenn ihr euch nicht in Acht nehmt, holt man euch doch noch vom Berg herunter, und wenn nicht vors Kriminalgericht, so doch zuerst vor den Herrn Pastor und dann vor seinen Altar in der Kirche. Ich rathe euch, hütet euch, ich bin mehr als einmal dabei gewesen, — es werden da verdammt verfängliche Fragen vorgelegt, und ohne Thränen geht es nicht ab — alle Kameradinnen schnucken und heulen mit, und der Müller unten vor dem Dorfe hat auch im trockensten Sommer mit einem Male Wasser im Ueberfluß.“

„Uh Herr Je!“ riefen die zwei Dirnen aus einem Munde und kicherten hinter ihren Schürzen, obgleich sie den grauen Witzbold keineswegs ganz verstanden. Sie verstanden ihn aber gut genug, und als er sich gemüthlich auf die Wasserbank setzte, kam die jüngste

und hübscheste eilig und höflich mit einem brennenden Span und hielt ihm den auf die Pfeife.

„Guten Tag, Herr Justizrath; sind Sie auch einmal wieder da? Man hat Sie lange nicht zu Gesichte gekriegt."

„Den ganzen Winter nicht. Und hat man mich wirklich hier vermißt in der Küche?"

„Ei, freilich, Herr Rath. Solch' einen —"

„Nun, was solch' einen —?"

„Ja, Riekchen, sag Du's lieber!" kicherte die Rednerin hinter ihrer Schürze; aber Riekchen versteckte sich auch nur verlegen lachend hinter einem Handtuche, und es blieb dem alten Scholten nichts weiter übrig, als den Satz zu Ende zu bringen.

„Solch' einen schnurriosen — niederträchtigen — und in der Weltgeschichte drunten in den Dörfern wohlbeschlagenen Kalendermacher und Wetterkündiger sähe man wohl in allen Nöthen des Tages und der Nacht gern den Schnabel in die Thür schieben — he?! Ja, ja, ich will's wohl glauben, es giebt allmählich mehr als einen Kochherd, mehr als einen Kuh-, Pferde- und Eselstall, mehr als eine Spinnstube, wo man nach mir fragt, wenn ich lange nicht nachgefragt habe."

„Und was bringen Sie uns denn diesmal Neues mit, Herr Justizrath?"

„Auf die Frage war ich auch schon gefaßt, mein Kind; Neues? — Nun, es ist mir dunkel so, als sei mancherlei Kurioses vorgefallen; ich habe aber leidergottes Alles wieder vergessen."

„Ach, Herr Rath!" riefen beide Mägde.

„Aber wartet einmal! Ja, in Elbingerode hat's einen argen Lärm in Mayers Hause gegeben —"

„Liebstes Leben, — wieder einmal!" rief das eine Kind, ließ den Griff der Kaffeemühle fahren und sah kläglich auf den wunderlichen Botschafter.

„Sie hatten Ihn nach Goslar auf den Schützenhof eingeladen, und beide Alten setzten natürlich ihren Kopf auf, und der Alte schlug auf den Tisch und verlangte, daß nun endlich die Sache mit der Karoline von den Farbensümpfen in Richtigkeit gebracht werde; das Jahr solle nicht hingehen, ohne daß Hochzeit gehalten werde —"

„O, Du lieber Gott!" schluchzte die Kaffeemüllerin.

„Na, nur stille," sagte Scholten. „Sie hätten eher den Rammelsberg als Ihn zum Wackeln gebracht. Ihm eile es nicht so wie der

Goslarschen Base, meinte er. Der Teufel solle ihn holen, wenn er sich da so mir nichts Dir nichts in den Sumpf reiten lasse. Er sei ein Bergmann und wolle mit der Oker-Schlemme nichts zu thun haben; gelb sei nicht seine Leibfarbe, und wenn er gegen das Heirathen an und für sich wenig einzuwenden habe, so komme es doch immer darauf an, mit wem man sich vom Pastor von der Kanzel werfen lasse. Prügel mit der zärtlichen Verwandtschaft in Goslar wie im vergangenen Jahre könne es wohl setzen —"

„O, der gute Junge!"

„Ja wohl, so weit ging seine Güte. In der Hinsicht ist die Menschheit ein Herz und eine Seele; ich kann das hundertfach aus meinen Akten nachweisen, ihr dummen Dinger; aber cherchez la femme — wenn ihr Französisch verständet, so wüßtet ihr, was ich sagen will."

„Ach, sagen Sie es uns nur auf Deutsch," meinte Riekchen, die bis jetzt stumm, aber mit aufgespanntesten Herzens- und Verstandeskräften zugehört hatte.

„So?" brummte Scholten. „Gönnst Du Ihn ihr denn? Dir wär's wohl ein gefunden Fressen gewesen, wenn ich ihr gleich den Absagebrief in der Tasche mitgebracht hätte? Nun, sei nur ruhig; in Rübeland bin ich auch gewesen, und Deinen habe ich gleichfalls gesprochen. Das ist ein höflicher Mensch, sonst hätte man ihn auch nicht zum Fremdenführer in der Baumannshöhle gemacht. Der weiß ein Wort mit den Damen zu sprechen! Und in Goslar ist er auch gewesen und hat sich recht ‚amesirt' —"

„Und ich schlage ihm alle Knochen entzwei, wenn er sich hier wieder am Brocken blicken läßt!" rief Riekchen, die duftenden Bohnen in ihrer Pfanne schüttelnd und zu gleicher Zeit zwischen die flackernden, krachenden, knackenden Tannenscheiter fahrend, als habe sie eine Million Sünder am weiblichen Herzen im ewigen Höllenfeuer zu rösten. „Sonst weiß ich aber auch gar nicht, weshalb Sie mir das erzählen, Herr Rath. Was geht es denn mich an, ob er nach Goslar oder ob er nach Amerika gegangen ist?"

„Puh," sagte Scholten, „meinetwegen wollen wir uns nächsten Sommer wiedersprechen. Jetzo aber brennt meine Pfeife, und — Lieschen, ich habe eine Ahnung, daß er's nächste Woche möglich macht und sich heraufschleicht, und wenn es auch nur wäre, um dem Linchen aus den Goslarschen Farbensümpfen zu zeigen, daß hinter

den Bergen auch noch Leute wohnen. Ich empfehle mich Ihnen, meine Damen.“

Er war aufgestanden von seiner Wasserbank und zwar ganz zur richtigen Minute, denn im Vorderhause, in der Gaststube hatte sich ein Tumult erhoben, ein recht lebhaftes Aufeinanderdrängen menschlicher Leidenschaften; in Mayers Hause zu Elbingerode konnte es kaum munterer hergegangen sein.

„Dazu steigt man denn aus dem Qualm der Städte herauf,“ murmelte der Justizrath, doch eine weitere Bemerkung zu machen, fand er augenblicklich nicht die gehörige Zeit. Aus der offenen Thür der Gaststube stürzte ihm die Wirthin auf den Hals, faßte ihn am Oberarm und schleppte ihn in die Hausthür, auf die Landstraße deutend:

„Da steht er, der Kujon! und jetzt laß ihn nur vor Gericht gehen und einen falschen Eid schwören wegen Mißhandlung! Sie sind unser Zeuge, daß wir ihn so heil und ganz gelassen haben, als es nur möglich war; aber wo ihn mein Mann angriff, da riß es, und das war nicht unsere Schuld. Brauche ich mir in meinem eigenen Hause von solch einer Vogelscheuche Impertinenzien sagen zu lassen? Aber wir haben es ihm auch gesagt, und kein Mensch soll es meinem Mann verdenken, daß er ihn erst über den Tisch zog und dann vor die Thür warf.“

„Da wundert's mich denn doch, daß der Kujon nicht noch da liegt,“ sagte Scholten, seinen Arm von dem Griff der robusten Frau befreiend. Er rückte auch die Brille wieder zurecht, nahm seinen Wanderknittel unter den Arm und ging über die Straße dicht an das so energisch in die freie Natur beförderte Individuum heran, besah es von oben bis unten und sagte:

„Mensch, wenn Du wirklich ein Mensch und keine Vogelscheuche bist, wie siehst Du aus, Mensch?!“

„Herr Je, Herr Je, Herr, heren Se, wenn ich es Sie nur selber wüßte!“

„Also wirklich, wenigstens der Sprache nach, ein deutscher Bruder!“

„Ei ja,“ sagte der Zerzauste, immer noch verstört und wie in einem schlimmen Traume um sich stierend, „aus Leipzig bin ich Sie und meines Zeichens ein Schneider, und die Poesie und die Lektüre, wissen Sie, von Schiller und von Goethes Faust hat mich da auf den

Blocksberg geführt. Als ein anständiger Mensch bin ich nach Oben gegangen und — so komme ich wieder herunter. O Je, Herr Je, komme ich Sie da in die Wirthschaft —"

„In dem Hause da einzig und allein hat man Sie so zugerichtet?"

„Nun, wissen Sie, ich bin schon seit dem März auf der Wanderschaft, und da oben haben wir unserer Zwölf auf dem Stroh kampirt und waren vergnügt, und ein Setzer aus Hildburghausen wußte ihn halb auswendig, und die andere Hälfte pfiff ein Berliner aus der Oper her. Wissen Sie, auf dem Blocksberg muß doch Jeder von uns gewesen sein, wenn er in die hiesige Gegend kommt, und so wimmelten wir unserer Zwölf in die Höhe und standen oben auf dem Hexenaltar, und sahen alle Zwölf zwischen den Beinen durch von wegen Verschönerung von der Landschaft. Das war Sie groß! und da schlug Sie's in der deutschen Mannesbrust, und, weeß Gott, wenn mir da Einer gesagt hätte, daß mir heute das da drinnen mit dem Schuft, dem Lump passiren sollte, ich sage Sie, wir hätten ihm alle Zwölf unsern Standpunkt klar gemacht. Er hätte schnell genug den Berg wieder herunterkommen sollen!"

„Sie kamen also heute den Blocksberg allein herunter?"

„Einsam und alleine. Die Anderen hatten sich nach einer anderen Richtung davon gemacht; ich aber will Sie nach Ballenstedt, und das war mein Verderben. Da komm ich hier an, so'n bischen lahm ums Kreuz, aber mit aller Dichterpoesie im Gemüthe, und komme höflich in die Stube und denke, wenn hier ein Hotelier am ewigberühmten Brocken keine Bildung hat, wo soll er sie denn haben? Ja wohl, da deklamire ich dem Hildburghäuser nach:

> Da rief er seinen Schneider,
> Der Schneider kam heran.
> Da, miß dem Junker Kleider,
> Und miß ihm Hosen an!

Bitt' ich Sie, sagt Sie der Wirth: verbitt' ich mich den Unsinn und Lärmen in meine vier Wände, keine Schneidergesellenherberge haben wir hier nicht! — Herr, sag' ich ganz höflich, von mir ist das gar nicht; ich bin Sie ein Damenkleidermacher. Das ist Sie ja von Gounod und Goethe, — was wollen Sie denn? Sie sind wohl noch niemals in Berlin, Dresden und Leipzig in der Oper gewesen? Herr Jeses,

kennen Sie denn Goethes Faust von Gounod nicht? Hier mitten am Blocksberg? Ist das Kultur? Ist das Bildung? Ist das Litteratur? — Bratsch, haut mir der Hallunk, der Barbare aus heller blauer Luft Eine hin, als schmisse man Sie ein glührothes Bügeleisen an den Kopf, und da — waren wir denn schöne drin. Ich langte ihm denn natürlich Einen mit meinem Weißdorn hinüber, und ohne seine Frau hätt' ich's auch wohl durchgefochten; aber, liebster Herr, wenn sich die Weiber einmischen, dann ist's für einen Damenkleidermacher aus und zu Ende."

„Nicht nur für einen Damenkleidermacher," sprach Justizrath Scholten, wider seinen Willen dem keuchenden Aesthetiker in den athemlosen, sprudelnden Bericht fallend.

„Hören Sie, da mögen Sie wohl Recht haben, lieber Herr. Mein Vater war Sie ein Zimmermann aus Penig an der Mulde, und seine Meinung war dieses auch. Also sehen Sie, auf einmal hängt mich diese Kreatur am Rockkragen und reißt mich nach hinten; und als mir der Wirth stößt von vorn, da half denn kein Ausschlagen und Widerstehen nach hinten und vorn, und ehe ich weiß, wie's zugeht, bin ich draußen, und keine Gerechtigkeit und Justiz ringsum zu sehen und abzureichen. Himmeltausendhöllenhunde, wenn mir das Einer gestern Abend gesagt hätte, als wir da oben auf dem alten Teufelsberge im Chore sangen: Du Schwert an meiner Linken, und: Denkst Du daran, mein tapfrer Lagienka? — Herr Je, an diese Fahrt auf den Brocken werd' ich wohl mein Lebtage gedenken!"

„Keine Gerechtigkeit und Justiz, so weit das Auge blickt, zu sehen?" sagte der alte Scholten freundlich und dem muthigen Schneider fast zärtlich auf die Schulter klopfend. „Lieber Mann, ich bin ‚Sie' vom Berg der Hirtenknab —"

„Das haben wir auch gesungen; aber da kam der Brockenwirth und gebot Feierabend."

„Unterbrechen Sie mich nicht, Angeklagter! Ich bin von der Justiz, wollte ich Ihnen bemerken, und Gerechtigkeit soll Ihnen zu Theil werden und zwar auf der Stelle. Marschiren Sie nur ruhig weiter nach Ballenstedt, lieber Leipziger; ich werde sofort mit dem Herrn Wirth und seiner Gattin ein Wort reden."

„Ei Je, Sie sind von der Justiz?" rief der Leipziger. „Dann giebt es freilich noch einen gerechten Gott! — Soll ich mit Ihnen wieder 'nein gehen? Wollen Sie mich schwören lassen, geehrter Herr

Tribunalspräsident? Ich beschwöre Ihnen Alles. Warten Sie, ich will Sie meine Papiere —“

„Wollen Sie sich wohl gefälligst nach Ballenstedt scheren!“ schrie der Justizrath, mit seinem Stocke aufstoßend.

„Entschuldigen Sie, mein verehrter Herr,“ stotterte der Schneider verschüchtert, und der Justizrath klopfte ihm zum andern Mal vertraulich-ermunternd auf die Schulter und sagte:

„Ich meine, gehen Sie nur ruhig Ihres Weges und überlassen Sie die Sache hier mir. Ich bin bekannt in der Gegend, und Sie können sich auf mich verlassen. Und hören Sie, guter Freund, wie ich Sie kennen gelernt, werden Sie mir für einen Rath dankbar sein: machen Sie doch den kleinen Umweg durchs Selkethal und grüßen Sie unter dem Falkenstein des Pfarrers Tochter zu Taubenhain recht freundlich vom — Justizrath Scholten; das ist mein Name nämlich.“

„Herr Jeses Sie – Die lebt noch? Die haben Sie auch vor Gericht vertreten? O Herr Justizrath, hundertmal ließ ich mich aus der Thür schmeißen, um Ihnen zu begegnen; jetzt verlaß ich mich auf Sie, wie aufs jüngste Gericht, und da Sie es wünschen, so empfehle ich mich höflichst. Der Herrgott möge es Ihnen vergelten, was Sie in meinen Angelegenheiten vornehmen.“

„Ich empfehle mich gleichfalls höflichst,“ sprach der Justizrath, die Mütze abnehmend; jedoch zu gleicher Zeit mit dem Knittel bergab winkend. Der Schneider nahm Abschied von ihm in den drei Tanzmeisterposituren und entfernte sich, alle drei Schritte über die Schulter zurückblickend. Der Justizrath trat in das Berghaus zurück, von dessen Fenstern aus man ihn wie den Schneider fortwährend scharf und nicht ohne Besorgniß im Auge behalten hatte.

Die Wirthin hatte ihn im Auge behalten, der Wirth saß verdrossen und tückisch hinterm Tisch, den Kopf auf beide Fäuste gestützt. Der alte Scholten grüßte die Wirthin und wendete sich an den Wirth.

„Da haben Sie aber Ihre Sache einmal wieder ganz vortrefflich gemacht, Herr Zucker,“ sagte er. „Meine aufrichtigsten Komplimente! Ja, ja, da sieht man, daß Sie ziemlich hoch über der norddeutschen Ebene wohnen und also die Berechtigung haben, vornehm darauf hinunter zu sehen. Höflichkeit soll zwar eine Tugend sein, die an Werth zunimmt, je tiefer hinab sie gehandhabt wird, aber Sie müssen das besser verstehen, und ich bescheide mich gern. Seltsamerweise behaupten da in der Tiefe Einige, daß es gar keine Kunst sei, vor

einem Reichen und Vornehmen die Mütze zu ziehen, und daß solches kaum als Verdienst angerechnet werden könne; aber Sie müssen natürlich am besten wissen, an wem Sie am meisten verdienen. Ich habe herzlich lachen müssen über das Gesicht, mit welchem der arme Teufel da eben abzog. Denken Sie aber nur: er entblödete sich nicht, Sie einen Flegel zu nennen und Ihre Frau eine giftige alte Bergkatze! was sagen Sie dazu, Madame Zucker?"

Sie starrten Beide stumm, mit geöffnetem Munde auf den alten Juristen.

„Und jetzt ist er hinunter den Berg, seinen drei Brüdern entgegen — zwei Zimmergesellen und einem Grobschmied; und dazu ist's seine feste Absicht, Ihnen jeden Schneider, der diesen Sommer den Blocksberg erklimmen wird, auf den Hals zu hetzen. Ich suchte ihm, meinem Beruf gemäß, versöhnlichere Gefühle beizubringen, aber es ist mir nicht gelungen. Auf jedes gute Wort hin wurde er wüthender und jähzorniger, sprach von Bestienvolk und fragte, was ich wohl meine, ob Sie Ihr Anwesen über seinen Werth bei einer Feuerversicherung eingeschrieben hätten. Ich sagte ihm, dies glaube ich nicht, und dann lachte er teuflisch, zog eine Tigercigarre hervor, zündete sie mit einem Basiliskenblicke auf Ihr Dach an und ging zähneknirschend ab mit dem Worte: Sieben auf einen Schlag! was ich nicht verstand."

„Barmherzige Güte!" stöhnte die Frau Wirthin, und der Wirth stand längst hinter seiner Tischplatte aufgerichtet, stemmte beide Hände darauf und sagte:

„Sapperlot!" Grimm und Bestürzung in dem Ausruf aufs Wirkungsvollste zu Tage fördernd.

Mit sozusagen trübem Auge sah der Justizrath nach seiner Uhr:

„Und meine Zeit ist leider jetzt auch abgelaufen. Schuldig bin ich wohl nichts mehr? also — guten Tag!"

So ging auch er, und der Wirth setzte sich wieder, und seine Frau setzte sich gleichfalls.

Sie saßen eine geraume Zeit, sich mit giftigen Seitenblicken anschielend, bis plötzlich sich die Frau erhob, die Hände ihrerseits auf den Tisch stemmte, sich weit über ihn hin bog und ihrem Gatten ins Gesicht fauchte:

„Hast Du's nun mal wieder, wie Du's willst? Ist es nun so recht? Du Grobsack, Du Schnarcher, Du Leuteanbeller; hast Du Dir nun bald genug Hypotheken auf Haus gebellt? O Du — Du! —

Prügel genug hast Du in Deiner eigenen Gaststube gekriegt — aber immer noch nicht genug! Jetzt weißt Du meine Meinung!"

Damit fuhr sie hinaus und in die Küche; aber leider nicht durch den Schornstein ab.

„Sapperlot!" stöhnte der Wirth noch einmal und dann murmelte er: „Wer mir vor fünfzehn Jahren als civilem jungen Zimmergarçon im Hotel Royal in Hannover gesagt hätte, was hier in der Wildniß aus mir werden würde, der — hätte sicher den Zug verschlafen und sein Haar im Kaffee und seine Portion Mäusedreck im Milchtopf gefunden. So verwildert man, ohne was dazu zu können! O verflucht! — aber — am meisten ärgert Einen doch der verfluchte alte Besenbinder, der da eben ging, nachdem er seine Sottisen bestellt hatte, ohne daß man ihm dafür an die Gurgel konnte. Und das Verdammteste ist, daß man ihn eben kennt und weiß, daß ihm nicht beizukommen ist. An dem ist Höflichkeit und Alles, was das Gegentheil davon ist, verloren. Im Dunkeln möchte man den Hund auf ihn hetzen; aber ich glaube, selbst die Hunde wagen sich nicht an ihn!"

Drittes Kapitel.

Von den zuthunlich wedelnden Hunden des Berghauses umgeben, stand der alte Herr noch einen Augenblick auf dem Steintritte vor der Hausthür und athmete in vollen Zügen die frische Gebirgsluft. Dazu lachte er vergnügt in sich hinein, und da jetzt zu Esel, Maulesel und zu Fuße ein nicht kleiner Schwarm von Touristen sich der Wirthschaft näherte, so entfernte er sich seinerseits, das heißt, er suchte seinen eigenen Weg über die Landstraße weg auf einem kaum sichtbaren Fußpfade, der sich durch ein Gewirr von abgewaschenen Granitblöcken schräg bergan zog. Dieser Pfad erreichte die große Straße nach einer kleinen Stunde, kreuzte sie abermals und stieg in die Thäler hinab. Jemand, der ihn nicht ganz genau kannte, der hätte ihn bald verloren, und wenn er ihn noch so fest und sicher unter den Füßen zu haben glaubte. Dem Justizrath Scholten kam er nicht abhanden; doch wurde er auf ihm aufgehalten, und zwar durch ein schönes Weib und Bild, auf welches Beides er stieß, als er wiederum aus dem Tannendickicht auf die Chaussee trat.

Eine Dame hielt allein in der Einsamkeit, auf einem Maulthier, seitab des Weges auf einem Felsenvorsprung, den Blick über das zu ihren und ihres Thieres Füßen schroff sich senkende Waldthal in die Weite gegen Nordosten gerichtet: — regungslos, die Zügel über den Bug des ruhigen Thieres gelegt, das Kinn mit der Hand stützend; — eine stattliche Figur — Kraft und Schönheit — schwarze Haare und schwarze Augen und in den Augen jenes seltsame Suchen der im Gewühl Einsamen —

„Ichor!“ murmelte der alte Jurist. „Das freut mich!“ Ichor aber ist ein griechisches Wort, von den griechischen Menschen erfunden als Bezeichnung für das Blut, welches durch die Adern ihrer Götter rann, als ein klarer Saft — „denn nicht kosten sie Brot, noch trinken sie funkelnden Weines“. Der Rufer im Streite Diomedes entlockte es durch einen Lanzenwurf der Hand Aphrodites, und die Göttin schrie laut auf und flüchtete weinend; aber Dione sänftigte ihr die Schmerzen, und es lächelte sanft

— — — — der Menschen und Ewigen Vater
Rief und redete so zu der goldenen Aphrodite:
Nicht dir wurden verliehn, mein Töchterchen, Werke des Krieges.
Ordne du lieber hinfort anmuthige Werke der Hochzeit.
Diese besorgt schon Ares der Stürmende, und Athenäa.

Ichor entquoll auch dem schrecklichen Ares, und er schrie wie zehntausend der sterblichen Menschen; weshalb jedoch der Justizrath Scholten das Wort jetzt zu einem Ausruf verwendete, bleibt uns fürs Erste dunkel, wir werden es aber erfahren und zwar nach und nach.

Der letzte, nach der Straße hin vom Walde ausgestreckte Tannenzweig hob dem Alten die Mütze vom Kopfe.

„Gehorsamer Diener!“ sagte er, nämlich der Justizrath; und auf dieses Wort wendete die schöne Dame das Gesicht von der schönen Aussicht ab und blickte auf die Störung, doch sie lächelte ebenfalls erfreut, als sie den Störenfried erkannte. Scholten grüßte, während sie ihr Reitthier wendete, trat rasch auf den Grashang zwischen den Felsen und reichte ihr die Hand:

„Auf dem Kreuzwege am Blocksberge! natürlich! Guten Tag, liebe Baronin! guten Tag, Frau Salome!“

„Guten Tag, lieber Scholten,“ sagte die Dame. „Im Grunde weiß ich freilich nicht, ob ich Sie so anreden darf — so mit einem

ganz gewöhnlichen Familiennamen, dem Titel Justizrath und einem: Karl — Heinrich, August, Friedrich oder dergleichen dazu. Sie stehen mir da viel zu eng in Verbindung mit den Herrschaften hier unter Ihren Füßen, hundert Klafter tief in der Erde —"

„Und so glauben Sie freundlichst, man habe mich meiner Frau Mutter vor sechzig Jahren als Wechselbalg in die Wiege gelegt, und der richtige, ehelich erzeugte junge Scholten — anderthalb Fuß hoch — trete im Mondschein Hexenringe in das grüne Gras und vermelke den Bauern mit einem so gesegneten Durst die Kühe, daß die Butter da unten in den Städten der Ebene um fünf Groschen aufschlägt. Danke gehorsamst."

Die schöne Dame lachte; aber da in diesem Augenblick ein Häher sich über ihr in einem Baumwipfel niederließ und hell herniederkreischte, so benutzte der Justizrath auch das und diesen Vogel noch zu seiner Gegenrede.

„Darf ich die Herrschaften mit einander bekannt machen," sagte er mit einer Verbeugung und einem Blick nach dem Buchenzweig in der Höhe: „Mein Gevatter, Herr Marquart, aus dem Geschlecht Korax — Glandarius in der Familie genannt; — Frau Baronin Salome von Veitor — Bankierswittwe aus Berlin, Millionärin und unzufriedene Weltbürgerin in den Kauf — reitet vortrefflich, nimmt sich ausgezeichnet aus zu Maulthier auf einem Felsvorsprung unter den germanischen Buchen und Tannen, würde jedoch unter den Palmen des Orients, auf einem Dromedar sich —"

„Noch viel besser ausnehmen. Ei, lieber Justizrath, Sie waren ja nie in Palästina und können also durchaus nichts davon wissen, wenn Ihnen nicht irgend eine Erinnerung an einen Holzschnitt nach irgend einem Bilde von Horace Vernet im Gedächtniß hängen blieb. Aber Sir Moses Montefiore sah mich auf dem Berge Karmel und war in der That entzückt. Ich kann Ihnen nur rathen —"

„Sich in Ihrem deutschen Philisterbewußtsein zurechtzufinden und gemüthlich einzurichten. Liebe Freundin, ich freue mich unendlich, Ihnen begegnet zu sein oder haben: wenn ich jedoch durch den fortwährenden Umgang mit mir selber grenzenlos langweilig geworden sein sollte, so lassen Sie's nur nicht mich entgelten; — sonst aber, wie befinden sich Euer Gnaden?"

„Durch den fortwährenden Verkehr mit der Welt durchaus nicht verwöhnt, momentan sehr wohl. Bester Scholten, ich habe Sie bereits

gesucht, das heißt ich habe die letzten Wochen durch fort und fort gehofft, Euch sonderlichsten der Sterblichen an einer Wendung des Weges zu treffen. Nun haben wir hier freilich die rechte Stelle getroffen, um uns in der gewohnten Weise zu grüßen und die Wahrheit zu sagen oder allerlei Wahrheiten, wie man da unten im flachen Lande sich ausdrückt."

Der Justizrath war so nahe als möglich getreten und hatte dem Maulesel der schönen Jüdin die Hand auf die Kruppe gelegt:

„Wird das auch heut' Abend zu einer Ofengabel oder einem Besenstiel?"

Die Baronin lachte:

„Ei, Herr, Sie haben es ja selber bemerkt, daß wir uns unter den germanischen Buchen- und Tannenbäumen befinden. Was habe ich mit euren Mysterien und Mythologien zu schaffen? Da wir zu Hause keine Oefen hatten, so kannten wir wahrscheinlich auch keine Ofengabeln, und über die Art der Zimmer- und Gassenreinigung zu Jerusalem sind eure Gelehrten auch noch nicht ganz einig. Auf dem Todten Meere tanzten wir leichtfüßig über dem Salz-, Schwefel- und Asphaltschaum; bleibt mir gefälligst mit eurer Bratäpfel- und singenden Theekessel-Dämonologie vom Leibe. Wie wäre es aber, wenn Sie trotz alledem endlich einmal wieder eine Tasse Thee bei mir trinken würden?"

Der Justizrath schien die letzte Frage gänzlich zu überhören.

„Götterblut!" murmelte er. „Beim Athemholen des Archipelagos, ich brauche ihr den Puls nicht zu fühlen! Ichor!"

„Was soll das bedeuten?" rief die Frau Salome. „Sie reden mit sich selber! Weshalb reden Sie nicht mit mir? Ihr Umgang scheint Sie freilich arg verzogen zu haben."

„Hm, Sie haben Recht, Gnädige. Was beliebten Sie zu sagen?"

„Ich lud Sie zu einer Tasse Thee ein, mein braver germanischer Waldspuk."

„Und ich würde die Einladung selbstverständlich mit Vergnügen annehmen, wenn nicht heut' Abend vielleicht bei mir Jemand zu Gaste wäre, den ich nicht gern allein am Tische sitzen lassen möchte. Wenn Sie aber eine neue Probe deutschen Spuks haben wollen, schöne semitische Zauberin, so rathe ich Ihnen väterlich, mit mir zu reiten und meine Bewirthung anzunehmen. Ueber die letztere sollen Sie sich verwundern, und gewissen Leuten kann man keine angenehmere

Gabe bieten, als einen echten und gerechten Grund zur Verwunderung."

Die Baronin Salome lachte erst, seufzte aber gleich darauf und sagte:

„So ist es."

„Nun?"

„Ist vielleicht Freund Schwanewede aus Pilsum unterwegs?"

„Dem bin ich einen Besuch schuldig, und Sie desgleichen, liebe Frau. Ich habe Sie auf einen neuen Spuk eingeladen, Baronin, und wiederhole meine Einladung "

„Und ich nehme sie an, mein väterlicher Wundermann; die Sonne steht noch ziemlich hoch, und ich finde nachher auch wohl in einer Sternennacht den Weg durch den Wald nach Hause. Levate la tenda! ich bin wirklich neugierig auf das, was Sie mir zeigen wollen."

„Sie und Ihr Thier werden dann und wann vor einer Schneise oder einem sonstigen Holzwege nicht zurückschrecken, und so reicht die Zeit für Alles."

„So denn hinein in das Geheimniß!" rief die Dame und ließ ihren Maulesel auf die Straße zurücktreten.

Es war ein hübsches Bild, wie die Drei jetzt zusammen fürbaß zogen, der Esel, die schöne Jüdin und der Justizrath Scholten.

Viertes Kapitel.

Daß der Justizrath die Gegend genau kannte, wurde bald recht deutlich. Er führte und der Esel folgte.

Ihr Weg ging nun eine kurze Strecke auf der Landstraße hin; dann schlug der Alte einen Nebenpfad über die baumlose, mit Felsentrümmern übersäte Lehne ein und benutzte einen Waldarbeitersteig, der sie in den dunklen Tannenwald niederführte. Nun benutzten sie einen durch den Sommer ausgetrockneten Bergbach als Weg und gelangten erst nach längeren Mühseligkeiten und Beschwerden in eine Schneise, die es dem Justizrath erlaubte, neben dem Maulthier und dem Knie der Frau Salome einherzugehen. Sobald ihm das möglich geworden war, gerieth er mit der Dame in ein Gespräch, das selbstverständlich seinen Anfang aus der landschaftlichen Umgebung entnahm.

„Jetzt treibe ich mich nun schon wieder an die sechs Wochen in diesen Bergen umher," sagte die Baronin.

„Und zwar mit dem Gefühl, durchaus nicht da hinein zu gehören," meinte Scholten.

„Da das über unsere Willkür hinausliegt, halte ich mich nicht für verpflichtet, Ihnen eine Antwort zu suchen. Sonst aber stehe ich mich durchschnittlich recht gut mit den Höhen und Tiefen, den Bäumen und Wassern und allen lebendigen Geschöpfen, Sie eingeschlossen, Scholten."

„Das soll nun keine Antwort sein?" brummte Scholten und fügte erst nach einer geraumen Pause hinzu: „Also Euer Gnaden haben sich den Stimmungen Ihrer Umgebung wieder nach Möglichkeit angepaßt?"

„Das ist der rechte Ausdruck! Wir passen uns den Stimmungen dessen, was uns umgiebt, an, und ein Geschäft ist es — ein Thun, eine Arbeit, während welcher wir uns mehr Melancholie als Behagen aus Sturmwind und Stille, aus Regen und Himmelblau, aus Sonne und Schatten spinnen. Wenn einmal das Zünglein der Wage einsteht, dann —"

„Nun, dann?"

„Sehen Sie doch die Nase, die uns der alte Steinklotz dort aus dem Gebüsch dreht! Scholten, der Kerl hat eine fast ärgerliche Aehnlichkeit mit Ihnen. Nehmen Sie es nicht übel, aber Sie müssen mich unbedingt noch einmal hierher führen. Ich muß diesen Burschen zeichnen!"

„Das ist nicht der erste Esel, den ich Ihnen gehalten habe, während Sie sich derartigen artistischen Versuchen hingaben," sagte Scholten; doch die Frau Salome neigte sich aus ihrem Reitsattel und rief:

„Glück auf, Großpapa Granit! Nicht wahr, es ist zu lächerlich, zu dumm, daß das närrische Menschenvolk hierher kommt und meint, Du solltest Dich seinen Grillen bequemen und Deine Stimmung der seinigen anpassen? Hat er genickt, lieber Freund?"

Der Alte lächelte:

„Wohl möglich. Sie haben wohl schon ehedem die Steine zum Nicken gebracht."

Nun lachte die schöne Frau:

„Wahrlich! In den Tagen, da uns das noch Spaß machte!" Doch da der Hochwald um sie her augenblicklich sehr dicht und dunkel wurde, so schien sie sich eben so augenblicklich der Stimmung, die er

verlangte, zu fügen und, zu ihrem Begleiter sich niederbeugend und die Hand auf seine Schulter legend, sagte sie:

„Mein Freund, nickendes Gestein droht mit Einsturz Unsere eigenen Wälle brechen über uns zusammen. Und manchmal wird man lebendig von ihnen begraben. Führt Ihr Weg nicht bald wieder in die Sonne?"

„Nun so nach und nach," sagte der Justizrath verdrießlich. „Uebrigens reicht die Beleuchtung wohl noch hin, daß Sie sich meine Physiognomie dabei betrachten können. Sagen Sie, Sie närrische Judenmadam, sehe ich so aus, als ob ich mir durch sentimental-klägliche Redensarten die Laune verderben ließe? Da müssen Sie doch sich einen anderen Jeremias suchen und sich mit ihm auf die Trümmer von Jeruscholayim setzen. Ich habe beide Rechte studirt und dies und das noch dazu, bin dreimal meiner exakten Lebensphilosophie halber relegirt worden und nachher nur aus Gnaden zum Examen zugelassen. So ziemlich ist mir Alles durch die Tatzen gegangen, vom Brotdieb aus Hunger, Elend und zu starker Familie bis zum Brandstifter und Mörder aus purem Vergnügen. Vom eintägigen Gefängniß wegen Feldarbeit am heiligen Sonntage bis zum Tod durchs Schwert oder Beil wegen sechsfachen Familienmords weiß ich Bescheid in den Zuständen der Menschenwelt. Eine hebräische Millionärin und dazu hübsche und gesunde junge Wittwe und zwar aus Berlin, die ihre Villeggiatur hier in der Gegend in einer eigenen Villa hält, muß sich mir auf eine andere Weise zu den Akten geben, ehe ich ihr und ihrem sonor-melancholisch verschleierten Stimmorgan glaube, daß sie sich über ihr Dasein zu beklagen hat. Daß sie sich dann und wann über die krummnasige Verwandtschaft und über die liebe Bekanntschaft unter den christlich-germanisch aufgestülpten Arier-Riechern zu ärgern hat, will ich ihr wohl glauben. Zu weiteren Konzessionen lasse ich mich aber nicht herbei."

„Sie sind doch ein furchtbarer Grobian, Scholten!" rief die schöne Frau.

„Unter Umständen — ja!" brummte der Alte und fügte unverständlich zwischen den Zähnen hinzu: „Immer aber da, wo ich nicht nur Menschenfleisch rieche, sondern auch Ichor wittere und man mir dann mit Flausen kommt."

„Da ist die Sonne wieder," rief die Frau Salome, „und jetzt, Scholten, bitte ich Sie freundlich, ein ander Gesicht zu ziehen. Im

Grunde ist es doch nur eine komische Nachahmung und erreicht das Urbild lange nicht. Ich mache Sie da eben harmlos auf eine Felsenfratze zwischen den Tannen aufmerksam, und sofort fallen Sie ins Genre untergeordneter Talente und ziehen sie nach. Was sehe ich an Ihrem Gesicht, was mir — unter Umständen — mein Spiegel nicht grimmiger zeigt? Was murmelten Sie da von: Ichor?! Da kommt ein lustiger Strahl zwischen den alten Stämmen durch, und wenn Sie höflich Abbitte leisten wollen, ziehe ich den Handschuh ab und halte meine Hand in das Licht. Ueber die Hand hat man mir dann und wann Komplimente gesagt, aber noch nie über das Blut, das in ihr fließt. Sehen Sie das Götterfeuer? da flammt es zwischen Aufgang und Niedergang und wird zwischen Occident und Orient fluthen, ob ich mich dann und wann langweile oder nicht. Was haben Sie noch zu sagen, bester Justizrath?"

„Daß Euer Gnaden eine Hand zum Küssen haben!"

„Flausen!" sagte die schöne Jüdin boshaft lächelnd, das Wort von vorhin wieder anwendend, und der Alte lachte und stieß mit seinem Stock auf den Boden und rief:

„Was für ein Ohr Eure Leute haben! Nun denn, bei den Göttern des Aufgangs und des Niedergangs, bei dem hohen Liede von der Attraktion im Weltall, bei den rothen Kügelchen in den Adern von Mensch und Thier; wenn Du vor mir stirbst, Menschenkind, will ich mich über Deinem Hügel auf den Schild lehnen und sprechen: Das war mal ein braves, ordentliches Weib! Mit dem Worte ‚außerordentlich‘ wird ein zu großer Mißbrauch getrieben, als daß ein Freund dem andern es in die Grube mitgeben könnte."

„Da ist meine Hand, mein Freund; wenngleich nicht zum Küssen. Wie weit haben wir noch bis zu Ihrer Höhle?"

„Eine Pfeife Tabak, eine gute Harzstunde, zwei und einen halben Hundeblaff weit. Gehen Sie nur immer meinen Eierschalen nach, in einer Stunde sind Sie am Ort, sagte mir einmal ein kauender landeseingeborener geistlicher Herr, den ich nach dem Wege fragte, und seine Eierschalen brachten mich richtig nach einem Gewaltmarsch von ein und einer halben Stunde an Ort und Stelle."

„Ein recht ordentlicher Appetit!"

„Nun, den können Sie dreist außerordentlich nennen, Baronin. Mir aber ist die gute Verdauung eines Andern nie von solchem Nutzen gewesen als in jenem Falle. Aber beiläufig, zum Henker, was ist

denn überhaupt unser Sein, Wesen und Treiben anders als ein Den-Eierschalen-Anderer-Nachgehen?“

„Sagte das Merlin aus der Tiefe von Brozeliand, oder Justizrath Scholten von der Höhe seines Bureaustuhls aus?“

„Ichor!“ murmelte Justizrath Scholten, und so zogen sie weiter, wirklich wohl noch eine gute Stunde, durch Licht und Schatten, auf gebahnten Wegen und auf ungebahnten, bis ein mit gelben Tannennadeln bedeckter Pfad, den nur hier und da die Wildschweine zerwühlt hatten, sie aus dem Hochwalde heraus und zu ihrem Ziel brachte. Vor ihnen, über eine Gebirgsebene weit ausgestreut, lag ein graues Dorf in der Spätnachmittagssonne, und trotz der Sonne traf die Wanderer ein kühler, ja kalter Luftstrom, vor welchem wie vor dem plötzlichen Blick in den gegen die westlichen Berge sinkenden Feuerball, die Reiterin unwillkürlich die Zügel ihres Thieres anzog.

„Welch ein merkwürdiger Wechsel der Temperatur!“ rief sie, und sie fand zu der meteorologischen Bemerkung ein Dichtercitat.

„Ein Windstoß fuhr aus dem bethränten Grunde,
Und es erblitzte purpurrothes Licht,“

murmelte sie, und der Justizrath, auf die schindelgedeckten Häuser und Hütten deutend, brachte die Terzine und den dritten Gesang der Hölle mit einem gewissen mürrischen Nachdruck zu Ende.

„Hinsank ich ohne meines Daseins Kunde,
Wie unter eines schweren Schlafs Gewicht.“

citirte er und fügte seinerseits hinzu: „Es haben schon mehr Leute ausfindig gemacht, daß es hier gewöhnlich ziemlich kühl weht. Das ist nervenstärkend, Baronin; und was den Schlaf anbetrifft, so habe ich seinetwegen hier Quartier genommen. Er hat sich niemals im Leben zu schwer auf mich gelegt; — auf meines Daseins Kunde aber verzichte ich dann und wann mit dem größten Vergnügen.“

„Um so weniger finde ich es passend und berechtigt, daß Sie mich vorhin so grimmig anfuhren und von Ihrer Amtserfahrung und Kriminalgesetzbuchweisheit aus lächerlich machten.

„Wenn wir demnächst einmal wieder eine Partie Billard zusammen spielen, wollen wir die Kontroverse fortsetzen, Frau Salome. Wenn wir uns jetzt nicht beeilen, wird wahrscheinlicherweise mein Besuch des Wartens überdrüssig werden und heimgehen, ohne eine Visitenkarte zurückzulassen.“

Er ergriff von Neuem den Zügel des Maulthiers und führte es von dem Waldpfade auf den steinigen Dorfweg und dem Dorfe zu.

Die schöne Frau lachte und sagte:

„So seid ihr!"

„Ja, so sind wir!" brummte Scholten. „Als ob noch Jemand nöthig hätte, mir das zu sagen?!"

Fünftes Kapitel.

Wie unter eines schweren Schlafes Macht lag trotz der Tageshelle das Dorf da. Was die Drei anging, so war der Esel der Gleichmüthigste unter ihnen; aber auch er hatte sich mit seinem Verdruß abzufinden. Es wuchsen ausgezeichnete Disteln farbenprächtig zwischen dem Gestein bis in den Weg; man wußte ihren Zuckergehalt wohl zu taxiren, aber der zweibeinige Narr mit dem dicken Prügel und dem ewigen widerlichen, unverständlichen Menschengeschnatter zog nicht am Zügel, sondern er riß an ihm, und die dumm-unverschämte Kreatur, die man den lieben langen Tag auf dem Rücken gehabt hatte, hätte Einem freilich durch ihren Anblick den Genuß an der vollsten Krippe verleiden können.

„Was ist Talent für Lebensbehagen?" murmelte in dem Augenblick der Justizrath Scholten. „Nichts als die Gabe, aus dem Qualm etwas zu machen, der von dem Feuer der Leidenschaften in der Luft wirbelt!"

Die Frau Salome aber sah mit ihren orientalischen Augen auf das stumme Dorf.

Kein Kindergeschrei — kein Gänsegeschnatter — kein fröhliches Singen der Feldarbeiter! Viel Gebüsch, doch wenige Obstbäume um die Schindelhäuser. Eine graue Steinkirche abseits auf einem Hügel zwischen den Gräbern des Dorfes; das hohe Gebirge seitwärts über den Wäldern und nach der andern Richtung hin, über die Dächer, das Gebüsch und die mageren Felder hinaus, die ferne blaue Ebene!

„Es ist ein einsilbiges Volk, das hier haust," sagte Scholten. „Zum größten Theil befindet es sich gegenwärtig sogar unter der Erde; drei Viertel der männlichen Bevölkerung treiben Bergbau, und das letzte Viertel mit den Weibern befindet sich im Walde oder auf

den Aeckern. Sie haben kurz anzubeißen, das sehen Sie schon den Kindergesichtern an. Manchmal passiren da Geschichten, die das Gepräge eines ganz andern Säkulums tragen. Sie stoßen auf Worte, Ausdrücke, Ansichten, die ganz sonderbar nach der Wüstenei des siebzehnten Jahrhunderts riechen, kurz, einen idyllischern Sommeraufenthalt für einen alten Juristen werden Sie sich schwerlich vorstellen können, liebe Baronin. Außerdem habe ich aber natürlich auch das Vergnügen, der einzige Gast der guten Leute zu sein, — ein nicht zu unterschätzender Vorzug. Sagten Sie etwas?"

„Nein. Aber es wäre mir lieb, wenn wir nun bald Palämons Hüttchen und Strohdach zu Gesicht bekämen. Sie schildern so verlockend, daß man fast Lust hat, jetzt — zwanzig Schritte vor dem riegellosen Pförtchen umzudrehen und im Galopp seinen Hals in Sicherheit zu bringen."

„Nun, nun, das Nest liegt trotz Allem mit allem Uebrigen rundum im neunzehnten Jahrhundert. Vorwärts, Signor Mulo!"

Sie kreuzten einen hastigen Bach und gelangten nun zwischen die Zäune und Häuser. Da fuhren wohl einige ob der Reiterin verwunderte Gesichter an die Fenster, drei oder vier eilige Frauen liefen gaffend in die Hausthüren, und die Kinder rannten in den Weg und scheu zurück; aber das Dorf behielt dessenungeachtet den Ausdruck des Abgestorbenseins. Nur ein Mann begegnete dem Justizrath und der Frau Salome und grüßte den Alten ziemlich höflich.

Hügelauf und hügelab zogen sich die Dorfgassen, wenn man die Wege zwischen den regellos verstreuten Wohnungen so nennen wollte; und der Kirche zu, gegen die Berge hin, zwischen Gebüsch versteckt, lag die Behausung Scholtens; so nahe der Kirche, daß der kuriose Rechtsgelehrte in windstillen Nächten wahrscheinlich das Geräusch der Unruhe im Thurm vernehmen konnte.

Vor einer Lücke in der lebendigen Hecke, die eine Thür vorstellen konnte, ließ der Justizrath den Zügel des Esels frei und zog die Mütze ab, indem er sich verneigte wie ein Seneschall oder Kastellan auf dem Theater oder aus einer zierlich-höflicheren Zeit.

„Euer Gnaden sind angelangt," sprach er und war seiner Begleiterin beim Absteigen in einer Weise behülflich, die klar darlegte, daß er nicht zum ersten Mal einer Dame vom Roß oder Esel half.

„Unsere Gnaden danken Euch freundlichst," sagte die Baronin lächelnd. Die knieenden Pagen, den Salut vom Donjon, den üb-

lichen Bewillkommnungsscherz des buckligen Burgzwergs erlassen wir unserm edlen Gastfreund. Sie hausen in der That recht heimlich, lieber Scholten."

„Und Sie haben wie gewöhnlich das richtige Wort für die Sache gefunden, liebe Frau Salome. Nie oder selten hat ein alter, abgefeimter juristischer Fuchs sich so heimlich ins Grüne verzogen wie ich hier. Sehen Sie da, zur Linken und Rechten die Küsterei und Pfarrei. Da habe ich meine zwei lieben Dorffreunde dicht zur Hand. Und der Schatten des Kirchendaches fällt auf mein Dach, wenn die Sonne danach steht; aber das Gemüthlichste ist doch der stille Dorffriedhof, auf welchem ich stets, der geschützten Lage wegen, meine Morgenpfeife rauche. Wenn die Witterung es irgend erlaubt, wandle ich in Schlafrock und Pantoffeln unter den Gräbern, Blumen, Kränzen und Kreuzen als ein Poet und Philosoph und notire nichts — als eben die Witterung in meinem Terminkalender —"

„Und bringe es doch nicht dahin, von der närrischen Judenmadam Salome Veitor für den Verzwicktesten der Sterblichen gehalten zu werden. Wir haben unter uns Charaktere, denen Sie längst nicht das Wasser reichen, bester Justizrath. Geben Sie sich also weiter keine Mühe."

„Wo lassen wir nun den Asinus?" fragte Scholten, mit dem Zügel des Thieres in der Hand sich umschauend, und die Baronin lachte darauf so herzlich, daß der Alte beinahe nunmehr zum ersten Mal an diesem Tage die Fassung und Haltung verloren hätte.

„Zum Kuckuck!" brummte er und fand zu seinem Glück einen Ast, um welchen er den Riemen schlang. „Tretet ein, Gnädige," sagte er, „und nehmt die Gewißheit mit über die Schwelle, daß Ihr willkommen seid. Hätte ich viele Euresgleichen unter euch und uns gefunden, so — würde ich mich wahrscheinlich nicht mit meinen Besuchen bei Ihnen begnügt haben, liebe Freundin."

Die schöne Frau verneigte sich, den Saum ihrer Kleider zusammenraffend, und trat über den Steintritt. In demselben Moment erschien ein altes, verwittertes Harzweib auf der Schwelle des Hauses, und der Justizrath stellte vor:

„Meine Hauswirthin, Wittwe Bebenroth, vor fünfzig Jahren ein recht niedliches Kind, um das mehr denn ein Jüngling mit blutigem Kopf nach Hause kam; jetzt eine ganz brave Frau, die nur dann und wann ihr Mundwerk ein wenig im Zaume zu halten hat."

„O Herr Justizrath!“ rief die Alte.

„Nun, nun, Frau Baronin; wir wollen mit Niemand zu strenge ins Gericht gehen. Sie hatte es für ihren Charakter vielleicht zu bequem mit dem Friedhof da vor ihrer Thür. Zwei Männer hat sie zu Tode geärgert und zwar nur, weil sie sie nur über den Zaun zu schieben brauchte, um das Haus rein und ruhig zu machen.“

„O du gütiger Himmel, nun höre ihn wieder Einer!“ kreischte die Alte. „Ach, Madam, konnte ich denn für die Ruhr bei meinem Zweiten? Und konnte ich dafür, daß mein Letzter sich im Steinbruch nicht mit der Sprengpatrone in Acht nahm?! O Madame, glauben Sie nur niemalen, was der Herr Justizrath so hinsagen; auf dreimal machen Sie zweimal Ihren Spaß mit Einem. Was meinen Ersten angeht, so hat mich der von Anfang an so schlimm traktirt, daß es kein Wunder gewesen ist, wenn ich mich gegen ihn gewehrt habe, wie ich konnte.“

„Herrgott, von dem Ersten hab' ich ja noch gar nichts gewußt!“ rief Scholten verblüfft. „Also sind es gar drei gewesen? Und jetzt komme ich schon sechs Sommer hinter einander hier in die Einöde und gehe jeden Morgen da im Dorfarchive spazieren, und sie hat es doch möglich gemacht, mir Einen — ihren Ersten gar, zu verheimlichen. O Wittwe Bebenroth, o Weiber, Weiber, Weiber!“

„Der Meister Kasties kann ihn selber nicht mehr finden,“ sagte die Alte, kleinlaut beschönigend, und mit zum Himmel gerichteten Augen wendete sich der Justizrath an die Frau Salome und ächzte:

„Nun bitt' ich Sie; dieser Meister Kasties ist der Archivar des Ortes, das heißt der Todtengräber, und gut seine achtzig Jahre alt. Er ist mein guter Freund und behauptet, jedes Regal und Fach in seinem Repositorio genau zu kennen nach Datum und Inhalt. Das nennt man nun Historie; und so geht man mit den wichtigsten Dokumenten der Erde um!“

„Ich ginge in Ihrer Stelle jetzt in Ihre Stube, Herr Justizrath,“ sagte die Alte verdrossen. „Das Kind ist eingeschlafen, und wenn es mir nicht gesagt hätte, daß es auf Sie warten müsse, und daß Sie es eingeladen hätten, so würde ich ihm wohl eine andere Schlafstelle angewiesen haben.“

„Auf Eure Gefahr!“ rief Scholten. „Kommen Sie, Baronin. Sie ziehen mir auch eine verzwickte Miene. Ist Ihnen die Wittwe zu schwer auf die Seele gefallen?“

Die Frau Salome schüttelte sich ein wenig, folgte dann der einladenden Handbewegung und trat über die Schwelle der Stube des Justizraths. Der Kuckuck der Uhr im Winkel rief gerade in diesem Augenblick sechsmal.

Es war eine gewöhnliche Bauernstube, jedoch kahler und geräteleerer, als man sie sonst zu finden pflegt. Der jetzige Bewohner hatte für seinen Aufenthalt Alles, was ihm im Wege stand, und dessen war nicht wenig, hinausschaffen lassen. Nur die Uhr, der lange, massive Tisch, die in der Wand befestigte Bank, der Ofen und einige dreibeinige Holzstühle mit herzförmigen Aussägungen in den Rücklehnen hatten Gnade vor seinen Augen gefunden. Ebenso ein Wandschrank und am Fenster eines jener bekannten untrüglichen Wetterhäuschen, aus dessen Thür bei angenehmer Witterung der Mann, bei Regen aber die Frau tritt, und in welchem eine Darmsaite das bewegende Prinzip spielt. Eine alte — die erste Genfer Ausgabe der Pièces fugitives von Mr. de Voltaire lag in der einen Fensterbank, ein bleiernes Dintenfaß mit einem Gänsefederstumpf stand in der anderen. In einer Ecke stand ein halb Dutzend langer Pfeifen und ein Reserveknotenstock. An einem Nagel hinter der Thür hing die Garderobe des Justizraths Scholten, und eine zweite Thür führte in eine Kammer, in welche einen Blick zu werfen wir uns nicht erlauben werden. Wir haben noch ein Anderes zu betrachten, was auch die Baronin Salome rasch und nicht ohne Interesse ins Auge faßte, und auf welches uns die Wittwe Bebenroth bereits aufmerksam gemacht hat.

Auf der Bank hinter dem Tische saß oder lag vielmehr ein junges Mädchen, dem Anschein nach ein Kind von zwölf Jahren, und schlief. Von dem Gesichte sah man nichts; die Kleine hatte es auf die Arme gelegt und schlief mit der Nase auf dem Tische. Das Haar aber, dessen eine Flechte sich gelöst hatte, überströmte in merkwürdigster gelbweißer Fülle die Arme und den Tisch, und dieser Besuch schien sehr müde zu sein und lange nicht geschlafen zu haben: der Eintritt des Justizraths mit seiner schönen Freundin erweckte ihn nicht.

„Ich würde Ihnen die Bank anbieten, Gnädige,“ sagte der augenblickliche Herr der vier Wände, „aber Sie sehen, es läßt sich nicht thun. Nehmen Sie Platz, ich freue mich sehr, Sie endlich einmal hier zu haben.“

Er schob der Baronin einen der dreibeinigen Stühle mit einem der Herzen in der Lehne hin und holte sich gleichfalls einen. Doch ehe er sich setzte, ging er zu dem offenen Wandschrank, holte ein weißes Brot nebst einer mit Salz gefüllten Glasschale, sowie ein Messer auf einem irdenen Teller mit dem Spruche: Und sie aßen Alle und wurden satt. Ev. Matthäi 14, 20. — Damit kam er vergnügt zurück an den Tisch und meinte:

„Es ist eine Gefälligkeit von Euch, Gastfreundin, aber Ihr thut mir wirklich einen Gefallen, wenn Ihr jetzo zum ersten Mal Salz und Brot unter meinem Dache eßt."

„Und einen Trunk der frischen Welle,
Der nie das Blut geschwinder treibt,

Gastfreund," bat die jüdische Edelfrau, worauf Justizrath Scholten seine Wittwe Bebenroth mit einem Kruge zum Brunnen schickte und brummte:

„Mit der Reservatio, daß Sie mir damit nicht kommen, wenn ich Ihnen meinen Gegenbesuch abstatte."

Die Schläferin am Tische regte sich während dieses Zwiegespräches, doch sie erwachte nicht, sie legte ihren Kopf nur ein wenig bequemer zwischen ihre Arme.

„Wen haben Sie denn da, Scholten?" fragte die Baronin. „Welch ein merkwürdiges Haar die Kleine hat!"

„Die Sonne Judäas hat freilich nichts mit diesem Flachsfelde zu schaffen. 's ist die Tochter Querians, den Sie auch nicht kennen, Frau Salome. Ihren Taufnamen habe ich ihr aus der Tiefe meiner germanistischen Geschichtsstudien aufgefischt und angehängt. Eilike heißt das Kind — Eilike Querian. Ein ganz vortrefflicher Name, Eilike, den ich aber dem Pastor vor dem Taufakt in den Büchern altsächsischer Chronik und Legende aufzuschlagen hatte, ehe ich ihm denselben mundgerecht machte."

„Und wer ist Querian?"

„Hm," antwortete der Justizrath, „das mögen Sie sich von seiner Tochter erzählen lassen. Vierzehn Jahre ist's her, seit ich sie in der Marktkirche zu Hannover aus der Taufe hob und sie auf den Markt des Lebens brachte. Sie ist ein recht gescheidtes Ding in den Jahren geworden und weiß ziemlich genau Bescheid in den Umständen ihres Papas."

„Und Querian wohnt hier im Dorfe?“

„So ist es. Und er wohnt hier nicht bloß als ein flüchtig vorüberziehender Sommergast. Er hat sich ansässig hier gemacht, o, er sitzt hier sehr fest. Nun, wenn Sie Glück haben, werden Sie ja auch wohl seine persönliche Bekanntschaft machen; ich erlaube mir jedoch, Sie von vornherein darauf aufmerksam zu machen, daß der Verkehr mit ihm einige Behutsamkeit erfordert.“

„Meine Neugier —“

„Nach dem Wörterbuch ein heftiges Verlangen, etwas Unbekanntes kennen zu lernen oder zu erfahren; das aber, wie ich dann und wann erfahren habe, nach seiner Befriedigung in sein Gegentheil umschlägt. Eilike!“

Er hatte bei dem letzten Worte seinem schlafenden Gaste die Hand auf die Schulter gelegt, und die Kleine erwachte. Sie fuhr aber nicht rasch und erschreckt in die Höhe, sondern sie richtete sich langsam und träge empor und strich gähnend mit beiden Hände die Haare zurück. Da ihr die Frau Salome gerade gegenübersaß, sah sie auch auf die schöne Baronin. Sie stierte sie an aus hellen, blauen Augen, und es war etwas in dem Blicke, was die Frau Salome zu dem stummen Ausrufe bewog:

„Mein Gott, das arme Geschöpf ist blödsinnig.“

Sechstes Kapitel.

„Dieses wohl nicht; freilich aber ein wenig in Hinsicht auf geistige wie körperliche Erziehung vernachlässigt,“ sagte der Justizrath, als ob er mit seinen leiblichen Ohren gehört habe, was die Baronin in der Tiefe ihrer Seele gerufen hatte. „Blödsinnig ist sie nicht, sie sieht nur dann und wann so aus.“

„Daß der Umgang mit Ihnen ein wenig mehr als bloße Behutsamkeit erfordert, weiß ich, es ist nicht mehr nöthig, daß Sie mir dieses immer von Neuem deutlich machen, Scholten. Guten Abend, mein Kind; wirst Du mir erzählen, was Dir eben träumte?“

Die Kleine machte nur die größten und verwundertsten Augen; wie eine Erscheinung aus einer anderen Welt starrte sie die schöne Dame an, antwortete aber nicht.

„Guten Abend, Eilike,“ sagte der Justizrath. „Gut geschlafen? Eigentlich sollte man Dir einen guten Morgen wünschen.“

Jetzt ging ein Lachen über die Züge des Mädchens, während es sich mit den Knöcheln beider Hände die Augen rieb und von Neuem herzhaft gähnte.

„Wie Viele hast Du heute schon verschlungen?“ brummte Scholten, und jetzt zeigte es sich, daß das Ding doch auch zu reden wußte.

„O, noch Niemand, Herr Pathe. Wir haben auch gar nicht zu Mittag gekocht. Der Vater hatte keine Zeit, und ich habe ihm geholfen, Jetzt schläft er, und ich bin hier und habe auch geschlafen. Es ist wohl der heiße Tag gewesen, und unterwegs hatte mir der liebe Gott noch einen Botengang linksab geschickt. Das hat mich wohl noch schwindeliger gemacht; da bin ich hier in der Kühle eingeschlafen, ohne daß ich weiß, wie es zugegangen ist. O, nehmen Sie es nur nicht übel!“

„Im Brotschranke war ein halbes gebratenes Huhn — delikat! — und ein Topf mit Pflaumen in Zucker?!“ sagte oder fragte der Justizrath, wie verstohlen mit dieser Bemerkung sich seitwärts anschleichend.

„O, ich weiß, Herr Pathe! Ich stand auf den Zehen; aber sie hat mich am Zopf umgedreht, und da habe ich hier auf der Bank gewartet und bin eingeschlafen.“

Die Augen der Kleinen leuchteten bei dem neuen Blick auf den Wandschrank; aber die Augen des Justizraths Scholten leuchteten gleichfalls bei einem Blick in denselben. Mit einem Sprunge war er vor der Stubenthür, und sofort erhub sich in der Tiefe des Hauses — wahrscheinlich in der Küche — ein Lärm, der die stillen Schläfer an der Kirche unter den Kreuzen und grünen Hügeln hätte aufwecken können. Der gemüthliche alte juristische Sommergast der Wittwe Bebenroth schien toll geworden zu sein. Er schrie, er brüllte — Pfannen und Töpfe rasselten — dazwischen zeterte und heulte die Wittwe; die Frau Baronin Salome von Veitor aber schob der Eilike den irdenen Teller mit dem Brot zu und sagte:

„Du wirst für jetzt wohl damit fürlieb nehmen müssen, mein armes Kind.“

„O!“ rief Eilike Querian, griff mit beiden Händen gierig zu, riß ganze Stücke mit den blendend weißen, scharfen Zähnen ab und erstickte fast im Kauen und Schlingen.

Der Anblick war solcher Art, daß die Frau Salome, die Hände faltend, murmelte:

„Wer konnte darauf achten? Ich hab's nicht gesehen; aber ich hoffe, er hat seinen Spazierknittel mit in die Küche genommen und macht Gebrauch davon. Ich hoffe zu Gott, daß er das Weib durchprügelt!"

Keuchend, mit dem hellen Wuthschweiß auf der Stirn, trat Scholten wieder ein.

„Das Kind habe Alles gefressen, behauptete der Unhold und will darauf einen selbstverständlich falschen Eid schwören," sagte er grinsend. „Eilike —"

Das Kind hatte sich bereits erhoben. Es stand in einer seltsam pathetischen Stellung. Die linke Hand hatte es auf die Brust gelegt, die rechte erhob es, reckte die Schwurfinger auf und sagte mit wunderlich feierlichem Tone:

„Der barmherzige Herr und Schöpfer vom Himmel und der Erde ist mein Zeuge. Ich habe es nicht gethan."

Die Frau Salome sah von dem jungen Mädchen auf den Justizrath:

„Scholten, ich bitte Sie?! Was ist das, Scholten?"

„Eilike Querian. Querians Tochter, wie ich Ihnen sagte. Mein Pathchen aus der Marktkirche zu Hannover, wie ich Ihnen bemerkte. Ich habe die Person nach dem Wirthshause geschickt. Nicht wahr, Eilike, wir sind mit jeglichem Tafelabhub zufrieden?"

Das Kind lachte. Es kaute weiter, schien den Herrn Pathen wenig zu verstehen und schien vor allen Dingen mit Allem zufrieden zu sein, was ihm zwischen die gesunden, glänzenden Zähne kam. — Die Wittwe Bebenroth kam mit einem leeren Korbe zurück, trat patzig in die Stube, schlug die Arme unter und sagte grimmig, verdrossen und voll höhnischen Triumphes:

„Nichts! Alles ratzenkahl — der letzte Knochen für die Hunde. Sapperment, ist das ein Umstand!"

„Sapperment," brummte der Justizrath. „Weib, ich hätte Lust, Dir einen Kriminalprozeß auf den Hals zu hängen!"

Da setzte die Wittwe ihren Korb nieder und verzog den Mund zu einem neuen Geheul:

„O, Herr Rath, ich habe noch einen Schinken im Rauch. Mein letzter Seliger ist dieses sein letztes Frühjahr durch mit langer Zunge,

drum herumgegangen, und ich habe ihn leidergottes mehr als einmal von der Leiter heruntergezogen und ihm das Messer aus den Händen gerissen. Ach Gott, ach Gott, hätte ich gewußt, daß dies sein letztes Frühjahr sein sollte, so hätte ich ihn gut und gern mit seiner Gier dran gelassen. Ein Drache bin ich nicht, sondern nur eine arme, elende Wittfrau, Herr Justizrath, und das wissen Sie seit sechs Jahren am besten."

„Herunter mit dem Schinken! Her mit ihm!" rief Scholten; doch sein kleiner Gast stand auf, knixte höflich, und sagte:

„Ich bin ganz satt, Herr Pathe; ich danke auch schön."

„Sapperment," wiederholte Scholten, und die Wittwe Bebenroth murmelte etwas von einer „diebischen, gefräßigen Kröte" und verschwand, auch diesmal ihren Schinken noch rettend.

„Sie hat das Huhn doch sich selber genommen," flüsterte Eilike Querian, und dann trug sie Teller und Brot und Messer ein Jegliches an seinen Platz und wischte den Tisch ab mit einem Flederwisch, den sie vom Nagel hinter dem Ofen holte; brachte auch den Gänseflügel wieder an seinen Ort, kam zurück an den Tisch und auf ihre Bank und hub nun an, bitterlich zu weinen. Die Thränenfluth kam so überraschend für die Frau Salome, daß sie beinahe erschrak und jedenfalls ihren Stuhl höchst verdutzt zurückschob. Der Justizrath, mit den Zuständen seines kleinen Gastes bekannt, zog nur ganz unmerklich die struppigen grauen Augenbrauen zusammen, schob die Brille auf die Stirn und fragte:

„Also es ist einmal wieder gar nicht auszuhalten zu Hause, mein Mädchen?"

„Ich bin aus dem Fenster gestiegen. Es ist böse von mir; aber er hat es gottlob nicht gemerkt. Ich meine, ich könnte sterben, ohne daß er es merkte. Er hat mich wieder nackt abgebildet, daß ich mich vor mir selber fürchte —"

„Er ist verrückt; und wenn wir sechsmal aus einem Neste sind, meine Geduld mit ihm ist zu Ende!" rief der Justizrath, die Faust schwer auf die Tischplatte fallen lassend. „Es ist unverantwortlich, daß ich ihm nicht schon längst die Thür habe aufbrechen lassen; aber es soll heute Abend — jetzt gleich — noch geschehen. Er soll hervor! Einen andern Herbst und Winter durch lasse ich Dich nicht mehr mit ihm allein, mein armes Kind! Er ist unzurechnungsfähig; ich werde jetzt auf der Stelle mit dem Vorsteher reden und mich diese

Nacht noch mit einer Darlegung der Verhältnisse an die zuständigen Behörden wenden. Sie sollen mir die Vormundschaft über ihn und Dich legaliter übertragen. Zum Henker, es ist kaum zu glauben, was Alles den verständigen Leuten in dieser Welt über den Kopf wachsen will! Prometheus?! O, der Narr soll mir nur mit seiner Dummheit kommen. Am Kaukasus werde ich ihn nicht festschmieden lassen, wohl aber solide und behaglich in das Landesirrenhaus setzen lassen. Ichor?! Sapperment, die Doktoren und Chirurgen nennen das auch serum sanguinis, Wundwasser — Eiter und Jauche! Ich werde ihn an den Ohren hervorziehen — beim Zeus, das heißt dem verständigen, klaren, blauen Himmel, das werde ich."

Ja, beim unbewölkten Zeus, der es aber versteht, Wolken zu sammeln und tüchtig zu regnen; der Justizrath Scholten sah in diesem Moment nicht aus, als ob er viel von dem Blute der Götter in den Adern der erdgeborenen Menschen halte! Wie ein alter Kater sah er aus, oder, edler gesagt, wie ein Schwurgerichtspräsident, der bei ausgeschlossener Oeffentlichkeit über einen mit dem Untergange von Sodom und Gomorrha in Verbindung zu bringenden Fall zu Gerichte sitzt.

Die Frau Salome sah noch verdutzter auf ihn wie vorhin auf die so unvermuthet in Thränen zerfließende Eilike. Das Kind hielt angsthaft, mit offenem Mund, in der offenen Hand den Groschen hin, welchen es vorhin für einen Botenweg von einer gutherzigen Seele im Dorfe zur Belohnung empfangen hatte; — der alte Jurist erschien in demselben Grad erregt wie vorhin, als er, wuthentbrannt ob des fehlenden Hühnerbratens und seines Topfes voll Zwetschen, in die Küche der Wittwe Bebenroth stürzte, und er beruhigte sich in demselben Grade rasch wie nach jenem Zornausbruche.

Die gesträubten Brauen glätteten sich, die grimmigen Falten legten sich wieder in die gewöhnlichen Furchen zurecht, und der Justizrath sprach zur Frau Salome:

„Eure Gnaden verwundern sich? Eure Gnaden haben keine Ursache, sich zu wundern. Aber dieser Querkopf, dieser Querian, macht mir die Sache dann und wann zu arg, und wie er die Eilike traktirt, das hat sie Ihnen eben selber vorgetragen. Ein altes Vieh bin ich nicht, wie eben meine Wittwe da draußen brummt, und wenn ich einmal den Polyphem herauskehre, so hat das gewöhnlich seine guten Gründe. Eilike, mein Herz, wie oft hab' ich es Dir verboten, von den Leuten Geld zu nehmen!"

„O, sie geben es mir aus gutem Herzen.“

„Und aus Mitleid,“ ächzte Scholten. „Das ist der Jammer und — der Querian gehört doch ins Irrenhaus. Du aber nimmst es aus Dummheit, mein Kind, und so muß ich auch das gehen lassen, wie es geht. Es ist, um sich die Haare auszuraufen!“

Die Frau Salome von Veitor hatte selten in ihrem Leben die anderen Menschen so lange allein reden lassen. Jetzt jedoch hielt sie es nicht länger aus, und es war ihr eigentlich auch nicht zu verdenken, wenn sie endlich eine genauere Einsicht in die Umstände der Leute wünschte, deren Bekanntschaft sie in so absonderlicher Art machte.

„Wenn ich hier nicht in die Höhle des Polyphemos gerathen bin, so ist's vielleicht die Grotte des Trophonios. Nun warte ich aber mit Schmerzen auf die kluge, geheimnißvolle Stimme aus dem Dunkeln, Justizrath. Und auch der Esel draußen vor der Thür wird allgemach ungeduldig, und ich bin es gewohnt, auch auf ihn einige Rücksicht zu nehmen.“

Sie sagte das Letztere lachend, aber es zitterte doch eine ganz andere Bewegung in der Stimme, mit welcher sie hinzusetzte:

„Was dieses Kind ist, sehe ich. Wie es geworden ist, kann ich mir in hundertfacher Weise vorstellen. Wie da zu helfen wäre, kann ich mir auch auslegen; — im Grunde ist da noch wenig versäumt und verloren. Aber wer und was ist dieser unheimliche Herr mit dem verqueren Namen? Querian! Hat je ein Mensch ein ehrlich Handwerk getrieben, ein Geschäft gemacht oder in der Gelehrsamkeit es zu etwas gebracht mit einem Namen wie dieser?“

„Nein,“ erwiderte der Justizrath, „und deshalb hat der Unglückliche es in der Kunst versucht, und es ist bis dato ihm auch damit nicht geglückt, wenngleich dieses noch am ersten das Feld war, worauf er Querian heißen konnte. Ein Doktor Querian, ein Pastor Querian und ein Geheimrath Querian sind freilich vollkommen unmöglich. Weshalb hieß der Tropf nicht Scholten und brachte es zu einer anständigen Stufe auf der Leiter bürgerlicher Respektabilität?!“

„Also Mr. Shandy hat da wieder einmal Recht?“

„Wieder einmal, Gnädige; aber nomina omina sagen schon die Lateiner. Was die Eilike angeht, so habe ich da eine homöopathische Kur gebraucht und den Haus- durch den Taufnamen heruntergedrückt. Als Eilike Querian kann man es am Ende doch noch zu etwas

bringen, sowohl im Romane wie im gewöhnlichen Leben. Nicht wahr, mein Kind, es wird doch noch etwas aus uns, und die Sonne scheint uns nicht nur in den Mund, sondern auch in das Herz. Ein wenig Hunger dann und wann bewirkt nur, daß wir den Mund ein wenig weiter aufsperren —"

„Die Wittwe Bebenroth darf uns dann aber nicht zu häufig zwischen das Glück und unseren Instinkt oder Appetit gerathen. Lieber Freund, was die Sonne anbetrifft, so ist dieselbe heute bereits seit einiger Zeit untergegangen, und ich habe, wie Sie wissen, noch einen ziemlichen Weg nach Hause vor mir. Was treibt, was schafft Ihr kurioser Freund und Gevatter? Es wird Dämmerung, und ich habe über keinen Hippogryphen zu verfügen, der mich aus diesem Reiche der Romantik in meine modernen, nüchternen vier Pfähle zurückbringt."

„Er bildet Menschen, Frau Salome. Machwerke, die von Ferne so aussehen, in der Nähe aber immer ein wenig anders. Es würde aber ein eigener Geschmack dazu gehören, mit seinen Kreaturen Haus und Garten zu bevölkern. Sie haben es gehört; er hat wieder einmal sein Kind nackt abgebildet; — nun sage, Eilike, hast Du Dich da wiedererkannt und hast Du Dir gefallen?"

Das Mädchen schüttelte heftig den Kopf und schauderte wie in einem unüberwindlichen Grauen.

„Es war das, weshalb ich aus dem Fenster sprang. Es war nicht der Hunger. Ich will leben und möchte auch ein schönes Kleid haben wie die schöne Dame. Er aber bildet mich todt ab. O, ich wollte, ich wäre todt; aber dann auch begraben und mit grünem Gras und Blumen auf meinem Grabe; dann brauchte ich mich nicht mehr zu fürchten und zu schämen!"

„Scholten?!" rief die Frau Salome, zusammenschauernd wie eben Eilike Querian. „O, das unselige Geschöpf! Und Sie dulden das? Sie ertragen es, Derartiges in dem Tone sich sagen zu lassen?"

„Prometheus im Dorf! Ein Tropfen vom Blute der Götter, Madame," sagte der Justizrath finster.

„O, und Sie haben mehrmals den Versuch gewagt, mich über das unglückliche Kind lächeln zu machen! Der Himmel verzeihe das Ihnen. Aber ich will diesen Mann kennen lernen! Wenn er Geld haben will, soll er es haben. Er soll mir heraus! — Wenn

er ein Künstler — ein Bildhauer ist, soll er weg von hier — einerlei wohin — nach Italien — nach Rom, und mir soll er sein Kind lassen. So antworten Sie doch, Scholten; sagen Sie etwas, sprechen Sie doch!"

Der Justizrath war aufgestanden und ging in der Stube auf und ab. Nun blieb er vor der Frau Salome stehen und sagte mit einer Stimme, die ob der Rührung nur noch schnarrender wurde:

„Ich würde es da nicht zum ersten Mal erfahren, daß Ihnen der Gott Abrahams in Fällen Gedeihen giebt, wo andere Leute unfehlbar und ohne Gnade fehlgreifen. Wissen Sie was? Ich will dieser Nacht einmal nach Pilsum schreiben. Darf ich Ihnen übrigens jetzt noch die Hand küssen, theure Freundin?"

Er that das Letztere und behielt diese Hand dann noch mehrere Augenblicke zwischen seinen Händen. Eilike Querian aber sah und hörte dem Allen zu. Der Esel vor der Thür aber wurde nun in der That recht ungeberdig, zog an seinem Zaume, scharrte und stampfte und ließ Töne hören, die dem Kinde sehr spaßhaft vorkamen und über die es leise, aber doch sehr herzlich lachte.

Siebentes Kapitel.

Die Dämmerung des schönen Sommertages war gekommen, und die Baronin Veitor zögerte immer noch im Hause der Wittwe Bebenroth.

„Es würde mir so lieb sein, heute Abend noch den Mann mit Augen zu sehen. Ich glaube, ich würde viel besser schlafen," sagte sie.

„Was meinst Du, Eilike," fragte der Justizrath Scholten, sich an das junge Mädchen wendend, „würde der Papa sich heute Abend sehen lassen?"

Eilike Querian schüttelte den Kopf:

„Ich steige wieder ins Fenster und schleiche zu Bett. Die Dachluke lasse ich offen wegen der Sterne und Wolken, und daß ich den Nachtwächter hören kann und die Katzen und Hunde und die Kühe in den Ställen. Ich schlafe dann auch viel besser. Weil aber der Mond scheint, ist's noch besser, denn da habe ich auch

meiner Mutter weißes Bild am Bette, das sieht mich freundlich an und bewacht mich."

„Es ist ein Gipsabguß des Kopfes irgend einer Muse, Nymphe oder Nereide; aber es ist ein gutes griechisches Frauenzimmergesicht in der That, und so läßt man das Kind in Gottesnamen am besten bei seinem Troste. Seine Mutter kann es nicht gekannt haben, sie starb ihm zu früh," sagte Scholten leise erklärend zu der Frau Salome.

„So lassen Sie uns die Kleine jetzt nach Hause begleiten und zeigen Sie mir wenigstens ihre und ihres Vaters Wohnung."

Der Justizrath nahm seinen Hut und Eichenstock. Eilike Querian sprang vor die Thür und löste dem Maulesel den Zaum von der Hecke und legte ihm denselben geschickt zurecht. Die Wittwe Bebenroth kam auch wieder herbeigekrochen und sagte höflich:

„Wollen Sie uns schon verlassen? Nun, besuchen Sie uns recht bald einmal wieder."

„Verlassen Sie sich darauf!" murmelte die Baronin von ihrem Reitthiere herunter. „Es ist nicht das letzte Mal, daß ich mich hier befand."

So zogen sie ab vom Hause der Wittwe quer durch das Dorf.

Es war längst Feierabend, und längst waren die müden Einwohner von ihrer Arbeit auf und unter der Erde heimgekommen; aber der Ort war kaum lebendiger dadurch geworden. Die Leute saßen müde vor ihren Thüren, und nur die Kinder waren wie gewöhnlich vor dem Schlafengehen noch einmal recht munter geworden und trieben wilder und mit helleren Stimmen ihre letzten Spiele an diesem Tage. Nun senkte sich wiederum am äußersten Rande des Dorfes der Weg in eine Thalmulde, in die der Wald hineinwuchs. Da lag das Haus Querians, das sich, soviel man in der Dämmerung sehen konnte, durch nichts von den übrigen Gebäuden der Ortschaft unterschied. Mit Schindeln gedeckt und behangen, lehnte es sich an das Gebüsch und an die Hügelwand: ein einstöckiges Bauwerk mit einem Giebel.

„Da wohne und schlafe ich," sagte Eilike, auf diesen Giebel deutend. „Aber nach hinten hinaus," fügte sie hinzu. „Ein krummer Zweig reicht gerade an mein Fenster, und ich kann klettern. Hier unten wohnt mein Vater, Madame. Wir könnten drei Tage klopfen, und er machte doch nicht auf, wenn es ihm nicht gefällig wäre. Er

hat so viel zu thun; und die Fensterladen macht er nie auf. Er arbeitet bei Licht — bei einem großen Feuer; er friert immer so sehr. Er hat sich selber einen Herd dazu gebaut. Aber seine Arbeitsstube ist auch nach hinten heraus. Da hat er die Wände eingeschlagen zwischen der Küche und der Kammer und sich eine große, große Werkstatt gemacht. Er kann Alles, und die Leute im Dorfe wissen das auch besser als der Herr Pathe Scholten. Es ist Unrecht, daß ich es sage, aber es ist doch so."

„Das Kind hat Recht, Frau Salome," sagte der Justizrath. „Sie passen zu einander, die Leute im Dorf und mein braver Freund Querian. Dieser würde sich auch sonst hier gar nicht halten. Das Kind hat ganz Recht, und ich bin fest überzeugt, daß mehr als einer der Männer vom Leder hier des Nachts klopft und Einlaß findet, wo wir drei Tage vergeblich pochen würden. Was wissen wir hellen Leute, Frau Salome, von den Mysterien der Narren, zumal wenn sie noch dazu ihre Tage bei ihrem Grubenlicht im Erdeingeweide verwühlen? Querian! Der König der Zwerge und Alraunen dürfte dreist Querian heißen. Wenn Sie demnächst uns einmal wieder besuchen, liebe Baronin, so fragen Sie, ehe Sie bei mir und der Wittwe Bebenroth vorsprechen, in der ersten besten Bergmannshütte nach Herrn Querian und achten Sie gefälligst auf die Gesichter, mit denen man Ihnen den Weg zu seiner Behausung andeutet. Diese werden Ihnen das Verhältniß, in dem mein sonderbarer Freund zu der hiesigen Bevölkerung steht, deutlicher machen, als ich es durch die ausführlichsten Auseinandersetzungen und Erläuterungen vermöchte. Nicht wahr, Eilike, es kommen viele Leute aus dem Dorf, um sich Rath von Deinem Vater zu holen, und sie bringen ihm auch Allerlei, was sie in der Erde gefunden haben?"

„Die Bergleute kommen, Herr Pathe," antwortete Eilike geheimnißvoll mit dem Finger auf dem Munde. „Sie sind mein Herr Pathe und dürfen mich fragen. Mein Vater kennt alle Steine und Erze und weiß gut Bescheid unter der Erde."

„So!" sagte Justizrath Scholten, zu der Baronin von Veitor gewendet, „jetzt wissen Sie ziemlich genau Bescheid in dem, was meinen Gevatter am hiesigen Orte betrifft. Was sonst meinen Zusammenhang mit ihm anbetrifft, so kann ich Ihnen darüber das Nähere bei passender Gelegenheit beiläufig mittheilen. Wir hellen Leute lassen keine Mysterien gelten —"

„Und bleiben deshalb vielleicht so oft während der Feier der eleusinischen Geheimnisse vor der Thür stehen!“ rief die Baronin.

„Wahrscheinlich!“ brummte der Justizrath; aber Eilike, der diese Unterhaltung allmählich sehr langweilig geworden war, rief nun plötzlich:

„Gute Nacht!“ und sprang fort, um das Haus herum verschwindend.

„Die Krabbe ist die Vernünftigste von uns Allen,“ murmelte Scholten. „Sie weist uns auf unsere Wege und weiß ihrerseits den Baumstamm und den Zweig, die sie zu ihrem Bette bringen, auch im Dunkeln zu finden. Es wird wahrlich Zeit, daß ich Sie auf die Landstraße geleite, Frau Baronin. Wir haben des Spukes für heute genug, und es fängt an, kühl vom Blocksberge herzublasen, und ich habe noch nach Pilsum zu schreiben. Sie haben mich ganz zur richtigen Stunde daran erinnert, Frau Salome, daß ich dem Freunde Schwanewede seit zwei Jahren einen Brief schuldig bin.“

„Das freut mich,“ sagte die Baronin zerstreut, und ebenso zerstreut sagte sie: „Das Kind wird doch nicht den Hals brechen?“

„Ich hoffe nicht,“ meinte der alte Scholten, und dann griff er von Neuem nach dem Zügel des Maulesels und führte ihn zurück von der Thür Querians auf den holperichten Fußpfad, der vom Dorfe herüberführte. Er wußte sonst, wie wir auch schon erfahren haben, jeglichem Weggenossen die Zeit der Wanderung durch anmuthige Unterhaltung zu verkürzen, doch jetzt ging er still und stieß nur dann und wann, wie um einen Punkt in seiner eigenen stummen Unterhaltung zu machen, mit dem Knotenstocke fest auf.

So brachte er seinen schönen Gast wieder auf die durch das Dorf führende große Straße und dann noch weiter ein gutes Stück Weges über das Dorf hinaus bis auf die Höhe des nächsten Bergrückens, wo die Chaussee sich über eine kürzlich abgeholzte Hochebene hinschlang. Das war eine gute halbe Stunde von seiner Behausung, und er nahm hier Abschied mit der Bemerkung:

„Jedem anderen Frauenzimmer zu Fuß, Pferd oder Esel würde ich die beiden übrigen Stunden zur Seite mitlaufen. Nehmen Sie das als ein Kompliment, liebes Herz, und kommen Sie gut nach Hause.“

Die Frau Salome lachte und schüttelte dem wunderlichen juristischen treuen Eckart von ihrem Maulesel herab die Hand.

„Das ist wahrlich ein wackerer Freund und braver Lebensgenosse, der aber sicherlich seinen Trost und eine schöne lange Nachrede auch herausfinden würde, wenn man mich morgen nach Sonnenaufgang, von Räubern erschlagen oder in einem Abgrunde, sammt meinem Esel mit zerschlagenen Gliedern fände. Nun, grüßen Sie auch von mir unbekannterweise, wie man sagt, nach Pilsum. Ich muß doch noch einmal von Norderney aus Ihren Freund Schwanewede kennen lernen. Den Querian gedenke ich mir in den allernächsten Tagen hervorzuholen. Ist das ein Kleeblatt — Scholten, Schwanewede und Querian! Und da soll man, den Brocken hinter sich, ruhig nach Hause gehen, sich zu Bett legen und einen guten Schlaf thun!"

„Dort kommt der Mond über den Berg, Frau Salome, und die Straße ist in einem ausgezeichneten guten Zustand und macht der Wegebaudirektion alle Ehre. Ich wünsche Ihnen recht wohl zu schlafen und werde mich morgen durch die Eilike nach Ihrem Befinden erkundigen!"

Sie nahmen jetzt wirklich Abschied. Der Justizrath schlug sich wieder durchs Dorf nach dem Hause der Wittwe Bebenroth, und die Baronin ritt fürbaß auf der nicht ohne Grund gelobten vortrefflichen Landstraße. Den Mond hinderte auch nichts auf seinem Wege quer über das Firmament, und er ging, als ob es ihm nie eingefallen sei, die Weltmeere in Bewegung zu setzen, geschweige denn die Gemüther der Menschen sich nach und zu sich emporzuziehen.

„O Himmel, welch' eine wundervolle Nacht und welch' ein wunderlicher Abend!" murmelte die Baronin Salome von Veitor und gelangte richtig ohne die mindeste Gefährde und Beschwerde vor dem zierlichen Gitterthor ihrer Sommerwohnung an, und Niemand unter ihren Leuten hatte sich irgendwelche Sorge um sie gemacht.

Achtes Kapitel.

Man weiß südwärts der Polargrenze des Weines, das heißt des trinkbaren Weines, keineswegs viel von den Ländern und Menschen zwischen dem Harz und der deutschen See; aber dessen ungeachtet ist Karl Ernst Querian in das Kirchenbuch zu Quackenbrück als ehelich erzeugter Sohn bürgerlich anständiger Eltern eingetragen, dessen un-

geachtet existirte Peter Schwanewede in Pilsum, ein doctor theologiae der gleichfalls vorhandenen Universität Göttingen, und dessen ungeachtet hatte sich soeben Justizrath Scholten von seiner Wirthin die Lampe anzünden lassen und blättert, ehe er an seinen Freund Peter schreibt — wahrscheinlich um wenigstens sich klar zu bleiben — im Recueil de nouvelles pièces fugitives de Mr. de Voltaire, und zwar in der Ausgabe, die man voreinst außer in Genf auch zu Paris, und zwar bei Duchesne, rue St. Jacques — au temple du gout, finden konnte.

Das ist ein langer Satz, aber es war uns unmöglich, ihn und uns kürzer zu fassen; wir werden auch gleich sehen, daß es auch dem Justizrath trotz seiner Lektüre nicht gelang, bündig zu sein. Mademoiselle Katherine Badè mag es ihm verzeihen.

Die Wittwe hatte die Lampe gebracht, noch einmal mit dem Schürzenzipfel vor den Augen die Rede auf das halbe Huhn und den Pflaumentopf bringen wollen und war mit einem Donnerwetter zur Thür hinausbefördert worden. Der Justizrath schlug Antoine Badès „discours“ an die Wälschen zu und mit der Faust auf den Tisch und ächzte:

„Wir sind das langweilig-verrückteste Volk auf Erden, und wir haben alle Aussicht, es noch längere Zeit zu bleiben. Was hilft's dem Einzelnen, zu wissen, wie klug andere Leute schon vor hundert Jahren gewesen sind?“

Er schien die größte Lust zu haben, den alten Lederband mit der blassen, abgegriffenen Rokokoschnörkelvergoldung unter den Tisch der Wittwe Bebenroth zu werfen, legte ihn jedoch nur um desto vorsichtiger, ja zärtlicher bei Seite und sich seine Briefbogen zurecht.

„Diese hübsche, kluge Jüdin hat mir gleichfalls für einige Tage meinen Gleichmuth wieder verschoben,“ brummte er. „Alle Teufel, da wird der alte Mystiker an der Emsmündung einmal wieder kuriose Augen über seinen Kommilitonen und voreinstigen Hausburschen machen! Wodan und Thor mögen ihm den Appetit gesegnen! He, he, he; es muß in der That ein absonderliches Gefühl sein, wenn man aus Swedenborgs konstabilirter Erd- und Himmelsharmonie plötzlich abgerufen wird, weil Hermode und Braga an der Thür stehen und Odins Gruß bringen: Genieße Einherierfrieden und trinke Meth mit den Göttern! — Schöner Frieden! Urge-

müthliche Kneiperei! Prügele Dich lustig weiter in Walhalla und bramarbasire am Abend beim Bierkrug. Ich danke gehorsamst!"

Er hatte bereits das Tintenfaß herangezogen und die Feder eingetaucht. Noch saß er einen Moment äußerst nachdenklich, und um so drolliger war der Effekt, als er beim Niederschreiben des Einganges seines Briefes mit, so zu sagen, zärtlichem Grimme sich die Worte auch laut vorschrie:

„Mein lieber Peter!"

Das Uebrige knüpfte sich dann ziemlich in einem Zuge daran; nur hatte er eine Flasche Bordeaux zu entpfropfen, dann und wann sein Glas zu füllen und dann und wann seine Pfeife von Neuem in Brand zu setzen. Es giebt ärgere Störungen geistiger Thätigkeit und gemüthlichen oder ungemüthlichen schriftlichen Seelenergusses. Wie er sich aber dagegen wehren mochte: der bleiche Mondenschein auf den Gräbern, Kreuzen und Denksteinen des Bergdorfes vor seinem Fenster und das Glitzern der Fenster der Kirche drüben gab doch seinem Brief eine Färbung, die derselbe bei hellem, klarem Tageslicht und auch an einem Gebirgsregentage nicht bekommen haben würde. Freund Schwanewede, der um diese Stunde, wie der Justizrath glaubte, den Mond sich im Pilsumer Watt spiegeln sah, und dem da vielleicht über die Blätter der Aurora oder der „Morgenröthe im Aufgang" weg, durch das weiße Licht ein weißes Segel nach fremden Landen vorüberglitt, verdarb sich aber den Magen nicht daran. Wir werden sehen weshalb.

„Mein lieber Peter!

„Nach zweijähriger Pause in unserm Schriftenwechsel drängt es mich heute Abend, die Korrespondenz durch diesen meinen Schreibebrief von Neuem zu eröffnen und Dir vor allen Dingen mitzutheilen, daß ich mich noch am Leben befinde und das Nämliche von Dir verhoffe. Seit wir uns in Göttingen kennen lernten und zusammen daselbst studirten, haben wir als Kastor und Pollux, Orest und Pylades ein Jeder den Andern für den größten Narren auf Erden gehalten, und nur der Tod erst wird das freundschaftliche Verhältniß, meiner Schreibfaulheit zum Trotz — lösen. Wie oft — wie oft, während ich mich in der nichtswürdigen Praxis des Tages abängstete und abwüthete, habe ich an eine Kröte gedacht, die seit einigen Jahrtausenden irgendwo in einem Steine eingeschlossen sitzt, wie oft habe ich mich an den alten Freund Peter Schwanewede in Pilsum erinnert, und

wie ungemein hat mir Beides Trost und Stärkung im Kummer verliehen und Nachlaß in Verdruß und Abnahme der Wuth zuwege gebracht!

„Peter, nicht wie ein alter Justizrath, sondern wie der jüngste der modernen Poeten, der seinen Velocipegasus zu einer Dichterfahrt gesattelt hat, sitze ich auf. Die buntesten Schwärme des Lebens womöglich sollen sich über dieses Blatt drängen, und es kitzelt mich, wenn ich daran denke, daß ich Dich zwinge, ihnen mit flimmernden Augen nachzustieren. Wenn Du mir wieder schreibst, wirst Du Dir zwar einbilden, wie eine gothische Kirche auf einen Jahrmarkt voll Buden, Hanswürste, Bratwürste, Riesendamen und sonstiger Meßraritäten herunterzusehen, aber das thut nichts — das thut gar nichts! So lange Du mir nicht mit Deinem Heer steinerner Heiligen auf den Kopf fällst, gönne ich Dir das Vergnügen.

„Peter, ich verkehre wieder einmal mit Querian, und — ich bin einem Menschen begegnet; einem Menschen weiblichen Geschlechts, — einem Weibe, und zwar einem jüdischen Weibe, welches ich im Affekt oder bei schlechter Laune, ohne Widerspruch zu erfahren, Frau Baronin anreden darf! — Nun wirst Du sicherlich fragen: ist es denn überhaupt nöthig, Menschen zu begegnen? Kann man sich nicht an die Oster-Ems setzen, von gekochtem Seegras und gebratenen Quallen leben und Bengels Auslegung der Apokalypse studiren? — Ich aber erwidere Dir, leider kann man das nicht, indem ich Dir mit Vergnügen zugebe, daß es eine Lust wäre, wenn das Jeder könnte, und wir da den Strand entlang einen stillvergnügten Haufen bildeten; — es erzittert da übrigens wieder einmal ein buntgefiederter Pfeil, den ich vor dreißig Jahren schon auf Deinen Lebenswandkalender abgeschossen habe und der noch immer drin steckt und Dich an mehr als eine fidel-zänkische Disputirnacht erinnern wird. Schwanewede, ich schmeichle mir, so gelebt zu haben, daß 99 Prozent meiner Mitgeborenen nicht im Stande sind, mein Leben zu übersehen. Ich glaube, sicher und fröhlich mit dem, was die Welt augenblicklich an Kulturelementen aufzuweisen hat, rechnen zu können; und auch ich habe mich damit abgegeben, Mücken zu seigen und die kleinsten und untergeordnetsten Thierarten zu Teufelsfratzen und Karikaturen zu magnifiziren. Aber ist das eine Kunst, aus einer Maulwurfsgrille durch ein Vergrößerungsglas ein Olimsthier, ein vorsündfluthlich Ungeheuer und aus einer Raupe einen Leviathan zu machen? Ich glaube

nicht; wo hingegen, alter Peter, es wirklich eine Kunst ist, eine Nuß, die man knackte und hohl fand, wegzuwerfen und seine Meinung nicht darüber zu verhehlen; denn die Welt verlangt das Gegentheil und verlangt, daß man gut von ihren tauben Nüssen rede, sie für voll nehme und ihren Kern lobe.

„O Du alter mystischer Nußknacker an der Nordsee, benutze meinen Brief jetzo noch nicht als Fidibus; ich werde sofort protokollarisch klar werden, Dich mit meiner Judenmadam Salome Veitor bekannt machen und nachher erst wieder von Querian reden.

„Wie ein Mann, der zwischen seinen Haus- und Zimmerwänden, seinen Bücherbrettern und Aktenrepositorien sich wieder einmal den Maaßstab, so der Mensch an sich selber legt, hatte fälschen lassen, ging ich vor drei Jahren in die Gerichtsferien, um mir meinen Standpunkt in und zu der Natur von Neuem klar zu machen, und es gelang mir damals auf den Landstraßen des Thüringerwaldes. Ich war ein Riese geworden zwischen den Wänden meiner Schreibstube, und alle Garderobe der Gegenwart war mir den Winter über zu eng geworden. Es war die höchste Zeit, daß ich wieder einschrumpfelte und auf mein richtiges Maaß zurückgedrückt wurde, und es geschah. Ewigkeit wurde mir wieder Zeit auf der Chaussee und ich selber wieder zu einem jovialen Touristen durch die Wälder, Höhen und Tiefen der irdischen Vorkommnisse. Damals begegnete ich der Frau Salome zum ersten Mal, und ich traf mit ihr zusammen, wie die Herrschaften im Don Quixote, im Tom Jones und im Gil Blas von Santillana zusammenkommen, nämlich im Wirthshaus — in der Schenke am Wege.

„Du liesest keine Romane mehr oder bist doch überzeugt, keine mehr zu lesen, Peter Schwanewede; in dem einen wie in dem andern Falle spreche ich Dir mein Bedauern aus; wir alten Juristen lesen leidenschaftlich gern Romane, wenn wir es gleich häufig nicht gern gestehen wollen.

„Und meine Bekanntschaft ist eine Roman-, d. h. Landstraßen- und Wirthshausschildbekanntschaft. My landlord oder el sennor huésped mit der weißen Schürze und der Zipfelkappe, ‚die größte Plaudertasche von ganz Asturien', steht unter seinem Schilde in der Thür und sieht nach seinen Gästen aus. Da steigen Staubwolken in der Ferne auf, Reiter auf englischen Stutzschwänzen oder katalonischen Langschwänzen sprengen heran, die Glocken der Maulthiere

klingeln, schwerfällige spanische Karossen ächzen langsam her, und ein schon in der Kneipe vorhandener Gast ist zu dem Herrn Wirth in die Pforte getreten und ist mit ihm gespannt auf die neue Kundschaft. Wer kommt? Ist es die Prinzessin Mikomikona? Ist es der Hauptmann aus der Berberei mit der schönen Zoraide? Ist es Miß Sophia Western mit Mrs. Honor, oder gar der Pretender auf dem Marsche von Falkirk nach dem Feld bei Culloden? Ist es der Korregidor von Valladolid oder nur ein Trupp seiner nicht nur grausen, sondern auch groben Alguazils? Es können sehr vornehme Leute, aber auch das nichtsnutzigste Bettler- und Vagabondenvolk, ja es können sogar auch Schaf- und Schweineheerden sein, die da kommen. Diesmal ist's einfach eine zweispännige Landkutsche, und Staubwolken giebt's auch nicht; es regnet fürchterlich, und der Wirth schickt den Hausknecht mit einem alten Regenschirm an den Wagenschlag, um die aussteigende, d h. vor der Sündfluth sich rettende Dame trocken in sein Haus zu schaffen.

„Lieber Peter, das Genie macht die Fußtapfen, und das nachfolgende Talent tritt in dieselben hinein, tritt sie aber schief: ich kann so grob wie Du gegen die Leute sein, aber nie mit der originalen Wirkung wie Du. Dir dreht man einfach den Rücken zu, mit mir fängt man, aller Bärbeißigkeit ohngeachtet, eine Unterhaltung an. Du sitzest in Pilsum fest, und ich beziehe alle Jahre ein Sommerquartier im Gebirge und verkehre mit der Menschheit; Du besitzest die geniale Grobheit, die nur sich selbst ausspricht; ich als harmloses Talent werde stets einen großen Verkehr haben und an den Einsiedler an der Ems lange Briefe schreiben: Du zwingst ein halb Dutzend Menschen, von Dir zu reden: ich bringe alle Welt dazu, mit mir zu schwatzen.

„Sagt die Dame: Dieses ist ein entsetzliches Reisewetter, mein Herr. — Murre ich zuthunlich: Himmeldonnerundhagel, sitze ich hier nicht seit anderthalb Tagen fest? — Sagt die Dame höflich und lächelnd: Das sieht man Euch an, Sennor; so wie auch, daß es nicht das erste Mal ist, daß Euch das Wetter und Schicksal in die richtige Lebensstimmung hineinschüttelten.

„Hm, antworte ich, wie verstehen Euer Gnaden das, und was weiß Dero glatte Stirn davon?

„Hm, versetzt die schwarzhaarige Sennora, ich komme heute zwar im Zweispänner; aber ich bin eine gute Reiterin, reite jedoch nicht schneller als die Anderen.

„Und die Sorge hält deshalb Schritt, Madam; — ich erlaube mir, mich vorzustellen: mein Name und Titel ist Justizrath Scholten aus Hannover.

„Da hatten wir's; — die Bekanntschaft war gemacht, und — dauert noch fort! — Die Sennora giebt mir ihren Namen, Rang und Titel bekannt, und ich rücke zu am Tische, was Du in Pilsum nicht gethan haben würdest. Der Wirth bringt den Kaffee, und die Frau Salome sagt: Ein jeder Mensch hat, meiner Erfahrung nach, seine eigenen Hausmittel, um die schlimmen Stunden zu überwinden; darf ich nach den Ihrigen fragen, mein Herr Justizrath Scholten aus Hannover?

„Giftig schnurre ich: Was halten Euer Gnaden von dem gemüthlichen Troste: achtzig Jahre wirst Du unbedingt alt und begräbst ohne allen Zweifel Alles, was Dich heute ärgert?

„Würdest Du dieses nun gesagt haben, so hätte man dem Kellner gewinkt und sein Service auf einen entfernten Tisch haben stellen lassen; — an mich rückt man nur dichter heran und meint mit zärtlichem Behagen und einem Blick auf den Landregen vor den Fenstern: Mein bester Herr Justizrath, es ist mir höchst angenehm, Ihre werthe Bekanntschaft gemacht zu haben! Haben wir nicht vielleicht denselben Weg fernerhin? Dieses würde mich ebenso sehr freuen.

„Peter Schwanewede, wir haben so ziemlich von dieser Begegnung an den nämlichen Weg gehabt; ich und die Frau Salome Veitor, und wenn Einem in seinem Bekanntenkreise durchgängig nichts schwerer gemacht wird, als seiner Natur zu folgen, so machen wir, die Frau Salome und ich, uns das so leicht als möglich. Nun haben wir heute zum ersten Mal in dieser Saison einander wiedergetroffen, und zwar am alten Brocken. Die Frau hat noch immer nicht wieder gefreit (sie war bereits Wittwe, als ich sie kennen lernte, und ich machte sofort den Versuch, sie nach Pilsum zu dirigiren, und schilderte ihr die Gegend sowie die dort hausenden Menschen, Dich, Peter, eingeschlossen, äußerst verlockend) und langweilt sich aufs Sträflichste. Sehr dankbar nimmt sie es auf, wenn ein vernünftiger Mann sich mit ihr einläßt, einen Sommernachmittag mit ihr vertrödelt und ihren Weibergrillen und Phantasien irgend eine feste Direktion giebt. Die Frau hat entsetzlich viel Langeweile und ist — bei den unsterblichen Göttern sei es gesagt, — über der Welt Eitelkeit so erhaben wie je ein tüchtiger und verständiger Mann, und da habe ich sie denn heute mit

nach meinem Dorfe genommen und sie mit Querians Kinde bekannt gemacht.

„Seit dieser Dritte in unserem Lebensbunde eine Närrin fand, die sich bereitwillig zeigte, in ehelicher Verbindung mit ihm diesem armen Geschöpfe den Fluch Adams aufzuladen, hast Du ihn nicht zu Gesicht bekommen, unsern Freund Querian, wohl aber ich ziemlich häufig, und ein Vergnügen ist das nicht. Nun ist das Kind, die Eilike, dreizehn Jahre alt, und der Alte toller denn je. Du kennst zwar meine Ansicht, daß es bei den Mädchen absolut nicht darauf ankommt, ob sie etwas gelernt haben oder nicht, sondern ob sie einen Mann kriegen oder ledig bleiben. Wissen und Kunst und Schönheit thun da nichts zur Sache; wenn wo das Schicksal rücksichtslos und allmächtig sich zeigt, so ist das hier, und die Frauenzimmer ahnen das auch instinktiv und nehmen und geben sich mit zierlichster Brutalität selber als das Schicksal. Die Egoistinnen, die so viel ahnen, haben durchaus keine Ahnung davon, welch eine Sorge sie selbst einem alten Junggesellen, wie ich, durch ihr bloßes Vorhandensein machen können. Nun ist da die Eilike, das Kind eines andern Mannes — geht mich im Grunde nicht das Geringste an und verursacht mir doch mehr schlaflose Nächte, als ich selbst mit meiner ziemlich kräftigen Körperkonstitution ertragen will. Ich sage Dir, eine verwahrlostere und hülflosere Kreatur als diese Eilike Querian giebt es auf Erden nicht, und Querian selber treibt es ärger denn je. Und seine Verrücktheit ist ansteckend! Wie wir vor dreißig Jahren schon uns mit Macht dagegen zu wehren hatten, daß wir nicht mit in seine Tollheitsstrudel hineingerissen wurden, so habe ich mich manchmal heute noch dagegen zu stemmen. Das Bergvolk aber am hiesigen Ort hält ihn für den Mann mit den Schlüsseln zu allen Gängen und Pforten der Unterwelt. Es ist mir nicht unerklärlich, woher er die Mittel, sein Leben und verrücktes Treiben so fortzuführen, nimmt; aber ein Elend und Verdruß ist es.

„Durch die Dorfschule ist das Kind des Narren zwar gelaufen; aber selbst der Schulmeister, mein guter Freund und Nachbar, ist sich nicht klar, ob es ihm gelungen ist, ihm das Lesen und Schreiben beizubringen. Dazu hungert das Geschöpf und schläft auf Stroh, und der Alte läßt es nackt Modell stehen. Seine Wege gehen nicht durch die Hausthür, sondern durch das Fenster, über das Schindeldach, an einem Baumast hinunter; und so ist es auch heute ge-

kommen, und so hat es meine Freundin, die Frau Salome, kennen gelernt. Nun frage ich Dich, Peter Schwanewede (und das ist der bittere innerste Kern dieses vielschmackigen Briefes!), soll und darf ich unsern Freund und Jugendgenossen Karl Ernst Querian ins Irrenhaus stecken lassen oder nicht? — — Reif dazu scheint er mir zu sein, und es ist nur die Frage, ob gerade wir Beide dazu berufen sind, ein endgültiges Urtheil über diese seine Reife abzugeben? Du weißt nur zu gut, Peter, wie wir Drei von jeher ein Jeglicher über den Andern dachten. Du weißt, wie häufig unser Freund uns seine Meinung über uns in dieser Richtung nicht vorenthalten hat. Du weißt, wie oft er selber uns für ganz verrückte Narren erklärte, und — Schwanewede — ich, der ich doch ein Geschäftsmann bin, in des Lebens Praktiken und Kniffen ziemlich Bescheid weiß und mir selten ein X für ein U machen lasse, oder, was noch mehr für meinen gesunden Verstand spricht, es mir selber mache: ich fasse die heikle Frage, je älter ich werde, mit desto spitzeren Fingern an. Peter von Pilsum, ich habe noch nie in meinem Leben vor einer größeren Verantwortlichkeit gezögert!

„Meine kluge, klare, hebräische Freundin, die unsern vortrefflichen Querian bis jetzt noch nicht persönlich kennen gelernt hat, sondern nur seine Erziehungsresultate an seinem Kinde, hat mir den Vorschlag gethan, ihn nach Rom zu spediren, und es ist nur schade, daß sie diesen Vorschlag uns und ihm nicht vor dreißig Jahren machte.

„Sie will das Kind zu sich nehmen und ihm eine menschenwürdige Existenz schaffen. Beim Blute der Götter, ich habe sie eben auf den Weg nach Hause gebracht und ihr gesagt, daß ich mich auf nichts einlassen könne, ehe ich nicht an Dich geschrieben und Deine Ansicht gehört habe. Sehr freundlich wäre es von Dir, steht aber wohl nicht zu erwarten, daß Du auf vierzehn Tage den Bengel, den Böhme und den Swedenborg zuklappst, die Eisenbahn zu erreichen suchest, hierher kommst und Dich auf einen Tag mit unserem in Frage stehenden Freunde und Patienten zusammensperrst?!

„Es ist meine Pflicht gegen Querian, Dir auch dieses in Ueberlegung und unter die Füße zu geben.

„Zu einem Entschluß müssen wir kommen!

Dein Freund Scholten."

Dem Justizrath war über diesem Schreiben mehrmals die Pfeife

ausgegangen. Jetzt stand er auf, ging zum Fenster und blickte eine ziemliche Weile auf den mondbeschienenen Kirchhof hin.

„So gehen die Gespenster um," murmelte er. „Und dann spricht man noch von klaren Köpfen und thut sich was zu Gute auf seine fünf gesunden Sinne!"

Neuntes Kapitel.

Mit einer schlängleingleichen Behendigkeit war die Eilike in ihr Dachfenster geglitten; man vernahm kaum ein Geräusch ihrer Bewegungen, und selbst dann kaum, als sie von dem Fenster auf den Fußboden ihrer Kammer sprang. Der Mondschein glitt ihr fast nicht geräuschloser nach.

Das Mädchen hatte sonst den Schlaf der Thiere, die, wenn sie satt und nicht auf der Jagd sind, auch sonst nicht gehindert werden, sich zusammenrollen und die Augen zudrücken. Damit war's in dieser Nacht nichts.

Auf ihrer Bettstatt sitzend, löste Eilike mechanisch ihre Haare, um sie dann fester und zierlicher von Neuem zu flechten, und sah sehr ernst und nachdenklich in den immer mehr den Raum mit seinem Lichte füllenden Mond. Aus ihrem Schlummer in der Stube des Pathen und Justizraths Scholten erwachend, hatte Eilike Querian die Frau Salome gegenüber am Tisch vor sich gesehen, und das Bild der schönen jüdischen Baronin war's, was sie munter hielt auf ihrem Strohsack.

Wir haben erzählt, wie das junge Mädchen damals jach sich aufrecht setzte, die blonden Haare zurückstrich und die schöne Dame anstarrte; — damals hatte sich inmitten ihrer verwahrloseten Seele auch Etwas mit einem heftigen Sprunge aufgerichtet, und das stand noch aufrecht und starrte nun aus sehnsüchtig funkelnden Augen in eine neue Welt. Nicht eine Bewegung, nicht ein Wort der eleganten Dame war verloren gegangen, und wenn die Tochter Querians den Sinn der Worte nicht begriff, so war es doch schon allein der Ton, der Klang der Stimme, der sie im Tiefsten aufregte und jeder Fiber ihres Wesens ein Mit- und Nachklingen abzwang.

„So möchtest du aussehen! so möchtest du sprechen!“ In diesen beiden Ausrufen zog sich gierig das bekümmerte Herz Eilikes zusammen, und als nun der alte Pathe Scholten polternd nach seinem halben gebratenen Huhn und seinem Topf mit den Zuckerpflaumen fragte, als dann die Frau Bebenroth loszeterte und in der Stube herumfuhr, und sie — die arme Eilike — von ihrem Mittagsessen Bescheid zu geben hatte, da schämte sie sich vor der fremden Dame wie noch nie in ihrem Leben vor einem Menschen. Und weil sie sich so sehr schämte, — grade weil sie sich so sehr schämte, zeigte sie den Bauerngroschen in ihrer mageren Hand und erzählte der schönen, schwarzen, fremden Dame (nicht dem Pathen Justizrath!), daß der Vater sie abgebildet habe — nackt abgebildet habe; und dann hatte sie sich zusammengenommen, um sich nichts merken zu lassen — sie hatte die Zähne gezeigt und gelacht, und hätte es gern gehabt, wenn die fremde Frau laut, ganz laut gerufen hätte:

„O, sie ist blödsinnig!“

Das war nicht das erste Wort gewesen, welches sie von der Frau Salome vernommen hatte, als sie aufgewacht war, aber der Pathe Scholten hatte gesagt, daß die schöne Dame das schlimme Wort in ihrer Seele gesprochen habe. Und da ging ein armer Mensch im Dorfe umher, von dem wußte sie, daß er blödsinnig sei. In der ganzen durch ihre unglücklichen Zustände verschütteten Reinlichkeit, Klarheit und Zierlichkeit des Weibes schauderte sie vor ihrem Dasein; es blieb ihr nichts übrig, als dumm zu lachen und die Zähne zu zeigen! Jetzt auf ihrem Bette ihre Haare flechtend und in den Strahl des Mondes, der durch ihr Fenster kam, sehend, wiederholte sie:

„Sie ist blödsinnig!“ und leiser, mit heißerem Athem sagte sie: „Und der Herr Pathe sagt auch, mein Vater sei ein Narr!“

Der Mond stieg an der Wand dem Bette gegenüber hinauf und traf den griechischen Frauenkopf; — schönruhig sah das hellenische Gesicht geradeaus, und Eilike Querian faltete die Hände auf ihrem rechten Knie und rief, ihre Thränen niederschluckend:

„Nein, Du bist doch nicht meine Mutter. Meine Mutter ist erst seit zwölf Jahren todt, Du aber bist schon vor tausend Jahren gestorben. Ich bin blödsinnig, und Du bist das fremde Bild, das mein Vater im Sinne hat und nicht finden kann, und mein Vater ist ein

Narr. Wer kann uns aus unserer Noth helfen? Niemand als der liebe Gott, wenn er uns einen guten Tod schickt.“

Es war eine schöne Sommernacht, kein Lüftchen regte sich, der Mond ging an dem wolkenlosen Himmelsgewölbe hin, und die Berge und Wälder lagen im tiefen Frieden. Von der Hitze und dem Frost, von dem Hundstagsfeuer, von dem Knirschen des Schnees und dem Krachen des Eisens schien die Natur nichts zu wissen. Es war nur eine linde Kühle. Das Kind schlang seine Zöpfe um die Stirn; es machte noch immer nicht Miene, sich zu entkleiden. Es hatte nur den einen Schuh vom Fuße fallen lassen, und jetzt zog es auch den wieder an. Es sprang wieder empor von seiner Bettstatt und schwang sich in die Fensterbank, da saß es still eine Weile. Nun riß es ein Blatt von dem Baumast, den ihm der Wald gleich einem hülfreichen Arm hinzuhalten schien, und drückte dieses kühle, thaufeuchte Blatt an die heiße Stirn. Da kniete es von Neuem auf dem Schindeldache, doch es glitt diesmal nicht hinab. Die buschbewachsene Hügelwand, welche die Hütte Querians im Rücken deckte, sperrte jede weitere Aussicht ab.

Unten im Hause schnarrte und schnurrte etwas. Ob es eine Feile oder das Rad einer Drehbank war — einerlei; es bedeutete jedenfalls, daß der närrische Vater sich auch noch wach und zu einem seiner närrischen Werke halte oder vielleicht auch wohl ein Geräth zu einer neuen Arbeit schärfe. Eilike legte den Finger auf den Mund und horchte auf den Ton; sie hatte Angst, daß sie gerufen werde aus der Werkstatt, und schon stand sie schlank und leicht auf dem Dache. Behende wie eine Katze, geschmeidig wie eine Schlange glitt sie aufwärts bis zum First: da stand sie im weißen Lichte und sah tiefathmend sich um.

Ein leichter Rauch, manchmal geröthet von der Flamme des Herdes drunten, stieg aus dem Schornstein kerzengerade und verlor sich in dem klaren Aether. Eilike Querian stützte sich mit der einen Hand auf den Rand des Schornsteins, mit der andern wischte sie die letzte Thräne vom Auge und sah in die Ferne.

Von drei Seiten her begrenzten über der Thalmulde, in welcher die Hütte ihres Vaters lag, die hohen Berge und die dunklen Wälder die Aussicht; doch nach der vierten Seite öffnete sich das Thal auf die Hochebene und das weit darüber hin verzettelte Dorf und über die Gassen des Dorfes weg, zwischen den Gärten und Baumwipfeln.

durch auf die im lichten Mondnebel flimmernde norddeutsche Tiefebene. Seltsam und verlockend — verstreute Lichter im blauen Glanz! — blitzte und funkelte es aus der Ferne. Was Jakob Böhme sah und fühlte und wovon er zu schreiben versuchte, hier war's und konzentrirte sich in dem Herzen des unverständigen, verwahrlosten Geschöpfes, der Eilike Querian! das ewige Kontrarium zwischen Finsterniß und Licht — die „Quall" im Universo. Was vielleicht Peter Schwanewede zu Pilsum am Pilsumer Watt in dieser Mondscheinnacht aus den Büchern des mystischen Philosophen mit ächzenden Hebebäumen und knarrenden Ketten des Geistes aufzuwinden trachtete: hier lag es auf den Lippen des Kindes, unter den Zähnen, die diese Lippen blutig preßten!

Das Auge Eilikes schwebte über den ganzen sichtbaren Ausschnitt der nächtlichen Weltenschöne von der Thalwand zur Linken bis zum Hochgebirge auf der Rechten, und wieder zurück; es trennte das Licht von der Nacht. Dann schloß es sich eine Weile, und als es sich wieder öffnete, suchte es zur Rechten am fernen Tannenwalde. Da lief jenseits der grauen Dächer des Dorfes den Berg entlang ein weißer schimmernder Strich, der um eine Ecke bog und noch weiter weg an einer andern Berglehne wieder auftauchte, um dann bald ganz in dem Walde zu verschwinden. Das war die Straße, auf der die Frau Salome nach ihrem Besuche beim Justizrath Scholten nach Hause geritten war.

Aus der Qual des Alls rettete das hülflose Menschenkind, nach seiner Art von Adam an, sich eben auf den nächsten Weg, der aus der Unzulänglichkeit und Verwirrung der irdischen Zustände herauszuführen schien.

„Die Welt ist so weit, so weit," sagte Eilike Querian, und sie sagte es ganz laut. „Die Wege sind so lang, so lang, und in den Wäldern geht man in die Irre. Es sind auch viel zu viele Menschen in der Welt — Keiner kennt den Andern, und wenn Einer den Andern kennt und fern von ihm wohnt, weiß er nicht einmal, ob er noch lebt. — Und die einander nahe wohnen, die fürchten einander und thun sich allen möglichen Schabernack und Possen an. Die Leute im Dorfe, was die Bergleute sind und was die Ackerleute sind, und ihre Frauen und Kinder zu Hause quälen sich schlimm mit ihrer Arbeit und sind niemals zufrieden; aber am schlimmsten quält sich mein Vater und der ist am wenigsten zufrieden. Der Herr Pathe Scholten

thut auch nur so, als ob er vergnügt sei, wenn er hier im Dorfe wohnt und spazieren geht in die Berge und sich einen guten Tag macht. Bei der Wittwe Bebenroth möchte ich nicht wohnen! O, der Pathe ärgert sich genug und schimpft genug, und sein Französisch hilft ihm auch nicht viel. Er hat mit seinem lustigen französischen Buche nach dem tauben August geworfen, weil er meinte, daß der ihm den Sack voll Ameisen ins Bett geschüttet habe. Ich wollte nur, der Arme könnte genug sehen, hören und sprechen zu solchem Streich, und dem Herrn Pathen hat's auch sehr leid gethan, und er hat ihm einen blanken Thaler geschenkt, nachdem ihm die Frau Bebenroth das Blut abgewaschen hatte. Er ist meines Vaters bester Freund, der Herr Pathe, und es thut ihm auch leid, wenn er sagt, er sei ein Narr. Von mir sagte die schöne vornehme Dame, die heute hier war, in ihren Gedanken, ich sei blödsinnig — o — und so, so hat mich noch kein Mensch angesehen wie die schöne Dame. Auch mein Vater that ihr leid: o, wenn sie nicht so übel dran wäre, wie wir Alle hier?! Wenn sie Alles kann, was sie will?!" — —

Da machte sich das Elend von Neuem in einem Thränenstrom Luft. Ein großer Nachtraubvogel flatterte schwarz aus dem Walde hinter dem Hause Querians auf, er hob sich schwerfällig in die Luft und stand flügelschlagend einen Moment über der Feueresse und dem Haupte Eilikes. Dann zog er langsam durch den weißen Glanz des nächtlichen Friedens, und Eilike Querian sah ihm erschreckt durch ihre Thränen nach, bis er plötzlich über dem Dorfe jach herabfiel und verschwand.

Beinahe hätte sich ein Schrei um Hülfe dem jungen Mädchen entrungen, athemlos horchte es, ob sich nicht ein Todeskreischen vernehmen lasse; aber es blieb still.

„O, der Verderber!" flüsterte die Tochter Querians, und in diesem Augenblick wälzte sich ein dichter schwärzerer Qualm vom Herde des Vaters durch die Esse, an der sie lehnte, und ein röthererer Gluthschein beleuchtete die aufwärts rollenden Wirbel des Rauches. Der Vater mußte das Feuer, das ihm bei seinen närrischen Werken half, zu neuem Aufflammen angeschürt haben. Es krachte und prasselte drunten wie von trockenen harzigen Fichtenzweigen und Tannenzapfen. Vor dem erstickend sich verbreitenden Gewölke glitt Eilike Querian wieder hinab von ihrem wunderlichen nächtlichen Lugaus zu ihrem Fenster hin. Noch zögerte sie eine Minute; dann setzte sie den Fuß

auf den schwankenden Ast. Er zerbrach auch diesmal nicht unter der leichten Last, und geschmeidig erreichte sie, an dem alten treuen Stamm hinunter, den festen Boden der Erde. Noch einmal sah und horchte sie nach dem Hause hin; schwere Hammerschläge erschallten jetzt aus der Werkstatt des Vaters, scheu rückwärts schreitend, auf den Fußspitzen, zog sich Eilike aus dem Mondenschein in das Dunkel unter den Bäumen zurück. Dann wendete sie sich rasch, das Gebüsch an der Thallehne rauschte, wie sie sich durchwand. Sie war verschwunden hier, und Niemand begegnete ihr auf jenem fernen lichten Streif an den Bergen, der Landstraße, die auf der letzten Höhe im Hochwalde sich dem Auge des Dorfes verlor.

Zehntes Kapitel.

Auf einem der äußersten Vorberge des Gebirges, eine gute Stunde hinter jenem Hochwalde, lag eine elegante Villa von jener jedem Stil aber auch jeder Bequemlichkeit sich fügenden Bauart, in welcher es die jetzige Zeit zu einer so großen Vollkommenheit gebracht hat. Zierliche und wohl eingerichtete Nebengebäude und Stallungen, ein schöner Blumengarten mit Springbrunnen und Terra-cotta-Figuren — Alles an dem rechten Platz — umgaben das Haus. Ein künstlerischer Sinn und eine sachverständige Hand hatten das Grundstück für den Zweck aus der Wildniß herausgegriffen, es mit Mauerwerk und Pflanzenwuchs bedeckt und mit einem hübschen eisernen Gitter umzogen. Eine Wiese stieg im Rücken der Villa aufwärts am Berge bis an den Wald. Aus den Fenstern und von den Balkonen der Vorderseite sah man hinunter über den Garten auf eine kleine Stadt mit mittelalterlichen Thürmen und den Logirhäusern, den Restaurationen eines frisch und walddustig in den Reisebüchern Deutschlands und des Auslands aufgetauchten Badeorts für Leute, die eben nicht ins Bad reisen wollten. Ueber das Städtchen weg lag auch hier die norddeutsche Ebene vor den Augen, d. h. ein gut und wohlbebaut Stück von derselben mit Städten, Dörfern, Eisenbahnlinien bis in die weiteste Ferne hinaus.

„Ein gewisser Unterschied zwischen der Villa Bebenroth und der Villa Veitor läßt sich nicht in Abrede stellen,“ sagte der Justizrath Scholten, als er im vorigen Sommer seine Freundin zum ersten Male

in ihrem Sommeraufenthalt besuchte und denselben gründlich inspizirte. „Wahrlich, Jehovah ist groß, und es wundert mich gar nicht, daß sich immer noch Leute finden, die Panier für euren alten Rachegott aufwerfen, da er dergleichen aus dem Handel mit alten Kleidern und neuen Papieren aufwachsen läßt.“

Die Frau Salome hat herzlich gelacht und erwidert:

„Als mein seliger Mann vor sechs Jahren sich dieses idyllische Winkelchen einrichtete, war man sofort so freundlich, ihm eine Telegraphenlinie an den Fuß des Berges nachzulegen: die Gelegenheit, Ihre Ueberraschung nach Berlin, Wien, London, Petersburg und Paris kundzugeben, ist Ihnen also aufs Bequemste geboten. Mein seliger Mann —“

„Bleiben Sie mir mit Ihrem seligen Mann vom Leibe!“ hatte Scholten fast wüthend gegrunzt, und die Baronin Salome Veitor hatte von Neuem gelacht; aber dann doch nach einem Seufzer tief aus der Brust Athem geholt und gemeint: „Lieber Freund, ich glaube zwar mit Ihnen, daß das Schicksal uns im Grunde nur deshalb zusammengeführt und zu so guten Bekannten gemacht hat, damit wir einander heiter die größtmöglichen Sottisen sagen, allein wir wollen uns die guten Stunden doch nicht stets von vornherein verderben. Lassen wir die Todten ruhig unter ihren Steinplatten im Thale Josaphat; die Lebenden machen uns wohl genug zu schaffen, vorzüglich, wenn man eine große Verwandtschaft hat, wie ich, und Einen bei dem Namen Wien, Berlin und Frankfurt am Main eine Gänsehaut am heißesten Sommertage überkommt. Ich bin eine geplagte Frau, Scholten, und es ist durchaus nicht nothwendig, daß auch meine Freunde ihre Lazzis an meine Wände schreiben, wie ein Theil meiner jüngern und ältern Nachbarschaft aus der Stadt da unter die seinigen an mein Gartenthor.“

Das war im vorigen Jahre gewesen, und seitdem hatten sich der Justizrath und die Frau Salome noch um Vieles besser kennen gelernt; und auch die Bekanntschaft eines ziemlichen Theils des großen Kreises lieber Verwandten der Dame hatte der alte Scholten gemacht. Er wußte ganz sicher, daß die Baronin Veitor eine geplagte Frau war und daß ihr der „Ichor“ in ihren Adern das Dasein keineswegs gemüthlicher machte. Die so weit über ganz Europa verbreitete Blutsverwandtschaft gab nichts auf den Ichor, sie ärgerte sich sogar dann und wann an dem Ichor, sie ließ es die Cousine häufig merken, daß

der Ichor keinen Kours bei ihr habe. Was thue ich mit dem Ichor? fragte die Verwandtschaft; und die Frau Salome, die, wenn sie in Leidenschaft gerieth, sofort immer in den jüdischen Accent und Inversionsredestil fiel, sagte zu ihrem guten Freunde:

„Es ist immer dasselbe gewesen mit mir, und es wird mit mir bleiben immer das Nämliche. Ich habe in einer feinen Wiege gelegen —“

„Meine Wiege hätten Sie mal sehen sollen,“ warf der Justizrath ein.

„Und ich bin geboren mit einem großen Ekel vor vielen Dingen, und Alles, was mir zuwider ist, ist listiger und mächtiger als ich. Und auch ich bin aus Affrontenburg wie mein Stammesgenosse, der gute Heinrich Heine, und ich bin ein armes Mädchen und Weib gewesen und ich habe mich ducken müssen vor jedem Affront, der mir angethan worden ist zu Affrontenburg.“

„Haben Sie das wirklich?“ fragte Scholten, und dann kam ein Strahl von dem uralten scharfen Geierblick, wie er durch die Bücher von den Königen funkelt und in den Büchern der Makkabäer vor Antiochus dem Syrier.

„Ja, sie hätten es gern gehabt, wenn ich hätte auch gelächelt zu jeglichem Affront; aber ich habe dann und wann gelacht! Ich habe auch meine Zähne, und sie sind echt; und sind echte jüdische Zähne. Ich habe gebissen, wenn ich gleich keine bissigen Gedichte und Lieder drucken lassen konnte, wie der Pariser Poet, mein talentvoller Herr Vetter aus dem Morgenlande. Ich schillerte bunt und lieblich — purpurn, golden, grün und violett und zeigte ein roth Zünglein, wie eine fremde Schlange in der Menagerie. Es war aber gefährlich, die Hand in den gläsernen Behälter zu senken! Das Gleichniß paßt nicht ganz. Der Mensch blieb draußen vor dem Zelt: wir waren ganz unter uns, und es waren auch recht noble Charaktere unter uns: der stolze Löwe, der brave, kluge Elephant, der biedere Bär, das würdige Kameel! aber die Füchse, die Luchse, die Wölfe und dergleichen Nachbarschaft war schlimm, und vor allen anderen die Affen.“

„Es geht ordentlich ein Geruch von Ihrer Schilderung aus, meine Beste,“ meinte der Justizrath mit innigster ungeheuchelster Theilnahme. „Na, auch ich war in Arkadien, bin sogar noch immer drin, und Sie brauchen nichts weiter zu sagen.“

„Gott sei Dank!“ rief dann die Frau Salome. „Manchmal komme ich mir nicht vor wie eine gefangene Schlangenkönigin im Glaskasten, sondern wie ein arm keuchend Häslein, und dann ist es immer ein Trost, einem Kameraden zu begegnen, der gleichfalls hinkt und mit allen Hunden gehetzt wurde.“

„Nun, ich bin ein alter Rammler, und wie ich gebraten schmecken werde, weiß ich nicht. Horazische Oden wie mein Landsmann, der Professor Ramler aus dem Preußenlande, lasse ich auch nicht drucken; aber den Horaz lese ich und den François Marie Arouet dazu. Ich komme schon durch und weiß fertig zu werden mit Berlin und Hannover.“

„Und ich mit Affrontenburg!“ rief die Frau Salome mit einem so zu sagen glücklichen Lächeln. „Darf ich Ihnen noch eine Tasse Thee einschenken, Scholten?“

Die Sonne geht wohl glorreich, klar und würdevoll vernünftig auf; aber die Menschen, die auf die Berge klettern und dort in wüsten Hirtenhütten und unkomfortabeln Hotels übernachten, um den Sonnenaufgang zu sehen, haben gewöhnlich ermüdete, überwachte Leiber, heiße Stirnen und fieberisch trockene Zungen und Hände und wenig Vergnügen von dem Pläsir. Der, welcher die Sonne wirklich aufgehen sieht, merkt eben nichts davon; es versteht sich ihm von selbst, daß die Sonne aufgeht und er an seine Arbeit. Diese Bemerkung geben wir zum Besten, weil der zweite Sonnenaufgang nach der kühlen Mondscheinnacht, in der Eilike Querian von dem Dache ihres Vaters verschwand, einen außergewöhnlich heißen Morgen, eine seltsam schwüle Temperatur brachte. Und alles zu Berg gestiegene Touristenvolk im Harz behauptete, nie die Sonne so wundervoll und eigenthümlich emporsteigen gesehen zu haben.

Es war etwas daran. Auch die Arbeiter auf dem Felde tauschten vom ersten Erscheinen der rothen Kugel ihre Bemerkungen darüber aus und hielten von Zeit zu Zeit ein mit ihrer Beschäftigung, um sich um und nach oben zu schauen. Es war ein Dunst in der Luft, den der Mittag nicht zerstreute, und in der Ferne, über der Ebene im Norden, Nordwesten und Nordosten lag dieser Dunst zusammengeschichtet, doch nicht zu massigem Gewölk, sondern wie ein dunkler Schleier. Gegen elf Uhr Morgens wurde die Hitze schier unerträglich; der dichteste Waldschatten gab keinen Schutz vor ihr; die Thiere in der Gefangenschaft wie in der Freiheit fingen an zu merken, daß

nicht Alles richtig sei in der Atmosphäre, und die Menschen fragten einander: „Nun, was soll denn das mal wieder werden?“ Am verwundertsten aber sahen sich die Bergleute in der Oberwelt um, wenn sie aus ihrem unterirdischen Reich zu Tage auffuhren. Aelteste, Knappen und Jungen schüttelten in gleicher Weise die Köpfe, sobald sie den Druck dieses glühenden Firmaments auf ihnen verspürten, und sie huben Einer wie der Andere an, von allerhand gefährlichen Vorkommnissen da unten in ihrem Reich, von den bösen Wettern und den Bergwassern, vom Einsturz und dergleichen zu sprechen, und erinnerten sich gegenseitig an einzelne Fälle, wie das damals war, als Das und Das geschah, und Die und Die zu Grunde gingen da unten in der Tiefe. —

Trotz geschlossener Jalousieen und niedergelassener Vorhänge war die Hitze auch in der Villa Veitor arg zu spüren. Die bunten Farben auf Wänden und Decken linderten sie nicht, die bunten Glasscheiben machten sie nur noch bemerkbarer, und das Rauschen des Springbrunnens im Garten gewann in der niedergedrückten Phantasie eine merkwürdige Aehnlichkeit mit dem Singen und Brodeln eines überkochenden Kessels auf dem Kohlenfeuer. Die Frau Salome hatte den Kampf bereits aufgegeben; sie lag hingestreckt wie die büßende Magdalena auf dem Bilde Correggios, jedoch mit keinem Todtenkopfe vor sich, sondern umringt von einem Kreise zerknitterter deutscher und ausländischen Zeitungen. Gar sehr verwunderte sie sich, als sie, das Journal des Débats zu den Uebrigen werfend, jetzt unter ihrem Altane eine fremde Stimme im Verkehr mit ihrer Dienerschaft vernahm.

„Besuch? Mein Gott, was ist das für ein Menschenkind, das zu dieser Stunde und bei dieser Temperatur mich sprechen will? Wer es auch sei, und was ihn zu mir treiben mag, wenn er nicht schwitzt, und wenn er mir drei vernünftige Worte im logischen Zusammenhang mitbringt, so ist der Aequator sein Vater, die Wüste seine Mutter und der Sirokko sein rechter Bruder — o ihr Götter, es ist ja Scholten! — Scholten, sind Sie es denn wirklich? Eben habe ich da noch gelesen, daß man wieder einmal die Stadt München mitten in den sibirischen Steppen als Spiegelbild in der Luft gesehen habe: ich bitte Sie, Scholten, reden Sie auch, geben Sie mir die Gewißheit, daß Sie kein Produkt der Fata Morgana sind!“

„Ja wohl — leider bin ich's, und heute mal ich zu Esel!“ ächzte der Justizrath, in den nächsten Sessel fallend und die Mütze

in die fernste Ecke schleudernd. Halstuchlos, mit aufgerissener Weste, stierte er um sich, und wenn's auf Schwitzen ankam, so gehörte er nicht in die Verwandtschaft, welche die Baronin ihm soeben zurecht gemacht hatte. Er schwitzte gräßlich.

„Zu Maulesel — im Galopp zu Esel bin ich da; das heißt was noch von mir übrig ist. Warten Sie nur, — es ist eine Kunst, drei verständige Worte zusammen zu bringen. Ah, den ganzen Kant und Aristoteles für ein Glas Selterswasser mit einer Nuance von Kognak! O Jesus, meine Beste, und Sie haben es sogar bei dieser Witterung fertig gebracht, sich mit der orientalischen Frage zu beschäftigen?"

Das Letztere war mit einem kläglichst matten Blick auf den Zeitungshaufen gesagt. Die Baronin fand zwischen den Aufträgen, welche sie in aller Hast dem Diener betreffs der Aufrichtung und Erfrischung des lieben und liebenswürdigen Besuchers gab, die Zeit, mit fröhlicher Miene zu erwidern:

„Sie kennen doch meine Stellung zu der Lehre von der Seelenwanderung, Scholten? Vor dritthalb tausend Jahren kam ich aus Saba zum König Salomo."

„Jetzt lassen Sie mich gütigst mit alle Dem in Ruhe, Frau Salome! Auf der Wanderschaft befindet sich meine Seele augenblicklich auch, und ich wollte nur, sie hätte das Eisbärenfell schon gefunden, in das sie am liebsten aus ihrem jetzigen abgeschmackt unerträglichen Futteral sich verziehen möchte. Uh — oh, am Nordpol ist es schön!"

„Aber das Dach der Wittwe Bebenroth ist an einem solchen abnormen Sommermorgen wie der heutige, gegen einen Eselritt von dritthalb Stunden gehalten, auch nicht zu verachten?!"

Da sprang der Justizrath Scholten vor Aergerniß pfeifend in die Höhe und schrie:

„Glauben Sie etwa, meine Gute, ich sei pour vos beaux yeux jetzt hier? Da könnten Sie sich eben so gut einbilden, Frau, mein Esel habe mich gesattelt und gezäumt, um auf mir zur Visite nach der Villa Veitor zu reiten! Alle Teufel, Sie Närrchen — meine Gute, Liebe, Beste, der Teufel reitet mich freilich und nicht mich allein, sondern das Dorf, den Querian, die Eilike, kurz uns Alle! Die Eilike, kurz uns Alle! Die Eilike ist seit gestern verschwunden und bis heute noch nicht wieder gefunden; Querian ist vollständig toll geworden, und ich — ich war drunten in der Stadt auf der Kreisdirektion, um

als braver deutscher Staatsbürger daselbst bescheidentlich anzufragen, was unter den obwaltenden Umständen zu thun sei. Glauben Sie wirklich, ich habe ganz und gar vergeblich Jurisprudenz studirt? Glauben Sie, ich wisse ganz und gar nicht, woran der germanische Mensch in seinen Nöthen sich zu halten habe — he?"

„Ich weiß nur, daß Ihr Studium und Ihr Germanenthum Sie nicht hindern, einer der ausgezeichnetsten Grobsäcke zwischen der Weichsel und dem Wasgau zu sein; und ich glaube versichern zu können, daß die heutige etwas schwüle Witterung eine mildernde Wirkung auf Ihr Temperament und Ihre Ausdrucksweise nicht ausgeübt hat."

„Und Ihr Eiskeller ist so vortrefflich, und Ihr Rheinwein dito — ah, noch ein Glas Soda! So? ich grob, Liebste? Außer mir bin ich, — weiter nichts! Verrückt bin ich, — hundertmal toller als Querian, und das ist das Ganze, und dann kommen noch die Leute, die hier auf dem Divan liegen und die kühlen Bergwasser in ihre Trägheit, um nicht zu sagen Faulheit, hineinsprudeln hören und wollen von Grobheit reden! Verrückt, verschroben und toll bin ich; Querian und Schwanewede auf einander gepackt, reichen längst nicht mehr an den armen Scholten heran. Und nun falten Sie einmal Ihre glatte, kluge Stirn, Frau Salome; rathen Sie, helfen Sie! die Polizei allein thut's nicht, zumal wenn die Landreiter über Land geritten sind und heute Abend erst nach Hause kommen werden."

„Nehmen Sie noch ein wenig Eiswasser und versuchen Sie dann, mir ruhig zu erzählen, was vorgefallen ist. Vor allen Dingen aber, was ist mit dem Kinde, das ich vorgestern bei Ihnen kennen lernte?"

„Das Mädchen ist fort, und mein kurieuser Freund Querian behauptet, man habe es ihm gestohlen. Und ich soll es ihm gestohlen haben! Wuthschnaubend hat er mir seine dahingehende Ansicht von der Sache in die Zähne gerückt."

„Und dieses ist nicht der Fall? Sie haben keine Schritte gethan —"

„Ich habe nichts gethan. Nach Pilsum an Peter Schwanewede habe ich geschrieben um Rath; und in der Nacht, während ich schrieb und Sie nach Hause ritten, muß das Ding davongegangen sein. Da ist ein Halunke im Dorfe, ein armer geistesschwacher Kretin, halb blind und ganz taubstumm, August sein Name, und mir sonst als Charakter ziemlich verdächtig, der hat zu Protokoll gegeben, daß er das Mädchen im Mondschein von ihres Vaters Dach kletternd und

im Walde laufend gesehen habe. Seine Mutter hat ihn geprügelt, und jedesmal, wenn ihn seine Mutter geprügelt hat, so hat sich der Hydrokephalus, der Wasserkopf und der Kropfmensch, in den Schutz der Eilike begeben, das heißt, unter einem überhängenden Stein im Busch hinter ihrem Hause seine Zuflucht genommen. Er sagt nun aus, die Eilike sei an ihm vorbeigeschlüpft, und ich glaube nicht, daß der Tölpel dieses Mal lügt. Fort ist sie, und dann ist am Morgen Querian zu mir gekommen; — seit langer Zeit zum ersten Mal am hellen Tage hat er sich aus seiner Höhle erhoben — und hat seine Fräulein Tochter von mir zurückverlangt. Da hat es Auftritte gegeben in der Idylle bei der Wittwe Bebenroth und auf der Dorfgasse, die mir den Aufenthalt auf Patmos für alle Zeiten verleidet haben. Der ganze liebenswerthe Ort ist zu einem Tollhause geworden, und alles Bergmannsvolk hat für den primus inter pares, für meinen Freund Querian, Partei genommen. Wahrhaftig, da leben wir mitten im erleuchteten neunzehnten Jahrhundert und erleben es, daß Einem die Thierheit, der Unverstand die Thür mit den Köpfen einrennen und Recht verlangen für ihren weisen Meister! Sie nennen ihn wirklich und wahrhaftig ihren weisen Meister, und sie haben vor meiner justizräthlichen whistklub- und landtagswahl-fähigen Nase auf den Tisch geschlagen und es sich verbeten, daß ich mich in — ihre Angelegenheiten mische! Sie haben behauptet, ich habe das Kind fortgeschickt; und Querian, selbstverständlich Methode in seinen Wahnsinn bringend, hat mich sehr verständig gefragt: ob ich in der That nicht die Absicht habe, mich in seinen Haushalt einzumischen und ihn in dem Seinigen zu stören? — Nun komme Einer einem Narren wie er mit der Kreisdirektion und der Polizei! — Dem Vorsteher muß ich es lassen, er hat sich als ein vernünftiger Beamter gezeigt, und auf einen Theil der Bauern konnten wir gleichfalls zählen als verständige Männer. So haben wir den Wald abgesucht bis zum gestrigen Abend, die Eilike jedoch nicht gefunden. Und nun sitzt der Querian wieder und hat sich noch fester verbollwerkt in seiner Behausung, und die Bergleute haben die heillose Geschichte unter die Erde getragen und verarbeiten sie da weiter. Frau Salome, in dem Augenblick, wo Sie als klare israelitische Baronin und europäische Bankierswittwe und ich als hannoverscher Justizrath hier am hellen Tageslichte verhandeln, wird da unten in der Tiefe auch verhandelt, und wenn sie uns nicht eine Kompagnie Musketiere schicken, ist kein Gedanke daran, daß wir den Querian in

ein Asyl für Nervenkranke und die Cilike in unsere Hände und ein Erziehungsinstitut für junge Damen besserer Stände kriegen. Alles unterirdische Volk ist für Querian, die Waldarbeiter sind schwankend, und nur die Bauern, wie gesagt, sind zum Theil für uns, wollen aber natürlich erst wissen, was der Herr Kreisdirektor zu der verfluchten Geschichte sagt. Ja wohl, die zuständige Behörde da unten in der Stadt wartet ab, daß ihre Landdragoner nach Hause kommen, und hier sitze ich. Mein Reitthier steht in der goldnen Forelle, und mein Brief an Peter von Pilsum befindet sich auf der Eisenbahn, auf der Reise nordwestwärts. Sollte man da nun nicht selber rappelig werden; zumal an einem solchen mörderlichen Tage, wo die Wendekreise des Krebses und des Steinbocks sich Einem im Hirnkasten zu schneiden scheinen, und Einem der Gleicher gerade über die Nase herunterläuft?!"

„Die Unglücklichen!" seufzte die Frau Salome, und sie meinte den Vater und das Kind in dem aufgeregten Dorfe hinter den Bergen. „Was für einen Rath wollen Sie von mir in dieser traurigen Sache? Nehmen Sie mich mit sich; ich werde sogleich den Befehl geben, anzuspannen, und wir können auf der Stelle abfahren. Ich will mit dem unseligen Menschen reden; ich will ihn sehen; — o, ich weiß, ich kenne ja noch gar nichts von ihm! Sie haben mir von ihm gesprochen; aber von seinem Leben, seinen Anfängen und seinem Entwicklungsgange kaum etwas erzählt, Scholten."

„Da ist eben wenig zu erzählen, gute Frau. Ich, Schwanewede und Querian sind sämmtlich aus Quackenbrück, drei Wiedehopfe aus einem Neste; — Schulgenossen, Jugendgenossen, Studienfreunde, wir alle Drei zusammen; — aber drei geborstene Töpfe machen keinen ganzen und heilen. Jeder von uns ist seine eigenen Wege gegangen, und hier sind wir angekommen; Jeder mit seinem Sprunge vom Henkel bis zum Boden, und nur ich von der alten Drahtbinderin Nothwendigkeit für den ferneren nothdürftigen Lebensküchengebrauch nothdürftig konserviret. Ich nehme es nicht zu sehr übel, wenn Sie mich für den Vernünftigsten von den drei edlen Quackenbrückern halten wollen. Daß ich Jurist bin, wissen Sie; Schwanewede hat Theologie studirt und Querian eigentlich Alles und die Bildhauerei noch obendrein. Da er der Begabteste von uns war, so fuhr die Welt natürlich am schlimmsten mit ihm. Um irgend einen Halt zu haben, heirathete er und hat sein Weib bald genug in lauter Liebe und Zärtlichkeit zu

Tode gequält. Ja, Frau, ich lasse meinen Esel in der goldenen Forelle an der Krippe, und Sie lassen anspannen und wir fahren zusammen. Sie sollen Querian sehen und mit ihm reden. Als er in die Welt fiel, purzelte er auf den Rücken wie ein Käfer. Er hat auch sechs Beine oder Krallen wie ein Käfer, und damit zappelt und greift er in der Luft umher, und hat es immer noch nicht aufgegeben, den Halm zu finden, an dem er sich aufrichten könne. Bis dato ist er auf dem Rücken liegen geblieben und hat jenen Halm oder Strohhalm nicht gefaßt. Im fünfzehnten oder sechzehnten Jahrhundert würde er vielleicht ein großer Mann geworden sein, ein Alchymist und Archimedikus am Hofe von Burgund, ein Professor zu Bologna, Prag oder Wittenberg, oder ein fürtrefflicher Skulptor in der Bauhütte des Kölner Domes. Es ist schade um ihm; ich versichere es Sie, Frau Salome! Im Gefolge Eurer königlichen Majestät von Saba würde er sich auch gar nicht übel ausgenommen haben — er hat eine leichte Hand und schneidet ausgezeichnet gut Krähenaugen aus; auf der Universität hat er sie mir oft ausgeschnitten. Ach, wie es jetzt ist, wird ihm wohl kein Hofmarschallamt bei seinem Begräbniß eine Hofkutsche nachschicken! Ja, lassen Sie anspannen, Frau Salome, und fahren Sie mit mir zu meinem armen Freunde Querian."

„Wie ist er in dieses Dorf gekommen?"

„Gerade wie Sie auf diesen Vorsprung des Gebirges, Frau Salome. Sie bewohnen hier die Villa Veitor, weil Ihnen der Lärm, der Geruch und die Verwirrung dort in den Städten der Menschen zu viel werden. Er hatte wohl noch zwingendere Gründe. Mit einem goldenen Löffel schöpfte er nicht vom süßen Brei dieser besten Welt. Ei, und die Tollen sind schlau! Es geht eigentlich nichts über die List der Wahnsinnigen, und es ist ein großes Glück für uns, daß sie selten so heimtückisch sind wie die vernünftigen Leute. Querian ging nur schlau den Leuten durch, die ihm nicht gefielen; — habe ich Ihnen nicht gesagt, daß die größere Hälfte des Volkes hier auf ihn schwört?"

Die Baronin zog die Glocke und befahl, den Wagen hervorzuziehen und die Pferde anzuschirren. Der Justizrath Scholten lobte noch einmal den Wein, das Wasser und den Eiskeller seiner Gastfreundin, dann sprach er mit gedrücktem Tone:

„Ich warne Sie, Liebste. Es giebt keine gefährlicheren Verbindungen als mit Menschen, welche die Rolle, die sie nur spielen

sollen, ernst nehmen. Mit dem mächtigen Kaiser Oktavianus Augustus ließ sich vortrefflich auskommen und höchst angenehm verkehren; aber mit dem armen hintersinnigen Schlucker, meinem Freunde Ernestus Querianus, läßt sich verdammt schlecht Kirschen essen. Wer bürgt Ihnen dafür, beste Frau, daß nicht die Verflechtungen und Verpflichtungen, in welche Sie vielleicht durch diese Fahrt gerathen, Ihnen die Sommerfrische hier an den Bergen ganz so verleiden, wie sie mir bereits zuwider gemacht worden ist?! Ist's die Witterung, oder etwas Anderes — ich traue dem Tage nicht."

„Ich bin aus Affrontenburg und fürchte mich vor keinen Verwicklungen."

„Schön," seufzte der alte Scholten. „Neulich traf ich da unten im Kurgarten eine recht patriarchalische Familie, dessen greisendes Oberhaupt eben einen von einem jüngeren Sprößling unter dem Nebentische zwischen den Füßen der Nachbarschaft gefundenen Silbergroschen mit hundert Prozent Agio bezahlte. Lange hat mir nichts so wohl gefallen. So richtet man in der richtigsten Weise für alle Vorkommnisse des Lebens ab! Die liebe Familie war auch aus Berlin, Frau Salome! Eine sehr christliche Familie, Euer Gnaden."

„Seien Sie nicht allzu unvorsichtig, Scholten!" sagte die schöne Frau lächelnd. „Sie wissen, ich beiße, wenn man die Hand zu vermessen in mein gläsern Haus und Gefängniß steckt."

„Beißen Sie!" rief Scholten. „Davor fürchte ich mich auch nicht; ich kenne den Saft, der in die zierlichen Wunden fließt. Sie alter Schmeichler, Sie! werden Sie sagen; nicht wahr, Frau Salome? Uebrigens wartet der Wagen, und wir können abfahren."

Dem stellte sich noch ein Hinderniß entgegen.

Elftes Kapitel.

Ein Hinderniß konnte man es eigentlich nicht nennen; es war vielmehr ein Begebniß, das sie noch aufhielt. Sie waren aus dem Saal auf den kiesbedeckten Rundplatz der Hinterseite des Hauses hinabgestiegen, wo der leichte, offene Wagen sie an der Veranda erwartete. Selsamerweise schien das ganze Hauspersonal sich diesmal für die Abfahrt der Herrin außergewöhnlich zu interessiren. Es hatte

jedoch einen anderen Grund, daß Jedermann seine Beschäftigung unterbrochen oder ganz aufgegeben hatte.

„Bei der Hitze solch eine Vergnügungsfahrt!“ ächzte der Justizrath mit einem anklägerischen Aufblicke zum erbarmungslosen, verschleierten Blau über seinem Kopfe.

„Wollen Sie ein Exemplar der Odyssee mit auf den Weg haben?“ fragte die Baronin lächelnd. „Das ist immer kühl und erfrischt euch germanische Gemüther. Ich meinestheils versetze mich einfach in der Phantasie nach Judäa, wo sie an die Wüste Edom stößt; — das kühlt auch.“

Sie setzte eben den Fuß auf den Wagentrittt, als sie von ihrem Gärtner angesprochen wurde.

„Gnädige Frau, wir haben jetzt endlich unsern Gartendieb. Er soll uns hoffentlich von nun an nicht mehr durch die Hecken brechen. Im Waschhause haben wir ihn in Numero Sicher unter Schloß und Riegel, und in der Mooshütte habe ich ihn beim Fittich genommen. Solch eine Frechheit! Denken Sie, er lag und schlief, so voll gefressen hatte er sich in den Kirschen.“

„Haltet ihm eine Rede, Friedrich; gebt ihm einen kleinen Denkzettel und laßt ihn laufen,“ meinte Scholten. „Selbst einen Mordbrenner sollte man bei einer solchen Temperatur nicht vor Gericht schleppen.“

„Es ist kein Er; es ist eine Sie, Herr Justizrath.“

„Eine Sie?“ fragte die Baronin. „Dann wollen wir doch die Verbrecherin sehen, Scholten. Schließen Sie einmal das Waschhaus auf und bringen Sie uns das arme Ding her, Fritz. Ich will nicht umsonst den Blutbann auf meinem Gebiet ausüben. Gütiger Himmel, sind denn die Kirschen schon genießbar? Ich würde es mir nie vergeben, wenn sich Jemand die Ruhr auf meinem Grund und Boden holte.“

Im Haufen hatten sich die Leute auf die Waschhausthür gestürzt, und inmitten des Haufens geführt, erschien die Sünderin, die man in der Mooshütte schlafend gefangen hatte.

„Ich traue meinen Augen nicht!“ rief der Justizrath Scholten.

„Das Kind?“ rief die Frau Salome. „Unsere Eilike Querian!“

„Die Eilike!“ wiederholte Scholten matt.

Die Dienerschaft der Villa Veitor hatte ihren Fang verwundert freigelassen und ihren Kreis um die Gefangene auf einige Schritte

erweitert, wie schlaftrunken auf den Füßen schwankend, stand das Mädchen und starrte aus geschwollenen, gerötheten Augen blinzelnd umher.

„Ich habe keine Kirschen gestohlen!“ rief es. „Ich stehle nicht. Mein Vater macht unsterbliche Götter, und ich stehle nicht! Sie lügen wie die Frau Bebenroth; ich weiß nichts von des Herrn Pathen Huhne. Die Köhler im Walde haben mir genug zu essen gegeben. Ich wollte nur die Dame besuchen — so wahr mir Gott helfe, ich wollte nur die schöne Dame noch einmal sehen!“

„Mich hast Du aufgesucht, mein liebes Kind? Du bist um das Haus geschlichen — großer Gott, vielleicht seit vorgestern! — Weshalb bist Du nicht hereingekommen zu mir?“

„Ich habe mich doch gefürchtet, und ich habe mich auch geschämt. Es war zu schön.“

Justizrath Scholten saß auf einem Rohrstuhl unter der Veranda mit Hm und Ha und einem fortwährenden Abnehmen und Wiederaufsetzen der Mütze. Jetzt ließ er die Arme hängen und stöhnte:

„War ich Dir vielleicht auch zu schön, Eilike? Na, ich sage nichts mehr, und ich thue nichts mehr. Hier sitze ich wie ein obergerichtsadvokatliches Fräulein von Klettenberg und warte ruhig ab, was noch weiter passirt.“

„Wir verschieben unsere Fahrt in den Wald noch um eine Stunde, nicht wahr, Scholten?“ fragte die Frau Salome, und schon hatte sie die Eilike unter dem Arme gefaßt und führte sie die Treppe hinauf in ihren Salon zurück.

Der Justizrath folgte langsam; aber im Saal angekommen, warf er seine Mütze auf den Boden und rief:

„Ich hänge Alles an den Nagel und mich dazu! Was hilft mir nun meine mit den nützlichsten Studien hingebrachte Jugend? Was hilft alle meine Jurisprudenz und andere Prudenz, all mein Wissen und meine Weissagungen? Ich habe nur den einen Wunsch, nämlich daß ein Anderer kommt, um mir mitzutheilen, was dieses Menschenkind gerade hierher getrieben hat.“

„Ich ahne es,“ murmelte die Frau Salome.

„Jawohl! Natürlich! Versteht sich! Was mich anbetrifft, so hat es bei mir nie mit dem ‚Ahnen‘ und ‚Schwanen‘ so recht von statten gehen wollen, und wenn mir was geschwant hat, so ist sicher eine Dummheit herausgekommen. Nun sprich, Eilike, Du Kindskopf,

Du Heckenspatz, Du echte Tochter Deines Vaters, was wolltest Du hier? Weshalb bist Du uns durchgegangen und hast den alten Querkopf ganz rabiat und desperat gemacht und das ganze Dorf auf den Kopf gestellt? Ist es Dir gar nicht eingefallen, daß man Dich suchen, daß man sich Sorge um Dich machen werde?"

Die schöne Baronin hatte währenddessen das arme, zitternde, verschüchterte Mädchen auf den Divan niedergedrückt; sie hatte ihr auch ein Glas kühles Getränk bereitet und es ihr fast mit Gewalt eingezwungen. Sie saß neben ihr und sprach ihr mit mütterlichem, zärtlichem Tone zu:

„Nicht wahr, die Sache ist ganz einfach, mein Herz; Du bist zu mir gekommen, weil Du Gefallen an mir gefunden hast?"

„Ja, ja — ja!" flüsterte Eilike Querian.

„Du hast mich vorgestern, als ich bei euch — bei dem Herrn Pathen war, darauf angesehen, ob ich Dir wohl helfen würde, wenn Du zu mir kämest. Und weil Du gern möchtest heraus aus Deinem Leben in ein anderes, mein armes Herz, haben sie Dich schlafend gefunden in meinem Garten! Weil Du so groß gewachsen sein möchtest wie ich und solche Kleider tragen und reinlich sein, bist Du gekommen! Du hast Deinem Vater nicht aus Bosheit, aus bösem Herzen weglaufen wollen?!"

„Nein, o nein!" schluchzte die Eilike. „Es ist Alles stärker gewesen als ich. Ich habe müssen! — Ich weiß aber nicht zu sagen, was ich gethan habe, was ich will, und das weiße Bildniß in meiner Kammer ist nicht meine Mutter, sondern eine fremde, heidnische Frau. Meine Mutter ist todt."

„Und das Universum leidet am Sonnenstich! Ich — Du — wir Alle!" schrie der Justizrath.

„Seien Sie mir jetzt still, Scholten," sprach aber die Frau Salome mit souveräner Herrschaft über alle Zustände der Minute. „Was wissen Sie? Was verstehen Sie? Die Eilike soll jetzt ein ganzes Huhn essen; in meinem Küchenschranke wird sich wohl noch eins finden; und wir wollen mit ihr frühstücken, denn in Ihrem Dorf ist man doch nicht sicher, ob das Wirthshaus nicht wieder ratzenkahl gezehrt ist, wie sich Ihre gemüthliche Wittwe ausdrückt, lieber Scholten. Nachher wollen wir dann alle Drei in den Wald zum Vater Querian fahren und Alles in Ordnung bringen. Wir bringen doch noch Alles in Ordnung!"

Zwischen Lachen und Weinen hatte das die Frau Salome gerufen; doch der alte Scholten sagte seufzend:

„Wahrscheinlich wird eben Alles so, wie es jetzt ist, in der schönsten Ordnung sein; und wir sind insgesammt nur zu dumm, um die Harmonie herauszufühlen und einzusehen. Appetit habe ich nicht, und kann das auch Keiner von meinem Magen und mir verlangen. Mit der Aussicht auf einen Besuch bei Querian zu verdauen? Das könnte Einem Leber, Milz und Pankreas für alle Ewigkeit in Unordnung bringen, und dann möchte ich freilich wohl den Philosophen kennen lernen, welcher dann auch das in der schönsten Ordnung fände.“

Sprach's und frühstückte mit und war der Einzige von den Dreien, der wirklich aß und zwar mit Appetit. Gerade um die zwölfte Stunde des Mittags fuhr man nun wirklich von der Villa Veitor ab und gelangte bald auf die große Straße, den weißen Streif, welcher der Cilike so deutlich durch die kühle Mondnacht geschimmert hatte.

Jetzt lag die allerheißeste Sonne auf dieser Straße; doch die Ebene sah noch dunkler im still schwülen Scheine herüber auf das Gebirge. Die Pferde schnoben und stöhnten auch, und die Höhen brachten heute keine kühlere Luft; im Gegentheil. Dagegen aber erblickte das Auge, als man auf das schon geschilderte Bergplateau gelangte, über die nächsten Tannenwälder und Höhenzüge weg gegen Westen hin eine schwere, weiße Wolkenwald, die still zu liegen schien, aber doch rückte. Der Brocken war nicht mehr zu sehen, das Gewölk hatte sich bereits über ihn weg und vor ihm hergeschoben, aber ein Bergzug lag noch tiefblau, ja schwarz, einer letzten Mauer gleich, gegen den unheimlichen, weißen, stillen Feind.

Stille! Nur einmal kam ein leises, wie spielendes Lüftchen und trieb zehn Schritte vor den Pferden ein Wirbelsäulchen von Staub und Strohhalmen und Blättern auf. Dann legte es sich wieder, und Alles war ruhig wie zuvor; aber der Kutscher, seine Zügel fester in der Hand zusammen nehmend, wendete sich zu den Herrschaften im Wagen und sagte, mit der Peitsche nordwärts und westwärts deutend:

„Das sieht schlimm aus; und es giebt heute sicherlich noch was.“

„Sehen Sie zu, daß Sie uns wenigstens trocken in das Dorf bringen, Ludwig.“

„Das wird sich wohl noch machen lassen, Herr Justizrath. Das platte Land da geht uns überhaupt nichts an; wenn nur die Berge da vor uns Stand halten. Auf dem Brocken haben sie heute eine schlechte Aussicht.“

Die Straße lief jetzt ohne weitere bedeutende Steigung weiter. Die Pferde flogen, der Wagen rollte leicht auf dem guten Wege, und Eilike Querian ließ wieder den Kopf auf die Brust sinken und schlummerte von Neuem ein, betäubt durch die Hitze der Stunde und die Aufregungen der letzten Tage.

Die Baronin saß still dem Kinde gegenüber; nur einmal bemerkte sie:

„Ich habe das in Sizilien vor einigen Jahren, kurz vor Ausbruch eines sehr heftigen Orkans, so gesehen und gefühlt. Wie dunkel es über der Ebene wird und doch wie klar die Thürme der Städte und Dörfer und das Uebrige hervortreten!“

„Und es ist möglich, daß wir hierher keinen Tropfen Regen bekommen. Daß wir von hier aus wie aus der Arche auf die Sündfluth sehen. Ich habe das häufig erlebt. Den Wind aber kriegen wir dann und zwar tüchtig. Sehen Sie, die Titanen, die den Blocksberg verschlungen haben, vermögen jenen letzten Wall nicht zu nehmen.“

Die Frau Salome schauerte zusammen:

„Wissen Sie, Freund, dieser unheimliche Sonnenschein, der uns begleitet, trotzdem daß die übrige Welt ringsum so finster wird, würde auf die Länge meinen Nerven zu viel werden. Ich traue den Göttern nicht. Sie machen uns hohnlächelnd ein Kompliment mit dieser Sonne, und in ihr für einen Egoismus verantwortlich, an dem wir nicht die Schuld tragen. Was haben sie im Sinne mit uns? Sehen Sie nordwärts — da bricht es schon los! Bei meinem Wort, ich gäbe viel darum, wenn der schwarze Flügel uns wie unsere Brüder dort überschatten würde. Ich würde mit Vergnügen naß bis auf die Haut werden.“

„Damit wird es nun wohl nichts werden,“ meinte Scholten. „Hier haben wir das Dorf. Machen Sie sich übrigens nur ja keine unnöthige Sorge, daß man uns in der Hinsicht vergesse. Kriegen wir heute nicht unser Theil, so kriegen wir es morgen. Wir wollen jetzt aber die Kleine wecken; da sie den Weg so ziemlich verschlafen

hat, so mag sie Alles für einen Traum halten, sowohl was sie selbst ausgeführt, als was sie von anderen Leuten erfahren hat."

Der Wagen hielt vor dem Wirthshause, einer Schenke, die auch in einem der Bücher stehen konnte, von denen der Justizrath an Peter Schwanewede schrieb. Mit leiser, sanfter Hand strich die Frau Salome der Eilike über die Stirn, und das Kind fuhr auf und sah sich wahrlich um, als wenn es aus einem Traum erwache.

Sie stiegen aus, und in dem Augenblick, als sie den Fuß aus dem Wagen setzten, sank das schwüle Himmelsgewölbe mit verdoppeltem Gewicht auf sie.

Die Baronin sagte:

„Ueber das Wetter haben wir im Fahren Vieles gesprochen; über uns selber auch nicht wenig. Es sind uns aber viele Leute begegnet, meistens mit schweren Lasten auf dem Rücken. Was diese Fußgänger, diese alten Mütterchen, Weiber und Kinder wohl von diesem Tage halten, haben wir nicht gefragt."

„Es ist ein Glück, daß Einem nicht Alles zu gleicher Zeit in den Sinn kommt," brummte Scholten. „Für jetzt haben wir selber genug auf dem Buckel an Querian und Querians Tochter."

Er nahm sein Pathenkind an der Hand, und nun gingen sie durch das Dorf. Die Baronin erinnerte sich der Eiskühle, von der sie vorgestern auf diesem Wege getroffen worden war. Von der Aufregung, von der ihr vorhin der alte Freund erzählt hatte, bemerkte man nichts mehr.

Im Gegentheil, die Gassen und Hütten erschienen noch ausgestorbener als damals. Die Bergarbeiter befanden sich wieder in ihren Gruben und Stollen; die Feldarbeiter mit ihren Frauen und Kindern auf den kümmerlichen Aeckern, die Waldarbeiter in den großen Wäldern, und so weit ab, daß der Schall ihrer Aexte nicht hierher drang.

Nur ein einziges lebendes Wesen begegnete ihnen auf dem Wege zu der Hütte Querians, eine weiße, magere Katze, die scheu vor ihnen über die Straße ging und in einer offenen Hausthür verschwand.

Aus einem anderen Hause ertönte das laute Weinen eines Säuglings, der — von der hart arbeitenden Mutter nothgedrungen sich selbst überlassen — zu früh aus seinem Schlafe aufgewacht war

und nun seinen Jammer laut, aber vergeblich in die Welt hinausschrie. Das war der einzige Lebenslaut, den sie vernahmen.

Des Justizraths schien sich jetzt eine eigenthümliche Lustigkeit bemächtigen zu wollen. Dazu sprach er zwischen den Zähnen mit sich selber. Eilike machte ihre Hand von der seinigen los und hing sich schüchtern an den Arm der schönen Jüdin.

„Ich fürchte mich so!“

„Dummes Zeug,“ schnarrte der alte Scholten. „Was soll das Geschwätz, Mädchen? Wir werden schon mit dem Bruder Zauberer fertig werden. Heraus soll er jetzt! Ich versichere Sie, Frau Salome, daß ich in diesem Moment nöthigenfalls eben so toll sein kann wie er. Aber wir wollen ihn in Güte zur Räson bringen; wenn wir ihm mit Musik — Hörnern und Pauken — vor die Bude rückten, wär's wohl noch besser; aber er soll auch so die Ueberzeugung gewinnen, daß die Welt noch auf ihn rechnet. Peter von Pilsum? Dummes Zeug! Ich weiß wahrhaftig nicht, was mich bewogen hat, an den zu schreiben! Der Mond schien mir damals auf den Kopf; einen anderen Beweggrund find' ich nicht heraus. — Was kocht und quirlt er nun wieder? Sehen Sie den Qualm über seinem Schornstein! Wer kann bei dieser Hitze heizen? — Und die Thür richtig wieder verschlossen. Warte, mein guter Freund, endlich reißt die hausmachenste Geduld. Wir werden Dich beschwören, mein Bester, wir wollen und werden Dir itzo die Nägel beschneiden, die Haare und den Bart kämmen und scheeren! Holla, heda, Karl Ernst Querian, mach' auf; wir sind es, die Klaren, die Verständigen, die Vernünftigen dieser Erde!“

„Ich bitte Sie, Scholten, bedenken Sie, was Sie thun!“ rief Frau Salome ängstlich, und Eilike klammerte sich jetzt heftig zitternd an sie. „Scholten, lassen Sie uns vorsichtig zu Werke gehen!“

„Ich werde ihn beschwören und ihm zugleich ein Rezept geben, damit er es noch zu etwas bringe in der Welt!“ rief der Justizrath grimmig lustig. Dann pochte er mit der Faust an die Thür seines Jugendgenossen und erhob von Neuem die Stimme: „Holla, heda, Queriane! Mach' die Thür auf und nimm guten Rath —

Eiweißstoff und Hundedreck,
Albumin und Album graekum,
Und dazu drei Fingerspitzen
Mäusekoth, was auf lateinisch

Nennt der Magus album nigrum,
Mische, koche, quirle man,
Wie man will, man hat darum
Kein unsterbliches Gedichte
Für das Album unserer Damen,
Kein erquickliches Gerichte
Für der Jetztzeit Göttertafel
Von dem Herde abzuheben!

Queriane, Queriane, alter Freund, schließe auf und zeige uns wenigstens, was Du gekocht hast! Wir stehen vor Deiner Thür, das Kapital und der Witz, und warten auf Dich, und Dein hübsches, braves Kind bringen wir Dir obendrein zurück!"

„Er ist toller wie der Andere," murmelte die Frau Salome, wirklich scheu so weit als möglich von der Pforte des Dorf-Prometheus zurückweichend und dabei wie schützend den Arm um den Nacken der Eilike legend. „Der Himmel schütze und erhalte mir mein kühl semitisch Gehirn."

Sie hatte vorgestern beim ersten Erblicken des Dorfes einen Vers aus dem Dante citirt —

„Ein Windstoß fuhr aus dem bethränten Grunde;"

aber sie hätte jetzt mehr Grund gehabt, den Vers herzusagen; nein, laut hinauszuschreien.

Auf einmal war er wieder da, der Wind! Unvermuthet, plötzlich, im athem- und herzerdrückenden Ueberfall und Ansturm. Es erbrauste der Wald um das Haus Querians, ein erstickender Staub erhob sich aus allen Gassen des Dorfes und verhüllte theilweise Alles. Wie es jetzt rund um das Bergplateau aussah, konnte man aus dieser schon beschriebenen Thalmulde nicht erkunden; nur griff der Gewitterdunst aus Norden bereits bis zum Zenith hinauf, und das Gewölk im Westen hatte auch seine Farbe geändert und drohte dunkel herüber. Ein dumpfes Rollen ging auch herum; aber der Wind wollte noch den Donner nicht zum Worte kommen lassen.

„Da haben wir's!" rief der Justizrath, dem die Mütze vom Kopfe gerissen und weithin entführt war, ehe er zugreifen konnte. Der Qualm vom Herde und aus dem Schornsteine Querians wurde auch über das Dach zu Boden getrieben. Staub, Rauch, welkes Laub vergangener Jahre aus den Forsten wirbelten hin — die Thür des Hauses hatte sich geöffnet, und Querian stand auf der Schwelle,

mit der Rechten den Griff festhaltend gegen den Sturm, mit der Linken die Augen gegen das kreisende Gestäube schützend. Die Frau Salome hätte beinahe einen Ruf der Enttäuschung ausgestoßen, — der kleine, scheue, schämige, schwächliche Mann mit dem kümmerlichen dünnen Haar, im kümmerlichen grauen Röckchen, mochte Zauberer, Hexenmeister, Tausendkünstler sein, so viel er wollte; ein Riese im Sturme war er nicht, und es hätte wenig gefehlt, daß er der Mütze seines Jugendfreundes nachgeflogen wäre.

„Wir sind es, lieber Karl; siehst Du, da bringen wir Dir Dein Töchterlein zurück. Wozu war nun gestern all' die Aufregung und der Lärm nothwendig?“ rief der Justizrath, die Baronin und das junge Mädchen heranwinkend. „Als einzigen Lohn fordere ich, daß Du Dich heute einmal höflich erzeigst und zwar gegen eine der schönsten und wohlhabendsten Damen des Universums, die noch dazu eine ganz spezielle Freundin Deines speziellen Gevatters und Freundes Scholten ist. Gestatte uns, aus dem Winde in Dein Haus zu treten, und ich werde euch genauer mit einander bekannt machen.“

Das schüchterne Herrchen betrachtete sich von seiner Schwelle aus die Baronin von Veitor; es zog einen Taschenkamm hervor und suchte ängstlich damit seinen Haarwuchs in Ordnung zu bringen; — über sein Kind schien Querian ganz weg zu sehen.

Es mußte in der That angenehm sein, eine Mauer zwischen sich und den Sturm zu bringen. Die Frau Salome war herangetreten an die Thür des geheimnißvollen Mannes und hatte auch die Eilike sich nachgezogen.

„Mein Herr, es würde mich sehr freuen, in den Kreis Ihrer Bekannten aufgenommen zu werden,“ sagte sie. „Unser gemeinschaftlicher Freund Scholten hat mir so viel Gutes von Ihnen erzählt —“

„Hm, hm, so? so? — ei ei!“ lächelte der Kleine, sich immerfort verbeugend. „Die gnädige Frau belieben zu scherzen; noch Niemand hat etwas Gutes von dero unterthänigem Knecht erzählt. Aber es ist ein häßliches Wetter; friert die gnädige Frau nicht auch?“

„Na, bei dem Samum!“ ächzte Scholten. „Jetzt mach' weiter keine Umstände, Querian, sondern mach' Platz und uns die Honneurs Deines Ateliers. Vorgestern habe ich an unsern Freund nach Pilsum geschrieben und ihn sehr herzlich von Dir gegrüßt.“

„Ja, ja — ei freilich, freilich! Große Ehre — ich danke Dir,

Scholten. Es ist heute noch kälter als gestern. Treten Sie doch gefälligst ein, aber lachen Sie nicht — o bitte, lachen Sie nicht!"

Er sagte das Alles ganz schlaff hin, mit der müdesten Gleichgültigkeit in Ton und Gestus.

„Er ist in der That unheimlich; aber auf eine ganz andere Weise, als ich mir vorstellte," murmelte die Baronin. Sie faßte in dem Gedanken, daß das Kind mit diesem Manne hatte leben müssen, die Hand Eilikes fester; doch der Justizrath winkte, und sie traten Alle in das Haus; der Wind schlug sofort die Thür hinter ihnen zu, und sie fanden sich zuerst in einer vollkommenen Finsterniß.

„Ich bin dicht hinter Euch," flüsterte der alte Scholten. „Fürchten sich Euer Gnaden nicht; Sie wissen ja, daß er seine Fensterladen wie die Klappen seines Intellekts gegen die Außenwelt hermetisch verschlossen hält."

Die Frau Salome griff mit ihrer freien Hand nach dem Arm des Justizraths; Eilike Querian flüsterte:

„Hier und in der Stube nebenan steht Alles voll Geräth. Die schöne Dame würde sich wundern, wenn es hell genug dazu wäre."

„Das würde sie," sagte der Justizrath; doch der Herr dieses Reiches der Finsterniß hüstelte jetzt in der Tiefe des Hauses, und dazu hörte man den Sturmwind draußen immer heftiger pfeifen und zischen und einmal auch einen fernen langhinrollenden Donner sehr deutlich.

„Wollen die Herrschaften es mir fest versprechen, nicht zu lachen?" fragte es schläfrig. „Ich möchte sehr bitten, nicht zu lachen!"

Und die Frau Salome raunte dem Justizrath zu: „Bei Allem, was Einen an den Nerven zerren kann, ich fange auch an, es kalt zu finden! und dabei wird man noch gefragt: ob man Lust habe, zu lachen."

„Wir versprechen Dir, alle Rücksichten auf Deine Gefühle zu nehmen, alter Bursch! Es wird Niemand von uns die Miene verziehen, selbst wenn es Dir einfallen sollte, Dich einmal ganz solide vom Kopf auf die Füße zu stellen," fügte er leise hinzu. In demselben Augenblick stieß Querian die Thür seiner Werkstatt auf, und die Baronin Veitor wie der Justizrath Scholten stießen einen Schrei aus und fuhren auf den ersten Anblick und Anhauch mehrere Schritte weit in den dunkeln Hausflur zurück.

Ein rother Schein und eine erstickende Gluth schlugen ihnen

entgegen. Auf einem Backsteinherde unter einem mächtigen schwarzen Schlote loderte des Feuer, das den schwarzen Dampf durch den Schornstein sandte. Die Tannenscheite prasselten, knackten und krachten, und der Wind trieb einen Theil des Qualms und der Funken zurück in das weite und doch in der verwirrendsten Weise vollgepfropfte Gemach. Steine und Erze, Holzstücke, riesige Haufen von Hobelspänen, Töpfe, Tiegel und Pfannen, Abgüsse von antiken und modernen Bildwerken, das Material und Werkzeug des Erzarbeiters, Zimmermanns, des Bildschnitzers, Bildhauers und des Chemikers durcheinander! Im Hintergrunde aber durch die wirbelnden Dämpfe und knisternden Funken sichtbar das jüngste Werk Querians, das Bildwerk, welches die Eilike mehr denn als alles Andere aus dem Hause ihres Vaters gescheucht hatte!

Von der dunklen Wand hob sich die Thongruppe im rothen flackernden Schein des Herdes riesenhaft, übertrieben karikaturartig, aber doch mächtig und überwältigend ab. Der nackte Gigant mit dem todten Kinde in den Armen lebte! — die Muskeln zuckten, er mußte den grinsenden Mund jetzt, gerade jetzt zu einem Gebrüll der Verzweiflung aufreißen!

Eilike verbarg ihr Gesicht in dem Kleid der Baronin; diese stand festgebannt mit weitgeöffneten Augen, schwerathmend und wortlos.

„Alle Wetter, Querian!“ rief der Justizrath Scholten. „Was sagen Sie, Frau Salome? Wenn er aus seiner Haut heraus könnte, wäre er ein großer Mann! Wenn er Rechenschaft ablegen könnte über das, was er macht, wäre er längst Professor an irgend einer Akademie der bildenden Künste und Professor der Philosophie obendrein. Wie das Ding sich im Tageslichte ausnehmen wird, wer kann das freilich sagen?!“

Mit dem Tone eines Cicerone in einer öffentlichen Kunstsammlung sagte der Meister des Werkes:

„Das ist mein Kind, gnädigste Frau. Ich habe fünfzig Jahre gearbeitet, ein Lebendiges zu schaffen; es stirbt mir aber immer in den Armen; ich möchte wohl einmal die Sachverständigen fragen.“

Da lachte Scholten doch.

Zwölftes Kapitel.

Justizrath Scholten lachte gegen sein Versprechen, und was nachher in den Zeitungsblättern über das Nachfolgende zu lesen gewesen ist, gab nur eine matte Relation der hereinbrechenden schrecklichen Ereignisse.

Um diese Stunde — zwischen drei und vier Uhr Nachmittags ist es in der Tiefe der Erde, fern in den Wäldern auf den Holzschlageplätzen und an den Meilern, sowie auf den entlegenen Feldern und Wiesen den Leuten gewesen, als habe sie plötzlich Jemand gerufen. Der Bergmann hat Fäustel und Eisen sinken lassen, der Holzhauer die Axt, der Köhler den Schürbaum. Auf den Aeckern und Wiesen hat man mit der Arbeit innegehalten, und der Hirt sein Pfeifen unterbrochen und die Hand ans Ohr gelegt. Jedermann, der einen Nachbar beim Tagewerk zur Seite hatte, hat den angesehen und ihn gefragt, ob er nichts gehört habe. Wunderlicherweise hatte dann doch Niemand etwas vernommen, und Jeder hat seine Beschäftigung wieder aufgenommen, jedoch in einer gewissen Befangenheit und Zerstreutheit und nicht mit der vorigen Lust.

Soweit des Dorfes Feldmark ging, hat es nicht geregnet; doch der heiße Sturm ist freilich überall gewesen und hat den Menschen die Stirnen betäubt. Die Bauern, die Holzarbeiter, die Köhler und Hirten sind vielleicht dadurch schon auf ein Außergewöhnliches vorbereitet worden, zumal sie von dem dunkeln Horizont rundum sich umgeben sahen und die Donner rollen hörten. Für die Leute unter der Erde galt das freilich nicht, die haben sich über die Mahnung nachher am meisten gewundert oder vielmehr entsetzt.

Wer schrie es in die Schachte hinunter, in die Stollen hinein, daß Feuer zu Hause sei? Wer verkündete es in den brausenden Forsten, auf den Feldern? Wer sagte es dem einsamen Hirten auf seiner Waldwiese?

Sie wußten es Alle zu gleicher Zeit. Sie warfen ihre Geräthe hin, sie stiegen auf, sie sprangen über die Hecken und Hohlwege, sie stürzten die Schneisen hinunter; — mit hocherhobenen Armen liefen sie von den Feldern weg. Auf allen Wegen und Stegen wimmelte es von entsetzten, angstvollen Menschen.

Es war Feuer zu Hause, und sie fern vom Hause! — — Viele

haben ein Lachen in dem Sturmwind gehört. Alle aber haben noch nimmer mit solcher Verzweiflung das Zischen und Pfeifen über und um sich vernommen und den Athem des Sturmes in ihren Haaren und Kleidern gefühlt.

Ja Feuer! es war Feuer, und der alte Scholten, die Frau Salome und Eilike Querian waren die Einzigen im Dorfe, die Bericht darüber geben konnten, wie es entstanden war. — — — —

„Ach ja, ich habe es wohl gefürchtet, daß Sie doch wieder lachen würden," sagte Querian, mit einem Gesicht wie ein Kind, das nach einer verbotenen Frucht griff und einen Verweis erhielt. „O, Sie haben wohl ganz Recht; Sie verstehen das viel besser als ich. Es ist nichts, es ist gar nichts — ich sehe es wohl, ich weiß es wohl. Es ist Alles sehr lächerlich und ich auch — ja! Nun, nun, die Herrschaften haben Recht, und wir wollen es fortschaffen; der Eilike gefiel es auch nicht; aber es wäre mir freilich lieb gewesen, wenn die Herrschaften nicht gelacht hätten."

Langsam fröstelnd die Hände reibend und dazwischen die Knöpfe seines Rockes zuknöpfend, ging er an den Herd, sah einen Augenblick in die Gluth, und dann noch einmal wie fragend, sehnsüchtig auf den Besuch, und dann nahm er ein brennend Reis. Er schleuderte es nicht, er ließ es nur fallen zwischen die Hobelspäne und das dürre Holzwerk, das hoch in Haufen den Fußboden bedeckte und gegen die Wände zu sich aufthürmte. Von den Besuchern hatte noch keiner eine Ahnung, was kommen sollte — was da geschah — was dieser arme Mensch in seiner Verwirrung anrichtete.

„Ei, mein bester Querian —" hatte der Justizrath noch einmal einen Satz begonnen; da war es aber bereits für jegliches thätige Zugreifen zu spät. Er that einen Satz und trat mit dem Fuße auf die nächste aufhüpfende Flamme. Die Baronin stieß einen Angstruf aus, Eilike schrie hell, und schon war aller Kampf gegen das furchtbare Element vergeblich!

Sie sahen den Tollen inmitten des Feuers und des Dampfes. Mit einem Hammer schlug er auf sein kurios mächtiges Bildwerk. Er zerschlug das todte Kind in den thönernen Armen des Genius, des Riesen; — die große Figur zersplitterte und stürzte polternd zusammen, theilweise auf den Künstler selber. Das Feuer war überall — auf dem Fußboden, an den Wänden, an der Decke; — es leckte schon nach dem leichten Sommerkleide der Frau Salome. Scholten

riß die Freundin mit einem rauhen, heisern Entsetzensgeächz zurück gegen die Thür, die Eilike flüchtete bereits durch den dunklen Hausgang.

Das Haus Querians brannte im Innern lichterloh, und um das Haus sauste der Wind wilder denn zuvor. Von dem Eintritt der Drei bis jetzt, wo sie wieder auf dem Wege standen, waren kaum zehn Minuten vergangen.

Der Justizrath kam zuerst wieder zur Besinnung und griff sich mit einem Verzweiflungsruf in die Haare; — der Qualm der Feuersbrunst quoll bereits zwischen den Schindeln des Daches durch und aus der Hausthür hervor.

„Ins Dorf! um Hülfe — Feuer!“ schrie Scholten. Die Frau Salome mußte alle ihre Kräfte aufbieten, um das Kind Querians abzuhalten, sich abermals in das Haus zu stürzen. Die Eilike schrie, sie wolle mit ihrem Vater untergehen; doch dann verlor sie die Besinnung, und die Frau Salome trug sie weiter weg von der brennenden Hütte, den Waldabhang hinab.

Grad auf das Dorf zu trieb aber der Sturm die ersten vorbrechenden Funken. Schon loderte zehn Schritte vom Haus ab ein trockner Baumzweig — nun zwanzig Schritte weiter eine dürre Tanne. Das nächste Haus am Eingange des Thälchens hatte ein Strohdach, und fast mit dem fortstürzenden Scholten langte das Feuer im Dorfe an.

Ein altes Weiblein lief zitternd aus der Strohhütte hervor, hielt sich kaum gegen den Wind aufrecht und starrte in Betäubung und Zweifel auf ihr flammendes Dach. Schon klangen andere Stimmen ängstlich her; — das Feuer überhüpfte das folgende Haus, faßte jedoch mit einem Griff die drei nächstliegenden. Nun sprang es über auf die andere Seite der Gasse, und — das schlimme Geschick hatte seinen Lauf! Keiner, der es an Ort und Stelle mit erlebte, wird den Tag je vergessen, und noch lange wird von ihm in den neuen Häusern und Hütten geredet werden und wird man sich erzählen, wie das Feuer flog, über weite Strecken, Hecken und Gärten sich schwang; wie die Mütter, die vom Hause entfernt gewesen waren, ihre Häuser nicht mehr erreichen konnten und nach ihren Kindern schrieen; wie man das brüllende widerspenstige Vieh aus einem Stalle in den andern rettete, schleppte und zog und von dem nachfolgenden Verderben stets weiter gescheucht wurde; wie der Wind in Stößen heulte

und der ferne Donner übertönt wurde von den Explosionen der Sprengpatronen, welche die Bergleute in ihren Häusern aufbewahrten. Während des Tumultes selbst hatte nur ein Menschenkind für alle diese Einzelheiten des großen Brandes Auge und Ohr, — die Frau Salome Veitor.

Sie stand auf dem höchsten Punkte des Kirchenhügels, von dem man das Dorf überblickte und einen Theil der norddeutschen Ebene dazu. Sie hatte zu retten gesucht, wie und wo sie konnte. Sie hatte kleine Kinder aus den Häusern getragen und schlechte Habseligkeiten ärmsten Volkes in Sicherheit gebracht; ihre Hände bluteten, ihre Kleider waren zerrissen, und jetzt waren ihre Körperkräfte zu Ende, wenn sie gleich ihre geistigen Fähigkeiten noch klar und vollständig beisammen hatte.

Die Frau Salome hatte sich sehr nützlich gemacht. Ihr Wagen verbrannte mit dem Wirthshause; aber auf dem einen Pferde hatte sie ihren Ludwig nach einer entlegenen Ortschaft um Hülfe geschickt, und auf dem zweiten Gaul den besten Reiter des Dorfes von dannen gejagt. Sie hatte ein Wort für die Wittwe Bebenroth, deren Haus unversehrt blieb, die aber dessen ungeachtet im Weinkrampf auf dem Grabhügel ihres letzten Gatten saß. In Abwesenheit des Justizraths und des Vorstehers war's die Frau Salome, welche die Offiziere der aus der Kreisstadt im Eilschritt zu Hülfe marschirenden Füsilierkompagnie empfing, sie mit der Sachlage und dem Situationsplane des Dorfes bekannt machte und sie dahin dirigirte, wo ihre Hülfe vom besten Nutzen sein konnte.

Nun aber stand sie an einen Grabstein gelehnt und neben ihr der alte Pastor des Dorfes, den sie gleichfalls aufrecht zu erhalten hatte durch allerlei Trosteswortе. Der Schulmeister zog noch immer unnöthigerweise im Thurme die Sturmglocke.

Zu ihren Füßen lag Eilike Querian auf einem liegenden Grabstein, mit dem Gesichte auf den Händen. Die Baronin hatte das junge Mädchen hierhergeschafft, wo allmählich Alles sich zusammendrängte, was sich nicht selber zu helfen vermochte und noch viel weniger Anderen zu Nutze war.

Die Augen der Frau leuchteten, wenngleich ihre Glieder zitterten und der Athem heiß und stoßweise sich ihrem Busen entrang. Sie sah über die Flammen der Nähe auf die Blitze und Wolkenbrüche der Ferne; und alte Verse aus den Psalmen ihrer Väter gingen ihr

durch den Sinn und wurden laut auf ihren Lippen. Sie stand wie die Seherinnen ihres Volkes, wenn unter ihren Füßen die Schlachten gegen die Heiden geschlagen wurden; sie reckte ihren Arm aus und murmelte:

„Die Erde bebete und ward bewegt, und die Grundvesten der Berge regeten sich und bebeten, da er zornig war.

„Dampf ging auf von seiner Nase und verzehrend Feuer von seinem Munde, daß es davon blitzete.

„Er neigte den Himmel und fuhr herab, und Dunkel war unter seinen Füßen.

„Und er fuhr auf dem Cherub, und flog daher, er schwebete auf den Fittichen des Windes.

„Sein Gezelt um ihn her war finster — vom Glanz vor ihm trenneten sich die Wolken — und der Herr donnerte im Himmel.

„Er schoß seine Strahlen und zerstreute sie, er ließ sehr blitzen und schreckte sie.

„Da sahe man Wassergüsse, und des Erdbodens Grund ward aufgedeckt, Herr, von deinem Schelten, von dem Odem und Schnauben deiner Nase.“

Wenn sie sich dann aber, was immer, immer von Neuem geschah, das gräßliche Erlebniß in dem Hause Querians, die Stimme und Gestalt des Wahnsinnigen, sein letztes Bild und den zertrümmernden Hammer in der Hand des Tollen von Neuem vor den inneren Sinn rief, dann schloß sie die Augen vor der Nähe und Ferne, und der Aufruhr, das Geheul und Krachen um sie betäubte sie, daß ihr die Stirn zu zerspringen drohte; und so wechselte das ab bis zum Abend, bis es in der Ferne und in der Nähe still wurde. Ja still!

Um sechs Uhr Abends legte sich der große Wind, und aus den Gewittern in der Ebene wurde ein Landregen, der acht Tage lang nicht aufhörte und viel böses Blut machte. Zwei Drittel des Dorfes lagen in Asche, das letzte Drittel war gerettet, ohne daß bis zum Ende ein Tropfen aus der Höhe dazu geholfen hätte. Die Menschen aber hatten nicht mehr die Kraft, über ihr Elend zn schreien oder laut zu fluchen; sie beteten und weinten leise, oder knirschten leise mit den Zähnen.

Gegen sieben Uhr erschien der Justizrath Scholten mit verbundenem Kopfe, versengtem Haar und Backenbart auf dem Kirchhofe, schüttelte die Wittwe Bebenroth ziemlich grimmig auf und schickte sie in ihren

Keller nach dem Vorrath seines Getränkes. Er ließ die Frau Salome ein Glas Wein trinken und setzte sich dann zu ihr und der Eilike auf den alten verwitterten Stein. Nach einer geraumen Weile sagte er so matt und müde und gleichgültig wie vor vier Stunden Querian:

„Und da glaubt man denn noch, man sei Etwas, und bedeute Etwas, wenn man mit den Armen und Beinen zappelnd sich eine Meinung, eine Ansicht bildet und sie von dem Mist laut hinauskräht! O Querian, Karl Ernst Querian! — Ob wohl die Behörde glauben wird, daß es sich so einfach zutrug, wie wir es sahen und es wohl demnächst als Augenzeugen werden bekräftigen müssen, Frau Salome? — Uebrigens, meine Beste, müssen wir heute Abend noch das Kind des Unglücklichen von hier fortschaffen. Es ist unbedingt nothwendig; denn das Volk ist jetzt so wahnsinnig wie der Alte, spinnt grimmige Phantasien und sucht nach Jemand, gegen den es seiner Verzweiflung und Wuth Luft machen kann. Ich habe bereits absonderliche Worte gehört, und Querians Kind würde morgen früh manches zu klagen haben, wenn wir es hier über Nacht ließen. Sehen Sie sich um — wir Drei sitzen allein — sie haben einen leeren Raum um uns gelassen; aber sie sehen nach uns herüber."

So war es in der That. Eine unsichtbare Linie hatte das Dorfvolk gezogen und stand um den Kreis stumm, aber mit schlimmen Blicken.

Die Baronin Veitor blickte gleichgültig auf, zu gleicher Zeit den Kopf des Kindes sanft berührend.

„Wir können nicht heraus," sagte sie; „es ist vergeblich — wir stecken in uns, wir stecken in der Menschheit, wir sind gefangen in dem harten Gefängniß der Welt. Wir keuchen nach Freiheit, Erkenntniß, Schönheit, und im günstigsten Falle wird uns gestopft der Mund mit Erde. Morgen werd' ich wieder anders denken; aber jetzt sehne ich mich nach der dunklen Ecke auf der Weiberseite der Synagoge, wo ich saß mit meiner Mutter und sang, und wo ich hörte ablesen die Thora — das Gesetz."

„Ja wohl," ächzte Scholten. „Es war eine schöne, eine behagliche anmuthige Zeit, wo das Gesetz, das Corpus juris meine Welt war und die Aussicht auf das Staatsexamen mein allereinzigstes Elend in sich schloß. Morgen werde ich wohl gleichfalls wieder anders denken."

Der alte Sommergast des Dorfes durfte es sich schon für eine Weile gönnen, zu sitzen und zu verschnaufen. Die Behörden des modernen Staates befanden sich jetzt in der erstaunlichsten Thätigkeit, und man konnte sie nur loben. Ehe die letzte Hütte, die das Feuer erfaßte, in sich zusammenstürzte, überlegte man und sorgte bereits von Amtswegen für das provisorische Unterkommen der Abgebrannten und ihre sonstige Bequemlichkeit. Die Kirche wurde aufgeschlossen und in eine Vorrathskammer und in einen großen Sicherheitsschrank für die gerettete Habe der Ortseinwohner umgewandelt; der obdachlose Theil der Bevölkerung, so weit es anging, dem verschont gebliebenen Drittheil unter die Dächer gelegt. Aus den umliegenden Ortschaften kamen Wagen mit Hülfsmannschaften und Spritzen über Spritzen an. Proviant langte an. Verwandte und Freunde wurden eingeladen, fürs Erste zu der Vetterschaft der nahen Dörfer überzusiedeln. Für die Alten und Kranken waren Aerzte genug vorhanden; und wer bis jetzt höchstens den Kuhhirten seiner Gebrechen wegen um Rath gefragt hatte, der konnte sich nun von einem Sanitätsrath den Puls fühlen lassen. Einen der Doktoren rief auch die Baronin Veitor an, der Eilike wegen. Auf einem zu Thal fahrenden Leiterwagen, auf einer Kiste sitzend, brachte dann die Frau Salome das Kind Querians in Sicherheit. Es wurde nur einmal ein schwacher Versuch gemacht, die Beiden zu insultiren und die Eilike wieder vom Wagen herabzuziehen.

Der Justizrath sah die Freundin und sein Pathenkind abfahren, schärfte dem Fuhrmann, als er schon auf die Gäule schlug, immer von Neuem ein, vorsichtig zu fahren und die beiden Frauenzimmer ja recht in Acht zu nehmen, und blieb auf der Brandstätte zurück. Er wußte es, daß er eine der brauchbarsten Personen hier war, und die Behörden hatten das auch bereits erfahren und befestigten sich im Laufe des Abends immer mehr in ihrer günstigen Meinung von ihm.

Der alte Scholten kannte Jedermann im Dorf und Jedermanns Umstände und Charakter; und die Leute kannten ihn und wußten, daß er eben so gutherzig wie grob war. Nachdem er sich ein wenig erholt hatte, fuhr er von Neuem umher, vervielfältigte sich wie eine Kugel oder ein Becher in den Händen eines Prestidigitateurs und erschien wie Pythagoras an sechs verschiedenen Orten zu gleicher Zeit.

Er legte eine gelähmte, hundert Jahre alte Schlackenpucherwittwe in das weiche Bett der höchlichst darüber entrüsteten Wittwe Bebenroth, und den taubstummen August, seinen Todfeind, welchem ein

stürzender Balken die Schulter getroffen hatte, in sein eigenes. Er machte Quartier — er verstand es, Quartier zu machen; der Ortsvorsteher sah ihm mit offenem Munde zu, und das böseste Volk ward zahm vor ihm, wenngleich er sich dann und wann geberdete wie ein Fourier im Feindesland.

Endlich konnte aber auch er nicht mehr, und gegen Mitternacht schleifte er ein Bund Stroh in das alte Beinhaus an der Kirchhofsmauer, wo trotz dem Wohnungsmangel Niemand ein Unterkommen suchte; warf das Stroh in die Ecke, sich darauf und ächzte:

„O, Donnerwetter — uh, meine Knochen! O ja, wenn der Kaiser Karolus der Fünfte hier am Orte heute mir zur Hand gewesen wäre und jetzt mit mir hier auf dem Stroh läge und seine Karolina mit mir durchsprechen wollte, so würde ich ihm freundlich rathen, die Strafe des Räderns nicht unter seine Züchtigungsmittel aufzunehmen. Geviertheilt, gesäckt, gespießt zu werden, meine ich, muß nur ein angenehmer Kitzel sein gegen — dieses! Wenn ich nur wüßte, wie's möglich ist, daß Einem die Schulterblätter ins Kreuz und die Hüftknochen in die Kniee rutschen können? O Querian, Querian, was hast Du angerichtet! Dies Resultat kam Dir nicht in den Sinn, als Du zuerst Deinen Kopf darauf setztest, nach Deinem Tode einen Kirchhof berühmt zu machen!"

Er sah sich noch einmal in der Werkstatt Querians und ächzte. Dann aber gähnte er, drehte sich, eine bequemere Lage suchend, und murmelte schlaftrunken:

„Ja, ja — das Beinhaus! — Im Beinhaus! — Ich Urnarr! — Wenn ich gestern ihn am Kragen genommen hätte?! — Ach, es ist einerlei; ich wollte nur, ich hätte meinen Brief an Peter Schwanewede in Pilsum von der Post zurück. Die Mühe hätte ich mir auch sparen können!"

Damit entschlief er und hub an, sehr zu schnarchen. Die Füsiliere hielten die Wacht um die Brandstätte, und die lauteste Verzweiflung wurde allmählich still in der Erschöpfung; — es war aber im Sommer und die Nächte waren kurz. Die Sonne war wieder da, ehe irgend ein Schmerz, irgend eine Angst ausgeschlafen hatten — geschweige denn verschlafen worden waren.

Wie der Justizrath erwachte und seine Thätigkeit in Angelegenheiten seines Lieblingssommeraufenthaltes von Neuem aufnahm, brauchen wir nicht des Weiteren zu schildern. Um es kurz zu machen,

er betrug sich so auffällig, so eigenthümlich, daß ihm zu Neujahr zu seinem argen Schrecken von höchster Stelle aus mitgetheilt wurde, er habe sich durch sein sonderbares Verhalten die zweitunterste Klasse des Landesordens verdient und sich fortan ohne Weigerung als einen Ritter desselbigen anzusehen.

„I so was!“ rief er. „Na, das soll mir aber ins Künftige eine Warnung sein. Brennt mir noch einmal mein Sommerquartier ab, so lasse ich es ruhig in Dampf aufgehen, setze mich höchstens auf der Windseite auf einen passenden Aussichtspunkt und schlage die Harfe zu dem Malheur. O Querian, Querian, wenn sie Dir doch das Anhängsel zur rechten Zeit gegeben hätten?!“ — —

Am vierten Tage nach dem Tode Querians und dem großen Brand erschien er zum ersten Male wieder in der Villa Veitor. Er ging mühsam und schwerfällig an seinem treuen Eichenstock und schien um mehrere Jahre älter geworden zu sein. Die Frau Salome traf er am Bette der Eilike, die in einem hitzigen Fieber lag.

Die Frau Salome theilte ihm Alles mit, was sich seit ihrer Rückkehr in das Landhaus mit ihr und dem Kinde zugetragen hatte; dann auch ihre Ansichten und die des Arztes. Glücklicherweise hatte der Doktor bereits den Trost gegeben, daß die gute Natur des jungen Geschöpfes wohl auch ohne seine Hülfe sich geholfen haben würde.

„Und nachher soll sie es gut bei mir haben,“ schloß die Frau Salome, Baronin von Veitor.

Scholten nickte und legte ein versiegeltes Schreiben auf die Bettdecke seines Pathenkindes:

„Meine Beste, da ich das Ding einmal geschrieben und seit einigen Tagen einen merkwürdigen Widerwillen und Abscheu gegen jeglichen Feuerherd und Kohlentopf habe, so betrachten Sie es wohl bei Gelegenheit als an sich gerichtet.“

Die Baronin nahm das Schreiben und sah erschrocken den Justizrath an. Es war der Brief des Alten in Sachen Querians und Eilike Querians an Peter Schwanewede. Die Post hatte ihn zurückgeschickt mit der Bemerkung auf dem Umschlage:

„Adressat bereits vor einem Jahre verstorben.“ — —

„Im nächsten Sommer werde ich in Pilsum wohnen und mich nach dem Genaueren erkundigen,“ sagte Scholten. „Vielleicht besuchen Sie mich auch dort einmal und bringen Sie die Eilike mit. Wir wollen ihr einmal die See zeigen. — O Frau Salome, liebe

Frau Salome, der Streich sieht dem Peter ähnlich! So — gerade so schlich er sich stets um die Ecke und überließ es uns Anderen, fertig zu werden, wie wir konnten. Ei, ei, dieser Peter! Er hatte alle möglichen Schrullen — unter anderen die, daß er die See dem Gebirge vorzog. Es war seine Natur so; — ich kletterte meinestheils lieber in den Bergen; doch offen gestanden, augenblicklich säße auch ich am liebsten und sähe über die kühlen Wasser ins Weite. Meine Natur ist's freilich nicht."

„Ich komme im nächsten Sommer nach Pilsum," sagte die Frau Salome.



Die Innerste.

Erstes Kapitel.

Diese Geschichte handelt von einem Bach und zwei Mühlen und ist wahr. Es hat sich Alles so zugetragen, wie es erzählt werden wird: wer da meint, daß es anders hätte zu Ende gehen können, der erzähle es anders.

Es waren drei Fräulein vor etwa hundertundzwanzig Jahren, und sie leben heute noch und heißen die Leine, die Ihme und die Innerste. Sie sind im Laufe der Zeiten regulirt worden; aber hübscher sind sie nicht dadurch geworden. Vor hundertundzwanzig Jahren war ihnen allen dreien nicht zu trauen; doch die Innerste war die schlimmste und ist es bis auf den jetzt vorhandenen Tag geblieben. Wenn wo das alte Wort Gültigkeit hat, daß schlechter Umgang gute Sitten verdirbt, so ist es in diesem Falle.

Man sagte wohl im Lande umher: „Die Leine ist falsch! Die Leine ist ein böses Wasser! Die Leine ist tückisch! und es war ein gut Stück Verleumdung in jeglichem landläufigen Diktum. Die Leine war nicht besser, als sie war; aber von Natur aus war sie jedenfalls besser als ihr Ruf. Von Natur ein braves Wasser, ein

gutes Wasser, ein gutmüthiges Wasser, wurde sie durch die Innerste verdorben.

Im Hildesheimischen Amt Rethen vereinigt sich die Innerste mit der Leine, und nachher ist's freilich zu Ende mit den guten Sitten der letzteren, und die Stadt Hannover hat zweifelsohne mancherlei zu erzählen von ihrer üblen Laune und Heimtücke.

Von der Ihme brauchen wir eigentlich nichts zu erzählen. Reißend und sumpfig zugleich, voll von Wirbeln und Drehkuhlen, faulen Bäumen, Pfählen und Klötzen, stinkend von den Flachsrotten der Anwohner und überall sehr trübe, lassen wir sie laufen und sagen nur noch, daß auch ihre schlechten Eigenschaften die arme Leine auf ihre Rechnung zu nehmen hat, nachdem sie, die Ihme oder der Ricklinger Bach, vom lieblichen Deister heruntergekommen ist, die freundlichen Dörfer Bredenbeck und Börrie und die Landwehrschenke im Amt Kalenberg passirt und gleichfalls ihre Sehnsucht nach der Stadt Hannover befriedigt hat. Wer mehr von dem Wasser wissen will, schlage nach in Grupens hannöverschen Alterthümern.

Jetzo wenden wir uns zur Innerste.

Von ihrem Ursprunge mitten im wilden Harzgebirge an bis zu ihrer Ausmündung im Amt Rethen verschlechtert sich ihr Charakter von Schritt zu Schritt, und alle Glocken und alle Pfaffengesänge von Hildesheim treiben ihr die bösen Teufel nicht wieder aus. Selten aber auch gerieth ein unschuldig hellblickend, kläräugig Bergwässerlein und Quellnixlein sofort bei seinem Austritt aus dem dunklen Schooß der Erde in so schmutzige Hände und an solch schwarz schweflicht Handwerk als diese arme hercynische Najade oder Nymphe. Wahrlich, ihr sind niemals Oel, Wein, Milch und Blumen geopfert worden! Wildemann nimmt sie beim Schopfe, Lautenthal und Langelsheim mit ihren Hütten und Pochwerken thun ihr alle erdenkliche Schmach an, und so ist es kein Wunder, daß sie bei Ringelheim schon vollständig verderbt ist und bei Himmelsthür frech, boshaft und scheußlich in die Ebene hervorgeht, und daß trotz allen Hildesheimschen Pfaffengesängen und Glockenklängen bei Sarstedt die schlimmsten Gerüchte von ihr im Schwange sind. Es hilft ihr nichts, daß sie da zur Leimoniade, zur Wiesennymphe wird: wild, heimtückisch und blutdürstig bleibt sie. Mit dem Auswurfe des Harzes, dem verderblichen Puchsande geschwängert, bleiben ihre Begierden unordentlich

und wird sie von Zeit zu Zeit von unheimlichen Gelüsten ergriffen, und dann schreit sie.

Der Erzähler hörte sie schreien, der junge Müller Albrecht Bodenhagen gleichfalls. Nun aber wollen wir von der einen Mühle reden und nachher von der anderen.

Zwischen Groß-Förste und Sarstedt war die eine Mühle gelegen, heute ist sie nicht mehr vorhanden. Die Gebäude sind längst niedergebrochen, der Garten ist wieder zur Wiese geworden; wo die junge Müllerin unter dem Flieder saß und spann, wächst manneshohes Schilf. Die Innerste ärgert sich hier nicht mehr an dem lustigen Rade, das sich sonst an dieser Stelle drehte; sie hat sich über ganz andere Dinge zu erboßen: der harzische Bergmann quält sie nicht allein mehr; es ist manche nichtswürdige Fabrik an ihrem Laufe entstanden seit dem Jahre 1760, und von Rechtswegen müßte sie heute da heulen, wo sie sonst nur schrie.

Im Jahre 1760 drehte sich das Rad, klapperte das Werk und war Alles im Gange, wie das Säkulum selber. Es war eine muntere Zeit. Eine vollständige Tressenbesetzung für eine Mannsperson kostete, wenn man sie billig kaufte, ihre sechsundsiebzig Reichsthaler; aber kaum der dritte Theil der meisten Städte war bewohnt, und zwei Theile bestanden aus wüsten Stellen und leeren Häusern. Zwar führte Jedermann seinen Haushalt wie die Patriarchen im alten Testamente, ein Jeglicher zwischen seinen eigenen vier Pfählen mit eigenem Acker, Garten und Vieh; aber es war denn auch danach. Nur einige Mal in der Woche kochte man und fraß sich durch die schwere Zeit an Brei, Hülsenfrüchten und gemeinen Kohlarten. Wer sich recht gütlich thun konnte, hielt sich zum Neide der Nachbarn an das eingeschlachtete, entweder geräucherte oder gepökelte Fleisch, wer aber ganz und gar sardanapalisch schlampampen wollte und nach frischem Fleische lechzte, der hatte sich mit einem gleichen Schwelger zum Ankauf eines Stück Viehs zu einigen. Auf gut Glück schlachtete kein Metzger.

Das war die gute alte Zeit, wo Niemand von dem Andern etwas nöthig hatte, die gute alte Zeit des siebenjährigen Krieges, wo man, wenn die Einquartierung es litt, sich früh zu Bett legte und spät wieder aufstand, und wo man bei festlichen Gelagen Honigkuchen in eine Schale Branntwein brockte und je nach der politischen Meinung entweder den König Fritz oder die Kaiserin-Königin hoch

leben ließ in dem olympischen Göttertranke; immer selbstverständlich dabei vorausgesetzt, daß die Einquartierung nicht hinderlich dabei in den Weg trat und den bürgerlichen Nektar in die eigene ausgepichte Kriegsgurgel hinüberfließen ließ.

So war es in Hannover, so war's in Göttingen und in Hildesheim, und so war's auch in Sarstedt an der Innerste. Trotz Allem eine wunderlich real-geheimnißvolle Zeit voll seltsamer Schwingen und Flüge! Wer da etwa glauben möchte, daß heutzutage hinter den Stirnen und unter den Schädeln mehr in den Menschenköpfen vorgehe als damals, der irrt sich bedeutend. Ja wahrlich, jeder gegenwärtige Augenblick ist stets ein novus homo, ein Emporkömmling; und die Vergangenheit, selbst mit dem Zopf und der Beutelperücke und im Reifrock auf den hohen Stöckelschuhen, erscheint merkwürdig als der vornehme Herr und die erlauchte gnädige Dame. Sie thun aber meistens so, als lachten sie darüber, die Leute des Tages, und beweisen gerade durch ihr Lachen nur die niedrigere Beschaffenheit ihres Standes. Wer wahrhaft vornehm ist, hat immer Respekt, wo er hin gehört, der Pöbel nicht.

Die Franzosen waren im Lande, und der Herzog Ferdinand lag gegen sie zu Felde. Bei Bergen war er von Broglio zurückgedrängt worden, und bei Minden sollte er über Contades siegen. Zwischen den beiden Schlachten, also im Jahre 1759, und gerade in der schönsten Sommerzeit hebt unsere Historie an.

Zweites Kapitel.

Damals saß noch ein alter Müller mit seiner ebenso alten Müllerin in der Mühle und der nachherige Herr war noch in der Fremde — fern und verschollen, wenn er noch lebte. Die ihn genau gekannt hatten, erwarteten ihn gar nicht zurück; es gab mehr als einen handfesten Galgen in der Welt, und mehr als ein würdiger, ehrenfester Sarstedter Bürgersmann legte, wenn die Rede auf den Jungen aus der Mühle, Albrecht Bodenhagen, kam, den Finger an die Nase und gab seine Meinung dahin ab, daß Niemand wissen könne, wo der sich im Winde drehe; daß er sich aber im Winde drehe, das sei sicher.

Der brave Albrecht hatte es seinerzeit in der Stadt und der Umgegend, weit über Groß-Förste hinaus, nicht danach gemacht, daß man sich nach ihm sehnte, und die alten Eltern wußten nichts von dem einzigen Sohn. Seit dem Beginn des Krieges hatten sie ihn nicht zu Gesicht gekriegt. Eines Morgens hatte er seine Pelmütze geschwenkt.

„Vivat Fridrikus! Adjes, Herr Vater! Adjes, Frau Mutter! Aushalten thu ich's nicht länger zu Hause. Wär' ich nicht zu gut gewesen, so hätt's der Herr Vater nicht zu schlimm mit mir gemacht. Adjes!"

Und dann war er mit einem Sprunge über die nächste Hecke weggewesen, und die Sarstedter Jungfern hatten mit den Eltern das Nachsehen nach dem angenehmsten Junggesellen der Gegend gehabt. Nachher sind nur Gerüchte über ihn und sein Verbleiben nach Hause gekommen, und es stand Jedem frei, dieselbigen zu glauben oder nicht.

Da hat mit ihm Einer in einem berüchtigten Freibataillon Schulter an Schulter gestanden; ein Anderer hat mit ihm nach der Schlacht bei Leuthen vor Schweidnitz gelegen, und wieder ein Anderer hat ihn Spießruthen laufen sehen im Lager vor Olmütz. Ein Vierter jedoch, und der war, wie Viele meinen wollten, der einzige Glaubwürdige — Barthold Dörries aus Dielmissen behauptete, Albrecht Bodenhagen habe freilich zu allererst sein Glück in dem preußischen Freibataillon probirt, doch nicht lange. Nach Kollin sei er desertirt, und droben im Harz zwischen Wildemann und Lauenthal, gleichfalls an der Innerste, sei auch eine Mühle gelegen, und die Tochter daselbst, die wisse vielleicht am meisten von dem Albrecht! Er — Barthold Dörries — habe auf der Wanderschaft daselbst das Handwerk angesprochen und eine Nacht allda genächtigt, aber kein Teufel kriege ihn wieder unter das Dach, denn da könne man zwischen Sonnenuntergang und Sonnenaufgang mehr erleben als in einem ganzen Feldzug des Königs Fritz, zwischen dem ersten Aufbruch aus den Winterquartieren und der letzten Schlacht vor dem ersten Schnee.

Dem Meister und der Meisterin sprach der gute Müllerknappe nicht hiervon, denn der Alte hatte ihm beim ersten Wort das Maul verboten, wohl aber erzählte er den Mühlgästen, die ihm ein offenes Ohr liehen, und das thaten sie alle, wenn die Rede auf den tollen Albrecht kam. Das ging denn wie der Laufer um das Mühleneisen,

und wenn nur der Bodenstein irgend feste lag, so gab's ein erklecklich fein Mehl.

Es war ein feiner Meisterssohn, dieser Barthold, und mit Grausen war er aus dem wilden Harz hervorgekommen. Wie gesagt, verschwur er sich am Schlusse jeder Rede jedesmal hoch und theuer, daß ihn nie wieder Einer in die wüsten Berge unter das wüste Volk da kriegen thun thäte. Von der Waldmühle, ihren Leuten und Gästen aber erzählte er, daß dem Hörer die Haare sich sträubten — und da — da sollte dieser Albrecht Bodenhagen immer noch sitzen, und die Müllerstochter, die rothhaarige Doris Radebrecker, sollte sein Liebchen sein!

„Das ist freilich ein Ort für den bösen Jungen!“ murmelten die Leute aus dem Mühlenbann zwischen Sarstedt und Groß-Förste und sahen mit melancholischem Kopfschütteln auf den alten Vater und die alte Mutter Bodenhagen, und die Gerüchte wurden immer schlimmer.

Nun stand einmal im Juli des Jahres 1759 der alte Müller Bodenhagen an seinen Gartenzaun gelehnt und sah verdrossen auf die leise an demselben hinfließende Innerste, und schien die Blasen zu zählen, die vom Grunde des Flüßchens emporstiegen, zerplatzten und anderen Platz machten. Es sollen aber diese Luftblasen von dem Athem der Wassergeister in der Tiefe herrühren, und was viele Leute auf Hörensagen hier weiter sprechen, das wußte der alte Christian Bodenhagen ganz genau. Er sprach aber nicht gern davon und zog meistens ein finsteres Gesicht und verlor sich hinter dem Dampf seiner schwarzen Thonpfeife, wenn die Rede darauf kam. Er kannte sein Mühlwasser genau und wußte, daß nicht mit ihm zu spaßen war.

Die Morgensonne schien, die Lerchen sangen in der blauen Luft, auf den Wiesen lag das Heu in Haufen, und der leichte Wind trug den Duft her; doch die Wassergeister schienen schwere und heftige Athemnoth zu haben. Die Blasen perlten in Stößen auf, und der Meister Bodenhagen zog seinen Athem gleichfalls bedrückt aus der Tiefe der Brust herauf und stieß ihn in Seufzern von sich. Sein altes Weib hatte ihm wieder mal des verlorenen Sohnes wegen von Mitternacht an den doch schon so kümmerlichen Schlaf ganz verscheucht und dann sich natürlich an ein gesundes Schnarchen gegeben und ihn wachen lassen.

„Und kann ich denn dafür?“ murmelte er jetzo. „Liegt es nicht

seit der Schwedenzeit auf dem Dach und dem Rade? Ich habe nicht gezählt, wie viele Räder die Innerste dreht, vom Ursprung an bis zum Eingang in die Leine; aber daß sie auf dieses seit vielen hundert Jahren trotz aller guten Nahrung einen besonderen Groll hat, das weiß ich, und mein Vater und mein Großvater haben ihn auch verspüren müssen. Sie sagen, seit der Schlacht bei Lutter am Barenberge, allwo der General Tilly und der König von Dänemark an einander waren, hat sich alles geheime Volk in Wasser, Wald und Luft hier in der Gegend mit dem Menschen überworfen. Gott soll mich behüten, darauf nachzusagen, aber die Bodenhagen-Mühle weiß das Ihrige davon. Vor der Bataille soll dieses Alles nicht gewesen sein. Zwerg, Nix und Waldspuk hat wohl auch sein Wesen getrieben, aber mit Gutmüthigkeit und im Spaß. Nachher erst sind sie giftig geworden — sie mögen wohl ihre Gründe gehabt haben — und begnügen sich nicht mehr mit dem bloßen lustigen Schabernack; sondern —"

Er brach ab und sah sich scheu um und legte die Hand auf den Mund. Beinahe hätte er von dem Herzeleid gesprochen, was insbesondere die Innerste ihm und seinen Vorfahren in der Mühle angethan haben sollte; allein er besann sich noch zur rechten Zeit und schwieg. Es ist gewissen Mächten gegenüber stets sicherer, zu schweigen, als sich zu beklagen; aber Recht hatte der alte Meister doch in Betreff der Charakterveränderung des geheimnißvollen Volkes seit dem dreißigjährigen Kriege.

Schon lange ging man nicht mehr mit einem bloßen Grusel oder gar einem behaglichen Lächeln zu Bett, wenn man am Winterabend hinter dem warmen Ofen ein neues Historchen von ihm vernommen hatte. Seit der Schlacht bei Lutter am Barenberge, wo die Liguisten den Dänenkönig klopften und sein Heer ausreuteten, und gar seit der Schwedenzeit hatte sich das gründlich zum Schlimmen und Bösen geändert. Mit der Menschennatur verwandelte sich in jener greulichen Zeit auch der Sinn der Geister in allen Elementen. Wo sie schalkhaft gewesen waren, wurden sie nun boshaft. Ihr spaßig Lachen wurde zu hämischem Grinsen, und wie der Mensch, fanden auch die Geister nunmehr ihre Lust an der Grausamkeit, dem Elend, dem Verderben. Es war die Axt an alles harmlose Behagen gelegt worden, und die Leine und die Ihme sahen viel zu viele niedergeschlagene Wälder und verbrannte Wohnstätten der Menschen an ihrem Wege, um bleiben zu können, was und wie sie waren. Was aber

die Innerste anbetraf, so gab ein Müller Bodenhagen die Überlieferung, daß ihr nicht zu trauen sei, weiter an den andern. Es ging kaum ein Jahr vorbei, ohne daß man sie schreien hörte — kein Aufthauen des Winterschnees, ohne daß sie das Land weit und breit überfluthete. Die Leute in der Mühle jedoch hielten das Schreien für das Schlimmere und Unheimlichere.

Gegenüber dem Mühlengarten zog sich am andern Ufer ein ziemlich dichtes, in einander geflochtenes und gewirrtes Erlen- und Weidengebüsch hin, und gerade dem Orte gegenüber, allwo der alte Meister Bodenhagen an seinem Zaune lehnte, hatten die Wirbel das Erdreich unter einem knorrigen Stamme weggespült, der Baum hatte sich gesenkt, lag mit dem Gezweig im Wasser und streckte sein verworren Wurzelwerk in die Luft: die Nixen spielten auch den Baum- und Buschnymphen ihre Streiche, wo sie es konnten.

„Guten Morgen, Herr Vater!“ sprach es plötzlich von dort herüber, und der Alte, von den Wasserperlen der Innerste mit einem heftigen Schrecken in die Höhe sehend, hielt sich mit beiden Händen am Zaune.

„Schmeckt Ihm sein Pfeifchen wie sonsten? Es soll mich freuen,“ erscholl es wieder, und die Pfeife wäre fast dem Munde des Müllers Bodenhagen entglitten. Er griff aber doch noch danach, wie der Held der Pfeffelschen Ballade, und legte die zitternde linke Hand über die Augen — traute ihnen noch immer nicht und starrte wortlos über sein Mühlenwasser nach dem Weidenstamm hin.

Da saß auf dem klumpigen Wurzelwerk, das in der That einen recht bequemlichen Sitz bildete, ein Mensch, der sich immer noch nicht wie ein Phantom in dem flimmernden Sonnenschein auflösete oder in das Wasser, aus dem er auch vielleicht aufgestiegen sein konnte, zurücksank. Ein Mensch, ein richtiger Mensch, aber nicht gar erfreulich anzuschauen! Er trug einen zerlumpten blauen Rock mit schmierigen rothen Aufschlägen, Kragen und Futter; er trug gelblich-schmutzige Kniehosen und zerfetzte Gamaschen; und den dreieckigen alten Soldatenhut trug er schräg über das eine Auge gedrückt, über dem andern eine Binde. Wie der greise, weiße, reinliche alte Müller hielt er auch eine Thonpfeife zwischen den Zähnen, und jetzo legte er militärisch grüßend die Hand an den Hut und rief von Neuem über die Innerste:

„Ich wünsche dem Herrn Vater den allerschönsten guten Morgen

und rekommandire mich fürs geschlachtete fette Kalb. Ich bin's, Herr Vater, und frage an, ob Er und die Frau Mutter was dagegen einzuwenden haben, daß ich über den Steg laufe und den lieben Eltern mit Thränen in die Arme renne?"

Der Alte stieß ein Gestöhne aus; aber zu antworten vermochte er noch nicht.

„Nun, wie ist's?" fragte der Blaurock von jenseits her. „Soll es heißen: Pardon, Grenadier; oder gebt Ihr kein Quartier? Hunger, Durst und einen zerschlagenen Kopf bringe ich mit, ich komme aus dem Westfalenland, und es ist uns als wie den hohen Alliirten und dem Herzog Ferdinand herzlich schlecht ergangen. Sage Er Quartier, Herr Vater — ich bringe zu allem Uebrigen ein gebessert Gemüthe und weiß nun aus der Erfahrung, daß es zu Hause bei der Frau Mutter am besten ist. Mache Er ein Ende, Vater, und lasse Er mich wieder ein; es ist mein blutiger Ernst, und ich habe Beides satt, den Krieg wie das Wandern!"

„Ist Er es? Oh!" ächzte der Alte; aber er antwortete den Fragen von dem anderen Ufer der Innerste auch jetzt noch nichts. Er ließ den Zaun los und drehte sich um und wackelte dem Hause zu durch den engen Gartenweg, beide Hände mit ausgespreizten Fingern vor sich hinstreckend, als müsse er seinen Weg durch eine dicke Finsterniß tasten. Aus dem Garten trat er in die Küche, wo seine graue Frau am Herde wirthschaftete, und er setzte sich stumm auf die Bank neben dem Herde, und die Müllerin ließ erschreckt ihren Topf und Löffel und schrie:

„Jesus Christus, Vater, was ist? was ist los? was ist geschehen?"

„Ja, Vater, Vater, Vater!" murmelte der Müller Bodenhagen; und drüben auf dem Weidenstamme hob der zerlumpte Kriegsmann den Dreiecker vom wirren Haarwulst, ließ ihn wieder fallen und sagte zwischen den Zähnen:

„Kotz Kreuz und tausend Schwadronen, hab' ich nun eine Antwort oder nicht? Da geht der Dampf aus dem Schornstein, und ich meine, den gebratenen Speck bis hierher zu riechen. Hu, Speck und Eier, und gestern ist auch der Tag gewesen, allwo wir frisch backen! Der Teufel, im Lager zu Pirna konnte kein Sachs mehr Wehmuth ausstehen, als ich anjetzt auf dieser hohlen Weide! Nun hält er Kriegsrath drinnen mit der Alten. O, Albrecht Bodenhagen, wie bist Du heruntergekommen seit der Bataille bei Bergen!"

Er starrte auch in das Wasser nach den aufsteigenden Blasen und Perlen, und mit einem Male setzte er finsteren Auges die Zähne fester auf die Lippen, daß ihm das Pfeifenrohr zerbrach, und murmelte:

„Und da ist die Innerste wieder! Wie wär's, wenn ich noch einige Tagemärsche dran aufwärts rückte und den Speck in der Pfanne an einem anderen Ort in die Naslöcher zöge? O, heulen möchte man, daß man so wenig geschickt ist für den Krieg und das Wandern. Sie würden Alle lachen, wenn sie das wüßten!"

In diesem Augenblick ließ sich ein Weibergeschrei aus der Mühle vernehmen, und der Mensch auf der Weide stotterte:

„Die Alte! das war die Alte! jetzt weiß die Alte, wie weit es am Tage ist!"

Und es war so. Die Alte war's, und die Alte wußte, wie weit es am Tage war. Sie kam durch den Garten, so hastig, als es ihr ihre fünfundsechzig Jahre erlauben wollten, sie streckte auch die Arme weit vor sich hin, doch durch eine Finsterniß brauchte sie sich nicht zu tasten.

„Mein Sohn! mein Kind!" kreischte sie; und drüben hatte der Soldat den preußischen Infanteristenhut abgenommen und hielt ihn in den Händen, und der Pfeifenstummel war ihm entglitten und in die Innerste gefallen.

„Frau Mutter, wenn Sie Gnade für Recht ergehen lassen will, und wenn der Herr Vater damit zufrieden ist, so komme ich über den Mühlensteg. Ich hab' es satt in der weiten Welt, und den Krieg um Schlesien sollen sie unter sich allein ausmachen, und den Colignon, den Werber, den soll der blutige Teufel holen. Frau Mutter, will Sie mir heute wieder mit einen Teller auf den Tisch setzen? Den Geruch Ihres Specks, Frau Mutter, halte ein Anderer aus, ohne zu schluchzen wie ein Kind: ich heule Ihr geradeweg was vor, wenn der Herr Vater mich nicht über den Steg am Mühlenschütt kommen läßt und mich weiter schickt zum Träberfressen und Schweinehüten oder zum General Freytag."

Der Vater Bodenhagen zeigte sich nicht wieder vor dem Hause; aber Mutter und Sohn begegneten einander auf dem Mühlenstege, und zwischen ihnen Beiden war Alles in Richtigkeit, und als ob nie etwas vorgefallen sei, was dem schlimmen Jungen, dem Albrecht, einen häuslichen Verdruß bei seiner Heimkehr aus dem Felde und von der Wanderschaft hätte einbringen können. Als sie jedoch Hand in

Hand und die Alte in Thränen in die Stube traten, da saß der Alte am Tisch, drehte der Thür den Rücken zu und hatte die Faust auf die Tischplatte gelegt. Er wandte sich nicht um bei ihrem Eintritt.

„Mit Permission, Herr Vater —"

„Er Halunk!" murrte der Alte. „Wenn Er es wirklich ist, so sage Er mir, wer ihn gerufen hat? Hat sich der Herr wirklich nicht in der Thür geirrt?"

Die alte Frau legte ihrem Ehemanne die Hand auf die Schulter:

„Ich habe ihn gerufen in meinen bangen Nächten; er muß es mitten unter dem Volk gehört haben."

„Der Vagabunde — der Landläufer!"

„Und er ist zurückgekommen mit schleppendem Fittich und hat sich nicht in der Thür geirrt. Sieh' Dich um, Bodenhagen, sieh' ihn an, Vater. Hab' ich ihn mit meinen Thränen hergeweint, so hast Du in Deinem Aerger nach ihm geschnarrt. Sieh' Dich um, Alter."

Und der Müller Christian Bodenhagen sah sich um nach seinem lieben Söhnchen und zwar trotz seinem Alter mit den munterst funkelnden Augen.

„Das ist das Wort! In meinem Aergerniß hab' ich nach dem Strolchen, dem schwachmüthigen Lumpen auch gerufen und es kaum erwarten können, daß es so käme, wie es heute endlich gekommen ist! Ho, wirklich, er ist's, und ganz so, wie ich ihn mir im Traum und Wachen abphantasirt habe, der Haas im Marderpelz! Alte, Alte, wenn ich den Schlingel nicht zu genau kennte, so würde er mir wahrhaftig nicht über die Innerste gekommen sein. Das ist der Milchtopf auf dem Feuer — er kocht über und es stinkt. Du rückst ihn ab von der Gluth, und er giebt sich fein zur Ruhe. O, Du jammerhafter Wischlappen, was hattest Du im Felde beim König Fritz und dem Prinzen Ferdinand zu suchen? Du Großmaul, haben sie Dir nach Verdienst den Buckel zerbläut und Dich heulend zu Vater und Mutter heimgeschickt? Ich habe es so gewußt, mein Sohn, verlaß Dich drauf. Du bist mir nicht als etwas ganz Neues drüben am Wasser aufgegangen; und weil dem so ist — deshalb — sei gesegnet Dein Eingang!"

Er hatte sein spanisch Sonntagsrohr neben der alten knochigen harten Hand auf dem Tische liegen, und jetzo war er aufgesprungen, und es erhub sich ein Tanz, beinahe noch lustiger und wilder, als er am kommenden ersten August bei Minden zwischen dem Herzog

von Braunschweig und dem französischen Marschall Contades aufgeführt werden sollte. Die Mutter Bodenhagen flüchtete sich schreiend in eine Ecke; das Haus- und Mühlengesinde lief entsetzt zu Hauf — der Meister Christian schlug brav zu und kümmerte sich nicht, wohin er traf. Den wilden Albrecht aber mußte die Schlacht bei Bergen und der darauf folgende Hunger wahrlich tief heruntergebracht haben. Er wehrte sich kaum anders als durch ein ununterbrochen Ausweichen rund um den Tisch herum.

Sie wußten im achtzehnten Jahrhundert, selbst in der rand- und bandlosesten Zeit des siebenjährigen Krieges, immer noch in der richtigen Art und Weise mit den verlaufenen Herren Söhnen umzugehen, die Herren Väter. Sie hatten es gelernt von Seiner königlichen Majestät in Preußen, Friedrich Wilhelm dem Ersten, und waren im Stande, Seine Majestät König Fritz den Zweiten als glorreiches Exemplum hinzustellen und sich des Weiteren und Breiteren darüber zu ergehen, daß der das hispanische Rohr selber fühlen müsse, welcher es einmal selber führen und Andere, als z. B. die Kaiserin Maria Theresia und den französischen König Louis, fühlen lassen wolle.

Drittes Kapitel.

Es war der gutmüthige und handfeste Mühlknappe Barthold Dörries aus Dielmissen, der dem zornigen Hausvater endlich den Stab Wehe entrang und den Haussohn vor dem Schicksal errettete, zu fein gemahlen zu werden. Auch das übrige Gesinde sprang endlich zu; dann kam die Mutter und am andern Morgen die ganze umliegende Landschaft zu Worte. Letztere behielt es längere Wochen hindurch über die Vorgänge in der Sarstedter Mühle.

Es giebt nicht wenige Leute, die, wenigstens zu einer gewissen Lebenszeit, einen schlimmen Ruf für besser als gar keinen halten; allein es gehört Charakter dazu, diese Ansicht bis zum Ende festzuhalten, und solche Seelenstärke besitzen freilich nicht Alle. Albrecht Bodenhagen besaß sie sicherlich nicht.

Er hatte genug des Ruhmes oder Rufes und gab, wie man das nennt, klein bei; und auch darüber machte die Umgebung dann natürlich wieder ihre Glossen.

Selten sind zu irgend einer Zeit so viele Kornsäcke nach der Mühle an der Innerste getragen und gefahren worden als in jenen Tagen. Ein Jeglicher wollte den verlorenen Sohn sehen, ein Jeglicher gern ein Wort mit ihm reden, und manch Einer kam zu seinem Zweck zum großen Verdruß des Heimgekehrten, dem Beides ein Greuel war, das Vermahnen sowohl als das Beglückwünschen, und der jedem Gevatter und jeder Gevatterin unter dem wachsamen Auge des Herrn Vaters still zu halten hatte. So blühte mit dem Geschwätz das Geschäft, und die Räder drehten sich, und der Laufer drehte sich auch, und die Innerste quirlte lautlos ihr schmutzig Wasser vorbei und nach Sarstedt, um jenseits der Stadt andere Mühlen zu treiben und auf anderer Leute Angelegenheiten tückisch Achtung zu geben. Das geht uns aber nichts an.

An einem Donnerstage war Albrecht nach Hause gekommen, und am Sonnabend kam nach alter fester Sitte der Balbirer von Sarstedt, um dem Meister Christian den Wochenbart abzunehmen. Stumm und mürrisch ließ sich der Alte an der Nase ziehen, drehen und wenden und das Messer gewähren; aber nachdem das glattmachende Werk an ihm vollendet war und er den Schaum abgetrocknet hatte, winkte er dem Sohn auf den Stuhl, und der kriegerische Schnauzbart desselben fiel dem Messer gerade so zum Opfer wie die Wochenstoppeln des Vaters. Der tapfere Kriegsmann ging mit einem ganz anderen Gesicht aus der Prozedur hervor, und die Hausgenossenschaft wie die Umgegend hatten von Neuem Grund, sich zu verwundern.

Es war doch etwas an dem Wort des Alten vom Hasen im Marderpelze! Eine gar gutmüthige und augenblicklich gar melancholische Menschenvisage kam hinter dem grimmen Bart zum Vorschein. Es fehlte weiter nichts als eine weiße gestrickte Zipfelkappe zu einer weißen Müllerjacke, und als am Sonntagmorgen die Mutter mit Freudenthränen im Auge dem Söhnchen beides brachte, und er mit der Kappe über den Ohren zur morgendlichen Biersuppe schlich, da mangelte nichts an der Verwandlung zum Besseren, und die Böswilligsten und Mißtrauischsten mußten zugestehen, daß sie doch wohl an dem „wilden" Bodenhagen sich geirrt haben könnten. Nun fehlte bald wenig, daß der verlorene Sohn durch das halbe Fürstenthum Kalenberg und das ganze Fürstenthum Hildesheim als ein Muster aufgestellt worden wäre. Entrüstete Väter und betrübte Mütter waren

jetzo um so geneigter, Beifall zu nicken, als sie vordem den braven Albrecht als schlechtes Exemplum für ihre eigenen wilden Sprößlinge verwünscht hatten. Auch die Jungfern in der Stadt und auf dem Lande guckten auf und hin, und manch ein Mägdelein machte sich ein Geschäft in der Mühle, das ein Anderer eben so gut oder besser hätte ausrichten können.

Am 1. August fiel die Schlacht bei Minden, und am 12. desselbigen Monats die bei Kunersdorf vor, in welcher es dem alten Fritz so herzlich schlecht erging. Nach der letzteren Bataille verschwand eines Tages der Knappe Dörries aus der Mühle; er war nach Pattensen auf den Jahrmarkt gezogen, sich einen vergnügten Tag zu machen und eine neue Mütze zu kaufen. Beides soll er zu Stande gebracht haben, dem Gerüchte nach; aber auf den vergnügten Tag folgte auch eine kreuzlustige Nacht; der gute Barthold ist nicht nach der Mühle zurückgekommen; der Oberst Colignon hatte auch ihn, und schon am 21. November hat ihn bei Maxen ein Stück von einer Haubitzgranate des Feldmarschalls Daun zu den Uebrigen auf den Boden gelegt. Es war Schade um ihn, und der König Friederich ist nachher auch sehr ergrimmt darob auf den Herrn General von Fink gewesen, hat ihn vor ein Kriegsgericht gestellt und auf die Festung gesetzt, aber den guten Barthold nicht wieder lebendig dadurch gemacht.

Meister Christian Bodenhagen in der Mühle an der Innerste nahm keinen Andern an seiner Statt an. Er hatte ja seinen Sohn zurück und konnte ihm aufladen, was ihm beliebte; und Vater, Mutter und Kind waren und blieben allein und feierten Weihnachten im engsten Familienkreise. Man hat diesmal aber nicht gesehen, daß sie einen Tannenbaum mit goldenen Aepfeln und Nüssen behängten und mit Lichtern besteckten. Es wäre auch Schade um den Baum gewesen, denn in diesem Jahre schwamm der ganze Torgauer Wald die Elbe hinunter nach Hamburg und durch des Obersten Colignons Werbetaschen so nach und nach in die Taschen von sechzigtausend neuen Rekruten. Und was an gutem Holz in den Lagern von Dresden, Freiberg und Dippoldiswalde in den Brandhütten der Oesterreicher und Preußen in Rauch aufging während des harten Winters, ist von der gütigen Mutter Natur auch erst lange Zeit nachher ersetzt worden.

Um Weihnachten drehte sich das Rad noch; aber dann kam der Frost, die Innerste wurde zu Eis, und die Mühle stand still. Da

hat man Zeit gehabt, allerlei mit einander zu überlegen, und über allerhand Vergnügliches und Zärtliches zu einem festen Beschluß zu kommen. Bald hat man es weit und breit gewußt, daß der Vater Bodenhagen mit großem Nachdruck von dem Sohne verlangt habe, er solle ihm nun auch eine junge Frau ins Haus bringen und zwar schon zu Ostern des kommenden Jahres. Rundum haben die Jungfern aufgehorcht; aber auch nicht wenig die Näschen gerümpfet, als sie zu dem Uebrigen vernahmen, daß sie keine Stimme bei dem Handel haben sollten, daß derselbige schon so gut wie abgemacht und durch Handschlag zwischen den Eltern besiegelt worden sei; daß der Albrecht Ja gesagt habe, ohne sich lange zu zieren und zu besinnen, und daß die Braut zu Größ-Förste sitze und wirklich Niemand Anderes sei als Lieschen Papenberg, des Brinksitzers Papenberg einzige Tochter!

Das hatten sie nicht erwartet, die Jungfern in der Stadt Sarstedt und sonst im Fürstenthum Hildesheim. Nun hatten sie sich zum zweiten Male in dem Albrecht Bodenhagen geirrt, aber voraus zu sehen war's doch gewesen; denn ein Mensch, der so fortlief in die Welt und so wiederkam und so weichmäulig und so weiß, so hammelweiß vom Mehlstaub über die Gartenhecke greinte, dem konnte man Alles zutrauen, selbst den schlechtesten Geschmack im Lande, weit über den Deister hinaus und bis tief hinein in die Lüneburger Haide.

So dachten und zischelten die Jungfern hinter den Thüren, auf den Dorfgassen, am Brunnen und hinter den Spinnrädern; aber die Eltern dachten anders und nannten den Meister Christian einen Hauptkerl, der es verstehe, einen Windhund an die Leine zu nehmen, und auf die Haus- und Staatsräson fast eben so gut ausgelernt habe wie der preußische Konig Fritz und sein Herr Vater Friedrich Wilhelm.

Man hat auch das Lieschen gefragt, wie ihr denn eigentlich nun zu Muthe sei? und sie hat den Schürzenzipfel an den Mund genommen und gemeint, das sei eine dumme Frage. Dabei aber hat sie gekichert und die Fragerin hat auch nichts weiter gewußt, als gleichfalls zu kichern, ist jedoch hingegangen und hat, drei Häuser weiter, erzählt: ihr sei eben eine Gans über den Zaun geflogen, der sei sie nachgelaufen bis auf Papenbergs Hof, und da habe sie sich beinahe vergriffen und das Lieschen dafür am Flügel genommen; solch ein kurios Gegacker sei seit Erschaffung der Welt nicht erlebt worden, und auf die Hochzeit sei das ganze Freikorps des Obersten

Bauer geladen, dazu aus Böhmen viele schöne Fräulein; wer aber zu allererst gebeten sei, das sei die Müllerstochter oben im Harz, die auch an der Innerste sitze und tagtäglich ihre Grüße mit dem Wasser herunterschicke, wie der arme Barthold Dörries das ja hundertmal erzählt habe. Dem sei nun, wie ihm wolle, gelacht mußte Lieschen Papenberg haben; wer das Mädchen lachen sehen wollte, der konnte überhaupt leicht dazu kommen. Es war ein fröhliches Ding von den Kinderschuhen an gewesen, brachte von Natur ein vergnügt geduldig Herz mit zu Allem, was die Frauen erleben können auf dieser Erde; die Innerste hüpfte da oben in den Bergen, an ihrem Geburtsorte im Walde nicht unschuldiger, klarer und lieblicher in die Welt hinaus.

Gegen Ende Februars, als es in Schlesien und Sachsen wieder lebendig wurde und überall das Eis aufging, schrie die Innerste im neuen Jahre 1760 zum ersten Male, aber die junge Braut hat sie damals noch nicht schreien hören.

Viertes Kapitel.

Es war ein Sonntag, und die Kirche war überall zu Ende im Lande. Der Tag war regnerisch, doch konnte man gerade nicht sagen, daß es regne; es war eben ein Tag im Hornung, und man mußte das Wetter nehmen, wie es sich gab. Der junge Müller befand sich allein zu Hause, beide Alte mit den Mägden waren nach Sarstedt zur Kirche und konnten kaum vor Mittage zurück sein. Das Rad war gestellt, und der junge Müller lag faul auf der Bank am Ofen und hörte der Uhr zu, die hinter seinem Kopfe im Winkel tickte. Die Hauskatze saß zu seinen Füßen auf der Bank und putzte sich über die Ohren, denn es war Feiertag, und dazu sollte am Nachmittage Besuch kommen: Jungfer Lieschen mit Vater und Mutter, der Vetter und die Base aus Harsum, ja, auch die Verwandtschaft aus Groß- und Klein-Algermissen wollten kommen, und am Abend sollte es hoch hergehen in der Mühle.

Der Haushund kam von Zeit zu Zeit und leckte dem Träumer auf der Bank die Hand; dann sagte der junge Müller:

„Nieder, Laudon! Gieb dich zu Ruhe; ich habe mich auch zu Ruhe geben müssen.“

Er gähnte schläfrig, und doch zogen ihm allerlei bunte Bilder durch den Kopf. Da dachte er, daß er nun bald ein junges Weib haben werde, und lächelte. Dann fragte er sich, wie es dem Alten und der Alten wohl auf dem Altentheil gefallen werde, und kratzte sich hinter dem Ohre. Nun richtete er sich auf dem Ellenbogen halb empor und drehte sich gegen das Fenster, um nach dem grauen Gewölk zu sehen, und da mußte er an die Kriegsvölker im Westen und Osten denken, mit denen er's vor einem Jahre noch hatte Frühjahr werden sehen, — es war ihm, als höre er fern die Trommeln und die Trompeten, und auf einmal die ersten Schüsse von den Vorposten her. Er schüttelte sich, schob von Neuem die Hände unter den Hinterkopf und seufzte:

„Uh!" —

Mit einem Male aber setzte er sich aufrecht, daß die Katze erschreckt von der Bank sprang und Laudon am Ofen verwundert den Kopf erhob. Es war so still in der Stube, daß man außer dem Picken der Uhr nichts weiter hörte, als dann und wann ein lauteres Rauschen der Innerste, und die Innerste war's eben, die den jungen Müller Albrecht Bodenhagen so jach aufgejagt hatte. Er war in seinen schläfrigen Phantasieen, anfangs ohne darauf zu achten, an dem Wasser hinaufgeschritten, und plötzlich —

Der Hund stand und bellte gegen die Thür, und der Müller sah verstört darauf hin; es hatte gepocht, und es pochte jetzt doch einmal.

„Herein!" rief Albrecht, doch es kostete ihm Mühe, das kleine Wort hervorzubringen. Mit stieren Augen sah er auf die Thür —

„Bon jour!" sagte der eintretende Besuch, den Hut abnehmend, und zwar mit der linken Hand. Rechts trug er nur einen an die Jacke geknöpften Aermel. „Bon jour! Richt' Euch! Na, Musketier, hat Er's so schnell verschwitzt, wie der Soldat sich gegen seinen Vorgesetzten zu behaben hat? Tausend Donnerwetter, soll ich Ihm die Hände an die Naht bringen, Musketier Bodenhagen? Ja, ja, so sieht die Kuh das neue Thor an, aber Seinen alten Unteroffizier sollte Er doch noch kennen, Albrecht! Schockschwerenoth, da sieht man wieder, was es nützt, mit einem Esel Freundschaft zu schließen und an tausend Beiwachtfeuern ihn zu Sittsamkeit und Tugend anzuhalten! Kerl, so dumm sah Er nicht aus, als ich Ihn zum ersten Mal in Reih' und Glied stellte. Na, geht Ihm endlich ein Licht auf,

Kamerad? Es hat mich lange nichts so sehr gefreut! Guten Morgen, Albrecht; es ist wirklich ein Pläsir, daß Du endlich den Mund zumachst. Ich bin es und — da bin ich und verhoffe, daß Du es für einen Affront genommen hättest, wenn ich heute an Deiner Thür vorbeimarschirt wäre, ohne vorzusprechen. Ich bleibe auch zu Mittag und nehme mit einem Strohsack zur Nacht vorlieb: Du weißt, verwöhnen thut Unsereinen weder Seine königliche Majestät, noch Seine herzogliche Durchlaucht; aber ein Vivat wirft's doch noch für Beide ab; vorzüglich wenn das Getränk danach ist. Gewehr ab! Rührt Euch! Musketier, auf das Wiedersehen hattest Du Dich wohl auch nicht eingerichtet, als die Glocke heute Morgen in die Kirche läutete?"

Er hatte den Hut auf den Tisch geworfen und sich in den Sorgenstuhl des Meisters Christian. Der junge Müller Bodenhagen stand vor ihm:

„Ist Er es denn wirklich, Korporal? Bist Du es wirklich in Fleisch und Blut, Jochen?"

„In Fleisch und Blut bis auf das, was bei Minden liegen geblieben ist, Joachim Brand aus der Bergstadt Grund im Harz; königlich preußischer und kurfürstlich hannoverscher Korporal auf der Retraite, und bis auf das Stück von ihm, das bei Minden liegt, immer noch Dein guter Freund und Kamerad, Musketier Bodenhagen."

Der junge Müller sah sich um. Rechts über die Schulter und links.

„Das ist freilich Sonntagsbesuch, auf den ich mich nicht eingerichtet hatte, Korporal," stotterte er; aber der Einarm lachte:

„Will's Ihm glauben, Albrecht; aber das muß ich sagen, warm sitzt Er und propre. Ist das das Nest, aus dem Er aufgeflogen ist, um mit uns zu ziehen? Da kann ich es Dir freilich nicht verübeln, daß Du Dich bei Zeiten wieder aus dem Pulverdampf in den Mehlstaub verzogen hast! Was sieht Er mich so jammerhaft an, Musketier?"

Der junge Müller sah in der That den Kriegskameraden ein wenig kläglich und verlegen an. Die Uhr im Winkel hob eben aus und that ihre zwölf Schläge: lang' konnt's nicht mehr dauern, so waren die beiden Alten aus Sarstedt zurück; und was der Alte zu dem verwilderten Gaste mit dem leeren Aermel sagen würde, das wußte der junge Meister fürs Erste noch nicht zu sagen. Er erinnerte sich nur mit merkwürdiger Deutlichkeit seines eigenen Empfangs

zu Hause nach der Rückkehr aus dem Felde und blickte jetzo nach dem Winkel neben der Uhr, aber einen Trost gewährte es nicht, daß das spanische Rohr daselbst nicht an seinem gewohnten Platze lehnte. Der Meister Christian führte es mit sich, würdig war er daran zur Kirche geschritten, und unbedingt brachte er es wieder mit heim; er hielt etwas auf den Stab, den er bereits von seinem Vater ererbt hatte und noch um eine Generation weiter zu geben hoffte.

„Ich sehe Dich nicht jammerhaft an, Jochen," sagte der junge Müller. „Aber mein Vater und meine Mutter —"

„Hoho," lachte der Andere, „steckt's da? Die halten das liebe Söhnchen wohl fest am Bande? Sie haben wohl nicht Lust, es zum zweiten Mal im weiten Felde zu suchen? He, Albrecht, Bruder, da laß Du mich nur sorgen; aus dem Quartier geh' ich bis morgen früh nicht. Schaff' zu trinken; den Hunger heb' ich mir zu Tisch auf! Nestküchelchen, Füsilier Bodenhagen, Bruderherz, sind wir darum in so erschrecklichen Bataillen gestanden, um uns zu Hause den Suppenlöffel ums Ohr schlagen zu lassen? Mordieu, her mit der Flasche — schaff' einen Schnaps; oder ich hetze Deinen eigenen Hund auf Dich! wie heißt denn der Köter?"

„Schrei nur nicht so, Jochen. Hierher — ruhig, Laudon! will er Ruhe halten, Laudon? O Jochen, thu' mir die Liebe an —"

„Laudon heißt das Beest? Nenn' es Sackville, Kamerad! Feig und niederträchtig genug sieht die Kreatur zu dem Namen aus! Hetz' sie nur auf den Zeltkameraden, Bruder Albrecht! He, Sackville! He, Sackville! faß an, pack an, Lord Sackville! Mit meinem leeren Aermel wehr' ich mich! Siehst Du, da! verkriecht sich der Kujon unter der Bank, und da — dort verkriecht sich der Broglio aus der Affaire, und da lieg' ich im Sumpf und der Arm ist zum Teufel. Sackville, hoho, Sackville, Mylord Sackville! so zieh' ich als ein Invalid mit dem Bettelsack aus dem Feldspital nach Hause, und mein bester Freund fürchtet sich vor der Ruthe hinterm Spiegel. Pfui, Satan; ich spucke aus und wünsche Dir alles Glück bei Deinen Mehlsäcken, Albrecht Bodenhagen. Adjes, und wenn Du es gar nicht mehr aushalten kannst, laß Dich beim Sackville unter die englische Kavallerie anwerben, und Deinem Hundevieh thu' ich Abbitte, das ist viel zu gut für den Namen. Gott befohlen, Müller, und die englische Krankheit in Deine Knochen!"

Er hatte den Hut aufgestülpt und wollte eben zornig zur Thür

hinaus, als sich dieselbe öffnete, d. h. als sie weiter aufgemacht wurde. Es hatte seit mehreren Minuten bereits Jemand da dem Dinge zugehört. Der alte Meister Christian stand auf der Schwelle, und hinter ihm stand angsthaft seine Hausehre und hielt ihn am Rockschooß; es wies sich jedoch sonderbarerweise aus, daß das gar nicht nothwendig war.

Der Invalide von Minden rannte an den Meister an und fuhr zurück.

„Wo will Er hin?“ fragte der Greis. „Halt da! Daß Er das große Maul gleich allen Uebrigen aus dem Kriegselend mitbringt, weiß ich schon. Erwartet Ihn etwa auch zu Hause ein alter Vater und eine Mutter, die Jahre lang allnächtlich ihr Kissen in ihren Thränen wäscht? Die Ruthe hinterm Spiegel? Ei, ei, führt nicht der König gerade darum den Krieg, um der ganzen Welt zu zeigen, daß die Ruthe immer noch hinter dem Spiegel steckt? Lege Er Seinen Hut hin, Musje, sage ich; Er kann bleiben in der Mühle bis morgen und auch noch einen Tag länger, wenn's Ihm beliebt. Auf den Jungen da aber hatte Er nicht so hineinzuräsonniren, das ist mein Junge, und den hab' ich abzurichten! Marsch in die Küche, Mutter, wir haben einen Gast zu Tisch, und wir haben auch heut' Abend einen Gast mehr. Hänge Er Seinen Hut da an den Nagel, Kamerad — da, stell' meinen Stock in die Ecke, Albrecht, und leg' mein und der Mutter Gesangbuch ins Schaff. Setze Er sich, Kamerad, und lasse Er mich von Sich und Seinen Umständen ein Weiteres wissen.“

Der Korporal schüttelte mit einem eigenthümlichen Blick auf den früheren Kriegsgenossen dem Alten die Hand.

„Er ist mein Mann, Müller! Nehme Er vorlieb mit der Linken; ich würde Ihm nur zu gern die Rechte geben, wenn's anginge. Mit Seinem Jungen da darf Er natürlich machen, was Er will. Ich bin auch nicht umsonst sein Unteroffizier gewesen und weiß, wie er traktiret sein muß. Hänge Er auch meinen Hut an den Nagel, Musketier Bodenhagen.“

Der „Junge“ that verdrossen, was ihm geheißen worden war, trieb sich kläglich-mürrisch noch einen Augenblick in der Stube herum und ging dann hinaus und durch den Garten an den Zaun. Er stützte beide Arme auf den Zaun und sah die mürrische Innerste vorbeifließen.

„O Jemine,“ seufzte er, „Jedermann hat seinen Willen mit mir

und wie ich auch aufwerfen mag, es ist doch, als ob sie Alle Bescheid in mir wüßten. O je, es ist doch ein miserabel Dasein — die ganze Welt hunzt an Einem herum, und nichts, gar nichts hat es genützet, daß man sein Leben dran setzte, der wilde Albrecht zu heißen. Der Krieg hat mich kaput gemacht — und der tolle Albrecht, der wilde Bodenhagen ist zahm genug geworden. Ohne die Alte sollte mich die Innerste schon längst mit sich weggenommen haben. Und jetzo krieg ich auch ein junges Weib —"

Sie riefen ihn vom Hause her, und ohne sein letztes Wort zu Ende zu bringen, schlich er zurück, fand die Suppe auf dem Tische stehend und den Korporal Brand im besten Einvernehmen mit dem Vater und der übrigen Hausgenossenschaft daran sitzend. So setzte er sich auch, that den Mund nur zum Essen auf und hörte den Jochen von der Schlacht bei Minden erzählen; nach dem Essen aber, als der Alte schlief, stand er abermals am Zaun an der Innerste, doch diesmal mit dem Korporal Jochen an seinem Ellenbogen, und sah hin auf den aufgeweichten Feldweg, der von Groß-Förste auf die Mühle zuführte durch die Felder und Wiesen, und auf welchem die Verwandtschaft mit der jungen Braut jetzt herangezogen kommen sollte. Der Korporal aber redete ihm ins Gewissen.

Fünftes Kapitel.

„Kerl," sagte der Korporal Jochen Brand, „nun sage mir mal, was das mit Dir ist? Setze allen Respekt zur Seite; mein Korporalstock liegt mit meinem Arm ruhig bei Minden; thu Dir keinen Zwang an; sprich Dich aus, wie Dir's ums Herz ist; es däucht mir, die Marschroute sei mir nur deshalb so vorgeschrieben worden, um Dir die Beichte zu hören, als ob ich mein Lebtag nichts Anderes gewesen sei als ein Hildesheimscher Kanonikus."

„O Jochen!" seufzte der junge Müller.

„Als ein Hildesheimscher Kanonikus! Kerl, wenn es auf die Kanonen ankommt, so hast Du die auch oft genug singen hören im freien Felde und hinter Wall und Schanze — schäme Dich, die Ohren hinter der Front und gar in solch einem Quartier wie dieses also hängen zu lassen. Und Deine gesunden Gliedmaßen hast Du

gleichfalls nach Hause mitgebracht, und freien sollst Du das properste Mädchen im Lande — Himmeldonner, Kamerad, setze mich an Deinen Platz und sieh Dir dann das Gesichte an, was ich dann machen werde! Aber so ist's, das Gute auf Erden wird immer an die Unrechten weggeworfen; wenn nicht dann und wann so ein Richtiger das Pläsir hätte, so einem unverdienten Glückspilz in seiner Fortun' beizuspringen und mit Trost aufzurichten, so wär' es gar nicht länger auszuhalten in der Welt. Das hätt' kein Lutherscher und päpstlicher Pfaff besser gesagt: also heraus damit, Bodenhagen, wo fehlt's Ihm? Wo kann der einarmige Invalide Jochen Brand aus Grund seinen Trosthebel ansetzen?"

Der melancholische junge Müller sah nach der Mühle hin; dann von Neuem auf den Weg nach Groß-Förste, und dann faßte er den Kriegskameraden am heilen linken Arm und fragte leise:

„Sieht Er's mir wirklich auch nicht mehr an, daß sie mich hier rundherum auf drei Meilen Weges den tollen Bodenhagen nannten, Korporal?"

„Ne," sprach der Korporal, ohne sich nur den kürzesten Augenblick auf die Antwort zu besinnen.

„Dann will ich Ihm sagen, was Schuld daran ist; das Wasser da — das schlechte schlimme Wasser ist Schuld daran! Die Innerste ist's! Kennt Er die Innerste, Korporal Brand?"

Der Korporal machte seinen Arm so sacht als möglich von dem Griffe seines Kameraden los.

„Ob ich die Innerste kenne?" fragte er in der festen Ueberzeugung, daß sein voreinstiger Zeltgenosse zu allem Uebrigen auch verrückt geworden sei.

„Die Innerste! Das böse Wasser! Die schlimme Innerste!"

„Kotz Blitz!" schrie der Andere. „Musketier Bodenhagen, treibe Er nicht Seinen Spaß mit Seinem Korporal! Wenn auch der Stock mit dem rechten Arm bei Minden liegt, so hab' ich mich doch allmählich auf den linken einexercirt, und ich weiß von Seinem Herrn Vater, daß ein spanisch Rohr immer noch seine Wirkung auf Ihn thut. Was meint Er zu einem Knittel hier aus dem Zaune? Rede Er Vernunft, oder ich wecke Seinen Herrn Vater, und auf ein Wort mit der Jungfer Braut soll's mir auch nicht ankommen."

„Nimm Du endlich Vernunft an, Jochen," sagte Albrecht Bodenhagen. „Du hast jetzt Dein Vergnügen an mir lange genug gehabt

und kannst recht gut, ohne Dir was zu vergeben, das Maul halten. Daß Du mein Korporal gewesen bist, das ist richtig; daß Du mich nicht schlimmer traktirt hast als die anderen Kerle, mag auch seine Richtigkeit haben —"

„Mag auch seine Richtigkeit haben? Bursch, wie einen Prinzen hat man Dich unter der Fuchtel gehalten. Der alte Fritz zu Küstrin hat's nicht viel besser gehabt! Hab' ich Dich nicht auf dem Buckel getragen wie eine Mutter ihr Kind?"

„Das weiß der liebe Himmel!" ächzte der junge Müller. „Aber es mag sein, wie's will, als Du mir heut' Morgen in die Stube rücktest, ist es mir wahrhaftig nur ein freudiger Schrecken gewesen, und ich habe gedacht, da ist doch zuletzt doch einmal wieder eine Seele, mit der Du das Deinige reden kannst, Bodenhagen. Verschossen ist die blaue Montur zwar, aber Dein Kamerad war er doch! will Er mich nun reden lassen oder nicht, Korporal Brand?"

Der Korporal Brand legte seinen gesunden Arm dem niedergeschlagenen Müller um den Nacken.

„Bruderherz, rede frei hin. Von einem Narren kann man eben nicht verlangen, daß er Spaß verstehe, und so ist's auch von Dir nicht zu pretendiren. Sonst aber weißt Du wohl noch, daß in unserem ganzen hochlöblichen Regiment nur der Oberst ein Schnupptuch in der Tasche führte; das ganze übrige Korps, Offiziere, Unteroffiziere, Trommler, Pfeifer und Gemeine schnaubten sich nach Adams Art: also daß ich ein Taschentuch der Rührung wegen an die Augen bringe, kannst Du beim Satan nicht verlangen. Jetzo mach' ein Ende und Deinem Herzen Luft! wo steckt's? wo quält Dich Dein jung Leben? was hat Dir die Innerste, das Wasser, das Deines Vaters Rad so nahrhaft treibt, zu Leide gethan?"

„Ehe ich zu euch zum Regiment kam, Jochen," flüsterte der Müller, „war ich droben bei euch im Harz. Ich hatte dem Alten wohl mein Vivat Friderikus über den Bach zugeschrieen; aber Ernst ist's mir nicht damit gewesen. In die lustige weite Welt wollt' ich, und so bin ich hinaufgekommen bis Wildemann, Korporal. Kennst Du die Buschmühle zwischen Wildemann und Lautenthal, Jochen Brand?"

Der Einarm trat einen Schritt zurück und that einen langen, verständnißvollen Pfiff.

„Hui — die Radebreckers Mühle! Da also liegen die Kroaten

im Busch? Alle Hagel und Wetter, Musketier Bodenhagen, da möchte ich wirklich zurückfragen, ob Er denn ganz und gar Bescheid in der Buschmühle weiß?"

Der Müller nickte, über die Schulter scheu nach seines Vaters Hause blickend, und der Korporal fuhr fort:

„Das Wasser, das vom Stein auf das Rad springt, drehte es schon selten genug, als ich da aus- und einging. Sie haben andere Dinge zu schaffen, als sich um ihr Mühlenwerk zu kümmern. Seit sechs Jahren stehe ich im Felde; aber vor sechs Jahren spukte und stank es dort bedenklich, und Doris Radebrecker war ein sechzehnjährig Ding. Die Werber holten mich aus dem Forst am Hübichenstein und legten mir statt der Jägerbüchse des Königs in Preußen Kommißflinte auf, sie hätten mich vielleicht noch bequemlicher in der Buschmühle gefunden."

„Mich faßte dort des Obersten Colignon Werbeoffizier vor dritthalb Jahren, und damals war die Innerste, die Doris wollt' ich sagen, so zwischen Neunzehn und Zwanzig."

„Wem möchte ich nun am liebsten die Knochen zerschlagen, Dir oder ihr?" murmelte der Invalide; dann aber lachte er von Neuem, wenngleich ein wenig grimmig, und rief, seinen leeren Aermel schüttelnd:

„Nur weiter, Du Armsündergesichte!"

„Als ich von hier, vom Hause, fortlief und dem Alten zuschrie, daß ich in den Krieg ziehe, da meinte ich für ganz gewiß, daß ich ihm was vorlöge. Aber gelogen hab' ich zuletzt doch nicht, wie Ihm bekannt ist, Korporal; unter dem Stocke des Alten weg bin ich unter den Seinigen gerathen, Korporal Brand; aber in der Buschmühle bin ich bekannt, und wie ich in den Krieg gekommen bin, davon weiß Doris Radebrecker in aller Welt am besten auszusagen."

„Und da mein Marsch dort vorbeigeht nach Grund, so will ich vorsprechen und mich des Weiteren erkundigen, Meister Albrecht," sprach der einarmige Invalide mürrisch. „Sonst aber gebe ich Ihm Recht: wer die Doris aus der Sägemühle zwischen Lautenthal und Wildemann kennen gelernt hat, der weiß sein übrig Leben davon zu erzählen, wenn er nicht lieber den Mund hält zu seinem eigenen Besten."

„Laß sie nicht wissen, daß ich wieder zu Hause sitze!" flüsterte Albrecht Bodenhagen angsthaft. „Bei unserer Kameradschaft in Noth

und Tod, Jochen, wenn Du da vorsprechen mußt — und ich weiß es ja, daß Du jetzo es nicht lassen kannst, und wenn der Strick drauf stünde, rede nicht von mir. Da kommt die Verwandtschaft aus Groß-Förste; ich bin versprochen worden mit dem Lieschen von Papenbergs Hofe, und zu Ostern ist die Hochzeit. Sag' der Innerste, der Doris, ich läge bei Bergen vor der Stadt Frankfurt mit den Anderen — sechshundert in einer Grube! Sag' ihr, ich sei desertirt, und Du habest mich zu Hameln auf Fort George Spießruthen laufen sehen — sag' ihr, ich sei verendet mit einer zerbissenen Bleikugel zwischen den Zähnen unter den Haselruthen. Sag' ihr, Du habest selber mit zugehauen am Weserthor, hinter dem Hamelnschen Wall —"

„Lüg' ihr ins Blaue und Rothe hinein, bis Du schwarz wirst; — o Kamerad, wenn ich Dich jetzt ansehe und mir denke, daß sie Dich hier den wilden Bodenhagen nannten, so kommt mir, der Innerste zum Trotz, ein Lachen an. Jetzo weiß ich aber doch, weshalb es bei jeglicher Affaire meine Pflicht gegen den König von Preußen war, Dich im Feuer stets mit dem Flintenkolben zum Gradestehen zu animiren! Hm, die Innerste! sie sagen, daß die Innerste dann und wann schreie und dann jedesmal ein Lebendiges für ihren Hunger verlange. Da kommt richtig die Vetter-Michelschaft von Groß-Förste an, und jetzo will ich Seinen jetzigen Schatz mit meinen Augen sehen, Musketier Bodenhagen, und Ihm dann meine letzte Meinung gewißlich nicht vorenthalten. Verlaß Er sich darauf; ehe ich hier aus meinem Quartier abmarschire, werde ich Ihm meine Meinung sagen, grad' als ob ich sie Ihm in einem Testamente vermache. Wer aber hätte es denken können, daß beim ersten Ausrücken aus dem Spital die liebe Doris — Doris Radebrecker wieder die Erste sein würde, mir das Lachen zu vertreiben und von vornherein den Spaß am ewigen Urlaub zu verderben. Wie wird sie lachen, wenn sie mich anmarschiren sieht mit dem einen Fittich! Mordieu, wenn man nicht seine eigene Vetternschaft in Grund sitzen hätte, so wär's freilich besser, ungehohneckt bei Bergen oder hinterm Hamelnschen Wall seine fünf Fuß tief unterm Erdboden zu liegen."

In diesem Moment hörte man jenseits der Innerste zwischen den kahlen Erlen und Weiden im Gebüsch ein hell und lustig Mädchenlachen. Die Verwandtschaft suchte sedate ihren Weg über den Mühlensteg; doch die junge hübsche Braut, das Lieschen Papenberg von Papenbergs Hofe, stand mit einem Male auf jenem Weidenstamme,

auf dem im vorigen Sommer der heimkehrende verlorene Sohn saß, als wir ihn zum ersten Male zu Gesicht bekamen. Sie stand lachend und hell unter dem grauen Himmel vor dem schmutzig schleichenden Wasser und winkte:

„Wir sind da! wir sind da, Albrecht! Hol' über, hol' über!"

„Eine saubere Jungfer, um die man schon einen Sprung in das Wasser thun kann, Musketier Bodenhagen," sagte der Korporal, höflich den Hut vor der lachenden Braut ziehend. Es war wahrlich ein bildsauberes Mädchen, und es stand zierlich in seinem Sonntagsstaat, und es war, als ob ein fröhlicher Schein von ihm ausgehe in der grauen Umgebung an dem trüben Februartage; die Innerste aber spiegelte nicht das hübsche, zierliche Bildniß wieder, sie kroch schlammig und heimtückisch hin, mürbe, schmutzige, schwarze Eisstücke treibend. Und plötzlich regte sich der Stamm, auf welchem die junge Braut stand. Fort und fort hatte die Innerste unter ihm genagt, und er sank tiefer gegen ihren Spiegel, und sie verschlang ihn jetzt, daß nur der allerletzte Wurzelstumpf noch vorragte. Mit einem Schreckensschrei sprang das Mädchen von diesem hinab und auf festen Boden; auch die beiden Männer am Zaun hatten einen Angstruf ausgestoßen und eilten rasch durch den Garten nach dem Mühlenstege, der kommenden Freundschaft entgegen.

„Da hättest Du mich beinahe aus der Innerste auffischen müssen! Weshalb holtest Du mich auch nicht herüber, Albrecht?" rief die junge Braut schmollend.

„Die Innerste ist eine Kanaille, Jungfer Papenberg!" sagte der Korporal Brand, und der junge Müller sagte:

„Dieses hier ist mein allerbester Freund in der ganzen Armee des Prinzen Ferdinand, Vater Papenberg. Er heißt Jochen Brand und ist aus der Bergstadt Grund im Harz. Den Weidenstrunk hol' ich morgen mit dem Frühesten aufs Trockene, Lieschen. Er soll nicht wieder einen Menschen in die Versuchung führen. Aber jetzt kommt Alle nur herein, wir wollen uns einen pläsirlichen Tag machen."

Sie machten sich in der That einen guten Tag; seit langen Jahren hatte die alte Mühle nicht einen gleichen erlebt. Selbst der Meister Christian legte ein Feiertagsgesicht an, wie es die Mutter Bodenhagen seit ihres Sohnes Geburt nicht an dem Eheherrn gesehen hatte.

Der Vater Papenberg, seiner Natur nach ein vierschrötiger grober

Bauersmann und so zu sagen acht Tage in der Woche ein Flegel, hatte so fein und zuthunlich wie heute auch seit Langem nicht den Qualm aus seiner Thonpfeife der Stuben- und Tischgenossenschaft ins Gesicht geblasen. Es war ein Jeglicher auf seinem Schick, und weder unter den Vettern noch unter den Basen ging das Wort aus, wenn auch der Witz dann und wann nicht allzu hell durch die Unterhaltung glänzte.

Und man hatte im Jahre 1760 allerhand Stoff, um darüber zu diskurriren; der alte Fritz und sämmtliche Völkerschaften Europas sorgten dafür.

Hier war denn der einarmige Invalide von Minden, der Korporal Jochen Brand, an seiner Stelle. Sie hörten ihm mit Erstaunen zu, und was er sagte, war auch meistens höchst erstaunlich. Da war kein Kriegsrath, in welchem er nicht mitgesessen zu haben schien. Wenn man ihn hörte, so verwunderte man sich nur, daß er heute hier in der Mühle an der Innerste am Tische sitze und nicht in einer der beiden großen Staatsmühlen zu Berlin oder Wien am Trichter oder Beutelkasten; und daß ihn der französische König und seine Hauptstaatsdame, die Madame Pompadour, nicht auch schon längst nach Versailles geholt hatten, das war gleicherweise unbegreiflich.

Im Winkel hinter dem Ofen saß aber Albrecht mit dem Lieschen. Sie sprachen am wenigsten, und ob sie Alles, was die Anderen sagten, vernahmen, das ist auch die Frage. Die Mannsleute rauchten allesammt, und so verschwand, als nun gar noch die Dämmerung dazukam, das Brautpaar in seinem Winkel fast vollständig aus dem Gesichte der Verwandtschaft.

Weidlich aß und trank die Verwandtschaft, und der Meister Christian ging stets selber in den Keller nach dem Bier. Als aber die Blechlampe angezündet auf den Tisch gestellt wurde, da half es wenig, daß man den Docht mit dem an dem Kettchen hängenden Drahthaken so weit als möglich hervorzog; sie gab wohl auch ihr Theil Qualm zu dem vorhandenen Tabaksdampf her, aber die Helligkeit, die sie hervorbrachte, wollte wenig bedeuten. Doch aber hatte das rothe Pünktchen in dem Nebel eine andere Wirkung: das Gespräch kam von Krieg und Kriegsnoth auf das, was dergleichen blutig und brandig Elend vordeutet, als wie Kometen, Feuerkugeln, feurige Reiter und Wagen im Gewölk, greuliche Veränderungen an Sonne und Mond, wie Jeder davon zu sagen wußte und Solches

erlebt hatte, sowohl vor dem Ausbruch des jetzigen Krieges, wie vor dem Angang des ersten und des zweiten schlesischen. Wußte doch sogar ein Altvater noch von den Wundern zu erzählen, die sich zur Zeit des vorigen französischen Königs im spanischen Successionskriege und vor der Schlacht bei Belgrad ereignet hatten.

Davon war der Sprung klein auf das, was ein Jeglicher für sein eigen Leben und Wesen an solchen Dingen als Mahnung und Warnung und Vorsage gesehen und gehört hatte, und der Vetter Hans aus Harsum meinte:

„Da hat der Gevatter Bodenhagen wohl auch hier lange genug auf dieser Mühle gesessen, um davon nachsagen zu können."

Ein Murmeln ging um den Tisch, und dann wurde es still; es war, als horche Jeder nach den dunklen Fenstern, und es war auch, als rausche die Innerste lauter als sonst durch die Nacht.

Die Mienen des alten Müllers hatten sich mit einem Male wieder verfinstert.

„Wenn es Ihm recht ist, Gevatter," sagte er, „so lasse Er das auf sich beruhen. Ich bin im Frieden mit meinem Mühlwasser und will darin bleiben. Wir sind manches Jahr gut mit einander ausgekommen, die Innerste und ich, und es verdrießt mich, wenn Einer seine Zunge dazwischen stecken will."

„Nun, nun, Gevatter Bodenhagen," sagte ein Anderer, „manchen Possen hat sie Dir doch gespielt im Laufe der Zeiten, und wir mit unseren Wiesen und Aeckern sind auch nicht leer ausgegangen. Schreien hab' ich sie freilich nicht hören, und unter den hannoverschen Herrschaften, die im Sommer zu uns am Sonntage aufs Dorf gefahren kommen, ist auch mal Einer, ein Hofrath und grausam gelehrter Professor aus Göttingen gewesen, der hat gesagt, das sei eitel dumm Zeug, denn —"

Ein Faustschlag des alten Müllers auf den Tisch und ein zorniger Blick auf den Redner schlossen dem letzteren den Mund.

„Wer die Innerste nicht hat schreien hören, der soll Gott danken!" sprach der Meister Bodenhagen. „Und jetzt ist's zu Ende mit dem Geschwätz darüber," fügte er hinzu.

Es war aber noch nicht zu Ende; dafür war der Korporal Jochen Brand als vielerfahrener Gast in der Mühle an diesem Abend vorhanden.

„Wir hatten einmal einen Schwaben im Bataillon, der hat sich

hoch verschworen, daß man jeden Quell, Brunnen oder Bach todtmachen könne, daß er nie wieder aus der Tiefe heraufkomme. Man müsse einen kupfernen Kessel auf den Grund der Quelle eingraben, sagte er, und Quecksilber hinein in den Born schütten, davon vergehe das Wasser; in seiner Heimath habe vor alten Zeiten ein reicher Graf so einmal einen großen Fluß zum Absterben gebracht, weil sein Töchterlein hineingefallen und vertrunken sei. Wem also die Innerste nicht gefällt, der mag morgen mit mir an ihr hinaufsteigen bis zu ihrem Ursprung im Harz und das Mittel probiren. Dem Müller hier wär' freilich trotz Allem wenig damit gedient, wenn ihm plötzlich das Wasser Empfehle mich! sagte. Du da in der Ecke, Kamerad, da müßt Dich doch die Jungfer Lieschen reineweg ans Spinnrad setzen, wenn Dir so zwischen heut und morgen das Mühlrad stecken bliebe. Nicht wahr, Jungfer im Winkel, da soll die Innerste doch lieber schreien, so viel sie will?"

Es kam ein Kichern aus der dunklen warmen Ecke hinter dem Ofen.

„O ja!" rief Lieschen Papenberg; doch ein verdrossener Laut klang dazwischen, und der junge Müller sagte mürrisch:

„Ich meine, was mein Vater meint, Jochen Brand, von wegen des Wassers. Laß es laufen, wie es will! Hier den Krug bring ich Dir, Jochen; thu' Bescheid und sag' uns einen feinen Spruch dazu."

„Das ist das Richtige!" rief die Verwandtschaft rund um den Tisch, und der Korporal ließ sich nicht lange nöthigen. Er erhob sich, legte seinen leeren Aermel auf der Brust zurecht und hob den Steinkrug mit der weißen Tulipane auf blauem Grunde in der heilen Linken.

„So thu' ich denn diesen Spruch mit Verlaub und Gunst der ganzen anwesenden hochlöblichen Kumpanei:

Vivat, der König Fritze soll leben
Und die Jungfer Liese auch darneben;
Und flöß die Innerste voll rothem Wein,
Sollt' sie nach mir nicht lange schrein.
Was aber ein gut Wasser ist,
Sich immerdar bergab ergießt
Und bis dieser Bach zurücke wird geh'n,
Soll immer hier das Rad sich dreh'n.
Nun höret mich an, ihr lieben Leute,
Prinz Ferdinand soll leben heute;
Und wird die Braut erst Frau genannt,
Rückt ein zur Taufe Jochen Brand!"

Er war noch nicht fertig; denn wenn er einmal so angefangen hatte, konnte er selten ein kurzes Ende finden; diesmal aber kam er nicht weiter.

Der alte Müller, der mit aufgestemmten Armen, das Kinn in der Hand, behaglich nickend zugehorcht hatte, fuhr mit einem Male zusammen, hielt sich mit beiden Händen am Tische und that einen Ruck an demselben, daß die Krüge und Gläser auf ihm erklirrten und über einander fielen. Er stand auf den Füßen, aber nicht fest; er horchte. Die Weiber rundum kreischten auf, und die alte Müllerin faßte zitternd den Arm ihres Mannes:

„Jesus Christus, Bodenhagen?!"

„Still!" flüsterte der Greis abwehrend, und nach einer Pause, während welcher man nichts hörte als das Picken der Uhr, das leise Schnaufen des am Ofen schlafenden Hundes und das Rauschen des Mühlwassers draußen, sagte er feierlich mit einem gewissen ängstlichen Grimm in der Stimme:

„Wer will nun noch dagegen reden? Wollt Ihr Euch nun auf Eure eigenen Ohren verlassen, Gevatter Schulze, oder im kommenden Sommer wieder auf Euren Göttingenschen Hofrath? Wer hat es eben nicht gehört?!"

Sechstes Kapitel.

Nun hätten wohl auch wir in diesem Moment gern den gelehrten Professor aus Göttingen hier in der Stube des Müllers an der Innerste gehabt. Wir malen ihn uns wenigstens hinein und sehen ihn leibhaftig vor uns in dem Kostüm von Anno 1760, schwarz, mit wohlgeordneter Perücke, tadellosem Kragen und wohlgefälteter Hemdkrause, den Hut und Stock unterm Arm, die zierlich geöffnete Dose in der Linken und zwischen dem Daumen und Zeigefinger der Rechten die zierliche Prise. Er ist kurfürstlich hannoverscher Unterthan, aber er hält die Illusion fest, zugleich königlich großbritannischer zu sein; — er thut sich nicht wenig auf die letztere, etwas zweifelhafte Eigenschaft zu Gute, zumal da er vielleicht wirklich einmal in London war und den großen Mimen David Garrik auf den Brettern von Drury Lane „tragiren" sah. Wie dem auch sei, er nimmt seinen Tabak mit mehr Grazie als der große Doktor Samuel Johnson, blickt, die Achseln emporziehend, um sich her und murmelt:

„Hm, hm!"

So ziemlich das Nämliche thun wir; — auch wir sagen Hm, hm, hm! und sehen im Kreise umher. — Der Göttingensche Hofrath ist nicht ganz in der Verehrung des großen britischen Doktors Johnson aufgegangen; der Voltaireaner Fritz sitzt in Berlin (freilich reitet er um diese Jahre mehr in Schlesien und Sachsen hin und her), und der deutsche Professor glaubt selbst als königlich großbritannischer Unterthan nicht an den Geist in Cock-Lane: er glaubt überhaupt nicht an Gespenster, und das ist ein Vorzug, auf den er gottlob kaum stolz sein darf als Professor von Göttingen.

Hm, hm; wer in der Müllerstube hatte den Bach schreien hören? — Niemand natürlich, d. h. Niemand als der Müller selber! Es trat aber augenblicklich das ein, was gewöhnlich folgt, wenn irgend Jemand in einer größeren Gesellschaft etwas Ungewöhnliches oder gar Geheimnißvolles gehört zu haben glaubt.

„Alle gute Geister —" stöhnte die Müllerin, „jetzt habt ihr's doch Alle vernommen und könnt bis zu eurem Ende davon nachsagen!"

Und sie nickten fast Alle, und die Weiber drängten sich zu Hauf und flüsterten zitternd. Die Männer warfen noch verstohlenere, scheuere Blicke nach den niedrigen schwarzen Fenstern, und wieder wurde es mausestill in der Stube.

Sie warteten in Todesangst und doch voll eines geheimen Verlangens, daß der Ton noch einmal kommen, daß die Innerste zum zweiten Male schreien werde. Sie warteten jedoch vergeblich; man vernahm zu dem gewöhnlichen Rauschen des Wassers nur einen gurgelnden Laut aus der dicksten Mitte des Tabaksqualms. Dieser Laut rührte von dem Korporal Jochen Brand her, der abermals den Inhalt seines Kruges die Kehle hinunterlaufen ließ; und der Korporal war's auch, der zuerst wieder der Kompagnie ein lautes Wort zu hören gab.

„Ich für mein Theil habe nichts gehört!" sprach er ganz gemüthlich. „Alle Wetter, und sie haben doch mein feines Ohr manch liebes Mal auf Vorposten gelobt!" Damit setzte er den geleerten Krug mit einem Klapp auf den Tisch nieder. „Nicht wahr, Musketier Bodenhagen?" fügte er hinzu.

Hinter dem Ofen hervor kam eine befangene Stimme:

„Sei ruhig, Lieschen — es war nichts! Ich — ich glaube auch nicht dran!"

Der Meister Christian nahm die Thonpfeife, die er vor sich hingelegt hatte, wieder auf, jedoch nur, um sie in zwei Stücke zu brechen und unter den Tisch zu werfen.

„Junge?!“ rief er. „Was will der Junge? Was sagt der Junge da? — Will der Junge, der Landläufer, auch einmal wieder reden, ohne gefragt zu sein?“

„Ja, Herr Vater,“ kam die Antwort ein wenig zögernd, aber doch mürrisch genug aus dem Winkel zurück. „Und wenn die Innerste wirklich schreit, so schreit sie nicht bloß nach Ihm, Herr Vater, sondern auch nach mir; also darf ich diesmal doch reden, ohne von dem Herrn Vater gefragt worden zu sein.“

Der Alte ächzte in maaßloser Verwunderung und stand auf von seinem Stuhl.

„Christian?!“ rief die Mutter flehend; doch der Vater Bodenhagen schob sie wieder einmal von sich und streckte drohend die Faust nach dem Ofen hin. Es war die höchste Zeit, daß sich Jemand ins Mittel schlage und was noch an Behagen und friedlichem Einvernehmen zu retten war, in Sicherheit bringe. Auch hierzu war der Korporal Brand gut und auf der Stelle bereit.

„Und setze ich den Fall, daß da draußen nicht Alles in Ordnung sei oder Einer sich einen Spaß mit diesem löblichen Konvivium und guter Vetternschaft und Freundschaft gemacht habe,“ rief er, „Sakrament, so soll mich der Teufel holen, wenn ich nicht dem Dinge auf den Nacken springe und dem Schreier verdemonstrire, wie naß die Innerste ist! Bayonett auf, marsch, Musketier Bodenhagen. Komm mit hinaus in die frische Luft, Albrecht, wir fangen den Spuk mit oder ohne Fischschwanz. Hier in der Stube soll er uns was vorsingen und der Herr Meister soll ihm die Noten halten!“

Er sprang hinaus, und ihm nach sprang der junge Müller, dem Jungfer Lieschen Papenberg vergeblich einen kläglichen Bittruf nachschickte. Die Uebrigen blieben Alle sitzen und legten sich von Neuem aufs Horchen. Die Braut drückte sich an ihre Mutter, der Vater Papenberg schüttelte den Kopf, der Meister Christian senkte den seinigen finster auf die Brust und schlug die Arme in einander. Nach zehn Minuten vergeblichen Harrens und Horchens ächzte die alte Müllerin:

„Vater, ich trage es nicht länger! Das Herz will mir vor Angst zerspringen!“

„Laß sie doch," murmelte der Greis. „Laß sie nur suchen. In meiner Jungheit bin ich auch mal dem Rufen nachgegangen, meinem Vater zum Trotz. Morgen früh — ja morgen früh soll Jedem sein Recht werden; und jetzo, Freundschaft, guckt auf und kümmert euch um nichts. Schenk' frisch ein, Mutter, die Innerste wird nicht mehr zum zweiten Male schreien; sie soll morgen früh ihr Recht haben!"

Die letzten Worte hatte der Alte selber mit schreiender Stimme gegen das Fenster hin gerufen und nun that er selber einen hastigen, wilden Trunk.

„Guck' auf, Lieschen! Gevattersche Papenberg, bringe Sie das Kind wieder zu einem vergnügten Gesicht. Kümmert euch nicht mehr um die Innerste, Freundschaft, ich kenne sie und sie kennt mich, und sie hat nicht im Sinn, uns das Pläsir an diesem Abend zu verstören. Sie will nur ihr Recht haben, und das soll sie auch morgen mit dem Frühesten kriegen."

„Wenn ich nur meinen Jungen von draußen wieder drin hätte!" seuzte die Mutter Bodenhagen; aber da schnarrte der Alte wiederum höchst verdrießlich:

„Der Junge? Ja, der Junge! Freilich sagt man: was hängen soll, versäuft nicht, und zu meinem Wunder ist der Junge ungehangen von dem Volk nach Hause gekommen. Ach was, Gevatter Papenberg, trinke Er aus und lasse Er nur das Kopfschütteln. Frisch weiter mit dem Pläsir!"

Das „Pläsir" war jedoch, was der Müller an der Innerste auch sagen mochte, verdorben und blieb so, und die Fröhlichkeit des Abends kam nicht wieder in Gang. Dagegen aber kamen von Neuem die seltsamsten Historien in die Höhe und ein Jeglicher wußte abermals das Seinige zu sagen von der Leine, der Ihme und der Innerste und selten etwas Gutes.

Die beiden Kriegskameraden blieben eine ziemliche Zeit aus; aber nicht einmal den wachsamen Hund Laudon, der mit ihnen auf die Suche und Jagd gesprungen, hörte man anschlagen, als ob er auf etwas Sonderbares gestoßen sei. Am besten wird's sein, wir gehen ihnen jetzo nach; denn wenn sie in der naßkalten Dunkelheit des Abends auch nichts Merkwürdiges fanden, so haben sie doch allerhand Kurioses mit einander geredet; die Jungfern, denen wir erzählen, hören gern von dergleichen, zumal wenn es sie allesammt so genau angeht, wie in diesem Fall. Es klingt nämlich durch die

Nacht, das Rauschen des Mühlwassers und Wehen des Windes wie ein kurz abgerissenes Stück aus dem alten, alten Liede von der Treue.

Sie standen Beide still, nämlich die zwei einstigen Waffenbrüder, vor der Thür der Mühle, und ein Jeder that einen langen Athemzug in der feuchten Kühle dieses Februarabends.

„Puh," meinte der Korporal, „da merkt man erst, aus was für einem Backofen man kommt und was für einen Dunst die gute Freundschaft im Zusammenhocken prästiren kann. Eine Taternhöhle ist ja gar nichts dagegen! — Nun, Albrecht, steck' die Laterne an, ohne eine Laterne kommen wir dem Spuk nicht auf die Sprünge! Sieh', der Sackville ist ja auch vorhanden, den können wir item gut gebrauchen. Such', such' und bring', Mylord!"

Der Hund that ein paar Sprünge um seinen jungen Herrn herum, doch mit dem Suchen gab er sich weiter keine Mühe.

„Du hast nichts vernommen, Jochen?" fragte der Haussohn.

Der Korporal fing an, einen königlich preußischen Kriegsmarsch zu pfeifen, brach nach dem ersten Gesätz ab und erwiderte:

„Dich möcht' ich lieber als alles Andere beim Laternenschein besehen, Bodenhagen — Musketier Bodenhagen! Die Innerste hat wohl nicht geschrieen, wie der Alte vermeinte; aber die Doris da oben an der Innerste könnte wohl gelacht haben. Was meinst Du, Albrecht?"

Der junge Müller lachte jedenfalls, doch es klang rauh, und die Dunkelheit verhinderte den Korporal, zu sehen, wie sein Kamerad zu dem Lachen die Hand ballte. Die Faust öffnete sich aber wieder, und Jochen Brand fühlte die Hand seines Freundes an seinem gesunden Arme. Der Müller zog ihn weiter von dem Hause weg um das Haus herum, über den Hof, durch den Garten.

„Wer hat Ihm das gesagt; oder hat Er es aus sich selber gesagt? Das mit dem Lachen? Jochen, es ist so; als der Vater sein Wort gerufen hatte und das Frauenzimmer in seinem Schrecken winselte, habe ich ein Lachen gehört. So wahr mir Gott helfe, es hat Jemand in der Finsterniß vor dem Fenster gelacht, und dabei war ein Knirschen — da — so — hörst Du? — gerade so!"

Diesmal knirschte nichts als zwei der Eisschollen, die sich auf dem dunklen, schläfrig dahinkriechenden Spiegel der Innerste an einander rieben, und der Korporal spukte deshalb erst verächtlich in den Bach hinein, dann aber sprach er ernsthaft genug:

„Musketier Bodenhagen, ich habe Vieles erlebt in der Welt, und was am grimmigsten aussah, das wurde manchmal zum größten Spaß. Ich bin mit dem König, volle Feldmusik und fliegende Fahnen vorauf, dem Feldschmarschall Daun unter der Nase vorbeimarschirt, und er sah schauderhaft genug herunter von seinem Berge und hinter seinen Schanzen und Kanonen hervor. Ich weiß Bescheid in der Welt, Musketier, und zwischen Morgen und Abend habe ich auch von Ihm genug gesehen und gehört, um zu wissen, wie es mit Ihm steht. Will er nun einen guten Rath annehmen?“

„Wie von einem leiblichen Bruder!“ rief der junge Müller.

„So geh' nicht wieder zurück in die Stube, Albrecht.“

„Ach, Jochen, rede deutlich.“

„Bleib' draußen! Geh' nicht wieder in das Haus zur Freundschaft zurück. Ich habe drei Reichsthaler in der Tasche, mehr bin ich in der ganzen weiten Welt nicht werth; aber Du sollst die Blechkappen haben und willkommen dazu sein. Da liegt der Mühlensteg über die Innerste; — spring', lauf und laß Dich vor dem jüngsten Gericht nicht wieder hier sehen. Dieses ist mein Rath, und meine Meinung dazu ist, daß Du hier ohne Gnade und Barmherzigkeit kaput gehst. Der Alte ruinirt Dich, die Freundschaft ruinirt Dich und die Jungfer Papenberg ruinirt Dich zu allermeist. Du spielst hier ja doch den wilden Bodenhagen nicht länger, der gute Geruch verdampfte wie der Franzos bei Roßbach. Die Innerste aber holt Dich bei guter Gelegenheit einmal wirklich, und die Freundschaft und Verwandtschaft wird Dir keine Stange hinhalten, um Dich aufs Trockene zu holen. Sie wird nur sagen, daß es ihr leid sei, wenn sie Dich mit dem Haken durchs Schilf zieht. Albrecht, Bruder Albrecht, Du weißt es selber, daß wir Solche wie Du zu Tausenden in der Armee haben, und, Bruderherz, es ist doch vergnüglicher, bei Trommeln und Pfeifen, mit Kling und Klang in angenehmer Kameradschaft eingescharrt, als so zu Hause in Güte und Herzlichkeit vom Bösen geholt zu werden. Kerl, geh' zum Fritz nach Sachsen, wenn Du den Prinzen Ferdinand satt hast. Den Colignon findest Du immer noch unterwegs, und er zahlt auch ein immer besser Handgeld. Das ist der eine Weg aus Deinem Jammer; der andere aber geht hier am Bache hinauf, immer den Bergen zu. Schleich' Dich zurück nach der Buschmühle, grüße Doris Radebrecker von mir

und bestelle ihr, sie solle Dir schon um meinetwillen den Hals nicht umdrehen."

Mit schluchzender Stimme wimmerte der wilde Bodenhagen:

„Aber da drinnen in der Mühle in der Stube bei Vater und Mutter habe ich ja meinen Schatz, meine junge Braut sitzen?!"

„Ja wohl, hinter dem warmen Ofen, und des Herrn Vaters spanisch Rohr hängt ihr über dem Kopfe am Nagel. Kamerad, ich sage Dir, nimm Dich in Acht, daß Du die Innerste nicht wirklich und wahrhaftig nach Dir schreien hörst, wenn der Pfaff Dir das arme Ding erst niet- und nagelfest um den Hals geschmiedet hat. Nun, wie ist's? nimmst Du Vernunft an von Deinem alten Zeltbruder und Unteroffizier? Greif' zu; — da hast Du den Juden Ephraim und den Borussorum Rex dazu dreifach als Reisegeld. Als Du zum ersten Male durchgingest, hat Dir der Herr Vater wahrlich nicht so viel gutwillig mit auf den Weg gegeben."

Er hatte sein letztes Besitzthum an klingender Münze aus der Tasche geholt und hielt es hin; der Andere aber schob die Hand mit dem Gelde mattherzig zurück.

„Dir ist dann nicht zu helfen," sagte der Korporal Brand mit einem Fluch. „Also sehe ich auch nicht ein, daß wir uns noch länger hier in der Kühle und Feuchte herumtreiben. Laß uns zurück in die Stube. Element, nachher wundert sich Seine königliche Majestät Fritze noch, daß selber ihm manchmal eine Bataille schief abläuft. Kotz Blitz, es ist auch ein Wunder, daß er mit solchen Breiköpfen und Plattfüßen in Reihe und Glied sich doch noch so anständig durch zwei schlesische Kriege bis in diesen dritten hinein durchgeschlagen hat. Marsch zurück unter den Ofen, Sackville! Und meinen leeren Aermel trag' ich auch noch nicht lange genug, um nicht die Nachtkühle an dem nichtswürdigen Stumpfe zu verspüren!"

Er drehte sich kurz um und ging in das Haus zurück. Strack und munter trat er in die heiße, dampfvolle Stube ein, und dicht auf den Hacken schlich ihm Albrecht nach.

„Herr Meister," rief der Einarm lachend, „bei der Finsterniß da draußen suche Ihm ein Anderer Seine nächtlichen Spukmusikanten. Hier der Musketier Bodenhagen ist mein Zeuge, daß die Innerste so sanft dahinfließt, als hätte sie niemals ein Mühlenrad getrieben oder einem Müller die gute Laune verdorben. Und das muß ich auch sagen, das Gespensterhafteste, was man heute Abend zu sehen kriegen

kann, sind die Käsegesichter, welche die löbliche und angenehme Vetternschaft allhier durch den Nebel schneidet. Hab' ich Recht, Jungfer Papenberg?"

Die Jungfer Papenberg antwortete dem lustigen Invaliden nicht, ihr war's genug, daß sie den Bräutigam heil und ganz von der gefährlichen Expedition wieder hinter den Ofen ziehen konnte.

Der alte Müller Bodenhagen sagte aber ruhig:

„Er hat sich eine vergebliche Mühe gemacht, Musjeh. Meine Schuld ist es nicht, Korporal Brand. Das Wasser schreiet wohl, aber sehen läßt sich selten etwas, und das ist auch das Beste."

Die anwesende Gesellschaft, die trotz allem vollauf genügenden Grauen und Gruseln gehofft hatte, von den beiden muthigen Kriegsleuten noch etwas Grauligeres zu vernehmen, fühlte sich getäuscht, wenngleich Niemand dieses zu sagen wagte. Es ist still geblieben, und die Freundschaft von Groß-Förste, die am Nachmittage auf dem Wiesenwege angekommen war, stieg nach einem bedrückten Abschiede auf den Leiterwagen und fuhr wieder ab auf dem Fahrwege. Ebenso die Vetternschaft aus Harsum und aus Pattensen.

Als der junge Müller seine Braut auf den Wagen hob, erschien sie ihm beim Lichte der Laternen merkwürdig bleich, und sie schluchzte auch:

„O Albrecht, ich werde toll, wenn ich erst ganz bei Dir bin und einmal allein sitze und die Innerste schreit!"

„Binde Dir selber keine Dummheiten auf und laß Dir keine aufbinden!" lachte der Bräutigam, doch klang sein Lachen gar nicht lustig.

Was der Göttingensche Hofrath und Professor zu dem Rathe des Korporals Jochen Brand gesagt haben würde, können wir leider nicht wissen: seine Ansicht darüber wäre uns aber sicherlich höchst willkommen gewesen.

Siebentes Kapitel.

„Den Ersten nennen wir bei der Fahne den Weckauf, der geht auf Sein Wohl bergunter, Meister Müller. Den Zweiten nennen wir den Nebeldrücker; diesen bringe ich Ihr zu, Frau Meisterin, und verhoffe, daß Ihr kein Nebel in diesem Jahre den Dampf anthue. Den Dritten nennen wir den Lerchentriller, und den trinke ich zum Schluß

auf Dein Wohl, Musketier Bodenhagen. Von den Lerchen ist freilich gegenwärtig noch nicht viel zu sehen und zu hören in der Luft — es sieht mir vielmehr nach einem ordentlichen Schneefall aus. Aber einerlei, ein Soldat marschirt mit gleichem Muth durch jedes Wetter; also habt allesammt Dank für eure kompläsante Aufnahme und fürs gute Quartier; und Ihm, Meister Müller, wünsche ich noch ganz apart bei Seite, daß Er Recht behalte, und daß das, was Er da eben so grausamlich vollführet hat, Ihn und sein Hauswesen vor allen Halunken von Geistern und Gespenstern schütze und nicht bloß vor denen, die in Seinem Mühlwasser ihr heimtückisch Wesen treiben."

Also sprach am anderen Morgen gegen neun Uhr der Korporal Jochen Brand, und der Meister Christian entgegnete ihm:

„Seinen Wunsch will ich annehmen und gelten lassen, obgleich Er ihn wohl ein wenig feiner hätte vorbringen können. Sonst aber hat Er mir ganz wohl gefallen, Korporal, und es freut mich, daß mein Junge unter Seinen Stock unterm Volk gerathen ist. Das Quartier war gern gegeben, und wenn Ihn Sein Weg schon nochmals hier vorbeiführen wird, so erinnere Er sich, daß ein Teller für Ihn ohne Maulverziehen mit Satisfaktion auf den Tisch gestellt wird."

„Das ist ein Wort, Herr Vater, und ich bin der Mann zu dem Teller, Meister Müller. Aber nun Adjes, Frau Mutter und Kamerad Albrecht! Bleibt gesund und munter. Beiläufig, es ist doch ein Gaudium, so frank und frei auf jeder Landstraße marschiren zu dürfen, ohne vor dem Colignon und seinen Leuten Bange zu haben. Da sieht man, wozu eine französische Kanonenkugel am richtigen Fleck nutze ist. Bon jour!"

Sie standen während dieser Reden Alle auf dem Mühlenstege, der über die Innerste auf den Feld- und Wiesenweg nach Groß-Förste führte, und der Meister Christian Bodenhagen hielt im Arm die dickbäuchige Branntweinflasche, aus welcher er dem muntern Gast und braven Invaliden Seiner Majestät in Preußen zum fröhlichen Abschied den Weckauf, den Nebeldrücker und Lerchentriller eingeschenkt hatte. Aber auf diesem nämlichen Stege hatte er, der Alte, im Augenblick vorher ein Anderes nach seinem Vornehmen ins Werk gerichtet, was auch des Erzählens werth ist.

Wenn das Wasser, die Innerste, geschrieen hat, so will sie ihren Willen haben, und wehe! wenn sie den nicht kriegt. Ein lebendiges Landthier fordert sie für ihren gierigen Hunger, und am liebsten ist

ihr ein schwarzes Huhn; weshalb, das weiß man nicht. Bekommt sie ihren Willen nicht in Zeit von vierundzwanzig Stunden, wird ihr das Huhn nicht mit gebundenen Füßen und Flügeln in den Rachen geworfen, so hilft sie sich selber. Sie versteht es, sich selber zu helfen, und holt sich einen Menschen — ohne Gnade und Gegenwehr einen Menschen! — und zwar noch in dem nämlichen Jahre. Manchmal wartet sie heimtückisch boshaft bis in die letzte Stunde; aber sie erhascht ihr Opfer und sollte es auch erst in der letzten Minute des letzten Dezembertages geschehen.

Diesmal jedenfalls hatte sie ihren Willen gehabt; der alte Müller an der Innerste, Meister Christian Bodenhagen, hatte die ganze Nacht hindurch ein zu seinem Unglück schwarzgefiedert Huhn, das ruhig und ahnungslos auf seinem Balken schlief, nicht aus seinen Gedanken und Träumen gelassen, und nun — hatte es die Innerste bereits wie der Colignon den Rekruten, auf welchen er's abgesehen hatte. Die Zuschauer hatten mit geheimem Schauder das elende Thier in der Mühlrinne zappeln gesehen und kreischen gehört — die Innerste hatte ihre Beute verschlungen, und selbst der Korporal Brand hatte es nicht gewagt, den Meister Christian auszulachen. Der Korporal hatte sogar dem jungen Müller leise den Ellbogen in die Seite gestoßen und ihm hinter dem Rücken der Hand zugeflüstert:

„Du! Der König Fritze würde zwar über dieses auf Französisch gelacht haben, doch mir ist's augenblicklich gar nicht lächerlich mehr. Nun ist mir doch wahrhaftig selber, als hätte ich gestern Abend ein Geschrei gehört! Alle Wetter, Musketier Bodenhagen, gieb mir Acht, daß Du für Dein Theil auch immer ein schwarz Huhn zur Hand hast, wenn Du hier allein Herr und Meister sein wirst. Selbst wenn mir jetzo die Sonne auf den Weg scheinen thäte, was sie nicht thut, so würde sie mir diese Narrethei nicht aus dem Kopfe scheinen. Was ich gestern Abend gesagt habe, behält eben doch seinen Sinn. Merk' Dir's, Kamerad."

Darauf hatte der junge Müller seinerseits dem Korporal den Ellenbogen in die Seite gesetzt, aber nur stumm dazu geseufzt. Der einarmige Invalide verschwand auf dem Wege nach Groß-Förste im Morgennebel, und der Meister Christian sagte:

„Ja, ja, Albrecht; wärst Du mir so wie Der nach Hause gekommen, so hätt's mir auch besser gefallen. Das ist wenigstens ein

Kerl und kein Windsack. Marsch an die Arbeit! was steht Er da und gafft, Junge?“

Die Mutter Bodenhagen trug die Flasche und das Glas in das Haus zurück, und allesammt gingen sie, ein Jeglicher an seine Geschäfte. Es gab viele Arbeit in der nächsten Zeit, und das war für Alle gut, besonders aber für den Haussohn, denn dem flog's recht häufig um Stirn und Nase, gleich einer lästigen Fliege, die weder zu fangen noch zu verscheuchen war.

Es ist gar nicht zu sagen, wie viele Leute sich auf die Hochzeit des jungen Müllers und der Jungfer von Papenbergs Hofe freuten und wie viele sich zu derselbigen geladen und ungeladen einfanden. Zu angesetzter Zeit, als die Welt wieder grün geworden war, fand sie statt, und es wurde eine große Lustbarkeit. Unter den ungeladenen Gästen fanden sich gottlob keine von denen, die Lieschen Papenbergs gute Freundinnen so gern aus den Feldlagern in Westfalen, Schlesien oder Böhmen hergebeten hätten. Die Sonne schien, die Geige schrillte und der Brummbaß rumpelte dem siebenjährigen Kriege und den Franzosen im Lande zum Trotze, und was das Allerbeste war: die Innerste hat nicht die Pläsirlichkeit gestört, das Wasser hat nicht in die Luft hineingeschrieen. Das war auch für sie, die Innerste, das Beste; denn weder ein schwarz noch ein bunt Huhn wäre an dem Tage für sie auf dem Hofe zu finden gewesen. Groß und klein, jung und alt, waren sie in die Suppentöpfe gewandert — nicht ein einziges entging dem Messer der Hausmutter.

Und die Männer sagten alle, eine so saubere Braut wie das Lieschen sei im ganzen Fürstenthum Hildesheim nicht zum zweiten Male zu finden.

„Ich suche auch gar nicht danach,“ sprach der junge Meister, und der alte Meister rieb sich die Hände und murmelte:

„Nun mag es doch noch gehen; in sichere Zucht ist er anjetzo mit Gottes Hülfe gebracht. Ich habe das Meinige an ihm gethan, und wann er jetzo dem Stabe Sanft pariren wird, so thue ich vor Johanni noch ein Letztes und gebe das Regimente ganz und gar ab. Der Alten wird's auch so recht sein.“

So reden die Menschen von dem, was sie morgen — übermorgen — vor Johanni thun wollen! Der Hochzeitsjubel ist verstummt in der Mühle; den Brummbaß sammt seinem Musikanten hat man am Morgen in zärtlicher Umarmung, und was den Musikanten

anging, im tiefen Schlaf im Graben an der Straße nach Hohen-Hameln, und den alten Müller, den wackern Meister Christian Bodenhagen, in seinem Bette todt gefunden. Der Medikus aus Sarstedt hat ihn, den Meister, nachträglich zur Ader gelassen, jedoch ganz und gar vergeblich.

„Es ist eben, auch nach der Errichtung der Universität Göttingen, immer noch ein eigen Ding mit diesen Schlagflüssen, Mutter Bodenhagen," sprach der Doktor zu der in Thränen und Jammer aufgelösten alten Frau. „Zu schnell kann Unsereiner da nie kommen. Halte Sie sich an den Trost, daß im vorliegenden Casu die ganze medizinische Fakultät der Georgia Augusta nicht mehr ausgerichtet hätte als wie ich."

Achtes Kapitel.

Auf einer Trommel saß der Held
Und dachte seine Schlacht,
Den Himmel über sich zum Zelt,
Und um sich her die Nacht;

nämlich die Nacht vom vierzehnten auf den fünfzehnten August 1760. Als es dämmerig wurde, stand das Heer in voller Schlachtordnung auf den Liegnitzer Hügeln; die Oesterreicher rückten an gegen den linken Flügel der Preußen und zwei Stunden später war wieder einmal Alles ganz anders gekommen, als ein bedeutender Theil Europas erwartet hatte. Der König Fritz von Preußen hatte die Welt wieder einmal in ein nicht ungerechtfertigtes Erstaunen versetzt und die Schlacht bei Liegnitz gewonnen.

Der Hauptmann von Archenholz, der als blutjunger Junker mit dabei war, sagt, daß der Morgen sehr schön war und daß die Sonne den blutigen Wahlplatz, die Leichen und Sterbenden hell beschien. Sehr hübsch schildert er auch, was nach der Affaire vorging:

„Um fünf Uhr des Morgens, da die feine Welt in allen europäischen Ländern noch im tiefen Schlafe begraben lag und die arbeitenden Volksklassen sich erst von ihrem Nachtlager erhoben, waren hier bereits große Thaten geschehen und vollendet. Man hatte einen wichtigen Sieg erfochten, der die Vereinigung der Russen und Oesterreicher hinderte, und alle ihre auf die schlesischen Festungen gemachten Entwürfe vereitelte. Friedrich ließ auf der Stelle von der ganzen

Armee ein Freudenfeuer machen, und sodann setzte er sich sogleich in Marsch; ein Marsch, der durchaus einzig in seiner Art und erstaunenswürdig war, der Auszeichnung so sehr werth, wie irgend eine große Begebenheit des gegenwärtigen Kriegs; denn diese von der Blutarbeit abgemattete und von zahlreichen Heeren umringte Armee mußte ohne Rast und ohne allen Zeitverlust fortrücken und dabei alles eroberte Geschütz, alle Gefangenen und auch alle Verwundeten mitnehmen. Man packte die letzteren auf Mehl- und Brotwagen; auch andere Wagen und Chaisen nahm man dazu, sie mochten gehören, wem sie wollten; selbst der König gab die seinigen her. Auch die Handpferde des Monarchen und der vornehmen Befehlshaber wurden hergegeben, um die Verwundeten, die noch reiten konnten, fortzubringen. Die ledigen Mehlwagen schlug man in Stücke und spannte die Pferde vor die erbeuteten Kanonen. Von den feindlichen Gewehren mußte ein jeder Reiter und Packknecht eins mitnehmen. Nichts wurde zurückgelassen oder vergessen, erheblich oder unerheblich; es war Beute. Auch nicht ein einziger Verwundeter blieb zurück, weder von den Preußen noch von den Oesterreichern, so daß um neun Uhr, vier Stunden nach geendigter Schlacht, dies so unvorbereitet neu belastete Heer mit dem ganzen ungeheuren Troß schon im vollen Marsche war."

Wir haben die Schilderung ganz abgeschrieben, denn es wird Einem so reinlich, leicht und gewissermaßen freundlich dabei zu Muthe, daß es eine wahre Lust ist. Und der Morgen war in der That sehr schön, und nicht bloß in Schlesien. Um diese neunte sonnige Morgenstunde, während der alte Fritz mit seinem siegesfrohen Heere sich auf dem Marsche nach Parchwitz befand, sang in der Sarstedter Mühle eine helle Stimme, die aber mehr der arbeitenden als der feinen Welt Europas angehörte, fröhlich in den jungen Tag hinein.

Die junge Müllerin sang, und die Räder der Mühle drehten sich lustig, die Innerste rauschte und glitzerte, und in dem kleinen Hausgarten grünte und blühte und duftete es. Die Vögel, die Blumen und die Bienen wußten so wenig wie die junge Müllerin, daß soeben der König von Preußen die Schlacht bei Pfaffendorf gewonnen hatte, und wenn Jemand es ihnen gesagt hätte, würde es ihnen wahrscheinlich auch ziemlich einerlei gewesen sein. Die Vögel sangen, die Bienen summten, die Schmetterlinge flatterten um die Gartenblumen des achtzehnten Jahrhunderts, und die junge Müllerin sprang hell

und glänzend in den Garten, um Petersilie zu pflücken, — was ging sie Alle die Bataille bei Liegnitz an?

Es war jammerschade, daß der Sänger des Frühlings gerade vor einem Jahr bei Kunersdorf gefallen war, er hätte die Müllerin sehen und den Sommer besingen sollen! Es paßte Alles zusammen: die junge Frau mitten unter dem Suppenkraut, das Herdfeuer, das man durch die offene Thür um den schwarzen Topf tanzen sah, die Bienen, die Vögel, die Blumen, das tanzende Rad, die Innerste und das grüne Weidengebüsch und die weiten, sonnigen Wiesenflächen jenseits der Innerste. Gleim lebte noch, aber er war damals noch nicht der alte Vater Gleim, sondern als Sekretär des Domkapitels von Halberstadt und des Stiftes Walbeck ein Mann in seinen besten Jahren und sang Kriegslieder: ihm hätte es damals nichts genutzt, das Hüttchen, das Flüßchen, die Wiese und den Garten, die Sonne und die junge Müllerin zu observiren. Es hat Alles seine Zeit — auch in einem poetischen Gemüthe! Der tapfere Krieger singt von den Schäfern und Schnittern, der Herr Domsekretär von den preußischen Grenadieren, und wahrscheinlich ist's ganz das Rechte, erst der alte Vater Gleim zu werden und dann von Daphnis und Chloe zu singen, — Anakreon soll's auch so gemacht haben.

Der jungen Müllerin sah man's nicht mehr an, daß ihr Hochzeitstag sie in ein Trauerhaus eingeführt hatte. Sie trug zwar noch ein schwarzes Band auf der Haube, aber das war auch allein als äußeres Zeichen von jenem jähen Schrecken, der ihrer Brautnacht folgte, an ihr übrig geblieben. Und so war's in der Ordnung! Die alte, ganz und gar schwarz gekleidete Frau drinnen im Hause, am offenen Fenster, die vor ihrem Spinnrade die Hände auf dem großgedruckten Gesangbuche gefaltet hielt, mochte hinter ihrer Hornbrille immer noch durch Thränen in den Sonnenschein hineinzwinkern: für die Jugend wollte es sich nicht schicken — das Leben war kurz und der gegenwärtige Morgen gar zu schön!

Die junge Müllerin sang: „Geh aus, mein Herz, und suche Freud'!“ sie sang:

„Die Bäume stehen voller Laub,
Das Erdreich decket seinen Staub
Mit einem grünen Kleide.
Narzissen und die Tulipan,
Die ziehen sich viel schöner an
Als Salomonis Seide.“

Aus Kleists Frühling war das nicht; auch nicht ein Leid von Gleim und noch viel weniger aus einer Ramlerschen Ode. Paul Gerhard hatte es vordem gesungen:

„Die Bächlein rauschen in dem Sand
Und malen sich an ihren Rand
Mit schattenreichen Myrten;
Die Wiesen liegen hart dabei
Und klingen ganz vom Lustgeschrei
Der Schaf' und ihrer Hirten," —

und von dem lustig-lebendigen Rade her fiel eine Männerstimme in das Loblied des Sommers ein: der neue Herr der Mühle, Meister Albrecht Bodenhagen, sang mit, und er hatte allen Grund dazu; denn es war eine schmucke Frau aus der Jungfer Papenberg geworden, er — Herr der Mühle an der Innerste oberhalb Sarstedt, und die Innerste war ein nahrhaftes Wasser: wer je Uebles von ihr gesprochen hatte, der mochte die Verantwortung auf seine eigene Kappe nehmen.

Ja, wenn nur drüben jenseits der Innerste im Weidengebüsch die Augen der Nixe nicht gewesen wären!

Der Müller Albrecht Bodenhagen hörte Paul Gerhards Sommerlied durch das Geklapper seiner Mühle, durch das Rauschen seines Baches, und sein Herz klopfte auch immer lebendiger. Er hielt es nicht länger aus:

„Die unverdross'ne Bienenschaar
Fleugt hin und her, sucht hie und da
Sich edle Honigspeise!"

jauchzte er und kam auch in den Garten gesprungen. Die alte Frau am Fenster legte die Hand über die Augen zum Schutze gegen das Licht und schüttelte ob der lustigen Jagd, die jetzt um die Büsche anhob, den Kopf.

„Drei Schritte vom Leibe!" rief die junge Frau, mit beiden Händen abwehrend. „Wie eine Schleiereule sieht er aus, ganz Groß-Förste hat seinen Spaß daran, wenn man solch ein weißgepudert Geschöpf im Kirchenthurm aushebt und die Jungen es im Dorfe herumtragen! Rühr' mich nicht an! ich werfe Dir unsern ganzen Garten an den Kopf, wenn Du mir nahe kommst, Du staubig Müllergespenst!"

Eine Handvoll Petersilie bekam er sofort ins Gesicht und nicht in die Suppe; aber er griff doch zu und lachte:

„Weshalb hat Sie einen Müller genommen, Jungfer Papenberg? Einen Schornsteinfeger hättest Du Dir wohl lieber gefallen lassen, Lieschen?"

„Ich will nicht! ich will nicht! Mein Topf kocht über und mein Brei brennt an, und über den Tisch schneidest Du mir ein Gesicht!"

Sie brachte einen Johannisbeerbusch zwischen sich und ihren Verfolger.

„Und ich fange Dich doch, mein Schatz!" rief der junge Meister.

„Ja wohl — ei freilich: mein Schatz! das hast Du auch gelernt im Felde —

Lieschen, mein Engel, meine Herzenstrompet',
Meine Pauke, Standarte und meine Musket',

— dazu hat Dich der Colignon von der Landstraße mitgenommen. Nein, nein, ich will jetzt nicht! Drei Stunden hat man nachher an sich zu fegen und zu bürsten. Mutter! Hülfe, Mutter Bodenhagen!"

Das alte Weiblein beugte sich weiter vor aus dem grünumsponnenen Fenster, und über das verrunzelte Gesicht glitt doch ein vergnügliches Lächeln. In den Liebesstreit der jungen Leute mischte die Greisin sich aber doch nicht ein; sie nickte nur mit dem Kopfe und murmelte:

„Sind das schon fünfundvierzig Jahre her, seit mir mein Christian da durch dieselbigen Wege nachjagte?"

In der Rosenlaube, dicht am Zaun und Bach, fing der junge Meister in der Mühle seine Müllerin —

„Geh' aus, mein Herz, und suche Freud'
In dieser lieben Sommerzeit
An deines Gottes Gaben!
Schau an der schönen Gärten Zier
Und siehe, wie sie mir und dir
Sich ausgeschmücket haben!"

sie wußten in der Laube nichts von der blutigen Schlacht bei Liegnitz, die der König Friedrich und der Feldmarschall Laudon an diesem Morgen einander geliefert hatten, und sie wußten auch nichts von den zwei Augen drüben am andern Ufer der Innerste im Weidendickicht! —

Es waren oben im Harze in den letzten Tagen starke Gewitter niedergegangen, und in Folge davon war der kleine Fluß nach seiner Gewohnheit wieder einmal eine gute Strecke in den Busch und das Röhricht übergetreten. Und inmitten des Busches, mit dem linken Arm sich um einen knorrigen Weidenstumpen klammernd, der vorgesetzte rechte Fuß vom Wasser überspült, stand ein junges Weib, vorgebeugt durch das Gezweig nach der Mühle lugend. Nicht häßlich, aber seltsam verwildert war die Erscheinung anzusehen. Rothes, brennend rothes Haar, hastig geflochten, war um eine fast männlich breite Stirn gewunden, und eine der Flechten hatte sich gar gelöst und hing über die vorgeneigte Wange. Schlank, fast hager und gebräunt von Sonne, Wind und Wetter, in einem grauen Rock und grünem Jäckchen stand das Weib oder Mädchen da, und wunderlich, wunderlich ließ der Fuß im Wasser! Wie sie so da stand, hätte sie daraus hervorgestiegen sein können; es paßte Alles zu einander in Gestalt und in Farbe: die Weiden und das Kleid der Lauscherin, das rothe Haar und das gelbrothe, trübe Wasser der Innerste, und vor allen Dingen zu Allem die hellen, großen, grünblauen, kühlen Augen. Wer die Nixe der Innerste hätte malen wollen, der hätte diese Kreatur in sein Bild setzen müssen!

Und sie regte sich nicht, diese Erscheinung! Der Wind rührte leise an die Weidenzweige über ihr, an die hohen Schilfdolden und die Blätter des Erlengebüsches um sie; aber nur ein einzig Mal auf einen kürzesten Moment wehte er ihr die gelöste Flechte ganz über das Gesicht.

Zu ihren Füßen — um ihren Fuß! — regte sich und glitt leise die Fluth der Mühle zu, und die Blasen — die Luftblasen vom Athem der Wassergeister stiegen auch wieder empor zur Oberfläche und zerplatzten im Lichte. Manche sagen, die Wassergeister sitzen drunten in der Tiefe gleich riesengroßen Fröschen mit glühenden Augen und athmen still und warten „auf Seelen“; wir wissen das nicht und können nicht darüber nachsagen, und es ist nicht die Zeit, die rothhaarige Lauscherin im Geröhricht danach zu fragen; aber die Frösche haben nicht solche Augen wie diejenigen, mit welchen sie in den Mühlgraben sah und nun in die Laube am Zaun des Gartens hinübersieht.

„Du Schelm!“ flüsterte der Meister Albrecht, und jetzt rührte sich das Weib im Ufergebüsch doch. Die Zweige, die Dolden und

die Blätter um sie her erzitterten, der Fuß versank tiefer im Wasser und weichen Schlammboden, und — das war Alles um den letzten muthwilligen Schrei, mit dem sich die Müllerin unter den Rosen gegen den Kuß des Müllers wehrte.

Die weißen Tauben, die sich auf dem Hausdache gesonnt hatten, erhoben sich flatternd, und ihr Federspiel blitzte, als sie sich in der Morgensonne und in der blauen Luft um den Schornstein schwangen.

„Du wilder Albrecht — wenn — Du nun begraben lägest mit den tausend und tausend Anderen — in einer Grube auf dem fremden Felde, wie der arme Barthold Dörries?!" flüsterte die junge Frau, und in demselbigen Augenblick lachte es laut im Weidengebüsch, und mit dem Lachen drang zugleich ein anderer Ton in die Laube herüber. Ein Rufen war es nicht; auch ein Schreien nicht; es war ein Lachen und Kreischen zu gleicher Zeit, und Niemand konnte sagen, ob der Ton aus der Luft, aus dem Busch oder aus dem Wasser komme! — — — —

Die junge Frau wurde todtenbleich in den Armen ihres Mannes. Dieser fuhr zusammen und ließ sein Weib los, und Beide standen und horchten, und wieder erwarteten sie mit stockendem Athem und gefrierendem Blut, daß sich das zum zweiten Mal vernehmen lasse. Vergeblich schien die Sonne morgendlich-schön und sommerlich-warm in den eiskalten Schrecken hinein. Von Hause her schlug der Spitzhund an und bellte heftig und zornig gegen die Innerste hin; aber ringsum blieb es still, und wiederum ließ sich die Stimme nicht zum zweiten Mal hören.

Die Innerste schrie nicht wieder; diesmal aber hatte sie wirklich und wahrhaftig geschrieen; — es war keine Sinnestäuschung gewesen!

„Um Gottes und Jesu willen, was war das?" rief die junge Frau. „Hast Du es denn auch gehört? Ist es Das, was Dein Vater damals am Abend hörte? Albrecht, Albrecht, — Mann, Mann, es ist doch wahr! Das Wasser hat gerufen wie ein böser Mensch in Angst und Zorn, und ich sterbe, wenn ich die Stimme noch einmal höre!"

Der jetzige Herr der Mühle war gleichfalls bleich geworden; er preßte die Zähne zusammen und lachte heiser:

„Sei still! es ist doch eine Dummheit! Sitze einen einzigen Augenblick still; — diesmal fange ich den Halunken, der uns da in

die gute Stunde hineingemeckert hat! Er wird uns nicht wieder hohnnecken; — ich werde ihm doch noch einmal den tollen Bodenhagen zeigen.“

„Nein, nein! Du gehst nicht von mir, Mann!“

Er war aber schon gegangen. Er hatte dem Hunde gepfiffen und sprang aus dem Garten der Mühle zu. Sein Lieschen sah ihn über den Mühlensteg laufen und in dem Busche jenseits der Innerste verschwinden. Aengstlich rief sie ihn noch einmal; aber sie hörte ihn drüben nur: „Such, such, Laudon!“ rufen und den Spitz bellen. Mit zitternden Knieen saß sie auf der Bank in der Laube und versuchte es, ein Vaterunser zu beten, kam aber vor Angst und Beben nicht weit damit. Sie saß halb bewußtlos in der Sonne; Alles — Bäume und Büsche und Blumen, die Wiesen und das Haus wirrte sich in einander; — sie wollte nach der alten Frau im Hause rufen und vermochte es nicht. Eine Ewigkeit verging dem armen Weibchen, bis der Mann zurück von seiner Suche kam, und es waren doch kaum zehn Minuten, die er ausblieb!

Als sie ihn langsamen Schrittes über den Mühlensteg zurückschreiten sah mit dem Hunde hinter ihm, athmete sie tief auf; sie sah noch immer durch einen blendenden, flimmernden Nebel, aber die Gegenstände ringsum nahmen doch wieder ihre gewohnten Plätze ein und hielten sich ruhig. Ihr Müller aber versuchte lustig auszusehen, als er durch den engen Gartenweg kam und sich mit dem Kopfe auf der Schulter und untergeschlagenen Armen vor sie hinstellte.

„Kein Jägersmann, dem man Glück zur Jagd gewünscht hat, kommt mit leererer Tasche zurück, Liese!“ sagte er. „Es ist eine Dummheit und es bleibt eine Dummheit. Mein Trost ist nur, daß es nicht meine Sache ist, einen Menschenverstand in den Weiberschnickschnack und die Spinnstubenhistorien hineinzubringen.“

„Du hast nicht gefunden — gesehen, was da lachte! O Herr Jesus!“

Meister Albrecht schüttelte den Kopf.

„Weit und breit nichts zu sehen als der Busch und die Wiesen, und nichts zu hören als der Wind im Busch! Der Satan finde aber auch mal Einen, der es darauf ablegt, sich in dem Röhricht zu verstecken. Und der Laudon ist zu gar nichts nutze, der Korporal Jochen hat Recht, Sackville sollte er heißen, und wir wollen uns einen Köter mit einer feineren Nase anschaffen zu Deiner Beruhigung,

Lieschen. Wahrhaftig, da läuft ihr noch eine Thräne über die Backe. Jetzt thu' mir den einzigen Gefallen, guck wieder auf. Morgen lege ich Fußangeln das ganze Weidicht durch, und ich gebe Dir mein Wort, das nächste Mal fangen wir das Geschrei. Nach Sarstedt vors Gericht soll mir der Spuk, so wahr ich das Leben habe!"

„O Albrecht," rief die junge Frau Liese mit gefalteten Händen, „thue das nicht! denk' an Deinen seligen Vater! Du kannst die Innerste nicht mit Fußangeln fangen; sie will ein Lebendiges —"

„Und den Hunger soll sie sich diesmal vergehen lassen, bei allen Teufeln! Mohrenelement, es sitzt ein neuer Mann auf dieser Mühle — was vorher war, ist abgethan, und die alten Narrheiten kümmern den neuen Müller nicht mehr. Dazu bin ich nicht gegen den Franzos im Felde gewesen, um mir von solch einem nichtsnutzigen Wasser ein Solches bieten zu lassen. Meine Hühner ess' ich selber! So lange mein Vater lebte, habe ich mich freilich genug ducken müssen; aber als ein Tropf vom Wirbel bis zur Zeh bin ich doch nicht nach Hause gekommen."

„Aber Dein Vater —"

„Der ruht endlich in Frieden, und ich bin Herr und Meister allhier an der Innerste. Komm ins Haus, mein Herz, mein Schatz, da kocht Dein Topf über — da haben wir ja schon das ganze Malheur und brauchen auf kein anderes zu warten. Wenn Du mir aber noch einen Gefallen erweisen willst, Lieschen, so schwatz gegen keinen Dritten von dem Unsinn und vor Allem nicht gegen die Alte. Die Alte wäre im Stande, unseren ganzen Hühnerhof den Bach hinunterschwimmen zu lassen, und wenn das nicht reicht, mit dem Kuh- und Schweinestall obendrein dem Dinge den Mund zu stopfen. Es ist wahrlich so in der Welt: man braucht nur laut zu brüllen, um seinen Willen zu kriegen, und die Innerste versteht das meisterlich."

„Ich wollte, ich kriegte nur dieses allereinzigste Mal meinen Willen," sagte weinerlich die junge Frau.

„Die besten Stücke von dem allerschwärzesten Huhn sollst Du am Sonntag haben," sagte der Meister Albrecht, und sie traten durch die Küche in die Stube, wo die alte Frau in ihrem Lehnstuhl am Fenster saß.

Sie traten fest herein, doch auf den Zehen gingen sie näher an den Lehnstuhl heran; Lieschen hatte den Finger auf den Mund gelegt und geflüstert:

„O sieh, die Mutter ist eingeschlafen! Sie hat nichts von dem Schrei und Schrecken gemerkt! Guck nur, wie sanft sie schläft!"

Es war freilich ein friedliches Bild, und die Süßigkeit des Schlummers lag wahrlich auf dem leicht zurückgelehnten alten guten Gesichte der Greisin. Das große Gesangbuch lag noch offen in ihrem Schooße, und die Hornbrille lag darauf, und die Mutter hatte die Hände darüber in einander gelegt. Die Sonne drang freundlich durch die grünen Blätter vor dem Fenster und umspielte diese alten, harten, so lang' so fleißigen Hände; die beiden jungen Leute traten noch einen Schritt näher an den Sorgenstuhl —

„Meinethalb mag sie zu jeder Zeit, wenn es ihr Pläsir macht, den ganzen Viehstand zur Nordsee schwimmen lassen," flüsterte der junge Herr und Meister in der Mühle.

„Du bist doch ein guter Junge, Albrecht," sagte leise die junge Müllerin zu ihrem Mann, und dann fügte sie noch leiser hinzu: „Wenn ihr das Buch von der Schürze rutscht, erschrickt sie auch und wacht auf; — ich nehme es ihr unter den Händen sanft weg."

Sie beugte sich zärtlich herab, aber in demselbigen Moment fiel sie nieder auf die Kniee und faßte die Hände der Greisin mit einem lauten Schrei:

„Albrecht? Albrecht! — Albrecht!" —

Die Alte, die Mutter schlief; aber sie wachte von keinem Geräusch und Lärm in der Welt mehr auf. Kein Lärmen — Weinen und Lachen rundum weckte sie mehr! Ob ihr Gesangbuch zu Boden fiel, ob die Innerste schrie, ob Friedrich, Daun und Laudon im Schlachtendonner sich trafen — einerlei! Die alte Frau schlief — schlief ruhig weiter.

Neuntes Kapitel.

Im Jahre 1760 war der Harz bei weitem mehr als heute der wilde Harz. Er ist seitdem kultivirt worden, wie die Leine, die Ihme und die Innerste regulirt worden sind. Was wir erzählen, gilt, sofern es die Natur — Wald und Wasser betrifft, nur von der Mitte des 18. Jahrhunderts; was die Menschen angeht, so haben die sich weniger verändert, wenn sie gleich unendlich viel gebildeter geworden sind und anders zugeschnittene Kleider tragen, so Mann wie Weib.

Mit dem wilden Harz haben wir es jetzo zu thun. Immer an der Innerste aufwärts bis in das Revier der drei Bergstädte Grund, Wildemann und Lautenthal führt uns die Historie von dem schreienden Wasser. Da liegt, wie der Leser schon weiß, zwischen Wildemann und Lautenthal Radebreckers Mühle an der Innerste; vordem, als die Räder sich noch drehten, eine Sägemühle mit gefräßigen Zähnen; aber die Räder stehen seit Jahren still, und der vom Fels hinter der Mühle ab sich stürzende Bach findet allhier keine Arbeit mehr. Der Buschmüller hat dieses Geschäft längst aufgegeben und sich ein ander Brot gesucht.

Das alte ruinenhafte Anwesen liegt in eine schluchtartige Windung des Thales gedrückt, umgeben vom dunklen Tannenhochwald. Wer die Innerste in ihrer ganzen Wildheit sehen wollte, der mußte sie hier in der Wildniß aufsuchen. Grauschwarz und giftig kommt das Wasser von den Hüttenwerken von Wildemann; daß es über mehr als drei Steine läuft, hilft ihm nichts, es wird nicht reiner dadurch, und wüthend springt es vom Stein hinter dem Hause des Meisters Radebrecker und hohnlachend vorbei an dem gestellten, trümmerhaften Rade.

Horch, eine Stimme, ein Lied aus dem Innern der Mühle, und Stimme und Lied passen ganz und gar zu dieser Menschenwohnung und zu dem Tag und Wetter. Es ist ein dunkler, windiger Oktobertag, der Sturm rauscht und zischt durch den Tannenforst und beugt die schlanken Stämme; aber das alte Harzschützenlied aus den Kriegen des vorigen Säkulums übertönt er doch nicht. Es ist ein Lied, gut zu singen in der Felshöhle am Feuer in der Winternacht, im wilden Walde — vor der Blutthat und nach derselbigen — ein Lied von Blut und Feuer, vom schnellen, tückischen Ueberfall aus dem Busch, ein Lied von Galgen und Rad — seltsam zu hören aus einem Weibermunde! Und die Innerste singt mit, und die Weise dringt weit hinein in den Forst, und tief im Walde nimmt eine Männerstimme den Endreim auf und sendet aus kraftvoller Brust das Gesätz zurück.

's ist der Kriegskamerad des neuen Müllers da unten an der Innerste, oberhalb Sarstedt, der einarmige Korporal Jochen Brand, der da durch den Wald kommt. Er trägt noch immer den militärischen Dreimaster schräg aufs Ohr gedrückt, er trägt noch den blauen Rock, den er bei Minden trug; aber Hut und Rock sind um ein Be-

trächtliches schäbiger geworden; — sie scheinen in der Bergstadt Grund sich nicht viel aus dem tapferen Stadtkinde gemacht zu haben, und mit der Menage muß es auch nicht weit hergewesen sein. Wohlgefüttert sieht der Korporal nicht aus, und die schmutzig-rothen Aufschläge an Kragen und Aermel sind die munterste Farbe an ihm.

Aber immer noch schwingt er den Wanderknittel in der heilen Linken zu den alten Fechterkunststücken; es scheint ihn wenig zu kümmern, daß die Jacke nur noch einen der Messingknöpfe mit dem F. R. — Fridericus Rex — aufzuweisen hat — der Knopf genügt immer noch, den leeren rechten Aermel auf der braven, breiten, wetterfesten Brust festzuhalten.

Er kam den Berghang herunter aus der Dämmerung des Waldes hervor und stieß einen lauten Hollaruf aus, als er das Dach der Mühle unter sich sah. Drei mächtige Hunde mit Stachelhalsbändern heulten die Antwort und stürzten sich durch den Bach dem Nahenden entgegen; als sie ihn aber erkannten, begrüßten sie ihn freundschaftlich, und das Nämliche that der Herr des Hauses, der jetzt in seine Thür getreten war und unzweifelhaft einer etwas genaueren Beschreibung würdig ist.

Es war ein kleines, alraunenhaft aussehendes Kerlchen, das Meisterchen Radebrecker. Man war durchaus nicht sicher, ob der alte Bursch nicht einst als die schlimme Wurzel unter dem Galgen ausgerissen worden war und den entsetzlichen Schrei der Sage ausgestoßen hatte. Aber wenn's sich so verhielt, so war der Alraun doch allgemach gewachsen und hatte es zu einer Höhe von fast fünf Fuß gebracht. Für ein bescheiden Gemüthe war ein ganz menschenähnliches Individuum aus der Mandragora geworden. Ob die rauhhaarige Pudelmütze mit dem grauen, zotteligen Köpfchen des Alten geboren worden war, konnte Niemand wissen, aber Niemand erinnerte sich auch, ihn je bei Sommer und Winter, bei Nacht und Tag ohne dieselbe erblickt zu haben. Seitwärts geneigt trug er das Köpfchen auf der einen Schulter und als Gegengewicht ein Buckelchen auf der anderen. Sein Gehör war so scharf wie seine Augen, obgleich manche Leute seltsamerweise meinten, das eine sei so schwach wie die anderen; wenn sie dann des Gegentheils zu ihrem Schaden gewahr wurden, wunderten sie sich gar noch.

Als der Einarm unter den letzten Bäumen hervortrat und über

die Steine im Bette der Innerste wegstieg, nahm der kleine Greis die kleine Thonpfeife aus dem zahnlosen Munde und kicherte:

„He, he, auch Der wieder! Sieh, sieh, guck, guck, auch Er kann es noch immer nicht lassen; — da ist Er ja wieder! — Es ist ein Prachtmädchen! Sie thut es ihnen Allen an, und wie sie sich auch wehren mögen, sie können nicht davon lassen. Der liebe Gott hat mich in Wahrheit mit einem guten Kinde gesegnet, und es ist immer noch, wie's in dem Buche steht: ‚Wohl dem, der Freude an einen Kindern erlebt.'"

Das war nun mit einem solchen blasphemistischen Grinsen gesagt, daß jegliche Bibel auf sechs Meilen in die Runde von rechtswegen einen Schreckenssprung hätte thun müssen auf ihrem Platz oder Gestell, und wie das folgende Gespräch ausweist, kannte der Korporal Jochen seinen Mann auch nach der Richtung.

„Guten Tag, Vater Radebrecker," sagte der Einarm, militärisch grüßend.

„Guten Tag, mein Söhnchen," entgegnete der alte Meister. „Der Herr segne Deinen Eingang und — Ausgang."

„Hm," meinte der Soldat, „kann Er's denn gar nicht lassen, Er alter Sünder? Weiß Er aber, ich habe mir sagen lassen von einem großen Ofen, der immer noch geheizt wird, und anjetzo, wie Einige meinen, mehr denn je. Will Er denn absolut Pastor in der Hölle werden und von einer glühenden Kanzel den armen verlorenen Seelen Geduld predigen, Radebrecker?"

„Hm, — Jedermann nach seinen Gaben, Freund Jochen. Er in seinem wilden gottlosen Kriegsleben kann nichts davon wissen, wie sanft es dem Menschen zu Muthe wird hier in der Eremiterei, im stillen Forste."

„Man sollt's doch nicht für möglich halten!" brummte der Invalide mit einem Blicke zum wolkenvollen Herbsthimmel. Dann sah er den Alten mit einem gewissen scheuen Unbehagen von der Seite an und brachte das Gespräch auf etwas Anderes.

Er sagte mit einigem Zögern:

„Da Er's doch schon weiß und darüber Sein Pläsir hat, so mach' ich's kurz: der Innerste wegen bin ich mal wieder da, und wär's auch nur, um mich von ihr maltraitiren zu lassen, schlimmer als ein armer Sünder vom Profossen. Wie geht's der Jungfer Tochter, Vater Radebrecker?"

„Hört Er sie nicht, mein Sohn? Sie hat eine recht feine, liebliche Stimme. Es ist meine einzigste Lust in meinen alten Tagen, sie so in den Wald hineinsingen zu hören.“

Der Einarm murmelte etwas zwischen den Zähnen; der greise Alraun aber legte die Hand hinters Ohr.

„Was beliebt Ihm zu meinen, mein Herzenssöhnchen? Es wird immer schlimmer mit meinem Gehör von Tag zu Tage?“

„Ich sage auch, daß die Innerste — die Doris eine feine Stimme hat und sie weit hinausschickt!“ schrie der Korporal Jochen Brand. „Ich bin nicht der Erste, der sie auf sechs Meilen ins Land vernommen hat, und den sie hergesungen hat nach dieser verdammten, gottverfluchten Räuberhöhle. Und an Boten für ihre Wege fehlt's ihr auch nicht; wenn nur der Botenlohn danach wäre!“

„Ei, ei, mein Söhnchen, was sagt Er da. Besinne Er sich doch, Korporal, daß Er zu dem Buschmüller spricht, der ein Dach und einen Platz am Tische hat für Jedermann, von dem man zu Hause — nichts wissen will, und wenn er noch so glorreiche Bataillen gewonnen hat. Ein guter Ruf ist das köstlichste Ding auf Erden und ein gut Gewissen —“

„Das zweitbeste Ding, Vater Radebrecker. Sapperlot, ich weiß Alles und verlange auch von Ihm keine Brühe an den Braten. Also die Innerste sitzt in der Stube?“

„Wie's Täubchen im Neste; — und Er ist willkommen, Jochen, wenn man Ihn gleich in Grund über die Schulter ansieht. Geh' Er nur hinein; ich habe noch hier draußen zu schaffen und komme nach.“

„Der Zwergenkönig vom Hübichenstein ist nichts gegen Ihn, Meister Radebrecker!“ seufzte der gute Kriegsmann des Herzogs Ferdinand und stiefelte mit gehobenen Knieen wie ein Storch über die Hausschwelle. Der Alte schlich sich wie ein Fuchs um die Ecke seines Hauses und kicherte vergnüglich in sich hinein.

Auf der Schwelle der Stubenthür nahm der Korporal den Hut ab:

„Bon jour, mademoiselle!“

„He?“ fragte Jungfer Doris, auf ihrem Stuhl am Fenster sich umwendend.

„Guten Tag, allerschönste Mademoisell, mein ich. Wir haben manchen Franzmann draußen unter uns, und von Denen lernt man die Höflichkeit und was den Damens sonst gefällt.“

„Mir gefallen Seine französischen Brocken gar nicht," sagte die Jungfer Radebrecker. „Wenn Er Seine Hündinnen da draußen vor den Bergen damit vom Ofen locken kann, so hab' ich nichts dagegen einzuwenden, Kamerad. Bringt Er mir sonst was mit, so komm Er herein, Jochen, sonst aber bleibe Er draußen."

Der einarmige Soldat trat wenigstens einen Schritt weiter in die Stube vor. Die Innerste rauschte dicht an dem Fenster vorbei, und Wald und Fels sahen herein. Die rothhaarige Jungfer saß faul an die Lehne ihres Holzschemels sich legend und aß mit einem blutigen Messer in der Hand ein Stück Brot. Das Messer hatte sie aus der Küche mitgebracht, und wenn die kurfürstlich hannöverschen Förster nachgesucht hätten, so würden sie auch wohl das ausgeweidete Schmalthier gefunden haben, dessen rothe Lebenstropfen an der Klinge hingen.

„Sakerment," murmelte der Invalide, „am besten paßte sie doch zwischen Mitternacht und ein Uhr auf ein Schlachtfeld, mit einem Sack auf der Schulter und einer Blendlaterne in der Hand. Sie würde frisch aufräumen im Nothfalle unter den Blessirten. Wenn ich nur wüßte, was sie uns eingiebt, daß wir ihr immer von Neuem so gutwillig ihre Säcke tragen?"

Lachend zeigte die Jungfer dem Kameraden ihre weißen Zähne und wies mit dem Messer auf einen Schemel ihr gegenüber am Fenster.

„Nun, Korporal Brand, will Er sich nicht Seine Bequemlichkeit nehmen? Aber — ganz wie es Ihm beliebt."

Schwerfällig setzte sich der Invalide auf den ihm angedeuteten Platz, warf seinen Hut auf den Tisch und sagte mürrisch grollend:

„Deinen Vater kenne ich, Doris; aber Deine Mutter hätte ich auch wohl kennen mögen."

„Weshalb?"

„Weil ich dann das Teufelskleeblatt voll zusammen hätte; den alten Satan und die alte und die junge Hexe. So ist's, Jungfer Radebrecker, nehme Sie es mir nicht vor ungut."

Das Mädchen lachte wiederum, — ganz und gar nicht beleidigt:

„Warte Er nur, Freund, bis ich meines Weges gegangen bin und Ihn der Meister Hämmerling auf dem Galgenberg von der Leiter gestoßen hat. Es wird schon eine Zeit sein, wo die ganze wilde Jagd hübsch warm beisammen ist. Wer die richtige Geduld

hat, wird manche kuriose Dinge in der Welt zuletzt in ein Bündel knoten. Was bringt Er mir mit nach der Buschmühle, Jochen?"

Da beugte sich der Einarm näher zu dem Mädchen und sah ihr ernst, fast grimmig ins Gesicht und antwortete:

„Dein Narr bin ich und bleibe ich; aber den Gang geh' ich doch nicht wieder für Dich; und wenn Du wirklich ein Weiberherz in der Brust trügest, so ließest auch Du das Vergangene auf sich beruhen, zumal solch einem armen Tropf gegenüber, der, wenn er Dich gekränket hat, dazu gekommen ist, wie zu allem Andern in seinem Leben, ohne wie ein rechter Mann davon zu wissen. Doris, wäre er ein richtiger Kerl, so möchtest Du Deinen Groll büßen, so wild Du wolltest, und sein jung Weib müßte seine Schuld mit auf sich nehmen. Aber er ist ein Tropf, ein Schwachherz, und wenn Du da die Unhuldin spielen willst, ist's nicht aus eigenem Herzensjammer, sondern aus Bosheit und Lust am Schaden. Ich bin wieder in der Sarstedter Mühle eingekehrt, und ich sage Dir, Du sollst die Leute in Frieden ihr Leben leben lassen. Hier hast Du Dein Leben, wie Du es verlangst, und kannst kein anderes gebrauchen! Da unten sitzen sie wie die Kinder im Winkel, und Du hast nichts hinter ihrem Ofen zu suchen. Was Du zu sehen nöthig hattest, hast Du im Sommer selber gesehen; — sie haben Vater und Mutter begraben und haben in Sarstedt mit dem Meister Tischler einer Wiege halber gesprochen. Sie haben mich zu oberst an den Tisch gesetzt, und Du — sitzest hier oben wie eine wilde Königin — keine zahme hat's mehr nach ihrem Wunsche."

„So?!" sagte oder fragte die Jungfer Radebrecker, und der Korporal Brand, mit der gesunden Hand auf den Tisch schlagend, rief:

„Ja! so! — Doris, Doris, ist es denn nicht so? Ich bin nicht dabei gewesen, als der arme Flederwisch, der wilde Bodenhagen, zuerst hier in der Buschmühle das Handwerk grüßen wollte; aber aus eigener Experienz weiß ich, was er gefunden hat —"

„So?!"

„Ja, und weil ich Das weiß, und obendrein auch noch, daß ihn der Colignon nur zu seinem Besten abgeholt hat, sage ich zum dritten und letzten Mal, Jungfer Radebrecker, habe Sie ein Einsehen und Erbarmen und führe Sie nicht Krieg, wo es nicht vonnöthen ist. Ich komme auch aus dem Kriege und weiß, was es damit ist. Der Albrecht ist doch nichts weiter als ein groß Kind, und wollte Sie sich

eine Haselruthe da aus dem Busch an der Innerste holen und ihn über die Bank ziehen, so wollte ich mich Ihr wahrhaftig nicht in den Weg stellen; ich habe ihn ja selber mehr als einmal unter dem Prinzen Ferdinand über ein Bund Stroh gelegt. Weil aber sein Herr Vater und andere Leute dieses schon nach besten Kräften besorgt haben, so lasse Sie nun seinem Leben den Lauf und schreie Sie ihm nicht hinein, denn Sie treibt nicht ihn allein ins Elend, und das kommt Ihr nicht zu, denn das ist nur ein Recht, wie es das Wasser, der Bach, die Innerste sich nimmt, wenn's hier in den Bergen sich Allerlei hat gefallen lassen müssen und nun hervorbricht und den armen Bauern im Hildesheimschen die Aecker und die Wiesen ruinirt. Ich bin auch Korporal in einem Freibataillon gewesen und habe Manches mitgemacht, was gen Himmel gestunken hat; bei Minden auf dem Feld liegt mein rechter Arm, und — so spreche ich heute in der Buschmühle. Ich weiß wohl, daß wir nicht in einer Welt leben, wo Alles glatt ab- und hingeht wie auf einer Potsdamer Parade vor Seiner Majestät. Aber der König Fritz kümmert sich heute auch wenig um Puder und Zopf; er marschirt in Schlesien durch Blut und Brand, und in seiner Residenzstadt Berlin sind anjetzo die Russen und die Oesterreicher, der Tottleben und der Lascy; — wer sich da als ein ehrlicher braver Kerl und als ein lieb, gut Weib zurechtfindet in der Welt, der hat Ehre davon. Ich überlegte es mir doch noch einmal in meinem Leben, Jungfer Radebrecker."

Die Tochter des Buschmüllers war bei dieser Rede des Korporals Jochen Brand aufgesprungen und wild in der rauch-schwarzen, wüsten Stube hin- und hergeganaen. Ihr Messer hielt sie wie einen Dolch, und nun trat sie dicht an den Invaliden heran, legte ihm die Faust mit dem Messer auf die Schulter und nahm ihn mit der anderen Hand an den gesunden Arm.

„Er ist ein guter Kamerad, Jochen," sagte sie, „und Er hat ein gutes Wort gesprochen; aber was weiß Er denn von mir und vom Albrecht Bodenhagen? Meinen Vater kennst Du und meine Mutter hättest Du kennen mögen, um das Teufelskleeblatt beisammen zu haben. Du hast's eben noch selber gesagt. Hier in der Buschmühle bin ich geboren und auferzogen worden, und jetzt bin ich, wie ich bin, und wenn ich wie das wilde Wasser, die Innerste da vor'm Fenster, bin, so kann ich's nicht ändern —"

„Dann laß Deine Tollheit an uns aus, Doris," brummte der

Korporal, „Du weißt, daß wir zu Dutzenden über jeden Stock springen, den Du uns vorhältst. Zum Exempel mit mir kannst Du machen, was Du willst, aber das Kindervolk da unten im Lande sollst Du mir jetzt in seinem Spiel ungeschoren lassen!"

Da stieß die Doris Radebrecker einen Schrei aus, der auch ein Geschluchz war.

„Was habe ich denn mit euch? Was habe ich mit Dir, Jochen Brand? Mit dem armen Tropf, dem Weichmaul, dem blöden Schäfer, der den tollen Bodenhagen spielte, hab' ich's. Was weißt Du von mir und ihm? — Er hat mehr gekriegt als ihr Anderen Alle, und es war eine Zeit, da hätte er mich wohl zu einem lieben, guten Weibe machen können! und jetzo soll er die Rechnung zahlen, der Müller von Sarstedt, und ihr — ihr sollt mich nicht umsonst die Innerste nennen!"

Der Korporal Brand sah die Jungfer Radebrecker mit einem grenzenlosen Erstaunen — mit offenem Munde an; aber draußen bellten von Neuem die Hunde, und allerlei Stimmen ließen sich vernehmen. Es kamen allerlei Gäste des Buschmüllers.

Zehntes Kapitel.

Im Oktober gehen die Tage bald zu Ende, und aus dem Wind wird schnell Sturm. Dann muß man in den wilden Bergen wohnen und im Zwielicht vor die Thür treten und den Wind, den Wald und das Wasser reden hören. Dann ist es auch gut, Bescheid zu wissen in den alten Sagen seines Volkes, den Liedern, die die Großmutter sang, und der Weisheit des Urgroßvaters. Und wenn noch gar der Krieg von ferne donnert, dann läßt es sich gut zurücktreten von der Schwelle, die Thür verriegeln und am Herde am warmen Ofen niedersitzen. Aengstlich, aber auch heimelig und lieblich ist's dann, beim Lampenschein liebe Gesichter — junge und alte — um sich zu sehen und bekannte junge und alte Stimmen zu hören; — mit sonderbar heimlichen und unheimlichen Fingern zupfen Vergangenheit und Zukunft dann an der Behaglichkeit der Gegenwart. Die Augen soll man ja nicht schließen, wenn das fröhliche Gespräch zu einem Flüstern herabsinkt; es ist, als spreche die Zukunft in dem Sturme draußen; — den Verständigsten, den Nüchternsten kann eine

Angst überkommen, daß er die guten Gesichter nicht mehr im Kreise um sich her finden werde, wenn er wieder die Lider aufschlägt und umhersieht.

Es giebt aber vielerlei Gesichter und Stimmen in der Welt. Das merkt man recht, wenn man bedenkt, was Alles sich um so einen winterlichen oder herbstlichen Herd niedersetzen und über seine Lust und sein Leid, seine Pläne, Sorgen, Thaten und Gedanken verhandeln kann. In der Buschmühle nun lachten und jauchzten keine fröhlichen Kinder, erzählte nicht der brave Vetter Michel, wie es ihm den Tag über ergangen war, kam nicht die Base und die Nachbarin mit dem Spinnrad und saßen nicht Großvater und Großmutter von ihren Enkeln umgeben. Der Ofen glühte, als es Abend geworden war, der Tisch war zurechtgerückt und die Gäste vorhanden. Die Innerste saß an der einen Seite des Ofens, der Einarm an der anderen, der Meister Radebrecker aber oben am Tisch. Das Alles in den richtigen Farben zu schildern, hätte einem kuriosen Maler zu schaffen gegeben; und für ein Ohr, das nicht zu fein gebaut war, mocht's auch ein seltsames Gaudium sein, das zu belauschen, was da hinüber und herüber geredet, geschrieen und geflucht wurde. Aus der Bibel wurde nicht vorgelesen. Es gab zwar eine Bibel in der alten Sägemühle, aber sie war in einer Bodenkammer als Ersatz für einen fehlenden Fuß einem wackelnden Schrank untergeschoben. Eine Zeitung kam im Jahre 1760 nicht in die Bergstädte Grund, Lautenthal und Wildemann, und also in die Buschmühle gar nicht.

Die großen Welthändel wurden damals von Mund zu Munde umgetragen, und vielleicht stand sich die Welt dabei nicht schlechter als heute. Die Wahrheit kam jedenfalls eben so selten zu kurz wie heutzutage.

Der Invalide von Minden war nicht der Einzige gewesen in diesem Kreise, der den Krieg gesehen, und die Jungfer Radebrecker nicht die Einzige, welche ihr Brot mit einem blutigen Messer geschnitten hatte. Wanne, die Innerste, hatte kein zu feines Ohr, sie konnte Alles anhören und über Alles mitlachen, und ihre eigenen Worte legte sie gleichfalls nicht auf die Goldwage! Ihre helle, klare Stimme überklang oft das wüsteste Gelärm dieser nächtlichen Mühlgäste, und als sich einmal zwei derselben über den Tisch in die Haare geriethen, fiel sie dazwischen und zwar auch mit einem Fluch, der die ganze

Gesellschaft zum Lachen brachte und den Meister Radebrecker zu einem abermaligen zärtlichen Lob seiner Tochter.

Sie kamen aber nicht allein wegen der Küche und des Kellers des Buschmüllers zu dieser Stunde zusammen. Sie hatten nicht bloß zu bramarbasiren und sich ihrer selbst zu rühmen. Es wurde auch verständig geredet, und von Zeit zu Zeit nahm der Alte Einen bei Seite und flüsterte mit ihm, oder führte ihn wohl gar vor die Stubenthür, um dorten weiter mit ihm zu flüstern.

Sie hatten ihre Geschäfte; aber das Beste wird's sein, daß wir unsere Hand davon lassen. Es ist über hundert Jahre her, seit sie da im Harz an der Innerste, im wilden Walde so vergnüglich beisammensaßen. Verjährt! verjährt! Es ist über das Alles Gras gewachsen, und eben so arge Dinge sind nachher ausgeführt und ist damit renommirt worden, und die alte, uralte Entschuldigung, daß der schwache Mensch eben zusehen müsse, wie er sich durch die böse Welt bringe, gilt auch heute noch.

Einmal ging ein Kelch um den Tisch, der freilich verdächtig aussah, als ob er wohl aus einem Sakristeispinde herstammen könne, und dann war ein Stündlein später von dem Förster vom Iberge die Rede, der im Frühjahr todt, mit einer Kugel hinter dem Ohr im Kopfe, im Dickicht am Hübichenstein gefunden worden war. Voll und leer ging der Kelch um den Tisch, und über den todten Jägersmann lachte man, und Einer meinte, mit dem Zwerg Hübich lasse sich schlimm spaßen. Es war auch eine Geldsumme zwischen zwei der Gesellen zu theilen, da gab's neuen Hader, den der Meister Radebrecker schlichtete, indem er die zwei Wildemannsgulden und acht Mariengroschen, um die es sich handelte, für sich nahm als Unparteiischen. Dann kam das Schmalthier gebraten herein und neues Getränke, und es wurde auf das Wohl des Bergmeisters Wiesehahn zu Lautenthal angestoßen, und wiederum hatte Einer ein Wort zuzugeben und meinte, der möge sich nur auch in Acht nehmen, denn der Zwerg Hübich sei mächtig unter der Erde wie über der Erde.

Hiermit ist denn die Unterhaltung auf das Feld der Sage übergegangen, und da hätte wohl manch ein gelehrter Herr des neunzehnten Jahrhunderts gern den Horcher an der Wand gespielt und die Strolche, Halunken und Vagabunden des Jahres 1760 reden hören.

Ellenbogen an Ellenbogen mit dem kleinen Alraun, dem Meister

Radebrecker, saß noch ein kleiner Kerl, der auch einen Buckel trug, aber auf der anderen Schulter als der Buschmüller. Zwei Stunden von der Harzburg bei Wülperode im Steinfelde ist der Klöpperkrug gelegen, und dem Wirth daselbst war am letzten Sonntag der Knecht abhanden gekommen, aber seine zwei Kühe und seinen mageren Gaul hatte er krepiert im Stalle gefunden. Da hatte es ein lautes Heulen gegeben um das Vieh und ein hitziges Suchen nach dem Knecht, aber der war nicht gefunden worden, denn bis in die Buschmühle war man von Amtswegen nicht gekommen.

Und vor dem Fenster der Buschmühle brauste der Wald und sauste der Sturmwind; es ächzten und knirschten und krachten die hohen Tannenbäume und der Knecht vom Klöpperkrug sagte:

„Das ist das Wetter, wo Er waltet. Ich sollte meinen, alle Augenblick' müßte er ansprechen und sich vermelden!"

„Wer?" fragte Doris schrill über die ganze Länge des Tisches.

„Der Ritter, Jungfer! der Hackelberg, Jungfer Radebrecker. Bei solcher Witterung jagt er am liebsten."

Im Garten des Klöpperkruges liegt ja der wilde Jäger, der Ritter von Hackelberg, begraben, und seine Sturmhaube wird bis auf den heutigen Tag daselbst aufbewahrt und gern vom Wirth vorgewiesen; aber die Kumpanei in der Buschmühle lachte doch, und der Korporal Jochen Brand sprach:

„Kamerad, den wilden Jäger habe ich wohl auch ziehen sehen, aber nicht in den Lüften. Es stürmte auch jedesmal, wo die Jagd zog in Sachsen, Böhmen und Schlesien; sie zieht auch heute wohl, und der alte Zieten reitet vor dem Zuge. Wer aber den General Seidlitz jagen sah mit seinen Kürassieren, dem wird's übel, wenn er vom Hackelberg, der Tutursel und all dem anderen Gespensterplunder hört. Kotz Blitz, der König Fritze läßt reiten, und von den hungarischen Husaren der Frau Kaiserin will ich auch nichts Despektirliches sagen; aber Seinen Ritter Hackelberg muß ich selber ziehen sehen, ehe ich glaube, daß der besser zu Pferde sitzt als ein Franzos."

Der Soldat hatte gesprochen, der buckelige Knecht vom Klöpperkruge aber hat etwas von einer Großschnauze gemurmelt, und daß er wisse, was er wisse. Die Anderen haben einen Moment stockstill gesessen, denn jetzt hat sich der Sturm im Walde ärger denn je hören lassen, und es ist ein Heulen und sonstiger Lärm geworden, daß Jeder sich geduckt hat, als komme ihm schon das Dach über den Kopf

herunter, oder die schwarze Pferdelende durch den Schornstein, um jedweden Spötter vom Stuhl und Tisch zu schlagen. Nach dem angsthaften Hinhorchen aber nahm ein eisgrauer alter Sünder die Pfeife aus dem Munde und sprach, zu dem Einarm gewendet:

„Wenn Er das Seinige im Felde mit dem Zieten erlebt hat, Korporal, so sei Er dankbar dafür; aber wenn Er in dieser Nacht noch etwas dazu erleben sollte, so sitze Er nur ja still und halte den Mund und sich dazu mit beiden Händen an dem Stuhl. Man hat Exempel, daß noch ganz andere Kerle als Er, Korporal Brand, dem Herrn von Hackelberg Hohn gesprochen und nachgerufen haben, und es ist ihnen jedesmal übel bekommen. Der Buckel da hat ganz Recht; es ist eine Nacht für den wilden Jäger, und vielleicht thut Euch der Ritter den Gefallen, Jochen, und weist Euch, daß er doch noch besser reitet als Seidlitz bei Roßbach. Ich rathe Ihm aber dann, ihm nicht nachzuzischen von der Thür aus, wenn Er sein Horn über dem Kopfe schallen hören wird.“

„Hoho!“ lachte der tapfere Kriegsmann, doch die Doris Radebrecker gab jetzt auch wieder ihr Wort dazu.

„Ja wohl, hoho, Kamerad!“ rief sie. „Ich rathe Ihm auch, sich zu hüten vor dem Volk in Luft, Wald, Feuer und Wasser. Ich sage Ihm auch ein Exempel: hat Er etwan nicht erfahren, wie die Innerste da drüben im Lande vor dem Harz schreien kann? Weshalb sollte der Ritter Hackelberg nicht sein Jagdhorn in der Luft blasen? Jetzo aber lasset den Mann da aus Wülperode mit Ruhe erzählen, was sich zuletzt mit ihm — den wilden Jäger meine ich — begeben hat.“

„Mit Pläsir,“ sagte der Soldat lachend. Der Bucklige aber ließ sich nicht lange bitten und erzählte halb flüsternd:

„Einer von des Herzogen von Anhalt Jägerei hat ihn zuletzt verspürt. Sie haben ein groß Treiben gehalten mit den Wernigerödeschen, und nach dem Treiben haben sie, die Bernburger und die Gräflichen, die Nacht durch am Hartenberg in einer Köthe gelegen, die vornehmen Herren in der Köthe, die Gemeinen beim Feuer im freien Forst. Der aber, den ich meine, ein Junger vom Adel, hat ein hübsch Mädchen gewußt auf einem Försterhofe, den ich kenne, und ich nicht allein in dieser höflichen hochlöblichen Kompagnie. Und er hat sich schon bei Abenddämmerung weggeschlichen und ist nach Mitternacht pfeifend durch den Wald zurückgekommen, der Köthe zu,

allwo die Anderen lagen. Am Buchenberge hört er's auch einmal von ferne: Hoho, hoho, wod, wod, ho hallo! Sie haben ihn jetzo bei einem Doktor — er ist nicht bei Sinnen, denn er hat sich in seinem Vergnügen lustig gemacht über den wilden Jäger in der Luft. Am anderen Morgen hat man ihn gefunden mit zerbrochenem Arm und einer Schlagwunde auf der Stirn, und das ist anzusehen gewesen wie von einem beschlagenen Pferdefuß. Er ist heute noch nicht wieder bei Verstand, und der Hund, den er bei sich gehabt hat, hat sich auch den Verstand abgeheult, und sie haben ihn erschießen müssen; denn der Hackelberg —"

Der Erzähler brach ab und horchte — käsebleich.

„Wod! wod! wod! hoho, hu, kliff und klaff!" lachte der Korporal noch; aber dann horchte auch er mit allen Uebrigen starr und athemlos in das Gebrause und Gesause draußen vor Radebreckers Mühle. Durch das Tosen der Windsbraut klang es: Hoho, wod! wod! und dazu das Uhu der Tutursel. Es kam wie Hundeblaff und dann vom Sturm zerrissen der Klang eines Waldhorns, das zum Halali blies! Die Jungfer Doris wollte noch einmal den jachen Schrecken der Mannsleute hellkreischend weglachen; doch da that's einen Schlag an die Thür, und dann wurde mit einem Kolben ein Fenster eingestoßen, daß die Glasscherben splitternd zwischen die Gesellschaft fuhren. Die Oellampe erlosch im Windzug, doch von draußen fiel Laternenschein in die Stube, und viele rauhe Stimmen ließen sich nebst den Hunden um die Mühle hören.

„Im Namen Seiner Majestät, König Georg des Zweiten!" rief jetzt über alle anderen Stimmen eine im Kommandotone weg, und eine zweite schrie womöglich noch gebieterischer: „De par le Roy — sa Majesté Louis Quinze, de France et de Navarre!" Die Hausthür zersplitterte gleichfalls unter den Büchsenkolben der Einlaß Begehrenden, und es kam wieder Vernunft in die Kumpanei!

Sie fuhren mit den scheußlichsten Flüchen durch einander und suchten nach Auswegen und fanden sie allesammt versperrt und besetzt. Da kamen allerlei Waffen — Messer, Knittel, ja auch Feuergewehre zum Vorschein, doch alles das und die beste Kourage dazu konnte wenig mehr fruchten. Der gute Meister Radebrecker fing mit einem Male an zu schluchzen und laut zu weinen und setzte den Muth seiner liebsten Gäste dadurch unter Wasser. Die Störenfriede, die Hausfriedenbrecher hatten doch über bessere Waffen — Jägerbüchsen,

Hirschfänger und Musketen mit aufgepflanzten Bayonetten zu verfügen, und nach einem kurzen Geraufe, halb im Dunkel und halb im Laternenschein — einem Tumult, in welchem auch ein Weniges Blut floß, war Alles in der Buschmühle geordnet nach Wunsche Seiner kurfürstlich hannöverischen Durchlaucht und großbritannischen Majestät Georg Rex trotz der fränkischen Besatzung des Landes.

Sie fingen sie Alle, und eine Stunde später war Alles bereit zum Abmarsch in Kolonne nach Lautenthal. Die Jungfer Doris ging allein ungebunden im Zuge; den Uebrigen waren sämmtlich die Hände mit tüchtigen Stricken auf dem Rücken zusammengeknebelt. Dem armen einarmigen Korporal Jochen Brand hatte man wenigstens ein Seil um das linke Handgelenk gelegt, und er marschirte im gleichen Schritte höchst verwundert hinter dem französischen Korporal und Leutnant, die das Füsilierer-Detachement kommandirten, welches sich die kurfürstlichen Forstmeister und Amtmänner von Wildemann und Lautenthal zu ihrer nächtlichen Expedition als Beihülfe vom Kommandanten von Goslar verschrieben hatten. Er machte nicht einmal den Versuch auf diesem Marsche, die fremden Kameraden zu der Ueberzeugung zu bringen, daß er besser sei als die Gesellschaft, in der man ihn gefunden hatte. Auch die Innerste ging still durch den stürmischen Wald mit; was sonst noch von den kurfürstlichen und königlichen Jägern, Justizleuten und den fremdländischen Kriegsmännern mitgenommen wurde, fluchte bis auf den Meister Radebrecker, der sich am wenigsten in das Ding zu finden wußte und seinen Thränen den freiesten Lauf ließ. Leider hatte man aber ihm auch die Hände am festesten auf dem Buckel zusammengeschnürt.

Elftes Kapitel.

Und die Innerste wurde sehr schlimm im Laufe des nächsten Monats. Gewaltige Regenstürme brachen mit dem rasenden Winter über das Gebirge herein, und alle Waldwasser schwollen auf wie seit Menschengedenken nicht. Nun toste die Hexe zwischen den Felsen und Fichten und verübte Unheil, so viel sie vermochte. In Wildemann und in Lautenthal hatte das Hüttenvolk bei Tag und Nacht zu wehren, daß sie nicht Alles ruinirte; aber in der Sägemühle

zwischen den beiden Bergstädten befand sich Niemand mehr, der ihr wehren konnte. Da trieb sie ihr tolles Spiel nach Herzenslust. Sie nahm das alte Rad in Trümmern mit; sie brach in das Haus und bedeckte Alles, so weit sie reichte, mit Kies und Puchsand. Sie zerfraß die Wände und warf die Pfosten um; wie eine Tigerkatze spielte sie da mit ihrer Beute.

Radebreckers Mühle stand für immer verlassen seit jenem Abend, wo die ewige Gerechtigkeit ihre Hand vermittelst der Hände der nächsten Behörden dranlegte. Nach den hannoverschen Grünröcken und den bunten Jacken des Herzogs von Richelieu bei Nacht waren noch einmal gar würdige Herren in schwarzen Röcken und amtsmäßigen Perücken bei Tage dagewesen, hatten noch einmal eine genaue Untersuchung des Ortes angestellt und auch mancherlei Dinge zum Kopfschütteln, Aha und Oho gefunden. Nachher mochten Eule, Wolf und Luchs ihr Quartier da aufschlagen; das peinliche Gericht kümmerte sich nicht weiter drob. Was von den Ruderibus noch für Menschenbedürfniß zu brauchen war, das wurde im nächsten Frühjahr und Sommer so nach und nach abgeholt von Leuten der Umgegend, die altes Eisenwerk gebrauchen und dergleichen nicht am rechten Orte kaufen wollten.

So war es im Harz. Wir aber folgen dem Laufe der Innerste wiederum in die Ebene hinaus.

Greulich wälzte sich den ganzen November durch die trübe Fluth in das Hildesheimische, und manchen Ortes bekam mehr als ein braver Mann Gelegenheit, sich ein Lied von den zeitgenössischen Poeten zu verdienen, kriegte jedoch, so viel uns bewußt ist, keines. Auch die Mühle zwischen Groß-Förste und Sarstedt hatte ihre liebe Noth, sich der bösen, schlammigen Strudel zu erwehren; und was man an Tischen und Bänken und sonst dergleichen auffing an dem Wehr, damit hätte man beinahe einen vollkommenen Haushalt einrichten können.

Aber der junge Meister Bodenhagen hatte einen eingerichteten Haushalt. Er zog das angeschwemmte Geräthe nur aufs Trockne und wartete, daß die richtigen Eigenthümer kamen und es wieder abholten. Einmal kam auch eine leere Wiege die Innerste heruntergeschwommen, aber auch deren bedurften Müller und Müllerin nicht; — sie hatten vorsorglich eine solche bereits auf dem Hausboden stehen und wollten sich von der Innerste am allerwenigsten eine schenken

lassen. Am fünfzehnten Dezember kam wieder Besuch — unerwarteter Besuch — ein Gast, der jetzt zum dritten Male einkehrte und im Februar versprochen hatte, daß er erst zur Taufe wieder erscheinen wolle; — um aber zu taufen, mußte doch erst das Kindlein vorhanden sein und die Wände beschreien! Der Gast aber sah gerade nicht danach aus, als ob er noch sehr zu dergleichen Festivitäten und sonstigen häuslichen und öffentlichen Lustbarkeiten aufgelegt sei.

Der Korporal Jochen Brand kam mit wunden Füßen, halb verhungert, in Lumpen, daß es ein Abschreck war, und um Allem die Krone aufzusetzen, aus dem Gefängniß zu Wildemann.

„Wenn ich seit Torgau unter den Todten in der Grube gelegen hätte, könnte ich mir selber nicht zum größeren Abscheu sein!" ächzte er, vor dem erstarrten, die Hände zusammenschlagenden jungen Paare in der Mühle auf die Bank fallend. —

Sie kriegten einen guten Schrecken durch die Art und Weise, wie er sich plötzlich in ihrer durch die junge Hausfrau so zierlich und reinlich gehaltenen Stube präsentirte. Der Frau Lieschen brach der Faden und stand das Spinnrad still, dem Meister Albrecht fiel die Pfeife aus dem Munde, und Laudon, der Spitzhund, hatte noch nie einen Bettelmann so außer sich und so giftig angebellt als diesen zerfetzten Wanderer.

Mit Bonjour und Serviteur kam der Korporal diesmal nicht herein, und Gegenfragen des Befindens wegen legten ihm die Müllersleute auch fürs Erste nicht vor. Nachdem sie sich von dem ersten Schrecken erholt hatten, griffen sie um so werkthätiger zu. Der Meister faßte den erfrorenen und verhungerten Kameraden unter den Armen und setzte ihn bequemer zurecht. Die junge Frau schürte hastig das Feuer im Ofen, und die alte Steinkruke mit dem Weckauf, dem Nebeldrücker und dem Lerchentriller kam vor allem Anderen schnell in den Gebrauch. Der Korporal machte jedoch heute keine lustige Bemerkung darüber.

Sie kamen mit dem letzten Schinken vom vorigen Jahre, der noch die Hochzeit überlebt hatte, und sie brachten die beste Wurst vom letzten Schweineschlachten. Dann aber kamen sie mit einem Kübel warmen Wassers und warmen Tüchern, und dann — brachte der Müller Albrecht Bodenhagen seinen einstigen Unteroffizier zu Bett in einer warmen Kammer.

Da lag der Korporal und schlief vom Mittag bis zum Abend, worauf er erwachte und mit matter Stimmer dem Meister berichtete, was er erlebt hatte seit seinem letzten Besuche im Auftrage der Innerste.

So schwach und hinfällig hatte er in seinem ganzen Leben nicht von seinen Abenteuern erzählt, und der Meister Bodenhagen mußte sich oftmals tief zu ihm niederbeugen, um ihn verstehen zu können. Wenn wir ihm Wort um Wort folgen wollten, so dürften wir Manches zu verzeichnen haben, was die schwärzeste Tinte gelb machte, und manchen Satz, der von der Leserin sicherlich nicht mit Bleistift oder Stricknadel unterstrichen werden würde, auf daß die liebe Freundin ihn auch ohne Mühe auffinde, vorauslese oder ihn gar ausschreibe.

Es gab in dieser Zeit wahrhaftig Spitäler die Hülle und Fülle auf deutschem Boden. Der dritte schlesische Krieg wußte dafür zu sorgen und war nicht blöde, zuzugreifen und Kirchen und Rathhäuser zu nehmen, wo die Räumlichkeiten sonst nicht ausreichten. In Torgau und um Torgau her in den Ortschaften, die nicht in Flammen aufgegangen waren, lag's augenblicklich, d. h. seit dem dritten November, wieder einmal recht voll, und geflucht wurde dort sicherlich mehr als gebetet. Aber der Korporal Jochen Brand allein in seiner kommoden Kammer in der Mühle leistete das Seinige im ersteren vollauf, und den Rechtsherren im Harz mochten wohl die Ohren erklingen ob der Segenssprüche und ernstgemeinten Herzenswünsche, die ihnen da zugesendet wurden.

Wir begnügen uns mit einem Auszuge der Relation des Korporals; aber wir können einen Eid darauf ablegen, daß sich Alles so verhielt, wie der Einarm dem früheren Kameraden erzählte, während die junge Frau drunten das Hauswesen versorgte.

„Ich hätte es schon wissen können, wie's mir ergehen würde, als mir der Feldscherer in Minden den Laufpaß schrieb," seufzte der Invalide. „Aber als ich im Februar hier die Kameradschaft grüßte, hing mir der Himmel doch noch voller Geigen, und ich meinte, sie müßten mir doch auf mein Heldenthum ein Weniges zu Gute thun, Prost Mahlzeit! Ich bin nach Hause gekommen mit meinem leeren Aermel nach Grund, und ich bin richtig zu Grunde gegangen im Sumpfe, wie es Sitte ist seit den Feldzügen der Könige in der Bibel und des Generals Julius Cäsar. Aber es geschah mir schon Recht: weshalb

ließ ich den Feldscherer gewähren und mir den Stumpf verbinden? weshalb setzte ich mich auf Wassersuppen und sonstige schmale Kost? Die Vetternschaft hat mich natürlich auf die letztgewohnte Verpflegung verwiesen, und aus dem Korporal wurde der Landstreicher im Handumdrehen. Der Verwandtschaft zu Grund möchte ich den Hals umdrehen; aber der Meister Radebrecker soll leben: vivat hoch! — Musketier Bodenhagen, es wird Ihm sonderbar sein, es zu vernehmen; aber zu ändern ist's nicht mehr; Sein Buschmüller dreht sich im Winde, wie der Wind will, und die Raben erlustiren sich an ihm nach ihrem Gefallen: wer sollte ihm noch ein Vivat ausbringen, wenn ich's nicht thäte — he?! — Philister über Dir! sie hatten uns Alle fest, und ich saß an seinem Tische, an seinem Ofen, und er traktirte wie ein braver Spitzbube. Sie kamen uns wie der Hackelberg über den Hals und nahmen uns allesammt mit und ließen selbst die Doris nicht zurück, um das Haus zu hüten. Paarweise ging's zwischen den Büchsen und Musketen ins Prison, und die Innerste ging mit! Du, Albrecht, bist immerdar ein Kind gewesen und bleibst eins; aber ich war meinerzeit ein Mann und ein Kerl, wenn ich auch jetzo hier liege und alle Vier von mir strecke. So machte ich mir wenig daraus und ging gutwillig mit den Anderen: Gefangenkost zwischen vier dichten Wänden war immer noch nahrhafter und wärmer als Eicheln, Buchecker und Tannenzapfen in freier Luft; aber es wäre mich doch beinahe zu theuer zu stehen gekommen, daß ich mich auf meine Unschuld zu feste verließ. Auf grünem Felde, und wenn ich den Feind dreißigtausend Mann stark anmarschiren sah, habe ich gelacht vor Fußvolk, Reitern und Geschütz und mich auf mein Sponton verlassen; aber vor dem grünen Tisch ist mir das Lachen doch bald vergangen. Wenn ich's der jungen Frau verzählen würde, was da von wegen der Buschmühle zur Sprache kam, so würde sie ihr Lebtage nicht wieder von Rosen, Goldlack und Vergißmeinnicht träumen. Da lob' ich mir ein Kriegsgericht, damit geht's doch wenigstens rasch: marsch zurück in Reih' und Glied oder marsch vor die neun Flintenläufe oder zwischen die Spießruthen! So ging's zu Wildemann nicht. Da mußten sie Alles zu Papier haben und das Meiste doppelt und dreifach, und was wir um unsere Sünden und — unsere Unschuldigkeit da ausgestanden haben, das haben wir an Niemandem gesündigt. Die Doris ist die Einzige gewesen, welche die Nase hoch behalten hat. Als sie ihr mit der Tortur drohten, hat sie gelacht

und sich wirklich davon weggelacht; vom Zuchthause aber hätte sie sich wohl nicht freigelacht, dazu mußte sie die Reserven ins Feuer rufen, und, Musketier Bodenhagen, bei Gott — sie fliegt frei und kann Ihm jeden Augenblick die Hand auf die Thürklinke legen. Der Anderen hängen sechs wie die Krammetsvögel im Dohnenstiege, und der Meister Radebrecker als Galgenmajor in der Mitte. Ein halb Dutzend haben sie in Eisen nach Celle transportiret; Zwei haben sie noch sitzen im Gewahrsam, mich haben sie mit einem lateinischen Spruch laufen lassen, und — Seine Doris, sitze Er still, Kamerad! — die Innerste hat sich selber ranzioniret. Am Tage vor dem Urtelspruch, oder vielmehr in der stichdunklen Winternacht, ist sie an der Feuerleiter am Thurm heruntergestiegen; und wenn ich meine Ahnung habe, wer von der Jägerschaft zu Lautenthal ihr die Leiter ans Fenster gelehnt und ihr die Feile zugeschoben hat, so will ich doch lieber auch noch den letzten Arm drangeben, als hier gegen Ritter und Fräulein den Angeber spielen. In der Buschmühle haben wir leidergottes auch von Dir gesprochen, Bodenhagen, und so wahr ich wirklich und ohne Lüge meinerzeit der wilde Brand gewesen, so wollt' ich um Dein arm, lieb, jung Weib, Du wärest sicher vor der Innerste, Musketier Albrecht Bodenhagen!"

Der Müller saß in seinem reinlichen weißen Müllerhabit am Bette des guten Kameraden, des tapferen und ehrlichen Soldaten, der sich aus aller Verruchtheit und Verwirrung der Zeiten solch ein braves, frei und kühnes Herze mitgebracht hatte nach Grund in den Bettelstand. Und der Müller sah wahrlich nicht aus, als ob man ihn jemals den wilden Bodenhagen genannt haben könne. Was Vater und Mutter nach seiner Heimkehr aus dem Kriege von dem alten Adam an ihm übrig gelassen hatten, das hatte Jungfer Lieschen Papenberg von Papenbergs Hofe in Groß-Förste gründlich ihm vom Rocke abgebürstet.

Nachdem der Korporal erzählt hatte, sprach oder stotterte der Musketier seinerseits ein Langes und Breites über die Innerste, die Buschmühle, Radebreckers Tochter, Jungfer Doris Radebrecker, und der kriegs-, weg- und weltmüde Kamerad hörte ihn im Halbschlafe an und murrte nur von Zeit zu Zeit ein beifällig Wort. Aber trotz Schlaf und Mattigkeit hatte der Müller Bodenhagen hier einen Beichtvater, wie er keinen gleichen weder im Dom, noch zu Sankt Godehard und Sankt Michael in Hildesheim gefunden haben würde. Mit beiden

Armen umfaßte er zuletzt den treuen Freund und seinen wackeren Unteroffizier und rief:

„Jochen, wenn Einer, seit er in der Welt ist, im Traume geht, so bin ich das. Wenn Einer sich nie zu schicken gewußt hat, so bin ich's. Was mein seliger Herr Vater aus Dir gemacht haben würde, kann ich nicht sagen; aus mir hat er das gemacht, was ich gewesen bin. Aber mit Dir hab' ich doch in mehr als einer Bataille und Scharmützel Schulter an Schulter gestanden, und Du kannst mir das Testimonium geben, daß ich gethan habe, was die Anderen thaten, und ein Mehreres prätendirt selbst unser Herrgott im Himmel nicht von Unsereinem. Du bist mein Kriegsbruder und Korporal gewesen und hast auch das Deinige an mir gethan —"

Hier lachte der Mann im Bette trotz seiner Schwachheit; doch der Andere fuhr fort:

„Und der Oberst Colignon hat doch zu Hunderten und Tausenden Volk vom Ofen, von der Straße, von der Schulbank, dem Handwerk und dem Schreibetisch weggeholt, was leichter wog als ich. Ach, Jochen Brand, wie viele Menschen gehen auf Erden, die nichts von sich wissen, und denen es erst die Anderen sagen müssen, was sie sind. Und wenn die Zeiten still sind, dann erfahren sie's wohl niemals und werden achtzig Jahre und bleiben, was sie waren, als sie zuerst ins Licht guckten. Aber anjetzo bei Krieg, Blut und Brand haben die, welche in die Welt kommen wie aus einem Schmiedeofen, gut lachen und die Nasen rümpfen. Ich aber wollte, mein Lieschen und ich, wir säßen auf einer wüsten Insel und wären mit uns allein und kein Zugang zu uns bis an unser seliges Ende."

„Groß Wasser rundum! Aber schreien dürfte es nicht, wie die Innerste schreien kann," murmelte der Korporal, und der Müller sagte nur:

„Ja!"

Dann hörte man den leichten Tritt der jungen Frau treppaufwärts kommen, und der Korporal brummte:

„Jetzt laß mich erst ausschlafen. Drei Tage brauche ich dazu. Schaff' aber den Laudon ab — den Mylord Sackville meine ich; er hält Dir die Innerste doch nicht vom Leibe mit seinem Gekläff. Heut' weiß ich noch nicht, was oben und was unten an mir ist; aber komme ich wieder auf die Beine, so will ich Dir zum Dank für Quartier und Menage und um des lieben Herzens Deiner Frau

willen den Hofhund spielen. An die Kette braucht ihr mich gerade nicht zu legen, denn davon hab' ich fürs Erste genug gehabt im Thurme zu Wildemann."

Zwölftes Kapitel.

Am fünfzehnten Dezember war der Korporal in die Mühle eingerückt, aber am zwanzigsten erst stand er wieder auf den Füßen, ohne sich an die Wand lehnen zu müssen. Auch das hatte er einzig und allein dem Quartier zu danken; denn selten war ein königlich preußischer einarmiger Unteroffizier so trefflich verpflegt worden wie der brave Jochen Brand aus Grund von dem Müller Bodenhagen und seiner Frau Liese.

„Ich wollte, mein Mütterchen könnte vom Himmel aus observiren, was Sie, junge Frau, an ihrem Jungen thut," sagte der Kriegsmann jeden Tag wenigstens ein halb Dutzend Male mit möglichst fester und mannhafter Stimme. „Wissen aber möchte ich, was solch ein armer Bettelmann Ihr dafür wieder zu Gute thun kann, Frau Bodenhagen?"

„Vorlieb soll Er nehmen, Korporal," sagte dann die Müllerin. „Warte Er aber nur bis zum heiligen Christ, da kann Er dann beim Kuchenbacken helfen, und wenn Er da Seine Sache so gut macht wie bei Minden oder sonst wo, so kann Er auch sonst noch Sein blaues Wunder erleben."

„Dieses glaube ich, ohne daß Sie es beschwört, Lieschen; denn daß man eine Tanne aus dem Holze holt und mit Lichtern putzt und Weihnachten feiert, das ist mir durch den Krieg, als ob's vor tausend Jahren Mode gewesen wäre. Der König und die Kaiserin und die Franzosen, Russen und Schweden haben solches Pläsir gründlich abgeschafft, und selbst in den Winterquartieren hat man keine Zeit dazu gehabt. Wenn mir aber mein leerer Aermel es zuwege bringt, daß ich noch einmal die Festtagsglocken läuten höre wie vordem, so schreibe ich einen Brief an den französischen König Louis und bedanke mich noch gar schön für seine sakermentsche Kanonenkugel bei Minden. Uebrigens ändert sich das Wetter wiederum. Der nichtsnutzige Stummel brennt heute wieder zehnmal ärger als gestern." — —

Das Wetter änderte sich zum Frost, und wir haben zum hundersten Mal ein Wort über die Innerste zu sagen.

Wenn nämlich der junge Müller vorhin meinte, daß er am liebsten mit seiner jungen Frau von aller Welt abgeschnitten auf einer Insel im Wasser wohnen möchte, so war sein Wunsch zu zwei Dritteln in Erfüllung gegangen. Die Innerste stand ihm auf zwei Seiten um das Haus, trat auf den Hof und überschwemmte den Garten bis unter die Fenster seiner Mühle. Noch eine Spanne höher, und sie stieg ihm in das Haus und machte ihm einen Besuch in der Stube. Seinem Wunsche zum Trotz hatte der Meister Albrecht große Sorge darob.

Gegen Groß-Förste zu war Alles ein gelber Spiegel; in der Stadt Sarstedt war die Noth eben so groß wie das Wasser, und in der Stadt Hannover, wo die Ihme und die Leine das Ihrige dazu thaten, war, wie das landläufige und, genau besehen, sehr schlimme Wort sagt, — Holland in Noth!

Den ganzen Zwanzigsten über wartete die Hausgenossenschaft mit Spannung auf der Schwelle die weitere Bosheit der Innerste ab. Meister Albrecht und seine beiden Knappen — er hatte sich jetzt zwei Gesellen ins Gewerk gethan — legten alle Viertelstunde den Zollstock an; aber gegen Abend erwies sich des invaliden Gastes Armstumpf als ein hauptsächlicher Prophet. Es wurde bitter kalt und das Wasser fiel.

Die Innerste zog sich wieder zurück von dem Hause, aus den Stallungen, vom Hofe und aus dem Garten gegen ihr gewohntes Bett. Auch die Wege nach der Stadt und den umliegenden Dörfern wurden allgemach wieder frei. In der Nacht vom Zwanzigsten auf den Einundzwanzigsten legte sich eine leichte Eisdecke über den Fluß, und am Dreiundzwanzigsten trug das Eis, wenn nicht einen ausgewachsenen Mann, so doch ein Kind. Es kam auch ein Kind, ein kleines Mädchen von Groß-Förste herüber, bestellte einen schönen Gruß und brachte die Botschaft, daß die Leute von Papenbergs Hofe gern am ersten Festtage nach der Kirche zur Weihnachtsfeier kommen wollten; sonsten aber sollte das junge Ehepaar den heiligen Abend allein und für sich nach seinem Pläsir und Gusto feiern.

„Wir sind zu Drei mit den Mägden und den Gesellen uns auch genug, Jochen," sagte der Müller, und der Korporal meinte: „Mir ist's recht."

Es war aber doch ein eigen Ding diese ganzen Tage durch mit dem Korporal. Er war nicht als der Alte vom Bette aufgestanden.

Es „murrte" etwas in ihm; was das sei, wußte er freilich selber nicht. Still und nachdenklich, doch nicht unfröhlich schlich er umher, und am Dreiundzwanzigsten holte er sich des seligen Meister Christians große Bilderbibel vom Schranke und saß fast den ganzen Tag darüber.

Die junge Frau guckte ihm von Zeit zu Zeit über die Schulter, und dann sah er jedesmal ihr mit einem Kopfschütteln in die klaren, freundlichen Augen, und mehrmals sagte er auch ganz weichmüthig: „So wunderlich kurios ist mir noch nie zu Muthe gewesen, Frau."

„Das macht das Ungewohnte, Herr Kamerad," meinte die Müllerin. „Er hat die alten Bilder eben lange nicht umgeblättert. Wenn ich Zeit hätte, wollte ich mich wohl zu Ihm setzen und mit Ihm die Hirten und Engel und die Propheten und die ausländischen Kameele und Palmenbäume besehen. Als Mädchen hab' ich mir in diesen Tagen immer ein Stündchen dazu übergespart. Es ist so heimelig, wenn's draußen so kalt ist und in der Stube so warm und der Kuchen durchs ganze Haus riecht. Es gehört Alles zu einander und —"

„Sakerment!" schrie der Korporal, auf das alte Bilderbuch schlagend, „und kein Mensch sollt's für möglich halten, daß der Broglio heute noch in Kassel sich verschanzt hält! O Frau Liese, Sie kann doch nicht so darüber reden wie ich, der ich verstümmelt aus dem Kriegsleben komme und alle großen Bataillen des Königs Fritz und des Prinzen Ferdinand mitgemacht habe! Sie sollte es probirt haben im Spital zu Minden und dann unter der Vetternschaft zu Grund und dann in Radebreckers Mühle und zu guter Letzt im Prison zu Wildemann und dann sich plötzlich finden hier in der Friedlichkeit und Stilligkeit. Kotz Blitz, will Sie Ihr lieblich Heimwesen besser kennen als ich? Eins sage ich Ihr: keiner soll mir dran rühren — beim lebendigen Gott und so wahr ich Jochen Brand heiße!"

Die junge Frau war sehr erschreckt vor der ungebührlichen Aufregung und dem Fluchen und Räsonniren ihres Gastes zurückgefahren.

„Nehme Sie es nicht übel, Lieschen. Ich wollte, ich könnte deutlicher sagen, was ich im Sinn und Herzen habe," seufzte der Korporal. „Aber da draußen Albrecht hat Recht, und in dieser Minute absolvir' ich ihn ganz und gar, und er soll das Seinige behalten; Niemand — nicht Mann und Weib soll ihn drin verstören, so lange ich's hindern kann."

„Wie meint Er denn das, Korporal?“ fragte die junge Frau scheu; doch plötzlich griff sie sich an die Stirn und rief, ganz bleich werdend: „Jesus, Jesus — es ist ja wahr! Das Jahr geht zu Ende und sie hat ihren Willen nicht gekriegt!“

„Jetzt giebt Sie mir eine Nuß zum Knacken, Frau Meisterin!“

„Die Innerste meine ich, Korporal Brand! An dem Tage, als die Mutter gestorben ist, hat sie geschrieen, und diesmal habe auch ich mit meinen Ohren sie schreien hören, so wahr ich lebe!“

„Pu—u—uh!“ machte der Korporal und versuchte noch einmal so auszusehen wie in früheren Tagen, wo er den Hut am liebsten schief auf dem Ohr trug. Es kam aber eine Visage dabei heraus, die allzu sehr nach jenem Oktoberabend in Radebreckers Mühle aussah, um vergnüglich sein zu können.

„Mache Sie sich selber keine Dummheiten weiß,“ brummte er und fügte sonderbar mürrisch hinzu: „Uebrigens aber, Frau Liese, ist ein schwarzes Huhn im Nothfall immer noch zu beschaffen.“

„Ich kriege auch meinen Albrecht noch dran!“ rief die Müllerin; dann aber wurde sie von einer eiligen Magd abgerufen, und der Korporal war wieder allein.

„Wunderlich, wunderlich, wunderlich!“ murmelte er, eine der Bildtafeln in der großen Bibel umschlagend. „Ich habe aber mal im Lager bei Krefeld verzählen hören, daß auch der König Friderikus solcherlei Anwandlungen habe. Na, vor Hochkirch hatte er aber keine dergleichen; also verlassen kann man sich auch darauf nicht.“ — —

Am Vierundzwanzigsten Nachmittags drei Uhr war weißer Sand frisch gestreut in der Stube, und der Korporal wagte kaum noch aufzutreten, als er die Blumentöpfe im Fenster scharf in Reihe und Glied rückte. Als die Dämmerung kam, ging ihm auch die Pfeife aus, und um fünf Uhr saß er still mit dem Müller — seinem früheren Musketier — auf der Ofenbank und blickte durch die Dämmerung mit einer Art von drolligem Respekt auf die noch dunkle Weihnachtstanne, an deren Aufputz er selber mit geholfen hatte. Die junge Frau vernahm man in der Küche, und jetzt legte der Einarm dem Kameraden fast zärtlich die Hand aufs Knie und sagte:

„Kerl, ich habe oft meinen Jokus an Dir gehabt, aber diesmal ist's mir Ernst mit Dir! Es ist eine Kriegswelt, und ohne Deinesgleichen hätten wir Anderen uns schon längst unter einander aufgefressen. Deshalb giebt's von Deinesgleichen am mehrsten auf Erden —

der Herrgott hat's so eingerichtet, und er muß Bescheid wissen. Und weil dieses so ist, so bleib' bei Deiner Natur, halte Dein Haus rein, sei vergnügt mit Deinem Weibe und kümmere Dich nicht um Dinge, in die Du hineingerathen bist wie der Esel in die Dragonerremonte. Augenblicklich aber habe ich Dir wie mir nichts weiter zu wünschen, als daß der Christabend zu Ende gehe, wie er jetzo angefangen hat."

Vergnügte Weihnachten! Eine Stunde später war die ganze Bewohnerschaft der Mühle um die lichterglänzende Tanne versammelt, und der Korporal Brand hielt der Abwechselung wegen den leeren Aermel mit den Zähnen; er hatte sich mit dem Aufschlage die Augen gewischt, und da er seit seinem Auferstehen vom Bett ganz und gar in einem Kostüm seines Kameraden und Wirthes stak, so wußte er mit den Knöpfen daran noch nie so gut Bescheid wie mit jenem einzelnen Knopf, der ihm im Oktober von der Montur Seiner Majestät des Königs Friedrich von Preußen allein übrig geblieben war.

Arm in Arm standen Müller und Müllerin vor dem Tisch mit dem Tannenbaume, und ein jeder der zwei Mühlknappen hatte seinen Arm um die Hüfte einer der beiden kichernden Mägde der Frau Lieschen Bodenhagen gelegt. Daß der Marschall Broglio zu Kassel lag und die Vorposten der Franzosen über Göttingen und Einbeck und bis in den Harz hineinstanden, kümmerte Keinen in der Mühle bei Sarstedt an der Innerste. Sie sahen die Lichtlein und goldenen Aepfel funkeln, sie knackten ihre Nüsse wie die Eichhörnchen im Neste, und dann saßen sie und sahen die Lichter an ihrem Weihnachtsbaum niederbrennen, und die drei Weiber sangen ein Weihnachtslied, in das die Mannsleute hinter ihren Thonpfeifen hineinsummten.

„Die Welt ist im Krieg; wir aber gebrauchen die gute Stunde, Frau Meisterin!" rief der Korporal fröhlich.

„Das sage ich auch," sprach die Frau Meisterin.

„Für das, was sonst kommen kann, haben wir ja auch die vier Büchsen geladen an der Wand, Jochen," meinte der Müller. „Im vorigen Monat, als Du ruhig im Thurm lagst und der Franzos bei Einbeck sich verschanzte, ist das Gesindel oft genug an der Thür gewesen. Die Schererei reißt nicht ab."

Die beiden Mühlknappen gaben auch ihr Wort dazu; das letzte Lichtlein an der Tanne brannte herunter.

„Heidi!" rief der Korporal; und der Müllerin kleine Blechlampe lieferte wieder das einzige Licht für die Stube und Kumpanei. Nun

schnurrten die Spinnräder wieder, die Männer schmauchten und tranken und sprachen von allerlei Abenteuern, die sie erlebt hatten, jedoch mit „Modestität", und daß auch das Frauenzimmer sein Behagen dran haben konnte.

Um neun Uhr fing es an zu schneien, und um zehn Uhr fiel der Schnee sehr dicht. Fluß und Land wurden von einer weißen reinlichen Decke überzogen, und nur Gesträuch und Gartenzaun, sowie das Gebüsch am jenseitigen Ufer der Innerste hoben sich schwärzlich im Schneelicht ab. Vom Zieten im Busch kamen die Männer auf ein ander behend Geschöpf im Busch, und wie man das in Schlingen in der Hecke fängt und sich einen billigen Braten im Schlafe schenken läßt. Grinsend legte der Meister Albrecht den Finger auf den Mund und rief:

„Haltet die Mäuler, wir haben sonst morgen benebst der Verwandtschaft die ganze Sarstedter Försterei hier, um uns in die Töpfe zu riechen. Sie wissen immer noch einen Hasen von einem Hammelviertel zu unterscheiden."

Dabei stand er auf, ging zum Fenster, öffnete es und schob den Kopf hinaus. Kein Lüftchen rührte sich; das weiße Gewimmel kam wie im leichten Spiel vom dunklen Firmament herab, aber ziemlich hell ist es die ganze Nacht durch geblieben, denn der Vollmond hat nicht nur im Kalender, sondern wirklich hinter dem Gewölk gestanden.

„Wenn das so weiter geht, Lieschen, wie's angefangen hat, so werden Vater und Mutter morgen auf ihrem Wege hierher die Beine hübsch hoch heben müssen. Wir wollen aber eine Wacht stellen, daß sie sich nicht einfallen lassen, schon dem Eis zu trauen. Die Innerste —"

Er brachte das, was er noch sagen wollte, nicht heraus. Hell und klar — ja unendlich melodisch klang ein Ruf durch die Nacht über die Innerste her — ein singender harzischer Bergruf, und in demselben Moment blitzte und krachte ein Schuß aus dem Weidenbusch, und die Kugel streifte dem Meister Bodenhagen die Stirn, fuhr durch die Weihnachtstanne und schlug in die Stubenwand. Zu gleicher Zeit erschütterten heftige Schläge die Thür der Mühle, und ein zweiter Schuß schien in das Thürschloß abgefeuert worden zu sein. Die nächtlichen Angreifer waren im Hause, ehe sich ein Einziger in der Stube von dem plötzlichen Schrecken aufgerafft hatte. Durch ein greulich Fluchen jauchzte die helle Stimme wieder.

„Jesus Christus, die Innerste!" jammerte die Müllerin, und die

beiden Mägde drückten sich mit Zetergeschrei in den Winkel. Von Allen zuerst hatte diesmal der Müller seine Sinne beisammen. Schon hatte er eine der Flinten, von denen er vorhin sprach, vom Nagel gerissen.

„Die Marodebrüder! Ob's mir geahnt hat?! Hans, Fritz, die Büchsen herunter — Lieschen, unter die Bank — Kourage!"

„Kourage!" schrie auch der Korporal, „das Gesindel feg' ich mit der Linken vom Tisch. Kriecht unter, Weibervolk — da sind sie, und es ist auch nur ein Weihnachtsbesuch!"

Er hatte ein Handbeil aus der Ecke aufgegriffen und trat gegen die Stubenthür: „Bon soir, messieurs!"

Es waren drei Kerle, die in die Stube drangen; — Gesindel, wie es sich zwischen den Heeren umtrieb, und wie der Bauer jener Zeit es zu seinem Schrecken und Schauder nur allzu gut seit Jahren kannte! Der Rock des fünfzehnten Ludwig neben der zerfetzten Uniform König Friedrichs des Zweiten! Um den dritten Galgenstrick aber zu kostümiren, mußte die ganze Reichsarmee Mann für Mann einen Fetzen hergegeben haben, und es wäre wahrlich ein Kunststück gewesen, aus seiner äußeren Erscheinung her bestimmt abzunehmen, welchem Herrn er zuletzt falsch geschworen hatte.

Was nun in der Mühle vorging, läßt sich schwer nach einander erzählen. Besinnen und Bedenken war nicht am Ort. Der Meister Müller, den sie einst den tollen Bodenhagen nannten, schoß zuerst, und er traf auch. Die Eindringlinge feuerten ihre Pistolen ab.

„Sacre nom de dieu! En avant les autres!"

Der Korporal Brand schlug für den Musketier Bodenhagen zu, wie er vordem auf ihn gehauen hatte; und ob den beiden guten Knappen Hans und Fritz würde dem Oberst Colignon das Wasser im Munde zusammengelaufen sein. Es wurde ein Raufen, Heulen, Sakermentiren und Aechzen im Dunkeln, denn der Tisch stürzte um mit der Lampe und der Weihnachtstanne, und die weißen Müllerhabiter hatten jetzo ihr Gutes; es war ihretwegen keine Noth, daß Meister, Gesell und Gast auf einander schlugen. Der Schnee leuchtete ihnen aber auch von draußen.

Sie trieben die Räuber bis auf die, welche zu Boden lagen, in den Hausgang zurück und dann auch wieder aus dem Hause hinaus. Sie konnten nur noch die Kolben gebrauchen, aber sie gebrauchten sie trefflich; daß die Noth sie beten lehrte, konnte man gerade nicht be-

haupten. Die Mühle wehrte sich tapfer, und die Frauenstimme, die so melodisch das Zeichen zum Angriff gegeben hatte und immer von Zeit zu Zeit von Neuem in den Lärm des Ueberfalls klang, wurde immer geller, kreischender, zorniger, giftiger! Die drei armen Weiber, die im Winkel am Ofen in ein zitternd Bündel zusammengeduckt knieten, vergingen am meisten vor dieser Stimme in Schauder und Ohnmacht. Seltsamerweise hatte nächst den Frauen der Korporal Jochen das feinste Ohr für sie; der junge Meister Albrecht Bodenhagen, sein Haus und Weib vertheidigend, achtete kaum darauf.

Es ging scharf — scharf um das Heimwesen des Müllers an der Innerste. Fritz und Ferdinand, Soubise und Broglio waren mit ihren Armaden vertreten unter den dunklen Gestalten, die im Schneegestöber aus dem Weidengebüsch am Fluß vorhuschten, über das Eis glitten und über den Gartenzaun kletterten, um die Mühle und ihre Bewohner in ihre Gewalt zu kriegen; aber der wilde Bodenhagen und sein Haus hielten sich gut. Wenn es ein Glück war, daß die alte Frau diese Nacht nicht erlebte, so war es doch Schade, daß der alte Meister Christian sein Söhnchen diesmal nicht bei der Arbeit sehen konnte.

Sie verrammelten die eingestoßene Pforte, sie luden und schossen aus den Fenstern. Sie trafen dann und wann auch, und der einarmige Korporal meinte:

„Wenn sie uns das Dach nicht über den Köpfen anstecken, halten wir uns bei Gott, bis Bürgermeister und Rath aus Sarstedt zum Sukkurs kommen! Kourage! Kourage! — Uh, wer stopft die Weiberkehle da?“

Die letzte Frage hatte er zwischen den Zähnen gemurmelt. Dicht unter dem zertrümmerten Fenster, an dem er mit seinem Beile stand, war der schrille Schrei erklungen, und wieder wurden zwei oder drei Schüsse in die Stube hinein abgefeuert. Ein durchdringender Jammerlaut aus dem Ofenwinkel folgte sofort, und der eine der Knappen schoß zurück aus dem Fenster und traf. Die dunklen Gestalten im Garten huschten durch einander und fluchten deutsch und französisch. Das Weib rief scharf und spöttisch drein; und noch einmal stürzten sich die Angreifer auf die zertrümmerte Hausthür, deren Verrammelung von dem Meister Albrecht und seinem zweiten Gesellen in Verzweiflung vertheidigt wurde.

„Hans Lages, willst Du mit? In dem Dampf hier vergeht

Einem doch der Athem; — ich hab's mir versprochen, und so lang' ich lebe, kriegt die Innerste ihren Willen nicht!"

„Hops über, Herr Unteroffizier, wir springen ihnen auf den Buckel!" rief der tapfere Mühlknappe, und sie schwangen sich ein Jeder aus einem der beiden Fenster und fielen den nächtlichen Räubern wirklich in den Rücken, der Eine mit seiner Handaxt, der Andere mit dem Kolben. Wie nicht ganz selten in dergleichen Fällen übertraf der Erfolg die Erwartung. Der Schnee fiel stärker denn je; die Marodebrüder hatten mehr als einen guten Mann verloren, und eine Panik fiel über sie. Sie wichen zurück und geriethen, wie das dann gewöhnlich zu geschehen pflegt, ins Laufen. Auch der Meister Bodenhagen und der Knappe Fritz sprangen jetzt hervor aus ihrer Verschanzung, und es wurde eine Verfolgung durch den Garten gegen die Innerste zu. Noch ein kurzes Ringen fand auf dem Windeise des übergetretenen Flusses statt, und da ertönte zum letzten Male, aber auch am markdurchdringendsten, der schlimme gespenstische Schrei: es ging ein Knattern durch das Eis — das Wasser bekam doch seinen Willen in diesem Jahre Siebenzehnhundertsechzig: unter dem Eise weg trieb eine Weiberleiche abwärts gegen die Stadt Sarstedt zu, ist jedoch erst im März des nächsten Jahres, als der Thauwind blies, zu Tage gekommen.

In Sarstedt wie in Groß-Förste hatte man nun aber allgemach die Ueberzeugung gewonnen, daß das Flinten- und Büchsenfeuer mitten in der Nacht irgend einen Grund habe und zwar einen bedenklichen. Im Dorfe zog man die Sturmglocke, und von der Stadt her kamen Bürgermeister und Bürgerschaft wirklich zum Sukkurs.

Man kam mit Laternen und Fackeln und allen möglichen Gewaffen und verwunderte sich über die Art, in welcher die Mühle des Meisters Bodenhagen die Weihnachten hatte feiern müssen. Drei Leichen und fünf mehr oder weniger schwere Verwundete ließen die Marodeurs vor der Mühle zurück, und einen todten Raubvogel hob man im Hausgange auf. Die männlichen Bewohner der Mühle bluteten sämmtlich, doch nur aus leichten Wunden, bis leider auf den tapferen Korporal Jochen Brand, den man am Rande der Innerste unter dem Gartenzaun bewußtlos in seinem Blute liegend fand. Ein Messerstoß hatte ihn in die Seite getroffen über der rechten Hüfte, und er kam nur noch einmal zum Bewußtsein und zwar am folgenden Morgen, als in Dorf und Stadt die Glocken zur Weihnachtsfrühkirche

läuteten und das Singen durch die Christenwelt anhub: dies est laetitiae, oder zu Deutsch: der Tag, der ist so freudenreich, wie es seit vielen, vielen hundert Jahren gesungen wird in den Kirchen.

Da sprach der Korporal mit schwacher Stimme zu dem jungen Müller:

„Lebe wohl, adjes, Musketier Bodenhagen; Du hast Deine Sache gut gemacht, und ich habe meine Lust an Dir gehabt. Halte Dich fernerhin gut und halte Dein lieb Weib gut. Es war die Radebreckersche; — es war — unsere Doris, mit der ich mich auf dem Eise zerrte! Sie ist immer so gut gewesen wie ihr Wort; aber den Stoß hab' ich doch eigentlich nicht vor ihr verdient, denn ich war der einzige von allen Gästen der Buschmühle, der's gut mit ihr meinte — besser als nach ihren Meriten. Wer kann aber wider das wilde Wasser, und wo sollte die arme Kreatur hin aus dem Thurm in Wildemann? Ich bin zu Dir und Deiner Liese gekommen, aber für sie war keine Zuflucht als die Lagerkameradschaft, der Krieg mit der Welt bis aufs Messer und was dran hängt an dem Kriege! Adjes, Albrecht, ich mache mir nichts draus, und ich glaube, sie macht sich auch nichts draus, daß es zu Ende ist."

Der Müller weinte, und als dann die Müllerin in die Kammer kam, weinte sie gleichfalls und Beide mit vollem Rechte.

„Adjes, Frau Liese," sagte der Korporal noch schwächer als zuvor. „Vor der Innerste braucht Sie keine Furcht mehr zu haben, junge Frau; sie hat ihr schwarz Huhn. Aber mit meiner Gevatterschaft ist's auch nichts; — es war furios, aber ich habe mich die letzten Tage über gar nicht mehr drauf gefreut. Gott helf Euch durch die Zeit; — König Fritzen geht's auch hart — vivat Friderikus! Durch kommt er doch, und Friede wird auch; — ich habe den meinigen heute schon versiegelt und bin ganz im Reinen. Ein unnützer invalider Vagabund war ich doch, und der beste Kamerad wäre auf die Länge meiner überdrüssig geworden."

Durch sein Schluchzen wollte der Müller dem Sterbenden noch ein Wort dreinreden in sein letztes Wort; doch es ist immer ein bedenklich Ding, das Dreinreden in ein letztes Wort.

Wie gesagt, auch diese Mühle an der Innerste steht heute nicht mehr; aber es haben nach dem Meister Albrecht noch zwei Bodenhagen drauf gesessen. Erst seit dem Jahre 1803, als die Franzosen unter Mortier im Hannoverschen waren, ist sie allgemach nahrungslos

geworden und endlich um das Jahr 1820 abgebrochen. Die Innerste ist regulirt worden wie die Ihme und die Leine; sie hat zwar auch jetzt noch ihre Rücken und Tücken und verlangt dann und wann wohl ein Lebendiges zum Fraß; aber daß sie danach schreie, glaubt heute kein Mensch mehr.

Vom alten Proteus.

Eine Hochsommergeschichte.

Erstes Kapitel.

Wie machen wir's nun, um unserm Leser recht glaubwürdig zu erscheinen?

Da liegt die Studirstube des Philosophen, die Kinderstube des Dichters, das Schloß des Königs. Daran grenzt die Gasse, der Markt oder der Garten. Dahinter dehnt sich die Stadt oder der Stadtpark aus. Es folgen einzelne Häuser: in dem einen prügelt ein Mann seine Frau; doch ein Haus weiter stirbt eine Frau, und der Mann hat sich in Verzweiflung über das Bett seines Weibes geworfen. Es folgt das Feld — ein Wald — eine Eisenbahnlinie — eine Landstraße, auf der ein einsamer Hund trabt, der seinen Herrn verloren hat. Wieder Felder und Dörfer — das Meer — die Insel — die Gegend, die im Sonnenschein liegt, und jene, über welche der Regensturm fährt. Nächtliches Urwalddickicht mit einer Mohrenschlacht bei Fackelbeleuchtung. Ein Sumpf im haushohen Schilf und eine trinkende Elephantenheerde — die Wüste — wieder die See und so weiter, so weiter — rundum! Eisenbahnstation X. X. „Ein Billet nach Hause!" Das Schloß des Königs, die Kinderstube des Poeten, die Studirstube des Weltweisen und drin — ein Mann, der da denkt, seine Welt sei die Welt, der da meint, seine Erlebnisse, Gefühle, Hoffnungen, Pläne, Vorsätze für —

Nein, es geht wirklich und wahrhaftig so nicht! Versuchen wir es auf eine andere Weise. — —

Das ist Athen! Athen, wie es vielleicht in Sebastian Münsters Chronik aussehen könnte Da fließt der Ilissus, dort der Kephissus; dort erhebt sich die Akropolis, und König ist — Theseus, der Sohn des Aegeus und der Aethra. Und in vier Tagen ist Neumond, und dann wird Hochzeit gefeiert zu Athen. Hippolyta, die Königin der Amazonen, ist die Braut.

Noch vier Nächte, dann wird man mit allen Kirchenglocken läuten in Athen. Squenz, Schnock, Zettel, Flaut, Schnauz und Schlucker haben schon längst ihre Festtagswämmser ausgebürstet und abgeklopft und gehen mit großen Dingen schwanger. Wie werden die Karthaunen von der Burg donnern, wie werden die Hoboen, Zinken, Hörner und Trompeten schmettern und klingen!

A long, a lively flourish! Trumpets, Sennet and Cornets! Und sie kommen in ritterlichen Barets, das Schwert an der Seite — sie kommen in steifen Halskrausen, im Reifrock der Königin Elisabeth; — sie kommen aber auch auf dem Mondenstrahl, auf dem Westwinde reitend — sie wachen auf in den Glockenblumen im Walde, sie gleiten um Mitternacht hernieder vom Baum an dem Faden, an dem die grüne Raupe am Mittag sich niederließ.

„Ohne die Mendelssohnsche Musik wäre das verrückte Zeug heute doch nicht mehr auszuhalten," sagt das Publikum, d. h. fünf Sechstel des Publikums, und sie haben sich noch eine schöne Redensart dafür und für sonst dergleichen Kunstgenüsse zurecht gemacht.

„Auf den Zopf beißen wir nicht mehr an!" sagen sie, und nachher — frage dann mal Einer:

„Sollte es so gehen; oder müssen wir es auf eine dritte Art versuchen?"

Nun, da und dort unter der Menge sitzt doch Einer oder Eine (manchmal sogar ein alter Herr, eine alte Frau, eine alte Jungfer!), die haben sich mit einem Male, ohne selber zu wissen, wie's zuging, mit Lysander und Hermia, mit Demetrius und Helena im Walde vor dem Thor von Athen verloren.

„Es geht doch so!" — Die Gaslichter erbleichen, es weht ein kühler Mondscheinhauch her, der Thau blitzt auf dem Grase, und seltsame Funken schwirren durch die Luft. Der Mendelssohn ist auch Schuld daran, aber doch nicht allein; es ist noch eine Musik, mit

welcher Blech, Schafdärme und Geigenholz nichts zu schaffen haben — hörst Du sie, liebe Kleine, dort oben auf der dritten Galerie? — —

An den Stamm einer Buche gelehnt, steht ein Mann in seltsam edlem Faltengewande und blickt lächelnd verständnißvoll in den Feentanz von Windsorforst. Es ist einer der letzten Stämme des Waldes, auf den er die Hand stützt; man sieht weit hinaus über die blaunebelige Mondscheinwiese, wenn man sich wendet. Und der Mann im Chiton und Himation wendet sich und winkt schalkhaft zurück und schreitet über die Wiese — des Philippos Sohn Aristophanes. Den Piräus sieht man nicht; aber die weiße Burg von Athen leuchtet aus der Ferne, und Zettel hat das Wort:

„Wenn Sie dächten, ich käme hierher als ein Löwe, so dauerte mich nur meine Haut. Nein, ich bin nichts dergleichen; ich bin ein Mensch wie Andere auch; — und dann laßt ihn nur seinen Namen nennen und ihnen rund heraus sagen, daß er Schnock, der Schreiner, ist."

Wirklich und wahrhaftig, es geht! — —

O, man muß nur bei gescheidten Leuten anfragen, um zu erfahren, wie etwas zu machen sei!

* * *

In einem großen Walde hatte sich in Tagen, die der Leser sich nach Belieben nahe oder fern denken kann, ein Einsiedler niedergelassen und festgesetzt. Keiner von der Sorte, die in den Geschichten vorkommt, über welche Jean de Lafontaine sein Tirée de l'Arioste, sein Nouvelle tirée des cent nouvelles nouvelles, sein Tirée des contes de la reine de Navarre oder gar sein Tirée de Boccace schrieb, sondern ein braver, ein wirklicher, ein ordentlicher — kurz ein Einsiedler von jener geistigen Reinlichkeit und Reinheit, die unsere Frauen, Tanten und Kinder unbedingt von ihm erwarten, wenn er in ihren Romanen und Bilderfibeln auftritt. Wie es mit seiner körperlichen Reinlichkeit beschaffen war, bleibe einer späteren Erörterung vorbehalten; ein braves deutsches Herz und Weib sieht seinen Einsiedlern da gottlob schon etwas nach und läßt einen wohlmeinenden Autor nicht mit seinem Eremiten stehen, nachdem es ihnen den Rücken gewendet hat. Dagegen aber stellt es auf der Stelle die Frage:

„Ja, aber lieber Gott, wie kommt denn der Mann dazu, ein Eremit zu werden und eine Einsiedelei zu stiften? Weshalb heirathete er nicht und gründete einen Hausstand?"

Worauf der Autor seinem Klausner, seinem Waldbruder, seinem Einödler zärtlich auf die Schulter klopft, ihn einen Schritt weiter vorführt und antwortet:

„Liebe Seele, das ist ja gerade die Geschichte!“

Und nun, wenn Jemand es besser versteht, auf Deutsch ein Ding am rechten Zipfel anzufassen, so thue er's: ich kann's nicht besser. — —

In einem großen Walde also, nicht allzufern von einer großen Stadt, wohnte ein sonderbarer Mensch, von dem so ziemlich die ganze Stadt gehört hatte, wenngleich nur Wenige ihn persönlich kannten. Wie alle in germanischen Historien auftretende Einsiedler trug dieser Waldbruder natürlich einen langen, ehrwürdigen, grauen Bart und eine ebenfalls lange, ehrwürdige, graue Kutte, die er mit einem Strick, weniger der Eleganz als der Bequemlichkeit wegen, um die Hüften zusammenzog und hielt.

„Der Mensch muß vor allen Dingen den Magen warm halten, vorzüglich bei einer Kost wie die meinige,“ pflegte er zu sagen, und im Winter kleidete er sich aus ähnlichen Gründen wärmer, d. h. er richtete sich nach seinem Wetterglase und zog zwei, drei, ja vier Kutten über einander und setzte eine Pelzmütze auf. Dann glich er dem Weihnachtsmann wie ein Ei dem anderen und konnte in jeder Kinderstube als solcher auftreten. Ohne ihm schmeicheln zu wollen, mit seinem Sack auf der Schulter und seinem langen, ehrwürdigen Stabe in der Hand genügte er für die Festtagswundergefühle von Groß und Klein; und wer ihm im Walde begegnete, sprach noch lange Zeit nachher zu Hause von ihm und meistens gut. Nur die Wenigsten hielten ihn für einen neuverkleideten Kinderfänger von Hameln oder sonstigen Seelenkäufer oder Verkäufer.

Mit einer Gelassenheit, die an Stupidität grenzte, nahm er jeden Tag, jedes Wetter und jeden Menschen hin. Sein Name war Konstantius; ob er aber einmal anders geheißen hatte, werden wir später erfahren. Daß man jetzt Alles auf einmal wissen will, treibt uns keinen Zoll breit Weges vorwärts, und wir haben uns fest vorgenommen, uns in diesem Falle gleichfalls Konstantius zu nennen und eine an die Gelassenheit unseres Helden erinnernde Stupidität zu entwickeln. Nachdem wir dieses festgestellt haben, stellen wir ihn, unsern Bruder im Leiden dieser Welt, bei Seite, nachdem wir ihn

eingeführt haben, und sagen ein weniges mehr von der Stadt, deren Thürme von den letzten Bäumen seines Waldes aus zu erblicken waren.

Was nun diese Stadt anbetrifft, so war sie voll von allerlei Volk, vom König abwärts bis zum Bettelmann und von der Königin bis zu der Bettlerin. Schlösser, Kirchen, Museen, Spitäler, Gefängnisse, Schulen, Häuser, Hütten, Dachkammern und Kellerwohnungen mangelten ihr nicht. Die höchste derzeitige Bildung und die tiefste allzeitige Unbildung waren in ihr vertreten; ebenso die höchste derzeitige Eleganz und Reinlichkeit und die tiefste allzeitige Versunkenheit im und Unabgelöstheit vom Erdenstoff. Leben und Tod wechselten in ihr, und wie überall und immer wollte Niemand in ihr beim Pech und Unglück des Nachbars an das alte mea agitur fabula, „ganz meine Geschichte!" glauben. Aber ein Jeglicher suchte im eigenen Elend nach althergebrachter Weise nach Trost und Beruhigung und zwar seltener bei sich selber als bei den Anderen; und wie gewöhnlich war dann der Trost auch danach.

War der Mensch gesund und vergnügt, so sagte er:

„Es ist doch die beste Welt."

Begegnete seinem Bekannten und guten Freunde eine Unannehmlichkeit, so tröstete er sich mit den Worten:

„Es ist eben eine kuriose Welt; und wir haben sie nicht gemacht."

Gerieth er selber in Verdruß, so fand er ein tertium comparationis, das freilich sehr ins Aschgraue oder gar Schwarze spielte. Eine Lieblingsredensart von ihm war in diesen Fällen:

„Das kann doch nur mir passiren!"

Daß er sich dabei ungemein überhob und viel zu viel Werth auf sich selber legte, merkte er durchaus nicht. Derer, die sich mit Humor kaput gehen sahen und ließen, waren Wenige und im Grunde die Einzigen, welche nicht in die allgemeine große Familie paßten.

„In welche allgemeine große Familie?"

Die der Piepenschnieder, schöne und gute Frau! Wer sucht nicht hineinzukommen, und wenn er hineinheirathen müßte?! — —

Es will Alles in dieser Welt nach seiner Natur behandelt werden; das Feuer im Ofen und das Wasser, wie es den Berg hinunterläuft. Wer sich hierauf versteht, der versteht sich auch darauf, mit Menschen umzugehen, und verdirbt sich nur selten durch Hast und Ungeduld sein Spiel. Hier fassen wir die praktischen Leute, die wirklichen Philosophen in der Stadt, die sich jedoch für den zweiten Titel recht höflich

bedankten und ihn kurz von sich wiesen. Diejenigen Leute, welche ihre Betrachtungen über solche Dinge zu Papier brachten, nannten sich dagegen selber Philosophen und hatten ihr Behagen an der Bezeichnung: es war sehr häufig das einzige Behagen, das sie für ihre Bemühungen hinnahmen. Wenn es ihnen gelang, eine bestimmte Reihenfolge und Ordnung in ihren Observationen innezuhalten, so nannte man das ein System, und dann kam es vor Allem darauf an, ob das Buch einen Verleger und das System Anhänger und Schüler fand. Unterdessen wechselte, wie gesagt, Geburt und Tod, und schickte oder lief der Mensch nach dem Tischler, um eine Wiege oder einen Sarg zu bestellen: Beides sehr unphilosophisch, d. h. in erklecklicher Aufregung mit beschleunigtem Pulsschlag und keuchendem Athem. Es gab freilich Piepenschnieder, philosophische und unphilosophische, die nichts aus der Fassung brachte, was selbst ihre nächsten Familienmitglieder betraf. Leider waren sie die Allerkitzlichsten in Allem, was ihre eigene liebe Person anging, und kam hier einmal auch Noth an den Mann, so fand die Nachbarschaft allen Grund, zu bemerken:

„Mein Gott, wer schreit denn da so fürchterlich?“

Kam dann die Antwort:

„Wissen Sie's nicht? Es ist ja der Onkel Lump, der mit dem Kopf durch die Decke will!“ so pflegte die Nachbarschaft sich gewöhnlich verstohlen die Hände zu reiben und vergnügt vor sich hin zu nicken. Klug jedoch that sie, wenn sie die Augen offen behielt und auf ihre Thüren Acht gab, denn es gab Fälle, in denen der gute Onkel es ausgezeichnet verstand, seinen Schaden einem Anderen zuzuschieben oder gar ein damnum commune, einen allgemeinen Schaden, daraus zu machen.

„Er ist doch ein kommuner Kerl!“ sagte dann die Stadt; aber nun durfte sich der Onkel die Hände reiben und vergnügt hinnicken, denn es fand sich immer ein Bruchtheil der Bevölkerung, der das Wort ins Deutsche übersetzte und ihn einen „gemeinnützigen Bürger“ nannte.

Einen solchen Onkel haben wir gekannt, der noch um ein Bedeutendes fester an sich glaubte als seine Kollegen. Er hatte auch etwas gelernt, wußte gut zu reden und trefflich, unübertrefflich sich selber zu erklären und auf seine Bedeutung hinzuweisen. Nie hat ein zweiter Märtyrer unserer Bekanntschaft in der Melancholie des Ver-

kanntseins gleich tonlos geschwelgt. Seine Tonlosigkeit können wir nicht wiedergeben; seine Worte aber über sich lauteten ungefähr:

„Ein wackerer Mann ist wie ein Granitblock im Felde — ein Findling, ein geologischer Findling, herabgerollt vom Urgipfel des Urgebirges des Menschthums. Und so findet man ihn auf dem Roggenacker oder zwischen den Zuckerrüben und läßt ihn liegen, bis man ihn durch die Dynamitpatronen des Neides, des Hasses, des Undankes klein kriegt und entfernt. Aber Gott sei Dank, man kriegt ihn nicht immer klein! Wie es um ihn her stäubt, wie die Wirbel sich drehen, was für Staub auf ihn geweht, getrieben und gehäuft wird, er bleibt liegen, und er liegt ruhig und fest. Der Sturm wird ihn von dem Schmutze wieder befreien, und die Sonne wird wieder auf ihn scheinen. Wenn ihn aber der Schlamm der Gewöhnlichkeit einmal ganz begraben sollte, so bleibt er auch unter diesem Schlamm immer derselbige und wartet auf seine Zeit. Hausse und Baisse wechseln auch in diesem Falle, das muß Unsereiner wissen; und die Augen, die sich an uns trösten, die Herzen, die sich an uns erheben sollen, werden uns immer im richtigen Moment wieder zu Gesicht und Gefühl bekommen, verlassen Sie sich darauf, liebster Herr!"

Und er hatte Recht und sagte wahr bis unter den tiefsten Dreck hinunter: man hat ihn wiedergesehen und sich an ihm erhoben. Er hatte Viele, Viele, Viele erquickt; die Einen auf diese Art, die Anderen auf jene. Wirklich ergötzt hat er aber vielleicht nur Uns; denn nur wir wußten die breitbäuchige Volltönigkeit in Organ und Ausdruck, mit der er uns bei unserem ersten Zusammentreffen nach seiner Rehabilitirung begönnerte, ganz zu würdigen und in den feinsten Abstimmungen zu genießen. — —

Nun denkt man wohl, weil das Beides so wunderhübsch bei einander saß und lag, ich meine der Einsiedler und die Stadt, daß sofort vom ersten Gerücht der Niederlassung des Klausners in der Wildniß an ein reger Verkehr zwischen dem Einzelnen und der Vielheit und umgekehrt stattgefunden habe. Dem war aber nicht so; ganz abgesehen davon, daß der Vater Konstantius nicht des geselligen Verkehrs wegen den Wald bezogen hatte. Auch die Stadt kümmerte sich lange Jahre hindurch nicht im Geringsten um ihn; zumal da in einem sehr besuchten öffentlichen Garten eine Tuffsteingrotte vorhanden war, in welcher ein automatischer Eremit saß, der ein ziemliches Theil der Bewegungen eines wirklichen ganz vortrefflich vermittelst des Räder-

werkes in seinem Inneren nachmachte und dem Volke vollständig für seine Bedürfnisse in dieser Hinsicht genügte. Diejenigen Piepenschnieder, welche das Theater besuchten, hatten überdies noch die Eremiten des Schauspiels und der Oper zur Deckung ihrer Waldeinsamkeitsgelüste, und so war es nichts als ein Zufall, daß ein bedrücktes Menschenkind, mitten im Gassen- und Marktgetümmel den Gedanken fassend, sich zu hängen, sich in die Wildniß verfügte und den Vater Konstantius fand. Dieser, welcher gerade einen neuen Strick zum Gürtel für seine Kutte nöthig hatte, nahm dem Lebensmüden den seinigen ab und schickte den Narren so getröstet heim, daß er aus dem Walde auf der Stelle hinging, sich zum zweiten Male verehelichte und zehn Jahre hinter einander jedes Jahr ein Knäblein oder ein Mägdelein und einmal sogar ein Zwillingspaar taufen ließ: letzteres auf die Namen Konstantius und Konstanze. Sein Familienname war auch Piepenschnieder, was einige unserer Leser wahrscheinlich bereits vermuthet haben; — wir aber wünschen im Verlaufe dieser Erzählung noch Viele in den Stand zu setzen, zu sagen:

„Das haben wir uns doch gleich gedacht!“

Wer den Einsiedler zuerst auffand, wissen wir nunmehr; jetzt handelt es sich darum, wer ihn zuerst entdeckte, und hoffen wir, daß nicht Wenige ob des feinen Unterschiedes sich und uns fragend ansehen werden:

„Jetzt soll's mich doch wundern, was da nun wieder herauskommen wird?“

Eine ganz einfache historische Thatsache natürlich.

Der Erste, der den Erdenmüden entdeckte, war Jemand, der weiter keinen irdischen und himmlischen Trost und Tröster brauchte, als welchen er stets selber bei sich trug in seiner Flasche, in die der Geist freilich weniger durch das Siegel des Ringes Salomonis als durch einen ganz gewöhnlichen Kork verstöpselt und gebannt war. Oppermann war's, ein durchaus nicht gut angeschriebener rothnasiger Forstaufseher und Waldläufer, der denn auch sofort einen mündlichen Bericht über seine Entdeckung an die vorgesetzte Behörde abstattete.

„Richtet er viel Schaden an, Oppermann?“ fragte die vorgesetzte Behörde.

„Bis dato noch nicht, Herr reitender Förster. So viel Vernunft hat er doch in sich behalten, daß er sich nicht in die jungen Schonungen hineingesetzt hat. Ne, er hat seine Hütte auf einem Platz in

einem Thalwinkel aufgeschlagen, allwo ich kaum einen Fuchs- oder Dachsbau vermuthen durfte, und allwo auch ich zum allerersten Mal in meinem Leben den Fuß hingesetzt habe, Herr reitender Förster."

Hierauf hatte der Herr reitende Förster kopfschüttelnd sich fester im Sattel auf seinem Dreibein vor dem Schreibtische gesetzt und einen schriftlichen Bericht bei seiner vorgesetzten Behörde eingereicht.

„Es hat sich befunden, daß ein unbekannter Mensch sich, wie protokollarisch festgestellt worden ist ꝛc. ꝛc." Kurz, wir wollen das Ding nicht durch den ganzen Instanzengang verfolgen — es sammelte sich ein ziemlicher Aktenstoß über den wunderlichen Fall an. Dieser Aktenstoß verstaubte; ein höheres Reskript, den Squatter auszutreiben, blieb in einem Bureau hängen — blieb da liegen und wurde unter einem anderen Aktenstoß begraben. Oppermann aber sagte:

„Mich soll der Teufel holen, wenn ich da noch mal was anrühre! Der Kerl ist ein Segen in der Einöde. Den Kerl hat mir der liebe Herrgott eigens zum Trost in meiner Verlassenheit in mein Revier geschickt. Endlich doch mal eine anständige, räsonnable Kumpanei in der Wüste! Alle Hagel, da werd' ich's doch schon einzurichten wissen, daß den guten Kameraden selbst eine königliche Jagd in seinem Pläsirvergnügen nicht verstören soll. Na, da kennen sie Oppermann nicht, und wenn sie ihm schon millionenmal mit dem Abschied von wegen seines krankhaften Zustandes, als was sie seine Versoffenheit nennen, gedroht haben. Mit dem Kerl schlafe ich hundert Jahre in einem Bett, ohne ihn raus zu schmeißen. Oppermann ist mein Name, Herr Oberförster, und übrigens —"

Wir folgen auch ihm nicht weiter! Oppermann war jedenfalls der Erste, der dann und wann in der Stadt von seiner Bekanntschaft im Walde redete und den Vater Konstantius unbekannterweise, wie er sich ausdrückte, als Zeugen, als Gewährsmann aufrief.

Zweites Kapitel.

Da wir, Gott sei Preis und Dank, nicht zu „denen Gelehrten, welche es nicht können von sich geben", gehören, so wollen wir nun dem Hüpf-, Brüt- und Lebenspunkt im Ei dieser Historie näher gehen. Dieses machen wir so, liebe Gevattern, daß wir uns aus allem Volk

ein Pärlein — ein Männlein und ein Fräulein selbstverständlich — auslesen, der Jungfrau den rechten Arm, dem Jüngling den linken bieten und sie über die Planke an Bord unserer, d. h. ihrer Arche führen. Von einer Sintfluth, die den Rest verschlingt, kann und wird übrigens nicht die Rede sein. Die ganze Menschheit ist ja mit allem Eifer bei Tag und Nacht beim Kiellegen oder Bewimpeln ihrer Rettungsschiffe; und wir lassen Jedermann sein Fahrzeug nach seinem Geschmack und Verständniß zimmern und ausstatten. Was unsern eigenen Kahn anbetrifft, so sind wir eben im Begriff, denselben von Neuem so gut als möglich seetüchtig zu machen. Nach mehr als einer tollen Fahrt rund um die Welt hat er's sehr nöthig, einmal von Grund aus verpicht zu werden, und das dazu nöthige Pech ist auch vorhanden. — Ueber die wilden Wasser des Lebens in verhältnißmäßiger Sicherheit zu fahren, wird dem Menschen nicht so leicht gemacht, als er es sich in seinen jungen Tagen vorstellt.

Und so erfuhren das Hilarion und Ernesta und zwar leider nicht bloß zu ihrer Verwunderung.

Hilarion und Ernesta hießen nämlich die beiden guten Kinder, die in einer holden Mondscheinnacht, wie sich das von selbst versteht, über den Namen ihrer Rettungsbarke sich klar geworden waren. Er aus der auch weit verbreiteten Familie Abwarter, sie eine Piepenschnieder, überboten einander in jener süßen Nacht an lieblichen Vorschlägen.

Er schlug vor: „Der Himmel auf Erden."

Sie (naiv): „Die gute Hoffnung."

Er: „Die ewige Treue."

Sie: „Das holde Glück."

Er hielt das Kürzeste für das Passendste und schlug vor: „Die Liebe."

Sie gab nach und flüsterte: „Ja!" fügte jedoch nach einer langen, athemlosen Pause hinzu: „Bis übers Grab!"

Und dabei blieb es, was den Namen anbetrifft. In einem neuen langen, langen Kusse durch den Zaun und vermittelst vier im Mondlicht flimmernden Wonnethränen wurde die Taufe vollzogen; die Arche hieß: „Liebe bis übers Grab."

In der That eine recht wohlklingende Devise für den heimtückischen Weltocean; vorausgesetzt, daß es nicht einmal in einem Seeberichte hieß:

„Schiff ‚Liebe bis übers Grab‘, Kapitän Hymen, in Ladung mit Pottasche vom Anfang der Welt nach Havre de Grace; leck, mastenlos angesprochen bei Kap Finisterrae; gesunken ꝛc. ꝛc. ꝛc.!“

Denken wir nicht daran! Malen wir es uns beileibe nicht aus! Weshalb auch wollten wir uns das so sehr Unwahrscheinliche vor die Phantasie rücken?

Auf die Mondscheinnacht folgte im natürlichen Laufe der Zeit ein Morgen, auf diesen ein zweiter und so fort. Und dann gab es eines Tages einen Auflauf auf der Werft ob des neuen Bauunternehmens, und die Leute liefen zusammen: die Einen, um ihren Beifall, die Anderen, um ihre Mißbilligung auszusprechen. Alle aber sagten:

„Nein, so was!“

Die Eltern Ernestas jedoch sagten noch Einiges mehr, und bei der nächsten verstohlenen Zusammenkunft der beiden jungen Liebenden flüsterte die junge Dame:

„O Gott, Hilarion, ich habe so viel Verdruß um unsere Liebe, daß ich es gar nicht ausdrücken kann. Seit sie dahinter gekommen sind, bin ich wie verrathen und verkauft. Du machst Dir keinen Begriff davon, wie fein sie sind, um mich elend zu machen. O, bitte, bitte, thue es nicht wieder, sieh' nicht wieder mit dem Opernglase nach unserer Loge wie neulich in Romeo und Julie! Gegen das, was ich nachher im Wagen beim Nachhausefahren von Mama anzuhören hatte, und meine Gefühle dabei, war das ganze Trauerspiel nichts, nichts, gar nichts! Und was Papa bemerkte, das war aus dem Leben gegriffen, und der alte Kapulet hätte sich dreist ihn zum Muster nehmen können seiner unglücklichen Tochter gegenüber. O Hilarion, ich bin unglücklich, und was daraus werden soll, weiß ich nicht, und wenn Du mich todtküßtest! Bitte, laß es jetzt einmal und gieb mir einen vernünftigen Rath.“

Das war viel verlangt; aber der junge Schiffsbauer machte wenigstens den Versuch:

„Hast Du nicht mich, mein Herz, und habe ich nicht Dich, Du Süße, Süße? Was will die ganze übrige Welt uns anhaben?“

Ernesta trug ihren Namen nicht umsonst; — sie konnte sich leider nicht sanft aus den Armen des Geliebten losmachen; aber sie sagte, indem sie ihm durch das zierliche, wenn auch solide eiserne Garten-

gitter die Hand leicht und doch fest auf das Herz, d. h. auf die in der Brusttasche über demselben ruhende Cigarrentasche legte:

„Leider Gottes, sehr viel! Sie kennt Deine Umstände nur zu genau und sagt mir über Deinen Charakter Sachen, die ich gottlob für unwahr halte, an denen ich aber sterben würde, wenn sie wahr wären."

„Nun, das muß ich sagen!" rief der Geliebte. „Kind, ich versichere —"

„O, thue das nicht! Sieh', ich weiß ja, daß sie lügen, und ich weiß auch, aus welchen Gründen, und wenn sie auch stets behaupten, daß es nur geschehe, weil sie es wohl mit mir meinen —"

„Der Teufel soll sie holen! Alle mit einander! Ernesta, liebe, liebe Ernesta, meinen Charakter, mein Herz kennst ja nur Du allein! Herrgott, ich bin ein guter Mensch, aber in diesem Augenblick und nach dem, was Du mir da eben mittheilst, möchte ich doch am liebsten dem Universum den Schädel einschlagen!"

„Mir dann mit? Mir auch!" flüsterte die Geliebte. „O, bitte, bitte, thue es nicht. Ich weiß ja, daß sie die Unwahrheit sagen, und daß der Onkel —"

„Puh, der Onkel!" ächzte der Geliebte unter dem so plötzlich auf ihn gehäuften Gebirge der Verleumdung hervor und schoß, mühsam nach Luft ringend, ohne irgendwie abzuschließen, „der Onkel, der Onkel! Puh, der Onkel Pü—terich! — U—h!" — —

Dem jungen Manne gingen tausend unheimliche Bilder durch den Kopf, und alle betrafen das Faktum, daß die Hinterfenster des alten Barons auf seine — Hilarions — Vorderfenster blickten und daß der würdige alte Herr wahrscheinlich nicht selten aus seinem Kammerfenster sah.

„Ja, ja," schluchzte Ernesta, „er hat den Eltern kurzweg erklärt, daß er, wenn ich nicht, wie sie ihm versprochen hätten, seinem guten Freunde Magerstedt meine Hand geben würde, seinem Testament ein Ko— Ko— Ko— wie nennt ihr Juristen das doch? In den Lustspielen kommt es öfters vor, und man lacht darüber; aber im Leben soll es etwas Entsetzliches sein!"

„Ein Kodizill will er seinem Testament anhängen, wenn Du seinen guten Freund Magerstedt nicht heirathest?" stammelte Hilarion. „Uh, die beiden alten verhuzzelten, nichtsnutzigen Uhus! Mädchen, daß der Weg zu Dir nur über meine Leiche geht, weißt Du; aber dem Herrn

von Magerstedt breche ich selbst als Leiche noch den Hals. Den werde ich zum Stolpern bringen! Und — Ernesta, Ernesta, was des Onkels Testament anbetrifft, so habe ich da meine ganz eigenen Ansichten. Wenn man mir nur Glauben schenken würde, wenn ich nur die Beweise beibringen könnte, daß dem ein Kodizill weder auf- noch niederhilft, so würde ich heute Abend noch — jetzt auf der Stelle mit Deinem Papa und Deiner Mama reden, um den bodenlosen alten Heuchler zu entlarven. Aber sie glauben, sie glauben mir ja nicht!"

„Und außerdem ist Dir unser Haus von jetzt an auf ewige Zeiten verboten!" schluchzte Ernesta. „Sie stecken mich in ein Kloster, sie machen mich zur barmherzigen Schwester, sie schicken mich zurück nach Lausanne zur Madame Septchaines und lassen mich noch mal drei Jahre lang dort erziehen. Sie haben es mir fest und heilig versprochen, daß sie noch viel gräßlichere Pläne mit mir im Sinne haben, wenn ich Dich noch ein einziges Mal sehen würde. O Gott, o Gott, was soll ich thun? Sage es mir doch nur, was ich thun und was ich lassen soll!"

In diesem Moment rief man vom Hause her:

„Ernesta! Ernesta, wo steckst Du?"

Und auf der einen Seite fuhr die junge Dame, auf der anderen der junge Mann von dem Gitterwerk zurück.

„Hier, Mama!" flötete die Geliebte, echt weiblich merkwürdig geschickt gleich den unbefangensten Ton findend.

„Ich erdrossele den Onkel Püterich!" ächzte Hilarion, den leichten Strohhut vom Kopfe stoßend, als er sich verzweiflungsvoll und rathlos in den jugendlich lockigen Haarwuchs griff. Ganz mechanisch brannte er wohl eine Cigarre aus dem Besteck, auf dem vorhin die Hand der Geliebten ruhte, an, aber sie ging ihm wieder aus. Sie schien so wenig Luft zu haben wie er selber, und noch nie war ihm ein lauer Sommerabend so schwül vorgekommen, und ein Glück war's nur, daß ihm des alten Barons guter alter Freund Magerstedt nicht auf seinem Wege begegnete. Eine Scene auf öffentlicher Promenade hat ihre Unannehmlichkeiten für alle Betheiligten außer den Zuschauern, und auch die werden nicht selten nachher als Zeugen vom Gericht vorgeladen.

Drittes Kapitel.

„Wo steckst Du, Ernesta?"

Tief, tief im Jammer der Welt und zwar mit ihrem Verlobten, wie sie meinte; und wir wenden uns jetzt zu dem Onkel Püterich und erfahren, worin der eigentlich steckte.

Ohne Zweifel in seiner Haut; aber wenn man die dreist eine alte nennen durfte, so war man leider nicht in demselbigen Maaße berechtigt, sie als eine gute zu bezeichnen.

Ihn eine alte gute Haut zu nennen, wäre das Non plus ultra phantastisch übertreibenden Wohlwollens gewesen. Es fiel dieses der Menschheit aber auch gar nicht ein; eben so wenig, wie sie ihm aufs Wort glaubte, daß er nur deshalb so eilig seine Nichte mit seinem Freunde verheirathen wolle, weil er das brennendste Bedürfniß fühle, zwei Menschen so schnell als möglich so glücklich als möglich zu machen.

Und doch war dem so! Und der erste der beiden war er selber (daß er dann noch einmal kam und also im Grunde auch der zweite war, rechnen wir nicht); der andere war freilich sein Freund, der Herr von Magerstedt! Den Letzteren hätte übrigens vielleicht auch die Welt, und wenn nur am Hochzeitstage, einen glücklichen alten Sünder genannt. — —

Ziemlich in der Mitte der Stadt lag ein von den Zeiten angeschmauchtes und benagtes, ein in seiner Würde verwitterndes Patrizierhaus, in welchem Jahrhunderte durch die Püteriche als angesehene Besitzer geschaltet und gewaltet hatten, und in welchem der Onkel Püterich auch heute noch wohnte als der letzte Träger des Familiennamens, wenn auch nicht mehr als freier Eigenthümer der anstaunenswerthen Gebäudezusammenhäufung, genannt der Püterichshof. Der Onkel wohnte zur Miethe drin und sein Freund, der Herr von Magerstedt, auch. Jetzige Besitzerin des „Komplexes" war die große, weit über die Meere berühmte Firma Aldenberger und Kompagnie, die nur ein solches oder ähnliches Haus für ihr umfangreiches Speditionsgeschäft gebrauchen konnte, jedoch ihre überzähligen Räumlichkeiten gern an allerlei zahlungsfähiges Volk vermiethete und den Onkel, den Freund und sonderbarerweise auch unseren Freund Hilarion dazu rechnete. Der Letztere freilich wohnte im Hintergebäude — wie

schon bemerkt, mit der Aussicht über den Hof auf die Hinterfenster des Barons, wobei aber als Glücksfall für ihn zu notiren ist, daß die große Firma Aldenberger & Co. nichts von dem Genuß ahnte, den ihm diese Aussicht gewährte. Daß sie ihn andernfalls nicht gesteigert hätte, ist nicht anzunehmen.

Das Haus oder die Villa der Eltern der jungen heimtückisch Verlobten lag im Grünen an der äußersten Grenze des elegantesten Theiles der Stadt. Das Gitter, das darum herum ging, kennen wir bereits; aber auch die Nachtigallen sangen um die Villa her; von fernen Wiesen kam sogar dann und wann ein Heugeruch: der junge nichtswürdige Verlobte nahm von dem Gartengitter stets einen Hauch der Idylle mit nach Hause, und das Alles — thut selten viel zur Sache und in vorliegendem Falle gar nichts; wir verfügen uns eben in die Wohnung des Onkels Püterich im weiland Püterichshofe. Heu wird da zwar auch gemacht, aber wahrlich nicht bloß, um es zu riechen!

Es war am Nachmittag, und die Sonne lag auf den Fenstern, doch der alte Baron hatte die Gardinen niedergelassen. Aus den Gassen tönte das mannigfaltige Geräusch des geschäftigen Menschengetriebes in das weite, bis zu halber Mannshöhe mit altersschwarzem Eichenholz getäfelte Zimmer, welchem dann eine alte schwarzblaue Ledertapete auch weiter keine Heiterkeit verlieh, was dagegen nach Kräften eine wunderliche Bildergalerie farbiger Kupferstiche des 18. Jahrhunderts (gerade nicht von der decentesten Art) that. Der sonstige Hausrath stammte wohl aus dem 19. Säkulo, jedoch sehr aus dem Anfang desselben. Er hatte etwas „Griechisches" an sich, so wie das französische Direktorium und noch mehr das französische Kaiserthum sich eben dieses „Klassische" dachte.

Etwas Griechisches hatten die beiden würdigen Herren, die da mit einem Schachbrett zwischen sich und ihre Schnupftabaksdosen neben sich an dem Tischchen mit den drei geschweiften Bocksbeinen und Löwentatzen saßen, nicht an sich; aber Klassiker in ihrer Art waren sie. Sokrates, Plato, Aristoteles und Perikles hätten ihnen darin kaum einen Bauer, geschweige denn einen Thurm vorgeben dürfen.

Wenn der Onkel Püterich einen grünen Pappschirm über den Augen trug, so geschah das nur, weil er als antiker abgefeimtester Weltweiser zu scharf sah; und wenn der Herr von Magerstedt, sein Freund, in einem trotz der Hundstage sehr dick gefütterten Schlafrock

die Treppe zu seinem Freunde emporgestiegen war, so hatte das seinen Grund einfach darin, daß er so viel als möglich von den Trümmern einer alkibiadeischen Welt von liebenswürdigster Persönlichkeit für eine junge Frau zu konserviren wünschte. Zu präsumiren ist, daß Alkibiades in seinem — des Herrn von Magerstedts — Alter und mit den Rheumatismen desselben behaftet auch wohl einen flanellgefütterten Schlafrock getragen haben würde.

„Schach!"

„Hm, die Geschichte steht übel für mich," sagte der Baron verdrießlich. „Aber ein kluger Mann findet immer noch Rath. Da! — jetzt wahre Dich, mon cher."

„Noch einmal Schach, mein Bester!"

„Hm, hm!"

„Ich glaube, mein Bester, ich darf Matt hinzufügen; aber ich lasse Dir mit Vergnügen Zeit, auf einen Ausweg zu sinnen." Er nahm eine Prise, kicherte stillvergnügt und fügte hinzu: „Ich meine, Du kennst mich in der Beziehung."

Der Baron nahm ebenfalls eine Prise, immerfort die Elfenbeinfiguren im Auge behaltend.

„Hm, hm, hm; — ja, ich kenne Dich, mon bon. Also keine Rettung? Na, übrigens hast Du den jetzigen Sieg nur meiner Zerstreutheit zu danken. Hättest Du mich vorhin den fatalen Zug mit dem Läufer, wie ich Dich bat, zurücknehmen lassen, so —"

„So hätte ich eine größere Dummheit begangen als Du. Alter Freund, ich glaube, wir sind Beide in der Lebenskunst so weit fortgeschritten, daß wir Niemanden eine Sottise revociren oder redressiren lassen, wenn sie uns von Nutzen ist. Was ich nicht glaube, ist, daß Du Dich des Falles erinnerst, in welchem Du Deinerseits mich einen leichtsinnigen Zug zurückthun ließest. He, Püterich?"

Sie kicherten nun Beide und wechselten die Dosen mit einander, d. h. sie boten den Inhalt derselben einander an. Obwohl sie Gastfreunde waren, wußte Glaukos in diesem Falle sich wohl davor zu hüten,

— — — — — — — — „daß er ohne Besinnung
Gegen den Held Diomedes die Rüstungen, goldne mit ehrnen,
Wechselte, hundert Farren sie werth, neun Farren die anderen."

Der Freund Magerstedt führte nämlich eine goldene Dose, und der Freund Püterich eine silberne, und so dumm wie hundertundneun

Ochsen ist doch nicht immer ein Freund. Wie zwischen Gastfreunden, so ist zwischen Schnupfern ein derartiger Tausch ungemein selten. In der Ilias kommt der Fall nur ein einziges Mal vor und in diesem vorliegenden Opus und Epos gar nicht.

Mit voller Besinnung, die freilich von einem anderen Standpunkt aus genommen an das Gegentheil grenzte, fragte jetzt der Herr von Magerstedt:

„Nun, wie ist es?“

„Du meinst eine neue Partie?“

„Nein!“ sagte der Freund, alle die das bunte diplomatische und kriegerische Spiel der Menschen bedeutenden Püppchen zusammenschiebend und sie, drei Hände voll, in ihrem Kästchen aufhäufend. „Nein und ja, mon vieux! Eine — die neue Partie; — aber nicht auf diesem Brett. Du verstehst mich?“

Der alte Baron verstand ihn auf der Stelle und erwiderte eifrig, hastig stotternd:

„Ja so! O, da sei nur ganz ruhig. Du kriegst sie, und sie nimmt Dich. Ich habe Dir mein Wort gegeben, und Kavalierparole ist mir immer noch heilig, der erbärmlichen Krämerwelt, in der wir zu leben haben, zum Trotz. Hast Du nicht mein Wort, Magerstedt?“

„Ja wohl, Dein Wort besitze ich, Püterich, aber schon seit längerer Zeit; und jetzt ist wiederum ein Jahr hingegangen, ohne daß Du es eingelöst hast. Bedenke, Püterich, daß Du auch von mir Allerlei in Besitz hast — wir wollen mal sagen leihweise. Und bedenke, daß auch das liebe Mädchen, meine gute kleine Ernesta, immer älter wird. Man wird nicht jünger, Püterich! — Püterich, man wird nicht jünger!“

Auf das Wort von dem Aelterwerden des lieben Mädchens hatte der Baron den grünen Augenschirm mit einem Ruck in die Höhe geschoben, der Alles sagte. Eine geraume Zeit starrte er wortlos den Freund im wattirten Schlafrock an, aber keine Miene, kein Zug in der dürren gelben Visage ihm gegenüber deutete darauf hin, daß der klassische Hüstler einen antiken Scherz mache. Und der Herr von Magerstedt machte auch durchaus keinen Scherz. Es war ihm bitterer Ernst, und dem Onkel Püterich blieb nichts übrig, als noch mehr zu erstaunen und dann zu stottern:

„Das Kind — mei—ne Nichte ist — achtzehn — höchstens neunzehn Jahre!“

„Und wird zwanzig! Bleibt keine achtzehn oder neunzehn!“ erwiderte mit wahrhaft ungeheuerlicher, dumpf-nachdrücklicher Ueberzeugtheit der andere der lichtscheuen Euleriche. „Püterich, man wird nicht jünger! — Man wird nicht jünger, lieber Püterich!“ Noch nachdrücklich-dumpfer setzte er dann hinzu: „Auch verleiht man seine Kapitalien und seinen Kredit nicht bloß, um einem alten Freunde einen Gefallen zu thun. Seinen eigenen Kredit wünscht man wenigstens gleichfalls dadurch zu erhöhen, und wenn es auch nur vor dem eigenen guten Herzen wäre.“

Was der Baron von dem Herzen seines Freundes hielt, wollen wir dahingestellt sein lassen. Seit der Letztere mit seinen Anspielungen auf Kredit und Kapital herausgerückt war, hatte der Baron ein unruhig Hin- und Herrücken auf seinem Sitze begonnen; jetzt setzte er sich wieder fester, klopfte mit der Dose auf den Tisch und rief:

„Du hast sie innerhalb eines Vierteljahres — parole d'honneur! Vor acht Tagen schon habe ich meinen Trumpf ausgespielt und an der betreffenden Stelle die Nadel am kitzlichsten Punkt eingebohrt. Ich habe den guten Eltern unseres lieben Kindes ihren Standpunkt in Bezug auf meine Erbschaft klar gemacht —“

„He he, he, Du Tausendsasa!“

„Lache nicht, Magerstedt. Du hast mir nicht umsonst Deinen Kredit geliehen. Papa und Mama haben mit selbst mich überraschender Eile Vernunft angenommen; unserem — unserem jungen Nachbar jenseits des Hofes ist das Haus verboten worden. Morgen ist Sonntag, das Wetterglas steigt immer noch; ohne eine Erkältung fürchten zu dürfen, gehen wir im Frack hin und machen unsere Aufwartung. Du sollst Dir das Jawort der Kleinen holen — das der beiden Alten hast Du; und meinetwegen — magst Du — am Montag — Hochzeit — halten!“

„Montag wird nicht wochenalt,“ kicherte der Herr von Magerstedt, sich die Hände reibend. „Wir werden sehen, wir werden sehen! Aber ein Teufelskerlchen bist Du und bleibst Du, Püterich. Wir sind Beide Teufelskerlchen. Aber siehst Du, daß ich mit dem Kredit Recht hatte! Wenn ich als Dein Freund, Dein einziger, wirklicher, wahrer Freund nicht wüßte, was Du werth bist, so möchte ich schon aus alter Anhänglichkeit die Gesichter nicht sehen, die Dir die Stadt schneiden würde. Da hast Du abermals meine Hand darauf, ich werde Dich noch höher in der Achtung der Welt steigen lassen. Ich werde

noch um ein Bedeutendes von Dir besser reden. Dein Kredit — Dein Kredit! Deine Erbschaft — Deine Erbschaft! Es ist zu himmlisch, zu originell!"

Der Baron hatte wieder wie vorhin keine Ruhe auf seinem Sitze, aber nicht aus innerlichstem Behagen. Er versuchte es zwar, auch in das kreischende Lachen des Freundes einzustimmen, aber es kam blechern, merkwürdig blechern heraus, und er gab's auf und sagte:

„Der größeren Sicherheit und Vorsicht halber werde ich jedoch, wenn Du nichts dagegen hast, noch einen Besuch in der Villa machen."

„Dagegen hast? Nicht das Geringste habe ich einzuwenden. Ganz im Gegentheil werde ich Dir mit Vergnügen in den Ueberrock helfen und Dir eine Droschke besorgen. Eile, mein Söhnchen! Ich habe ihr das Stübchen nach dem Hofe, wie Du weißt, eingerichtet, daß eine Prinzessin drin sich behaglich fühlen müßte. Das Nestchen ist zwar ein wenig dunkel, und die Aussicht geht gerade nicht ins Grüne, allein was braucht sie auch ins Grüne zu gucken. Auf mich soll sie sehen, und sie wird es um so zärtlicher thun, je weniger die Außenwelt sie von ihrer Aufgabe, mich glücklich zu machen, abzieht."

„Aber die Fenster Deines Hinterstübchens korrespondiren mit denen des Assessors!" warf der Baron ein. „Auch der junge Mann gehört zur Außenwelt und in Deiner Stelle —"

„Da ich ihn leider nicht in die Unterwelt befördern kann, so habe ich längst mit Aldenberger und Kompagnie gesprochen. Er zieht aus, ehe mein süßes junges Weibchen einzieht. Hieltest Du mich wirklich für so dumm, Püterich?"

„Jetzt bleibt nichts weiter übrig: ich muß mich zeigen!" sagte das Gespenst des Hauses. „Es ist zwar ganz gegen meine Natur, aber es geht nicht anders. Du ersparst mir auch das nicht, Philibert, und ich werde mich — andeuten!"

Ein Nagel löste sich plötzlich ohne alle äußere Einwirkung aus der Wand los, und ein Bild — das Brustbild einer vor fünfund-zwanzig bis dreißig Jahren in mehr als einer Beziehung berühmten Künstlerin der königlichen Bühne fiel herab. Das Glas zersplitterte, der Rahmen zerbrach und verstreute Wurmmehl über den Boden. Die beiden trefflichen alten Knaben fuhren im jähesten Schrecken in die Höhe.

„Zum Henker, wie kam denn das?" fragte der Baron Philibert Püterich, unter seinem grünen Augenschirm hervor die Trümmer überblinzelnd.

„Ganz natürlich; in einem solchen alten Kasten von Gebäude hält zuletzt nichts mehr!" meckerte der Freund, seinem Nervensystem durch die Nase, d. h. durch eine von uns nicht gezählte Reihenfolge von Prisen zu Hülfe kommend.

Viertes Kapitel.

So, was man so nennt — so ganz natürlich war das Ding denn doch nicht zugegangen; wir, der Autor, gehetzt mit allen Hunden der Kultur des neunzehnten Jahrhunderts, wissen das und geben den Nerven der beiden alten Herren Recht und nicht dem Fassungsvermögen ihrer logischen Denkfähigkeit; wobei wir uns die Anmerkung gestatten, daß die ersteren immer eine Realität sind, während das letztere dann und wann eine schöne Redensart ist und auch bleibt.

Es war Rosa von Krippens Geist oder Schatten, der seit einem Menschenalter hinter der Tapete im Wohngemache des Barons Püterich im Püterichshofe klebte, und dem der Nagel, welcher das Bild der schönen Sünderin Innocentia an der Wand befestigte, gerade durch das Schattenherz ging. Wie ein aufgespießter Gespensterschmetterling haftete Rosa von Krippens Schemen zwischen der Mauer und dem aufgekleisterten Tapetenleder und hatte Alles anzuhören und anzusehen, was in dem Gemache des Barons gesprochen und gethan wurde.

Und Rosa war um den Baron am gebrochenen Herzen gestorben und klebte zur Strafe und Sühne dafür hinter der Tapete; und der Nagel, der sie anheftete und zugleich das Bild der schönen bösen Innocentia hielt, hatte auch seine mehr als symbolische Bedeutung. Noch nie, seit es Gespenstergeschichten giebt, war die geistige Quintessenz eines Menschenwesens auf gleiche wirkungsvoll begründete Weise zum Dableiben, Zuhören und Beobachten im Erdentreiben genöthigt worden. Noch nie war ein jungfräulich-nervös-schüchtern Erdennärrchen in gleicher Art wie hier Fräulein Rosa in die Ecke gestellt worden mit dem uralten Erziehungswort:

„Hier stehst Du so lange, bis ich die Ueberzeugung gewonnen habe, daß Du es nicht wieder thun wirst.“

Und länger als dreißig lange Jahre hatte Rosa von Krippen, unbeschreiblich dünn ausgebreitet, hinter der Tapete gehaftet und den Geliebten dreißig Jahre älter werden sehen und Gelegenheit gehabt, während dieser Zeit Dinge von ihm und an ihm zu sehen, von denen sie vor dreißig Jahren — keine Ahnung gehabt hatte! — —

Die naturhistorische Gesellschaft sehr platter Thierchen, die mit ihr ihren Aufenthaltsort hinter der Tapete theilte, konnte bei ihren sonstigen Gefühlen nicht im Geringsten in Betracht kommen. Was dieser feinfühligen Mädchenseele auferlegt worden war, war etwas; — und ein Jahrhunderte langes „Als-feuriger-Mann-Herumgehen“ der Grenzverrücker, der Schätzeverscharrer, der unentdeckten Moritthätler war nichts — dagegen! gar nichts!!

Daß ein Mann den Urtels- oder Bannspruch gesprochen hatte, lag klar am Tage oder vielmehr hinter der Tapete, und daß ein weiblicher Gerichtsbeisitzer bei manchem mündlichen und schriftlichen, öffentlichen und geheimen Rechtsverfahren in weiblichen Angelegenheiten sehr am Platze wäre, liegt uns klar am Tage und der holden, aber, wie wir voraussetzen, augenblicklich höchst entrüsteten Leserin sicherlich auch.

„Bah — am gebrochenen Herzen sterben! Mir sollte Einer noch mal damit kommen!“ ruft die letztere; unbedingt jedoch das Verdienst eines Mannes — aber eines getreuen Eckarts in diesem Fall — nämlich das Verdienst des Autors ist's, sie auf die möglichen, ja sogar wahrscheinlichen Folgen aufmerksam gemacht zu haben, was bei einer künftigen neuen Regelung der gesellschaftlichen und sittlichen Verhältnisse zwischen den zwei Geschlechtern auch in Berücksichtigung zu nehmen sein wird.

„So?“ fragt die Leserin, und infolge dieses kleinen Fragewörtchens bleibt Alles fürs Erste (wenigstens im alten Deutschland) beim Alten. — —

„Das ist doch ganz kurios!“ meinte der Baron, mit dem Nagel und dem Bilde in der Hand. „Ein Erdbeben hat nicht stattgefunden, und wir Beide, Magerstedt, haben uns auch nicht außergewöhnlich lebhaft bewegt. War es Dir nicht auch, als ob das Porträt wie durch einen Stoß von der Wand geschleudert worden sei?“

„Ich habe nicht darauf Acht gegeben," brummte der Andere. „Ich habe jüngere Dinge im Kopfe als die Bilder der Weiber unserer Vergangenheit. Und was diese da im Besonderen betrifft, so —"

„So standest Du nie mit ihr auf einem besonders guten Fuße!" kicherte der Onkel Püterich. „Gott, wie solch ein Zufall die verflossene Zeit in Einem rege machen kann: Innocentia! — ah!"

„Und Rosa — Rosa von Krippen, Püterich?!" schnurrte der Herr von Magerstedt boshaft grämlich. „Ei ja, ei ja, es ist eine lang versunkene Welt; aber — gottlob! — wir sind noch vorhanden, und das ist doch die Hauptsache."

„Freilich — o gewiß!" murmelte der Baron, in ein immer tieferes Nachdenken versinkend.

Der liebenswürdige Freund hielt sich währenddem wieder an seine Dose, bis ihm die Geschichte zu langweilig wurde und er den Onkel dadurch aus seinen Träumen erweckte, daß er sich emporhob und ihm auf die Schulter klopfte:

„Also Du hältst Dich an unsere Verabredungen. Ich verlasse mich ganz auf Dich und dulde keine ferneren Ausflüchte und Verzögerungen mehr."

„Verlasse Dich darauf. Morgen früh fahren wir zusammen vor, und heute Abend mache ich noch dem Nichtchen und ihren braven Eltern eine Visite."

Er lehnte das Bild Innocentias gegen die Wand, von der es heruntergefallen war, und die beiden Euleriche nahmen für diesmal Abschied von einander — zärtlich, gerührt, bewegt können wir denselben jedoch nicht nennen. Außerdem, daß sie wußten, was sie von einander zu halten hatten, wußten sie ja auch, daß sie nahe beisammen — der Eine unter dem Andern — wohnten, und daß sie sich recht bald wiedersehen würden.

In der angenehmen Abendkühle erschien der Onkel Püterich in der Villa der Eltern Ernestas, und um Mitternacht erschien der Geist Rosa von Krippens dem Assessor bei der Regierung Abwarter, dem Geliebten und verstohlen Verlobten Ernestas. — —

Alte Gebäuderumpeleien zu schildern und unsere Stimmung daher zu nehmen, ist uns zwar sonst ein Vergnügen, aber dennoch lassen wir diesmal den Püterichshof ruhig bestehen, wie er steht, und versetzen uns ganz und gar in die Gefühle der Seele Fräulein Rosa von Krippens, nachdem der Nagel heraus war, der sie dreißig

Jahre lang hinter der Tapete ihres einstigen Geliebten und stadtkundig vor Eltern, sonstigen Verwandten, Freunden und Freundinnen Verlobten festgehalten hatte. Daraus saugen wir unsere Stimmung und bringen hoffentlich allen unseren Leserinnen einen Hauch der Befreiung mit.

„Uh," hauchte vor allen Dingen der Geist Rosas, sich zum ersten Male seit dreißig Jahren frei zusammenziehend und wieder ausbreitend. „Barmherziger Gott, bist Du so gut? Ist es denn möglich?! Ist es wahr?!!!!"

Es ist wahr! Die naturhistorische Gesellschaft Acanthia im Kleister fing an unruhig zu werden, weil es möglich, weil es wahr war: der Geist Rosas durfte zum ersten Mal wieder die Stellung verändern, den Platz wechseln! Was Rosa von Krippen im Leben nie zu thun gewagt hatte, das that ihre Seele jetzt nach nahezu vollendeter Buße: sie reckte und dehnte sich natürlich — sie schüttelte sich sogar. Sie wendete sich schaudernd von der Aussicht in dem Zimmer des Onkels Püterich ab; — mit dem Gesicht gegen die Wand, mit der Rückseite gegen die Hinterseite der Tapete gedreht, fuhr sie auf und ab an der Mauer; Innocentia, die Tänzerin, hätte ihr ihre Schattensprünge nicht nachgemacht — — —

Meine Damen, man muß dreißig Jahre lang selber als prüde, pretentiöse deutsche Jungfrau hinter der Tapete geklebt haben, um ihr diese Gefühle nachempfinden zu können — — — — — ! Was uns, den Gewährsmann, angeht, so entnehmen wir, wie gesagt, nur unsere gegenwärtige Stimmung daraus. Unser Geschick bewahre uns gnädig davor, in ähnlicher Weise festgenagelt zu werden. Wenn uns der Nagel nicht durch das Herz geht, so wird er uns sicherlich durch die Stirn getrieben werden; aber, bei den Unsterblichen, es gelüstet uns nichtsdestoweniger, zu wissen, für wessen Bild er durch die Tapete und unser Hirn in die Mauer geschlagen werden wird!

„Stecken Sie sich doch gefälligst hinter die Tapete," wird die freundliche Leserin lächelnd rathen; und wir brechen ab, d. h. wir fahren anlautend fort, den Gefühlen Fräulein Rosas weiter Folge zu geben.

„Es ist mir im Leben schwer geworden, mich zu äußern, wie ich empfand," hauchte der gelöste Geist; „jetzt möchte ich schreien können, um zu sagen, wie ich mich fühle! Ich habe mich immer nur ahnen lassen wollen und habe in Verdrießlichkeit und trübseligem Schmollen meine Tage verbracht, wenn meine Umgebung nicht fähig war, mich

zu fassen. O Gott, frei, frei, frei von der Wand! Frei von diesem fürchterlichen Nagel! Ah! — ah! — oh!“

Und Rosas Geist sah den Onkel Püterich Toilette machen, sah ihn seine bessere Perücke aufsetzen, sah ihn nach seinem Hut und Stock suchen und sah ihn abziehen. Er hörte ihn die Treppen hinunterhusten (ist es nicht seltsam, daß wir von Rosas innerstem Wesen als einem Er reden müssen?), und er hörte die Droschke fortrollen, die den einstigen Geliebten zur Villa Piepenschnieder führte. Er zögerte noch ein Weilchen, dann wagte er's bangend und streckte die Zehenspitze durch die Tapete (unsichtbar natürlich, da es noch Tag war!), das Knie folgte, eine Hand folgte, es folgte die andere — der Nasenspitze folgte der Rest des Gesichtes und sonstigen Körpers: Rosa von Krippen stand mit einem Geistersprung inmitten des Gemaches Philibert Püterichs!

„Ah!“ —

Wenn wir auch einmal die Wohligkeit einer solchen oder ähnlichen Erlösung gekostet haben werden, sind wir vielleicht im Stande, den Zustand ganz genau zu schildern, und finden auch vielleicht Jemand, dem wir ihn in die Feder diktiren können. Was wir heute angeben können, ist nur ein verhältnißmäßig Aeußerliches: Rosas Geist drehte sich drei Minuten mit der Geschwindigkeit eines Kreisels um die eigene Achse; Rosas Geist hob die linke Fußspitze gegen die Decke und hob die rechte. Rosas Geist hüpfte auf und drehte sich von Neuem ein halb Dutzend Mal in der Luft um sich selber. Rosas Geist war eben im Begriff, sich auf den Kopf zu stellen, was selbst Innocentia in ihrem Erdendasein nur in ihrer kindlichsten Jugend öffentlich gethan hatte, als leidergottes Jemand — vielleicht der Briefträger — an die Thür pochte, und — er (Rosas Geist) in einem jähen Rückfall in die alte Erdenschüchternheit sich blitzschnell zurück hinter die Tapete rettete. Der Pochende marschirte, da Niemand ihm öffnete, verdrießlich wieder ab; aber Rosa von Krippen fühlte es durch ihren ganzen Schatten, daß sie sich von dem Schrecken zu erholen habe, blieb bis Mitternacht an der Stelle, wo sie dreißig Jahre lang gewesen war, und wagte sich dann erst zum zweiten Mal hervor, ihrerseits den Leuten zum ersten Mal im Verlaufe ihres Banns einen Schrecken einzujagen. An dem Herausfliegen des Nagels und dem Herunterfallen der Lithographie vorhin war sie ja nicht Schuld, — durchaus nicht! — aber die Sünderin

Innocentia kann vielleicht Auskunft darüber geben; — sie will aber vielleicht nicht.

Es ist jetzt für uns Mitternacht. Am anderen Ende der Stadt schlummern in der Villa Piepenschnieder Papa und Mama sänftiglich. Die Dienerschaft schläft, leise rauschen die dunkeln Bäume und Büsche um das Haus. Die Rosen duften auch in der Nacht, und der Springbrunnen vor Ernestas Fenster treibt gleichfalls im Dunkeln sein munter Spiel weiter. In der Villa Piepenschnieder, in ihrem Kämmerlein sitzt nur das Fräulein des Hauses wach in ihrem Bette. Eine Viertelstunde nach Ankunft des guten Onkels hat man sie aus dem Garten in den Salon citirt, und sie hat schöne Dinge zu hören bekommen. Um Mitternacht überlegt Ernesta immer noch diese Dinge und sucht vergeblich sich in sie zu finden.

Um Mitternacht schläft im Püterichshofe der Onkel Püterich den Schlaf des Gerechten, der irgend einen, ihm selbst recht löblich erscheinenden Vorsatz wieder einmal zur Ausführung gebracht hat. Er schnarcht, und Rosas Geist hört ihn durch drei Wände hindurch schnarchen. Die zwölf feierlichen Schläge sind eben verhallt, und — Rosas Geist wagt es zum zweiten Mal, aus der Tapeten hervorzutreten. Aber er muß durch des Onkels und einstigen Geliebten Schlafgemach, um in die Wohnung des Assessors bei der Regierung Hilarion zu gelangen, und er zittert auf der Wand, wie jeder andere Schatten hinter einem flackernden Lichte.

Er muß! er fühlt es, daß er muß, und er nimmt alle seine Energie zusammen! Er wagt es — er geht durch die drei Wände, die ihn von dem schlummernden Baron trennen — schreckhaft gleitet er an dem Lager desselben vorüber. Er hoffte eben, unbemerkt durchzugelangen und, — er irrte sich: die Stunde der Sühne war da — war auch für den alten Sünder Püterich da! der graue höhnisch-kalte Heimtücker und Baron sollte den Geist der Geliebten sehen und — er sah ihn!

Er saß mit einem Mal aufrecht im Bett, auf beide Hände krampfig sich stützend, und starrte auf den zarten, ihm einst so zärtlichen Spuk. Die Haare konnten ihm nicht emporsteigen, denn seine Perücke hing über dem Perückenstock auf dem Tische neben seinem Bette, aber was er noch an Zähnen besaß, klapperte zusammen, und sein Blut koagulirte, und kein Geschüttel machte es ihm für den Rest des Tages wieder flüssig.

„Allbarmherziger! — was ist? — Rosa!“

Mit beiden Schemenhänden abwehrend, zog sich die Erscheinung gegen die nächste Wand. Von ihr den Rücken gedeckt, sah sie noch einmal stumm mit den Gespensteraugen auf den gänzlich unzurechnungsfähigen alten Verbrecher, und dann — dann hatte noch nie, seitdem todte Geliebte den treulosen Liebhabern erschienen sind, eine Grabesbraut mit solcher Heftigkeit und solchem schaudernden Widerwillen ihre Schleier und sonstigen Gewänder bis aufs Hemd zusammengefaßt, um durch die Mauer zu verschwinden. Kein lieblich Erdenkind, kein Fräulein der besseren Stände entflatterte, von einem Besuch im tiefsten Negligé ertappt, jemals schreckhafter durch die Thür, wie in diesem Augenblick der Geist Rosas durch den Kleiderschrank ihres Philiberts.

Philibert aber fiel hin, wie am Nachmittag das Bild Innocentias. Es war fünf Minuten und drei und eine halbe Sekunde nach zwölf Uhr, und um zehn Uhr Morgens lag er noch immer. Es war eines der größten Mirakel, daß er überhaupt je wieder aufstand, und es zeugte jedenfalls von seiner guten Konstitution; denn mancher Andere in seinem Alter wäre nach einem solchen Schrecken in alle Ewigkeit liegen geblieben.

Fünftes Kapitel.

Daß ein Geist Uh oder Huh schreit, ist nichts Unerhörtes, Ungewöhnliches; aber Rosas Geist, wiederum durch drei Mauern sich stürzend, stieß einen zwischen Ueh und Eh die Mitte haltenden Laut aus, nur Geisterohren vernehmbar! Wir bitten demnach um den dumpferen, wenn auch lauteren Ton, wenn es uns beschieden sein sollte, einmal derartig in der Stille der Nacht angeächzt zu werden. Wir hören fein, und leider ist das nur in seltenen Fällen ein wünschenswerthes, angenehmes Geschenk der Götter.

In einer vierten Wand sammelte sich die gute, aber nervenschwache Seele. Dann ging sie, etwas gefaßter, weiter um, und zwar um die Halbseite des Häuservierecks des Püterichshofes. Wie ein leiser Luftzug fuhr sie durch Stuben und Kammern, durch einen Theil der Magazine von Aldenberger und Kompagnie, über Kaffeesäcke und

Oelfässer, über die Bettchen schlafender Kinder und vorbei an den Betten der Eltern dieser Kinder. Jetzt kreuzte sie einen Korridor, der sich vor der Stubenthür Hilarions hinzog; — noch einmal hielt sie inne, schwebte, suchte sich selber zu beruhigen. Mit einem letzten Entschluß führte sie ihr Vorhaben aus und — erschien dem jungen Assessor bei der Regierung!

Ein solcher jugendlicher Assessor mit der Aussicht, dereinst geheimer Rath zu werden, verliebt, geliebt, im Geheimen verlobt und dazu mit ästhetischen Neigungen behaftet, ist eins der glückseligsten Geschöpfe in dieser Welt.

Je unglücklicher er sich fühlt, desto wohler ist ihm, und Hilarion fühlte sich in dieser Nacht, wo selbst zu allem Uebrigen noch die Geisterwelt ihre Hand segnend auf sein Haupt legen sollte, über alle Schilderung selig in seinem Elend.

Der Herr Assessor Abwarter malte ein wenig, und zwar ganz allerliebst Blumen- und Fruchtstücke mit flatternden Schmetterlingen und kriechenden Käfern in Wasserfarben. Der Herr Assessor trieb ein wenig Musik, und ein Pianino war vorhanden und stand aufgeklappt im bleichen Mondenstrahl. Man wollte wissen, daß der Herr Assessor Abwarter sich sogar dann und wann in seinen Bureaustunden mit den schönen Wissenschaften abgebe — daß er in seinen Nebenstunden dichte, wußte man ganz gewiß.

Hilarion war durchweg ein liebenswürdiger Mensch, ob er Aquarell malte, auf dem Flügel phantasirte, den Pegasus zügelte oder Protokoll führte. Rosas Geist hatte durchaus keinen Grund, sich vor ihm zu fürchten, zumal da er ihn selbstverständlich vollständig angekleidet, wenn auch im Schlafrock, traf.

Wie hätte Hilarion schlafen können? In Tagen — und Nächten wie diese? — Noch nach fünfzigjähriger Dienstzeit, als geheimer Rath, Schwiegervater und Großvater hätte er's sich nicht vergeben.

Er saß natürlich wach in seinem Kämmerlein im Püterichshof, wie Ernesta in dem ihrigen in der Behausung ihrer Eltern, in der Villa Piepenschnieder.

Er aber verdichtete die Stunden, welche beide gute Kinder von Rechtswegen dem traumlosen Schlummer hätten widmen sollen!

Die Villa Piepenschnieder lag, wie wir angemerkt haben, im tiefsten nächtlichen Dunkel; der Püterichshof jedoch im Mondschein

— wahrscheinlich eben der Poesie wegen; denn soviel das uns, den Protokollführer im gegenwärtigen Fall, angeht, so wissen wir uns ganz und gar unschuldig an der holden Beleuchtung; wir haben seit längerer Zeit unsere Arbeitsstunden in den hellen Tag, zwischen das Frühstück und das Mittagsessen verlegt. Wir machen seit längeren Jahren keinen Anspruch mehr darauf, poetisch zu sein.

Jeder Johanniswurm übertrifft uns in der Fähigkeit, sobald es dämmerig wird, sein Licht der Umgebung mitzutheilen. — —

Hilarion saß vor seinem Tisch beim Mondenschein und beim Scheine seiner Lampe. Er hielt in allen Dingen, soweit es seinen Mitteln möglich war, auf Zierlichkeit und Anmuth in seinen Zubehörden. Er liebte nicht nur sein Ernestchen, sondern auch bronzene Briefbeschwerer, krystallene Tintenschalen, elegante Federhalter und feines Postpapier. Auch seine Akten hätte er am liebsten auf letzterem geschrieben; seine Liebesbriefe und seine Gedichte legte er immer in hübschester Handschrift darauf nieder. Wenn er dabei nicht an die Ewigkeit, die Unsterblichkeit dachte, so war auch das, wenigstens was die Gedichte betraf, ein hübscher Zug von ihm.

Augenblicklich schrieb er auf einem zart violett gefärbten Blatte, d. h. er starrte darüber weg und hinein in das bläuliche Silberlicht vor dem offenen Fenster. Fünf Minuten lang stand Rosas Geist hinter ihm und sah ihm über die Schulter, und dann — — als der Assessor bei der Regierung seufzte, lächelte wehmüthig Rosa von Krippen! zum ersten Mal seit Mitternacht, zum zweiten Mal, seitdem sie Innocentias Lithographie von der Schattenbrust losgeworden war.

So hätte Rosa von Krippen von ihrem Philibert — dem jetzigen Onkel Püterich — in der Zeit ihrer und seiner Jugend, in der Zeit ihrer beiderseitigen jungen Liebe angedichtet worden sein mögen! —

„Ja, dann wäre Alles ganz anders gekommen!“ hauchte diese verwunschene Mädchenseele, und ein neuer Schauer ob des dreißigjährigen Aufenthalts hinter der Tapete und in der naturhistorischen Gesellschaft lief ihr durch den Schatten, vom Wirbel bis zur Zehe. Ach, die erste Muse, die bei dem Onkel Püterich Gevatter steht, ist die unserige! —

Der Assessor Hilarion griff sich durch das lockige Haar und seufzte noch einmal. Zugleich wurde es ihm merkwürdig kühl im Rücken, er schob es auf das offene Fenster, und da er noch in diesem Moment keinen auf das Wort „Wunsch“ passenden Reim fand, erhob

er sich, um den Flügel zu schließen; — wir aber möchten jetzt Mondschein, Lampenschimmer, Blumenduft, Geisterhauch und Rheumatismus zu gleicher Zeit sein, um ihm, uns und unserem Publikum gerecht zu werden in dem Moment, als er sich wendete —

„Rosa von Krippen hieß ich im Leben!" sagte die Duftgestalt, die er an seiner Statt schemenhaft an seinem Platze in seinem Sessel vor seinem Schreibtische sitzen sah.

„Engel und Boten Gottes, steht uns bei!" hauchte der Assessor bei der Regierung.

„Mein eigen Schicksal sendet mich, guter Jüngling," flüsterte die Erscheinung. „Ein Menschenalter haftete ich hin — nein, das Entsetzliche ist nicht auszusprechen! Dein Ohr würde das Furchtbare nicht tragen! und ich schweige."

„Sprich — zu — mir! Sei Du ein Geist des Segens, sei ein Kobold, aber — sprich zu mir!"

„Sie sprachen von Dir heute genug drüben im Vorderhaus," hauchte der Geist. „Sie haben Schlimmes — Arges mit Dir im Sinn! mit Dir und Deiner Geliebten!"

„Der Onkel Püterich?" stammelte Hilarion, den kalten Schweiß von der Stirn wischend.

„Der Baron Philibert Püterich und sein Freund!"

„Sein Freund Magerstedt?"

Die Erscheinung ließ das Haupt sinken:

„Gehe zu Konstantius."

„Zu Konstantius?!"

„Er leidet seit vorgestern an Zahnweh, und Du wirst ihn morgen daheim in seiner Zelle treffen. Führe Deine Braut mit Dir zu ihm und sage ihm: Ich habe euch gesendet."

„Du?"

„Rosa von Krippen! Wundern wird er sich wohl ein wenig!"

„In seiner Zelle? Großer Gott, doch nicht vor dem ***thor, in der Provinzialstrafanstalt?"

„Tief — tief im Walde! Grüße ihn; sage ihm: dreißig Jahre habe Rosa von Krippen hinter der Tapete im Püterichshofe gesteckt und — sende Dich, daß er Dir helfe," sprach die Erscheinung verblassend — immer mehr verschießend.

Er — Hilarion — wollte ein Wort sagen; aber da stand der Stuhl vor seinem Tische und seinem Manuskript wieder leer.

Er riß die Uhr hervor, — sie mußte unbedingt richtig gehen! es war Eins in der Nacht. Wäre sie unrichtig gegangen, so hätte er sie unbedingt in Ermangelung der Sonne nach Rosas Geist stellen dürfen. — Er zog einen zweiten Sessel an den Tisch und saß nieder, die Uhr in der Hand behaltend; nicht um eine Präsidentenstelle hätte er den Platz einzunehmen gewagt, den sein Besuch eben verlassen hatte. Was das Zubettgehen anbetraf, so kam er gar nicht dazu, die Möglichkeit davon in den Sinn zu fassen, und wir geben ihm Recht! selbst der abgehärtetste Staatsanwalt würde nach einer solchen Visite die Hosen anbehalten, ja die Stiefeln wieder angezogen haben.

Dem lyrischen Assessor war das Picken seiner Taschenuhr das Einzige, was ihn innerhalb der Grenzen seiner fünf Sinne festhielt.

„Rosa von Krippen! Rosas Geist! — der Onkel Püterich — Konstantius — Herr von Magerstedt — Zahnweh seit drei Tagen! — dreißig Jahre hinter der Tapete. Konstantius! — Rosa von Krippen? — Wer war, wer ist Rosa von Krippen? Es war ein Traum, oder ich bekomme ein Nervenfieber! — Nein, es war kein Traum — ich habe das nicht gedichtet!“

Er überflog scheu mit schiefen Blicken das violette Blatt von ferne, ohne es aufzunehmen:

„Da knie ich vor des Lebens höchstem Wunsch!“

Er schüttelte das junge Haupt:

„Keine Ahnung, keine Idee von Rosa von Krippen! — Wunsch! Wunsch?“ und seltsamerweise fand er nun plötzlich den lange gesuchten Reim auf Wunsch.

„Punsch!“ murmelte er und fügte sofort gellend hinzu: „Nein, nein, bei den unsterblichen Göttern nein und wieder nein! Gänzlich unanwendbar! Ganz außer aller Frage! Und was das Andere — die holde Erscheinung — nein, und dreimal nein! Solch ein ätherisch Bild war nicht im Stande, dem ruchlosen Gebräu des Kollegen Winkenthin zu entsteigen! Uebrigens bin ich ja auch gestern Abend vor zehn Uhr, vor der zweiten Bowle kummervoll aus der Gesellschaft fortgeschlichen und habe mein Stübchen aufgesucht! Ein Mensch in meiner Lage ist doch wahrlich nicht in der Stimmung, den frivolen Scherzen und den Witzen und Schnurren — indogermanischen Ursprungs natürlich — eines halben Dutzend durch geistiges Getränk belebter Meidinger, das heißt seiner besten guten Freunde, Geschmack abzugewinnen!? — Mein Kind! Mein Herz, meine Ernesta! O Gott,

wenn es doch Morgen werden wollte, damit es doch wieder Abend werden könnte und ich sie am Gartengitter sprechen dürfte!"

Der erste dieser Wünsche ging bereits in Erfüllung. Der Himmel machte selbst den Reim darauf und färbte sich purpurroth im Osten. Die Sonne kam, stieg immer höher und fand zu einer außergewöhnlich frühen Stunde den jungen verstörten Rechtskundigen Hilarion in dem Centralpolizeigebäude, allwo er sich, „plausible Gründe" anführend, bei dem Kollegen und Punschbrauer Winkenthin erkundigte, ob je eine Familie von Krippen in der Stadt existirt habe, und ob es möglich sei, daß vor dreißig Jahren ein weibliches Mitglied dieser Familie Rosa geheißen habe?

„Das wollen wir gleich heraus haben," sprach der etwas übernacht dreinschauende Kollege. „So rasch makulirt die Sicherheitsbehörde ihre Akten nicht."

Sie gingen dann Beide ans Werk, suchten in den Büchern der Vergangenheit und kamen richtig zum Zweck.

Sie fanden sowohl die Familie wie das Fräulein; wir aber gestatten uns wehmüthig und vollständig abgeführt die Bemerkung:

„Da bringe nun einmal Einer heute noch einen Geist unter die Leute!"

Wir glaubten, wir hofften, mit Rosa hinter der Tapete schauerlich zu wirken, und wir machten uns nur der Polizei gegenüber lächerlich, und — wenn uns unsere Erfahrung nicht täuscht, nicht allein der Polizei gegenüber. Unser Gefühl freilich täuscht uns fröhlich weiter; und so halten wir uns an den uralten Trost, daß es dann und wann auch ein kleines Verdienst ist, sich mit Verständniß lächerlich zu machen, und daß alles Heroenthum mit Einer Wurzel auch da hinunterhängt.

Einen giftigeren, ärgerlicheren Freund als den Freund Magerstedt, da er am Sonntagmorgen im Frack bei dem Onkel Püterich erschien und diesen nicht im Stande fand, den am gestrigen Nachmittag verabredeten Plan auszuführen, hatte der Püterichshof noch niemals gesehen.

Sein nächtlich Spukgesicht wagte der gute Onkel nicht als Entschuldigungsgrund geltend zu machen; seine körperliche Zerschlagenheit, sein gänzliches Unvermögen, heute einen verständigen Gedanken zu fassen, wollte aber der liebe Freund nicht gelten lassen.

„Finten und Flausen! nichts als Flausen und Finten!“ zeterte der Herr von Magerstedt. „O ich kenne Deine Art, Ausflüchte zu suchen und zu finden, Du alter Wechselreiter. He, he, he, soll ich wirklich einmal an die Seifenblase Deines guten Rufs — Deines Kredits bei den Leuten mit dem Zeigefinger tippen? Ei, werden sie sich wundern in der Stadt und in der Villa Piepenschnieder, wenn ihnen das schillernde Ding vor der Nase zerspringt. Püterich, wenn ich jetzt allein eine Visite in der Villa mache, so ist es mit Deiner Erbonkelei, dem besten Platz und Bissen bei Tische, dem weichen Rückenkissen, der Fußbank 2c. 2c. in alle Ewigkeit vorbei. Und wenn das Publikum Wind davon kriegt, wie Du Deinen Ruf in allen Regenbogenfarben aufgeblasen hast und wie's doch nur Seifenschaum war, so — gratulire ich Dir zu den angenehmen Citationen 2c., die Dir das königliche Stadtgericht in den Briefkasten schieben wird.“

„O Magerstedt — sieh mich doch nur an, Magerstedt!“

„Mit höchstem Widerwillen thue ich das bereits seit einer halben Stunde, Püterich; und jetzt rede ich mein letztes Wort zu Dir —“

Er kam nicht dazu, denn der Baron kniff plötzlich die Augen zu und sperrte den Mund auf, legte sich zurück in der Sophaecke und fingirte eine vollständige Bewußtlosigkeit höchst geschickt, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil er einer solchen in der That ziemlich nahe war.

Selbst die beste Natur hält's auf die Dauer nicht aus, daß Alles auf sie eindringt, die Geisterwelt und die Körperlichkeit, und beide in der „eminentesten“ Weise. Wir, zum Exempel, rühmen uns auch einer guten Natur; aber das längere Zusammensein mit diesen zwei ehrwürdigen Greisen halten wir gleichfalls nicht länger aus. Wir entfernen uns eiligst, tragen aber gottlob das Bewußtsein oder die Gewißheit mit uns fort, daß der Freund Magerstedt unsere kleine Ernesta heute noch nicht als Braut heimführt, und sie also auch morgen noch nicht als junge Frau in das idyllische Hinterstübchen mit der Aussicht in den Püterichshof hermetisch verschließen kann. Als die Dämmerung dieses Sonntags kam, suchte der Onkel Philibert nach dem Gesangbuche seiner seligen Mutter in seiner gerade nicht sehr reichhaltigen Bibliothek, und je dunkler es wurde, desto weniger vermochte er es, sich selbst zu überreden, daß er das verstaubte Buch

mit den silbernen Beschlägen und Klammern nur des Scherzes wegen auf seinen Nachttisch gelegt habe.

Was Freund Magerstedt sich zur anmuthigen Lektüre während der schlaflosen nächtlichen Stunden bereithielt, wissen wir, theilen es jedoch nicht mit. An den Orten, wo dieses interessiren würde, kennt man das doch schon.

Sechstes Kapitel.

Nun ist es wieder süße Abenddämmerung mitten im schönen Sommer, und wieder hat Ernesta sich auf das Recht der Jahreszeit und der Natur gestellt und allen ihren Verpflichtungen gegen die lieben Eltern ein Schnippchen geschlagen. Die lieben Eltern wollen es ja nicht anders, und so ist das gute Mädchen bei sinkender Nacht hinter den eindringlichsten Vermahnungen, Ge- und Verboten von Papa und Mama weggeschlichen und hinter den Büschen zu dem zierlichen Gartengitter geschlüpft, an dessen Außenseite der Geliebte in aller Verwirrung, Unruhe und Aufregung des Daseins gleichfalls hinter dem Busche harrte.

Unter Umständen soll ein verstohlener Kuß durchs Gitter köstlicher sein als hundert von fünfzig Tanten genehmigte vor vollständig versammelter Verwandtschaft. Hilarion und Ernesta aber fanden das heute Abend noch weniger als am gestrigen und vorgestrigen. Ernesta hatte eine entsetzliche Angst, und der Assessor bei der Regierung hatte einen Geist gesehen und der Geliebten Mittheilung davon zu machen.

Und er hatte die Geschichte, das wunderbare, wundersame Erlebniß dreimal vorzutragen, ehe er im Stande war, seine Verlobte zu der Ueberzeugung zu bringen, daß er ihr nichts vorlüge. In der Beziehung war es jammerschade, daß er den Onkel Püterich nicht mit als anderen Zeugen an das Gartengitter führen konnte; ihm hätte die Geliebte vielleicht auf das erste Wort geglaubt.

Der Geliebten erstes Wort war natürlich:

„Hilarion?!“

Worauf der Geliebte in fliegender, sich überstürzender Hast erwiderte:

„Ich habe in Leipzig, Bonn und Berlin studirt; ich war heute Morgen auf dem Polizeibureau und ließ mir die Bevölkerungsregister nachschlagen. Ich habe auch keine Ahnung gehabt, daß Rosa von Krippen existirt hat: Ernesta, es giebt doch mehr Dinge zwischen Himmel und Erde, als sich unsere Schulweisheit träumen läßt!"

Nomina sunt odiosa, aber Citate sind oft noch viel odioser: kein Gott hilft uns davon, das von Neuem drucken lassen zu müssen, was die klügsten Leute immer wieder als etwas Frisches beibringen! Crambe bis cocta, zweimal gekochter Kohl kann etwas ganz Delikates sein; aber wenn Ernesta, nachdem sie zum dritten Mal den Geliebten hat ausreden lassen, flüstert: „Also auch die Geisterwelt hält ihre schützende Hand über uns!" so glauben wir auch das schon häufiger als zweimal in einem Buche gelesen zu haben, ständen uns jedoch selber nicht wenig Lichte oder vielmehr vor dem Löffel, wenn wir durch diese Bemerkung irgend Jemand den Appetit verdorben hätten.

„Ich möchte mich hier hinwerfen und die Erde mit meinen Nägeln aufreißen, wenn ich mir vorstelle, daß dieses in Fleisch und Blut umher hinkende Gespenst, Deines Onkels Freund, in diesem Augenblick sich den Tisch in seinem Hinterstübchen hat decken lassen!" stöhnte Hilarion. „Stelle es Dir vor, daß er dabei nur in der Aussicht schwelgt, Dich demnächst als Gegenüber bei seiner Hafergrütze zu haben! Stelle Dir mich, stelle Dir meine Aussicht dann aus meinen Fenstern auf Dich vor und sage mir, was wir thun sollen, um das abzuwenden?"

Er hatte sich mit beiden Händen in die Haare gegriffen, und mit beiden armen kleinen Händchen hielt sich Ernesta an den eleganten Eisenstangen, die sie von dem Geliebten trennten.

„Entsetzlich wäre es!" flüsterte sie schaudernd. „Ist dieser Einsiedler im tiefen Walde wirklich keine Fabel, kein Märchen, Hilarion?"

Der Assessor zog die eine Hand aus den Locken zurück, jedoch nur, um sich mit ihr vor die Stirn zu schlagen.

„Himmel, wie dumm, wie vergeßlich, wie verwirrt der Mensch ist! Hätte ich mich nicht gleich auch danach auf der Polizei erkundigen können? Daß er existirt, weiß ich freilich. Darin hatte die Erscheinung, hatte — Rosas Geist Recht."

„Herz, so will ich all' meinen Muth zusammennehmen, und wir wollen es darauf ankommen lassen. Wo willst Du mich mit der Droschke erwarten? und zu welcher Stunde ist es Dir am passendsten?

Was mich hier erwartet, weiß ich, und es ist das Schrecklichste, was mir begegnen kann. Was haben wir sonst noch zu fürchten, gesetzt den Fall, Du habest Dich geirrt und nur wunderlich geträumt?! Ich meine, morgen nach Mittag, wenn Papa und Mama Mittagsruhe halten, ist die gelegenste Zeit. Erwarte mich hier mit einem Wagen und hilf mir über das Gitter. Wir fahren zu Deinem Einsiedler, und die Geisterwelt mag fernerhin schützend ihre Hand über uns halten."

„Ernesta! Ernesta! wo steckst Du?" rief man in diesem Moment zum zweiten Mal in dieser wahrhaftigen Geschichte vom Hause her, und wiederum flötete das liebe Kind zurück:

„Hier, Mama!"

„Punkt vier Uhr morgen Nachmittag!" flüsterte Hilarion tief, tief aus dem Jammer der Welt hervor, und Ernesta eilte nach einem krampfigen Händedruck der Villa zu. Bis morgen Nachmittag um vier Uhr wissen wir mit keiner Seele in dieser Historie das Geringste anzufangen und füllen daher die uns sich aufdringenden Mußestunden so gut wie möglich aus. Der Narr rechnet nach Jahren, der Kluge nach Tagen, der Weise nach Minuten, und wir, die wir das Alles durcheinander sind, wir nehmen den Hut vom Nagel und machen einen Spaziergang durch den Aprilabend. Nicht dick und fett mit den Gefühlen eines Philisters, der das fetteste Schwein in der Gemeinde geschlachtet hat; auch nicht mit den Gefühlen des Genius, der da sagt: „Heute habe ich aber mal wieder das Dasein von hundert Individualitäten in meiner eigenen durchgekostet und theatrum mundi mag nun meinetwegen einfallen!" — sondern ganz schmächtig und bescheiden, als des hohen Dichters entfernter armer Vetter oder vielmehr Halbbruder, wie die Ästhetiker sagen, der den Tag über wieder einmal saß und allerhand Rauchbilder des Lebens auf den Teller kritzelte. Unseren Lesern und Leserinnen wünschen wir auf ihre Teller ein nahrhafteres Gericht, und dieser Wunsch kommt gewißlich aus einem guten Herzen; denn wir finden in unserer Bekanntschaft nur einen einzigen Menschen, der sich lächelnd ob seiner Behaglichkeit beneiden läßt, und dieser seltene Glückliche gründet sein Wohlsein einzig und allein in dem Schmunzeln, mit dem er sein Tellertuch anf den Knieen ausbreitet und ächzt:

„Ha, das ist einmal wieder ein Essen, das Einen für viel geistigen Kummer entschädigt!"

Der Mann hat Recht! der Mann ist glücklich, während der große Genius, der vorhin erwähnte Poet sich's ausmalt, wie Homeros den König Alexander den Großen zwang, um das Grabmal des Achilleus zu laufen, — und sich den Kopf darüber zerbricht, wie nun er es anfangen soll, einen künftigen Heros zu bewegen, sich seines Opus wegen außer Athem zu bringen und in Schweiß zu setzen. Daß das seine Schwierigkeiten hat, weiß er, und daß, zum Exempel, Kaiser Wilhelm und Bismarck sich nicht darauf einlassen würden, weiß er auch. Zu Tische kann er mit der Gewißheit ja auch gehen; aber ob auch ihn das Essen für seinen geistigen Kummer entschädigt, ist eine andere Frage. Unsere tägliche Selbsttäuschung gieb uns heute!

— — — — — — — — — — — — — —

Und Papa und Mama hielten ihre Siesta, und der Assessor Abwarter hielt mit seiner Droschke an der verabredeten Stelle. Ernesta ließ nur zehn Minuten über die verabredete Zeit auf sich warten; dafür aber brachte sie denn auch den Schlüssel zu einem Hinterpförtchen des väterlichen Gartens mit. Sie war ungemein bänglich erregt, faßte sich aber um desto rascher in dem Gedanken, daß es eben nicht anders gehe, und daß die Eltern es ja so gewollt hatten.

„Was ich thue, so thue ich immer eine Sünde!" schluchzte sie, als sie sich von dem Geliebten in den Wagen heben ließ.

„Du bleibst immer gut! und Alles, was Du thust, thue ich mit," flüsterte der Assessor, neben ihr Platz nehmend. Die Gäule zogen an, es gab einen Ruck, in Folge dessen Mund und Mund sich so nahe zusammenfanden, daß — nun, wir schreiben keine Abhandlung über die Sünde, und was die Erbsünde anbetrifft, so — kurz, sie steckten beide, Jüngling und Jungfrau, im Jammer der Welt, die Droschke rollte in der vorgeschriebenen Richtung fort, und es war einer der heißesten Julitage im Jahr.

Nach fünf Minuten sagte die Jungfrau, ein wenig freier athmend:

„Bester Hilli, Du hast doch die Gartenthür wieder zugeschlossen? Ich wollte es Dir noch sagen, daß Du es thun und den Schlüssel dann über das Stacket auf den Sandweg werfen solltest, habe es aber in der Aufregung natürlich ganz vergessen. Alle Diebe und Bösewichte, die dem Papa seine Blumen wegholen, schleichen sich von dieser Seite ein."

Der unvorsichtige Assessor hatte eben so natürlich in der Aufregung an dieses auch nicht gedacht. Die Thür stand offen, der Schlüssel steckte im Schloß, und noch einmal den Kutscher umwenden zu lassen, war doch nicht räthlich. Sie fuhren eine halbe Stunde Weges um die äußersten Barrièren der Stadt; dann in einer Pappelallee wieder eine halbe Stunde lang; dann bog der Wagen in einen Kommunalweg — sie befanden sich im freien Felde und erblickten den Wald auf einer sanft ansteigenden Höhe vor sich.

„O Gott, o Gott, was werden wir erleben?" seufzte Ernesta, und der Assessor wußte keine Antwort darauf; aber ein Trostwort fand er leicht.

Der Kutscher auf seinem Kutschbock pfiff melancholisch die Weise: O Tannenbaum, o Tannenbaum, wie grün sind deine Blätter; — Punkt sechs Uhr Abends erreichten sie die ersten in das sonnige Feld ihren Schatten werfenden Bäume der Wildniß; die Droschke hielt, der Kutscher stieg ab, öffnete den Schlag und sah mit einem fragenden Blick auf seine Fahrgäste nach seiner Uhr.

„Wir nehmen Sie auf Zeit, lieber Mann," sprach Hilarion. „Sie warten hier so lange, bis wir zurückkehren."

„Ganz, wie's den Herrschaften gefällig ist," erwiderte der Kerl, und der Geliebte führte die Geliebte unter den niedrigen Hainbuchen fort, durch das Haselgebüsch auf einem engen Pfade dem Hochwalde zu. So lange es ihm möglich war, sah ihnen der Kutscher nach; dann wendete er sich zu seinen zwei mageren Gäulen und forderte sie durch einen stummen, aber unbeschreiblich ausdrucksvollen Gestus auf, seine Ansicht von der Sache zu theilen; und bitten wir unsere Leser einmal von Neuem mit uns zu erkennen, daß eine wahrhaftige Geschichte immer wahr bleibt, und wenn sie auch vor hundert und mehr Jahren erzählt worden sein sollte.

Die zwei abgerackerten, kaum in Haut und Knochen zusammenhängenden Houyhnhmns schüttelten mit dem guten, treuen Blick ihres edlen Geschlechtes die Köpfe. Was aber die Yahoos anbetrifft, so sind die seit Dr. Jonathan Swifts und Lemuel Gullivers Zeiten in Bildung und Feinheit und Genußfähigkeit weit vorgeschritten: sie haben jetzo auch eine Kunst und Litteratur! Dem deutschen, edeln Volke den Rath zu geben, sich einmal auch in dieser Yahoolitteratur umzusehen, ist leider nicht nothwendig. Es hat sich schon längst darin umgesehen, weiß merkwürdig genau darin Bescheid, vergnügt sich ungemein dabei

und — gestattet uns die Bemerkung, daß das rosigste Fleisch, allem andern Fleisch zum Trotz, doch nur ein frisch gewaschen Ferkel aufzuweisen hat, das über frisch gefallenen Schnee zu Markte getrieben wird. — — — — — — — — — — — — —

Sie gingen Hand in Hand auf dem lieblichen Waldpfade nach der schwülen, weinerlich-bänglichen, fieberhaften Fahrt von der heißen Stadt herauf. Die Sonne ging erst nach ein Viertel auf neun Uhr am Abend unter, und es war für das Liebespaar also noch Zeit für Alles — Lichtgedanken, Dämmerungsgefühle und das, was die Nacht in der Menschen Seelen wachzurufen versteht. Folgen wir ihm!

Siebentes Kapitel.

Der schmale Pfad verlor sich immer mehr in das fröhliche Märchen. Schon seit einiger Zeit konnten Hilarion und Ernesta nicht mehr Hand in Hand gehen; sie wanden sich hinter einander durch das verwachsene Gezweig. Hilarion bahnte den Weg und Ernesta folgte. Sie litten Beide an einer süßen Eingenommenheit aller Sinne, die sie unfähig machte, nochmals über sich, ihr seltsames Unterfangen und die kuriosen Dämonen, denen sie sich anvertraut hatten, nachzudenken. Die Vögel rund umher sangen so aufmunternd in ihre Betäubung hinein, daß sie für jedes Mirakel, welches ihnen begegnen mochte, bereit waren.

Zuerst aber begegnete ihnen kein Anderer als Freund Oppermann, und zwar ganz im richtigen Moment, nämlich in dem Augenblick, wo sie zum ersten Mal stillstanden und sich umsahen. Der Wald war sehr umfangreich, erstreckte sich meilenweit nach allen Richtungen hin; aber es lebte nur Ein Einsiedler Konstantius drin, und der war also, wenn das Glück und der Zufall nicht halfen, gerade so schwer zu finden wie die bekannte Nähnadel im Heuwagen.

„Du hast Dich hoffentlich nach dem Wege erkundigt, Hilli?“ fragte die Geliebte, und kleinlaut mußte der Geliebte gestehen, daß er weder bei Rosa von Krippen noch auf der Polizei danach angefragt habe.

„Das ist aber höchst fatal,“ rief Ernesta. „Was fangen wir denn nun an, Herz? Ich glaube, dieser Weg verläuft sich immer

mehr in die vollständige Wildniß. O Hilarion, Du hast mich hergeführt, und ich verlasse mich ganz und gar auf Dich!"

„Das sollst Du auch können, Liebste, Beste," sagte der Assessor. „Von welcher Seite sind wir denn aber eigentlich hergekommen?"

„Ich meine von dort!"

„Nein, das meine ich nicht; denn bei unserem Eintritt in den Wald hatten wir die Sonne zur Rechten."

„Solltest Du Dich da nicht irren, bester Hilli?"

„Gewiß nicht! Aber warte nur; es führen alle Wege doch irgend wohin, und so muß doch auch dieser seine Richtung haben. Laß uns nur noch ein Streckchen weiter gehen, wir gelangen sicherlich bald auf einen gebahnteren Pfad."

Sie wandten sich noch ein Streckchen weiter durch das Unterholz, und der Jungfrau wurde es immer unbehaglicher zu Muthe. Plötzlich stand sie von Neuem still und sagte ein wenig vorwurfsvoll:

„Siehst Du, dieser Weg führt nirgends hin! O Gott, was soll daraus werden, wenn es Abend, wenn es Nacht wird und wir hier noch immer in der Irre herumlaufen. Der Kutscher wird nicht warten bis morgen früh; er wird nach Hause fahren. Wir werden den Einsiedler Konstantius nicht finden. Du hast doch nur geträumt, und ich habe mich viel zu schnell zu dieser gräßlichen Unbesonnenheit verführen lassen!"

„Mein liebes Kind —"

„O, Du trägst alle Verantwortung! Du hast mich hier in die Angst, in die Verwirrung gebracht. O Gott, o Gott, was werden Papa und Mama, und der Onkel Püterich sagen? Was wird die ganze Stadt sagen? O Gott, da will ich doch tausendmal lieber hier in der Wildniß umkommen und mich von den wilden Thieren fressen lassen, als nach der Stadt zurückkommen und die Leute und Papa und Mama reden hören! O, o, oh, hätte ich mich doch auf der Stelle nach Lausanne zu Madame Septchaines zurückbringen lassen!"

„Ernesta?!" rief der Geliebte vorwurfsvoll.

„Ja, ja, Hilarion! Mit tausend Freuden wollte ich da meine Erziehung von Neuem anfangen lassen! und auf morgen Abend sind wir zu Erbachers zum Gartenfest, Konzert und Ball gebeten. Meiner Mama Pathe, der junge Herr Richard, ist aus Paris zurückgekommen!" schluchzte jetzt schon das gute Kind, obgleich die Sonne noch immer hell und freudig am Himmel stand und die Vögel lustiger und lebens-

muthiger denn je zwitscherten und pfiffen. Gerade jetzt aber vernahmen sie — Er und Sie — ein Kichern nehmen sich — vor sich, hinter sich — über sich; sie wußten selber nicht, woher es kam. —

„Was war das?“ fragten sie Beide; Oppermann, den ihnen ihr Schicksal jetzt zu Rath und Trost hersendete, war es jedenfalls nicht.

Der raschelte, hustete, fluchte und schnaufte höchst menschlich und deutlich zu ihrer Linken im Busch.

„Gottlob, da kommt ein Mensch!“ seufzte der Assessor bei der Regierung aus etwas befreiterer Brust; er hatte sich selten in seinem Leben so sehr nach irgend einem Menschen, den jungen Herrn von Erbacher vielleicht ausgenommen, gesehnt. Er, der in seinem Umgange sonst außerordentlich wählerisch war, machte in diesem Augenblicke die allerbescheidensten Ansprüche, und Oppermann genügte denselben vollständig.

Er war natürlich betrunken, und jünger und hübscher war er seit dem Tage, an welchem er den Eremiten zuerst in seinem Revier entdeckte, auch nicht geworden. Als er aus dem Buschwerk hervorbrach und taumelte, stieß Ernesta einen Angstruf aus und klammerte sich wieder fester an den Geliebten. Oppermann aber legte die Hand über die schwimmenden Aeuglein, griff militärisch, so gut es ging, zum Gruße an die Mütze, schwankte noch drei Schritte näher und grüßte zum zweiten Mal mit einem unbeholfenen Kratzfuß sehr zuthunlich und, wie es schien, gleichfalls recht erfreut über die angenehme Begegnung.

„Herr Je, Herr Je,“ stammelte er grinsend, „da — sind wir — die jungen Herrschaften ja schon wieder! Mit Verlaub — Fräulein, was — haben Sie denn bei uns gestern vergessen?“

„Gestern?“ fragte das Fräulein, und:

„Gestern?!“ wiederholte Hilarion eben so verwundert wie sein Bräutchen.

„Mit Verlaub, ich hab' Sie Beide doch gestern Nachmittag erst aus dem Walde herausgedigeriret. Zwanzig Silbergroschen Douceur — der junge Herr hätte auch wohl einen Thaler draus machen können.“

„Liebster Mann,“ rief der Assessor dem immer vergnüglicher blinzelnden Oppermann zu: „gestern waren wir, ich und das Fräulein, nicht hier in Eurem verhexten Walde, und Ihr habt uns also auch nicht wieder hinausdirigiren können. Aber einen Thaler zahle ich Euch mit Freuden, wenn Ihr uns jetzt noch tiefer hineinführt, das heißt zu dem Herrn Konstantius, der hier in der Gegend wohnen soll.“

Der Alte hatte sich glucksend an einen Baum gelehnt und schüttelte bedenklich den Kopf.

„Mit Verlaub, Sie waren es nicht, die gestern schon bei Herrn Konstantius um Rath waren?“

„Gewiß nicht; auf Ehre!“

„Na,“ rief der muntere Greis nickend, „hören Sie, dann fängt es aber allnachgerade an von Ihnen hier im Revier zu wimmeln, und der Va—ter — Konstan—ti—us hat Recht.“

„Worin hat der Vater Konstantius Recht?“

„Darin — nämlich, daß es ihm zu viel wird und er ausziehen will.“

„Gütiger Himmel!“ flüsterte Ernesta; aber ihr kluger Hilli war mit seinen Ueberredungskünsten glücklicherweise noch nicht zu Ende.

„Hören Sie, alter Freund,“ sagte er zutraulich, „es soll mir auch auf zwei Thaler nicht ankommen, wenn Sie uns diesmal noch den Weg zu Ihrem Einsiedler führen.“

„Hm!“ murmelte der Alte, vor einem durch das Gezweig blitzenden Strahl der sinkenden Sonne niesend und dann die Nase mit dem Knöchel des rechten Zeigefingers reibend.

„Ne!“ brummte er, einen Entschluß herausreibend. „Ich thu' es nicht! Er ist seit dreißig Jahren mein einzigster Kumpan und Trost in der Einöde, und er will keine unglücklichen Liebespaare mehr. Er will sich nicht mehr überlaufen lassen. Weshalb sind Sie es gestern nicht gewesen? Gestern wären Sie die Allerletzten gewesen, die er vor sich gelassen hat.“

„Siehst Du, Hilarion?“ schluchzte Ernesta, „o Gott, gieb ihm nur schnell ein Trinkgeld, und laß ihn uns zu unserer Droschke zurückbringen!“

„Ernesta?!“ stammelte Hilarion nun wirklich ein wenig vorwurfsvoll; doch glücklicherweise hatte Oppermann der Brave das bängliche Wort des armen Kindes überhört und ergriff seinerseits von Neuem mit immer dickerer Zunge stammelnd das Wort:

„Wissen Sie, was ich thun will für die zwei Thaler? Ich will Ihnen die Direktion angeben, und wenn Sie hernach Ihren Weg allein finden, so ist uns Allen geholfen. Wollen Sie?“

„Gewiß, Sie alter —“ schrie der Assessor bei der Regierung, das Hauptwort im Satze verschluckend.

„Na, dann verlassen Sie sich nur auf Oppermann; Sie sein die Ersten nicht, denen er die Direktion angegeben hat. Sie halten sich also zuerst —“

Und er fuhr fort, wir aber fahren nicht in dieser Richtung fort, ihm zu folgen, denn eine umständlichere Wegbeschreibung hatten Hilarion und Ernesta noch nimmer in ihrem Leben erhalten; es war unter allen Umständen ein Jammer, daß er — der Vater Konstantius — noch in keinem Reisebuch stand, und daß weder Herr Bädeker noch Herr von Berlepsch ihn in seiner Wildniß aufgefunden und touristengerecht gemacht hatten!

Den Schluß von Oppermanns Rath und Andeutung dürfen wir jedoch unseren Lesern nicht vorenthalten, denn er war in mehr als einer Hinsicht von Wichtigkeit und in jeder ungemein merkwürdig.

„Ohne meinen Dorst hätten Sie lange suchen sollen, liebste junge Herrschaft! Das Trinkgeld ist redlich verdient, da verlassen Sie sich auf Oppermann. Aber Eines will ich Sie noch in den Handel geben, Fräulein; nämlich zweierlei. Als wie erstens, wenn Ihnen etwas Absonderliches begegnen sollte auf dem Wege, so erschrecken Sie mich nicht zu arg. Es meint's nicht böse und es thut Ihnen nichts, und mehr darf ich nicht sagen. Einige sagen, es ist ein Spuk, Andere sagen, es ist eine Dummheit; aber Oppermann sagt, Alle sind sie Esel und kennen den Wald nicht und was sein Wesen in ihm hat bei Tag und Nacht, bei Sturm und Sonne, bei Winter- und Sommerzeit. Passen Sie nur auf! wenn Es sich meldet, so denken Sie an Oppermann. Es kennt mich, und wenn Es hinter mir lacht, so denk' ich nur: Na, na! — und wenn Es mir als ein Funken, Vogel oder als eine nackte Jungfer in Spinneweb kommt, dann sage ich auch: Na, na! — und Es kennt Oppermann auch, und Es ist es und nicht das Echo, das lacht: Aber, Oppermann, Oppermann! und auch sein Pläsir an mir hat —“

„Allmächtiger, Hilarion!“ rief Ernesta in heller Angst, „hat es nicht vorhin schon gelacht, und wir wußten nicht, was es war.“

„Sehen Sie, Fräulein!“ sprach der Alte, sich fester auf den Füßen stellend und mit dem Zeigefinger auf das angstvolle Kind einbohrend — „Das ist Es schon gewesen! Das war Es! und nachher kommen die Leute und sagen, Oppermann hat wieder mal 'nen Rausch gehabt, welches ich von Ihnen doch nicht denken kann, liebes Fräulein.“

„Hm!“ murmelte der Assessor, an die Stirn greifend, und:

„Wir wollen umkehren! ich will zu Papa und Mama!“ rief das Liebchen.

„Wir wollen weiter — wir müssen und wollen weiter!“ rief der Liebhaber, den Arm um das zitternde Mädchen legend, und Oppermann meinte, ganz väterlich begütigend und beruhigend:

„Ja, gehen Sie nur ruhig zu! Es thut Ihnen nichts, Fräulein; gar nichts! Lachen Sie wieder, wenn Es lacht; das hat Es am liebsten, und womit ich zu meinem zweiten Punkt komme, nämlich zu dem Herrn Konstantius, wenn Sie ihn zuerst zu Gesicht kriegen werden, daß Sie denn nicht erst recht erschrecken und mit Recht. Schauderhaft! schauderhaft, sage ich Ihnen! Mit Erlaubniß, haben Sie in Ihrem Leben schon früher einmal einen Einsiedler gesehen?“

„Nein — bis jetzt noch nicht,“ stotterten Hilarion und Ernesta, worauf Oppermann, mit der Hand rechts abwinkend, während er das Haupt gegen links neigte, stöhnte:

„Na, dann gratulire ich.“

„Wozu?“ rief Hilarion, allmählich auch immer verstörter um sich blickend.

„Dazu, daß Sie wahrscheinlich erst bei einbrechender Nacht die Bekanntschaft machen. Scheußlich, schauderhaft, gräßlich! — Vor dreißig Jahren ging es noch an; aber dreißig Jahre lang ungekämmt und ungewaschen ist eine schöne lange Zeit. Ich bin sein Freund; aber wenn ich ihn nicht kennte, so brauchte ich länger als einen Tag, um ihn ansehen zu lernen. Uh, und wenn Sie keinen Einsiedler kennen, so kennen Sie auch keinen Einsiedler, der ein Stück von einer Eichel vom vorigen Jahre in seinem letzten Backenzahn stecken hat —“

„Siehst Du, Ernesta!“ schrie Hilarion, „o Rosa! o, Du guter Geist — o Rosa! — Ernesta! siehst Du, es war kein Traum, ich habe Dich nicht getäuscht — er hat Zahnweh — wir finden ihn zu Hause, und Alles, Alles wird gut, mein Herz, mein Lieb, mein liebes, armes, liebes Mädchen, und nun komme mir nicht wieder mit Deinem Gartenfest morgen Abend und dem verruchten Laffen, Monsieur Richard d'Erbacher, Deiner Mama Pathenkind! ich halte es nicht aus! Da haben Sie meine ganze Börse, Oppermann! und jetzt komm, mein Herz; wir finden den Weg, wir finden den Vater Konstantius, und Alles, Alles wird gut, — komm, komm!“

Er zog die Geliebte fast heftig hinter sich drein; Oppermann

aber, den Geldbeutel des entzückten Jünglings in der harten, knochigen, haarigen Tatze, sprach schwankend das tiefsinnige Wort:

„Und nachher — soll ich — denn immer allein überquer gehen und Dinge sehen und hören — die kein Anderer sieht — und die Oberforstbehörde — am wenigsten. Na, laß sie nur gehen, Oppermann; wir Beide kennen uns, — und der Herr Konstantius kennt uns auch.“

Achtes Kapitel.

Es war eine Luft, eine Beleuchtung und ein Weg, die das misanthropischste Menschenkind lockend aufforderten, immer tiefer hereinzukommen in den Wald und sich niederzulassen in der süßen Einsamkeit fern des Lärms der Städte, aber — als Zweisiedler! ein Männlein und ein Fräulein in Einem Birkenhüttchen!

Der treffliche Oppermann war selig seines Weges weitergestolpert, in Ernestens Herzchen wurde es allmählich wieder ruhiger, und Hilarion zerdrückte eine Thräne in jedem Auge: er hatte sich noch nie so ganz als Dichter und so ganz und gar nicht als Assessor bei der Regierung empfunden.

Sie gingen auch immer weiter hinein in die Wildniß, wie die gute Stunde sie lockte. Die Villa Piepenschnieder und Papa und Mama, der Püterichshof mit dem Onkel Püterich und dem Herrn von Magerstedt, die da draußen vor dem Walde sie erwartende Droschke sammt dem mürrischen Kutscher wurden zu vor langen, langen Jahren in einem Märchen belächelten Unwirklichkeiten und Vater Konstantius mit und ohne seine Eichel im hohlen Backenzahn die einzige Realität in der ganzen weiten Welt.

Da kicherte es zum zweiten Mal, doch diesmal ganz zweifellos dicht vor ihnen, und — Es zeigte sich! Die beiden jungen Leute standen still — sie erblickten Es, und wir — wenn wir Es unsern Lesern und vor allen der Leserin zeigen könnten, würden auf der Stelle unsere Feder ausspritzen und unser Tintenfaß aus dem Fenster gießen: wir hätten absolut nichts mehr zu sagen, nichts mehr zu schreiben, nichts mehr zu beschreiben! Innocentia würde uns all' und jeder Verpflichtung und Verantwortlichkeit entledigen! — — —

Da lag in der jetzt in röthferes Licht sich kleidenden Abendsonne vor dem jungen Paare das, was das Volk eine Untiefe oder Grundlose nennt; nämlich ein stehend Gewässer von geringem Umfange, aber einer nicht ausgemessenen Tiefe. Der Busch, aus dem sie, die Liebenden, hervortraten, zog sich dicht heran, doch der Hochwald umzirkelte das stille Wasser erst in einer Entfernung von dreißig bis vierzig Fuß und ließ in Folge eines alten Windbruchs, gegen Westen zu, der sinkenden rothen Sonne sogar einen ganz freien Raum zu einem letzten Blick in den gründunklen Spiegel. Von Sumpfpflanzen, Wasserspinnen und Wasserkäfern haben an solchen feuchten Stellen und bei solchen Gelegenheiten Andere geredet: wir erzählen, was Hilarion und Ernesta sahen.

Ein einzelner knorriger Weidenstamm lehnte sich von der westlichen Seite her über das Waldwasser und streckte weithin seine wunderlichen Zweige und hing sie fast bis zu dem kühlen Spiegel hinunter; und auf einem dieser Zweige schaukelte sich ein Wesen, das jeglichem Anspruch an eine Geister- oder Heiligen-Erscheinung Genüge leistete, nur nicht durch die Bekleidung

Unbeschreiblich lieblich von Miene und Figur, aus Minne, Luft und Duft gewoben und von der rothen Sonne durchleuchtet — ein Zauber — ein Spuk sondergleichen! ein lächelnd Nymphchen und — vollständig im vergeistigten Kostüm einer ersten Tänzerin der königlichen Bühne, wie sie vor einem Menschenalter in dem damals neuesten Ballet vor den Augen und Operngläsern des damaligen entzückten Publikums umherschwebte! — — — — — — — — — — — — — — —

Innocentia — in diese alte Weide in der Waldwildniß gebannt zur Strafe ihrer Sünden, wie Rosa von Krippen wegen der ihrigen hinter die Tapete im Zimmer des Barons und Onkels Püterich im Püterichshofe! — „O, es giebt noch eine ewige Gerechtigkeit!“ dürften dreist sämmtliche Moralisten und Moralistinnen des Weltalls ausrufen. —

Die zwei Liebenden im Fleisch, Hilarion und Ernesta, standen an einander gedrückt, zurückweichend und doch nicht im Mindesten ob des Anblicks schaudernd.

„O Hilli!“ hauchte die Jungfrau, und der Assessor flüsterte:

„Still, Herz! Wir wären nicht auf dem Wege zum Vater Konstantius, wenn wir nicht Alles für möglich hielten!“

„Es lebt! Sieh doch, es winkt!“ flüsterte wieder die Jungfrau athemlos, und der Assessor flüsterte seinerseits:

„Und Es winkt uns!"

„Uns!" hauchte Ernesta. „O Himmel, Es will uns doch nicht in den Sumpf locken?"

In diesem Augenblick lachte Innocentia; und der Wald, das stille Wasser im Walde, die Sonne in dem Wasser, die Sonne an den hohen Stämmen des Hochwaldes lachten Alle mit, wenngleich unhörbar; wäre Oppermann noch vorhanden gewesen, so würde der gleichfalls mit gelacht haben, jedoch aus vollem Halse.

„Ich bin die gute Seele — die verkannte gute Seele! Ich bin der Welt Fröhlichkeit, und Recht ist mir geschehen!" sang der liebliche Spuk. „Ich hab mein Erdenherz an einen Narren gehängt und bin in eine hohle Weide zu meiner Besserung gesperrt worden, und mein Narr hat heut' ein Stück von einer Eichel in einem hohlen Zahn! Willkommen in der Einsamkeit, Hilarion und Ernesta!"

„Rosa von Krippen sendet uns, Madonna!" stammelte der junge Mann, den Strohhut in der Hand; und der reizende Spuk erhob beide durchsichtige Hände, legte die eine dann an die Stirn, die andere auf den Busen und hatte alle Mühe, sich auf seinem Zweige im Gleichgewicht zu halten vor Lachen:

„Rosa von Krippen! — Rosa hinter der Tapete?!"

„In dem Püterichshofe!" rief Hilarion.

„Wo der Onkel Püterich wohnt," setzte Ernesta, immer muthiger werdend, hinzu.

„Dann ist uns Beiden die Erlösung nahe!" sang die Erscheinung in der Weide. „So ist die Zeit der Prüfung vorüber — willkommen im Walde, junges Volk! Es ist gut sein im Walde selbst in der Verbannung, Hilarion und Ernesta! und wenn ihr sündigt, sündigt aus einem guten Herzen, auf daß ihr auch in den Wald, in eine hohle Weide gesperrt werdet, und nicht hinter eine Tapete im Püterichshofe! Arme Rosa! arme Rosa! arme Rosa hinter der Tapete! Ich hätte es lieber tausend Jahre hier ausgehalten als einen Tag an ihrer Stelle!"

„Zu Konstantius, dem Einsiedler, schickt uns Fräulein von — schickt uns Rosas — Geist," stotterte der Assessor bei der Regierung; aber er hatte sich im hellen Schrecken platt an die Böschung der Grundlose in das hohe Gras gesetzt und seine Braut mit sich niedergezogen, denn Innocentias Geist that bei seinen Worten auch einen Sprung der Ueberraschung auf dem Weidenbaum und schwebte fast

eine Minute lang, Kopf unten, ungefähr sechs Fuß hoch über dem höchsten Zweige in der stillen warmen Abendluft. Ein Anblick, wiederum gar nicht zu beschreiben!

Wenn junge Mädchen in freudigem Entzücken lachen, so klingt das ungemein lieblich; aber der silberne Klang der Luft, der jetzt durch den Wald zitterte, war mit keinem Laut einer Menschenstimme, auch der lieblichsten nicht, zu vergleichen. Und die Wirkung auf die zwei jungen Leute war um so größer, als in dem nämlichen Augenblick die Sonne hinter dem Horizonte, das heißt dem Walde im Westen versank, der rothgelbe Schein aus den Wipfeln und von den höchsten Stämmen des Forstes forthüpfte, und hier auf einen schönen Tag ein wo möglich noch schönerer Abend folgte. Das freie Land draußen lag natürlich noch längere Zeit in den rothen Strahlen.

Die Erscheinung über der alten Weide war verschwunden; aber das vibrirende Kichern in der stillen Luft dauerte noch einige Sekunden fort.

Dann klang es geisterhaft melodisch und seltsamerweise ein wenig spöttisch:

„Konstantius! Konstantius! — Bitte, grüßen Sie Konstantius!" und nun war Alles still, und die schöne Wildniß war von Neuem bereit, ruhig jede Bemerkung, jedes kluge Wort, aber auch jede Dummheit anzuhören, in denen, ihrer erneuten Verwunderung Luft zu machen, die zwei armen Kinder, Ernesta und Hilarion, sich gedrängt fühlen mochten.

„Oh!" seufzte Ernesta, ohne fähig zu sein, sich eine weitere Bemerkung zu gestatten. Zu letzterer war Hilarion im Stande; ja ihm als dem stärkeren Mann gelang es sogar, alle seine Geistesfähigkeiten allen Gesichten und Klängen aus Dschinnistan zum Trotz zusammenzuraffen und vermittelst einer Dummheit von Neuem in der Wirklichkeit festen Fuß zu fassen.

„Es ist verschwunden!" sagte er, und das war die Bemerkung.

„Wir sind wieder unter uns allein!" fügte er hinzu, und das war die Dummheit.

Neuntes Kapitel.

„Scheußlich! schauderhaft! gräßlich!" hatte Oppermann, der doch wahrscheinlich auch in dieser Beziehung viel vertragen konnte, gesagt, und es verhielt sich ganz so, wie er sagte: der Vater Konstantius, der

Waldbruder, war ein Anblick zum Rücküberfallen. Versuchen wir es nunmehr, uns ihm zu nahen, ohne die Augen zuzukneifen, wie ein Kind, das überredet worden ist, einen Igel anzurühren.

Auch wir haben einen Igel anzurühren und überlassen es der Leserin, in ihren naturhistorischen Schulerinnerungen nachzublättern und sich ins Gedächtniß zurückzurufen, daß es mehrere Arten von Igeln giebt, und darunter eine, vielleicht dann und wann auch von ihr, der liebenswürdigen, reinlichen Leserin, bildlich verwendete, sehr bedenkliche Sorte.

Der Vater Konstantius saß vor der Thür seiner Hütte, strickend an einem blauwollenen Strumpf. Einen zweiten Strumpf, ebenfalls von Wolle, aber von graubrauner Farbe, hatte er sich vermittelst eines rothbraunen und außerdem mit dem Porträt des regierenden Landesherrn geschmückten Taschentuches auf die geschwollene Backe gebunden, und wer da weiß, wie unter solchen Umständen der ehrwürdigste Langbart sich präsentirt und zu einem Schrecniß wird, und wer dabei auf seine äußere Erscheinung etwas hält, der geht sofort hin und läßt sich das zierlichste Bärtchen glatt wegrasiren. Auch wir sind dann und wann Heiligenmaler gewesen, auch wir können idealisiren, wir könnten sogar den Vater Konstantius idealisiren; aber wir thun es nicht! Wir malen ihn nach der Natur, die nach einem alten bekannten Liede in jedem Kleide schön sein soll: Einen giebt es ja vielleicht doch wohl unter den vorbeiziehenden Geschlechtern der Menschen, der mit der Hand grüßend winkt und dabei lächelt, wie wir uns es wünschen! — dem Einen oder der Einen werden wir dann selbst den Teufel nicht zu schwarz malen.

Da der Vater Konstantius gezwungen war, seine Wäsche im Waldbache selber zu besorgen, und er überdem keine Gabe dafür hatte, so übertraf sein Weißzeug manches Schwärzliche an Düsterheit. Seine, wie schon zu Anfang bemerkt, durch einen Strick um den Leib zusammengehaltene Kutte war arg geflickt und nicht von einer Hand, die geschickt mit der Nadel umzugehen wußte. Wenn auch er nach Art der Eremiten Sandalen trug, so steckten heute doch, seines Unwohlseins halber, seine Füße in zwei umfangreichen Filzschuhen.

Er sang kein Abendlied, kein weißes Täubchen saß ihm zärtlich auf der Schulter; er fütterte kein frommes Reh mit frommer Hand; — er hatte auf eine zu harte Eichel gebissen, er hatte fürchterliches Zahnweh, er hatte seinen Freund Oppermann mit dem strengsten Befehl

fortgeschickt, ihm wenigstens heute keine Menschenseele auf dreitausend Schritte nahe kommen zu lassen, und — das einzige Glück war momentan, daß — Hilarion und Ernesta nicht drei oder mehr Monate nach ihrer Hochzeit um Rath, Trost und Hülfe zu ihm geschickt worden waren.

Das würde dann vielleicht auch eine schöne Geschichte geworden sein; aber wahrlich keine wie die, welche wir jetzt erzählen! — — —

Es soll möglich sein, ein heftiges Zahnweh in reinem Quellwasser zu vertrinken; uns ist es noch nicht gelungen. Man soll auch ein Zahnweh verstricken können; dieses haben wir bis jetzt noch nicht probirt; der Vater Konstantius aber schien eben den Versuch zu machen.

Er strickte mit einer schier wüthenden Verbissenheit an seinem Winterstrumpf; er strickte wie wahnsinnig; — weder bei Zahnweh noch bei irgend einem anderen Weh haben wir mit einer derartigen dumpfig verstörten Ingrimmigkeit an einer Novelle weiter geschrieben!

Er sah nicht auf, als es seinen Maaßregeln und seiner Verabredung mit Oppermann zum Trotz doch wieder im Busch und im welken Laube von Tritten näher kommender Menschen rauschte. Er hatte sich freilich auch die Ohren verbunden; und empor schaute er erst ob des schrillen Schreies, den Ernesta ausstieß, als sie seiner ansichtig wurde.

Ihrer und ihres jungen hübschen Begleiters ansichtig werden und Strumpf, Nadeln und Wollenknäuel in die Tasche seiner Kutte zwängend, aufspringen, die Kapuze über Schädel, Stirn und Nase herunterreißen und den Rückzug gegen seine Thür antreten, war dem Eremiten — eins. Mit kaninchenhafter, dachsartiger Hast suchte er unterzuschlupfen. Er stürzte sich Hals über Kopf in seine Hütte hinein; — noch ein Moment und es wäre ihm gelungen, die Thür zuzuschlagen und den Riegel vorzuschieben, als Hilarion, seinerseits gleichfalls mit aller Hast zuspringend, ihn hinten am Gürtelstrick ergriff, sein Entweichen verhinderte, den Fuß zwischen die Thür der Klause klemmend, die Verbarrikadirung der letzteren unmöglich machte und dem scheuen Greise flehentlich zuschrie:

„Nur auf ein kürzestes Wort, ehrwürdiger Vater!"

„Pax vobiscum — alle Hagel — o, es ist nicht auszuhalten! — Man lasse mich ungeschoren!" kreischte der Heilige, fast geifernd in Verdruß und nervösester Wildheit. „Ich will nichts wissen!

nichts hören! nichts sehen! nichts, nichts riechen! Nichts, nichts, nichts!"

Mit der Schulter seitwärts vordrängend, suchte er den jungen trostsuchenden Hausfriedenbrecher wieder über die Schwelle seiner Wohnung zurückzuschieben; und bangend die Hände ringend, sah Ernesta diesem Konflikt zwischen der Welt und der Weltabgeschiedenheit zu, ohne etwas Anderes dazu geben zu können als ihre Thränen und ihre Angst.

Ihr Geliebter aber, während er im Innersten seiner Seele ächzte: „Das ist ja in der That ein unausstehlicher, ein ganz gräßlicher Kerl!" blieb nach außen hin, abgesehen von seinem hartnäckigen Standhalten auf der Schwelle, die Höflichkeit und liebenswürdige Zutraulichkeit selber.

„Nur auf drei ganz kürzeste Wörtchen, Hochwürdigster!" flehte er. „Ich bitte ganz gehorsamst — Ernesta, Liebe, bitte mit! — Er muß uns hören! es ist seine heilige Pflicht, uns anzuhören!"

Dabei packte er den zappelnden Waldbruder aber immer fester; und dieser, nachdem er sich überzeugt hatte, daß sein Drängen der jugendlichen Kraft des Eindringlings nichts abrang, schien das, was Hilarion eben noch seine heilige Pflicht genannt hatte, nochmals anders aufzufassen.

Plötzlich sich mit einem letzten Ruck losreißend, trat er drei Schritte zurück in das Innere seiner Klause, senkte sodann das bekapuzte Haupt und war eben im Begriff, es als einen Sturmbock zu gebrauchen und im heftigen, unvermutheten Ansprung den überleidigen Gast kopfüber, kopfunter wieder in die freie Natur hinaus zu schleudern, als Hilarion rief:

„Ich bringe ja nur einen Gruß! Die Geisterwelt sendet uns! Fräulein von Krippen und Signora Innocentia schicken uns! Wir —"

Statt zu springen, setzte sich der Vater Konstantius, und zwar auf die platte Erde. Mit beiden Händen auf den Boden sich stützend, sah er empor zu dem Jüngling. Die Kapuze war ihm zurückgefallen, und kein Muskelspiel seines in der höchsten Ueberraschung aufgespannten Gesichts blieben dem Assessor und der von Neuem zitternd an den Geliebten sich schmiegenden Jungfrau verborgen. Beide aber, Hilarion wie Ernesta, gaben ihm in der Beziehung im vollen Maaße zurück, was sie empfingen.

Mehrere Minuten hindurch starrte man sich wortlos an; und dann, als der ehrwürdige Greis noch immer keine Anstalt machte, sich wieder zu erheben, überwand Hilarion die letzten Regungen seines Schauders. Er griff dem Alten unter die Arme, und vollständig traktabel geworden, ließ sich der Einsiedler emporziehen und auf den einzigen Stuhl seiner Behausung, den ihm Ernesta zuschob, hinsetzen. Es dauerte aber noch eine geraume Zeit, ehe er die Sprache wiedergewann und sein Stupor sich löste in dem langgedehnten Seufzer:

„Innocentia!“

„Und Rosa von Krippen!“ fügte Hilarion hinzu.

„Ist es denn möglich?“ stammelte der Alte. „Habe ich den Schlag vor den Kopf wirklich noch verdient nach einer dreißigjährigen Buße in der Wildniß?“

Wieder nach einer Weile stöhnte er:

„O liebes Fräulein, würden Sie wohl die Güte haben, mir einen Topf voll Wasser aus dem Quell nebenan zu holen? Ich würde selber gehen, aber die Beine sind mir wie abgeschlagen.“

Ernesta ging mit dem Topf, und der Vater Konstantius sammelte immer noch an seinen Geistes- und Körperkräften, als sie mit dem klaren, kühlen Trank zurückkam und ihm denselben, ohne daß sie sich sagen konnte, woher ihr der Muth dazu kam, an die Lippen hielt.

„Gießen Sie ihn mir gefälligst über den Kopf!“ ächzte der Eremit, und Hilarion, den Krug am Henkel ergreifend, führte aus, was man von seiner Braut verlangte.

„Huh — prr — ah — prrr — uh! Ariston men hydor!“ kreischte der Einsiedler, sich schüttelnd, und dann mit einem Male frisch emporspringend und beide Hände gegen die Decke seiner Waldhütte emporstreckend, schrie er:

„Wenn die Todten in der Weise zurückkehren, so komme ich auch zurück. Meine lieben, theuren jungen Freunde, bitte, nehmen Sie Platz und erzählen Sie mir das Nähere. Mein gutes, schönes Fräulein, ich bitte Sie inständigst um Verzeihung wegen meiner Aufführung — ich meine wegen des unhöflichen Empfangs so werther Gäste. Aber ich versichere Sie, liebes Fräulein, Sie haben keine Ahnung davon, wie man von den Leuten hier in der Einsamkeit überlaufen wird. Schöne Einsamkeit — wahrhaftig! Wenn ich hier eine Waldwirthschaft mit einem Schilde: „Zum Einsiedler“, ein-

gerichtet hätte, so könnte es rundum im Holze nicht lebhafter zugehen! Wenn ich ein Heirathsbureau in den Zeitungen angekündigt hätte, könnten nicht mehr rathlose Hülfsbedürftige meine Vermittelung in Anspruch nehmen wollen. Sie kommen nun wahrscheinlich nebenbei auch mit der Absicht; aber mit Ihnen ist das in diesem Falle ganz etwas Anderes. Rosa! — Innocentia! — ich beschwöre Sie, junger Herr, erzählen Sie, berichten Sie, lassen Sie nichts aus! Erzählen Sie mir Alles vom Anfang an; — ich bin ganz Ohr!"

Daß wir nun auch noch einmal Alles vom Anfang an erzählen, kann und wird Niemand von uns verlangen. Ein dahin bezüglicher vereinzelter Wunsch gereichte uns selber zwar zur großen Ehre, aber der großen Mehrheit unserer Leser gewiß nicht zum Vergnügen. Wir erzählen deshalb nur weiter.

Der Eremit war nicht nur ganz Ohr, sondern auch ganz Quecksilber während des Berichtes seines Besuchs. Es zuckte ihm in den Armen und in den Beinen; es zuckte ihm durch alle Glieder, und er sprang nur auf, um sich von Neuem zu setzen, er setzte sich nur, um von Neuem aufzuspringen.

Anfangs ein wenig befangen und der eigenen Relation nicht trauend, trug der Assessor Hilarion die Geheimnisse dieser und der andern Welt, so weit sie ihm zwischen gestern und heute bekannt geworden, nach und nach immer fließender vor. Liebe und Geist war das Thema. — Die Villa Piepenschnieder, das Gartengitter und die Geliebte; — die hartherzigen Eltern, der schlimme Onkel und Baron Püterich, der Widerwärtigste aller Sterblichen (wie Ernesta drein warf), der Herr von Magerstedt; — das Junggesellenstübchen in Püterichshof, die Mondnacht und Rosa von Krippens Erscheinung, — die Droschke vor dem Walde, Oppermann und das liebliche Phantasma am Weiher im Walde —

„Halt," rief der Vater Konstantius, „das ist die Hauptsache! Das Uebrige war Ihre Geschichte, meine jungen, armen, guten Freunde, — hier aber beginnt die meinige! Lassen Sie sich jedoch nicht unterbrechen, erzählen Sie weiter; es dreht sich Alles um mich her, und dazwischen begreife ich Dinge, die mir bisher vollkommen unbegreiflich hier in der Wildniß gewesen sind. O Innocentia, Innocentia, schöne Sünderin! Du warst es, matronis detestata, die hier vor meine Thüre gebannt war, Deiner Buße wegen, und um Dich lustig über mich machen zu können? — Großer Gott, und

die Andere hatte ihre dreißig Jahre hinter der Tapete, hinter Philiberts Sophawand absitzen müssen?! Kinder, Kinder, wenn ihr mit eurem Bericht fertig seid, will ich euch meinestheils Alles, Alles klar machen! Gütiger Himmel, mir selber ist es so klar, daß der Verstand mir still steht, das Zwischenreich für mich beginnt und ich in jedem beliebigen Augenblick von meinem Bürgerrecht in Dschinnistan Gebrauch machen kann!"

„Wir sind zu Ende, — nicht wahr, Ernesta?" fragte Hilarion.

„Und wir wollten nur bitten, uns jetzt zu sagen, was wir thun sollen; — es wird so sehr Dämmerung!" fügte die Jungfrau scheu hinzu.

„Davon später," rief der Einsiedler. „Wir kommen glücklich wieder aus dem Walde heraus! Nehmen Sie Platz, da, setzen Sie sich auf den Rand meines Lagers. Lassen Sie es ruhig Dämmerung, lassen Sie es Dunkelheit, lassen Sie es Finsterniß werden, aber lassen Sie auch mich jetzt zum Worte! Ich kenne den Wald durch und durch, ich führe Sie auf einem Richteweg zu Ihrem Wagen, und morgen — komme ich in die Stadt und spreche mit Papa und Mama, und Alles wird gut werden; aber augenblicklich muß ich mir Luft machen! Die Wände in der Stadt und die Bäume im Walde haben Zungen bekommen; und wenn die Wände und die Bäume anfangen zu reden, so will und muß ich auch sprechen! Setzen Sie sich und hören Sie zu und nehmen Sie sich ein Exempel dran."

Hilarion und Ernesta ließen sich auf dem ihnen angewiesenen Platze nieder, und der Einsiedler, Vater Konstantius, entäußerte sich seiner Historie.

Und was kam zum Vorschein?

Alle Glieder fliegen auch uns, und bitterer Zweifel bestürmt uns, ob je die Menschheit sich soweit bezwingen wird, Vernunft anzunehmen.

Nichts Anderes kam natürlich heraus als die Trivialitas trivialitatum, die uralte, abschmeckige Geschichte, daß ihn, den Waldbruder, die Eine liebte, daß er die Andere liebte, daß diese Andere einen Dritten liebte, und daß dieser Dritte, nämlich der Baron Püterich, der einzige Verständige unter der ganzen Gesellschaft war, da er nur sich selber liebte, jedoch sein Vergnügen nahm, wie er es fand und wo er es fand!

Wir verschweigen an dieser Stelle diesmal den Familiennamen des Vaters Konstantius, da dieser Name sonst noch existirt. Sonderbare Erfahrungen haben uns in der Hinsicht vorsichtig gemacht, und wir lassen unsern Eremiten hin und her hüpfen in seiner Klause und seine Beichte hervorstoßen, ohne uns die Finger zu verbrennen.

„Daß ich einer der elegantesten Gardeoffiziere in der Armee, zugleich ein Weiser und ein Held, war, sehen Sie mir nicht an, Fräulein; aber es verhielt sich so, und daß ich immer ein Mensch von meiner eigenen Façon war, mögen Sie dreist daraus abnehmen, daß ich seit dreißig Jahren hier sitze, und mich lächerlich mache, und mich von Innocentias Geiste necken lasse. O, mir geschieht schon Recht! Wenn ich daran denke, wie viel Politik, Karriere, Wissenschaft und Kunst ich während dieser Zeit versäumt habe, so möchte ich auf der Stelle rasend werden! Und Rosa, Püterichs Verlobte und meine Geliebte hinter der Tapete! und Innocentia — sie, der Stern in den Nächten von hunderttausend Narren von einer andern Art als ich, Innocentia in dem Weidenbaum am Froschpfuhl! — Und die Süße, die Lichtglänzende, die Arme hat meinetwegen ihrerseits ihre Karriere verfehlt! Sie hätte als Prinzessin XX sterben können, und sie ist meiner Dummheit wegen am gebrochenen Herzen gestorben! Du liebster Himmel, unglaublich ist es; aber die Bäume sprechen, die Wände reden, und wenn mir die Ohren nach meinem Verdienst wüchsen, würden sie sofort das Dach mir über dem Kopfe durchstoßen! Das also hat mich gezupft? Das also hat mir über alle Pfade geglänzt? Das also hat auf allen Wegen durch diese Langweilerei hinter mir drein gelacht? — O Innocentia, und um was für eine geschraubte und verschrobene Gans habe ich das schönste Glück des Lebens nicht aus Deinen Händen und Deinem Herzen annehmen wollen?“

„Siehst Du, so muß man sein, wenn man wirklich liebt, Hilli!“ flüsterte das Fräulein dem Assessor zu, doch dieser hatte keine Zeit, Acht darauf zu geben. Mit offenem Munde sah er auf die Sprünge und horchte auf die Worte des Einsiedlers.

Auch dieser auf nichts, als was er selber hervorsprudelte, achtgebend, schrie weiter:

„Und Püterich lebt noch! und Püterich fühlt sich noch immer wohl in seiner Haut! Er, dem Rosa — meine Rosa mit ihrer ganzen Seele sich hingegeben hatte! — Dreißig Jahre hinter seiner

Tapete! es ist nicht auszudenken; — man fängt an, an Allem zu zweifeln; an Kant, an Hegel, an Schopenhauer! Zwei mal zwei ist fünf, und Humboldts Kosmos ist entweder gar nicht geschrieben oder ist vom Freund Magerstedt, den die Kameraden wegen Wechselreiterei, Wucher und lâcheté aus dem Regiment stießen! Nathan der Weise ist ein Produkt des Patriarchen von Jerusalem; Goethes Werke sind Wagners Erzeugnisse, und Schiller — Schiller ist auf seinem Sterbebett zum Katholizismus übergetreten! Ich selber bin gleichfalls nur das Erzeugniß einer aus Rand und Band gerathenen Phantasie, und der letzte Rettungsanker, den ich auswerfen kann, ist einzig und allein, daß ich morgen in die Stadt komme und mit Erbacher, meinem Bankier, spreche. Mit meinem Bankier und Vermögensmandatar —"

„Und mit Papa und Mama!" flüsterte Ernesta verschämt. „Unseretwegen!" fügte sie noch verschämter hinzu.

„Gewiß! mit dem größten Vergnügen! Alles werde ich thun, was in meinen Kräften steht!" rief der Einsiedler, und der Assessor Hilarion Abwarter sprach zu seiner Verlobten gewendet:

„Siehst Du, die Geisterwelt hielt nicht umsonst ihre Hand über uns! Er hat einen Bankier! der Herr von Erbacher ist sein Vermögensverwalter! Alles, Alles wird gut, und der Onkel Püterich und sein Freund Magerstedt setzen ihren nichtswürdigen Willen nicht durch. Rosa von Krippen wollte es nicht, und Innocentia hat uns lachend im Walde begrüßt."

„Wozu sie nach allen Richtungen hin die Berechtigung hatte!" schloß der Vater Konstantius, von Neuem mit beiden Händen nach dem Kopfe greifend. „Bei Allem, was den Menschen zusammenhält, ich denke, wir reden von etwas Anderm; — was kann ich Ihnen zur Erfrischung vorsetzen, meine lieben jungen Freunde?"

Zu den Eicheln des vergangenen Jahres rieth er selber nicht, und was er sonst noch seinen Gästen anzubieten hatte, wird leider für immer ein ungelöstes Räthsel bleiben und zwar durch die Schuld Hilarions und Ernestas. Beide dankten eifrig und herzlich für Alles. Es war jetzt in der That vollständig Dämmerung geworden, und der Abendwind fing bedenklich an, im Walde rund um die Hütte des Klausners zu rauschen. Sie hatten es Alle nicht gemerkt, doch nun blickten sie Alle in demselben Moment empor und sahen, daß die Nacht gekommen war.

„Was werden Papa und Mama sagen, und was soll ich ihnen sagen?“ wiederholte das Fräulein, ihre Hände zusammenlegend.

„Grüßen Sie Beide von dem Vater Konstantius und kündigen Sie ihnen meinen Besuch an, liebes Kind,“ tröstete der Eremit; und dann führte er sie auf seinem „Richtewege“ durch die Wildniß, die liebliche, kühle, lispelnde, rauschende Waldnacht, bis wieder unter die letzten Bäume des Forstes; und die Droschke hielt wirklich noch an der früheren Stelle. Der Kutscher hatte seine jungen Fahrgäste nicht verloren gegeben. Er hatte seinestheils gleichfalls mit Oppermann gesprochen, und Oppermann als ein verständiger, nachdenkender Mensch hatte gesagt:

„Verfluchter Kerl, für die Hälfte des Trinkgeldes, das Dir Grobian in diesem Kasu bevorsteht, wartete ich bis ans Morgenroth, wie's im Orgelliede stehet. Und wenn Lenore, oder wie die hübsche kleine Mamsell sonst heißt, erst um Mittag fahren wollte, so wär's mir auch recht. Mein Name ist Oppermann, Herr Oberförster.“

Das hatte dem Kutscher eingeleuchtet, und er riß den Wagenschlag jetzt mit einer Dienstbeflissenheit auf, die wir begründen mußten, um sie glaublich zu machen. Der Assessor hob das Fräulein in das Gefährt, der Einsiedler schob den Assessor hinein, und zu dem Vater Konstantius sprach der Rosselenker:

„Sie steigen wohl lieber zu mir auf den Bock?“ Professor der Philosophie war der Bursche nicht, aber er hätte es in jedem Augenblick werden können; und wenn wir je in der Philosophie dieser unserer Geschichte stecken bleiben, wenn uns durch einen schnöden Zufall die vorliegenden Dokumente vernichtet werden sollten, so würden wir uns zur Wiedervervollständigung des Materials dreist und ruhig an ihn wenden können, zumal da er seiner Frage hinzulog:

„Na, drei Fuhrbestellungen habe ich aber der Herrschaften wegen in den letzten drei Stunden verabsäumen müssen.“ — —

Die Sterne vom Himmel, und ein Trinkgeld für das nächste Bedürfniß!

Zehntes Kapitel.

„Bin ich es noch?“ fragte sich der Waldbruder, als er eine Stunde später wieder einsam und allein am Tische in seiner Hütte saß und in das Licht seiner Oellampe starrte. Er dachte zehn Minuten

über die Frage nach und löste sie nicht. Wer löste überhaupt solche Fragen?

„Jedenfalls bin ich ein schöner, ein recht netter Konstantius!" murmelte der Alte. „Blasen mir diese beiden Kinder auf meine dreißig Jahre weisester Weltabgeschiedenheit, nennen mir einen Namen und erzählen mir eine Geschichte, die sie wahrscheinlich selber nicht glauben, und — hier sitze ich und möchte mich selbst in die Nase beißen, um den Glauben an meine Existenz im Kosmos wiederzugewinnen! — Innocentia! — Alles dieses sieht ihr doch so ganz ähnlich! So machte sie es im Leben! so führte sie uns Alle an der Nase! — Und wohin, wozu wollte sie mich, als wir Alle noch jung waren, führen, ziehen? — Wie glänzt und lächelt das lieblich durch die Nacht der Zeiten! — Und sie hatte einen so üblen Ruf und war doch die Schönste, die Beste, die Unschuldigste von ihnen Allen! — Innocentia! Wie haben wir uns so grimmig lächerlich gemacht, wenn wir über ihren süßen Namen lachten und schlechte Witze drüber rissen! — Uh, nun hat sie dreißig Jahre lang hier im Walde über mich gelacht, und Recht ist mir geschehen! O Du mein Heiland, was für Witze werden sie und ihre Genossen und Genossinnen in Busch und Baum, im Bach und Sonnenstrahl, im Wind und Regen über mich gemacht haben? Und dann die Andere! — dreißig Jahre hinter der Tapete? es ist nicht auszudenken, aber ähnlich sieht es ihr auch! — O Püterich, Püterich, Philibert Püterich, ich habe freilich die Absicht, Dich morgen meine ganze Verachtung fühlen zu lassen; aber eins hat mir die Einsamkeit verliehen — Selbsterkenntniß! und der größte Narr von uns Zweien bist Du nicht gewesen. Und dieser Magerstedt! — o Du mein Leben, wie diese Kerle sich amüsirt haben werden, derweilen ich hier als ein Schuhuh saß — Uh!"

Der hohle Backenzahn und das Stück von der anachoretischen Frucht des Eichbaums drin, die bis jetzt geschwiegen hatten, meldeten sich auch von Neuem, und zwar als müßten sie viel Versäumtes nachholen.

Mit beiden Händen an der Backe, ächzte der Einsiedler um seinen Tisch herum.

„Das kommt nun auch Alles zusammen!" stöhnte er. „Und dabei soll man dann seine Beschaulichkeit unverstört erhalten. Aber ich habe es mir lange gedacht, daß dieser Ort für meine Konstitution zu feucht sei. Was bin ich hier anders gewesen als ein Trockenwohner für Fuchs, Luchs, Dachs und Eule? Da hat selbst sie es

angenehmer gehabt bei ihren Wanzen, meine — Rose, Rosa von Krippen! Ich kenne das alte Gebäude, — die Jahrhunderte haben dran getrocknet. O Innocentia, Innocentia! – ich lasse mir ihn ausziehen, und — bei allen Dämonen in allen Elementen — ich ziehe selber aus. Morgen mit dem Frühesten bin ich auf dem Wege zum Zahnarzt — das ist wenigstens ein plausibler Grund für einen Charaktermenschen, um seinen festesten Vorsatz zu ändern! Nebenbei werde ich dann ja auch wohl erfahren, was an der Kindergeschichte, die mir da das junge Volk der Gegenwart vorhin vorgetragen hat, Wahres ist. Eines steht fest: weder zu diesem greulichen Ziehen in der Kinnlade noch zu den Wundern, die dies unglücklich verliebte Pärchen mir aus der Stadt und aus dem Walde zutrug, braucht die eigene Phantasie das Geringste hinzuzuthun."

Damit setzte er sich wieder oder fiel vielmehr erschöpft auf seinen Stuhl zurück. Er nahm die heiße Stirn in die Hand und heulte dumpf vor Schmerz und in der Erinnerung früherer Tage. Am andern Morgen aber finden wir ihn sonderbarerweise noch am Leben. –

Der andere Morgen fand seinerseits die kleine Ernesta, in Thränen und Verzweiflung aufgelöst, in ihrem Kämmerlein in der Villa ihrer guten, sorglichen Eltern sicher hinter Schloß und Riegel, und machen wir Papa und Mama durchaus keine Vorwürfe deshalb. Wir würden unser Töchterlein unter den obwaltenden Umständen gleicherweise hinter Schloß und Riegel verwahrt haben.

Wie die junge Sonne den Assessor Hilarion fand? — Wir geben Stift, Pinsel und Farbentöpfe in die Hand der Leserin und überlassen ihr die Ausmalung; sie wird sicherlich das richtige Kolorit treffen.

Der Herr von Magerstedt machte erst gegen Mittag Toilette, und auch dabei sind wir nicht gern zugegen. Aber der Onkel Püterich?!

Er hörte den Freund im Stockwerke unter sich bei seiner morgendlichen Verschönerungsarbeit summen und husten und bekam mehrfachen Besuch von verschiedenen Gläubigern, die sich heute, wie sie sich ausdrückten, zum allerletzten Mal zum Narren halten ließen. Außer dem jungen Tage hielten zwei Geisteraugen den Onkel, hinter der Tapete hervor, scharf im Blick; — o könnten wir ihn doch auch mit diesen Geisteraugen, mit den Augen Rosa von Krippens, sehen! Da wir es nicht vermögen, da wir nicht nicht den leisesten Funken einer ge-

spenstischen Liebesflamme gegen ihn in uns zu erwecken im Stande sind, so bleibt uns nichts übrig, als uns schaudernd abzuwenden:

„Brrrr!“ — — — —

Frische Luft ist uns wieder einmal das erste aller Bedürfnisse geworden, und es zu befriedigen, liegt gottlob in unserem Vermögen. —

Der große Wald schüttelte im Sonnenschein den Nachtthau ab, und der Einsiedler, Vater Konstantius, verließ den Wald, um sich nach dreißig in der Abgeschiedenheit von der Welt zugebrachten Jahren zum ersten Mal wieder in die Stadt zu verfügen und mit seinem Bankier zu sprechen. —

„Ah!“ — — —

O wie der Wald hinter ihm drein gelacht, und gekichert, o wie Innocentia sich über ihn amüsirt hatte! Ueber ihn, seinen verbundenen Kopf, den Strick um seine Hüften und den dicken Prügel, den er zu seinem Schutz und Trost aus seiner Sammlung von Knitteln zur Begleitung ausgewählt hatte. Bis unter die letzten Bäume hatte ihn der feine, der zierliche, der lustigliebliche Spuk, der nicht hinter der Tapete gesteckt hatte, begleitet, und dann — war seit Erschaffung der Erde noch nie eine Lerche so hoch in die blaue Luft gestiegen als die, welche bei dem Austritt des Alten aus dem jungen Gebüsch über seinem Haupte hing und zwitschernd aus Voltaire tirelirte:

„C'est le triomphe de la raison, de bien vi, vi, vi, vivre avec les gens, qui n'en ont pas!“

„Und dreißig Jahre lang hab' ich mit mir selber gelebt!“ stöhnte der Vater Konstantius in demselben Moment, wo der kleine kluge Vogel aus dem blauesten Aether zurückfiel in die Ackerfurche zwischen die hohen Halme des Weizenfeldes.

„Konstantius!“ rief es noch einmal spöttisch-zärtlich im Walde; doch der Alte zog den Kopf zwischen die Schultern und stapfte weiter, von der frischen Höhe hinab, der Dunstwolke zu, welche die Stadt überhing. Die Geisterwelt muß wohl mit einem ausgebildeten Sinn für innere geistige Schönheit begabt sein; wir in Innocentias Stelle würden dem grauen Biedermann ganz etwas Anderes nachgerufen haben. —

Er rannte zu. In einem kurzen Trabe nahm er den uns bereits bekannten Weg zur Stadt unter die Füße. Erst fünfzig Schritte von der ersten Vogelscheuche im Felde, die gleich ihm mit einem dicken Prügel bewaffnet war und auch sonst ihm ungemein ähnlich sah, fiel

er in einen gemäßigteren Gang. Er hatte diese Vogelscheuche aus der Ferne für den ersten lebendigen Menschen auf dem Pfade zu den übrigen Millionen seiner Brüder und Schwestern gehalten, und er athmete befreit auf, als er sah, daß er sich geirrt habe.

Der erste wirklich lebendige Mensch, der ihm begegnete, war ein altes Weiblein, das seinerseits ihn anfangs für eine Vogelscheuche genommen zu haben schien und hell aufkreischte, als es seinerseits sah, daß es sich gleichfalls geirrt hatte.

Mit gefalteten Händen stotterte die Alte ein Stoßgebet.

„Friede sei mit Euch! guten Morgen — ein angenehmer — Morgen, Mütterchen!“ sprach der Eremit, den der Eindruck, welchen er hervorbrachte, beinahe noch einmal zur Umkehr bewogen hätte. Aber ein neues scharfes Zucken durch den Zahn machte ihn zum Herrn seiner sonstigen Empfindungen. Er schritt weiter und traf auf den zweiten Lebendigen, einen reitenden Wächter der öffentlichen Sicherheit, der nicht aufkreischte, sondern seinen Dienstgaul anhielt und den Vater Konstantius nach seiner Legitimation fragte.

Der Gestellte hatte zu antworten, und diesmal wäre er beinahe umgekehrt worden, und er entging diesem Schicksal nur mit genauer Noth.

Papiere konnte er nicht aufweisen; die idealste Auffassung von Welt und Leben kam dem Mann mit dem Helm und Säbel nicht nur „verflucht kurios“, sondern auch „verteufelt verdächtig“ vor; — Oppermann aber half.

In seiner höchsten Verlegenheit berief sich der Alte auf seinen Freund Oppermann, und der Dragoner sprach:

„Dem Seiner sind Sie? Nun, das hätten Sie ja gleich sagen können, Herr! — Zum Zahnarzt wollen Sie? Dieses konnte ich Ihnen doch nicht anfühlen; — das haben wir alle Tage, daß wir solch einen Vagabunden von einem falschen Gebresten kuriren. Aber da Sie Oppermann Seiner sind, so ist das freilich eine andere Sache; wir haben dann schon manchmal zusammen über Sie diskurirt, und so marschiren Sie nur zu und versuchen Sie's selber drunten, ob man Sie durch die Barriere läßt. In der Stadt mögen Sie dann meinetwegen aussehen, wie Sie wollen.“

„Ich empfehle mich, Herr Wachtmeister,“ sprach der Einsiedler, und der Landdragoner, an den Helm greifend, sah ihm noch eine geraume Weite kopfschüttelnd nach.

„Wenn der nicht ins Naturalienkabinet gehört, so will ich mich sammt meinem Pferde ausstopfen und zum öffentlichen Nutzen und Pläsir drin aufstellen lassen!“ brummte er, ehe er weiter trabte. „Aber es hat mich doch gefreut, endlich den Kerl einmal gesehen zu haben.“

In der Pappelallee war schon ein bunteres Leben, und der Vater Konstantius wünschte sich eine Tarnkappe, um ungesehen die Stadt zu erreichen. Jede ihr Dasein auf die Verwunderung der Menge gründende öffentliche Persönlichkeit hätte ihn um das Aufsehen, welches er erregte, beneiden können.

„Hurrjeses!“ staunte das gemeine Volk.

„Aber ist es denn möglich? Giebt es dergleichen wirklich noch?“ fragten sich die Gebildeten; und der Waldbruder zog statt der mangelnden Tarnkappe die Kapuze über die Nase und wendete sich in äußerster Beklemmung am ersten Thore seitwärts. Er wagte es hier noch nicht, einzutreten; scheu schlich er über die Promenade zum zweiten Thor, und — da erst wagte er es.

Zu seinem Glück wurde gerade inmitten des bekannten großstädtischen Getümmels ein Betrunkener auf die Wache geführt.

„Oppermann!“ murmelte der Eremit. „Ich setze ihm eine lebenslängliche Rente dafür aus!“ fügte er hinzu, und mit drei weiten Schritten befand er sich gleichfalls inmitten des Gewühls und war geborgen. Fünf Minuten später stand er im Schatten eines öffentlichen Monuments, schwindelnd, aber doch gefaßter. Letzteres hinderte freilich durchaus nicht, daß er wie ein Verzückter um sich starrte; er hatte es ganz und gar vergessen, wie viele Menschen und wie viele Dinge sonst noch es auf Erden gab. Jeder Rippenstoß, den er erhielt, war ihm eine neue Offenbarung; und wieder eine Viertelstunde später stellte er, auf einem Eckstein an einem weiten, sonnigen, wimmelnden Marktplatze sitzend, selber an sich die Frage:

„Aber ist es denn möglich? Giebt es — mich denn noch in der Welt?“ — —

Da sich jetzt Niemand mehr um ihn kümmerte als ein altes Fischweib, das ihn recht freundlich grüßte, und da ihn sogar die Polizei vollständig ignorirte, so wurde es ihm allgemach ganz vergnüglich zu Muthe. Sein Zahnweh war ob der Aufregung auf einmal wieder wie weggeblasen, und er fing an, Hunger zu verspüren, und sah sich nach einer Gelegenheit um, denselben zu befriedigen.

In einer Spelunke niedrigsten Ranges speiste er zu Mittag und zwar seit langen Jahren zum ersten Male warm. In einer Restauration höherer Art würde ihn kein Kellner etwas Anderen als eines Rufes nach dem nächsten Schutzmann gewürdigt haben; aber bei der irdenen Schüssel und dem Blechlöffel fand er Gesellen, mit denen er auf gleichem Fuße stand; das Getränk war auch zu loben; und höchlichst gestärkt — „als ein ganz anderer Mensch!“ — erhob er sich von der Bank, um von Neuem in die heiße Mittagssonne hinauszutreten.

Das Interesse an den immer wechselnden Bildern um ihn her wuchs dergestalt, daß er nach und nach ganz vergaß, weshalb er eigentlich hergekommen sei. Die Straßen auf und ab wandelnd, widmete er den Schauläden ein stets steigendes Interesse. Vor den Fenstern der Buchhändler widmete er den Titeln der neuesten Bücher das intensivste Anstarren. Wir könnten mehr als einen Kollegen an dieser Stelle glücklich machen, indem wir durch die spezielle Erwähnung des Titels seiner Bücher an seiner Unsterblichkeit mitarbeiteten, aber —

Der Vater Konstantius reißt uns nach der anderen Seite der Gasse hinüber. Hier, vor einem Schneiderladen stehend, vergleicht er sein jetziges Kostüm mit dem, was er vor dreißig Jahren ablegte, und dieses wieder mit dem, was heute Mode ist; und dreimal mit dem kleinen Finger der rechten Hand die Stirn berührend, murmelt er:

„Hm!“

Kopfschüttelnd kreuzte er von Neuem die Gasse und stand wieder eine Weile vor dem Fenster des Buchhändlers.

„Sonderbar!“ sagte er und dann nach einem längeren Nachdenken: „Der Kerl ist sicherlich im Besitz eines Spiegels!“

Nun wendete er sich, seinen Weißdornknittel hoch hebend:

„Bei allen Geistern in der freien Natur und hinter der Tapete, daß ich den Leuten kurios vorkomme und daß ich aus der Mode bin, weiß ich; aber wissen will ich jetzt, zum Henker, wie ich eigentlich aussehe!“

Und einen Stab weit hin unter das erstaunte, lächelnde Volk schleudernd, griff er erst in seinen Bart und dann in seinen Busen:

„Es geht nicht anders! Ich muß mich sehen! Vom Kopf bis zu den Füßen muß ich mich endlich einmal wieder sehen!“

Auch der maître tailleur würde sofort nach der Polizei gerufen

haben, wenn nicht der seltsame, wie außer sich in seinen Salon hereinstürzende Kunde ihn augenblicklich in der Sprache des Erbfeindes angerufen hätte:

„Un moment, monsieur! Je m'expliquerai en deux mots! Nur drei Worte, mein Bester!"

Drei Worte und der Wurf einer alten abgegriffenen Lederbrieftasche auf das Bureau des Künstlers genügten vollkommen. Der Vater Konstantius explizirte sich auf eine Weise, die den Gentleman-taylor mit offenem Munde lauschen ließ und ihn ungemein höflich machte.

„Disposez de moi!" stammelte er. „Je ferai tout pour vous obliger, monsieur le baron!"

„Aber Zeit habe ich nicht!" schrie der Einsiedler.

„Ich glaube, den Herrn Baron auf der Stelle und ganz nach seinen Intentionen bedienen zu können, und es wird mir eine sehr große Ehre sein," stotterte der Schneider, in aller Verdutzung und Betäubung mit den ungeheuchelsten Bücklingen sich die Hände reibend. So etwas war ihm selbst in London und Paris nicht vorgekommen!

Elftes Kapitel.

Der Püterichshof lag schwül in der hundstäglichen Spätnachmittagssonne, so weit dieselbe ihn abreichen konnte, da. Es war dazu ein eifriger Geschäftstag der Firma Aldenberger und Kompagnie, und ein fast wildes Getreibe herrschte vor den Thorwölbungen, in den Höfen, Magazinen und auf den Speichern des alten Patrizierhauses. Lastwagen und Rollwagen fuhren ab und zu; Fässer wurden gerollt, in Keller versenkt und aus Kellern emporgewunden; Ballen und Kisten lagen hoch aufgethürmt oder schwebten an den Windeseilen von den Dachluken herab oder zu ihnen empor. Auf- und Ablader, Kommis, Buchhalter und Prinzipale befanden sich in brennendster Thätigkeit. Niemand schien für irgend etwas Zeit zu haben, und ein ältlicher, höchst anständiger Herr von sehr komfortablem Aeußeren, der sich im Getümmel des Hofraumes nach einigen Miethsbewohnern des Gebäudes erkundigte, hatte seine Fragen mehrfach zu wiederholen, ehe er eine befriedigende Antwort erhielt.

„Baron Püterich? — Vorderhaus, linker Flügel, dritter Stock! — Herr von Magerstedt? — Zweites Stockwerk, eben dort! — Assessor Abwarter? — Hintergebäude, drei Treppen hoch, dort in die Thür!“

„Ich danke gehorsamst,“ sprach der alte Herr mit dem rundlichen Bäuchlein und dem spanischen Rohr mit Goldknopf. Dabei rieb er sich das glattrasirte Kinn und zupfte an der Kravatte wie Jemand, der sich nur mit einiger Mühe in einer ihm fremden Umgebung orientirt.

„Werde ich die Herren wohl zu Hause treffen?“ fragte er noch einmal und hatte sich mit der Antwort zu begnügen:

„Darüber führen wir nicht Buch. Erkundigen Sie sich, Herr.“

Der alte Gentleman stieß ein wenig entrüstet sein spanisch Rohr auf den Boden und brummte etwas nicht ganz Verständliches vor sich hin; dann aber schritt er würdig der Thür und dem Hintergebäude zu, die, wie man ihm angegeben hatte, zur Wohnung des Assessors emporführte.

„Am Ende habe ich es noch für einen Trost zu nehmen, wenn ich den jungen Menschen auf seiner Stube finde!“ murmelte er und stieg ein wenig mühsam die steilen Treppen empor.

Die Abendsonne vergoldete die Fenster des jungen Menschen, die Photographie seiner Geliebten auf der Miniaturstaffelei zwischen den Papieren des Schreibtisches und — mit einem letzten lächelnden Blick den jungen Menschen selber. Er aber lag auf dem Sopha, beide Hände unter dem wirren Haupte und vorläufig total unfähig, einen zureichenden Grund für sein längeres Athemholen, Aktenschreiben und Reimesuchen zu finden. In einer unbeschreiblichen Stimmung, d. h. in einer seelischen und körperlichen Abspannung, die leichter als sonst irgend etwas in der Welt nachzufühlen sein wird, lag er da. Die Schicksale der Menschen um ihn her gingen ihren Lauf, sein eigenes Schicksal aber schien still zu stehen. Rundum war die Welt in lebhaftester Bewegung, und er hatte still zu sitzen oder vielmehr dazuliegen und Alles, den Geschäftslärm der Firma Aldenberger und Kompagnie nicht ausgeschlossen, auf seine Nerven wirken zu lassen. Eine Nase von seinem Vorgesetzten, Geschäftsversäumniß betreffend, die er gestern Abend nach seiner Heimkehr aus dem Walde auf seinem Tische fand, hatte das Siegel auf seine heutigen Zustände gedrückt;

wenn wir sagen wollten, daß die Hölle in seinem Busen wüthe, so würde dieses nur sehr wenig übertrieben sein.

„Und wie sitzt sie?“ stöhnte er. „Sie haben sie zwischen sich auf dem Sopha, wenn sie sie nicht gar an den Locken durch den Salon hin- und herziehen! Ich male es mir! Schreien möchte ich da: anch' io son pittore. Und was ist das Monitum des alten Tribulationsrathes, meines Herrn Chefs, gegen das, was Papa und Mama ihr anzuhören geben werden? Und das grinsende Scheusal, der Magerstedt, ist mir vorhin, als ich zur Table d'hote mich schleppte, in der Gasse begegnet — uh, solchen Appetit wie den meinigen heute dürfte der Wirth im Deutschen Hause dreist und ehrlich allen seinen Tischgästen wünschen; — ein reicher Mann könnte er dabei werden. Und dieser Ein—siedler! Dieser Va—ter Konstantius! Unser Weg zu ihm war nichts als ein Holzweg. Er ein Anachoret? — Ein Anachronismus und weiter nichts ist er! — Und Rosa von Krippen war ebenfalls nur ein Erzeugniß des Kollegen, des Polizeiassessors, und seines schlechten Punsches.“

Er deckte von Neuem beide Hände auf die Augen, und von Neuem führte ihn seine fiebernde Phantasie in den Wald voll Abendsonne und Vogelsang. Er stand mit der Geliebten abermals an dem magischen Weiher und hörte von der hohlen Weide her das liebliche Kichern, und darüber überhörte er das Pochen an seiner Stubenthür zum ersten Male.

Er überhörte es noch einmal.

„Wenn er wirklich noch, was ich aber nicht glaube, sein Versprechen hält und in die Stadt kommt, um mit dem Onkel Püterich, Papa und Mama und — seinem Bankier zu sprechen, so — kenne ich die Menschheit: er zieht nicht wieder hinaus! Dann steht seine Birkenhütte leer, und Ernesta und ich können —“

Zum dritten Male klopfte der Besucher nicht; er öffnete, ohne dazu eingeladen worden zu sein, und erschien auf der Schwelle, wie wir ihn im Hofe des Püterichshofes sahen, ein ältlicher, glattrasirter, glatzköpfiger Herr von wohlwollend behaglicher Miene und Komplexion, der sich, den Stock unter dem Arme, mit dem weißen Sacktuch die schweißglänzende Stirn trocknete und freundlich fragte:

„Nicht wahr, da bin ich? Und ich komme hoffentlich immer noch recht und auch noch zur rechten Zeit?“

Ueberrascht von seinem Sopha aufspringend und alle Winkel

seines Gedächtnisses mit möglichster Schnelligkeit, aber vergeblich durchstöbernd, stotterte der junge Mann, daß — er nicht die Ehre habe, um sodann die höfliche Frage dran zu knüpfen — mit wem er die Ehre habe?

Und Hut, Stock und Handschuhe ablegend, nannte sich der lächelnde Greis, indem er hinzufügte:

„So, wie ihr gestern mich fandet, konnte ich mich doch unmöglich vor einem anständigen Menschen sehen lassen!"

„Ernesta?!" rief Hilarion, als ob er schon seit Monaten mit ihr verheirathet sei und sie jetzt nur aus dem nächsten Gemache herbeirufe, damit sie außer allem Uebrigen auch sein augenblickliches Erstaunen und seine Erstarrung mit ihm theile.

„O Herr — mein verehrter — mein theuerster Herr, das ist in der That — ist es denn möglich? — eine Ueberraschung! — Bitte, nehmen Sie Platz — ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht — was würde, was wird mein armes Kind, meine Ernesta, dazu sagen?!"

„Dieses wollen wir den nächsten Stunden anheimstellen," erwiderte ruhig der Vater Konstantius. „Wie mich deucht, werde ich jedenfalls dem guten Mädchen heute weniger abstoßend erscheinen als gestern. Gestern schien ich ihr, wie mir heute scheint, einen nicht ganz unbegründeten Schauder und Abscheu einzuflößen; heute war ich beim Schneider, Haarschneider und Zahnarzt. Doch lassen wir das fürs Erste auf sich beruhen, und gehen wir jetzt — man sitzt nicht dreißig Jahre lang unbelehrt in der Einsamkeit! — gehen wir so rasch und sachgemäß als möglich zur Lösung aller vorliegenden Fragen und Verwickelungen vor. Was also die Nachtseite der Natur betrifft, so bitte ich um eine kurze Auskunft. Aus welcher Wand trat die von Ihnen erblickte Erscheinung hervor?"

„Aus welcher Wand, mein theurer Herr? Ich saß da, dort an meinem Schreibtisch in — in Kummer und Sorgen; da stand das weiße — zarte Bild, d. h. als ich aufgestanden war, das Fenster zu schließen, saß es da auf meinem Stuhle."

Der Vater Konstantius besah den Stuhl und murmelte:

„Da? Ha!"

„Es ging auch nicht durch die Wand fort, es löste sich auf, ohne daß ich sagen kann, wie."

Der Vater Konstantius murmelte etwas von Spektralanalyse

und überflog mit lang ausgerecktem Halse die Papiere auf dem Arbeitstische des Assessors.

„Sie haben häufiger die Gabe, zwischen Ihren Akten allerlei Geister zu sehen, junger Freund?“ fragte er dann. „Sie pflegen zu poetisiren — dann und wann?“

Hilarion konnte bei vorliegenden corporibus delicti die Thatsache nicht leugnen, gab sie aber nur vermittelst längerer Auseinandersetzung zu, während welcher der Vater Konstantius stumm und kopfschüttelnd an allen vier Wänden des Zimmers entlang ging und von Zeit zu Zeit mit dem Knöchel anpochte.

Als der Assessor mit seiner Schutzrede zu Ende war, war auch der Exeremit mit seiner Untersuchung fertig und äußerte sich seinerseits:

„Hohl klingt es überall, aber nirgends gespenstisch. Ich werde nicht klug daraus, höchstens klüger. Von Geist keine Spur! Statten wir, wenn Sie sich ganz wieder dem realen Leben gewachsen fühlen, dem Herrn Onkel Püterich einen Besuch ab.“

Zu sich selber gewendet, fügte er hinzu:

„Es war merkwürdig, ist merkwürdig und bleibt merkwürdig, wie nahe zusammen stets das Alles wohnte und wohnt!“

Der Assessor, der dem Gebaren seines Gastes stumm und wie hülflos zugesehen hatte, fuhr fast erschrocken zurück, als der Alte, aus dem elegisch-melancholischen Ton seiner letzten Bemerkung in den vollkommenen Gegensatz fallend, ihn schnarrend anschnauzte:

„Nun, ich meine, Sie haben es eilig mit Ihrer Hochzeit? Oder wollen Sie mich etwa in Schlafrock und Pantoffeln zu meinem Freunde Püterich begleiten?“

„Zu dem Herrn Baron?“ stammelte Hilarion. „Gewiß, gewiß! Aber ich glaubte — ich dachte, wir gingen zuerst —“

„Zu den Eltern der jungen Person? — Rasch in die Stiefeln, junger Mann! Ich glaube, Sie sind im Stande, sich einzubilden, daß nur Sie allein in der Welt das Herz treibt? Aber Sie irren sich, — auch mich treibt das meinige, und ich wünsche jetzt vor allen Dingen dem Onkel Püterich meine Visite zu machen. Die Welt hat sich doch nicht im Geringsten verändert während meiner Abwesenheit. O Innocentia! Wo nehmen wir heute Abend nach abgewickelten Verwickelungen das Souper ein? Irgend etwas Gebratenem, einem guten Glas Wein, einem italienischen Salat und einer verständigen Bowle würde ich mich nicht ungern einmal wieder gegenüber finden.“

Für einen Einsiedler, der dreißig Jahre lang nichts als die schmalste Waldkost genossen hatte, sprach der Vater Konstantius sehr vernünftig. Daß ihm acht Tage hindurch ein Stück von einer Eichel im hohlen Backenzahn gesteckt hatte, merkte man ihm auch nicht mehr an, und — wie im Traume fuhr Hilarion in Rock und Stiefeln, wie im Traum begleitete er seinen Anachoreten zu der Pforte des Barons Philibert Püterich, und wie im Traum vernahm er das augenblicklich letzte Wort des Klausners:

„Erwarten Sie uns drüben in der Konditorei; ein Viertelstündchen wünsche ich mit ihm allein zu sein.“

„Daß ich Rosa von Krippen erblickt habe, daß wir — die Andere im Walde sahen, ist gar nichts!“ ächzte der Assessor bei der Regierung Hilarion Abwarter, gänzlich gebrochen sich an dem Geländer der Treppe im Vordergebäude des Püterichshofes herniedertastend; — — — — wir sagen: ob Einem eine Putzmachermamsell oder die höchstselige Majestät von Dänemark, Hamlet der Erste, — Mamsell Rasmussen oder König Friedrich der Siebente erscheint, ist ganz einerlei. Es kommt immer nur darauf an, wie man sich zu den Erscheinungen in dieser Welt zu stellen weiß. — —

Wenn man nun hier und da in eine Dichtung hineingeht gleich wie in ein Naturalienkabinet oder eine Alterthümersammlung und mit einem Gewirr von mouches volantes vor den Augen und einem intensiven Gefühl von Steifigkeit im Nacken wieder herauskommt, so ist in unserer Geschichte an dieser Stelle dem nicht so. Es ist nicht nur von Rechts wegen unsere Schuldigkeit, die Leser und Leserinnen zu ersuchen, mit dem Geliebten Ernestas drüben in der Konditorei zu warten, sondern wir dürfen sie auch dreist auffordern, mit dem Vater Konstantius bei dem Onkel Püterich einzutreten und dem erfreulichen Wiederfinden und Wiedersehen anzuwohnen. Wenn wir nicht ganz und gar eine Bürgschaft gegen ein geistiges Mückensehen übernehmen können, so liegt die Schuld nicht auf unserer Seite.

Der Vater Konstantius klopfte an, und der Onkel Püterich rief Herein. Der Vater Konstantius, in der Meinung, daß in der Ferne eine schlecht geölte Thür geknarrt habe, klopfte auch hier zum zweiten Male, und der Onkel Püterich rief wieder Herein.

„Ein sonderbares Organ!“ sprach der Exeinsiedler und öffnete, um sich einem noch sonderbareren Anblicke gegenüber zu finden: dem Jugendfreunde in seinen alten Tagen nämlich.

Der Vater Konstantius ließ den Hut aus der Linken fallen, um sich mit beiden Händen auf den Stockknopf stützen zu können. Er faltete die Hände über diesem Stockknopf, schlug die Augen zur Decke empor und murmelte mit einem tief aus der Brust geholten Athemzuge:

„O du meine Güte — Pü—te—rich?!“

Der Onkel und Geisterseher im Flanell-Schafpelzschlafrock, Philibert nervös, der Baron Püterich mit Rosa von Krippen hinter seinem Lehnstuhl in der Wand, war in der That ein Spektakel, bei welchem man die eigene Güte und die des Himmels anrufen durfte.

„Du erinnerst Dich meiner wohl nicht mehr, mon cher?“ fragte der Waldbruder. „Da ich meinestheils längere Zeit gebraucht habe, um Dich zu vergessen, so werde ich Dir hierüber keinen Vorwurf machen. Mein Name ist —“

Er nannte den Namen, und der Baron, aus seinem Lehnstuhl emporschnellend, stieß einen quitschenden Laut aus gleich einer gefangenen Fledermaus und setzte sich wieder mit einem so gläsernen Blick auf den Besucher, daß dieser einen Schlagfluß, wenn nicht befürchtete, so doch recht wohl für möglich hielt.

Doch es kam anders!

Auch der Baron nannte nach einer Weile den richtigen Namen des Einsiedlers, den wir, wie gesagt, lieber nicht gebrauchen werden, und fügte hinzu:

„Was ist das nun wieder für eine neue Niederträchtigkeit? Hat man denn keinen Augenblick in seinem Leben für sich?! — Mein Herr, der Herr, für den Sie sich auszugeben die Frechheit haben, ist bereits vor zwanzig Jahren in türkischen Diensten als Diogenes-Bey zu Sinope an der Pest gestorben, und ich werde sofort nach der hiesigen Polizei schicken!“

„Püterich?!“ sagte der Vater Konstantius, seinen Hut ruhig aufhebend und ihn sammt seinem spanischen Rohr auf den Tisch legend. „Püterich?!“ rief er, zog einen Stuhl an den Lehnstuhl des Barons, setzte sich gleichfalls, klopfte dem Jugendfreunde auf das magere Knie und sprach beruhigend:

„Püterich, die Gespenster kommen von Zeit zu Zeit doch auch bei Tage zum Vorschein. Püterich, Philibert, in einem fast dreißigjährigen Eremitenleben ist es mir gelungen, mich für Dich mit zu fassen; Du wirst mich genau ansehen und nicht nach der Polizei

schicken, sondern nach unserm beiderseitigen Freunde Magerstedt. Er wohnt ja hier in diesem Hause ein Stockwerk unter Dir, und ich habe auch mit ihm ein Weniges zu verhandeln."

„Auch der Schuft?!" ächzte der Onkel, und plötzlich, in aller Frische und Kraft der Wuth und Verzweiflung aufhüpfend, krähte er: „Mir mag noch passiren, was da will, ich glaube an Alles, aber auf nichts, nichts, nichts lasse ich mich mehr ein. Ich habe das Meinige genossen und bin wenigstens kein blöder Esel gewesen, und Sie, Herr, seien Sie, wer Sie wollen — thun Sie, was Sie wollen — rufen Sie, wen Sie wollen: mir ist Alles gleichgültig, Alles einerlei — ich bin und bleibe der, welcher ich war und welcher ich sein werde — mein Name ist Püterich, und jetzt seien Sie und heißen Sie meinetwegen, wie es Ihnen beliebt."

„Bravo, Püterich! Bravissimo, alter, guter, lieber Freund!" schrillte es, als ob ein Rattenkönig menschliche Stimme und menschlichen Ausdruck erhalten habe, um seinen Beifall kund zu geben.

Da stand der Herr von Magerstedt gleichfalls im Zimmer, auch in weichen Pantoffeln und im Schlafrock, mit einer Mappe voll höchst bedenklich aussehender Papiere unter dem Arme.

„Ich nehme an, daß der Herr auch einer Deiner verehrten Kreditoren ist, und lege mir deshalb keinen Zwang auf, bester Philibert. Du weißt, daß ich ein Mann der Ordnung war, bin und bleibe, und so habe ich mir bei unserem letzten Abschied überlegt, daß diese Stunde mir und Dir die passendste sein werde, einmal freundschaftlich diese Dokumente zu überfliegen Sie sind meistens alle von Deiner Hand gezeichnet; wenn es Dir also gefällig ist und Du mich diesem Herrn bekannt gemacht hast, so können wir —"

Der Einsiedler hatte sich gesetzt; aber der Baron Philibert Püterich war aufgesprungen und sprang hin und her mit einer Behendigkeit und Bockfüßigkeit, die uns eine gehörige Dosis von Gift, Wuth und Galle allen Aerzten der Welt als das beste Kordiale anempfehlen läßt. Er verlor den einen seiner pelzgefütterten Filzschuhe und er verlor den anderen. Die Mütze schleuderte er selber gegen die Decke, und mit einem Male auf den Vater Konstantius sich stürzend, ihn an den Schultern packend und schüttelnd, schrie er:

„Bitte, jetzt sieh ihn Dir an! Ich glaube Alles, was Du mir vorgetragen hast, Mensch; aber sieh ihn Dir an und bedenke, daß ich dreißig Jahre lang mit ihm wie — in Einem Bett geschlafen

habe; daß er meine Nichte heirathen will, daß mir Rosa — Rosa von Krippen — — uh, wenn dieses alte Haus, das Haus meiner Ahnen, ihm, ihr, mir und Dir, Konstantius, über dem Kopfe zusammenfiele, so wäre vielleicht uns Allen geholfen, mir aber jedenfalls! Es ist kein Lumpenstreich, zu dem mich der Kerl da nicht vermittelst seiner Mappe unter seinem Arme bringen kann, zu welchem er mich nicht gebracht hat. Mein Gemüth kennst Du ja und weißt von Jugend auf, wie leicht sich mit mir verkehren läßt. O, wenn ich ihm nur über seine Mappe weg ein einziges Mal an die Gurgel könnte!"

„He, he, he," kicherte Herr von Magerstedt.

Doch wir, fest uns im Gedächtniß haltend, daß Fräulein Rosa immer noch hinter der Tapete zwischen den Bettwanzen haftet und Alles sieht und hört, was im Gemache vorgeht, wir wenden uns zu dem Vater Konstantius, dem Exeremiten.

Er hatte die Weste aufgeknöpft und saß am Tische, den Kopf mit der Hand stützend. Er hatte oft in seiner Waldhütte gesessen und nichts von dem Sturme draußen vor der Thür vernommen, doch nie so weltabgezogen, so nur mit sich selber beschäftigt wie jetzt, im lebendigsten Mittelpunkte der Stadt, die Freunde seiner Jugend neben sich, die liebliche Freundin hinter der Wandtapete.

„Politik, Kunst, Wissenschaft, Staatsleben, Liebe, Freundschaft und Verwandtschaft?

„O Innocentia!" seufzte er, und dann dachte er an seinen Wald im Frühling mit Pulmonaria officinalis, Hepatica nobilis, Anemone nemorosa, sowie silvatica und vor allen Anderen Primula veris in Blüthe und Sonnenschein. Nicht mit der Spitze des kleinen Fingers tippte er sich, sondern mit der Faust klopfte er sich vor die Stirn, während die zwei Spukgestalten des Tages auf einander einzeterten. Er sah sich am Winterabend, während die Kartoffeln in der Asche des niedergesunkenen Kaminfeuers brieten, mit — Oppermann im traulichen Verkehr und — — griff nach seinem Hut und Stock.

„Mit diesem Gesindel soll ich mich noch einmal herumschlagen?" murmelte er. „Nicht um die Glorie aller drei schlesischen Kriege, nicht um den ganzen Ruhm des alten Fritz!" schrie er und hieb dabei mit solchem Ingrimm auf den Tisch, daß des Barons Theegeschirr (er trank Kamillenthee) hinunterhüpfte, daß der Baron selber

sich statt auf das Sopha daneben auf den Teppich setzte und der Herr von Magerstedt seine Dokumentenmappe zur Erde fallen ließ. „Lassen Sie sich von Dem da sagen, wer ich bin, Magerstedt! Ob Sie mich dann auch zu Ihren Gläubigern zählen werden, ist mir ganz gleichgültig. Machen Sie Ihre Geschäfte ruhig weiter unter sich ab, zu den meinigen habe ich Sie nicht weiter nöthig. Ich empfehle mich."

Er empfahl sich in der That durch diese Art Abschied zu nehmen mehr als durch irgend etwas Anderes, was er im Verlaufe dieser Historia sagte oder that. Aus der Wand hervor drang ein schwirrender, zirpender Ton; aber der liebe Himmel bewahre Jedermann vor einem derartigen Heimchen am häuslichen Herde.

„O, werde Du mir nur erst ganz zum Geist, Philibert!" kicherte Rosa hinter der Tapete; — ja, sie kicherte diesmal auch, jedoch auf eine ganz andere Weise als der holdselige Spuk im Walde.

Der Einsiedler ging bereits die Treppe hinunter, als der Freund Magerstedt an den Onkel Püterich sehr verblüfft die Frage stellte:

„Werde ich es vielleicht erfahren, wer dieser rohe Patron mit dieser so ungemein gesunden Lunge und plebejerhaften Faust war?"

Der Onkel nannte kaum vernehmbar den Namen, und der Herr von Magerstedt nahm Platz in dem Lehnstuhle seines Freundes, ohne fürs Erste im Stande zu sein, seine Schuldverschreibungen auf dem Fußboden zusammenzulesen. In dem Augenblicke jedoch, als der Vater Konstantius drüben jenseits der Gasse die Thür der Konditorei aufdrückte, hatte er sich bereits wieder gefaßt und sprach:

„Kennst Du das Trauerspiel Herzog Theodor von Gothland vom Auditeur Grabbe in Detmold, Püterich?"

Der Onkel mußte es verneinen.

„Nun, Du warst immer ein unlitterarischer sensueller Bursche, Philibert; während ich stets meine höchsten Genüsse in Aestheticis suchte und fand. Nun sieh, in jener anmuthigen Tragödie schleppt der Herzog seinen Todfeind, den Mohren Berdoa, in eine düstere grausenvolle Höhle mit den aufmunternd traulichen Worten:

— — — — — Von keinem Fuß
Wird sie betreten, und ununterbrochen ist's
In ihren Räumen stille wie ein Grab! Dort
Sind wir allein! Dort will ich Dich morden!

Püterich, hier in Deiner Höhle sind wir jetzt auch allein, hier will Ich Dich morden. Die kleine Piepenschniederin kriege ich weder auf Deinen noch meinen Kredit mehr. Zwanzig Jahre lang hast Du auf meine Kosten gelebt, und heute befinden sich meine Finanzen in einer eben so totalen Auflösung wie die Deinigen. Die Sonne sinkt,

An Deinem ganzen Körper sehe ich
Kein einz'ges Glied, das mich nicht schwer
Beleidigt hätte; schmeichle Dir nicht, daß
Du eher stirbst, als bis ein jegliches
Die Schuld gebüßt hat; —

nimm Platz und laß uns abrechnen. Mensch, Du kannst Dich gar nicht setzen, ohne daß ich mir wüthend sage, daß ich allein es bin, der die Fähigkeit dazu diese ganzen Jahre hindurch an Dir weiter gefüttert hat! He, he, und solch ein Zusammentreffen — -stoßen wie da eben, soll Einen wohl gar noch milde stimmen? O ja, Der fehlte mir auch gerade noch zum heutigen Abend und — zum — Abend — unseres — Lebens — mein guter Püterich! Sonst aber mag er sich doch ja nicht einbilden, daß er überhaupt noch für mich existirt!"

Zwölftes Kapitel.

Die in ihrem süßen Fach doch an manche schöne Leistung gewöhnte junge Dame hinter dem Büffet hatte eine solche wie die des Assessors Hilarion innerhalb der halben Stunde seines Aufenthalts in ihrem Lokal nie erlebt.

Selbst sie, die den großartigsten Kuchenesserinnen und Pasteten- und Liqueurkonsumisten der Stadt ruhig zusah, sagte sich mit immer steigendem Erstaunen:

„Wenn dies aber gut geht, so will ich es loben!"

Nie hatte ein aufgeregter Verliebter in der Angst und Qual seiner Seele derartig in Süßigkeiten gewüthet wie jetzt unser junger Freund. Zucker, Schlagsahne und Obstsäfte flossen ihm um Lippen und Kinn; Alles, was ihm in die Hand fiel, schien ihm recht zu kommen. Eine Säule abgeleerter Krystallteller und Tellerchen thürmte sich auf dem Seitentischchen neben seinem Ellbogen auf, und mit

einer Athemnoth ringend, setzte er einen Maraschino auf einen Rosoglio, und nicht bloß das, sondern im steten Wechsel gelangte er gänzlich unzurechnungsfähig von Plaisir des dames über Parfait amour zu Lait de vieillesse, als ob nie etwas Natürlicheres für ihn je einem Wiesen- oder Waldborn entsprudelt sei.

Dabei behielt er natürlich stieren Blickes durch die Glasthür des Konditors die hohe gewölbte Pforte des Püterichshofes drüben mit den zwei altersschwachen bärbeißigen Karyatiden fortwährend im Auge.

„Hier soll ich auf ihn — sie — wen — warten? Es ist ein Fegefeuer — eine Hölle!“ stöhnte er und schlang und schlürfte halb bewußtlos weiter.

„Wenn er noch eine Mama — wenn er eine Braut hat, so kann er es eigentlich nicht verantworten!“ flüsterte das Fräulein hinter ihren Glasglocken, jetzt vollständig ängstlich die Hände auf ihrem weißen Schürzchen zusammenlegend. „So bange hat mir noch kein Kunde gemacht; — — oh — da, hab' ich es mir nicht gedacht?! Da haben wir es schon!“

Es hatte wohl so ungefähr den Anschein. Bleich, an einer letzten Pastete würgend und ein Stück Obstkuchen in der Hand, hatte sich der Assessor plötzlich in dem rothen Sammetsessel zurückgelehnt. Er sah den Vater Konstantius vom Püterichshofe her über die Gasse stürzen und zwar allein.

„Wie ich es mir gedacht habe!“ stöhnte er. „Es war noch ein Strohhalm der Hoffnung, daß er etwas bei dem alten Ungeheuer, dem — Onkel — Philibert ausrichte, aber da bricht auch er. O, er kannte eben den Onkel Püterich und seinen Freund Magerstedt nicht!“

Aber in den Konditorladen stürzend, schrie der Einsiedler:

„Sind Sie noch da, Abwarter? — Einen Moment! — Fräulein, einen Absynth! — Noch einen — und — noch einen! — Ah, oh! Ah, das war die letzte Rettung, Hilarion, mein Sohn! Die ganze Seele wollte durch die Kehle! So — ah! — O mein Sohn, mein Sohn, ich hatte in der That völlig vergessen, wie es in der Welt aussieht, und wie die Menschen drin aussehen; aber jetzt weiß ich es wieder — gottlob! Geben Sie mir einen Stuhl, Fräulein, und geben Sie mir — noch einen Wermuth!“

Er setzte sich, und Hilarion stierte ihn an und wagte es erst nach einer geraumen Weile zu stammeln:

„Und Ernesta?“

Der Vater Konstantius stierte ihn seinerseits an, rieb sich dann die Stirn, schnäuzte sich und sprach gedehnt:

„Ernesta? — Ja so! Hm, ei — ei freilich. Die hatte ich meinerseits eben auch ganz aus dem Gedächtnisse verloren.“

„Aber ich nicht! Ich, ich, ich, ich nicht! rief der Jüngling außer sich vor Schmerz, Verdruß, Wehmuth und sonstigem Unbehagen. „Es ist keine Sekunde, in welcher sie mir nicht in ihrem Elend vor Augen steht, und jetzt wird es wiederum bald Nacht, und wiederum ist sie hülflos allen Insinuationen von Papa und Mama und allem eigenen Jammer um mich und sich anheimgegeben. Und nun kommen Sie, mein Herr, der Sie behaupteten, dreißig Jahre lang einer unglücklichen Liebe wegen in der Wildniß gesessen zu haben, der Sie mich hier eben noch eine Stunde lang auf den Folterstuhl spannten, und haben nicht einmal an mich und mein armes Mädchen gedacht!?“

„Vergessen hab' ich euch nur auf einen Moment,“ brummte der Waldbruder. „Unglückliche Liebe? Ach was, dummes Zeug! Dreißig Jahre lang habe ich in Frieden gelebt und die ganze Welt vergessen! Verlange nicht zu viel von einem sterblichen Menschen, mein Sohn Hilarion! Uebrigens haben wir noch zu Allem Zeit. Für einen ersten Besuch bei anständigen Leuten ist zwar die Stunde ein wenig vorgerückt; allein ich bin ein Mensch des Ausnahmezustandes, und Du, mein Kind, befindest Dich wenigstens augenblicklich in einem ähnlichen Zustande. Was kümmert uns der Onkel Püterich? Gieb mir Deinen Arm und laß uns nach der Villa Piepenschnieder fahren. Meinetwegen!“

Der Assessor zahlte in fliegender Hast; der Einsiedler sehr bedächtig. Was aber den Konsum Hilarions anbetraf, so machte es der jungen Dame hinter dem Ladentisch einige Mühe, die Posten zusammenzurechnen, und der Vater Konstantius meinte nachher in der Gasse mit einem gleichfalls höchst besorglichen Blick erst auf die Konfituren im Schaufenster und dann auf den jungen Freund:

„Mein Sohn, wir wollen lieber nicht fahren, sondern gehen. Ein längerer Fußweg wird Ihnen wahrscheinlich sehr wohl thun.“

Und sie gingen; — der Alte diesmal weniger mit der Harfe als mit dem spanischen Rohr; trotz aller Seelenunruhe und Körper-

anstrengung des Tages aber strack und helläugig; der Junge diesmal durchaus nicht frisch und blühend, wohl aber wie gebeugt unter der Last eines imaginären Leierkastens und dazu zwar mit viel Musik in sich selber, aber einer höchst lugubren und unheimlichen Trauermusik.

So durchkreuzten sie einen bedeutenden Theil der Stadt und gelangten wiederum auf die volkswimmelnde Promenade.

„O, vermöchtest Du es doch, Dich wenigstens theilweise in meine Gefühle und Stimmungen zu versetzen!“ rief der Vater Konstantius. „Es würde Dich sicherlich zerstreuen. Ich bitte Dich um Gotteswillen, mein Kind, wandele ich hier nicht als ein lebendiges Kompendium aller Philosophie der Welt Dir zur Seite? — Hm, ist das nicht Sankt Jokosi Kirchhof, Hilarion?“

Er war stehen geblieben und deutete mit seinem Stabe auf ein hohes schwarzes Gitter.

„Er ist es,“ seufzte der Assessor; „man läßt ihn jedoch seit einigen Jahren eingehen.“

„Hm,“ murmelte der Vater Konstantius, „treten wir einen Augenblick ein.“

„Mein verehrtester Herr, ich fühle mich —“

„Sei still! Ich weiß, wie Du Dich fühlst. Ich habe mich zu seiner Zeit ähnlich, ja vielleicht wohl noch tiefer empfunden als Du Dich jetzt. Auch ich war eine sensitive Natur und klappte meine Blüthenblätter bei der leisesten Berührung von außen sofort zusammen. O Innocentia! o Rosa von Krippen! o Püterich, Püterich, Püterich! Komm herein, Hilarion, vielleicht kann ich Dir noch zeigen, wo man sie zur ewigen Ruhe niedergelegt hat — wenn Du mir auch dann noch Dein Ehrenwort darauf giebst, daß Du immer noch an Deine Hallucinationen sowohl in Deinem Junggesellenstübchen wie auch am Weiher in meinem Walde glaubst, so will ich Dir auch glauben! Was Leben? Was Tod? — Vielleicht finden wir auch zwei Steine mit den Namen Magerstedt und Püterich; und dann habe auch ich mich heute Nachmittag im Püterichshofe geirrt und der Welt Scheinbilder für ihre Wesenheit genommen. Nachher haben wir ja wohl kaum noch fünfhundert Schritte zu dem Dache Deiner Geliebten oder vielmehr dem Besitzthum ihrer Eltern?“

„Mir ist sehr weh zu Muthe!“ stöhnte der Assessor, aber der Einsiedler versicherte nicht von Neuem, daß er ihm das auch ohne

sein Wort glaube. Er zog ihn mit sich hinein in die düstere Pforte und dann suchten sie.

Sie suchten lange zwischen den Leuten, die man bereits vor dreißig Jahren hier begraben hatte, und die Dämmerung half ihnen durchaus nicht dabei. Endlich wies sie ein alter Nachbar des Friedhofes von einem Neubau aus über die Hecke zu dem rechten Jahrgang, und der Vater Konstantius fand, was er gesucht hatte.

Eine geraume Zeit lang sagte er gar nichts; dann aber sprach er:

„Nenne es, wie Du willst, junger Mensch — nenne es eine Herzensrohheit sondergleichen; aber ich werde mich, ich kann mich nicht zu Boden legen wie gestern, als Du mir den Gruß von diesem Platze her ausrichtetest. Wir wissen nichts, und was wir erfahren, fühlen und empfinden, hat uns bis jetzt noch nicht klüger gemacht. Du siehst nach der Uhr? — Du siehst immer ungeduldiger nach der Uhr? So komm, Du Träumer im Traum der Welt — wecken kann ich Dich nicht, so wenig, als Du vor dreißig Jahren mich geweckt haben würdest. — Wirf, da die Reihe an Dir ist!"

Nach einem Dauertrab von fünf Minuten standen sie richtig am Thor der Villa Piepenschnieder und schöpften Athem. Dann zog der Vater Konstantius die Glocke, und es dauerte eine ziemliche Weile, ehe durch die warme Abenddämmerung einer der Diener heranschlenderte, um sich nach ihren Wünschen zu erkundigen.

„Der Herr Kommerzienrath zu sprechen, Jean?" fragte Hilarion unendlich höflich und suchte vergeblich sein Herzklopfen dadurch zu bändigen, daß er die Hand auf die bewegte keuchende Brust drückte.

„Bedaure, Herr Assessor. Der Herr, die gnädige Frau und das Fräulein sind gerade vor einer Viertelstunde zum Herrn von Erbacher gefahren —"

„Fräulein — Fräulein Ernesta auch?" stammelte Hilarion.

„Fräulein auch," versicherte der Diener ruhig. „Die Herrschaften haben sich von unserer Herrschaft die Ehre ausgebeten zu einem Gartenfest und Geburtstagsfest des jungen Herrn und zum Quartett im Freien."

„Siehst Du, mein Sohn!" sprach der Eremit. „Morgen ist sie die Deinige oder — Du bist der Meinige."

„Ich würde mein Herzblut darum geben, wenn ich jetzt drei Worte mit ihr reden könnte!" ächzte der Assessor, die Hände ringend.

„Der Herr von Erbacher ist zwar auch mein Bankier und Vermögensverwalter, wir würden sicherlich ihm bei seinem Gartenfest, Geburtstagsfest und Quartett höchlichst willkommen sein, allein, mein Kind, ich meine doch, wir rufen ruhig die erste Droschke an und fahren zurück nach dem Püterichshofe. Dein Wunsch erscheint mir thöricht: erhalten wir uns unsere Illusionen so lange als möglich! Gieb Deine Karte ab, Hilarion, und notire meinen Namen mit Bleistift darauf; — — und nun laß uns gehen; ich schlafe diese Nacht auf Deinem Sopha. Vielleicht erscheint auch mir Dein Geist noch einmal, um mir ein wenig deutlicher mitzutheilen, weshalb eigentlich er Dich und Dein Liebchen gestern zu mir in den Wald schickte."

In der letzteren Hoffnung irrte er sich. Sie gelangten erst gegen zehn Uhr nach Hause, und gegen halb zehn Uhr bereits hatte sich in dem Gemache des Onkels Püterich, gerade als der Herr von Magerstedt dem Baron ganz programmmäßig moralisch auf der Seele kniete und körperlich ohne alle Moral ihn vollständig gerädert hatte, ein höchst wunderbarer Duft verbreitet.

Es roch da auf einmal ganz merkwürdig nach Lilien, und Freund Magerstedt sog den Geruch ein, ohne sich im Geringsten erklären zu können, woher er komme. Er hatte keine Ahnung davon, daß Rosa von Krippen in diesem Duft ihre Erlösung fand.

„Von Dir geht er nicht aus, Püterich!" sprach er. „Auf meine Rechnung hin stehst Du nicht mehr im guten Geruche!" schrie er. „Aus und zu Ende ist es damit!" schrie er gellend. — —

„Gütiger Himmel, ein Stiefelknecht! Wie hätte ich es mir gestern vorstellen können, daß ich mich doch noch einmal eines Stiefelknechtes bedienen würde?" lallte der Vater Konstantius auf dem Sopha seines jungen Freundes. „Ah, aber ich setze ihn dafür auch zu meinem Erben ein."

Es ist ein Glück, daß wir wissen, wen er meinte; aus seinen schlaftrunkenen Worten ging's nicht klar hervor.

„Er soll heirathen, wen er will. Auch sein allerliebstes, rares, nettes Piepenschniederchen! — Ah, oh, so häufig sind die großen Sünderinnen und die überschwenglichen Engel in dieser Alltagswelt nicht, daß auf jeden braven Tropf eine fällt, um das Herz für ihn zu brechen. Ja, er soll heirathen, und ich — werde Gevatter stehen: so summt das Lied und das Leben weiter, und der Wald, der Püterichshof und Sankt Jokosi Kirchhof halten's nicht auf."

Aus der Kammer nebenan und von dem Lager des Assessors klang fortwährend schweres Geseufze und angstvolles Gestöhn her.

„Das arme Kind!“ seufzte auch der Eremit, sich noch einmal auf dem Ellbogen emporrichtend. „Es hat sich gründlich den Magen verdorben.“

Fünf Minuten später schlief er sanft und ruhig, wie eben nur ein Einsiedler, der dreißig Jahre lang in der Wildniß und Einöde nicht nur sein Gewissen, sondern auch seine Konstitution im guten Zustande erhielt, zu schlafen vermag, selbst wenn es seinem Nebenmenschen nebenan schlecht geht und es demselben herzlich übel zu Sinne ist.

Aber einen Traum hatte er doch gegen Morgen, als die Sonne aufging.

Er befand sich im Walde, in seinem Walde, und stand in der Morgensonne an dem Weiher und lauschte nach der alten hohlen Weide hinüber.

„Es soll mich doch wundern, ob ich nicht auch zu Gesichte bekomme, was sich dem jungen Volk auf seinem Wege zu mir kund gab und mich grüßen ließ,“ brummte er; und dann lachte die ganze schöne Wildniß und dazwischen klang ein lieblich Gekicher:

„Ach, Konstantius, wenn das eine Strafe sein sollte, so habe ich sie mit Vergnügen getragen. Himmlisch habe ich mich diese dreißig Jahre hindurch unterhalten vor Deiner Thür. Du warst zu drollig, mio caro; doch nun — lebe wohl! Du bist immer ein Gelehrter gewesen, also wird es Dich freuen, wenn ich Dir sage: der Vater Tausendkünstler, der alte Proteus, ruft, und Psamothe, mein Mütterchen, wird ungeduldig. Nun tanzen wir wieder zwischen Rhodus und Kreta, auf den lichten Wassern vielgestaltig, ewig uns wandelnd, dem Papa beim Robbenhüten helfend. Addio, Constantio!“

Und er sah eine liebe lichte Gestalt im Morgenglanze sich verflüchtigen. Er sah eine zierliche Hand, die ihm eine gelbe Rose an die Nase warf, und er griff nach dieser Rose, faßte seine Nase und erwachte.

Wir aber erwachen gleichfalls; der alte Proteus entschlüpft wieder einmal unseren haltenden Armen: er behält nur zu gern all sein Wissen des Vergangenen, Gegenwärtigen und Zukünftigen für sich allein.

Berliner Buchdruckerei-Aktien-Gesellschaft.

Inhalt.











